DIE STADT KAUFBEUREN
Monographie in Fortsetzungen



DIE STADT KAUFBEUREN

Band I

Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt

Band II

Kunstgeschichte, Bürgerkultur und religiöses Leben

Band III

Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur

DIE STADT KAUFBEUREN

BAND I

POLITISCHE GESCHICHTE UND GEGENWART EINER STADT

Herausgegeben von
Jürgen Kraus und Stefan Fischer
unter Mitarbeit von Stefan Dieter

Bauer-Verlag

Schutzumschlag Vorderseite: Kaufbeurer Wappen nach einer aquarellierten Zeichnung von Emil Werz (1885-1957).
Schutzumschlag Rückseite: Blasiuskirche nach einer Farbkreide-Zeichnung von Walter von Zobel im Besitz von Jürgen Fiedler, Wertingen.
Frontispitz: Blasiuskirche und Fünfknopfturm (1845) nach einem Aquarell von August Wilhelm Ahlborn (1796-1857), Original im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover.

Herausgeber und Verlag danken der Stadtverwaltung Kaufbeuren für die finanzielle Unterstützung. Unser Dank gilt auch allen Bürgern und Institutionen der Stadt Kaufbeuren, die an dieser Edition Anteil genommen und sie in irgendeiner Form begünstigt haben. In loser Aufzählung genannt, aber nicht hervorgehoben seien an dieser Stelle jene, die im Vorwort unerwähnt bleiben mußten:
Toni Heider, Rolf Loos, Jakob Espermüller, Hans-Joachim Hübner, Eugen Böckler, Lokalredaktion der Allgäuer Zeitung, Firma Dobler, Erich Resch, Markus Schindele, Albert Radmüller, Zenta Bichlmeier, Irmgard Niessner, Thomas Rieger, Dieter Saile, Dunja Ebert, Jürgen Rössler, Silvia Bernhard, Paul Wiechmann, Manfred Pfefferle, Oranna Erb, Rudolf Negele, Susanne Meggle, Johann Stürzel, Rainhard Stelzig, Walter Bauer, Gerhard Funke, Rudolf Philipp, Dr. Erwin Weiß, Paul Merz, Alfred Riermeier, Andrea Schourek, Georg Golombek, Alfred Peter, Mario Künne, Markus Wagner, Thomas Karg, Ruth Weismann, Wolfgang Scupin, Christine Bartenschlager, Erich Strobel, Wilhelm Weinbrenner, Georg Radlinger, Gisela Motzer, Walter Socher, Klaus Fritsche, Klaus Scheidl, Katja Siegrist, Holger Reckziegel.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Die Stadt Kaufbeuren : [Monographie in Fortsetzungen] / hrsg. von Jürgen Kraus und Stefan Fischer. Unter Mitarb. von Stefan Dieter. - Thalhofen : Bauer

Bd. 1. Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt. - 1999
ISBN 3-930888-60-2

Schutzumschlag, Layout und Satz: Rudolf Kaßberg
Schrift: Palatino (Hermann Zapf)
Lithographie: H. und W. Schwangart Offset-Repro, Kaufbeuren
Herstellung: Memminger Verlagsdruckerei GmbH
ISBN 3-930888-60-2
© Bauer-Verlag, Gennachstraße 1, 87677 Thalhofen, 1999
Alle Rechte vorbehalten

INHALTSVERZEICHNIS

Jürgen Kraus
DIE MÜHSAL DES WERDENS
Eine Kaufbeurer Stadtgeschichte und ihr sonderbares Vorleben 7

Geleitwort des Kaufbeurer Oberbürgermeisters 9

Helmut Lausser
DIE URBANE FORMUNG
Vor- und Frühgeschichte Kaufbeurens 10

Erd- und Landschaftsgeschichte; Vor- und frühgeschichtliche Spuren; Die Zeit der Kelten und Römer; Die alamannische Besiedelung Schwabens; Der Reichshof des 8. Jahrhunderts im Spannungsfeld von Stammesherzogtum und Reichsgewalt; Stützpunkt des Reiches; Die staatsfränkische Kolonisation; Die Edlen von Beuren; Vom Lehengut zur Stadt des Reiches; Eine Stadtgründung der Staufer; Die frühe wirtschaftliche Entwicklung; Geistliche und soziale Einrichtungen; Das Ende der Stauferherrschaft; Die Anfänge der reichsstädtischen Autonomie; Der Privilegienbrief Rudolfs von Habsburg; Die Bedeutung des Rudolfinischen Privilegs für die Entwicklung der Stadt; Vom königlichen Amt zur autonomen Reichsstadt.

Stefan Dieter
DIE URBANE PRÄGUNG
Kaufbeuren im späten Mittelalter (1315 bis 1525) 42

Kaufbeuren in Region und Reich; Das Territorium der Reichsstadt Kaufbeuren; Grundzüge der Verfassung: Das Zunftregiment; Die Bevölkerung Kaufbeurens: Aufbau und Größe; Das wirtschaftliche Leben; Das spätmittelalterliche Kirchen- und Klosterwesen; Das Heilig-Geist-Spital; Die bauliche Entwicklung; Die Reichsstadt Kaufbeuren am Ende des Mittelalters.

Stefan Dieter und Fritz Junginger
DIE URBANE HERAUSFORDERUNG
Von den Ereignissen der Reformation bis zum Dreißigjährigen Krieg (1520 bis 1618) *(Stefan Dieter)* 64

Vom ersten Auftreten der reformatorischen Lehre bis zum Religionsgespräch von 1525; Der Bauernkrieg und seine Folgen; Täufer und Schwenckfelder in Kaufbeuren; Von der Annahme der Confessio Augustana 1545 zum Augsburger Religionsfrieden 1555; Zwei Konfessionen in einer Stadt: Kaufbeuren von 1555 bis 1618.

Kaufbeuren im 17. und 18. Jahrhundert (1618 bis 1790) *(Fritz Junginger)* 72

Der Dreißigjährige Krieg; Der Vernichtungskrieg der Schweden und Franzosen; Kriegsschäden und Wiederaufbau; Die Zustände vom Westfälischen Frieden bis zum Ende der Reichsstadt; Kriegslasten und Stadthaushalt; Das Verhältnis zum Reich und zu den Nachbarn; Bevölkerungszahlen und Bevölkerungspolitik des Rates; Möglichkeiten des Bürgerrechtserwerbs; Wandlungen der Sozialstruktur; Die Zünfte.

Stefan Fischer
DER POLITISCHE UMBRUCH
Die bayerische Stadt des 19. Jahrhunderts in den Ereignissen deutscher Staatsentwicklung (1780 bis 1914) 100

Die französischen Revolutionskriege und das Ende der Reichsunmittelbarkeit Kaufbeurens; Einwirkungen von außen und innere Kräfte - Vormärz und Revolution von 1848; Verwaltung und Bürgerfreiheit im urbanen Leben 1801 bis 1869; Der innere Bereich der Freiheit: Finanzen, Wirtschaft und Kultur; Von der Souveränität Bayerns zum Stolz des Kaiserreiches 1850 bis 1914.

Werner Weirich
ZEITENWENDE
Erster Weltkrieg und Revolution (1914 bis 1919) 128

In Europa gehen die Lichter aus; Kaufbeuren wird Garnisonsstadt; Kaufbeuren im Krieg: Jahre ungewohnter Not; Dr. Georg Volkhardt; Die „Nagelung des Kriegswahrzeichens am Fünfknopfturm" 1917; Der Zusammenbruch 1918; Die Revolution 1918; „Alle Macht den Räten"?; Zweite Revolution und „Räterepublik".

Walter Eberle
DER VERSUCH STÄDTISCHER SELBSTBEHAUPTUNG
Von der ungeliebten Republik zum „Dritten Reich"
und seinem katastrophalen Ende 144

Kaufbeuren und der Mythos der „goldenen" Zwanziger Jahre; Die administrative Neuorientierung und der „Kaufbeurer Rathauskonflikt"; Versorgung, Verkehr und Bautätigkeit; Schulen, Kultur und Bildung; Wohlfahrt und Kirchen; Wirtschaftliche Entwicklung; Naturereignisse; Die Neuordnung des Tänzelfestes; Die „Nationale Erhebung"; Diktatorische Festigung im Begriff der „Gleichschaltung"; Der Fliegerhorst und seine neue Garnison; Sport im „Dritten Reich"; Stadtverwaltung und Wirtschaftsentwicklung im „Dritten Reich"; Die Kultur im „Dritten Reich"; Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg; Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus; Besatzungszeit und Entnazifizierung.

Susanne Rössler
DER SONDERFALL NEUGABLONZ
Sein Entstehen aus den Wirrnissen deutscher Geschichte 174

Manfred Heerdegen
DER KOMMUNALE AUFBRUCH
Die Entwicklung der Doppelstadt Kaufbeuren/Neugablonz (1948 bis 1972) 186

Grundzüge der demographischen Entwicklung von Kaufbeuren und Neugablonz; Städtisches Wachstum und Ausbau der Infrastruktur; Die Bedeutung der Gablonzer Industrie für die städtische Wirtschaft; Parteien, Wählergruppen und Wahlen in Kaufbeuren/Neugablonz; Kaufbeuren/Neugablonz: Ein Musterbeispiel für die Integration von Heimatvertriebenen?

Hans Espermüller
VOM FINANZIELLEN WOHLSTAND ZUM ENDE GESICHERTER ERWARTUNG
Die Stadtentwicklung Kaufbeurens zwischen 1970 und 1995 196

Die Gemeindegebietsreform von 1972; Bautätigkeit und Entwicklung von 1972 bis 1995.

Günther Pietsch
MONOGRAPHIE EINES GEMEINWESENS
Die Stadt Kaufbeuren am Ende des 20. Jahrhunderts
in den Leitlinien ihrer Geschichte 204

Kommunale Selbstverwaltung im 19. Jahrhundert; Das „Dritte Reich"; Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg; Oberbürgermeister und Bürgermeister; Das Phänomen der Kreisfreiheit; Der Stadtrat und seine Ausschüsse; Referate und Ämter; Eine feste Burg: Das Rathaus; Die städtischen Finanzen; Der Haushaltsplan; Umwelt; Gasversorgung; Elektrizität; Wasserversorgung; Abwasserentsorgung; Abfallentsorgung; Sicherheit und öffentliche Ordnung; Einrichtungen des Bundes und des Landes in Kaufbeuren; Das Stadtgebiet; Eingemeindungen; Siedlungsausdehnung der Kernstadt; Eisenbahn; Flughafen; Fernverkehrsstraßen; Die Osttangente; Busverbindungen; Innerstädtischer Individualverkehr; Verkehrsberuhigung; Radverkehr; Wirtschaftliche Entwicklung; Strukturwandel durch Konzentration: Die Brauereien; Strukturwandel durch Multiplikation: Banken und Sparkassen; Gradmesser der Tertiarisierung: Die Landwirtschaft; Strukturwandel durch Filialisierung: Das Handwerk; Strukturwandel durch geographische Verlagerung; Gewerbeschauen; Schlaglichter: Einige Handels- und Industriebetriebe; Die Gablonzer Industrie; Die Erwerbstätigen; Grund- und Hauptschulen; Förderschulen; Weiterführende allgemeinbildende Schulen; Erwachsenenbildung; Kirchengemeinden; Religionsgemeinschaften; Weltanschauungsgemeinschaften; Kulturelle Zentren; Künstlerisch-musische Vereinigungen; Pflege von Tradition; Brauchtum und Geschichte; Feste und Freizeit; Badeanstalten; Sportliche Verbände; Medienversorgung; Das Internet; Bevölkerungsentwicklung; Altersstruktur; Armut; Kriminalität; Medizin und Karitas; Klinikum Kaufbeuren-Ostallgäu; Bezirkskrankenhaus; Gesellschaftliche Gruppen als Spiegel der dauernden Veränderungen: Kinder, Jugendliche; Senioren, ausländische Mitbürger; Asylbewerber und Frauen.

BILDTAFELN 256

ANHANG

Personenverzeichnis 257

Sachverzeichnis 260

Ortsverzeichnis 264

Abkürzungsverzeichnis 267

Ausführliches Verzeichnis
der Quellen und Literatur zur Kaufbeurer Stadtgeschichte 267

Jürgen Kraus

Die Mühsal des Werdens

Eine Kaufbeurer Stadtgeschichte und ihr sonderbares Vorleben

„Von jeher ein Freund historischer Nachrichten über meine Vaterstadt habe ich oft schon bedauert, daß bisher noch kein Mann der Wissenschaft sich entschlossen hat, wie anderwärts längst geschehen, die gewiß interessante Geschichte Kaufbeurens zu schreiben und, um sie auch dem größeren Publikum zugänglich zu machen, im Druck herauszugeben."
(Emanuel Christa am 10. Juni 1865 im Vorwort seiner Kaufbeurer Chronik)

Den Herausgebern einer Stadtgeschichte stehen nur zwei Wege offen: Entscheiden sie sich für die wissenschaftlich abgeklärte Darstellung, dann endet dieses Unternehmen im deutschen Sprachraum zumeist im Abschied von der Lesbarkeit. Der umständlich und gewissenhaft aufbereitete Stoff wird dem Leser in erhabener Geistigkeit zugemutet. Man hat den Text nicht zu lesen, sondern zu verarbeiten.
Entscheiden sich die Herausgeber für die Lesbarkeit des Buches, dann wird der Akademiker die gründliche Langeweile vermissen, die in Deutschland einen wissenschaftlich behandelten Gegenstand auszuzeichnen scheint. Ein Wissenschaftler, der den Vorzug besitzt, ein guter Stilist zu sein, wird noch immer vom Verdacht der Leichtfertigkeit begleitet. Gewisse Formen des gelehrten Dünkels lassen es nicht zu, sich einen Durchschnittsleser vorzustellen, dem ein Thema anschaulich nahegebracht werden kann.
Angesichts solcher Überlegungen fiel es uns leicht, in erster Linie an diesen Durchschnittsleser zu denken. Wir wollen ihm ein Buch in die Hand geben, das ihm stets einen bequemen Zugang zur Stadtgeschichte Kaufbeurens ermöglicht.
Dem hiermit vorliegenden Band I, als dessen Schwerpunkt die politische Geschichte der Stadt zu gelten hat, soll bis zum Jahr 2000 der Band II folgen, der sich in vergleichbarer Ausstattung mit der Kultur- und Geistesgeschichte Kaufbeurens beschäftigt. Der Band III, für das Jahr 2002 geplant, hat vor allem die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt zum Thema.
Die Idee dieser Stadtgeschichte ist überdies in ein Netz weitreichender Planung eingebunden. Mit den Stadtchroniken des Kanzleidirektors Wolfgang Ludwig Hörmann (1713-1795), seines Nachfolgers Christian Jakob Wagenseil (1756-1839) und des Spitalpflegers Emanuel Christa (1794-1875) besitzt Kaufbeuren eine Überlieferung, die in ihrer Geschlossenheit nur wenige Parallelen hat. Diese Überlieferung soll als Quellenedition in der neukonzipierten Schriftenreihe des Stadtarchivs erscheinen. Mit diesem anspruchsvollen Vorhaben ist die Kaufbeurer Stadtgeschichte bis zum Jahr 1875 chronographisch erschlossen und einer thematisch vielseitigen Bearbeitung zugänglich.
Außerdem fühlen wir uns einer Idee verpflichtet, deren Schicksal leider an die Hartnäckigkeit erinnert, mit der mitunter ein kommunales Theaterstück als lustvolle Katastrophe inszeniert wird. Auf Anregung von Schulrat Arsen Mayer wurden im Jahr 1959 erste Vorgespräche für ein *„Kaufbeurer Heimatbuch"* geführt. Der Kaufbeurer Schulrat Ludwig Reinhard begann 1961 mit den Vorarbeiten zu einer Stadtgeschichte, deren Mangel seit 130 Jahren heftig beklagt wird. Sein Gliederungsentwurf für diese Edition war durchdacht, und mit zäher Energie bemühte er sich um eine Autorengemeinschaft, die sich der Bearbeitung einzelner Themenkreise widmen sollte. Obwohl der Stadtrat am 12. September 1961 die Idee begrüßte und auch später 60.000 DM für das Buch bewilligte, ist Reinhards Optimismus, das Buch 1962 erscheinen zu lassen, heute nicht mehr nachfühlbar. Denn bis 1965 tat er nichts anderes, als säumige Manuskripte anzumahnen, verzweifelte Bearbeiter zu verabschieden oder Ersatzautoren zu suchen, die er nach längerem Stillschweigen unter den traurigsten Ausreden wieder verlor. Enttäuschungen dieser Art zehren nicht nur am Vergnügen, ein tatkräftiger Mensch zu sein, sondern vor allem an der Zuversicht, ein gesunder Mensch zu bleiben. Im Jahr 1966 kapitulierte er vor dem Eingeständnis, daß sich die geistigen Kräfte in seiner Stadt schon in dem Augenblick erschöpfen, in dem man glaubt, sie endlich gefunden zu haben. Resigniert übergab er seine Manuskript-Sammlung im Januar 1967 Studienrat Dr. Karl Zepnik, der sich von nun an sehr energisch um die Weiterführung der Idee bemühte. An den Verhältnissen hatte sich freilich nichts geändert. Der Herausgeber mahnte die nachlässigen Autoren, weil sie nicht lieferten, die zuverlässigen Autoren beschwerten

sich beim Herausgeber, daß nichts geschah, und zu allem Überfluß umkreisten kleinliche Mißverständnisse die Idee wie lästige Gespenster. Aber Karl Zepnik verstand diese Herausforderung als Lebenswerk. Im Jahr 1970 legte er dem Stadtrat das Manuskript des *„Heimatbuches"* vor. Das zutiefst erfreute Gremium bewilligte sofort 53.000 DM für Druck und Herstellung. Die ersehnte Kaufbeurer Stadtgeschichte konnte erscheinen. Sie hatte allerdings das Unglück, vom Mißtrauen einiger Mitglieder der Bürgervertretung begleitet zu sein. Der damalige Stadtarchivar, der das Unternehmen sorgfältig mit dem Begriff der *„Verantwortung"* förderte, stellte schließlich auch diese Förderung ein. Mühelos waren innerhalb eines Monates die Handlungsfäden zur Katastrophe geknüpft.

Am 26. Januar 1971 wurde ein *„Lektorat"* aus vier Stadträten begründet, das die Qualität der Manuskripte zu prüfen hatte. Es stimmt etwas nachdenklich, daß zu den Gutachtern auch ein Zahnarzt gehörte. Jedenfalls war mit diesem Verfahren das Scheitern des Projektes besiegelt. Der Widerspruch zwischen den drastischen Auflagen des *„Lektorats"* und den Vorstellungen der Autoren ließ sich nicht lösen und führte schließlich zu heftigen persönlichen Komplikationen. Zehn Jahre Forschen, Sichten, Schreiben und Organisieren versanken im Nichts. Dem Kaufbeurer Stadtrat blieb die Genugtuung, den Kaufbeurer Bürgern ihre Stadtgeschichte erspart - oder noch fürsorglicher: sie vor einer Stadtgeschichte geschützt zu haben.

Dem verstorbenen Stadtheimatpfleger Dr. Weißfloch ist es zu verdanken, daß die Manuskript-Leichen vereint blieben. Im Jahr 1984 übergab er sie dem Stadtarchiv. Dort kamen sie zwar vollzählig an, blieben aber aus unklaren Gründen nicht vollzählig zusammen.

Ein wesentlicher Teil der überlieferten Manuskripte folgt Grundsätzen, die einer geschlossenen Darstellung im Wege stehen. Wir sahen keine Möglichkeit, sie in das neue Konzept einzubinden. Andere Nachwirkungen dieser Vorarbeiten waren viel wesentlicher. Sie provozierten den Entschluß, die Idee einer Stadtgeschichte aufzugreifen. Es gehört zu den widersprüchlichen Besonderheiten der Stadt Kaufbeuren, daß innerhalb eines Jahres eine Autorengemeinschaft gefunden wurde, die sich mühelos auf einen Gliederungsentwurf und seine Terminierung verpflichten ließ.

Die Planung dieser Stadtgeschichte in drei Bänden folgt grundsätzlichen Vorgaben: vernünftige Gewichtung des Stoffes, Übersichtlichkeit des Aufbaues, Zuverlässigkeit der Darstellung, Straffung des Textes und Vielseitigkeit der Gliederung. Die zahlreichen Abbildungen, mit denen die Texte bereichert sind, forderten ein großzügiges Format. Es war naheliegend, die gleichen Abmessungen wie bei der Bilderchronik Andreas Schropps zu wählen. Beide Editionen ergänzen sich damit auch formal und ästhetisch.

Mit dem programmatischen Untertitel des ersten Bandes *„Geschichte und Gegenwart"* verbindet sich der Gedanke, die Ereignis- und Entwicklungsgeschichte der Stadt Kaufbeuren in ihren Konsequenzen und Folgerungen zu begreifen. Als Bestandsaufnahme einer Stadt am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts soll den lebenden Einwohnern eine Übersicht, den künftigen Generationen eine Zusammenfassung vorgelegt werden.

Ein aufwendiges Personen-, Sach- und Ortsverzeichnis erleichtert nicht nur die Orientierung, sondern erweitert die Brauchbarkeit dieser Monographie zu einem Handbuch. Ähnliches gilt für das Quellen- und Literaturverzeichnis. Es ist in Umfang und Vielseitigkeit so ungewöhnlich, daß es diese Stadtgeschichte auch als Quelle für künftige Forschung ausweist.

Etliche Leser mögen es bedauern, daß wir darauf verzichtet haben, die Geschichte der Kaufbeurer Stadtteile Oberbeuren, Kemnat und Hirschzell in verdienter Ausführlichkeit aufzunehmen. In Band III, der in einem umfangreichen Kapitel die Territorialgeschichte Kaufbeurens behandeln wird, soll auch die historische Überlieferung der Stadtteile eine gewissenhafte Würdigung erfahren.

Herausgeber und Verlag danken der *Stadtverwaltung* und dem *Stadtrat* Kaufbeuren für die großzügige Unterstützung in finanziell schwieriger Zeit, insbesondere Oberbürgermeister *Andreas Knie*, der dieses Unternehmen auch in anderer Hinsicht gefördert hat.

Die Herausgeber danken den *Autoren*, die sich in mitunter rührender Disziplin und Schaffensfreude den strengen Vorgaben unterworfen haben. Neben der Herausforderung, nur einheimische oder der Stadt besonders verbundene Mitarbeiter behutsam, aber nachdrücklich zu verpflichten, wurde uns damit das Vergnügen freundschaftlicher Zusammenarbeit geschenkt. Unter diesen Umständen entsteht ein Buch nicht mühelos, aber friedvoll.

Vielfältige Formen der Hilfsbereitschaft und Anteilnahme sind uns auch von den Bürgern Kaufbeurens zuteil geworden, die bereitwillig ihre privaten Fotosammlungen zur Verfügung stellten. Wir können uns nicht bei allen bedanken. Vielleicht ist an dieser Stelle der Hinweis hilfreich, daß es mitunter nicht nur die geborenen Kaufbeurer sind, die etwas Ungewöhnliches verursachen, daß es aber ausnahmslos die geborenen Kaufbeurer sind, die es selbstlos unterstützen. Das gilt vor allem für Museumskustos *Wolfgang Sauter*, der den Herausgebern seine Fotosammlung, sein Wissen und viele Stunden seiner Freizeit - nicht opferte, sondern freigiebig

und selbstverständlich überließ. Ähnliches gilt für den Vorsitzenden des Verkehrsvereins *Egon Guggemos*, der uns seine umfangreichen und liebevoll gepflegten Sammlungen zur Verfügung stellte.
Maria Kübler duldete liebenswürdig-einladend unseren Zugriff auf ihr reichhaltiges Fotoarchiv, das besonders die Bauentwicklung der Stadt in den sechziger und siebziger Jahren gewissenhaft dokumentiert. Energische Hilfe erfuhren wir auch von *Katharina Pfundner* und Stadtheimatpfleger *Anton Brenner*, die uns die Archive der beiden Stadtkirchen zugänglich machten.
Ein besonderer Dank geht an die Kaufbeurer Repro-Firma *Schwangart*. Ohne den fachlichen Rat und die uneigennützige technische Hilfe der beiden Inhaber, *Hans* und *Winfried Schwangart*, wäre es nicht möglich gewesen, diese Stadtgeschichte trotz der eingeschränkten finanziellen Mittel in anspruchsvoller Ausstattung erscheinen zu lassen. Die Stadt Kaufbeuren verdankt dieser phantasievollen Zusammenarbeit außerdem eine zukunftsweisende Neuerung: *eine Datenbank digitalisierter Bilder zur Stadt und ihrer Geschichte*. Mittlerweile stehen mehr als 1.100 Bilder aus den Kaufbeurer Archiven und dem verstreuten Privatbesitz druckfertig für künftige Publikationen zur Verfügung.
Einen dankbaren Seufzer aus tiefstem Herausgeber-Herzen haben *Norbert Noflaner, Stefan Dieter, Josef Bauer* und *Helga Schwaiger* zu beanspruchen, die sich bereit erklärten, die Schreckensarbeit des Korrektur-Lesens zu übernehmen. Auch wenn der Leser die eine oder andere Störung seines Leseflusses finden sollte: Die Gewissenhaftigkeit, einen bestens redigierten Text zu präsentieren, war uns und allen Mitarbeitern an diesem Buch stets eine besondere Verpflichtung.
Die Herausgeber übereignen diese Kaufbeurer Stadtgeschichte dem Leser mit einer Einsicht, die der Schriftsteller Miguel de Cervantes schon vor vierhundert Jahren formulierte:
„Wer ein Buch drucken läßt, begeht ein großes Wagstück: Denn unter allen unmöglichen Dingen ist es das unmöglichste - es allen recht zu machen."

Kaufbeuren, im Dezember 1998

Geschichte ist Zeit. Geschichte braucht Zeit.

Alles hat *seine* Zeit! So auch unsere Kaufbeurer Stadtgeschichte. Bereits im letzten Jahrhundert hat Emanuel Christa im Vorwort seiner Kaufbeurer Chronik sein Bedauern über eine fehlende Stadtgeschichte geäußert. Eine Reihe engagierter Kaufbeurer Bürger unternahm in den vergangenen Jahrzehnten - leider immer wieder erfolglos - den Versuch, dieses für unsere Stadt so wichtige Werk abzuschließen. Jetzt, kurz vor Ende des zweiten Jahrtausends, ist es so weit: Die Kaufbeurer Stadtgeschichte ging mit dem ersten von drei Bänden in Druck! Der Entschluß eines Einzelnen führt eine Gruppe von Bürgern zusammen, die sich einer gemeinsamen Idee verschreiben. Jeder bringt seine Zeit, sein Engagement, sein Wissen und vor allem seine Liebe zu unserer Stadt mit in das Projekt ein. Das Ergebnis ihrer Arbeit ist eine Stadtgeschichte in drei Bänden, die in ihrer Anlage und Ausstattung etwas Besonderes ist. Es überraschte mich keineswegs, als mir einer der Herausgeber schrieb, er habe mit der Erweiterung auf *drei* Bände *„einen Entschluß der impulsiven Art gefaßt, ohne an die Folgen zu denken"*. Schließlich gibt es genügend Entscheidungen, die wir niemals treffen, weil wir unentwegt an ihre Folgen denken. Aber versäumte Chancen haben oft die unangenehme Eigenschaft, ein ewiger Verlust zu sein. Dies gilt auch für die historische Überlieferung unserer Stadt. Deshalb freue ich mich besonders, daß nach der Schropp-Bilderchronik jetzt mit der Stadtgeschichte und weiteren geplanten Publikationen nahezu jährlich ein Buch erscheint.
Warum gelingt gerade jetzt etwas, an dem zuvor so viele gescheitert sind? Alles braucht *seine* Zeit! Und seine Freiräume! Zur Verwirklichung einer Idee genügt es nicht, nur den finanziellen Hintergrund zu bieten. Kulturelle Geschenke wie unsere Stadtgeschichte erhält eine Stadt nur, wenn sie den engagierten Bürgern darüber hinaus die notwendigen Freiräume zur Entfaltung ihrer Idee eröffnet. Diesen Freiraum hatten Herausgeber und Autoren. Sie haben sich beflügeln lassen und in kurzer Zeit ein außergewöhnliches Werk geschaffen. Nehmen wir als Bürger unserer Stadt dieses Geschenk dankbar an und freuen wir uns darüber, daß die Geschichte unserer Stadt zukünftig nicht nur Archivaren, sondern allen Bürgern zugänglich ist.
Herzlichen Dank den Herausgebern und Autoren, die mit großem Einsatz an dieser Stadtgeschichte gearbeitet haben. Ich wünsche ihr, daß sie für jeden Kaufbeurer Bürger zu einem unentbehrlichen Handbuch wird.

Andreas Knie
Oberbürgermeister der Stadt Kaufbeuren

Helmut Lausser

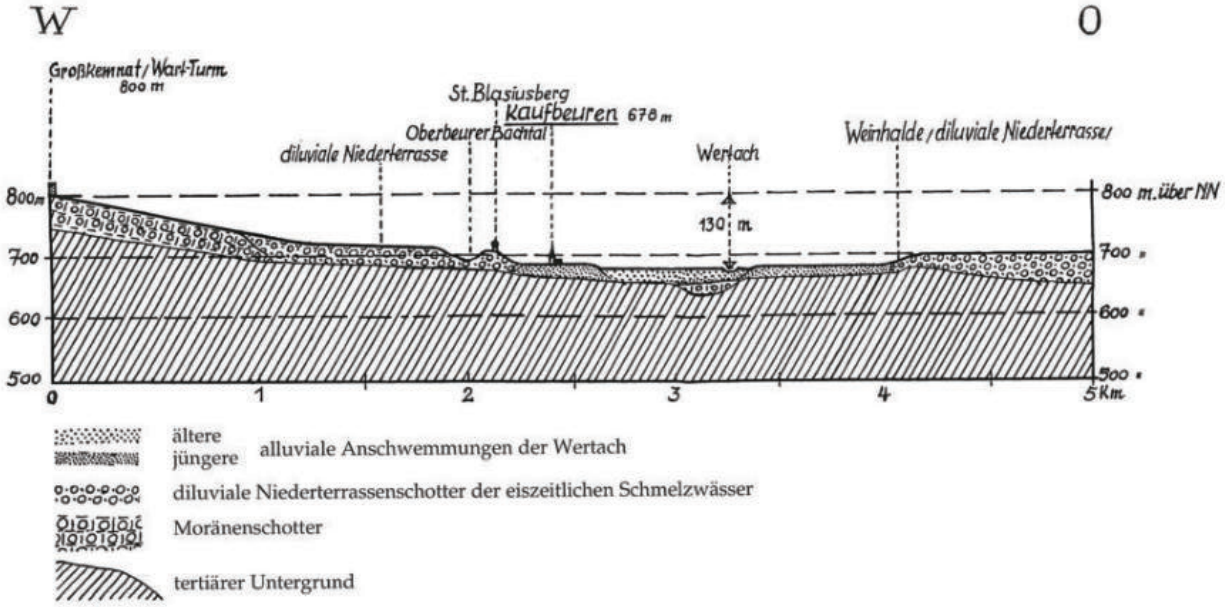
DIE URBANE FORMUNG

Vor- und Frühgeschichte Kaufbeurens

Erd- und Landschaftsgeschichte

Die Landschaft, in der um die Mitte des 8. Jahrhunderts die Entwicklung der nachmaligen Stadt Kaufbeuren ihren Ausgang nahm, verdankt ihr heutiges Aussehen im wesentlichen zwei formgestaltenden Kräften der Natur: den Gletschervorstößen der vor etwa 70.000 (nach anderer Anschauung vor 115.000) Jahren einsetzenden Würmeiszeit, die vor rund 10.000 Jahren zu Ende ging, und der daran anschließenden Erosionstätigkeit der Wertach.

Der mit dem Lechgletscher verbundene Wertachgletscher der Würmeiszeit gliedert sich in der Umgebung Kaufbeurens in die bis Salenwang reichende Elbseezunge, in die aus Richtung Bertholdshofen kommende und dann dem heutigen Verlauf der Wertach folgende (von B. Eberl so genannte) Geltnachzunge und in die östlich der Mauerstettener Seitenmoränen anschließende Gennachzunge. Die Hauptzunge folgte, wie schon ihre Vorgängerinnen, dem Tal, das die Wertach bereits vor der letzten Eiszeit in die Molasse eingetieft hatte. Die tertiäre Molasse, von der Wertach angeschnitten, ist beispiels-

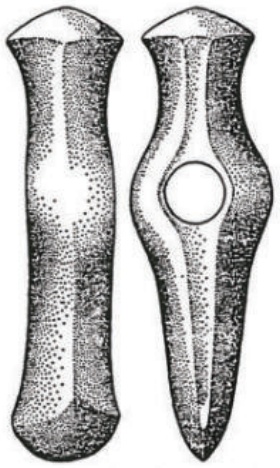


Querschnitt: Großkemnat/Wart-Turm (Römerturm) - Kaufbeuren - Hochfläche von Hausen - Mauerstetten (Dreifache Überhöhung, Längenmaßstab 1 : 25.000; Entwurf Karl Zepnik, Ausführung Eduard Wildung)

weise über dem Bachtelsee südlich von Kaufbeuren an der sog. Lehmwand zu sehen.
Die zu beiden Seiten des Wertachtales zwischen Biessenhofen und Leinau 50 bzw. 30 m hoch aufragenden Höhenzüge enthalten aber auch mächtige Schotterpakete eines älteren Vorstoßes der Würmeiszeit. Diese sog. Vorstoßschotter sind beispielsweise durch die großen Kiesgruben an der Mauerstettener Straße aufgeschlossen. Einem Toteisloch verdankt das erst im Anschluß an die Eiszeit voll Wasser gelaufene Mösle südöstlich von Oberbeuren seine Entstehung. Zur selben Zeit präparierten die Schmelzwasserrinnen des Apfeltranger Baches und des sog. Tales von Dionys außerdem die Terrassensporne des Blasiusberges und der Märzenburg am westlichen Rand des heutigen Wertachtales heraus.
Die Wertach, ein ehemals wilder Alpenfluß mit jahreszeitlich stark schwankender Wasserführung, hat zwischen Biessenhofen und Kaufbeuren ein breites Kerbsohlental mit relativ ebenem Talboden geschaffen, in dem der Fluß im Laufe der vergangenen Jahrtausende immer wieder sein Bett verlagerte und eintiefte. Zwischen Altdorf und Leinau läßt sich anhand von Altwasserarmen und fossilen Prallhängen und Griesfeldern eine ganze Reihe früherer Wertachschleifen nachweisen, insbesondere am südlichen Rand Kaufbeurens. Mehrere Prallhänge alter Wertacharme finden sich auch im Stadtgebiet selbst, so östlich der Füssener Straße beim Bärenwäldle, als südliche und westliche Umrandung der Jordananlagen oder nördlich und östlich der unteren Kaiser-Max-Straße und der Schmiedgasse inmitten der Altstadt, von wo das Terrain halbkreisförmig über 10 m tief zu Pfarr- und Ledergasse hin abfällt. Diese Altschleife der Wertach östlich der Schmiedgasse dürfte zur Zeit der Gründung des Kaufbeurer Königshofes in letzten Resten noch vorhanden gewesen sein. Jedenfalls verhinderte der von einem verlandeten Altwasser herrührende feuchte Untergrund des Baumgartenviertels noch für mehrere Jahrhunderte die Besiedelung durch den Bau größerer Häuser.[1]

Vor- und frühgeschichtliche Spuren

Da das gesamte heutige Stadtgebiet während der Würmeiszeit von einer mächtigen Gletscherzunge überlagert war, die bei ihrem Vorstoß den Untergrund viele Meter tief ausgeschürft hatte, sind in und um Kaufbeuren Relikte menschlicher Anwesenheit aus der Altsteinzeit kaum zu erwarten, auch wenn sich weiter nördlich gelegentlich Spuren des paläolithischen Magdaléniens finden. Von der Altsteinzeit hat sich genauso wenig erhalten wie von den Jägern und Sammlern der mittleren Steinzeit (ca. 8000-5000 v. Chr.), in der die Tundra längst Kiefern-, Birken- und Eichenmischwäldern gewichen war. Auch aus der Zeit des Neolithikums, in der uns erstmals bäuerliche Wirtschaftsformen begegnen, ist die menschliche Hinterlassenschaft im Kaufbeurer Raum äußerst gering. Zu den wenigen Relikten der jüngeren Steinzeit gehören die Schaber und kleinen Klingen vom Freiberg südlich von Hirschzell und eine erst 1984 im Bereich der neuen Kläranlage aufgefundene Pfeilspitze aus Jurahornstein. Ein besonders wertvolles Stück ist deshalb die 18 cm lange Knaufhammer-Axt aus Felsgestein, die 1826 bei der heutigen Papierfabrik Kolb am Ufer der Wertach zutage trat und sich relativ sicher der Altheimer Kulturstufe (ca. 1900-1800 v. Chr.) zuordnen läßt (s. Abbildung).



Die in eine frühe, eine mittlere und eine späte Phase unterteilte Bronzezeit und die sich dieser anschließende Urnenfelderzeit sind in der engeren Umgebung Kaufbeurens ebenfalls nicht sehr häufig vertreten. Sicher der Bronzezeit zuzurechnen sind die Keramikfunde am Spittelbach südlich von Hirschzell sowie einige Tonscherben neben Knochen und Zähnen verzehrter Tiere von der Vorderen Märzenburg, die mit menschlichen Siedlungsplätzen in Zusammenhang stehen. Dazu kommen eine Bernsteinperle aus dem Haken und die auf dem Gelände der Wertachschleife aufgefundene Schwertklinge aus Bronze.
In der auf die Urnenfelderzeit folgende und nach ihrem Hauptfundort im Salzkammergut benannten Hallstattzeit (ca. 800-500 v. Chr.) kamen der vierräderige Wagen, das Pferd und die frühe Eisenbearbeitung ins Allgäu. Relikte der Hallstattzeit sind vor allem nördlich von Kaufbeuren nicht selten. Hallstattzeitlich sind unter anderem die ausgedehnten Gräberfelder südlich und südöstlich von Schlingen, die 33 Grabhügel westlich von Rieden und die beiden markanten Grabhügel westlich der Bahnlinie nach Buchloe, die zu einem früher 118 Hügel umfassenden Gräberfeld im Osten von Pforzen gehören.[2] In Kaufbeuren sind auf Grund der beigegebenen Keramik lediglich die fünf geöffneten Grabhügel beim Milchhof östlich der Mindelheimer Straße mit Sicherheit der Hallstattzeit zuzurechnen. Die Anzahl der früheisenzeitlichen Gräber im Stadtgebiet dürfte indessen größer sein. Da aber die Menschen der Hall-

stattzeit ihre Toten in ähnlichen Erdhügeln beisetzten wie die der frühen Bronzezeit, sind ihre Gräber von denen der Bronzezeit ohne archäologische Untersuchung nicht zu unterscheiden.
Mehrere vorgeschichtliche Abschnittsbefestigungen auf den Randhöhen des Wertachtales und die beiden Wallanlagen auf der Steilkante zwischen Oberbeuren und Apfeltrang und westlich hinter Märzisried können ohne Grabungen, die datierbare Funde zutage fördern, ebenfalls nicht zugeordnet werden. Zu diesen Abschnittsbefestigungen zu beiden Seiten des Wertachtales gehört die relativ umfangreiche, wohl vorgeschichtliche Wallanlage auf dem Freiberg nordöstlich der Heubrücke bei Biessenhofen, die aber auch noch im frühen Mittelalter als Fliehburg benutzt worden zu sein scheint. Sie ist mit einem Hauptwall, einem umwallten Vorwerk und zwei künstlich aufgeworfenen Erdhügeln ausgestattet, die ursprünglich hölzerne Befestigungsanlagen getragen haben dürften.[3] Auf dem ebenfalls nach Norden weisenden Terrassensporn der Hinteren Märzenburg über der alten Straße von Kaufbeuren nach Biessenhofen sicherte einst ein 140 m langer, gebogener Erdwall eine vorgeschichtliche Befestigung, innerhalb der vermutlich erst im Mittelalter ein weiterer von über 40 m Länge und 5 m Höhe aufgeworfen worden ist.[4] Eine dritte, inzwischen verschwundene Abschnittsbefestigung mit Wall und Graben lag auf der Weinhalde südlich der Mauerstettener Straße. Zwei 1927 hier zutage getretene Schwertklingen, die vielleicht Hinweise auf ihre Entstehungszeit hätten geben können, gingen bei Kriegsende im Landesdenkmalamt verloren.
Eine weitere als Opferplatz angesprochene Grube mit Feuerspuren und Tierknochen verschwand schon 1906 beim Ausbau der Bahnlinie nach Biessenhofen südöstlich der Vorderen Märzenburg. Möglicherweise lag auch eine auf dem Blasiusberg.[5]

Die Zeit der Kelten und Römer

Seit der Wende vom 5. zum 4. vorchristlichen Jahrhundert bestimmte das Volk der Kelten das kulturelle Erscheinungsbild des deutschen Südens. Als Bewohner des südlichen Schwabens belegt sind zwischen dem Oberlauf der Iller und dem Bodensee die Brigantier, im Umfeld von Kempten die Estionen und im Raum zwischen der Gennach und dem Lech die Likatier. Der Nachwelt hinterließen die Kelten neben verschiedenen Ortsnamen vor allem die auf *–ach* endenden Gewässernamen des Alpenvorlandes, darunter die der Wertach, der Gennach und der Geltnach. Einige mythische Vorstellungen der Kelten und kultische Praktiken überdauerten sogar die Jahrhunderte der römischen Herrschaft und fanden über den Volksbrauch Eingang in das Christentum des frühen Mittelalters.
Die markantesten Relikte der Keltenzeit sind die bekannten Viereckschanzen, von denen sich in der weiteren Umgebung Kaufbeurens je eine nordöstlich von Gerbishofen, westlich von Frankenhofen (bei Aufkirch), südöstlich von Lechsberg, am Schmiedbächle südwestlich von Leeder und südlich von Baisweil findet.
Im Sommer des Jahres 15 v. Chr. unternahmen auf Befehl des Kaisers Augustus dessen Stiefsöhne Drusus und Tiberius einen wohlvorbereiteten Feldzug zur Unterwerfung des Alpenraumes und seiner nördlich vorgelagerten Gebiete. Der überlegenen römischen Militärmacht waren die ungeeinten keltischen Völkerschaften nicht gewachsen. Tiberius stieß, vom Hochrhein kommend, über den Bodensee in das Land südlich der Donau vor. Drusus kam über Trient, den Brennerpaß und das Inntal über Oberammergau, wo am Dötenbichl die XIX. Legion, die im Jahre 9 n. Chr. im Teutoburger Wald unter dem Kommando des Varus ihren Untergang finden sollte, in eine größere Auseinandersetzung mit der einheimischen Bevölkerung geriet. Weitere römische Truppen dürften über den Fernpaß und Füssen herangerückt sein. Von den vier bei diesem Feldzug unterworfenen Vindelikerstämmen, die das Siegesdenkmal für den Alpenfeldzug bei La Turbie oberhalb von Monaco nennt, sind nur die zu beiden Seiten des Lechs ansässigen Likatier mit Sicherheit zu lokalisieren. Über die Behandlung der keltischen Vorbevölkerung ist wenig bekannt. Ein Teil der jungen Männer wurde jedenfalls für die römische Armee rekrutiert, da sich bei Mainz und Worms schon wenig später aus Rätern und Vindelikern zusammengesetzte Kohorten finden. Sicher kein Zufall dürfte auch das fast vollständige Erlöschen der latènezeitlichen Bodenfunde nach der Einnahme und Zerstörung des bei Manching ergrabenen Hauptortes der Vindeliker durch die Legionen des Drusus sein.
Nach der Aufgabe des wohl im Jahre 17 n. Chr. durch ein Hochwasser zerstörten Militärlagers bei Augsburg-Oberhausen standen zunächst keine römischen Legionen mehr im Alpenvorland. Kleinere römische Garnisonen der frühen Kaiserzeit sind belegt in Bregenz, in Kempten, in Augsburg, auf dem Lorenzberg bei Epfach, nördlich von Andechs und bei Gauting.
Wohl noch unter Tiberius (14-37 n. Chr.) wurde der westlich des Inns gelegene Teil des Alpenvorlandes mit dem südwestlich anschließenden Alpenraum bis hin zum Wallis zur Provinz Raetia zusammengefaßt. An deren Spitze stand der dem römischen Ritterstand entstammende Statthalter und Beauftragte des Kaisers für die Provinzen Rätien, Vindelicien und das Wallis, der

nach 17 n. Chr. an die Stelle des im wesentlichen mit militärischen Aufgaben betrauten Präfekt getreten war. Zu Beginn des 2. Jahrhunderts wurde Augsburg zum Verwaltungsmittelpunkt Rätiens, nachdem zuvor vermutlich das von den Römern schon früher zur Stadt ausgebaute Kempten an der Iller diese Funktion innegehabt hatte.

Unter Kaiser Claudius (41-54 n. Chr.) begann zur besseren Kontrolle der Nordgrenze der Bau einer ganzen Reihe von kleineren Kastellen am südlichen Ufer der Donau. Dies bedeutete für die meisten rückwärtigen Militärstationen das Ende, nicht aber das der bei diesen entstandenen zivilen Siedlungen. Lediglich der Auerberg wurde für immer verlassen. Auf Kaiser Claudius geht auch der Ausbau der Fernstraße von Verona über Trient, Meran, Imst, den Fernpaß und Füssen nach Augsburg zurück, deren Spuren am westlichen Ufer des Lechs noch heute weithin erkennbar sind. Die Via Claudia Augusta kreuzte bei Epfach am Lech die etwas ältere Kaiserstraße von Bregenz über Kempten, das Kirnachtal, Gauting, Seebruck am Chiemsee nach Salzburg, der Hauptstadt der östlich des Inns gelegenen Provinz Noricum. An letzterer lag die bei Altdorf südlich von Kaufbeuren gesuchte Straßenstation *Esco*. Eine weitere Römerstraße, die allerdings erst in der Zeit des Kaisers Septimius Severus (193-211 n. Chr.) ausgebaut wurde, verlief von Kempten über Eggenthal, Baisweil und Schlingen nach Türkheim und von da entlang der Wertach, von den Römern *Virdo* genannt, nach Augsburg. Von ihr sind Überwachungstürme westlich von Blöcktach und bei Baisweil und nordwestlich von Schlingen eine Straßenstation bekannt.[6]

Unter Kaiser Vespasian (69-79 n. Chr.) begann die Vorverlegung der Reichsgrenze auf das Nordufer der Donau, die durch die Eingliederung des oberen Neckartales in den römischen Machtbereich notwendig geworden war. Ihren Abschluß fand diese schließlich unter den Kaisern Domitian (81-96 n. Chr.) und Trajan (98-117 n. Chr.) auf dem Nordrand der Schwäbischen Alb. Entlang der von den Kastellen Schirendorf, Unterböbingen, Aalen, Dambach, Gunzenhausen, Ellingen, Weißenburg, Böhming und Eining grob bezeichneten Linie ließen die Kaiser Hadrian (117-138 n. Chr.) und Antoninus Pius (138-161 n. Chr.) anschließend den bekannten Alblimes mit hölzernen Palisaden, steinernen Mauern, Wachtürmen und weiteren kleinen Kastellen errichten. Im Gefolge der Markomannenkriege wurde die Anzahl der in Rätien stationierten römischen Soldaten dann durch die Verlegung der dritten Legion nach Regensburg von 11.000 auf 17.000 erhöht.

Die Provinz selbst erlebte in diesen Jahren eine Zeit der relativen Ruhe und der friedlichen Entwicklung. Die lange Friedenszeit ließ Landwirtschaft, Handel und Gewerbe erblühen. Dies bezeugen die belebten Städte und *vicus*-Siedlungen, vor allem aber die zahlreichen römischen Gutshöfe, die sich auch im südlichen Schwaben finden.

213 unternahm Kaiser Caracalla den letzten erfolgreichen Feldzug gegen die den obergermanischen und rätischen Limes bedrohenden Alamannen. 233 bot schließlich der Abzug eines Teiles der rätischen Truppen für den Feldzug des Kaisers Severus Alexander gegen die persischen Sassaniden an der Ostgrenze des Reiches den Germanen die Möglichkeit zu einem verheerenden Einfall in das Land südlich der Donau. Dabei erlitt insbesondere auch der Kemptener Raum nachhaltige Zerstörungen. Weitere Einfälle der Alamannen in den darauffolgenden Jahren zwangen die in Machtkämpfe verstrickten Kaiser nach 260 endgültig, den Alblimes aufzugeben und die Grenze des Reiches unter Preisgabe des gesamten Gebietes zwischen Oberrhein und Iller auf das Südufer der Donau zurück zu verlegen. In den nächsten Jahren entstand die neue Reihe kleinerer Grenzkastelle am sog. Iller-Donau-Limes. Kempten verlagerte sich auf die linke Seite der Iller unterhalb der Burghalde, die nun eine Teileinheit der dritten Legion beherbergte. Eine Versorgungseinheit dieser Legion lag seit Beginn des 4. Jahrhunderts bei Füssen.

Trotz aller Maßnahmen blieb aber die Bedrohung durch die Alamannen weiter bestehen. Erst unter Kaiser Diokletian (284-305 n. Chr.) traten wieder halbwegs sichere Zustände im Alpenvorland ein, doch fand unter ihm auch die große Christenverfolgung statt, der neben anderen in Augsburg die hl. Afra und in Passau der hl. Florian als Märtyrer zum Opfer fielen.

Die Verteidigung des Alpenvorlandes, das inzwischen mit dem gesamten Reich formal das Christentum als Staatsreligion angenommen hatte, oblag jetzt fast ausschließlich den Germanen, die die immer ohnmächtiger werdenden Kaiser innerhalb der Reichsgrenzen aufzunehmen gezwungen waren und in die römische Armee integrierten. Um 400 sind in Augsburg letztmalig in Rätien stationierte römische Truppen belegt. Die immer häufiger werdenden Alamanneneinfälle fanden zuletzt kaum noch ernstzunehmenden militärischen Widerstand. Trotzdem hielt sogar noch der Ostgotenkönig Theoderich, der seit 493 im Namen des oströmischen Kaisers Italien beherrschte, am Herrschaftsanspruch des römischen Reiches über die Provinzen nördlich der Alpen fest. An der Wende zum 6. Jahrhundert scheint eine kleine ostgotische Garnison noch auf dem Goldberg bei Türkheim gestanden zu haben.[7]

In der näheren Umgebung Kaufbeurens sind Funde aus der Römerzeit eher selten, gingen dem Königshof der

Frankenzeit doch weder eine keltische noch eine römische Siedlung voraus. Die nächsten bekannten Gutshöfe liegen bei Pforzen und auf dem vorderen Straßberg am südwestlichen Rand der Flur von Blöcktach.[8] Weitere sind bei Dösingen, Untergermaringen und Oberostendorf nachgewiesen, größere Siedlungen bei Baisweil und Beckstetten. Auf römische Mauerreste dürfte auch der Namen von Mauerstetten zurückgehen. Ebenso deutet der Fund eines tönernen Heizungsrohres nordwestlich des Anwesens Dionys am Weg von der Märzenburg nach Apfeltrang auf eine römische Siedlungsstelle.[9] Die zusammengeschmolzenen Bronze- und Glasklumpen römischer Herkunft, die gemeinsam mit einer Münze aus der Zeit des Kaisers Severus Alexander (222-235 n. Chr.) bei Märzisried gefunden wurden, stehen vielleicht mit dem Alamanneneinfall von 233 in Verbindung.[10]
Aus diesen und anderen Gründen vermutete Richard Dertsch in der näheren Umgebung Kaufbeurens zwei römerzeitliche Nebenstraßen. Eine soll von Füssen kommend über Altdorf auf dem rechten Ufer der Wertach nach Pforzen und Schlingen geführt haben, eine weitere, aus dem Kirnachtal ansteigende, auf der Apfeltranger Schotterterrasse über Kaufbeuren nach Pforzen.[11] Auf einen möglichen römischen Weg am westlichen Rand Kaufbeurens verweist auch die 1895 bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Grundstück Kemnater Straße 1 aufgefundene Bronzestatuette eines römischen Kaisers, die mittlerweile aber verschollen ist.[12]

Die alamannische Besiedelung Schwabens

Die zu den Westgermanen zählenden und den Römern zuerst als Sueben begegnenden Alamannen waren ursprünglich an der mittleren Elbe ansässig. Ihre nicht sehr umfangreiche archäologische Hinterlassenschaft deutet auf eine nach Südwesten gerichtete Wanderung über den Main ins Tal des Neckars, wo sie sich im Vorfeld des obergermanischen Limes durch das Zusammenwachsen einer ganzen Reihe von Völkerschaften und Sippenverbänden zu einem neuen Volksstamm entwickelten. Als „Alamanni homines" sind sie erstmals erwähnt im Zusammenhang mit ihrem ersten Vorstoß gegen die römischen Grenzen von 213. Ihr verheerender Großangriff von 233 und zahlreiche weitere Überfälle zwangen die Römer 260, den Alamannen ganz Südwestdeutschland zwischen Rhein, Donau, Iller und Bodensee zu überlassen.
Erst gegen Ende des 5. Jahrhunderts stießen in größerem Umfang von jenseits der Iller, vor allem aber von Norden her, alamannische Einwanderer auch in das heutige Schwaben vor. Die meisten von ihnen dürften Angehörige des seit dem Ende des 3. Jahrhunderts nördlich der Donau nachweisbaren Teilstammes der Juthungen gewesen sein.[13]
Die alamannische Landnahme zwischen Iller und Lech scheint mehr oder weniger friedlich vor sich gegangen zu sein, nachdem sich als Folge der vorangegangenen unsicheren Zeiten nur noch Reste der keltoromanisch-germanischen Vorbevölkerung hier aufhielten, die sich zudem auf die wenigen befestigten Siedlungsplätze und Städte konzentrierten. Die Zuwanderer folgten in kleinen Gruppen, wohl eher zögernd und schubweise, den von Norden nach Süden verlaufenden Flußtälern und Römerstraßen. Das Weiterleben römischer Kulturelemente und keltischen Brauchtums über die Landnahme hinweg verweist ebenfalls auf ein allmähliches Verschmelzen der alamannischen Neusiedler mit der noch vorhandenen Vorbevölkerung. Keltoromanisches Erbe sind beispielsweise die Namen von Donau, Iller, Lech, Günz, Mindel oder Wertach, aber auch verschiedene Ortsnamen, wie z.B. Augsburg, Kempten, Epfach, Füssen, Irsee und Pforzen.
Als alamannische Ursiedlungen dagegen gelten Orte mit „ingen"- und „heim"-Namen. Diese finden sich besonders häufig nördlich der Donau, aber auch südlich davon sowie die Iller aufwärts bis in die Gegend von Memmingen und zwischen Wertach und Lech mit Ausläufern bis bei Füssen.
Mit den Alamannensiedlungen des 5.-7. Jahrhunderts verbunden sind in aller Regel die bekannten Reihengräber dieses Volkes. Auf diese Weise als Ursiedlungen der alamannischen Landnahmezeit ausgewiesen sind um Kaufbeuren Bidingen, Dösingen, Denklingen und Unter- und Obergermaringen. „ingen"- und „heim"-Orte fehlen aber weitgehend auf den Höhenzügen des mittelschwäbischen Hügellandes und ganz im westlichen und oberen Allgäu.[14]
Zu diesem Zeitpunkt standen die Alamannen aber selbst bereits unter dem Druck der Franken, die sich seit dem 3. Jahrhundert an Mittel- und Niederrhein zum inzwischen mächtigsten Volksstamm der westlichen Germanen entwickelt hatten. Spätestens seit der um 497 bei Zülpich südwestlich von Köln erlittenen Niederlage gegen die Franken, die deren Herrschaft über die bislang alamannischen Gebiete am Rheinknie und am Unterlauf von Main und Neckar einleitete, war ein größerer Teil des Alamannenvolkes auf der Flucht in die vormaligen rätischen Provinzen des römischen Reiches, wo ihm der Ostgote Theoderich zunächst noch Schutz und Siedlungsland gewährte.
Die Abtretung des Alpenvorlandes durch König Witigis, der sich damit Rückenfreiheit für seine bevorstehen-

de Auseinandersetzung mit dem oströmischen Kaiser Justinian verschaffen wollte, an Theudebert I. machte das Allgäu um 536 endgültig zum Bestandteil des fränkischen Großreiches. Die Herrschaft über den westlich des Lechs gelegenen Teil Süddeutschlands übertrugen die fränkischen Könige Herzögen aus dem alamannischen Hochadel, die ihnen nach Lehenrecht unterstellt und zur Heeresfolge verpflichtet waren.
Die Randlage des Allgäus im äußersten Südosten des alamannischen Siedlungsgebietes trug das Ihre dazu bei, daß sich weder die Herrschaft der Franken noch die ihrer Amtsherzöge vor der Mitte des 8. Jahrhunderts allzu nachhaltig bemerkbar machten.
In diese Zeit fällt die Tätigkeit der ersten iroschottischen Glaubensboten, wie z.B. des hl. Gallus, die sich mit Unterstützung oder wohlwollender Duldung der fränkischen Könige und des alamannischen Adels um die Verbreitung der christlichen Glaubens- und Sittenlehren bemühten.

Der Reichshof des 8. Jahrhunderts im Spannungsfeld von Stammesherzogtum und Reichsgewalt

Im 7. Jahrhundert entglitt der Merowingerdynastie infolge fortgesetzter Erbstreitigkeiten und blutiger Machtkämpfe innerhalb der eigenen Familie zunehmend die Herrschaft über den hohen Adel ihres Reiches, insbesondere in den von den Machtzentren im nordöstlichen Frankreich weiter entfernt gelegenen Regionen. Vor allem die Stammesherzöge der Alamannen, Thüringer und Bajuwaren entzogen sich zuletzt völlig dem Einfluß der mittlerweile in die rivalisierenden Linien von Austrien, Neustrien und Burgund aufgespaltenen Nachfolger Chlodwigs.
Aber auch in den Kernlanden des Frankenreiches selbst ging den Merowingern im Verlaufe des 7. Jahrhunderts die Herrschaft weitgehend verloren. Vom Adel der Teilreiche getragene Hausmeier entwickelten sich zunehmend zu einem selbständig agierenden Machtfaktor neben den eigentlichen Königen. Nachdem es Ebroin, dem Hausmeier von Neustrien, 662 gelungen war, seine Macht auf Burgund auszudehnen, scheiterte er 687 in der Schlacht von Tertry-sur-Somme an Pippin II., dem Hausmeier von Austrien aus dem Geschlecht der Arnulfinger.[15]
Pippin der Mittlere, der auf diese Weise zum mächtigsten Manne des Frankenreiches aufgestiegen war, brachte zeitweilig auch den Alamannenherzögen die Oberhoheit des Reiches wieder in Erinnerung. Die zwischen 712 und 735 erneuerte Lex Alamannorum Herzog Landfrieds bekannte sich loyal zum fränkischen Königtum, dennoch kam es schon wenig später zu neuen Kämpfen zwischen den Nachkommen Pippins als Vertretern der Zentralgewalt und dem auf Selbstherrschaft und Unabhängigkeit bedachten Herzogtum. 730 verlor Herzog Landfried Krieg und Leben im Kampf gegen Karl Martell, während die Niederlage seines Bruders Theudebald gegen Pippin den Jüngeren und dessen Bruder Karlmann, die 746 in der berüchtigten Massenhinrichtung von Cannstatt endete, die endgültige Zerschlagung des alamannischen Herzogtums mit sich brachte.
Nach der Niederwerfung des alamannischen Stammesherzogtums betrieben die Nachfolger Karl Martells weiter die Unterwerfung der Agilolfinger, die sich als Stammesherzöge von Baiern inzwischen fast vollständig dem Zugriff der Reichsgewalt entzogen hatten. Als Aufmarschbasis für die beabsichtigte Rückeroberung Baierns bekam der bis dahin eher abseits gelegene Raum zwischen Iller und Lech für die tatkräftigen Hausmeier-Könige aber ein ganz anderes Gewicht. Marsch- und Vorratslager für vorrückende fränkische Truppenkontingente und Stützpunkte zur Sicherung der Verbindungslinien waren anzulegen, das Land und seine Bewohner stärker als bisher der Kontrolle der Reichsführung zu unterwerfen. Für die ostalamannische Bevölkerung bedeutete die Machtübernahme durch die Karolinger vor allem die Einbeziehung in deren weit straffere und deutlich zentralistischer ausgerichtete Herrschaftsorganisation.
Aus diesem Grund entstand um die Mitte des 8. Jahrhunderts zwischen Iller und Lech, aber auch entlang der Donau eine ganze Reihe von militärischen und administrativen Stützpunkten, deren vorrangige Aufgabe die Sicherung und die herrschaftliche Durchdringung und Erfassung des Raumes westlich und nördlich von Baiern war. Der damit verbundene kolonisatorische Ausbau des Landes ging jedoch auch dann noch weiter, als es Karl dem Großen im Jahr 788 gelungen war, das baierische Stammesherzogtum zur Unterwerfung und Tassilo III. zum Rückzug hinter Klostermauern zu bewegen.

Stützpunkt des Reiches

Im genannten Zusammenhang ist auch die Gründung jenes herrschaftlichen Stützpunktes zu sehen, aus dem fünf Jahrhunderte später die Reichsstadt Kaufbeuren hervorging, auch wenn über diesen Vorgang selbst keinerlei schriftliche Belege vorliegen.[16] Hochwassersicher über der Talaue der Wertach und geschützt durch den Terrassensporn des Blasiusberges im Westen und den

Steilabfall einer alten Flußschleife im Osten, wurde ein Reichs- oder Königshof errichtet zur Sicherung des Wertachüberganges und wohl auch zur Lenkung und Überwachung der Kolonisationstätigkeit in dem nach Osten hin anschließenden Raum bis zum Lechtal, die in diesen Jahren ebenfalls ihren Anfang nahm.
Wahrscheinlich erfolgte die Errichtung des Kaufbeurer Reichshofes im Zusammenhang mit dem zeitgleichen Ausbau der Reichsstraße von Memmingen nach Schongau, die hier die Wertach überquerte und dann ostwärts weiter in den Bereich der bald darauf einsetzenden staatsfränkischen Siedlungs- und Missionstätigkeit zwischen Stöttwang und Sachsenried führte. Die aus Richtung Eggenthal-Kemnat kommende Verbindungslinie umrundete den Terrassensporn des Blasiusberges und folgte dann in einem halbkreisförmigen Bogen dem noch heute im Untergrund der Innenstadt erkennbaren Prallhang der alten Wertachschleife oberhalb von Leder- und Pfarrgasse.[17]
Über das heutige Rosental, den Weg zur vormaligen Roßschwemme, stieg sie auf die tiefer gelegene Schotterebene zwischen der heutigen Spittelmühlkreuzung und der Wertachbrücke hinab, nahm dort den Übergang über den Fluß und führte dann südlich am späteren Leprosenhaus bei St. Dominikus vorbei weiter in Richtung Mauerstetten.
Die damals über die Wertach geschlagene „lange Brücke" schuf darüber hinaus auch eine kürzere Verbindung zu der am Fuße der Mauerstettener Schotterterrasse hinziehenden Altstraße von Augsburg zum Auerberg und weiter nach Füssen.[18]
In erster Linie aber war der neue Gutshof über dem westlichen Ufer der Wertach ein Reichshof, der Mittelpunkt eines Fiskal- oder Domänenbezirkes zur Erwirtschaftung von Lebensmitteln und anderen Dingen des täglichen Bedarfs für die Hofhaltung des mittelalterlichen Reisekönigtums, das trotz der Bevorzugung einiger größerer Pfalzen keine dauerhafte Residenzstadt kannte. Die von den politischen und militärischen Notwendigkeiten ihrer Zeit bestimmten Reisewege der Könige dienten der Herrschaftsdemonstration, richteten sich aber auch nach den Möglichkeiten zur Versorgung des Hofes, die vor allem aus den Erträgen der über das ganze Reich verteilten Königsgüter gewährleistet wurde. Alle Königshöfe hatten neben anderen regelmäßigen Leistungen im Bedarfsfall ein nach Tagen bemessenes Gastungsservitium für den reisenden Hof bereit zu halten.[19]
Einen Einblick in die Organisation der Königshöfe und die Wirtschaftsführung in den dazugehörigen Fiskalkomplexen vermittelt das *Capitulare de villis*, das um 795 niedergeschriebene Gesetz Karls des Großen über die Krongüter und Reichshöfe, das bei seiner Entstehung aber nicht die Verhältnisse im südlichen Schwaben unmittelbar vor Augen hatte.[20]



Andreas Schropp, Ansicht der Dominikuskirche (1846)

Die Reichshöfe der Karolingerzeit waren keine Einzelgüter, sondern stets Mittelpunkt einer Villikation, d.h. eines Königsgutsbezirks, dessen nutzbares Land in Form von Huben oder Hufen zinspflichtigen Beständern zur Bewirtschaftung überlassen wurde. Diese Huben *(mansus)* wurden aber häufig erst im Rahmen der kolonisatorischen Erschließung des damals noch vielfach dünnbesiedelten Raumes angelegt.
Die Leitung der Villikationen war Amtleuten aus dem Edelfreienstand anvertraut, deren Bezeichnung im Capitulare de villis als iudices auch auf ihre weiterreichende Zuständigkeit für die niedere Gerichtsbarkeit verweist. So war jeder Amtmann gehalten, in seinem Amtsbezirk *(ministerium)* öfter Gerichtstage abzuhalten und Recht zu sprechen.[21]
Dagegen entstammten die Meier, denen die Bewirtschaftung des zu den Fiskalgütern gehörigen Sallandes und die Beaufsichtigung der Hörigen der Villikationen oblag, nicht dem Adel, sondern der mittleren Schicht der Abhängigen, die dem König den Treueid zu leisten verpflichtet waren.[22] Sie hatten die Gefälle und Abgaben der Grundholden einzuheben, über die die Amtleute jährlich den Beauftragten der Zentralgewalt Rechnung zu legen hatten. Dafür standen den Meiern die Bezüge aus besonderen Diensthuben zu.
Nach der um 1471 erstmals faßbaren Stadtgründungssage habe im Jahr 842, zu Zeiten der Regierung des „römischen" Kaisers Lothar I. (840/43-855), ein aus Frankreich gekommener Edler mit dem Namen Guido Glado a Villa die Siedlung Beuren käuflich erworben, mit einer Mauer umgeben und zur Stadt ausgebaut.[23] Letzteres ist mit Sicherheit unrichtig, doch könnte sich das nur in Sagenform überlieferte Ereignis sehr wohl auf eine tatsächlich

geschehene Belehnung oder Bestallung eines fränkischen Edlen zum königlichen Amtmann für den Reichshof Beuren beziehen. Ob sich hinter dessen Namen eine Verballhornung von gastaldio verbirgt, einer in verschiedenen alamannischen Quellen vorkommende Bezeichnung für den Verwalter von Krongütern, wie Christian Frank annahm, oder nicht, sei dahingestellt.[24] Tatsache bleibt dennoch, daß der Kaufbeurer Reichs- oder Königshof im 8. und 9. Jahrhundert Sitz eines fränkischen Beamten war, der im Dienst der Karolinger die Reichsgewalt vertrat, insbesondere auch in dem bis dahin noch wenig besiedelten Raum östlich der Wertach, der als „herrenloses" Land dem Reiche vorbehalten war und in diesen Jahren durch umfangreiche Kolonisationsmaßnahmen kultiviert und dem Fiskus nutzbar gemacht wurde.

Die staatsfränkische Kolonisation

Zeugen der fränkischen Kolonisationstätigkeit um Kaufbeuren sind vor allem diejenigen Siedlungen, deren Namen und Anlage sowie spezifischen Merkmale der karolingischen Herrschaftsordnung und der gezielten Besiedelung dieses Raumes durch eine planende Obrigkeit aufweisen. Dazu gehören in erster Linie die beiden Frankenhofen, Frankenried, Frankau oder Sachsenried, deren Namen bereits die Umstände ihrer Entstehung in sich tragen. Zu den Orten fränkischer Herkunft rechnet Richard Dertsch neben den verschiedenen Ingenried den Großteil der „dorf"-Orte um Kaufbeuren und im südlich und westlich anschließenden Raum des Altlandkreises Marktoberdorf.[25] Der Ausbau zu Dörfern betraf aber auch Siedlungen, deren Anfänge bereits auf die alamannische Landnahme zurückreichen, darunter mutmaßlich das sicher schon vor Kaufbeuren gegründete Oberbeuren.[26] Staatsfränkische Aktivitäten sind zudem für die Anfänge der möglicherweise etwas jüngeren Rieden und „ried"-Orte anzunehmen, die sich vor allem südlich von Kaufbeuren häufen. Sie verdanken ihre Entstehung planmäßig durchgeführter Besiedelungstätigkeit im Bereich der auf den eiszeitlichen Grundmoränen entstandenen Hochmoore.[27] Ebenfalls der Frankenzeit verdanken Osterzell und Hirschzell ihre Gründung sowie die allein schon durch den Schematismus ihrer Namensgebung als Plansiedlungen erkennbaren Dörfer Ober- und Unterostendorf und Westendorf, die wohl von Dösingen aus angelegt worden sind, einer in fränkischer Zeit zum Dorf ausgebauten alamannischen Ursiedlung.[28]

Ortsnamen norddeutscher und damit ebenfalls fränkischer Herkunft sah Richard Dertsch in Waal, Waalhaupten und Leeder.[29] Deren von der friesischen Küste und aus der norddeutschen Tiefebene stammenden Bewohner waren allerdings nicht aus freien Stücken in den Süden des Reichsgebietes gekommen. Als Besitz des Reiches in unmittelbarer Nähe von Kaufbeuren gesichert sind zudem die zehn Huben im Augstgau, die König Arnulf im Jahr 897 einem Diotker schenkte, und von denen welche in den drei Siedlungsplätzen Pforzen, Schlingen und *Hugeshus*, dem Nordteil des späteren Dorfes Weicht, lagen.[30]

Neben dem Ausbau von Verkehrswegen und Siedlungen kennzeichnet die Tätigkeit der Karolinger im südschwäbischen Raum auch das Bemühen um die Christianisierung und Unterordnung von dessen überwiegend alamannischer Bevölkerung unter die von ihnen mit kontrollierte römische Kirchenorganisation.

Demgegenüber entsprangen die vom Apostel des Allgäus, dem hl. Magnus bzw. dessen Schüler Theodor, im Auftrag des Klosters St. Gallen, einem Zentrum der antikarolingischen Adelsopposition, gegründeten Missionszellen in Füssen und Kempten gerade der gegenteiligen Absicht.[31]

Wohl ebenfalls mit Hilfe von Reichsgut und nicht ohne die Zustimmung Pippins erfolgte im Jahre 764 die Gründung des nachmaligen Reichsstiftes Ottobeuren, die auf den Grafen im Illergau Silach und dessen Gemahlin Erminswint sowie den ersten bekannten Abt des neuen Klosters, Toto, zurückgeht.[32] Zu den in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts auf Anregung oder Veranlassung der Karolinger ins Leben gerufenen Missionszellen des Benediktinerordens im südlichen Schwaben gehört zweifelsfrei auch die zwischen Juli 817 und Januar 819 erstmalig genannte Reichszelle Stöttwang.[33]

Die im Rahmen der staatsfränkischen Kolonisationstätigkeit zur Christianisierung der Neusiedelgebiete östlich der Wertach errichtete Missionszelle zu Ehren der Jungfrau Maria wurde 831 von Ludwig dem Frommen dem von seiner Mutter besonders geförderten Reichskloster Kempten übereignet und unterstellt.[34] Sie war von ihren Gründervätern schon vor dessen Tod im Jahr 814 an Karl den Großen und damit dem Reich übergeben worden.[35]

Ein weiteres Merkmal der karolingischen Kolonisationstätigkeit im südlichen Schwaben sind die zahlreichen Kirchen in diesem Raum, die nach den hl. Bischöfen Martin von Tours und Dionysius von Paris benannt sind. Martins- und Dionysiuspatrozinien verweisen auf Fiskalgut oder zumindest auf staatsfränkische Einflußnahme bei der Gründung neuer oder der Verdorfung bereits bestehender Siedlungen. Dionysiuskirchen in der Umgebung von Kaufbeuren finden sich in Oberbeuren und Eurishofen, Martinskirchen in Jengen, Lamer-

dingen, Linden, Marktoberdorf, Obergünzburg, Rieden, Sachsenried und Tussenhausen sowie ursprünglich in Türkheim und möglicherweise auch in Ingenried.[36] Auch St. Martin von Kaufbeuren ist eine Gründung der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts.[37] Sie dürfte als Eigenkirche der adeligen Reichsbeamten errichtet worden sein, die von den Beherrschern des Frankenreiches mit Anlage und Verwaltung des Hofes am Fuße des heutigen Blasiusberges betraut worden waren. Das Areal, auf dem der Kaufbeurer Königshof erbaut wurde, war wohl nachträglich aus der weit größeren Urmark des mutmaßlich schon in alamannischer Zeit gegründeten Oberbeuren herausgenommen worden. Darauf verweisen die pfarreilichen Verhältnisse und die Abgabesituation der Kirchen von Oberbeuren und Kaufbeuren.[38] Vielleicht war die dem hl. Nothelfer Dionysius, dem Lieblingspatron Pippins III., geweihte Kirche von Oberbeuren ursprünglich die Pfarrkirche der gesamten bis zur Wertach reichenden Flur, während die etwas jüngere St. Martinskirche von Kaufbeuren erst nach der Herausnahme der neuen Reichshofsiedlung aus der Oberbeurer Gemarkung erbaut und zur Pfarrkirche erhoben worden ist. Möglicherweise aber war letztere anfänglich überhaupt nur die Pfalzkapelle für die Dienerschaft des neuen Königshofes, die dessen Inhaber errichten ließen, um sich und den Ihren die Wege zu den relativ häufigen Gottesdiensten zu verkürzen.[39] Dazu hoben Eigenkirchen das Prestige ihrer fast immer adeligen Gründer.

Der reinen Pfalzkapelle widerspricht jedoch die Tatsache, daß sich im Mittelalter um und unterhalb der Blasiuskirche ein relativ umfangreicher Gottesacker erstreckte, von dem noch im 17. Jahrhundert Spuren sichtbar gewesen sein müssen, auch wenn er zu diesem Zeitpunkt schon lange nicht mehr belegt worden ist. Die Existenz von Friedhöfen war in früheren Zeiten aber fast ausschließlich an Kirchen gebunden, die zugleich auch Sitz der zuständigen Pfarrei waren. Da das dem hl. Blasius geweihte Gotteshaus auf dem Terrassensporn nordwestlich der Altstadt erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts errichtet worden zu sein scheint, muß es einige Zeit davor an seiner Stelle eine Vorgängerkirche mit Pfarrzuständigkeiten gegeben haben. Die heutige Martinskirche steht nach Aussage von Ausgrabungsarbeiten im Jahre 1988 schon seit mindestens dem 11. Jahrhundert auf demselben Platz. In diesem Zusammenhang gewinnt die 1954 von Fritz Schmitt geäußerte Vermutung eine gewisse Wahrscheinlichkeit, das dem Reichsheiligen der Franken geweihte Kirchlein des Reichshofes habe ursprünglich auf dem Blasiusberg gestanden und sei erst im Gefolge des Anwachsens der Siedlung im hohen Mittelalter, möglicherweise in der welfischen Zeit Kaufbeurens, unter Anlage eines neuen Friedhofes auf dem freien Feld zwischen der Reichsstraße und dem Prallhang der alten Wertachschleife bei der heutigen Pfarrgasse im Südosten des alten Reichshofes heruntergelegt worden.[40]

Nicht mit letzter Sicherheit zu bestimmen ist auch der genaue Umfang des im Zeitalter der Karolinger zum Königshof Kaufbeuren gehörigen Reichsgutsbezirkes. Dieser läßt sich allenfalls anhand der bekannten Spuren der staatsfränkischen Kolonisationstätigkeit in der Umgebung Kaufbeurens rekonstruieren. Er dürfte sich aber nicht wesentlich vom Zuständigkeitsbereich des Amtes Kaufbeuren unterscheiden, das die Staufer nach der Übernahme Kaufbeurens von Welf VI . im Jahr 1191 hier errichteten. Trotz einiger Verluste scheint sich der mit dem Reichshof am Fuße des Blasiusberges verbundene Komplex von Gütern und Herrschaftsrechten, der im hohen Mittelalter als Reichslehen weitervererbt und weitergereicht wurde, weitgehend ungeschmälert erhalten zu haben, sodaß der Amtsbereich der stauferzeitlichen Amtleute in etwa noch dem der Amtleute des 8. Jahrhunderts entsprochen haben dürfte.

Die Hochgerichtszuständigkeit des Amtes des 13. Jahrhunderts, die im Norden bei Frankenhofen beginnt und sich über Rieden, Weicht, Weinhausen, Eurishofen, Unter- und Oberostendorf, Blonhofen, Tremmelschwang, Hörmanshofen, Altdorf, Märzisried, Blöcktach, Grub bei Eggenthal nach Lauchdorf erstreckt, schließt mit Ausnahme von Jengen und Sachsenried alle Orte ein, deren fränkischer Ursprung von Richard Dertsch belegt oder zumindest wahrscheinlich gemacht worden ist.[41] Ebenso liegen in diesem Bereich so gut wie alle Orte, in denen sich in späteren Jahrhunderten Besitzungen des Reiches nachweisen lassen, die auf das Erbe der Edlen von Beuren und damit letztlich auf das zum karolingerzeitlichen Königshof gehörige Reichsgut zurückzuführen sind.

Nicht ganz klar ist auch das Verhältnis des Kaufbeurer Königsgutsbezirks zum Augstgau und zum Keltensteingau, deren Grenzen zwischen Kaufbeuren und Biessenhofen quer durch dessen südliche Randgebiete verliefen. Allerdings wurde der Keltenstein- oder Geltnachsteingau, dessen Gerichtsstätte Richard Dertsch auf der nordwestlich von Kreen gelegenen Höhe vermutete, auf der heute die Lorettokapelle steht[42], schon im 10. Jahrhundert zum Augstgau geschlagen.[43] Spätestens 930, möglicherweise aber auch schon 919 waren die Grafen im Keltensteingau und im Augstgau identisch.[44] Während Hirschzell, welches das Kloster Kempten am 18. April 839 dem kaiserlichen Kaplan Ratulf zur Nutznießung überließ, im Augstgau lag, war das in derselben Urkunde erwähnte Ruderatshofen ein Ort des Keltensteingaus.[45] Letzteres lag 919 aber im Amtsbereich des von Franz L. Baumann als Augstgaugraf identifizierten Dietpold.[46]

Ob der Zuständigkeitsbereich des Kaufbeurer Amtmannes von Anfang an innerhalb der genannten Grafschaften einen Immunitätsbezirk darstellte oder ob die Ausübung der in diesem Raum dem König vorbehaltenen Rechte ursprünglich alleine den Grafen der genannten Gaue oblag, läßt sich nicht mehr mit letzter Sicherheit feststellen, doch dürfen Immunitätsrechte spätestens zu Zeiten der Edlen von Beuren im 12. Jahrhundert als sicher angenommen werden. In diesen Jahren hatte sich die Grafschaftsverfassung der Karolingerzeit aber insgesamt schon weitgehend verflüchtigt.

Auch wenn Grenzen und Rechtsstellung des Königsgutsbezirks des 8. Jahrhunderts nicht mehr in allen Einzelheiten rekonstruiert werden können, absolut sicher dagegen ist die Lage des Reichshofes selbst. Diese ergibt sich vor allem aus der schriftlichen Überlieferung und den Gründungsumständen des Crescentiaklosters. Die im 13. Jahrhundert aus einer Beginenvereinigung hervorgegangene Schwesterngemeinschaft der Kaufbeurer Franziskanerinnen wurde in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens fast ausschließlich als Sammlung der Schwestern im Maierhof bezeichnet. „Maierhof" ist aber einer der am häufigsten gebrauchten Namen für die Reichshöfe der Frankenzeit. Das Anwesen soll den Mitschwestern von einer urkundlich nicht belegbaren Anna vom Hof zugebracht und für ihr gemeinschaftliches Zusammenleben zur Verfügung gestellt worden sein. Zu dieser Zeit war der alte Königshof aber schon lange als erbliches Reichslehen in den Besitz des oder der Adelsgeschlechter gekommen, die in dem zum einstigen Reichshof gehörigen Königsgutsbezirk die Obrigkeit der Reichsgewalt vertraten. Seine Rolle als Königshof hatte er jedenfalls längst verloren.[47]

Daß das Crescentiakloster auf dem Boden des einstigen Königshofes steht, unterliegt keinem Zweifel. Es ist jedoch als sicher anzunehmen, daß die Ausdehnung des frankenzeitlichen Reichshofes die des heutigen Klosterareals erheblich übertraf, zumal der Klosterkomplex seinen gegenwärtigen Umfang durch den Zukauf weiterer Anwesen erst im Verlaufe der nachfolgenden Jahrhunderte erlangte. Das Creszentiakloster steht allenfalls auf dem Boden des Wohngebäudes der ursprünglichen Reichshofanlage. Mit ziemlicher Sicherheit darf aber angenommen werden, daß auch die dem Reich lehenbare frühere Obere Mühle (Ecke Unter dem Berg - Müllergäßchen) Bestandteil derselben gewesen ist.[48]

Demnach dürfte der Reichshof Beuren zur Zeit der Karolinger einschließlich aller Nebengebäude und Einrichtungen den gesamten Bereich zwischen dem Blasiusberg, dem Kreszentiakloster und der alten Reichsstraße (heute Schmiedgasse) zwischen Kemptener Tor und Obstmarkt ausgefüllt haben.[49]



Das Kaufbeurer Crescentiakloster (nach A. Schropp, 1847)

Die Edlen von Beuren

Obwohl seine Anfänge bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts zurückverfolgt werden können, findet sich bis ins frühe 12. Jahrhundert hinein keine einzige schriftliche Erwähnung Kaufbeurens von dokumentarischem Wert. Dies erstaunt umso mehr, als eine ganze Reihe von Dörfern der näheren Umgebung bereits im 9. und 10. Jahrhundert urkundlich gesichert sind.[50] Möglicherweise wurde der Reichshof Beuren schon frühzeitig erblicher Lehenbesitz seiner Inhaber und damit der direkten Beobachtung durch das Reich entzogen.

Ob die allein in der Klosterchronik der Anna Scherrich von 1470/71 überlieferte Jahreszahl 842 mit dem Übergang des Reichsgutsbezirks Beuren an einen neuen Amtsinhaber zu verbinden ist, bleibt dahingestellt. Ebenso unbelegbar ist die Nachricht der Anna Scherrich, nach der im Jahre 1043 ein *herre vom hoffe* gestorben sei, der im Dienste des Baiernherzogs und Kaisers Heinrich III. (1039-1056) gestanden und drei Söhne und eine Tochter gehabt habe.[51] Von seinen Söhnen sei einer ebenfalls im Dienste Kaiser Heinrichs gestanden, ein zweiter Domherr zu Augsburg gewesen. Der dritte aber, Otto mit Namen und Nachfolger seines Vaters im Besitz des Lehengutes Buron, sei von einem Beurer erschlagen worden, der ihn zusammen mit seiner Frau nächtens beim Ehebruch überrascht habe. Die Schwester Anna habe schließlich als letzte ihres Geschlechtes den Maierhof zu Beuren der von ihr selbst ins Leben gerufenen Beginenvereinigung überlassen, aus der später das Kloster der Franziskanerinnen hervorgegangen sei.[52]

Diese Notiz ist jedoch insofern wenig glaubhaft, als die Geschichte der Schwestern im Maierhof wohl nicht über das erste Drittel des 13. Jahrhunderts zurückreicht; selbst zu dieser Zeit umfaßte das Anwesen des Klosters nicht viel mehr als ein Haus und einen Teil der Hofreite des vormaligen Reichshofes Beuren. Edle, die sich nach demselben benannten, gab es jedenfalls auch noch über 100 Jahre später. Am ehesten könnte sich hinter besagter Nachricht noch die Erinnerung an einen Wechsel in der Inhaberschaft des Reichslehens Beuren verbergen.

Die älteste urkundliche Nennung Kaufbeurens entstammt dem 2. Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts. Zwischen 1109 und 1118 schenkte der Edle Kuno von Balzheim dem Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg ein Seelgerät von zwei Huben zu Breitenbrunn (Lkr. Unterallgäu), was neben anderen von einem Heinrich de Buirron bezeugt wurde, der nach seiner Stellung in der Zeugenliste zwischen den Edlen Konrad von Wallerstein (bei Nördlingen) und Dietrich von Hundersingen (bei Ehingen) wohl ebenfalls als Edelfreier anzusehen ist.[53] Er dürfte der Bruder, vielleicht auch der Vater jenes Edlen Wolftrigel von Beuren gewesen sein, der von 1116 bis kurz vor 1140 insgesamt 15mal belegt und damit der wichtigste Repräsentant seines Geschlechtes im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts ist.

Die beiden ersten Nennungen des Edlen Wolftrigel von Beuren finden sich im Traditionskodex des Augustinerchorherrenstiftes Rottenbuch. Sie stammen beide aus dem Jahre 1116, schenkt man den nicht immer zuverlässigen Zeitangaben dieses Schenkungsbuches Glauben.[54] Nach dessen Eintrag habe in diesem Jahre der Edle Wolftrigel zusammen mit seiner Gemahlin Adellinde Güter zu Kaufering bei Landsberg, die ihm als ererbter Besitz gehörten, dem Stift Rottenbuch übergeben, dem sie nach beider Tod zufallen sollten.[55] Die Zeugen des Vorgangs entstammten mit einer einzigen Ausnahme alle dem Raum östlich von Freising bzw. südlich von Landshut. Die Lage der verschriebenen Güter ist insofern bemerkenswert, als Kaufering nur drei Kilometer westlich von Oberbergen liegt, dem namengebenden Sitz der mit den Edlen von Stoffen (südwestlich von Landsberg) stammverwandten Edlen von Oberbergen mit dem in Schwaben äußerst seltenen Leitnamen Wolftrigel. Dies legt die Vermutung sehr nahe, daß die Mutter des Edlen Wolftrigel von Beuren eine Angehörige des Geschlechtes der Edlen von Stoffen-Oberbergen gewesen ist.[56]

Die zweite Nennung des Edlen Wolftrigel von Beuren von 1116 betrifft eine Schenkung des mit Mechthild von Schwabegg vermählten Edlen Manegold III. von Donauwörth an das Kloster Rottenbuch. Die Schenkungsgüter lagen im südöstlichen Ries. Die Zeugen jedoch entstammten allesamt der Umgebung Rottenbuchs.[57] Am 30. April 1123 begegnet Wolftrigel als erster unter den Zeugen auf der zu Lauchdorf ausgestellten Urkunde des Augsburger Hochstiftsvogtes Werinher von Schwabegg, auf der dieser dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald die Schenkung des Dorfes Warmisried durch die Edlen von Hairenbuch (südlich von Krumbach) bestätigte.[58]

Am 30. Juli 1125 bezeugte Wolftrigel von Beuren hinter Wernhard I. von Stoffen eine Schenkung Herzog Heinrichs des Schwarzen von Baiern an das von diesem erneuerte Chorherrenstift Ranshofen am Inn.[59] Nur wenig später übertrug Herzog Heinrich auf Bitten Wolftrigels von Beuren den Klöstern Tegernsee und Weihenstephan als Seelgerät den Zehnten aus sechs Huben zu Garching, die dieser von ihm zu Lehen hatte.[60] In gleicher Weise hatte Wolftrigel herzoglich-bayerische Lehengüter zu Pössing (zwischen Landsberg und Stoffen auf der östlichen Seite des Lechs) in seinem Besitz. Wohl 1127 vertauschte Herzog Heinrich mit Zustimmung Wolftrigels vier Leibeigene aus diesem Lehen gegen vier ebensolche des Klosters Tegernsee zu Garching.[61]

In diese Jahre fällt wohl auch die im Traditionskodex des Klosters Rottenbuch irrig auf 1088 bezogene Schenkung des Edlen Kuno von Balzheim zu Breitenbrunn, anläßlich der Wernhard I. von Stoffen und Wolftrigel von Buron ebenfalls gemeinsam als Zeugen begegnen.[62] Um 1130 anzusetzen sind die Zeugendienste Wolftrigels bei den Schenkungen des Edlen Friedrich von Leinau zu Unterbergen[63], des Edlen Rupert von Rot zu Tannheim (beide bei Biberach)[64], des Edlen Rupert von Ursin-Ronsberg zu Lamerdingen[65] und der Edlen Bertha zu Buchloe und Salgen bei Kirchheim an die Chorherren von Rottenbuch, in der Alfred Schröder die Gemahlin Heinrichs II. von Buron und damit die Schwiegertochter Wolftrigels sehen wollte.[66] Tatsächlich begegnet uns Wolftrigel von Beuren zu diesem Zeitpunkt erstmals zusammen mit seinem Sohn dieses Namens.

So bezeugten Wolftrigel von Beuren und sein Sohn Heinrich um 1130 die Schenkung der Edlen Gotelinde zu Schwabsoien an Rottenbuch, in der möglicherweise die dem Geschlecht der Edlen von Schwabbruck entstammende Gemahlin Wolftrigels II. von Oberbergen und damit eine Verwandte der Edlen von Beuren zu sehen ist.[67] Ebenso bezeugten Wolftrigel und Heinrich von Beuren gemeinsam die Güterübergabe des Edlen Volkmar zu Tabratshofen und Bruck (beide abgegangen nördlich von Kaufbeuren) an das Augsburger Kloster St. Ulrich und Afra.[68] Die Tatsache, daß der größere Teil von Tabratshofen im Besitz der Edlen von Beuren war, läßt auf verwandtschaftliche Beziehungen der Edlen von Beuren zu diesem Volkmar schließen, dessen

Namen stark an die nachmaligen Inhaber der ursin-ronsbergischen Lehenherrschaft Kemnat erinnert. Beispielhaft dafür stehen Salenwang und Friesenried, aus denen Wolftrigel, der Vater Heinrichs von Beuren, ein Gut und eine Hube als Seelgerät an das Kloster Ottobeuren übergeben hatte, das ebenfalls der Vogteiherrschaft der Edlen von Ursin-Ronsberg unterstand.[69]

Undatiert wie die Schenkung an Ottobeuren ist auch die Seelgerätstiftung des Edlen Wolftrigel von Beuren zu Tabratshofen an St. Ulrich und Afra, von der lediglich die zwischen 1146 und 1162 durch Heinrich von Beuren und einige seiner Dienstleute beglaubigte Bestätigung überkommen ist.[70] Darüber hinaus ist Wolftrigel von Beuren nur noch einmal indirekt in einer Traditionsnotiz des Klosters Tegernsee als Lehensherr des Reginbot von Anzing erwähnt.[71]

Heinrich II. von Beuren, der einzige namentlich bekannte Sohn Wolftrigels, begegnet keineswegs nur mit diesem zusammen. Am 16. Februar 1130 beispielsweise findet er sich unter den Edlen, die an diesem Tage zu Augsburg die Stiftung des Klosters Ursberg durch den Hochstiftsvogt Werinher von Schwabegg beurkundeten.[72] Danach ist Heinrich II. von Beuren erst im Jahre 1147 wieder im süddeutschen Raum nachzuweisen. In der Zwischenzeit scheint er sich im Dienste Herzog Heinrichs des Stolzen von Baiern in Italien aufgehalten zu haben.

Anläßlich einer Zeugenbefragung im Jahre 1181 in Verona, die Gerichtshoheit über das Städtchen Zevio südöstlich von Garda betreffend, gab der dazu befragte Walther Dacen folgendes zu Protokoll: Vor über 40 Jahren habe er als Schildknappe einem Graf Enrico de Bur gedient, der als Nachfolger eines nicht näher bezeichneten Billung von Herzog Heinrich dem Stolzen mit Burg und Grafschaft Garda belehnt und in seiner Eigenschaft als Graf von Garda auch Gerichtsherr von Zevio gewesen sei.[73] Der genannte Enrico de Bur ist mit hoher Wahrscheinlichkeit mit Heinrich II. von Beuren gleichzusetzen, zumal die Nähe der Edlen von Beuren zu den Welfenherzögen außer Frage steht. Da der Baiernherzog selbst erst 1136 von seinem Schwiegervater, Kaiser Lothar von Sachsen-Süpplingenburg, mit der Feste belehnt worden war und 1139 bereits starb, kann Enrico de Bur nur in diesen Jahren die Nachfolge jenes 1137/38 abgesetzten Billung angetreten haben. Andererseits fiel die Burg oberhalb des Gardasees schon 1141 wieder in die Hand der feindlichen Veroneser. Demnach scheint Heinrich II. von Beuren 1138/39 als Lehensmann Herzog Heinrichs des Stolzen von Baiern bzw. Aftervasall Kaiser Lothars als Inhaber von Feste und Grafschaft Garda im Dienste des Reiches gestanden zu sein, um auf dem östlichen Ufer des Gardasees den Weg der deutschen Herrscher vom Brenner über Verona nach Rom zu sichern.

Als Herzog Welf VI. im Sommer 1147 gemeinsam mit seinem Neffen, dem nachmaligen Baiernherzog Heinrich dem Löwen, seinen Dienstleuten das Recht bestätigte, welfische Lehengüter an das Augsburger Kloster St. Ulrich und Afra zu verstiften, finden sich unter den Zeugen nach dem Hochstiftsvogt Adelgoz von Schwabegg und den Brüdern Gottfried und Rupert von Ronsberg Heinrich II. von Beuren und sein andernorts ebenfalls unter dem Namen Heinrich belegter Sohn.[74] Da beide nur dieses eine Mal gemeinsam begegnen und das Todesjahr Heinrichs II. von Beuren nicht bekannt ist, kann bei allen nachfolgenden Erwähnungen nicht mehr sicher zwischen Vater und Sohn unterschieden werden. Dies gilt für jenen Heinrich von Beuren, der Anfang 1147 die Übergabe einer welfischen Lehenhube zu Winkl durch Ulrich von Egling (beide nordöstlich von Landsberg gelegen) an das Chorherrenstift Polling bezeugte[75], wie für Heinrich von Beuren, der zwischen 1146 und 1156 St. Ulrich und Afra die Schenkung der Liutgard von Ettensberg zu Lengenfeld und zwischen 1146 und 1162 die Schenkung Wolftrigels von Beuren zu Tabratshofen bestätigte.[76]

Heinrich III. von Beuren war es dann vermutlich, der am 23. November 1157 die Besitzbestätigung Heinrichs des Löwen für das Chorherrenstift Ranshofen und im Juni 1158 im Gefolge Welfs VI. eine Schenkung Graf Konrads II. von Dachau an das Kloster Polling bezeugte.[77] Ebenso bestätigte Heinrich von Beuren 1160 die Belehnung Heinrichs des Löwen mit der Vogtei über das Kloster Polling durch Bischof Hartmann von Brixen[78] und im Sommer 1162 zu Landsberg am Lech die Beilegung eines Streites zwischen Kloster Polling und Berthold von Hechenwang (bei Windach/Lkr. Landsberg) durch Herzog Heinrich und den Grafen Berthold V. von Andechs.[79]

Im Mai 1163 ist Heinrich von Beuren in einer Urkunde Friedrich Barbarossas für das Kloster Tegernsee noch immer als Inhaber der Lehengüter Wolftrigels zu Garching und Pössing belegt. Sie waren offenbar Reichslehen, die die baierischen Herzöge vom Reiche zu Lehen trugen und ihrerseits an die Edlen von Beuren weiterverliehen hatten.[80] Letztmalig begegnet Heinrich III. von Beuren im Frühjahr 1167 als Zeuge der Verzichtleistung des Edlen Rüdiger von Ried auf sein Gut zu (Unter-)Ostendorf gegenüber dem Kloster Polling.[81]

Wenig später, in der Osterzeit des Jahres 1167, zog Heinrich III. von Beuren im Gefolge Welfs VII., des Sohnes Herzog Welfs VI., über den Septimanierpaß nach Italien, wo er offenbar der großen Malariaepidemie zum Opfer fiel, die im Spätsommer dieses Jahres vor Rom einen Großteil des kaiserlichen Heeres dahinraffte. Noch kurz

vor seinem Tode übergab er aber Welf VII. den Kirchensatz und die Mühle zu Tabratshofen mit der Bestimmung, sie angesichts seines bevorstehenden Endes dem Kloster St. Ulrich und Afra zu Augsburg als Seelgerät zu übertragen. Da Welf VII. selbst nachweislich am 11. oder 12. September 1167 zu Siena verstarb, muß die Übergabe besagter Güter vor diesem Zeitpunkt erfolgt sein. Heinrich III. von Beuren dürfte demnach im August oder September des Jahres 1167 aus dem Leben geschieden sein. Seine Stiftung wurde jedoch erst am 1. Mai 1172 durch Welf VI., inzwischen selbst im Besitz des Reichslehengutes Beuren, vollzogen.[82] Die Schenkung des Heinrich III. von Beuren zu Tabratshofen wurde St. Ulrich und Afra am 7. Oktober 1182 anläßlich seiner Aufnahme in die Bruderschaft des Klosters von Friedrich Barbarossa bestätigt.[83]

Heinrich III. von Beuren hinterließ offenbar weder leibliche Nachkommen noch eine Witwe. Dafür findet sich in einer um das Jahr 1179 zusammengestellten Liste der Leheninhaber des Klosters Ottobeuren die Edle Bertha von Beuren mit ihrer Tochter Liutgard.[84] Bertha von Beuren war die Witwe Heinrichs II. und damit die Mutter Heinrichs III. von Beuren, die schon vor 1175 dem Kloster St. Ulrich und Afra eine Hube zu Kaufbeuren geschenkt hatte.[85]

Die von Ottobeuren behaupteten Lehenrechte über den Gutskomplex Kaufbeuren hatten sich nach Aussage der ältesten Chronik des Klosters folgendermaßen ergeben: Die dem Stande der Edelfreien angehörige Liutgard habe auf Zureden des (ob seiner allzu eifrigen Erwerbspolitik berüchtigten) Abtes Isegrim (1145-1180) das Gut Beuren, das sie aufgrund ihres Erbrechtes besaß, nach dem Tode ihres (1167 verstorbenen) Bruders (Heinrich III. von Beuren) dem Kloster zugewendet. Weil aber Herzog Welf VI. gewaltsam und wider das Recht dieses Gut besetzt und an sich gerissen hatte, habe besagter Abt demselben 60 Pfund Augsburger Münze unter der Bedingung bezahlt, daß der Herzog anerkenne, daß er den Güterkomplex Beuren von ihm (Abt Isegrim) als Lehen empfangen habe. Ebenso seien dem Edlen Seibold von Herrlingen (bei Blaubeuren), dem Rechtsbeistand der Stifterin, 60 Pfund in Ulmer Münze übergeben worden. Dafür sollte er bestätigen, (als Salmann der Edlen Liutgard) die Übertragung des bekannten Gutes (an das Kloster Ottobeuren und von diesem als Lehen an Herzog Welf) vollzogen zu haben.

Abt Isegrims Versuch, das Hausgut der Edlen von Beuren durch Überredung der letzten Erbin an sein Kloster zu bringen, war demnach auf den Einspruch eines Mächtigeren gestoßen. Am Schnittpunkt der von Kempten und Füssen herkommenden und nach Augsburg weiterführenden Handelsstraßen war Kaufbeuren von höchster raumpolitischer Bedeutung für die Welfen, die allerdings auch kein unmittelbares Recht auf den Güterkomplex um Kaufbeuren hatten.

Die Edlen von Beuren standen belegtermaßen als deren Vasallen im Dienste der Welfen, doch war das Gut zu Beuren anders als die Güter zu Pössing und Garching oder die Grafschaft Garda mit Sicherheit kein Lehen der baierischen Herzöge. Auch ein Lehen Herzog Welfs VI. kann Kaufbeuren nicht gewesen sein. Hätte dieser ein Recht zur Einziehung des Gutes besessen, wäre der Handel mit Kloster Ottobeuren so wohl nicht zustande gekommen. Liutgard von Beuren hätte ihren Besitz gar nicht an Ottobeuren überschreiben können und Welf VI. wohl niemals eine Belehnung seiner Person gegen Geld akzeptiert.[86] Andererseits kann die Übernahme des Gutsbezirkes Kaufbeuren durch Herzog Welf kaum ohne Wissen und Willen Kaiser Friedrichs erfolgt sein. Auch wenn die vom Reiche herrührenden Lehengüter seit Kaiser Konrad II. (1024-1036) grundsätzlich als erbliches Besitztum ihrer Inhaber galten, so blieb das aus einer königlichen Villikation der Karolingerzeit hervorgegangene Gut Kaufbeuren dennoch im Eigentum des Reiches. Der freien Verfügung weiblicher Erben über Lehengüter des Reiches stand immer noch dessen Heimfallsrecht gegenüber. Schließlich war der Besitz eines jeden Lehens auch an bestimmte Gegenleistungen für dessen Herren gebunden. Aber gerade die Leistungen für das Reich waren es, deren sich das Kloster Ottobeuren in diesen Jahren zu entledigen trachtete.

So hatte Kaiser Friedrich dem Kloster nach einigem Zögern am 7. Mai 1171 bereits einen angeblich von Otto dem Großen stammenden, in Wirklichkeit aber gefälschten Freiheitsbrief bestätigt, welcher Ottobeuren vom Dienste für den König und alle seine Dienstleute und Hörigen von der Heerfahrt und der Heersteuer befreite.[87] Trotz dieses Entgegenkommens ließ die Aussicht auf das Besitztum an der Wertach die Äbte Ottobeurens nicht ruhen.

Als Welf VI. am 15. Dezember 1191 im Alter von fast 76 Jahren zu Memmingen verstarb, fiel das 1167 von ihm übernommene Gut um Kaufbeuren gemäß der um 1176 zwischen ihm und seinem am 10. Juni 1190 auf dem Kreuzzug im Saleph ertrunkenen Neffen Friedrich Barbarossa getroffenen Erbvereinbarung, wonach der gesamte Besitz des kinderlosen Herzogs nach seinem Tode an den staufischen Sohn seiner Schwester Judith gehen sollte, an Kaiser Heinrich VI., den Sohn und Nachfolger Friedrichs I.

Dieser befand sich auf dem Wege von Chiavenna am Comer See nach Hagenau im Elsaß, als er vom Ableben seines Oheims erfuhr. Um den 20. Dezember 1191 gelang es Kaiser Heinrich, den Leichenzug, dem er von

Memmingen aus nachgeeilt war, in Kaufbeuren einzuholen, wo man den Leichnam des Verstorbenen noch einmal für ihn aufbahrte, höchstwahrscheinlich in der damals schon vom nachmaligen Blasiusberg auf ihren heutigen Standort herunter verlegten Pfarrkirche St. Martin. Der Leichenzug hatte sich bereits auf dem Wege von Memmingen nach dem Kloster Steingaden befunden, das Welf VI. 1147 selbst reich mit Gütern fundiert und zu seiner Grablege bestimmt hatte.[88] Die Versammlung der welfischen Dienstleute, die ihrem toten Herren das letzte Geleit gaben, bot dem Kaiser die günstigste Gelegenheit, unverzüglich das Erbe des Verstorbenen zu übernehmen, indem er dessen Dienstmannschaft durch Abnahme des Gefolgschaftseides an sich band.[89] Auf diese Weise fielen der Güterkomplex um den Maierhof zu Kaufbeuren und die Siedlung, die inzwischen darum entstanden war, auf dem Erbweg an das Hausgut der staufischen Herzöge von Schwaben, die als Inhaber der Reichsgewalt gleichzeitig auch die Lehenhoheit über das umstrittene Gut innehatten.

Dennoch ließen die Ottobeurer Äbte in ihrem Bemühen um den Besitz des Erbes der Liutgard von Beuren noch nicht nach. So suchte Abt Konrad, der Nachfolger Isegrims, nach der Chronik von Ottobeuren in der Hoffnung, das Gut zu Kaufbeuren, welches Heinrich VI. seinem Kloster nach dem Tode Herzog Welfs VI. (aus Ottobeurer Sicht) widerrechtlich entzogen hatte, zurückzugewinnen, diesen Kaiser zu Nürnberg und später noch einmal zu Worms persönlich auf. Dabei erwirkte er von Kaiser Heinrich ein Schreiben an Herzog Konrad von Schwaben, dessen Bruder, worin er diesen mit der Klaglosstellung des Abtes beauftragte. Da Herzog Konrad aber starb, bevor die Sache zur Entscheidung gekommen war, suchte der Abt, der die (vermeintliche) Schmälerung der Rechte seines Gotteshauses nicht einfach hinnehmen wollte, den Kaiser, der sich damals (Winter 1196/97) gerade in Apulien aufhielt, in Bari noch ein drittes Mal auf und ging ihn noch einmal wegen dieses Besitztumes an. Nachdem er erneut ein Empfehlungsschreiben erhalten hatte, diesmal an Herzog Philipp, den anderen Bruder des Kaisers, kehrte er in seine Heimat zurück. Aber alle Bemühungen und damit verbundenen Aufwendungen fruchteten wegen der (aus Ottobeurer Sicht) Ungerechtigkeit der Fürsten und ihrer Habgier letztlich nichts. Das Gut Kaufbeuren verblieb im Besitz der Staufer und konnte sich so im 13. Jahrhundert zur Reichsstadt Kaufbeuren weiter entwickeln.

Mit der Nennung Berthas und Liutgards in der Chronik des Klosters Ottobeuren verlieren sich die nachprüfbaren Spuren der Edlen von Beuren, weshalb angenommen werden darf, daß mit ihnen das Geschlecht erloschen ist. Eine sagenhafte Erinnerung an sie war in Kaufbeuren aber auch im 15. Jahrhundert noch lebendig.

Noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts lag im Mittelgang von St. Martin eine steinerne Grabplatte aus der Erbauungszeit dieses Gotteshauses in den Jahren 1438-1444. Sie verband die Inschrift *„hie(r) li(e)get die he(rre)n vo(m) hof (die) stift(er) d(er) statt"* mit dem mutmaßlichen Wappen der Edlen von Beuren, wobei sich das Wappen merkwürdigerweise auf der Frauenseite des Steines befand - vielleicht ein weiterer Hinweis auf die angenommene Einheirat der bekannten Edlen von Beuren in ein schon vor ihnen zu Kaufbeuren ansässiges Geschlecht.



Gedenkstein der Herren vom Hof nach einer Federzeichnung von Stadtpfarrer J. Meichelbeck (1743-1817)

Die bei der neugotischen Umgestaltung von St. Martin um 1890 an die Außenmauer des Turmes versetzte Steinplatte wurde bei der Kirchenrenovierung von 1952 entfernt und zerschlagen. Unklar ist, ob sie eine Gruft oder Begräbnisstätte bedeckte, denn nach dem Befund der Ausgrabungen von 1978 dürfte die Platte außerhalb der im 12. Jahrhundert bestehenden Vorgängerkirche von St. Martin gelegen haben.[90] Es bleibt deshalb künftiger Forschung vorbehalten festzustellen, ob sich unter der steinernen Abdeckung tatsächlich die Gebeine der früheren Herren des Kaufbeurer Reichshofes befanden, welche

dann aus einer älteren, von ihnen selbst gegründeten Vorgängerkirche, vielleicht einer ursprünglich auf dem Blasiusberg gelegenen, die später aufgelassen und verlegt wurde, hierher umgebettet worden sein müssen.[91]
Ebenso können mit den in der Chronik der Anna Scherrich von 1470/71 aufgeführten Herren vom Hof eigentlich nur die Edlen von Beuren gemeint gewesen sein, auch wenn der Quellenwert der dortigen Ausführungen insgesamt doch höchst zweifelhaft bleibt. Es liegt jedoch nahe, daß die Edlen von Beuren von den Kaufbeurern als Herren des zentralen Herrschaftshofes und nicht wie von Auswärtigen nach dem Ort ihres Hausgutes angesprochen worden sind. Andererseits kann die von der Klosterchronik als Gründerin der Sammlung der Schwestern im Maierhof in Anspruch genommene Anna vom Hof unmöglich eine Angehörige dieses Adelsgeschlechtes gewesen sein. Möglicherweise war besagte Anna vom Hof, für die im Kloster immerhin ein Jahrtag abgehalten wurde, aber die Erbin eines jener Dienstmannen, die sich zur selben Zeit wie die Edlen von Beuren nach Kaufbeuren benannten, zu diesen jedoch in einem Ministerialenverhältnis standen.
So finden sich beispielsweise auf der zwischen 1126 und 1139 ausgestellten Bestätigungsurkunde Herzog Heinrichs des Stolzen für die Schenkung des Edlen Wolftrigel an die Klöster Weihenstephan und Tegernsee an erster Stelle unter den Zeugen die Brüder Riwin und Hawart von Beuren.[92]
Ein Haimo von Beuren bezeugte 1140/43 die Schenkung des Dieto von Waal und der Adelheid von Hugeshus (bei Weicht) zu (Ober-)Ostendorf und 1146 zusammen mit Dieto von Waal, Konrad von Schlingen, Dietrich von Tabratshofen und anderen eine Schenkung des Adalbert von Dambach zu Gundelsheim (bei Treuchtlingen) an St. Ulrich und Afra.[93] Für dieses Gotteshaus bestätigte er 1147 zusammen mit Heinrich II. und Heinrich III. von Beuren auch das schon genannte Schenkungsprivileg Herzog Welfs VI. und seines Neffen sowie die zwischen 1146 und 1162 von Heinrich von Beuren bestätigte Schenkung des Edlen Wolftrigel von Beuren zu Tabratshofen.[94] Letztere zusammen mit Hermann von Eggenthal, Dieto und Reginboto von Waal, Konrad von Beuren, Anshelm von Reichenbach, Alberich von Kaufering, Egilolf von (Ober-)Igling und anderen. Ebenso bezeugte Haimo von Beuren für St. Ulrich und Afra zu dieser Zeit die Schenkung des Werinher von Burgberg zu Kalchenbach (beide bei Rettenberg/Lkr. Oberallgäu) und 1162/64 eine Schenkung zu Stockach bei Pfaffenhofen an der Glonn.[95]
Konrad von Beuren, wohl ein Bruder des Haimo, bezeugte außerdem 1140/43 eine Schenkung des Burkhard von Burgberg zu Liebenstein bei Hindelang und 1162 die Stiftung des Ulrich von Steinheim (Lkr. Dillingen) zu Hirblingen (Lkr. Augsburg) und Prittriching bei Landsberg an dieses Augsburger Gotteshaus.[96]
Weniger sicher in ihrer Zuordnung sind die von W. Schlögl und R. Müntefering auf Kaufbeuren bezogenen Brüder Bernhard und Hartmann von Beuren[97], der 1135/40 als Zeuge einer Schenkung zu Windach bei Landsberg genannte Adalbero von Beuren[98] und der 1146 als Zeuge einer Schenkung bei Friedberg belegte Walchun von Beuren.[99] Möglicherweise benannte sich ein Teil der bekannten Dienstmannen auch nach Oberbeuren.
Der Umfang des 1191 über Welf VI. an die Staufer gelangten Gutes Kaufbeuren ergibt sich aus dem belegten Eigenbesitz der Edlen von Beuren und den zum Kaufbeurer Amt der Staufer gehörigen Gütern und Rechten, soweit diese nicht dem nach 1244 von Kaiser Friedrich II. erworbenen Erbe der Ursin-Ronsberger entstammten. Eigenbesitz der Edlen von Beuren waren auf jeden Fall Kaufbeuren mit seinem zentralen Gutshof, der Pfarrkirche St. Martin und der Reichsmühle am Breiten Bach sowie die durch Schenkungen an die Klöster Rottenbuch, Ottobeuren und St. Ulrich und Afra bekannten Güter zu Kaufering jenseits des Lechs, zu Friesenried und Salenwang im Westen und zu Tabratshofen im Norden von Kaufbeuren. Die Güter zu Garching und Pössing dagegen waren Lehen der welfischen Herzöge von Baiern für die ihnen von den Edlen von Beuren geleisteten Vasallendienste. Möglicherweise waren auch die drei Höfe zu Buchloe und das Gut des Klosters Rottenbuch zu Dillishausen Bestandteile des Hausgutes der Edlen von Beuren, die diesem von einer Edlen Bertha übergeben worden waren, in der Alfred Schröder die Gemahlin Heinrichs II. von Beuren sah.[100]
Als Güter und Rechte der Edlen von Beuren, die über Herzog Welf an das Reich gekommen sein dürften, gelten nach Alfred Schröder auch das Ammannamt zu Frankenried, in dem dieser sogar die ursprüngliche Thingstätte des Amtes Kaufbeuren vermutete[101], die dem Reiche zustehende Vogtei über vier Höfe zu Rieden[102] und vor allem die Herrschaft Oberbeuren mit allen ihren Zugehörungen, die im Jahre 1403 als verpfändeter Besitz des Reiches gesichert ist.[103]
Nach einer unbelegbaren Nachricht Wolfgang Ludwig Hörmanns soll bereits im Jahre 1182, also noch zu Zeiten Herzog Welfs, an der Stelle des heutigen St. Dominikus-Kirchleins an der Augsburger Straße eine Kapelle errichtet und geweiht worden sein. Das mit dieser verbundene Haus der Siechen über dem Wasser ist aber erst seit dem 2. März 1316 belegt.[104] Auf eine welfische oder noch ältere Schenkung geht wohl auch das Anwesen zu Kaufbeuren zurück, dessen Besitz dem Kloster Stein-

gaden im Jahr 1201 durch König Philipp von Schwaben bestätigt wurde.[105]

Vom Lehengut zur Stadt des Reiches
Eine Stadtgründung der Staufer

Im Dezember 1191 war das Reichslehen Beuren gemäß der um 1176 zwischen Kaiser Friedrich I. und seinem Oheim getroffenen Erbabsprache als Teil der Hinterlassenschaft Welfs VI. an Kaiser Heinrich VI. (1190-1197) gekommen. Mit dem Anfall der Güter des Welfen war das Herzogtum Schwaben auch in seinen östlichen Randbereichen zu einem relativ geschlossenen Territorium geworden.

Das Reichslehengut um den alten Königshof Beuren wurde so zu einem Territorium unmittelbarer Königsherrschaft, denn es wurde nicht mehr einem adeligen Vasallen des Herrschers verliehen, sondern der Verwaltung eines im Dienste und im Namen des Reiches handelnden Reichsministerialen unterstellt. Auf diese Weise wurde das Reichslehen Beuren zu einem königlichen Amtsbezirk mit einem vom Reichsoberhaupt bestellten Amtmann an der Spitze. Ein solcher ist erstmals am 25. Juli 1224 auf einer zu Nürnberg ausgestellten Urkunde König Heinrichs (VII.) genannt, des damals 13jährigen Sohnes und Mitregenten Kaiser Friedrichs II. (1214-1250). Durch sie erklärte der junge König den vormaligen Welfenklöstern Steingaden und Rottenbuch, daß sie die zwischen ihnen bestehenden Unstimmigkeiten unter anderem von seinen Amtsleuten zu Schongau und Kaufbeuren schlichten lassen sollten.[106]

Neben der Errichtung des Amtes Beuren geht auf die Staufer aber auch der Ausbau der schon lange um den alten Königshof herum entstandenen praeurbanen Siedlung zur Stadt zurück. Dieser von den Staufern bevorzugten Methode zur Sicherung, Verwaltung und Nutzbarmachung ihrer Güter haben beispielsweise auch die zur selben Zeit von ihnen gegründeten Städte Gundelfingen, Höchstädt, Lauingen, Wertingen oder Schonau ihre Existenz zu verdanken. Ob die seit ca. 1220 zu beobachtende Welle staufischer Städtegründungen in Schwaben noch unter Kaiser Heinrich VI., unter König Philipp oder gar erst unter Kaiser Friedrich II. einsetzte, läßt sich nicht mehr ausmachen. Sicher ist jedoch, daß auch die Stadt Kaufbeuren ihre Entstehung der Absicht eines Stauferherrschers zu ihrer Gründung verdankt.

Städtegründungen des Mittelalters erfolgten nicht durch einen einmaligen Verwaltungsakt, sondern zogen sich meist über eine ganze Reihe von Jahren hin und waren stets mit einem mehr oder weniger großen unternehmerischen Risiko verbunden. Sie wurden vom jeweiligen Stadtherren aus machtpolitischen, militärischen oder wirtschaftlichen Gründen begonnen und konnten von ihm durch die Gewährung von Sonderrechten und Freiheiten gelenkt und gefördert werden.

Zur Verwirklichung eines Stadtgründungsprojektes bedurfte es neben dem mit der Stadtrechtsverleihung bekundeten stadtherrlichen Gründungswillens aber auch der Bereitschaft einer ausreichenden Anzahl von geeigneten Personen, die willens und in der Lage waren, das Unternehmen mitzutragen. Vor allem Handwerker und Kaufleute mit unternehmerischem Weitblick, Bereitschaft zum Risiko und bürgerlichem Gemeinschaftssinn wurden gebraucht. Nur wenn diese die ihnen verliehenen Rechte und Freiheiten auch zu nutzen verstanden und damit einen wirtschaftlichen Aufschwung herbeizuführen vermochten, bestand berechtigte Aussicht auf Erfolg des Unternehmens und die Weiterentwicklung der Neugründung zu einer Stadt, die diesen Namen auch wirklich verdiente. Daß es mit der Verleihung von Markt- und Stadtrechten alleine nicht getan war, zeigen jene nicht wenigen Stadtgründungsversuche, die in ihren Anfängen stecken blieben oder gänzlich scheiterten.[107]

Das bewußte stadtherrliche Vorgehen bei der Gründung der Stadt Kaufbeuren zeigt sich vor allem in der planvollen Anlage der parallel von Westen nach Osten verlaufenden Straßenzüge des Oberen und Unteren Marktes (heute Kaiser-Max-Straße) und der Hinteren Gasse (heute Ludwigstraße), durch die der Umfang des alten Siedlungskerns um den Königshof nach Süden hin nahezu verdoppelt wurde; eine Vorgehensweise, zu der sich in einer ganzen Reihe von Stauferstädten im süddeutschen Raum Parallelen finden lassen.

Ebenfalls in die gleichzeitig begonnene Ummauerung Beurens einbezogen wurde das tiefer gelegene Areal östlich der Schmiedgasse und nördlich von St. Martin (heute Neue Gasse, Ledergasse, Pfarrgasse und Baumgarten), das einst von einer Flußschleife der Wertach ausgeräumt worden war.

Die Stadtmauer des beginnenden 13. Jahrhunderts nutzte im Westen den natürlichen Schutz, den die Anhöhe des Blasiusberges schon dem alten Königshof geboten hatte. Sie bildete, sieht man von ihrer gerundeten Südwestecke (beim Hirschkeller) ab, annähernd ein Quadrat. Im Norden, Westen und Süden der Altstadt sind ihre Tuffsteinquader noch heute im Unterbau der erhaltenen Stadtmauerteile deutlich zu erkennen. Die ursprüngliche Ostmauer wurde im Verlaufe des 14. Jahrhunderts abgebrochen und zum Spitaltor (westlich der Spittelmühlkreuzung) vorverlegt. Die Stadtmauer der Stauferzeit verlief im Osten in direkter Linie vom Rathaus zum Sywollenturm (beim Haus St. Martin). Ein

Stück von ihr hat sich in der gemeinsamen Mauer des ehemaligen Gasthauses „Zum Storchen" und der Bäckerei Limmer (Rosental 1 und 3) erhalten.
Die Stadtmauer des 13. Jahrhunderts war nur etwa 5 Meter hoch, dafür aber mit mehrstufigen Armbrustzinnen gekrönt. Im Norden, Osten und Süden war ihr als Annäherungshindernis ein bis zu 20 Meter breiter Wassergraben vorgelagert. Von diesem haben sich nur der Straßenname Am Graben und der Schwanenweiher hinter dem Rathaus erhalten. Einst führten drei steinerne Bogenbrücken über ihn hinweg zu den Toren der Stadt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde er weitgehend zugeschüttet und aufgefüllt.
Die endgültige Bestätigung der Entwicklung Kaufbeurens zur Stadt lieferte König Konrad IV., der jüngere Bruder und seit dessen Gefangensetzung im Jahre 1235 Nachfolger Heinrichs (VII.) in der Stellvertreterschaft Kaiser Friedrichs II. im Reich, am 25. Juli 1240. An diesem Tage beurkundete der Staufer die Beilegung eines Flurstreites zwischen Volkmar II. von Kemnat, dem nachmaligen Erzieher seines Sohnes Konradin, und seiner, König Konrads, *stat ze Bueren*. Der von Konrad dem Schenken von Winterstetten, einem vertrauten Gefolgsmann des Königs, und Konrad von Leutkirch, dem königlichen Amtmann zu Beuren bezeugte Vertrag legte die Flurgrenze und die Weiderechte zwischen der Stadt Beuren und der Herrschaft Kemnat fest. Dazu bestimmte er, daß Volkmar von Kemnat der Stadt im Tausch und als Ersatz für verursachte Schäden den Hof unten bei der Stadt *under den Barmin* übergeben sollte, der *hern Hermanns was des phaffen*. Dieses Pergament, das gleichzeitig auch die erste Nennung eines Kaufbeurer Stadtpfarrers enthält, gilt zudem als die älteste Königsurkunde in deutscher Sprache[108] (s. Farbtafel I).

Die frühe wirtschaftliche Entwicklung

Der Ausbau Beurens zur Stadt war für die Staufer ein außerordentlich erfolg- und zugleich ertragreiches Unternehmen, denn schon in der Reichssteuerliste von 1241 sind die Bürger Kaufbeurens wie die von Rottweil und Rothenburg ob der Tauber mit 90 Mark in Silber veranschlagt, einer im Vergleich mit anderen Städten Schwabens relativ hohen Summe.
Grundlage und Voraussetzung der verhältnismäßig großen Steuerkraft der noch jungen Stadt an der Wertach war in erster Linie der Fernhandel mit Tüchern, der auch dem ortsansässigen Weberhandwerk gewinnbringende Absatzmöglichkeiten eröffnete. Ein Schlaglicht auf die Dimensionen dieser Aktivitäten wirft die für das Jahr 1237 belegte Anwesenheit des Kaufbeurer Großhandelskaufmanns Albert Schleher in Bozen, welcher damals hochwertige Tuche aus dem Nordwesten Europas nach dem Süden brachte und im Gegenzug italienische Ware nach Norden führte.[109] Albert Schleher, im übrigen der erste namentlich bekannte Bürger Kaufbeurens, erwarb mit seinem Fernhandel ein derart stattliches Vermögen, daß er nur wenige Jahre später davon das heute noch bestehende Spital zum Heiligen Geist stiften und damit zum bedeutendsten Wohltäter der Stadt werden konnte. Sein geschäftlicher Erfolg dürfte im wesentlichen auch die hohe Steuerkraft Kaufbeurens mitbewirkt haben.[110] In späteren Jahren ist die Vermarktung Kaufbeurer Webwaren auch in Genf, Lyon und Wien bezeugt.[111]
Neben den Webern arbeiteten auch Kaufbeurer Schmiede für den Export. Sie fertigten unter anderem auch die sehr arbeitsaufwendigen Kettenhemden dieser Zeit. Ein in Kaufbeuren hergestelltes erhielt sich in der Waffensammlung auf der Churburg bei Schluderns im Vintschgau. Ebenso leistete die schon 1312 erwähnte und damit zu den ältesten Deutschlands zählende Papiermühle ihren Beitrag zur wirtschaftlichen Blüte der Stadt.[112] Sie gehörte aber schon nicht mehr der staufischen Zeit Kaufbeurens an.
Die Bedeutung der Kaufbeurer Handels- und Kaufmannstätigkeit manifestiert sich jedoch nicht zuletzt darin, daß sich mit dem Übergang zum 14. Jahrhundert allmählich die Vorsilbe Kauf- mit dem alten Namen Beuren zu verbinden und durchzusetzen begann. Der vollständige Ortsname Kaufbeuren *(Kufburun)* begegnet erstmals im November 1301 in einer Schenkungsurkunde des Spitals zum Heiligen Geist.[113]

Geistliche und soziale Einrichtungen

Auf die Zeit der Staufer und der damit verbundenen ersten wirtschaftlichen Hochblüte geht auch die Gründung bzw. Erneuerung der drei wichtigsten geistlichen Einrichtungen Kaufbeurens zurück. So war mit der Errichtung des Stadtmauerringes sowie der Einbeziehung und Erschließung des neuen Siedlungsgeländes südlich der Reichsstraße und des Baumgartens im Nordosten die damals wohl mit einem ummauerten Friedhof umgebene Kirche des hl. Martin aus ihrer Randlage im Südosten des praeurbanen Beuren in den Mittelpunkt einer aufstrebenden Stadt im Besitze des Reichsoberhauptes gerückt, die zudem schon bald zu den steuerkräftigsten im Süden Deutschlands gehören sollte. Ein neuer repräsentativer Kirchenbau im zeitgenössischen Stile der späten Romanik entsprach folgerichtig dem angehobenen Selbstwertgefühl der zu

Wohlstand und hohem Ansehen aufgestiegenen Bürger der jungen Stadt Kaufbeuren. Vergleichbar damit ist der Bau der Basilika von Altenstadt, der ursprünglichen Pfarrkirche der Staufergründung Schongau.
Die Martinskirche der Stauferzeit wurde 1325 beim großen Stadtbrand zerstört und anschließend im Stile der Gotik wieder aufgebaut. Es blieben von ihr aber das Rundbogenportal aus Sandstein im Vorzeichen der Südseite, das mit Palmetten im Flachrelief verzierte Sandsteinbecken des Taufsteins unter der Empore und ein Säulenfuß mit einem zwischen zwei Löwen sitzenden kleinen Mann erhalten, der sich heute in 4 Meter Höhe an der Südostecke des Café Weberhaus befindet[114] (s. Abbildungen).







Die Reste der romanischen Gestaltung der St. Martinskirche

Die höchstwahrscheinlich ins Jahr 1249 fallende Gründung des Hospitals zum Heiligen Geist wurde bereits angedeutet. Als Stifter nennt das Jahrzeitbuch des Spitals Bruder Albert Schleher, den aus seiner Tätigkeit in Bozen bekannten Fernhandelskaufmann Albert Schleher. Da das Jahrzeitbuch auch eine Schwester, Gerwiga Schleher, aufführt, ist anzunehmen, daß er gemeinsam mit seiner Gemahlin in den von ihm selbst gestifteten kleinen Konvent eintrat und sich beide persönlich als Mönch und Nonne der Pflege von Bedürftigen widmeten.
Die zur Betreuung von Armen, Alten, Kranken und durchreisenden Pilgern geschaffene Institution war ursprünglich klösterlich organisiert und unterstand der Aufsicht und Jurisdiktion des Diözesanbischofs als oberstem Leiter der Armenfürsorge in seinem Amtssprengel. Die Vogtgewalt lag anfänglich bei Volkmar II. von Kemnat, ging aber nach dessen Tod rasch an den Ammann und in den Besitz der Stadt über. 1250 ist die erste Schenkung an das Spital beurkundet, das sich im Verlaufe der Jahre zum bedeutendsten Grundherren der Stadt entwickelte. Bischof Hartmann von Augsburg inkorporierte ihm unter der Auflage, die Seelsorge dort nicht zu vernachlässigen, am 13. September 1252 die Kirche St. Michael zu Tabratshofen.[115] 1255 wurde der Grundstein für den Bau einer eigenen Spitalkirche in Kaufbeuren selbst gelegt.[116] Am 7. Juni 1261 verlieh Bischof Hartmann dem kleinen Konvent des dem Heiligen Geist geweihten Hospitals bei Kaufbeuren die Regel das hl. Augustinus.[117]
Das Heiliggeistspital lag zur Zeit seiner Gründung noch auf den Gries vor den Toren der Stadt. Der Gebäudekomplex wurde erst nach der Auflösung oder dem Aussterben des kleinen Konvents und nach der Übernahme der Verwaltung des Spitals durch den Rat der Stadt gegen Ende des 14. Jahrhunderts, wenn nicht gar erst beim Ausbau von 1420, in die Ummauerung der Stadt einbezogen, nachdem er im Verlaufe des 14. Jahrhunderts zweimal bei Belagerungen zerstört bzw. schwer in Mitleidenschaft gezogen worden war.[118]
Das Heiliggeistspital führte ein 1285 erstmalig belegtes Siegel, das aber immer nur neben dem der Stadt begegnet: einen achtstrahligen Stern, umgeben von einem mit einem Tatzenkreuzlein gekrönten Ring als Symbol des Heiliggeist-Ordens.[119] Das ab 1329 verwendete jüngere Siegel zeigt den sechseckigen Stern der Stadt im Ring und über dem Kreuzchen eine kleine Taube mit einem sechszackigen Sternchen im Schnabel.[120]
Der letzte Augustinerpater, dem die Leitung des Spitals oblag, war der am 20. August 1370 als verstorben erwähnte Konrad Strölin.[121] Danach finden sich nur noch Kaufbeurer Bürger als Meister des Spitals. Die erste Nennung des Sondersiechenhauses bei St. Domini-

kus, das unter der geistlichen Leitung von Dominikanern stand, enthält eine Schenkungsurkunde vom 2. März 1316.[122]



Das Spitalsiegel von 1329 (s. auch vorhergehende Seite)

Auch die Anfänge des Konvents der Schwestern im Maierhof, des heutigen Kreszentiaklosters, fallen in die staufische Zeit Kaufbeurens. Er ging um 1240 aus einer Beginenvereinigung hervor, die sich in den Räumen des alten Reichshofes zusammengefunden hatte. Der Maierhof hatte durch die Gründung der Stadt seine dominierende Stellung am Ort verloren und scheint den frommen Frauen durch eine Schenkung zugewendet worden zu sein. Von wem ist letztlich nicht belegt. Die Sammlung der Schwestern im Maierhof ist 1261 anläßlich eines Streites mit ihrem Nachbarn Konrad Spitzer erstmalig urkundlich belegt. Der Streit wurde von Stadtammann Ulrich und den Kaufbeurer Bürgern Rappoto und Hermann von Leutkirch, dem Sohn des vormaligen Ammanns Konrad von Leutkirch, geschlichtet.[123]
Daß die Schwestern im Maierhof nicht die einzige klosterähnliche Frauenvereinigung in Kaufbeuren waren, geht aus einer Schenkung an das Heiliggeistspital vom frühen 14. Jahrhundert hervor, in der neben diesem und den *sorores in curia villicali* auch die sorores in den Häusern der Pischoffin, der Haslachin, der Himmeltrutin, der Tritminerin, der Eccolerin und im Hause der Minderbrüder bedacht wurden.[124] Im Gegensatz aber zu den anderen konnten sich die Schwestern im Maierhof durch die im Jahr 1315 erfolgte Annahme der Franziskanerregel zu einem wirklichen Kloster weiterentwickeln und bis heute erhalten.[125]

Das Ende der Stauferherrschaft

Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts blieb die Stadt Kaufbeuren im unangefochtenen Besitz der Staufer, obwohl sich die Kämpfe zwischen deren Parteigängern und den Anhängern das Papstes auch auf den Süden Deutschlands ausgeweitet hatten und König Konrad die Stellung seines Hauses mit den Waffen hart verteidigen mußte. Dies galt erst recht für die auf den Tod Kaiser Friedrichs II. am 13. Dezember 1250 folgenden Wirren des Interregnums.
Durch den frühen Tod Konrads IV. am 21. Mai 1254 fiel das Amt Kaufbeuren zusammen mit dem Amt Schongau und anderen staufischen Besitztümern an dessen Gemahlin Elisabeth von Wittelsbach, einer Schwester Herzog Ludwigs des Strengen von Baiern, der diese Güter als Witwengut verschrieben worden waren. Am 15. Mai 1256 schenkte Elisabeth, Königin von Jerusalem und Sizilien, Herzogin von Schwaben, dem Hospital ihre daraus herrührenden Rechte an der Kirche zu Tabratshofen.[126] Am 6. November 1266 überließ sie ihre schwäbischen Witwengüter, darunter Stadt und Amt Kaufbeuren, im Tausch gegen andere ihrem vierzehnjährigen Sohn Konrad, dem letzten noch lebenden Staufer.
Dieser Konrad, von den Italienern Corradino (kleiner Konrad) genannt, hatte schon im Juli 1264, damals gerade mit zwölf Jahren für mündig erklärt worden, einmal seinen Aufenthalt in Kaufbeuren genommen, wo er vor der Stadt sein Hoflager aufgeschlagen hatte. Dies ist belegt durch zwei Urkunden, die er am 7. und 8. dieses Monats zu Kaufbeuren ausstellte.
Konradin unternahm im Jahr 1268 einen Versuch, das sizilianische Erbe der Staufer, das Papst Urban IV. 1263 widerrechtlich Karl von Anjou verliehen hatte, durch einen bewaffneten Zug nach Italien zurückzugewinnen, scheiterte damit aber am 23. August dieses Jahres durch die Niederlage des deutschen Heeres bei Tagliacozzo knapp 100 km östlich von Rom. Auf der Flucht in die Hände seiner Gegner geraten, wurde er schließlich am 29. Oktober 1268 nach einem Hochverratsprozeß auf dem Marktplatz von Neapel enthauptet.
Mit Konradin schied der letzte Erbe der staufischen Besitztümer im Reiche aus dem Leben. Das Herzogtum Schwaben hörte auf zu existieren, und große Teile der nicht immer sicher von denen des Reiches zu unterscheidenden Hausgüter der Staufer fanden rasch neue Besitzer. Herzog Ludwig der Strenge zog neben anderem die ihm bereits 1266 von Konradin zur Finanzierung seines Italienzuges verpfändeten Stauferstädte an der Donau an sich, ebenso die Städte Landsberg und Schongau am Lech. Seinen Versuch, sich Konradins Vogtei über das Hochstift Augsburg anzueignen, mußte er allerdings 1270 nach gewalttätigen Auseinandersetzungen mit Bischof Hartmann aus dem Geschlecht der Grafen von Dillingen wieder aufgeben. Stadt und Amt Kaufbeuren dagegen verblieben im Besitze des Reiches, auch wenn

dieses erst mit der Beendigung des Interregnums durch die Wahl Rudolfs von Habsburg zum neuen Oberhaupt 1273 wieder aktiv in Erscheinung zu treten begann.

Die Anfänge der reichsstädtischen Autonomie Der Privilegienbrief Rudolfs von Habsburg

Mit der Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen König am 1. Oktober 1273 endete das seit dem Tode Kaiser Friedrichs II. andauernde Interregnum. Herzog Ludwig von Baiern, der Bruder von Konradins Mutter Elisabeth, hatte nach dessen Tod Ansprüche auf das staufische Erbe erhoben, letztendlich aber nur die Teile der staufischen Hinterlassenschaft an sich zu bringen vermocht, die ihm von König Konrad 1251/53 und Konradin vor dessen mißglücktem Italienzug 1266 für Kredite zur Durchführung dieses Unternehmens verpfändet worden waren. Weitere territoriale Zugewinne auf Kosten des Reiches verhinderte vor allem der Expansionsdruck des machtvoll aufstrebenden Böhmenkönigs Ottokar II. an der Ostgrenze des baierischen Herzogtums. Die von diesem ausgehende Bedrohung trug wesentlich mit zur Verständigung zwischen den Wittelsbachern und König Rudolf bei. Noch am Krönungsabend nahm der bereits zweimal verwitwete Baiernherzog Rudolfs Tochter Mechthild zu seiner dritten Gemahlin.

Drei Tage nach dieser Hochzeit, am 27. Oktober 1273, verpfändete König Rudolf seinem neuen Schwiegersohn für die 10.000 Mark, die er seiner Tochter als Mitgift, und für die 5.000 Mark, die er Ludwigs gleichnamigem Sohn versprochen hatte, die Burgen und Städte Nürnberg, Memmingen, Ravensburg, Altdorf (bei Weingarten) und Kaufbeuren.[127] Damit steht fest, daß Kaufbeuren nicht zu den Gütern gehört haben kann, die dem Baiernherzog aus dem Erbe der Staufer zugefallen waren, zumal König Rudolf Herzog Ludwig am 1. März 1274 noch einmal ausdrücklich den auf ihn treffenden Anteil aus der konradinischen Hinterlassenschaft bestätigte und außerhalb der von ihm betriebenen Reichsgütervindikationen stellte, seiner Maßnahmen zur Rückführung des seit 1268 entfremdeten Reichsgutes.[128]

Kaufbeuren fiel aber trotz besagter Verpfändung durch Rudolf von Habsburg nicht an das Herzogtum Baiern, denn diese sollte nur wirksam werden, wenn die Schuldsumme bei seinem Tode noch nicht erlegt worden wäre. Da Rudolf der Stadt Kaufbeuren 1286 aber schriftlich versichern konnte, sie nie mehr versetzen zu wollen, muß die Sache mit den 15.000 Mark für die Wittelsbacher zwischenzeitlich erledigt worden sein.[129] Dennoch wirft die von König Rudolf ins Auge gefaßte Verpfändung Kaufbeurens an Herzog Ludwig ein beredtes Schlaglicht auf die tatsächliche Macht und die Möglichkeiten des nachstaufischen Königtums.

Das Interesse der Kaiser an der Steuerkraft und Treue der Städte und den Wunsch derselben, sich diese mit zunehmender Abhängigkeit der Herrscher durch Gegenleistungen honorieren zu lassen, belegen die zahllosen Privilegien- und Freiheitsbriefe der deutschen Städte aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert. Allein König Rudolf von Habsburg (1273-1291) stellte 222 Urkunden für Städte aus, darunter mehr als 70 Privilegienbriefe für Reichsstädte auf deutschem Boden.[130] Neben Ulm, Lindau, Augsburg, Überlingen, Ravensburg, Memmingen und Wangen bestätigte er in Ansehung ihrer treuen Dienste für das Reich auch den Bürgern von Kaufbeuren in besonderer Huld ihre hergebrachten Rechte und Freiheiten.

Es ging dabei meistens nicht um das Setzen von neuem, besserem Recht für die Bürger der genannten Städte, sondern in aller Regel um die schriftliche Fixierung des von der jeweiligen Stadt bereits erreichten Entwicklungsstandes ihrer Selbstbestimmung und administrativen Unabhängigkeit von ortsfremden Obrigkeiten.

Eine Besonderheit des der Reichsstadt Kaufbeuren am 3. Februar 1286 anläßlich eines Hoftages zu Augsburg ausgestellten Privilegienbriefes stellt allerdings das hier an erster Stelle aufgeführte, von König Rudolf nur sehr selten abgegebene Versprechen dar, die Stadt Kaufbeuren nicht mehr an ortsfremde Stadtherren zu verpfänden. Diese Zusicherung besaß für die Kaufbeurer angesichts des Verpfändungsprojektes von 1273 und der damit verbundenen Gefahr, dem Herzogtum Baiern zugeschlagen zu werden, eine große Bedeutung. Es dürfte ihnen auch nicht gerade billig zu stehen gekommen sein.

Bei den übrigen Bestimmungen des Rudolfinischen Privilegs handelte es sich um der Entwicklung der Stadt dienliche Rechte und Ausnahmeregelungen, wie sie die meisten süddeutschen Reichsstädte damals schon besaßen und wie sie wohl auch in Kaufbeuren kraft Gewohnheitsrecht bereits in Geltung waren, nur ohne bisher von der königlichen Autorität des Reichsoberhauptes ausdrücklich bestätigt und verbrieft worden zu sein.[131]

Das Privileg König Rudolfs wurde den Kaufbeurern auch von den nachfolgenden Königen und Kaisern immer wieder bestätigt, so am 8. Mai 1303 durch König Albrecht, am 14. Juni 1309 durch Kaiser Heinrich VII. und am 4. September 1315 durch Friedrich den Schönen von Österreich.[132] Kaiser Ludwig der Baier verlieh das Kaufbeurer Recht im Jahr 1327 anläßlich von dessen Erhebung zur Stadt auch dem Dorfe Vils in Tirol.[133]



Der Privilegienbrief König Rudolfs von Habsburg vom 3. Februar 1286

Insgesamt wurden den Bürgern der Reichsstadt Kaufbeuren folgende elf Vorrechte und Freiheiten verliehen bzw. bestätigt:

1. König Rudolf versprach den Kaufbeurer Bürgern als ein Geschenk besonderer Huld, ihre ihm und dem Reiche zugehörige Stadt niemals zu veräußern, zu verpfänden oder im Tausch hinzugeben. Diese Zusage sollte auch für seine Nachfolger unverbrüchlich gelten.

2. Kein öffentlicher Richter, weder Herzog noch Graf noch sonst jemand, sollte auf Grund seiner richterlichen Gewalt die Bürger der Stadt in ihrem dem Marktrecht der Stadt unterstehenden Besitz und in anderen weltlichen Angelegenheiten anderswo als vor ihrem eigenen Richter, d.h. dem Kaufbeurer Stadtgericht unter dem Vorsitz des königlichen Ammanns, belangen dürfen.

3. Kein Herzog, Graf oder anderer Richter darf, im Namen welchen Gerichtes auch immer, die Stadt und ihre Bürger in die Acht erklären.

4. Vogtleute auswärtiger Herrschaften, welche in der Stadt ihren Wohnsitz haben, sind ihren Vogtherren zu keinerlei Diensten verpflichtet. Nur im Falle ihres Ablebens soll dem Gotteshaus, zu dem sie gehören, das in vollem Umfang gegeben werden, was dieses von Rechts wegen von einem Menschen besagten Standes zu fordern hat.

5. Wer ein im Marktrecht der Stadt gelegenes Gut durch Kauf oder Erbschaft erworben hat, bleibt in dessen ungestörtem Besitz, wenn der Einspruchsberechtigte, obwohl er im Lande lebt, nicht binnen Jahr und Tag (ein Jahr, sechs Wochen und drei Tage) rechtsgültigen Einspruch erhebt.

6. Kein Ritter oder Klosterangehöriger soll ein Gut in der Stadt erben und anschließend behalten dürfen. Sollte einem Kloster oder einer geistlichen Person ein Haus oder ein anderes Gut um Gottes Willen vermacht werden, so sind diese gehalten, dasselbe binnen Jahresfrist zu verkaufen. Wenn sie das versäumen, fällt das Eigentum an diesem Gut an die blutsmäßigen Erben des Schenkers zurück.

7. Stirbt jemand, der Eigentum besitzt, aber selbst noch nicht volljährig ist oder noch keine eigenen Kinder hat, so fällt die Erbschaft an dessen Eltern; sind diese nicht mehr am Leben, dann an die nächsten väterlichen oder mütterlichen Verwandten.

8. Alle Einwohner der Stadt sind zu denselben Steuern und Leistungen verpflichtet wie die mit Bürgerrecht Begabten.

9. Den Kaufbeurer Bürgern werden dieselben Rechte und Freiheiten gewährt, die der König (am 30. Juni 1275) den Bürgern der Stadt Überlingen am Bodensee verbrieft hat. Sollten sich dabei Widersprüche ergeben, gelten im Zweifelsfall für Kaufbeuren die eigenen Rechte.

10. Die Bürger Kaufbeurens erhalten das Recht, einen Markt abzuhalten, der an jedem fünften Tag in der Woche (am Donnerstag) stattfinden soll. Wer von auswärts diesen Markt besuchen will, soll den Frieden und die Freiheiten des Marktrechtes uneingeschränkt genießen.

11. Kein Auswärtiger darf einen (einzelnen) Bürger der Stadt pfänden, wenn es sich um eine Angelegenheit der Stadt als Ganzes handelt.



König Rudolf von Habsburg (1273-1291)
Epitaph im Dom zu Speyer

Derselbe erweiterte die Rechte der Kaufbeurer am 22. November 1330 um das Recht der Stadt Memmingen, das die Kinder aus Ehen zwischen Bürgern und Leibeigenen oder Zinspflichtigen von der gemeinrechtlichen Bestimmung ausnahm, der „ärgeren Hand" folgen zu müssen.[134]
Nachdem der Landfrieden vom 29. Oktober 1330 Einschränkungen des Pfändungsrechtes festgelegt hatte, bestätigte Kaiser Ludwig Ammann und Rat der Stadt Kaufbeuren am 25. November dieses Jahres das Recht, ihre Schuldner auf dem Lande auch weiterhin in ihrer Stadt pfänden zu dürfen.[135] Am 14. Oktober 1373 bestätigte Kaiser Karl IV. der Stadt Kaufbeuren das von ihr schon seit fünf Jahren ausgeübte Recht, die Stadtsteuer in Hellermünzen entrichten zu dürfen. Sie betrug bis dahin 150 Pfund Pfennige. Gleichzeitig erlaubte ihr Kaiser Karl, an den Stadttoren einen Zoll einzuführen.[136]
Weitere Sonderrechtsverleihungen an die Stadt Kaufbeuren betrafen die Einschränkung des Berufungsrechtes gegen Entscheidungen des Stadtgerichtes, den Blutbann, die Aufnahme von *„Ausbürgern"* in das Bürgerrecht[137], das Brücken- und Straßenbauregal[138], die Judenfreiheit[139] und das Münzrecht.[140]

Die Bedeutung des Rudolfinischen Privilegs für die Entwicklung der Stadt

Die Kaufbeuren am 3. Februar 1286 von König Rudolf von Habsburg verliehene Sicherheit vor Pfändungen half seinen Bürgern ganz wesentlich, den Status Kaufbeurens als Reichsstadt bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zu bewahren. Zwar hatte König Rudolf die Zusage, Kaufbeuren nicht verpfänden oder veräußern zu wollen, auch im Namen seiner Nachfolger abgegeben, doch traten im Verlaufe des 14. und 15. Jahrhunderts immer wieder Situationen ein, die es dem Rat der Stadt geraten erscheinen ließen, sich dieses Vorrecht auch von den späteren Reichsoberhäuptern aufs neue sichern und bestätigen zu lassen.[141]
Auf diese Weise brachte es Kaufbeuren fertig, zu den nur zwölf von den insgesamt 107 deutschen Reichsstädten gehört zu haben, die bei mehr als 1100 Verpfändungsverträgen deutscher Könige und Kaiser praktisch niemals vorübergehend oder für immer der Herrschaft eines fürstlichen Pfandnehmers unterstellt wurden.[142]
Das Verpfändungsverbot bezog sich auf die Ortsherrschaft, nicht aber auf die von Kaufbeuren an das Reich abzuführende Stadtsteuer. Diese wurde ursprünglich in Mark Silbers, später in Pfund Pfennigen und Pfund Heller, seit 1487 in Gulden bezahlt. Zu diesem Zeitpunkt betrug sie 408 fl.[143] Die Stadtsteuer wurde dem zu Ravensburg sitzenden kaiserlichen Landvogt von Oberschwaben übergeben.[144]
Das Recht, daß weltliche Klagen (Zivil- und Streitsachen) gegen Bürger nur vor dem zuständigen Stadtgericht erhoben werden durften, war schon am 20. September 1274 für alle Städte des Reiches verkündigt worden, doch scheint die Wirkung der allgemeinen Exemtion erst allmählich eingesetzt zu haben.[145] Als „fremde" Gerichte galten die Gerichte anderer Städte, die für Meineid, Ehebruch, Wucher usw. zuständigen geistlichen Gerichte und die Landgerichte auf der Heide bei Leutkirch und der Grafschaft Marstetten bei Memmingen.[146]
Streitfälle ergaben sich hier vor allem durch die allmähliche Ausweitung der Zuständigkeit des Stadtgerichtes auf den anwachsenden Grundbesitz der Kaufbeurer Bürger und des Spitals im Umfeld der Stadt. Am 6. Januar 1398 erweiterte König Wenzel deshalb die Gerichtsfreiheit der Stadt Kaufbeuren unter Anpassung auf die inzwischen veränderten Verhältnisse und unter Ausschluß der Land- und Hofgerichte auf die auf dem Lande lebenden Bürger und Hintersassen der Stadt.[147]
Die Berufung vom Stadtgericht ging von da ab an andere Stadtgerichte, wobei es dem Rat frei stand, sich den jeweiligen Oberhof selbst zu wählen. Als angerufene Appellationsoberhöfe des Kaufbeurer Stadtgerichtes sind die Stadtgerichte von Isny, Kempten und Memmingen, später auch die von Ulm und Augsburg bezeugt.[148] Im 16. Jahrhundert erhielt Kaufbeuren von Kaiser Maximilian auch noch das Recht, Appellationen unter einem bestimmten Mindeststreitwert an höhere Gerichte grundsätzlich zu verbieten.[149]
Den Blutbann, d.h. das Recht, bei todeswürdigen Verbrechen in ihrem Hoheitsbereich über Leben und Tod des Delinquenten zu entscheiden, erhielt die Stadt aber erst am 15. September 1418 durch König Sigismund.[150]
Problematischer als die übrigen Bestimmungen des Freiheitsbriefes von 1286 war das an den Gedanken von der persönlichen Freiheit der Stadtbürger anknüpfende Privileg der Freiheit von persönlichen Diensten für Vogtleute auswärtiger Herrschaften, denn dieses beschnitt zweifellos die Rechte der benachbarten Adeligen und Klöster. Ins Bürgerrecht der Stadt aufgenommene Leibeigene oder Vogtleute ortsfremder Herrschaften waren diesen für Abgaben und persönliche Dienste in der Regel verloren, insbesondere, da das Überlinger Recht auch noch den bis dahin gültigen Vorbehalt des Todfalls beseitigte.[151]
Da die Flucht ihrer Untertanen in die Freiheit der Städte den Herrschaften des flachen Landes nachteilig war, bemühten sich die Klöster und Herren ihrerseits, königliche Verbote für die Aufnahme ihrer Leute in das Bür-

gerrecht der Städte zu erwirken. Ein Beispiel dafür ist das Verbot König Sigismunds an die Stadt Kaufbeuren vom 13. März 1431, die Leute des Peter von Hohenegg (bei Ebratshofen/Lkr. Lindau), die ihm vom Reiche versetzt worden waren und gehörten, als Bürger oder Beisassen in ihren Mauern aufzunehmen.[152]

Die Bestimmungen zum Grundstückserwerb durch Kaufbeurer Bürger im Weichbild der Stadt und zum Erbgang beim kinderlosen Tod eines Bürgers sollten vorrangig verhindern, daß städtische Liegenschaften durch Erbgang, Verkauf oder Schenkung an auswärtige Herren oder Klöster fielen. Der deshalb festgeschriebene Verkaufszwang für Ritter und Mönche diente insbesondere dem Erhalt der städtischen Steuerkraft. Da die Ritterschaft und die meisten Klöster infolge ihrer eigenen Privilegien von Steuern und Lasten für das Reich befreit waren, konnte ein Anwachsen der Zahl der steuerfreien Güter die Einnahmen der Stadt und damit auch das dem König zustehende Steueraufkommen nicht unerheblich vermindern. Demselben Anliegen diente auch die Bestimmung, daß alle in der Stadt begüterten Personen gleiche Lasten tragen und Dienste leisten sollten und jeder von seinem beweglichen Besitz in der Stadt entsprechend seinem Vermögen Steuern zu bezahlen hatte.[153]

Auch in Kaufbeuren gab es Besitz auswärtiger geistlicher Institutionen, deren Eigentümer sich bei dessen Ankauf mit der Stadt auf der Basis des Rudolfinischen Privilegs hinsichtlich der Besteuerung und der anderen bürgerlichen Lasten zu einigen hatten: das aus insgesamt fünf Gebäuden bestehende Anwesen des Klosters Irsee am Breiten Bach[154], den Kornkasten des Augsburger Dominikanerinnenklosters St. Katharina[155], das Haus des Klosters Steingaden[156], das Haus des Tiroler Klosters Stams in der Kaiser-Max-Straße[157], ein Haus des Klosters Rottenbuch[158], ein Haus des Augsburger Karmeliterklosters St. Anna[159] und den Kornkasten des Hochstifts Augsburg beim Spitaltor.[160]

Das Kloster der Franziskanerinnen im Maierhof war von diesen Problemen nicht betroffen, da es von Anfang an mit dem Bürgerrecht und den entsprechenden Lasten und Pflichten ausgestattet war und keinen durch Privilegien abgehobenen Sonderstatus hatte.

Bei der in Bestimmung 10 des Privilegs erwähnten Einrichtung eines Wochenmarktes, der an jedem Donnerstag abgehalten werden sollte, handelte es sich mit ziemlicher Sicherheit nicht um eine Neueinführung, sondern lediglich um die Bestätigung einer bereits bestehenden Institution.

Neben dem Wochenmarkt gab es in Kaufbeuren in alter Zeit auch einen Jahrmarkt, der am Montag nach St. Gallus abgehalten und am 18. Februar 1346 auf Bitten der Bürger hin von Kaiser Ludwig dem Bayern aufgehoben wurde.[161] Er scheint aber noch weiter Bestand gehabt zu haben, denn am 2. März 1457 wurde er durch Kaiser Friedrich III. erneut aufgehoben und gegen die heute noch bestehenden Jahrmärkte im Frühjahr und im Herbst ersetzt.[162]

Die letzte Bestimmung des Rudolfinischen Privilegs schließlich legte fest, daß niemand Besitz eines Bürgers für Schulden der öffentlichen Hand oder sonstige Ansprüche, die er gegen die Stadt als Ganzes oder das Amt Kaufbeuren geltend zu machen hatte, pfänden und damit wegen einer Sache des Ammanns zu Schaden bringen durfte. Andererseits sollten die Kaufbeurer nach dem Überlinger Recht, soweit sie damit nicht gegen die Bestimmungen des Landfriedens verstießen, mit Erlaubnis des Ammanns auch außerhalb der Stadt Schuldner pfänden dürfen. Sie brauchten also nicht das nächste Gericht auf dem Lande dafür anzurufen.[163] Dieses für den städtischen Handelsbetrieb wichtige Vorrecht wurde Kaufbeuren von Kaiser Ludwig am 26. November 1330 noch einmal eigens bestätigt.[164]

Das Rudolfinische Privileg gewährte der Stadt Kaufbeuren eine Reihe von Ausnahmerechten und Berechtigungen, die ihre Weiterentwicklung, insbesondere im Hinblick auf die Entfaltung ihrer Wirtschaftskraft und die Rechtssicherheit der Bürger, auf jeden Fall beförderten. Dadurch, daß fast alle Reichsstädte in Schwaben sich um Privilegienbriefe Rudolfs von Habsburg bemühten, in denen letztlich immer wieder dieselben Bestimmungen und Rechte gewährt und bestätigt wurden, dokumentiert das Rudolfinische Privileg Kaufbeurens auch den Entwicklungsstand des reichsstädtischen Verfassungsrechts am Ende des 13. Jahrhunderts ganz allgemein. Insofern zeigt die Urkunde von 1286, zumal auf ihr meistenteils nur längst gültige Gewohnheitsrechte durch die höchste Autorität des Reiches verbrieft und bestätigt wurden, die Stadt Kaufbeuren auf der Höhe des zu ihrer Zeit möglichen Entwicklungsstandes.[165]

Vom königlichen Amt zur autonomen Reichsstadt

Gestützt auf die von den Königen verbrieften Rechte und im Vertrauen auf ihre wirtschaftliche Kraft wuchs bei den Bürgern Kaufbeurens auch das politische Selbstvertrauen. Der dadurch verstärkte Wunsch nach institutionalisierter Mitsprache und Selbstbestimmung in den städtischen Angelegenheiten konnte aber nur auf Kosten der Macht des königlichen Stadtherren bzw. der Befugnisse des Stadtammanns als seinem obersten Repräsentanten verwirklicht werden.

Das gestiegene Selbstbewußtsein und der größer gewordene Einfluß der Bürgerschaft zeigt sich schon in den Bestimmungen des Rudolfinischen Privilegs, wenn beispielsweise der königliche Ammann in dessen Text nur insofern Erwähnung findet, als die Bürger vor möglichen Schäden abgesichert werden, die ihnen aus seiner Tätigkeit erwachsen könnten. Noch deutlicher zeigt sich das angestiegene bürgerliche Selbstbewußtsein im Verdrängen des Vertreters des Stadtherren aus dem Amtssiegel des Amtes Kaufbeuren bald nach 1290. So findet sich an der Urkunde, mit der am 29. Juni 1287 das Spital zum Heiligen Geist die Mühle von Schwabbruck gegen dessen Hof zu Jengen an das Kloster St. Mang in Füssen vertauschte, noch das Amtssiegel Ottos von Leutkirch mit der Umschrift *Sigillum Ottonis ministri de Buron.*[166] Aber nur wenige Jahre später trägt dasselbe Siegel die Umschrift *Sigillum civitatis Buron.* Das Wappenschild im Mittelfeld beider Siegel dürften schon die Edlen von Beuren als Erkennungszeichen geführt haben.



Links das Amtssiegel Ottos von Leutkirch von 1287 (HörmChr I, fol. 82, Kopie von 1759); rechts das Siegel von 1295 auf einer Urkunde des Klosters St. Moritz in Augsburg

Offenkundig wurden nun die Amtshandlungen, die bisher der königliche Ammann im Namen des Amtes Kaufbeuren vorgenommen hatte, von diesem und der mitspracheberechtigten Ratsversammlung gemeinsam erledigt und im Namen der Stadt besiegelt. Das älteste bekannte Siegel der neuen Art hängt an einer am 19. Juni 1295 ausgestellten Urkunde aus dem Bestand des Klosters St. Moritz in Augsburg, den Selbstfreikauf mehrerer Personen aus Obergermaringen aus der Leibeigenschaft betreffend, der neben anderen von dem Kaufbeurer Bürger Berthold Rapot bezeugt und bestätigt wurde.[167]

Während die Kaufbeurer um 1230 rangmäßig noch deutlich hinter dem königlichen Amtmann zu stehen kamen, spielte dieser als Repräsentant der Stadt nun keine bevorzugte Rolle mehr. Dies setzt voraus, daß sich im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts ein personell klar umrissener Rat als ständige Vertretungskörperschaft der Bürger etabliert hatte und in dieser Funktion auch allgemein anerkannt war.

Die erste Nennung von Mitgliedern des Kaufbeurer Stadtrates steht in der Urkunde des Spitals zum Heiligen Geist vom 29. Dezember 1301, auf der der Leutpriester des Spitals, der Stadtammann und zwei des Rats als Treuhänder der Stiftung des Kaufbeurer Bürgers Heinrich Twinger benannt werden.[168] Dennoch verblieb der Ammann des Reiches noch bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts als Vorsitzender des Rates und der Gemeinde der wichtigste Repräsentant der Stadt, als Vorsitzender des Stadtgerichtes auch noch lange darüber hinaus.

Am 4. September 1315 beispielsweise gewährte König Friedrich der Schöne von Habsburg im Feldlager vor Landsberg der Stadt Kaufbeuren, namentlich Ammann, Rat und Gemeinde, für drei Jahre Freiheit von allen Steuern und Abgaben als Ersatz für die Schäden, die die Stadt in seinem Dienste erlitten hatte.[169] Kaufbeuren, das sich nach der Doppelwahl vom Oktober 1314 auf die Seite Friedrichs von Habsburg geschlagen hatte, war von Anhängern von dessen Gegenspieler, des Baiernherzogs und späteren Kaisers Ludwig vergeblich angegriffen und belagert worden. Dabei war am 6. August 1315 das Spital vor den Mauern der Stadt zerstört worden und in Flammen aufgegangen.[170]

Der Stadtammann von Kaufbeuren wurde vom Reich bestellt, seit der Neuorganisation der Verwaltung Schwabens durch König Rudolf im Jahr 1274 von dem zu Ravensburg gesessenen Landvogt für Oberschwaben. Der königliche Beamte war zuständig für die Beurkundung von Schenkungen und anderen Gütergeschäften, übte das Geleitrecht und hatte im Kriegsfall persönlich den Oberbefehl über die ausziehende städtische Mannschaft zu übernehmen. Er war vom Kaiser mit dem Blutbann belehnt und saß dem Stadtgericht vor, das entweder als Ausschuß der ehrbaren Geschlechter hinter verschlossenen Türen oder öffentlich vor der Gemeinde der freien Bürger tagen konnte. Ferner hatte der Ammann als oberster Fiskalbeamter am Ort die dem König bzw. dem Reiche zustehenden Abgaben und Gefälle einzuziehen, darunter die Stadtsteuer, den Zoll und die vor Gericht anfallenden Strafgelder.[171] Dafür erhielt er Abgaben der Bäcker, der Metzger, der Schuster und der Lederer, verschiedene Vogteigebühren, einen Anteil an den Geldbußen und die grundherrliche Steuer aus insgesamt 178 Anwesen in der Stadt. Sie waren ihm vom Reich, nach Abzug einer jährlich zu leistenden Zahlung an den Landvogt, zur Nutzung überlassen.[172]

Das Ammannamt wurde nur befristet und bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts ausschließlich an Ministerialen und Angehörige des Ritteradels verliehen.[173] Dennoch hatte der Ammann bei seinem Amtsantritt, erstmals nach-

weisbar in der Bestallungsurkunde des Heinrich Kopp vom 13. Juli 1338, auch den Bürgern der Stadt schriftlich an Eidesstatt zu versichern, ihre Rechte achten und an den bestehenden Rechtsverhältnissen nichts verändern zu wollen.[174]

Am 18. April 1357 erkauften Rat und Gemeinde der Stadt Kaufbeuren von den Grafen Ulrich V. und Ulrich VI. von Helfenstein für 300 Pfund Heller zunächst für fünf Jahre auf Wiederkauf das Recht zur selbständigen Bestellung ihres Ammanns.[175] Dieser wurde von da an vom Rat der Stadt benannt, mußte aber weiterhin vom Landvogt von Oberschwaben bestätigt werden, da nur dieser ihm im Namen des Kaisers den Blutbann verleihen konnte. Das Recht zur Bestellung des Kaufbeurer Stadtvogtes wurde von den Landvögten allerdings nie mehr zurückerworben.

Den Fortgang der Entwicklung bestätigt auch die noch weitergehende Einschränkung der Rechte und Befugnisse des Ammanns bei der Amtseinführung von Konrad Rapot am 30. Juli 1363, dessen Bestallungsurkunde vor allem seine Rechtshilfe bei Pfändungen vorsieht und den Willen der Bürger über die Anweisungen des Landvogtes stellt. Während der Ammann gegenüber den Bürgern keinerlei Ansprüche auf Entschädigung für persönliche Schäden und Verluste geltend machen konnte, die er in Ausübung seines Dienstes erlitt, haftete er selbst mit seinem privaten Vermögen für Schäden, die Kaufbeurer Bürgern aus seiner Amtsführung erwuchsen.[176]

Endgültig zu einem dem Rat der Stadt untergeordneten Gerichtsbeamten wurde der vormalige Repräsentant des Reiches aber erst durch das Blutgerichtsprivileg König Sigismunds vom 15. September 1418.[177] Der Ammann blieb dabei Vorsitzender des städtischen Gerichtes, übte den Blutbann des Reiches jetzt aber im Namen der Stadt aus, ohne ihn vorher vom Landvogt für Oberschwaben durch Übertragung empfangen zu müssen.

Das zusätzliche Privileg, todeswürdige Verbrechen auch hinter verschlossenen Türen, also unter Ausschluß der Öffentlichkeit, verhandeln zu dürfen, welches sich der Rat im Jahre 1514 von Kaiser Maximilian hinzugewähren ließ, machte die entscheidende Kontrolle des Verfahrens durch die nicht im Rate vertretenen Bürger unmöglich.[178]

Die Beschränkung des vom Reich bestellten Ammanns auf den Vorsitz des Stadtgerichtes hatte allerdings schon früher begonnen, war doch der Vorsitz der Stadtgemeinde und des Rates schon etliche Jahre vorher auf den von der Bürgerschaft gewählten Bürgermeister übergegangen. Die ersten Nennungen eines Kaufbeurer Bürgermeisters stammen vom 11. August 1350 und vom 1. August 1355.[179] Erster namentlich bekannter Bürgermeister Kaufbeurens ist der am 1. Februar 1363 genannte Wilhelm Rapot.[180] In der Bestellung des gewählten Bürgermeisters zum Vorsitzenden des Rates dokumentiert sich auch der um die Mitte des 14. Jahrhunderts zunehmende Einfluß der Zünfte auf die Gestaltung der städtischen Angelegenheiten.[181]

Mit dem Übergang des Rechtes zur Bestellung des Ammanns und der Blutgerichtsbarkeit an die Stadt blieben dem Reich als Stadtherren zu Kaufbeuren noch die Stadtsteuer, die Zölle an den Stadttoren und an der Wertachbrücke, die Abgaben, welche die Gewerbetreibenden der Stadt für die Errichtung von Verkaufsständen auf dem Markt zu entrichten hatten[182], der Hofstättenpfennig aus insgesamt 178 Häusern in der Stadt[183], die Reichshofmühle (Obere Mühle) unterhalb des Blasiusberges[184], die Mühle auf dem Espan[185] und die Vogtei über die Spitalmühle.[186]

Ein weiteres Besitztum des Reiches zu Kaufbeuren war die Stadtpfarrkirche St. Martin. Diese ist, obwohl ihre Anfänge mit Sicherheit bis ins 8. Jahrhundert zurückreichen, erst am 31. Mai 1315 anläßlich einer Seelgerätsstiftung des am 28. Februar 1315 verstorbenen Augsburger Domherren und Kaufbeurer Pfarrherren *Wernher der Zeringer* erstmalig urkundlich belegt.[187]

Am 19. April 1350 schenkte Kaiser Karl IV. das Patronat der 1325 beim großen Brand der Stadt vernichteten und anschließend im Stile der Gotik neu errichteten Kirche als Ersatz für dessen im Dienste des Reiches erlittenen Schäden an den Augsburger Bischof Marquard von Randegg.[188] Die Schenkung war jedoch mit der Auflage verbunden, beim Tode des Pfarrherren zur Sicherstellung der seelsorgerischen Betreuung der Bürger Kaufbeurens einen Vikar für St. Martin zu bestellen.[189] Bischof Marquard überließ die Pfarrei einschließlich des Rechtes zur Bestellung des Pfarrherren und aller ihrer Einkünfte am 17. September 1359 aber seinem Verwandten, dem Augsburger Domherren und späteren Bischof Walter von Hochschlitz.[190]

Dieser wiederum ließ St. Martin am 14. Oktober 1359 durch Bischof Marquard der Kapelle der hl. Agnes im Dom zu Augsburg inkorporieren, dem Familienbegräbnis der Herren von Randegg und von Hochschlitz.[191] Damit lag das Recht zur Besetzung der Stadtpfarrei bis 1545 bei der zweiten Vikarie der St. Agneskapelle im Augsburger Dom.

Zur Pfarrpfründe von St. Martin gehörten damals in Kaufbeuren auch eine Mühle und ein Fischweiher an der Stelle der heutigen Gaststätte „Zum Bad" und des Eisstadions an der Johannes-Haag-Straße. Sie wurden am 21. April 1428 vom Augsburger Domkapitel an den Rat der Stadt Kaufbeuren veräußert, welcher die Mühle in der Folgezeit aber eingehen und den Weiher auslaufen ließ.[192]

Aus der Zeit um 1300 stammt auch die älteste erhaltene Glocke auf dem Kirchturm von St. Martin. Das 60 kg schwere Vesper- oder Totenglöcklein soll von jenem Meister Eberhard von Ehingen hergestellt worden sein, der im Jahr 1311 nachweislich auch die Hosannaglocke gegossen hatte. Letztere mußte aber 1768 wegen eines Sprunges, den sie bekommen hatte, erneuert werden.[193] Ebenso ins frühe 14. Jahrhundert fällt die erste Erwähnung von St. Blasius. Der damals gerade (neu?) errichteten Kapelle des hl. Blasius in Kaufbeuren stellten am 14. April 1319 die Bischöfe Petrus von Cagli (Sardinien) und Benvenuto von Montefeltro (Romagna) zu Avignon einen Ablaßbrief für alle Besucher aus, die das Kirchlein zu demütigem Gebet oder als Pilger aufsuchten, dort die Messe oder eine Predigt hörten oder zu frommer Einkehr und Besinnung auf dem dabei gelegenen Friedhof herumgingen.[194]

Anfang 1383 stifteten Bürgermeister, Rat und Gemeinde von Beuren in die Blasiuskirche eine ewige Messe und eine eigene Priesterpfründe.[195]

1329 kam in der nach der Brandkatastrophe von 1325 allmählich wiedererstandenen Reichsstadt ein neues Amtssiegel in Gebrauch, das neben dem sechszackigen Stern und dem Schrägbalken der Stadt in der linken Hälfte des nunmehr halbierten Wappenschildes den Adler des Reiches zeigte[196] (s. Abbildung).



Festzuhalten ist abschließend nur noch die Rolle der Stadt Kaufbeuren bei der Sicherung und Wahrung des allgemeinen Landfriedens, der von Kaiser Friedrich II. 1235 verkündet und durch König Rudolf am 7. Februar 1286 erneuert worden war, indem er die Brüder Ulrich und Marquard von Schellenberg als Landvögte von Oberschwaben mit seiner Durchführung und Sicherung betraute.[197] Da den aufstrebenden Städten mit ihren vielseitigen Handelsinteressen daran liegen mußte, die den allgemeinen Frieden und die Sicherheit auf den Straßen störenden Fehden des streitlustigen Adels zu verhindern, waren sie stets bereit, den Landvogt und seine Beamten in ihrem Bestreben, den Landfrieden zu erhalten, mit Aufgeboten zur Verfolgung von Friedensstörern zu unterstützen. Diese Notwendigkeit führte den zunehmend selbstbewußteren Städten aber auch den Wert gemeinschaftlichen Vorgehens und des Zusammenschlusses zur Erreichung bestimmter Ziele vor Augen. Die Erfahrung der aus dem Zusammengehen erwachsenden Stärke führte beispielsweise in den unruhigen Zeiten nach dem Tode Kaiser Heinrich VII. im Jahr 1313 zunächst aus Sicherheitsbedürfnis, dann aber auch zur Verfolgung ganz konkreter politischer Ziele zum Zusammenschluß der schwäbischen Reichsstädte in sog. Städtebünden.[198]

Die Beteiligung Kaufbeurens an solchen Städtebündnissen ist für die Jahre 1313/15, 1330/31, 1347/49, 1359/61, 1376/89, 1392 und 1399 belegt.[199]

Während das Bündnis von 1313/15 der Unterstützung König Friedrichs von Habsburg in seiner Auseinandersetzung mit seinem wittelsbachischen Gegenspieler um die Kaiserkrone diente, was Kaufbeuren im August 1315 die schon erwähnte Belagerung durch die Anhänger Ludwigs des Bayern einbrachte, galten die später mit letzterem geschlossenen Bündnisverträge ausschließlich der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung im Lande. Die dem Tode Kaiser Ludwigs folgende Erneuerung des Bundes der schwäbischen Städte am 11. Oktober 1347 hatte ausdrücklich die Verteidigung der Reichsfreiheit der Bundesmitglieder gegenüber jedermann zum Inhalt. Namentlich ging es darum, etwaige Verpfändungen einzelner Reichsstädte durch kommende Kaiser nach Kräften zu verhindern.[200]

Trotz der Unterwerfung der Städte und der Auflösung ihres Bündnisses im Gefolge der Niederlage des Schwäbischen Städtebundes (Schlacht von Döffingen am 25. August 1388) im Kampf gegen die Fürsten, in welchen auch Kaufbeuren im Januar 1377 und im Juli 1388 durch zwei glücklich überstandene Belagerungen einbezogen worden war[201], bewirkte das beharrliche Sich-zur-Wehr-setzen der Städte gegen die Versuche der geldbedürftigen Könige, sie zu Geld zu machen, daß

Verpfändungen oberschwäbischer Reichsstädte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts immer seltener wurden und mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts schließlich ganz aufhörten. Dies war nicht zuletzt auch die Folge der Privilegienpolitik der Herrscher des 13. und 14. Jahrhunderts, die die hoheitlichen und fiskalischen Rechte der Städte inzwischen soweit ausgebaut hatte, daß sie den Königen die Möglichkeit dazu allmählich genommen und die Städte zu unabhängigen, den Fürsten ebenbürtigen Gliedern des Reiches gemacht hatte.[202]





Archäologischer Zufall: Bei Grabungen im Jahr 1963 wurden Überreste der Stadtgrabenbrücke am Kemptner Tor freigelegt (rechtes Bild, die gemauerten Bögen sind an der Grabenwand im Anschnitt sichtbar)

Literatur

Acht, P., Die Traditionen des Klosters Tegernsee 1003-1242, München 1952; BA-Schr 2; BA-Schr 4; BA-Schr 6; BA-Schr 7; BA-Schr 8; BA-Schr 9; Baumann, F.L., Geschichte des Allgäus, Bd. 1 und 2, Kempten 1883/90 (Aalen 1971/73); Bittel, K., Die Kelten in Baden-Württemberg, Stuttgart 1981; Blickle, P., Kempten, Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben, Bd. 6, München 1968; Capitulare de villis. In: MG Capitularia I, S. 82-91, Nr.32; Capitulare de villis. In: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes im Mittelalter, hrsg. von G. Franz, Darmstadt 1967, S. 38-59.; Nr.22; Christlein, R. und O. Braasch, Das unterirdische Bayern, Stuttgart 1982; Christlein, R., Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes, Stuttgart 1979; Czysz, W., Die Römer in Bayern, Stuttgart 1995; Dannheimer, H. und R. Gebhard (Hgg.), Das keltische Jahrtausend, Mainz 1993; Dertsch, R. (Bearb.), Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren 1240-1500. Stadt, Spital, Pfarrei, Kloster, Augsburg 1955; Dertsch, R., Das Franziskanerinnenkloster in Kaufbeuren. In: Bavaria Franciscana Antiqua 5, 1956, S. 7-23; Dertsch, R., Schwäbische Siedlungsgeschichte, Schwäbische Heimatkunde, hrsg. von A.Weitnauer, Bd. 2, Kempten 1949; Eisinger-Schmidt, C., Marktoberdorf, Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben, Bd. 14, München 1985; Faber, G., Das erste Reich der Deutschen. Geschichte der Merowinger und Karolinger, München 1980; Feuer-

STEIN-PRASSER, K., Europas Urahnen. Vom Untergang des Weströmischen Reiches bis zu Karl dem Großen, Regensburg 1993; FILTZINGER, P., D. PLANCK und B. CÄMMERER, Die Römer in Baden-Württemberg, Stuttgart 1976; FRANK, C., Der Königshof Kaufbeuren. In: Deutsche Gaue, Sonderheft 126, Kaufbeuren 1935, S. 1-6; GEARY, P.J., Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen, München 1996; GÖLDEL, C., Servitium regis und Tafelgüterverzeichnis, Studien zur Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte, Bd. 16, Sigmaringen 1997; GREINWALD, A., Origines Raitenbuchae quibus fundatio, progressus et successiva facta ecclesiae canonicorum regularium in Raitenbuch ex iustis et potissimum domesticis chartis exibentur, Volumen primum. Initia Raitenbuchae ad saeculum XI et XII, München 1797; HAMPE, K., Geschichte Konradins von Hohenstaufen, Leipzig 1942; HARTUNG, W., Süddeutschland in der frühen Merowingerzeit. Studien zu Gesellschaft, Herrschaft, Stammesbildung bei Alamannen und Bajuwaren. Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 73, 1983; HELMER, F., Die Traditionen des Stiftes Polling, München 1993; HEUBERGER, R., Rätien im Altertum und Frühmittelalter, Innsbruck 1932 (Aalen 1981); HOEYNCK, A., Geschichte des Frauenklosters in Kaufbeuren, Kaufbeuren 1881; HOFFMANN, H., Die Urkunden des Reichsstiftes Ottobeuren 764-1460, Augsburg 1991; HONB 1; HONB 3; HONB 4; HÖPPL, R., Die Traditionen des Klosters Wessobrunn, München 1984; JUNGHANS, S., Sweben-Alamannen und Rom. Die Anfänge der schwäbisch-alemannischen Geschichte, Stuttgart 1986; KELLNER, H.-J., Die Römer in Bayern, München 1971; LANDWEHR, O., Die Verpfändung der deutschen Reichsstädte im Mittelalter, Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 5, Köln-Graz 1967; LAUSSER, H., Das Rudolfinische Privileg und seine Bedeutung für den Rechtsstatus der Stadt Kaufbeuren. In: KGBl 10, 1984/86, S. 358-367, S. 406-413 und S. 456-467; LAUSSER, H., Die Gründung Kaufbeurens im Rahmen der reichsfränkischen Kolonisation des südlichen Schwabens. In: KGBl 10, 1984/86, S. 55-62 und S. 97-103; LAUSSER, H., St. Martin in Kaufbeuren. Zur Geschichte einer reichsstädtischen Pfarrkirche. KGBl Sonderheft 6, Kaufbeuren 1994; LAUSSER, H., Wolftrigel-Nennungen im 11. und 12. Jahrhundert. Mögliche verwandtschaftliche Beziehungen adeliger Geschlechter beiderseits des Lechs. Augsburg 1998; LAYER, A., Von der Landnahme bis zum Ende des Frankenreiches. In: Handbuch der bayerischen Geschichte 3/2, München 1971, S. 803-838; LÜNIG, J.C., Teutsches Reichs-Archiv, parti specialis IV continuatio (= Teil XIII der gesamten Sammlung), Leipzig 1714; MARTIN, T., Die Städtepolitik Rudolfs von Habsburg, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 44, Göttingen 1976; METZ, W., Das karolingische Reichsgut. Eine verfassungs- und verwaltungsgeschichtliche Untersuchung, Berlin 1960; MÜHLBACHER, E., Deutsche Geschichte unter den Karolingern, Stuttgart 1896 (Darmstadt 1980); MÜLLER, K.O., Die oberschwäbischen Reichsstädte. Ihre Entstehung und ihre ältere Verfassung, Darstellungen aus der württembergischen Geschichte, Bd. 8, Stuttgart 1912; MÜLLER-KARPE, H., Geschichte der Steinzeit, München 1974; MÜNTEFERING, R., DieTraditionen von St. Ulrich und Afra in Augsburg, München 1986; NOELLE, H., Die Kelten und ihre Stadt Manching, Pfaffenhofen/Ilm 1974; PÖRNBACHER, H., Herzog Welf VI. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 8, Augsburg 1961, S. 1-41; PRINZ, F., Grundlagen und Anfänge. Deutschland bis 1056, München 1965; Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Neue Folge, Bd. 9/I; REINDEL, K., Das Zeitalter der Agilolfinger. In: Handbuch der bayerischen Geschichte 1, München 1967, S. 71-179; RICHÉ, P., Die Karolinger. Eine Familie beherrscht Europa, Stuttgart 1987; RÜBEL, K., Die Franken. Ihr Eroberungs- und Siedlungssystem im deutschen Volkslande, Bielefeld 1904 (Aalen 1968); RUMP, H.-U., Füssen, Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben, Bd. 9, München 1977; SCHEFFER-BOICHORST, P., Veroneser Zeugenverhör von 1181. Ein Beitrag zu den Regesten Kaiser Friedrichs I. und zur Geschichte der Reichsburg Garda. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 19, 1894, S. 575-602; SCHLEIERMACHER, W., Cambodunum-Kempten. Eine Römerstadt im Allgäu, Bonn 1972; SCHMIDT, L., Die Westgermanen, München 1940 (München 1970); SCHMITT, F., 700 Jahre Hospital zum hlg. Geist in Kaufbeuren 1249-1949, Kaufbeuren 1949; SCHNEIDER, R., Das Frankenreich, München 1982; SCHÖN, F., Der Beginn der römischen Herrschaft in Rätien, Sigmaringen 1986; SCHULZE, H.K., Vom Reich der Franken zum Land der Deutschen. Merowinger und Karolinger, Berlin 1987; SCHWARZMAIER, H.-M., Königtum, Adel und Klöster im Gebiet zwischen oberer Iller und Lech, Augsburg 1961; STEICHELE, A., Aeltestes Chronicon und Schenkungsbuch des Klosters Ottenbeuren. In: Archiv für die Geschichte des Bistums Augsburg 2, 1859, S. 1-67; UHL, B., Die Traditionen des Klosters Weihenstephan, München 1972; VERHEIN, K., Studien zu den Quellen zum Reichsgut der Karolingerzeit, Teil I und II. In: DA 10, 1954, S. 313-394 und DA 11, 1955, S. 333-392; WEBER, L., Als die Römer kamen, Landsberg 1973; WEIKMANN, M., Ansatzpunkte und Voraussetzungen mittelalterlicher Städtegründungen. In: Deutsche Gaue 54, 1962, S. 74-95; WEIKMANN, M., Geschichtlicher Überblick. In: Stadtführer Kaufbeuren, hrsg. von der Kreis- und Stadtsparkasse Kaufbeuren, Kaufbeuren 1971, S. 5-11; WEIKMANN, M., Von Barbarossa bis Konradin. Ein Jahrhundert Kaufbeurer Stadtgeschichte. In: KGBl 5, 1966/70, S. 129-135; Welf VI. Wissenschaftliches Kolloquium zum 800. Todesjahr Welfs VI. im Schwäbischen Bildungszentrum Irsee, hrsg. von R. Jehl, Irseer Schriften, Bd. 3, Sigmaringen 1995; ZECH, R., Das Stadtrecht von Kaufbeuren, Kempten 1952; ZÖLLNER, E., Geschichte der Franken bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts, München 1970.

ANMERKUNGEN

[1] B. Eberl, Die Eiszeitenfolge im nördlichen Alpenvorlande, Augsburg 1930; W. Engelschalk, Quartärgeomorphologische Fragen im Innenbereich der Kaufbeurer Zunge des würmeiszeitlichen Wertachgletschers. In: Regensburger Geographische Schriften, Bd. 19/20 (Festschrift für Ingo Schäfer), Regensburg 1985, S. 119-126.

[2] H. Zürn, Vorgeschichtliche Ausgrabungen bei Schlingen. In: KGBl 1, 1952/54, S. 77-84.

[3] E. Heilmeier, Abschnittsbefestigungen um Kaufbeuren. In: KGBl 1, 1952/54, S. 68-71.

[4] Kempten und das Allgäu. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Bd. 30, Stuttgart 1995, S. 191f.

[5] E. Heilmeier, Zwei verschwundene Bodendenkmale. In: KGBl 5, 1966/70, S. 145; R. Schmid, Bronzezeit-Siedlungen um Kaufbeuren. In: KGBl 5, 1966/70, S. 216-218.

[6] L. Ohlenroth, Römische Burgi an der Straße Augsburg-Kempten-Bregenz. In: Berichte der Römisch-Germanischen Kommission, Bd. 29, Frankfurt am Main 1940, S. 122- 56; W. Czysz, Die Römer in Bayern, S. 427f und S. 509f.

[7] W. Czysz, Die Römer in Bayern, S. 406.

[8] B. Eberl, Allgäuer Befestigungen. In: Das Schwäbische Museum, Zeitschrift für Kultur, Kunst und Geschichte Schwabens, Jg. 1928, S. 177; HONB 1, S. 74.

[9] C. Frank, Der Weg von Apfeltrang über Dionys nach Kaufbeuren, Gemeinde-Beschreibungen des Bezirksamts Kaufbeuren. Deutsche Gaue 9/10, 1922, Abschnitt 5; HONB 3, S. 13.

[10] F. Brumann, Archaeologische Streifzüge um Wörishofen, Wörishofen 1900, S. 16.

[11] HONB 3, S. X-XI.

[12] F. Schmidt, Die Römer in Kaufbeuren? In: KGBl 3, 1959/61, S. 22f.

[13] A. Layer, Landnahme, S. 806.

[14] A. Layer, Landnahme, S. 809.

[15] Benannt nach Bischof Arnulf von Metz (614-629), einem heiliggesprochenen Vetter der nachmaligen Pippiniden oder Karolinger.

[16] Was heute über die Gründungsumstände Kaufbeurens bekannt ist, geht vor allem auf die Forschungen von C. Frank und R. Dertsch zurück. Schriftliche Zeugnisse zur Geschichte Kaufbeurens existieren erst seit Beginn des 12. Jahrhunderts.

[17] Der Verlauf dieser Altwasserschleife ist durch den Anstieg des Rosentals, der Schlosserhalde, der vormaligen Schülerstiege hinter St. Martin und der Münzhalde zur unteren Kaiser-Max-Straße bzw. zur Fußgängerzone deutlich sichtbar. Der Höhenunterschied von der Pfarrgasse her beträgt über fünf Meter.

[18] Als *„Langenbrugg"* erstmals erwähnt am 21. Juli 1337, doch mit Sicherheit aus dem 8. Jahrhundert stammend; UK 139.

[19] C. Göldel, Servitium regis und Tafelgüterverzeichnis, S. 36.

[20] Da das *Capitulare de villis* für alle Domänengüter im Reiche Karls des Großen Geltung haben sollte, fordert es, wie z.B. auch der (Ideal)-Plan des Klosters St. Gallen, den gleichzeitigen Anbau von Pflanzenarten, die allein schon aus klimatischen Gründen gar nicht nebeneinander vorkommen können; W. Metz, Das karolingische Reichsgut, S. 84f; K. Hecht, Der St. Galler Klosterplan, Sigmaringen 1963, S. 251-255.

[21] Capitulare de villis, Nr. 56.

[22] Capitulare de villis, Nr. 60.

[23] Klosterchronik der Meisterin Anna Scherichin; StAA, Kloster Kaufbeuren Lit. 12; HörmChr; A. Hoeynck, Frauenkloster, S. 1f; R. Dertsch, Frauenkloster, S. 7. Entgegen der Kaufbeurer Stadtgründungssage war Lothar I. der Sohn des 840 verstorbenen Kaisers Ludwig des Frommen. Kaiser wurde Lothar I. erst mit dem Reichsteilungsvertrag von Verdun 843 nach mehrjährigem Kampf gegen seine Brüder Karl den Kahlen und Ludwig den Deutschen.

[24] C. Frank, Zur Sagenforschung. In: Deutsche Gaue 26, 1925, S. 47.

[25] HONB 3, S. XI-XIII.

[26] R. Dertsch, Schwäbische Siedlungsgeschichte, S. 93.

[27] Von den insgesamt 184 *"ried"*-Orten im heutigen Regierungsbezirk Schwaben entfallen 8 auf den Altlandkreis Kaufbeuren, aber 38 bzw. 48 auf die Altlandkreise Marktoberdorf und Kempten; R. Dertsch, Schwäbische Siedlungsgeschichte, S. 40f.

[28] O. Bethge, Fränkische Siedlungen in Deutschland, aufgrund von Ortsnamen festgestellt. In: Wörter und Sachen, Kulturhistorische Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung 6, 1914/15, S. 58f; HONB 3, S. XVI und S. 13f.

[29] HONB 3, S. 52f, und S. 79f; R. Dertsch, Aus der Vergangenheit von Leeder. In: KGBl 2, 1955/58, S. 37.

[30] MG Diplomata Karolinorum Germanorum III, S. 237, Nr. 156.

[31] P. Blickle, Historischer Atlas Kempten, S. 15-26; K.-U. Rump, Historischer Atlas Füssen S. 29-64.

[32] H. Hoffmann, Die Urkunden des Reichsstiftes Ottobeuren, Nr. 1. Zu den Anfängen der Reichsklöster Kempten und Ottobeuren vgl. auch H.-M. Schwarzmaier, Königtum, Adel und Klöster, S. 7-64.

[33] HONB 3, S. 75f.

[34] Zu den Anfängen des Klosters Stöttwang vgl. HONB 3, S. 75f.

[35] BA-Schr 6, S. 558.

[36] Das Martinspatrozinium von Ingenried ist lediglich einmal im Jahr 1483 bezeugt; ansonsten steht die Kirche seit 1315 unter dem Patronat des hl. Laurentius; HONB 3, S. 35.

[37] H. Lausser, St. Martin in Kaufbeuren, S. 6f.

[38] Für das höhere Alter von St. Dionysius von Oberbeuren spricht die Tatsache, daß die Kirche eine sog. Quartankirche war, die dem Bischof von Augsburg, wohl im Anschluß an die ursprüngliche Verteilung des Kirchengutes, die Einkünfte eines jeden vierten Jahres zu überlassen hatte; BA-Schr 6, S. 253.

[39] M. Weikmann, Frankenbeliebte Heilige als Patrone der Reichspfarrkirchen. In: Deutsche Gaue 47, 1955, S. 81.

[40] F. Schmitt, Die Blasiuskirche und die Entwicklung der Stadt Kaufbeuren. In: KGBl 1, 1952/54, S. 86-90; H. Lausser, St. Martin in Kaufbeuren, S. 4-6.

[41] C. Frank, Der Kaufbeurer Königshof, S. 4.

[42] HONB 1, S. 21 und S. 41.

[43] BA-Schr 7, S. 569; HONB 1, S. XII.

[44] F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus, Bd. 1, S. 291f.

[45] Monumenta Boica 31/1, 1836, S. 83f, Nr. 38.

[46] BA-Schr 4, S. 371f; BA-Schr 7, S. 437; HONB 1, S. 58; F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus, Bd. 1, S. 292 -294.

[47] H. Lausser, Die Gründung Kaufbeurens, S. 99.

[48] F. Schmitt, Die obere Mühle. In: KGBl 1, 1952/54, S. 41f.

[49] C. Frank, Der Königshof Kaufbeuren, S. 6.

[50] Stöttwang ca. 818 und 831, Hirschzell und Ruderatshofen 839, Waal und (Ober-)Ostendorf 890, Pforzen, Schlingen und Hugeshus bei Weicht 897, Biessenhofen, Hausen bei Mauerstetten und Bronnen 930, (Unter-)Thingau 943.

[51] Kaiser Heinrich III. aus dem Geschlechte der Salier war seit 1027 Herzog von Baiern gewesen und seit 1038 auch Herzog von Schwaben.

[52] A. Hoeynck, Frauenkloster, S. 2-7.

[53] R. Müntefering, St. Ulrich und Afra, S. 16-18, Nr. 10.

[54] Dem älteren der beiden Originaleinträge ist von einer Hand des späten 15. Jahrhunderts nachträglich die Randbemerkung *factum MCXVI* beigefügt worden. Ein Teil der von diesem Schreiber nachgetragenen Zeitangaben ist jedoch mit Sicherheit irrig.

[55] BayHStA, Kloster Rottenbuch Lit. 1, fol. 2, Nr. 12. Das Alter der Schenkung ist unsicher, da die in dieser Traditionsnotiz aufgeführten Zeugen sonst nirgendwo vor dem Jahr 1130 belegt sind; R. Höppl, Wessobrunn, S. 22, Nr. 14.

[56] Eine Verwechslung mit dem gleichzeitigen Vertreter der Edlen von Oberbergen gleichen Namens ist deshalb ausgeschlossen, da die Gemahlin des Edlen Wolftrigel II. *de Perga* nachweisbar Gotelinde hieß; R. Höppl, Wessobrunn, S. 9f, Nr. 5.

[57] BayHStA, Kloster Rottenbuch Lit. 1, fol.5f, Nr. 50.

[58] BA-Schr 2, S. 394f; BA-Schr 6, S. 257, Nr. 3; BA-Schr 9, S. 141f, Nr. 14 und Nr. 20.

[59] Monumenta Boica 3, 1764, S. 314f, Nr. 5.

[60] Die Datierung ist unsicher, da die Bezeichnung des Herzogs als *frater Welfonis* sowohl für den 1126 verstorbenen Herzog Heinrich den Schwarzen, den Bruder Welfs V., als auch für dessen Sohn, Herzog Heinrich den Stolzen, zutrifft, den Bruder Welfs VI.; B. Uhl, Weihenstephan, S. 70f, Nr. 55. Unter den Zeugen findet sich auch der Edle Wernher I. von Stoffen.

[61] P. Acht, Tegernsee, S. 154-156, Nr. 193.

[62] BayHStA, Kloster Rottenbuch Lit. 1, fol. 3, Nr. 20. Die später nachgetragene irrige Jahreszahl 1088 führte in der Literatur wiederholt zu Falschdatierungen dieses Vorganges; M. Weikmann, Die nobiles de Buron. Zur Frühgeschichte der Stadt Kaufbeuren. In: Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 6, 1996, S. 57f.

[63] BayHStA, Kloster Rottenbuch Lit. 1, fol. 6, Nr.57. Friedrich von Leinau dürfte seinen Besitzbeziehungen nach ebenfalls mit den Edlen von Stoffen-Oberbergen verwandt gewesen sein, zumal Wernhard I. von Stoffen unter den Zeugen dieses Vorgangs erscheint.

[64] BayHStA, Kloster Rottenbuch Lit. 1, fol. 6, Nr 64. Unter den Zeugen der Edle Rupert von Irsee und ein Wolftrigel von Rot.

[65] BayHStA, Kloster Rottenbuch Lit. 1,fol. 6, Nr. 63.

[66] BayHStA, Kloster Rottenbuch Lit. 1, fol. 3, Nr. 29; BA-Schr 8, S. 103, S. 112 und S. 147. Eine sichere Zuordnung dieser Berta ist deshalb nicht möglich, weil es zu diesem Zeitpunkt eine ganze Reihe von edlen Damen dieses Namens gab, die allesamt in irgendwelchen Beziehungen zu Wolftrigel von Beuren standen.

[67] BayHStA, Kloster Rottenbuch Lit. 1, fol. 5, Nr. 55. Unter den Zeugen Herzog Heinrich der Stolze von Baiern, die Brüder Rupert von Irsee und Otto von Hohenreichen, der Augsburger Hochstiftsvogt Werinher von Schwabegg und der Edle Friedrich von Leinau.

[68] R. Müntefering, St. Ulrich und Afra, S. 35, Nr. 29. Weitere Zeugen waren Werinher von Schwabegg, Rupert von Irsee und Friedrich von Leinau.

[69] A. Steichele, Ottobeurer Chronik, S. 26f.

[70] R. Müntefering, St. Ulrich und Afra, S. 116, Nr. 125; BA-Schr 6, S. 258, Nr. 14. Anders als Schröder sieht Müntefering in dem genannten Heinrich von Beuren bereits den Enkel Wolftrigels.

[71] P. Acht, Tegernsee, S. 135f, Nr. 171. Der Eintrag entstand zwischen den Jahren 1121 und 1126.

[72] F. Zoepfl, W. Volkert, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg, Augsburg 1985, Nr. 470.

[73] M. Weikmann, Stadtführer Kaufbeuren, S. 5-7; P. Scheffer-Boichorst, Veroneser Zeugenverhör, S. 580-592.

[74] R. Müntefering, St. Ulrich und Afra, S. 93f, Nr. 99.

[75] F. Helmer, Pölling, S. 21, Nr. 7.

[76] R. Müntefering, St. Ulrich und Afra, S. 102, Nr. 107 und S. 116, Nr. 125.

[77] K. Jordan, Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen und Bayern (= MGH Laienfürsten- und Dynastenurkunden der Kaiserzeit, Bd. 1), Stuttgart 1960, S. 51-53, Nr. 37; F. Helmer: Polling, S. 26-29, Nr. 10.

[78] J. Frh. v. Hormayr, Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol, 1. Teil, 2. Abteilung, Tübingen 1808, S. 70f, Nr. 12.

[79] K. Jordan, Die Urkunden Heinrichs des Löwen, S. 78f, Nr. 54; F. Helmer, Polling, S. 46-49, Nr. 21a.

[80] BayHStA Kaiserselekt U 506; P. Acht, Tegernsee, S. 236-239, Nr. 315.

[81] F. Helmer, Polling, S. 67f, Nr. 31; BA-Schr 6, S. 259, Nr. 25.

[82] StAA, Kloster St. Ulrich und Afra U 3; R. Hipper, Die Urkunden des Reichsstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg 1023-1440, Augsburg 1956, Nr. 9.

[83] R. Hipper, Die Urkunden von St. Ulrich und Afra, Nr. 12.

[84] F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus, Bd. 1, S. 338; BA-Schr 6, S. 259, Nr. 28.

[85] Das gestiftete Gut ist nicht näher bezeichnet, dürfte aber mit jener *Hube in Buron* unbekannter Herkunft identisch sein, die sich um 1175 im Besitz des Almosenamtes dieses Klosters nachweisen läßt; R. Müntefering, St. Ulrich und Afra, S. 234, Urbar Nr. 233; R. Hipper, Die Urkunden von St. Ulrich und Afra, Nr. 10; W. Liebhart, Die Reichsabtei Sankt Ulrich und Afra zu Augsburg. Studien zu Besitz und Herrschaft (1006-1803), Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben, Reihe II, Bd. 2, München 1982, S. 509f.

[86] Nicht so A. Hoeynck, Klosterchronik, S. 10f und K. Bosl, Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Ein Beitrag zur Geschichte des hochmittelalterlichen deutschen Volkes, Staates und Reiches. Schriften der MGH, Bd. 10, 2. Teilband, Stuttgart 1951, S. 455.

[87] H. Hoffmann, Ottobeurer Urkunden, Nr. 9 (Fälschung der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts).

[88] Vgl. dazu H. Pörnbacher, Herzog Welf VI., S. 14.

[89] M. Weikmann, Stadtführer Kaufbeuren, S. 10.

[90] H. Lausser, St. Martin in Kaufbeuren, S. 4; H. Abele, Bericht über die Ausgrabungen im Chor der St. Martinskirche in Kaufbeuren. In: KGBl 9, 1981/83, S. 59-61.

[91] H. Lausser, St. Martin in Kaufbeuren, S. 5f.

[92] B. Uhl, Weihenstephan, S. 70f, Nr. 85.

[93] R. Müntefering, St. Ulrich und Afra, S. 66f, Nr. 61 und S. 85, Nr. 86.

[94] R. Müntefering, St. Ulrich und Afra, S. 93f, Nr. 98 und S. 116, Nr. 125.

[95] R. Müntefering, St. Ulrich und Afra, S. 119, Nr. 129 und S. 144, Nr. 166.

[96] R. Müntefering, St. Ulrich und Afra, S. 68f, Nr. 64 und S. 137-139, Nr. 159.

[97] W. Schlögl, Die Traditionen und Urkunden des Stiftes Dießen 1114-1362, QuE NF 22/1, München 1967, S. 8f, Nr. 5; R. Müntefering, St. Ulrich und Afra, S. 52, Nr. 45.

[98] R. Müntefering, St. Ulrich und Afra, S. 59f, Nr. 54.

[99] R. Müntefering, St. Ulrich und Afra, S. 74, Nr. 70.

[100] BA-Schr 8, S. 103, S. 112 und S. 147.

[101] BA-Schr 7, S. 154; F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus, Bd. 1, S. 330.

[102] BA-Schr 6, S. 550.

[103] BA-Schr 6, S. 345; UK 56.

[104] BA-Schr 6, S. 345; UK 56.

[105] Monumenta Boica 6, 1766, S. 507, Nr. 20.

[106] BayHStA, Kloster Steingaden U 311t 667; Monumenta Boica 6, 1766, S. 514, Nr. 26.

[107] M. Weikmann, Stadtführer Kaufbeuren, S. 11f.

[108] BayHStA Kaiserselekt 927/2; F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus, B.1, S. 572f und Tafel nach S. 574; UK 1.

[109] H. Ammann, Die Anfänge der Leinenindustrie des Bodenseegebietes und der Ostschweiz. In: Alemannisches Jahrbuch 1, 1953, S. 287f; R. Dertsch, Der Gründer des Heiliggeistspitals zu Kaufbeuren. In: KGBl 2, 1955/58, S. 80f.

[110] M. Weikmann, Von Barbarossa bis Konradin, S. 134f.

[111] M. Weikmann, Stadtführer Kaufbeuren, S. 12.

[112] F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus, Bd. 2, S. 668.

[113] UK 30.

[114] H. Lausser, St. Martin in Kaufbeuren, S. 9-12.

[115] UK 4.

[116] UK 5.

[117] UK 10; BA-Schr 6, S. 463f.

[118] H. Lausser, Das Rudolfinische Privileg, S. 362. Das Spital wurde 1315 und 1377 bei Belagerungen Kaufbeurens durch Ludwig den Baiern und Herzog Friedrich von Teck, den damaligen Inhabern der Herrschaft Mindelheim, zerstört. Die Zerstörung des Spitals 1315 ist urkundlich gesichert. Daß die Spitalkirche auch 1377 ein Raub der Flammen wurde, geht aus ihrer Wiedererrichtung und Neueinweihung im Jahr 1381 hervor; UK 55; BA-Schr 6, S. 467.

[119] UK 16; BA-Schr 6, S. 465; F. Schmitt, Hospital zum hlg. Geist, S. 6

[120] F. Schmitt, Hospital zum hlg. Geist, S. 6.

[121] *Bruder Chunrat Strölin, Priester und Spitalmeister zu Burun*, genannt 1334-1370; UK 123 und 249.

[122] UK 56; BA-Schr 6, S. 475f.

[123] UK 9.

[124] R. Dertsch, Franziskanerinnenkloster, S. 10-14.

[125] R. Dertsch, Franziskanerinnenkloster, S. 15-23.

[126] UK 7.

[127] Regesta Imperii VI/I, Nr. 14; Nürnberger Urkundenbuch, hrsg. von G. Pfeiffer, Nürnberg 1959, Nr. 462.

[128] Regesta Imperii VI/I, Nr. 116.

[129] G. Landwehr, Verpfändung der Reichsstädte, S. 90.

[130] H. Lausser, Das Rudolfinische Privileg, S. 408 (nach T. Martin, Die Städtepolitik Rudolfs von Habsburg).

[131] BA-Schr 6, S. 287.

[132] UK 37, 46 und 55.

[133] F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus, Bd. 2, S. 296

[134] UK 101; K. O. Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte, S. 13-16; R. Zech, Kaufbeurer Stadtrecht, S. 16f.

[135] UK 100 und 102.

[136] UK 228 und 261.

[137] Am 3. November 1491 gestattete Kaiser Friedrich III. der Stadt Kaufbeuren, persönlich freie Untertanen auswärtiger Herrschaften, die in der Stadt ihren Wohnsitz genommen oder liegendes Gut erworben hatten, zu besteuern, ohne ihnen die Rechte von Vollbürgern einzuräumen. Ihre Herrschaften dagegen durften sie unbeschadet ihrer Gerichtshoheit nicht mehr besteuern; UK 1486; BA-Schr 6, S. 294.

[138] Am 10. April 1494 trat Kaiser Maximilian I. den Kaufbeurern das Recht ab, zum Unterhalt der Straßen und Brücken im Umkreis von einer Meile um die Stadt von ihren Benutzern ein Wegegeld einzunehmen; UK 1531; R. Zech, Kaufbeurer Stadtrecht, S. 18.

[139] Am 6. August 1530 verbot Kaiser Karl V. den Bürgern der Stadt, Liegenschaften an Juden zu verpfänden, und den Juden, Kaufbeurer Bürgern Geld zu leihen; R. Zech, Kaufbeurer Stadtrecht, S. 18.

[140] Am 10. November 1530 gewährte Karl V. der Stadt Kaufbeuren das Recht, Münzen mit dem Wappen der Stadt schlagen zu lassen; J. C. Lünig, Teutsches Reichs-Archiv, Bd. XIII, S. 1269; BA-Schr 6, S. 317f; A. Rehle, Die Münzen der Stadt Kaufbeuren, Kaufbeuren, 1880; M. Bernhart, Die Münzen und Medaillen der Stadt Kaufbeuren, Halle 1923.

[141] Am 9. Januar 1348 gab Kaiser Karl IV. erstmals einer ganzen Reihe von schwäbischen und fränkischen Reichsstädten das Versprechen, nicht mehr verpfändet zu werden, gemeinsam (Kaufbeurer Urkunde vom 27. Januar 1348). Die Zusage wurde 1377 und 1401 von seinen Nachfolgern noch einmal wiederholt; G. Landwehr, Verpfändung der Reichsstädte, S. 211-214; UK 173.

[142] G. Landwehr, Die rechtshistorische Einordnung der Reichspfandschaften. In: Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, Bd. 1, Sigmaringen 1970, S. 101.

[143] UK 1376.

[144] UK passim.

[145] K. O. Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte, S. 19f.

[146] K. O. Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte, S. 20; BA-Schr 6, S. 285, Anm. 123; UK 288-290 und 320.

[147] UK 332.

[148] BA-Schr 6, S. 293.

[149] Der Mindeststreitwert für das Appellationsrecht wurde mehrfach erhöht und lag zuletzt bei 4.000 fl. Seit dem 18. März 1541 galt das Appellationsverbot auch für die Verfügungen der geschworenen Baubeschauer im Weichbild der Stadt; J. Chr. Lünig, Teutsches Reichs-Archiv, Bd. XIII, S. 1264 und S. 1270; BA-Schr 6, S. 293, Anm. 135 und S. 295, Anm. 142.

[150] UK 485.

[151] K. O. Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte, S. 24; H. Lausser, Das Rudolfinische Privileg, S. 460.

[152] Regesta Imperii XI, Nr. 8339; BA-Schr 6, S. 286, Anm. 124.

[153] K. O. Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte, S. 26.

[154] Das Irseer Haus wurde 1329 erworben, 1496 erweitert, 1501 mit einer Kapelle zu Ehren der Hl. Anna ausgestattet und 1802 säkularisiert; BA-Schr 6, S. 191.

[155] Der Kornkasten wurde 1523 erworben, 1723 den Dominikanerinnen von Wörishofen überlassen und 1802 säkularisiert; BA-Schr 2, S. 406.

[156] 1201 erstmalig erwähnt, 1559 von der Stadt aufgekauft; Monumenta Boica 6, 1766, S. 507; BA-Schr 6, S. 286, Anm. 126.

[157] 1332 erwähnt; UK 113.

[158] 1360 erwähnt; UK 217.

[159] 1496 erwähnt; UK 1560.

[160] Der Kornkasten wurde 1497 erworben und 1520 an Diepold vom Stein weiterveräußert; heute Stadttheater, BA-Schr 6, S. 216, Anm. 126.

[161] UK 169.

[162] UK 1041.

[163] K. O. Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte, S. 26.

[164] UK 102.

[165] BA-Schr 6, S. 287; H. Lausser, Das Rudolfinische Privileg, S. 462.

[166] Nur als Abschrift mit Siegelnachzeichnung in der Hörmann-Chronik überliefert; UK 18. Zeugen waren unter anderen *Otto minister de Beuren*, Heinrich von Igling und R(üdiger) von Leutkirch.

[167] StAA, Kloster St. Moritz/Augsburg UK 42.

[168] UK 31. Zeugen neben anderen: *Bertolt Rapot und sin sun Rapot*, Heinrich und Hermann *die Sulzaer*, *Wernher der Schutze* und *Berthold der Liuchkircher*.

[169] UK 55.

[170] BA-Schr 6, S. 467.

[171] BA-Schr 6, S. 297-299.

[172] BA-Schr 6, S. 300f.

[173] BA-Schr 6, S. 300, Anm. 160.

[174] UK 146.

[175] UK 210.

[176] UK 224.

[177] UK 485.

[178] F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus, Bd. 2, S. 303; BA-Schr 6, S. 295.

[179] UK 185 und 204; K. O. Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte, S. 135 (in Widerlegung von A. Schröder, der die erste Nennung eines Kaufbeurer Bürgermeisters irrig mit dem 31. Mai 1331 angibt); BA-Schr 6, S. 303.

[180] BA-Schr 6, S. 304, Anm. 166.

[181] K. O. Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte, S. 136.

[182] K. O. Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte, S. 129.

[183] Der Hofstättenpfennig, aus dem auch ein Teil der Bezüge des Stadtammanns bestritten wurde, entfiel, als der Rat im Jahre 1424 vom

Landvogt für Oberschwaben das Recht zur Verleihung des Blutbannes freikaufte, um das 1418 erworbene Hochgerichtsprivileg König Sigismunds realisieren zu können. Der damalige Ammann Ulrich von Thürheim war noch vom Landvogt mit dem Blutbann beliehen worden; F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus, Bd. 2, S. 253.

[184] Bei ihrer ersten Nennung 1495 war sie jedoch schon in bürgerlichen Besitz übergegangen; F. Schmitt, Die obere Mühle. In: KGBl 1, 1952/54, S. 41f.

[185] Die ursprünglich nicht zur Stadt gehörige Mahlmühle auf dem Espan war altes Königsgut und wurde vom Kaiser als Mannlehen verliehen; erste Erwähnung vom 12. Dezember 1311. Am 19. März 1412 verkauften die damaligen Träger dieses Reichslehens die Espermühle an die Stadt Kaufbeuren. Diese wurde am 19. Februar 1432 von König Sigismund auf Dauer damit beliehen und erhielt das Recht, sie gegen Zinsen an Kaufbeurer Bürger in Erbpacht auszugeben; F. Schmitt, Die Espermühle. In: KGBl 1, 1952/54, S. 93-95; UK 51, 631, 632, 635 und 639.

[186] Die Spitalmühle, ursprünglich wohl Königsgut, war im 13. Jahrhundert im Besitz der Ammanngeschlechter von Leutkirch und Rapot. Am 26. September 1308 verlieh Kaiser Heinrich VII. die Vogtei über die Spitalmühle dem damaligen Ammann Heinrich von Schwarzenburg (bei Blöcktach). Die Mühle selbst kam in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus den Händen der Rapot bzw. ihrer Nachkommen in den Besitz des Spitals. Die reichslehenbare Vogtei ging am 1. April 1386 für 200 Gulden von den Schwarzenburgern an Bürgermeister und Rat der Stadt; F. Schmitt, Die Spitalmühle. In: KGBl 1, 1952/54, S. 58f; UK 306.

[187] UK 53. Das bei der Beschreibung der Schenkungsgüter genannte *Burchtor gen Chemnat* gab in späteren Jahren Anlaß zur Annahme einer Kaufbeurer Burg auf dem Blasiusberg, die in Wirklichkeit aber wohl nie existierte; H. Lausser, St. Martin in Kaufbeuren, S. 3.

[188] UK 181; F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg, Augsburg 1955, S. 303.

[189] BA-Schr 6, S. 326f; H. Lausser: St. Martin in Kaufbeuren, S. 13.

[190] UK 212; F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg, S. 315.

[191] UK 214.

[192] UK 591; F. Schmitt, Die Mühle vor dem Rennweger Tor. In: KGBl 2, 1955/58, S. 1. Das Fischrecht im Jordanbach besitzt die Stadt Kaufbeuren noch heute.

[193] S. Thurm, Deutscher Glockenatlas, hrsg. von F. Dambeck und G. Grundmann, Teil Bayerisch-Schwaben, München-Berlin 1967, S. 264; H. Lausser, St. Martin in Kaufbeuren, S. 12.

[194] UK 64; BA-Schr 6, S. 338; H. Lausser, St. Martin in Kaufbeuren, S. 6.

[195] UK 295 und 296; BA-Schr 6, S. 352.

[196] UK 91 und 92.

[197] Ulmisches Urkundenbuch, hrsg. von F. Pressl, G. Veesenmeyer und R. Bazing, Bd. 1, Ulm 1873, 155.

[198] K. O. Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte, S. 30.

[199] BA-Schr 6, S. 263-270; zahlreiche Belege in den Urkundenbüchern der Städte Augsburg und Ulm

[200] K. O. Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte, S. 33.

[201] Chronik des Burkard Zink (1376-1474). In: Die Chroniken der schwäbischen Städte, Augsburg, Bd. 2 (= Die Chroniken der deutschen Städte, Bd. 5), Leipzig 1866, S. 15 und S. 38f; Chronik des Hektor Mülich (ca. 1410-1490). In: Die Chroniken der schwäbischen Städte, Augsburg, Bd. 3 (= Die Chroniken der deutschen Städte, Bd. 22), Leipzig 1892, S. 9f und S. 52; BA-Schr 6, S. 268f.

[202] K. O. Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte, S. 54; H. Lausser, Das Rudolfinische Privileg, S. 465.

Stefan Dieter

Die urbane Prägung

Kaufbeuren im späten Mittelalter (1315 bis 1525)

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts erreichte Kaufbeuren eine Periode in seiner Geschichte, in der die Entwicklung zur reichsunmittelbaren Stadt unumkehrbar schien und ihre prägende Ausgestaltung erfuhr. Der in dieser Zeit einsetzende wirtschaftliche Aufschwung der Reichsstadt, das Streben ihrer Bürgerschaft nach kommunaler Mitverantwortung und Repräsentation, das sich insbesondere in einer regen baulichen Tätigkeit widerspiegelt, die Herausbildung eines eigenen Territoriums und die Bewidmung mit kaiserlichen und königlichen Privilegien gingen dabei Hand in Hand und bedingten sich gegenseitig. Gleichzeitig beeinträchtigten diese Entwicklung kriegerische Auseinandersetzungen auf regionaler und überregionaler Ebene, große Opfer fordernde Krankheiten und Seuchen, wirtschaftliche Krisen sowie polarisierende Veränderungen innerhalb des städtischen Gesellschaftsaufbaus.
Die schließlich im Zuge der Reformation in Kaufbeuren einsetzenden Veränderungen in Kirche, Politik und Gesellschaft mit ihren Auswirkungen auf das wirtschaftliche und kulturelle Gebiet erwiesen sich - trotz aller Kontinuitäten zwischen spätem Mittelalter und früher Neuzeit - als so grundlegend, daß der Zeitraum zwischen den Jahren 1315 und 1525 als Einheit betrachtet und dargestellt werden kann.

Kaufbeuren in Region und Reich

Das Reich befand sich im 14. und 15. Jahrhundert in einem desolaten Zustand, der durch eine Schwächung der kaiserlichen Gewalt, Expansionsversuche einzelner Territorialherren und Unsicherheit für Recht und Handel gekennzeichnet war. In Schwaben führte diese Situation zu einem regionalen Zusammenwirken der politischen Kräfte, das die Erhaltung des Landfriedens und - insbesondere für die Reichsstädte - die Sicherung der Privilegien zum Ziel hatte. Diesem Zweck diente die Vielzahl der Bündnisse, die die Reichsstädte in dieser Zeit miteinander, mit benachbarten geistlichen und weltlichen Fürsten sowie mit dem Kaiser bzw. König schlossen. Ihre typischen Merkmale waren wechselnde Zusammensetzung und zeitliche Befristung, womit eine rasche Reaktion auf veränderte politische Konstellationen gewährleistet werden sollte. Das Verhalten der Reichsstädte im Rahmen dieser Landfriedenspolitik hing in hohem Maße von der Stärke bzw. Schwäche des jeweiligen Kaisers als des obersten Stadtherrn ab.
Die Auseinandersetzungen zwischen dem Wittelsbacher Ludwig dem Baiern (1314-1347) und dem Habsburger Friedrich dem Schönen (1314-1330) um die deutsche Königskrone ab dem Jahr 1314 begünstigten eine selbständige städtische Außenpolitik Kaufbeurens. Nachdem es sich - wie die meisten schwäbischen Reichsstädte - zunächst dem Habsburger angeschlossen hatte, mußte sich Kaufbeuren im Jahre 1315 einer Belagerung durch den Herzog von Baiern erwehren. Als sich sieben Jahre später der Wittelsbacher bei der Entscheidungsschlacht von Mühldorf (1322) behauptet hatte, schloß sich die Stadt dem Sieger an. Im Jahre 1330 war sie bei dem Landfriedensbund zwischen Baiern und dem östlichen Schwaben beteiligt und nahm auch an den Erweiterungen dieses Bündnisses 1331 und 1340 teil. Die nunmehrige Treue der Stadt zu Ludwig dem Baiern hatte weitreichende Folgen: Zum einen bekam Kaufbeuren 1330 das Recht verliehen, bei außerstädtischen Schuldnern ihrer Bürger Pfändungen vornehmen und das gepfändete Gut in die Stadt bringen zu dürfen.[1] Dieses Privileg ermöglichte es, den kommunalen Einflußbereich in das Umland vorzuschieben und damit zu vergrößern. Zum anderen wurde die Stadt im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen dem in Avignon residierenden Papst und Ludwig dem Baiern in das päpstliche Interdikt einbezogen, das erst nach dem Tode des Kaisers im Jahre 1347 aufgehoben wurde.

Ludwigs Nachfolger Karl IV. (1347-1378) ersetzte 1350 die bisherigen Bündnisse durch ein Landfriedensabkommen für alle schwäbischen Reichsstädte, wodurch deren Sonderstellung eingeschränkt werden sollte. Der ständigen Gefahr, vom Kaiser aufgrund dessen permanenten Geldbedarfs verpfändet zu werden und damit die Reichsunmittelbarkeit zu verlieren, bemühten sich die Reichsstädte dadurch zu begegnen, daß sie sich immer wieder verbriefen ließen, nicht versetzt zu werden. Kaufbeuren etwa erhielt 1348, 1354, 1355 und 1370 diesbezügliche Zusicherungen.[2] Daneben versuchten die Reichsstädte, sich ihre Rechte und Freiheiten durch eine eigenständige Bündnispolitik zu sichern. Unter Beteiligung Kaufbeurens schlossen sich im Jahre 1376 die oberdeutschen Reichsstädte deshalb zum Schwäbischen Städtebund zusammen. Als der Bund Karls Sohn Wenzel (1378-1400) nach dessen Wahl zum König die



Drei Landsknechte. Radierung des Kaufbeurer Künstlers Daniel Hopfer um 1520 (Original im Stadtmuseum Kaufbeuren)

Huldigung verweigerte, wurde gegen seine Mitglieder ein Reichskrieg geführt, in dem Kaufbeuren 1377 von Truppen des Bischofs von Eichstätt und des Herzogs von Teck und 1388 von Herzog Stephan von Baiern belagert wurde. Beide Male konnte die Einnahme der Stadt mit Hilfe von Truppen des Schwäbischen Städtebundes verhindert werden. Ein Jahr nach der Niederlage der Städte gegen die Fürsten in der Schlacht von Döffingen (1388) schloß Kaufbeuren mit Baiern Frieden, wobei es sich offenbar erfolgreich behaupten konnte: *„Die von Peurren"*, so schreibt der Augsburger Chronist Hector Mülich, *„bestunden das recht vesticlich aus und wurden hertzog Steffan nichts schuldig."*
Obwohl auf dem Reichstag zu Eger (1389) für die Städte ein Einigungsverbot ausgesprochen wurde, konnte die königliche Gewalt nicht verhindern, daß drei Jahre später 15 schwäbische Städte, unter ihnen auch Kaufbeuren, erneut eine Übereinkunft zum Schutz ihrer Rechte und Freiheiten schlossen. Mit wechselnder Zusammensetzung und ohne die innere Geschlossenheit der vorherigen Bündnisse hatte diese Einigung dennoch bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts Bestand. In diesen Zeiten allgemeiner Rechtsunsicherheit beeinträchtigten die Fehden des wirtschaftlich angeschlagenen Rittertums die Sicherheit für Handel und Verkehr in hohem Maße. Um sich gegen diese eher regional begrenzten Konflikte wirksam zu schützen, verband sich Kaufbeuren immer wieder mit benachbarten Herrschaftsträgern - so beispielsweise 1452 gegen Hans von Rechberg - und ergänzte auf diese Weise seine überregionale Bündnispolitik. Offenbar war dies ein erfolgreicher Weg, denn im Jahre 1425 unterstellte das Kloster Steingaden seine schwäbischen Besitzungen dem Kaufbeurer Burgrecht[3], und 1446 begab sich das Kloster Irsee mit seinen Untertanen in den Schutz der Stadt Kaufbeuren.
In der Mitte des 15. Jahrhunderts traten die Gegensätze zwischen den einzelnen Reichsständen abermals hervor und kulminierten in zwei Kriegen, in die auch Kaufbeuren verwickelt war: Im Zweiten Städtekrieg (1449/50) standen die Städte gegen den Herzog von Württemberg und den Markgrafen von Brandenburg-Ansbach; im wenig später stattfindenden Reichskrieg gegen Herzog Ludwig IX. „den Reichen" von Baiern-Landshut (1462) nahmen sie an der Reichsexekution gegen den Wittelsbacher teil, der im Zuge seiner expansionistischen Politik 1458 die Reichsstadt Donauwörth besetzt hatte.
Die Reichsstädte versuchten in der Folge, insbesondere dem Expansionsstreben der bairischen Herzöge durch ein Anknüpfen an ihre bisherige Politik der Bündnisse entgegenzutreten - so beteiligte sich Kaufbeuren an entsprechenden Vereinigungen 1462, 1466, 1476, 1486 und 1497 -, doch blieb dieser Konzeption die Wirksamkeit weitgehend versagt. Erfolgversprechender war ein System, das alle Herrschaftsträger der betroffenen Gebiete umfaßte. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch eine Intensivierung der Beziehungen zwischen den Reichsstädten und dem Kaiser, die sich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mehr und mehr gelockert hatten. So konnte 1488 schließlich der Schwäbische Bund gegründet werden, in dem sich neben den Reichsstädten auch adelige und geistliche Herren zusammenfanden und der schließlich eine weitgehende territoriale Geschlossenheit in Ostschwaben und den angrenzenden Gebieten erreichte. Sein Hauptziel, das Ausgreifen der Wittelsbacher über den Lech hinaus aufzuhalten, verband sich mit den Landfriedensbemühungen Kaiser Friedrichs III. (1440-1493), so daß diesem Bündnis Erfolg beschieden war. Auch die Reichsstadt Kaufbeuren ent-

zog sich diesem System nicht und war von der Gründung des Schwäbischen Bundes bis zu dessen Auflösung 1533 - bis auf eine kurze Unterbrechung[4] - sein Mitglied.
Die Beziehungen Kaufbeurens zu den jeweiligen Königen und Kaisern waren aufgrund der wechselnden politischen Rahmenbedingungen von unterschiedlicher Intensität. Dennoch gelang es der Stadt im Laufe der Zeit, die für den Status einer Reichsstadt wichtigsten Privilegien zu erlangen. Neben den im Rudolfinischen Privileg (1286) verliehenen Vergünstigungen gehörten dazu insbesondere folgende Rechte und Freiheiten: Die Exemtionsprivilegien, die die Freiheit der Bürger von fremden Gerichten garantierten und deren wichtigstes die Verleihung des Blutbannes an die Stadt im Jahre 1418 darstellte; die Garantien, nicht verpfändet zu werden; das Pfändungsprivileg von 1330; die 1373 und 1516 erteilten Privilegien, Zoll und Ungeld erheben zu dürfen; das Judenprivileg von 1530; schließlich das im gleichen Jahr verliehene Münzrecht.[5]
Besonders eng war das Verhältnis Kaufbeurens zu Kaiser Maximilian I. (1493-1519)[6], der zwischen 1494 und



Kaiser Maximilian I. (links) nach einer Radierung von Daniel Hopfer; Kunz von der Rosen (rechts) nach einem Bildnis von Hans Holbein

1518 der Stadt nachweislich zwölf Besuche abstattete.[7] Dazu mag auch der Umstand beigetragen haben, daß sich im engeren Umkreis des Kaisers mit Kunz von der Rosen (gest. 1519) ein gebürtiger Kaufbeurer als Ratgeber und Vertrauter aufhielt. Im Jahre 1504 erwarb Maximilian I. ein eigenes Haus am Markt[8], das ihm bei seinen Aufenthalten als Absteigequartier diente. Für das Brauchtum der Stadt spielt der Besuch des Jahres 1497 eine besondere Rolle, da bei dieser Gelegenheit der Kaiser das Tänzelfest gestiftet haben soll.[9] Auch wenn dies in einer Szene vor dem Rathaus alljährlich von den Kindern der Stadt nachgespielt wird, ist die kaiserliche Stiftung des Festes historisch nicht haltbar. Vielmehr dürfte sich das Kaufbeurer Tänzelfest aus den seit dem Mittelalter verbreiteten Schul- und Zunftfeiern entwickelt haben. Darauf weist insbesondere der Name des Festes hin: Das mittelhochdeutsche Wort „dinzeltac" bezeichnet den Festtag einer Handwerkerzunft. Die erste Nennung des Festes findet sich in diesem Sinne in einem Ratsprotokoll von 1557; ein Fest der Kaufbeurer Schulkinder scheint schon 1567 längere Zeit üblich gewesen zu sein.[10]

Das Territorium der Reichsstadt Kaufbeuren

Der Grundbestand des Territoriums der Reichsstadt Kaufbeuren ging aus dem Amtsbezirk des staufischen Reichsammanns, dem *officium Buron*, hervor. Dieses bildete ein geschlossenes Gebiet, dessen Grenze ungefähr entlang der Strecke Weicht - Weinhausen - Hausen - Unter- und Oberostendorf - Gerbishofen - Aufkirch - Osterzell - Gennachhausen - Altdorf - Ebenhofen - Ruderatshofen - Huttenwang - Friesenried - Eggenthal - Lauchdorf - Großried - Irpisdorf - Schlingen - Weicht verlief. In unmittelbar nachstaufischer Zeit schmolz das officium Buron durch das Vordringen stärkerer Nachbarn zusammen. Der Stadt gelang es demgegenüber nur in geringem Maße, ihre Herrschaftsrechte zu behaupten oder neue hinzuzuerwerben. Für die städtische Territorialentwicklung wurde die Situation erst günstiger, nachdem der Rat seit dem Ende des 14. Jahrhunderts die Verfügungsgewalt über das Spital erlangt hatte: Nun besaß die Stadt Zugriff auf dessen umfangreichen grundherrschaftlichen Besitz. Einen weiteren positiven Faktor im Rahmen dieser Entwicklung stellte die verfallende Wirtschaftskraft des Adels dar, die diesen zwang, Güter und Rechte zu verkaufen.
Die Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit in Eurishofen, Obergermaringen und Schwäbishofen und der hohen Gerichtsbarkeit in diesen Orten sowie in Stöttwang und Thalhofen an der Gennach konnte die Stadt aus der staufischen Zeit in das späte Mittelalter hinüberretten. Im Rahmen ihres Versuches, die Verluste ihres Einflußgebietes durch Erwerbungen für das Heilig-Geist-Spital auszugleichen, betrieb die Stadt in mehreren Orten eine Arrondierung des spitalischen Besitzes und seiner Herrschaftsrechte. So konnte sie in Weinhausen die Besitzkonzentration des Spitals im Jahre 1401 durch den Kauf sämtlicher obrigkeitlicher Rechte der Herrschaft Waal in diesem Ort - darunter die Niedergerichtsbarkeit - beschleunigen und 1483 zu einem

Abschluß bringen. Seitdem war dort das Kaufbeurer Spital alleiniger Grundherr. Seit 1480 nahm es diese Stellung bereits in Märzisried ein. Im Jahre 1493 gelang es, die städtischen Herrschaftsrechte in Stöttwang durch den Erwerb der dortigen niederen Gerichtsbarkeit für das Spital abzurunden. Die Stadt selbst als Herrschaftsträgerin ging dagegen ihrer Hochgerichtsrechte in der Herrschaft Kemnat verlustig, nachdem Kaiser Friedrich III. (1440-1493) diese 1484 den Benzenauern auf Kemnat verliehen hatte. Die auf erfolgten Protest gegebene kaiserliche Zusicherung, daß die Verleihung des Hochgerichts an die Benzenauer der Stadt nicht schaden solle[11], erwies sich dabei als wertlos: Es gelang der Stadt nicht, ihre angestammten Rechte zu verteidigen. Im Jahre 1538 tauschte sie mit Simprecht von Benzenau die hohe und niedere Gerichtsbarkeit in Frankenhofen an der Wertach und Rieden gegen die gleichen Rechte in Untergermaringen, und 1571 kaufte sie jene Rechte von Marquard von Benzenau in Dösingen und Westendorf. Diese Erwerbungen sind insbesondere dadurch verständlich, daß durch sie das Territorium der Reichsstadt eine gewisse Geschlossenheit erlangte: In Richtung Osten war eine Verbindung nach Oberostendorf geschaffen, wo das Spital 1570 die niedere und Teile der hohen Gerichtsbarkeit von den Augsburger Rehlingern gekauft hatte; in Richtung Norden wurde über Gutenberg, wo sich die Stadt die Hochgerichtsbarkeit mit dem Hochstift Augsburg teilte, eine Brücke nach Schwäbishofen und Eurishofen geschlagen. In Gutenberg übte die Stadt zudem über das Kaufbeurer Patriziergeschlecht der Hörmann von und zu Gutenberg politischen Einfluß aus.

Neben der Herrschaft Kemnat waren das Hochstift Augsburg und das Fürststift Kempten die Grenznachbarn der Reichsstadt, deren Ausgreifen in ihr Hoheitsgebiet sie sich am stärksten erwehren mußte. Mit dem Augsburger Bischof einigte sich die Stadt im Jahre 1518 über die Aufteilung der niederen Gerichtsbarkeit in Thalhofen an der Gennach und der hohen Gerichtsbarkeit in Gutenberg. In der Reichsherrschaft Oberbeuren, die die Stadt 1519 erworben hatte, beanspruchte das Fürststift Kempten die gesamte Territorialhoheit, ohne sie jedoch durchsetzen zu können. In diesem Falle kam es zu keiner Einigung, da die Stadt in dem unmittelbar vor ihren Toren gelegenen Oberbeuren keinen anderen Herrschaftsträger dulden konnte.

Abgesehen von der Veräußerung sämtlicher Rechte des Spitals in Weicht im Jahre 1704 erfuhr das Territorium der Reichsstadt Kaufbeuren im 17. und 18. Jahrhundert keine größeren Veränderungen mehr. Der Aufbau und die damit einhergehende herrschaftliche Ausgestaltung dieses Territoriums blieb im Laufe der Jahrhunderte jedoch nicht auf die unmittelbare Ausübung der Obrigkeit über die städtischen und spitalischen Hintersassen beschränkt. Sie war vielmehr in eine umfassende Umlandpolitik eingebettet, die sowohl diejenigen Besitzungen und Rechte von Stadt und Spital zu berücksichtigen hatte, die außerhalb des eigenen Herrschaftsgebietes im Machtbereich der benachbarten Reichsstände lagen, als auch diejenigen fremder Herrschaftsträger im eigenen Territorium. Seit dem Reformationsjahrhundert mußte Kaufbeuren überdies stärker noch als bisher den größeren geopolitischen Zusammenhang beachten: Angesichts der Nähe der katholischen Hegemonialmächte des Raumes, des Hochstifts Augsburg und des Herzogtums (später Kurfürstentums) Baiern, konnte es die Reichsstadt nicht wagen, die Reformation in ihren Dörfern einzuführen.

Grundzüge der Verfassung
Das Zunftregiment

Im 13. und zum großen Teil noch im 14. Jahrhundert waren in den Reichsstädten lediglich die vornehmen Geschlechter, die Patrizier, ratsfähig und damit bestimmend für die städtische Politik. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts ging diese Vorherrschaft der Geschlechterfamilien allerdings zu Ende, als sich die in den Zünften organisierte nichtpatrizische Bürgerschaft einen wesentlichen Anteil an der städtischen Verwaltung erzwang. Über die genauen Vorgänge, die sich in diesem Zusammenhang in Kaufbeuren abgespielt haben, kann mangels Quellen keine Aussage getroffen werden. Fest steht lediglich, daß sich als Ergebnis dieser Entwicklung die Zunftverfassung durchsetzte. Die Zunft stellte dabei - in Kaufbeuren wie in anderen Reichsstädten - das dominierende Organisationsprinzip von „Staat", Gesellschaft und Wirtschaft von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts dar. Dieser veränderten Situation mußte sich auch das Patriziat anpassen, um weiterhin auf die politische Verfassung Kaufbeurens Einfluß nehmen zu können: Es schloß sich deshalb zu einer eigenen Zunft, der Herrenzunft, zusammen. So gab es nun in Kaufbeuren sieben Zünfte: die Bäcker-, Krämer-, Metzger-, Schmiede-, Schuster- und Weberzunft sowie die Herrenzunft, die im Vergleich zu den anderen Zünften keine besonderen Privilegien besaß.

Diese Veränderungen zeitigten natürlich Konsequenzen auf die politischen Institutionen Kaufbeurens. So ging mit einem Bedeutungsverlust des Ammann-Amtes[12] der Aufstieg von Bürgermeister und Rat einher: Berief zunächst noch der Ammann im 13. Jahrhundert einen nichtständigen Beirat angesehener Bürger als Beratungsgremium ein,

hauptsächlich wohl in Fragen der Rechtsfindung[13], so ist der Rat spätestens seit dem Jahr 1315 als eigenständiges, auch vom Reich anerkanntes Organ der Stadtverfassung urkundlich bezeugt.[14] Diese Selbständigkeit spiegelte sich nicht zuletzt im Führen eines eigenen Siegels.

Zunächst stand der Ammann - als Vertreter des Königs - noch an der Spitze des Rates. Allerdings wurde er darin bald schon durch einen Bürgermeister verdrängt. Dadurch erhielt die selbständige Vertretung der Bürgerschaft eine Spitze, die ausschließlich von der Stadtgemeinde ihre Vollmachten empfing. Kann die Erwähnung eines Bürgermeisters für Kaufbeuren in den Jahren 1331 und 1350 auch angezweifelt werden[15], fällt das erste gesicherte Auftreten eines Bürgermeisters in das Jahr 1355.[16] Wie für andere oberschwäbische Reichsstädte ist damit auch für Kaufbeuren ein Bürgermeister in der Umbruchszeit bezeugt, die zur Herausbildung der Zunftverfassung führte.

Neben Bürgermeister und Rat nahmen seit dieser Zeit auch die Vorsteher der Zünfte, die Zunftmeister, an der politischen Verwaltung der Gemeinde teil. In mehreren Urkunden treten sie gleichberechtigt mit diesen als Organe der Stadtverfassung auf[17], wodurch die wichtige politische Rolle der Zünfte dokumentiert wird.

Die Wirksamkeit des Ammanns wurde dagegen von Bürgermeister, Rat und Zunftmeistern immer mehr eingegrenzt. Ein gewisses Mitbestimmungsrecht der Bürgerschaft bei seiner Besetzung geht bereits aus einer Ammannverschreibung aus dem Jahre 1363 hervor: Ausdrücklich heißt es dort, der alte Ammann soll den Bürgern „mit irm rat" einen neuen geben.[18] Im weiteren Verlauf der Entwicklung wurde seine Funktion auf richterliche und notarielle Aufgaben beschränkt: Er führte den Vorsitz im Stadtgericht und personifizierte als Träger des Blutbanns, den er durch den Landvogt von Oberschwaben empfing, die hohe Gerichtsbarkeit. Als im Jahre 1418 König Sigismund (1410-1437) der Stadt Kaufbeuren den Blutbann verlieh[19], der Ammann diesen von nun an also von Bürgermeister und Rat erhielt, sank er vollends zum Beamten der Reichsstadt herab, die seine Einkünfte und Lasten übernahm und ihn auch besoldete. Im Jahr 1424 verzichtete der letzte vom Reichslandvogt eingesetzte Kaufbeurer Ammann, Ulrich von Thürheim, auf sein Amt gegen eine jährliche Pensionszahlung. Von da an wurde das Amt alljährlich im Zuge der Ratswahl neu besetzt.

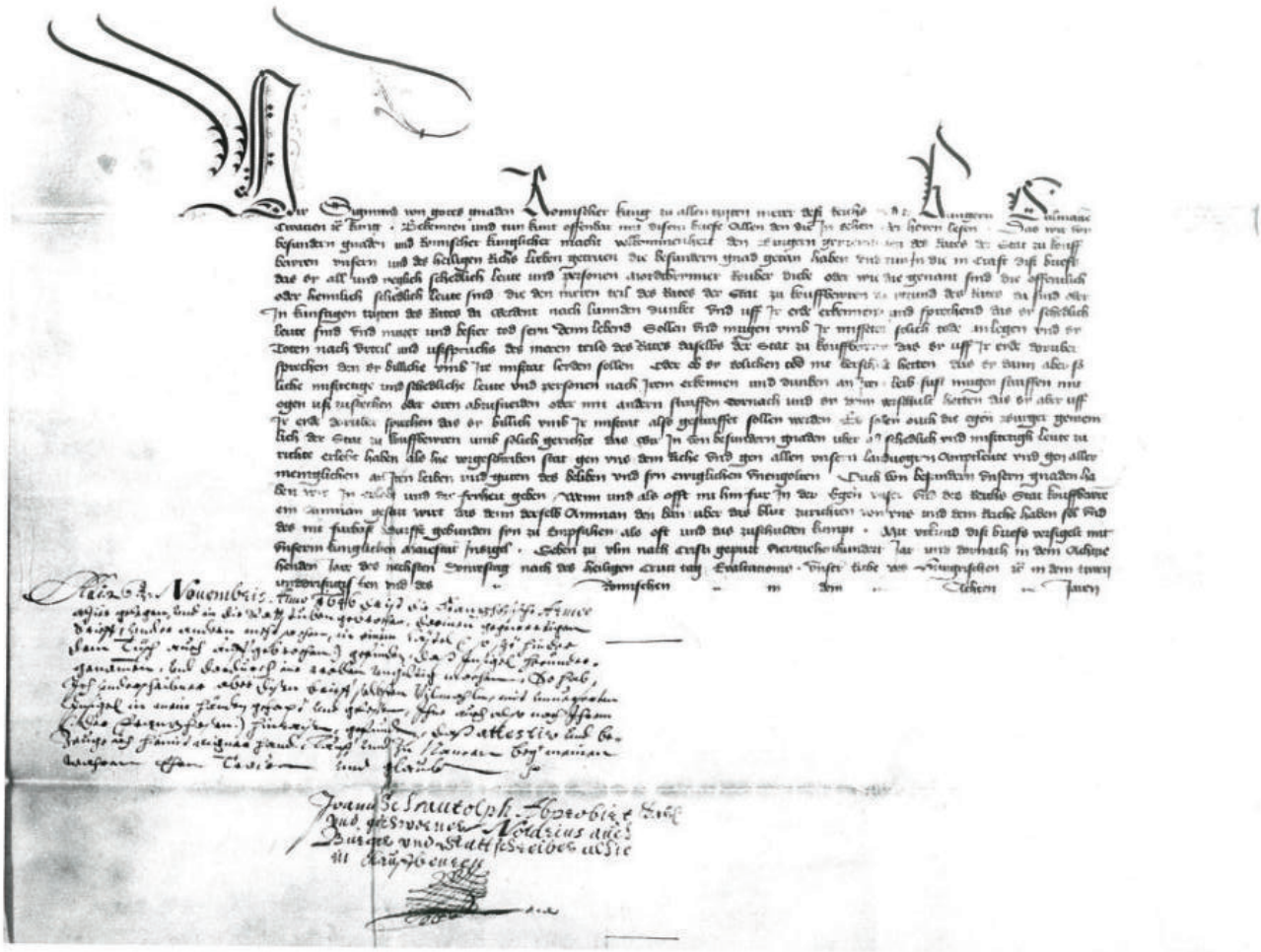
Zur Zeit der Zunftverfassung stellte sich das Kaufbeurer Stadtregiment folgendermaßen dar: Die Spitze der Bürgerschaft bildete der Bürgermeister, der zugleich den Vorsitz im Rat ausübte. Dieser setzte sich daneben zusammen aus dem Ammann mit richterlichen Funktionen, den sieben Zunftmeistern, die mit vollem Stimmrecht ausgestattet waren, sowie sechs Ratsherren, die diejenigen Zünfte vertraten, die nicht den Bürgermeister stellten. Der 15köpfige Rat wurde alljährlich am 1. Mai nach einem komplizierten Verfahren von den Zünften gewählt, wobei jeder neue Amtsträger der Bestätigung durch die anderen Zünfte bedurfte.[20] Seine Kompetenzen lagen im administrativen, rechtspflegerischen und politischen Bereich.

Bei wichtigen Angelegenheiten wurde der *„Große Rat"* einberufen. Er bestand aus dem eigentlichen Rat (der auch *„Kleiner Rat"* genannt wurde) und der *„Gemeinde"*. Letztere setzte sich aus den *„Elfern"* zusammen, den elfköpfigen Leitungsgremien jeder der sieben Zünfte. Damit bestand der Große Rat aus dem 15köpfigen (Kleinen) Rat und der 77 Personen umfassenden Gemeinde.

Das oberste Rechtssprechungsorgan innerhalb der Stadt war das Stadtgericht, das unter dem Vorsitz des Ammanns tagte. Zusammen mit jeweils zwei Vertretern aus jeder Zunft bildete er das 15köpfige Richterkollegium, dem die Ausübung der niederen und, seit 1418, der hohen Gerichtsbarkeit zukam. Die Stellung des Stadtgerichts wurde durch mehrere kaiserliche und königliche Privilegien gestärkt: So erklärte König Wenzel im Jahre 1398 unter Ausschließung der Land- und Hofgerichte für die Bürgerschaft der Stadt allein das Stadtgericht für zuständig.[21] Im Jahre 1516 verbot Kaiser Maximilian I. die Appellation der stadtgerichtlichen Urteile in Zivilangelegenheiten, wenn der Streitwert weniger als 30 Gulden betrug, sowie in Schuld-, Pfand- und Gantangelegenheiten; die verbliebenen Appellationsmöglichkeiten wurden erschwert.[22] Kaiser Karl V. (1519-1556) schließlich eximierte 1533 unter Ausnahme aller Leib und Gut betreffenden Angelegenheiten die Bürger und Untertanen der Stadt vom kaiserlichen Hofgericht in Rottweil und allen anderen auswärtigen Gerichten, insbesondere vom Westfälischen Femegericht.[23]

Im Rahmen des Zunftregiments waren die Patrizier politisch weitgehend ausgeschaltet - das Stadtregiment befand sich in den Händen der zünftisch organisierten Bürgerschaft. Trotzdem besaßen die einzelnen Zünfte dabei unterschiedlich großen politischen Einfluß. Dieser hing nicht so sehr von ihrer Mitgliederstärke ab, sondern vielmehr von ihrer Vermögensstruktur: Insbesondere mittlere und kleine Handwerker konnten sich kaum ein unbesoldetes politisches Amt leisten, das viel Zeit in Anspruch nahm. Über finanzielle Unabhängigkeit und berufliche Abkömmlichkeit aber verfügten eher die wohlhabenden Bürger, so daß sich zwangsläufig ein kleiner Kreis von Personen herausbildete, aus dem sich die politische Führungsschicht rekrutierte.[24]

Die Zunftverfassung hatte in Kaufbeuren bis 1551 Bestand. In diesem Jahr setzte Kaiser Karl V. im



Die Blutbann-Urkunde vom 15. September 1418 (s. auch Seite 46), ausgestellt und gesiegelt von König Sigismund (1410-1437) mit einer Annotation von Stadtschreiber Johann Schraudolph (Original im Staatsarchiv Augsburg, RU Kaufbeuren 57)

Wir Sigmund von gotes gnaden Romischer kung zu allen czyten merer deß Reichs und zu Hungern Dalmatie[n] Croatien e[t]c kung Bekennen und tun kunt offenbar mit disem briefe Allen den die In sehen oder horen lesen Das wir von besundern gnaden und romischer kunglicher macht vollkommenheit den Burgern gemeinlichen des Rates der Stat zu Kouffbewren unsern und des heiligen Richs Lieben getruen die besundern gnad getan haben und tun In die in Craft deß briefs das sy all und yeglich schedlich leute und personen Mordtbrynner Reuber diebe oder wie die genant sind die offentlich oder heimlich schedlich leute sind die den meren teil des Rates der Stat Kouffbewren die yczund des Rates da sind oder In kunftigen czyten des Rates da werdent nach Irnnden dunket und uff Ir eyde erkennens und sprechens das sy schedlich leute sind unnutzer und beßer tod seyn denn lebend sollen und mugen umb Ir missetat solich tode anlegen und sy toten nach Urteil und ußspruchs des meren teils des Rates daselbs der Stat zu Kouffbewren das sy uff Ir eyde doruber sprechen den sy billiche umb Ire mißtat leyden sollen Oder ob sy solichen tod nit verschult hetten das sy dan aber soliche mißtetige und schedliche leute und personen nach Irem erkennen und dunken an Irem leib sust mugen straffen mit ogen uß zustechen oder oren abzusneiden oder mit andern straffen dornach und sy denn verschult hetten das sy aber uff Ir eyde doruber sprechen das sy billich umb Ir mißtat also gestraffet sollen werden Es sollen auch die egen[en] Burger gemeinlich der Stat zu Kouffbewren umb solich gerichte das wir In von besundern gnaden uber all schedlich und mißtetigh leute zu richte[n] erlebt haben als hie vorgeschriben stat gen uns dem Riche und gen allen unsern landvogten Amptleute[n] und gen allermeniglichen an Irem leiben und guten des beliben und syn ewiglichen Unengolten Ouch von besundern Unsern gnaden haben wir In erlobt und die fryheit geben Wenn und als offt nu[n] hinfur In der obgen[annten] unser und des Reichs Stat Kouffbewre[n] ein Amman gesetzt wirt das denn derselb Amman den ban[n] uber das blut zurichten von uns und dem Reiche haben sol und des nit furbaß bedurffe gebunden syn zu Empfahen als oft und das zuschulden kumpt. Mit urkund diß briefs versigelt mit unserm kunglichen Maiestat Insigel. Geben zu Ulm nach Cristi gepurt vierczichenhundert Jar und dornach in dem Achczichenden Jare des nechsten donrestag nach des heiligen Crucztag Exaltationis. Unser Riche des Hungrischen e[t]c in dem czweyunddrißigsten und des Romischen in dem Achten Jaren

D[e] d[ato] 26 Novembris Anno 1646 da ist die Franzhösische Armee alhier gelegen und in die Rattstuben gebrochen darinen gege[n]wertigen brieff under andern wicht[igen] sachen, in einem Cästel (so sye hinder dem Tüsch auch auffgebrochen) gefunden das Insigel herundergenom[m]en und dardurch ine wollen ungiltig machen. Do hab Ich underschribner aber disen brieff selbsten Vilmahlen mit unversertem Insigel in mein händen gehapt und gelessen, Ihne auch also nach Ihnen (die Franzhosen) hinraißen gefunden, daß attestir und bezeuge ich hiemit aigner handschrift und zu Namen bey meiner wahren Ehre Treuen und Glaub[en]

Joann Schrautolph Abprobirt Kay[serlicher] und geschworener Notarius auch Burger und Stattschreiber allhie in Kauffbeuren

Anschluß an seinen Sieg über den protestantischen Schmalkaldischen Bund in allen Reichsstädten eine Verfassungsänderung durch: Die seiner Meinung nach für die Durchführung der Reformation verantwortlichen Zünfte wurden ihrer politischen Mitbestimmungsrechte beraubt und ein oligarchisch strukturiertes Regiment installiert. Dadurch sollte eine Umgestaltung der Verhältnisse zugunsten des Katholizismus bewirkt werden.

Die Bevölkerung Kaufbeurens: Aufbau und Größe

Die Gesellschaft des spätmittelalterlichen Kaufbeuren umfaßte im wesentlichen vier Schichten: Neben den Patriziern, die sich in der Herrenzunft zusammengeschlossen hatten, und dem in den übrigen Zünften organisierten Bürgertum gab es noch die Gruppe der Inwohner und Beisassen und schließlich die Juden.



Daniel Hopfer, Drei gute Juden (Stadtmuseum Kaufbeuren)



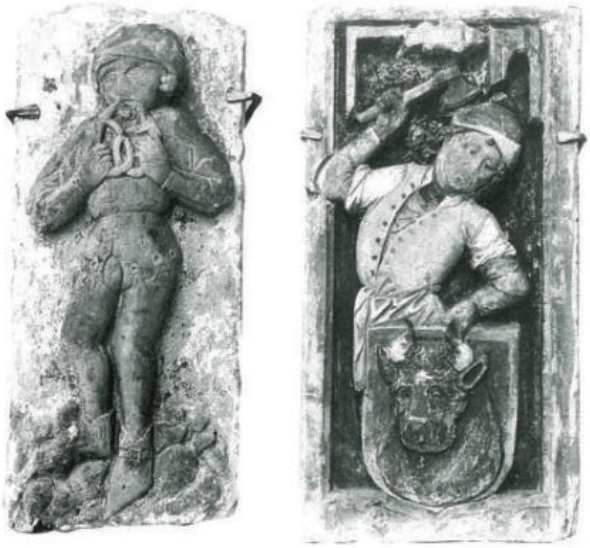
Daniel Hopfer, Drei gute Christen (Stadtmuseum Kaufbeuren)

Das Patriziat, das seit dem 14. Jahrhundert seine bevorzugte politische Stellung eingebüßt hatte, nahm in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht immer noch die Führungsrolle ein. Im frühen und hohen Mittelalter läßt sich, mangels anderer Quellen, aus den Zeugenreihen in Urkunden auf die Namen der angesehenen Familien der Stadt schließen. Zu diesem nichtadeligen Teil des Patriziates traten später die Rittergeschlechter der Umgebung, die das Bürgerrecht der Stadt erwarben, wie etwa die von Altmannshofen im Jahre 1367. Dazu kamen einzelne Handwerker, deren Auswahl wohl nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgte. Ihre Namen gehen aus mehreren Urkunden hervor, in denen sie neben den ältesten Geschlechtern als gleichwertige Zeugen auftreten.[25] Innerhalb der Bürgerschaft stellte das Patriziat die Gruppe mit den größten Vermögen dar. Dies ist auch der Grund, weshalb es in den städtischen Organen, insbesondere im Bürgermeister- und Ammann-Amt, überdurchschnittlich repräsentiert war, setzten die unbesoldeten Ehrenämter doch finanzielle Unabhängigkeit und Abkömmlichkeit voraus. In sozialer Hinsicht war das Kaufbeurer Patriziat gleichgestellt mit den Landedelleuten, Prälaten und Äbten der Umgebung und schloß sich - neben politischen wohl auch aus sozialen Gründen - in einer eigenen Herrenzunft, der kleinsten der sieben Zünfte der Stadt, zusammen.
In der sozialen Rangordnung der Stadt folgte auf das Patriziat das Zunftbürgertum, zu dem die in den sechs übrigen Zünften organisierte Handwerkerschaft zählte. Die Mitgliedschaft in der jeweiligen Zunft war Pflicht, außerhalb ihres Rahmens war der Erwerb des Bürgerrechtes so gut wie ausgeschlossen und die Ausübung des Handwerks im Grunde nicht möglich. Vollmitglied konnte nur werden, wer ehelich geboren und Meister seines Handwerks war sowie über ein Mindestvermögen verfügte. Die Zünfte wurden von Zunftmeistern und Elfern geleitet. Diese Ämter waren grundsätzlich jedem Vollmitglied zugänglich.
Obwohl Organisationsformen und rechtliche Rahmenbedingungen der einzelnen Zünfte vergleichbar waren, gab es zwischen ihnen und innerhalb ihrer Mitglieder erhebliche wirtschaftliche Unterschiede: Ein Steuerverzeichnis aus dem Jahre 1479, die früheste diesbezügliche Kaufbeurer Quelle[26], dokumentiert, daß die Krämerzunft nach der Herrenzunft die wohlhabendste Vereinigung bildete. Die Vermögenslage der Bäcker-, Schmiede- und Metzgerzunft entsprach dem Mittelwert. Die ärmsten Zünfte waren die der Weber und die der Schuster.[27] Aber auch innerhalb der Zünfte gab es große Ver-

mögensunterschiede zwischen ihren Mitgliedern[28], so daß auch nicht nur annähernd von einer homogenen Mittelschicht gesprochen werden kann.
Neben ihren wirtschaftlichen und politischen Funktionen besaßen die Zünfte auch gesellschaftliche und - im Hinblick auf die Stadtverteidigung - militärische Bedeutung.[29] Sie fungierten damit als Verwaltungseinheiten, deren Gliederungs-, Erfassungs- und Mitteilungssysteme dem Rat bei der gewerblichen Überwachung und bei der Durchsetzung von Erlassen zur Verfügung stand. Damit besaßen sie eine fest umrissene Stellung in der Gesamtverfassung der Stadt.
Die Gruppe der Inwohner und Beisassen war rechtlich und wirtschaftlich schlechter gestellt. Sie umfaßte Personen, die nicht im Besitz des Bürgerrechts waren: Insbesondere die Handwerksgesellen und -lehrlinge, Knechte und Mägde, die unehelich Geborenen sowie diejenigen, die sog. unehrliche Berufe (wie Henker, Schinder und Totengräber) ausübten, gehörten zu ihnen. Zwar trugen sie die gleichen Steuerlasten und Pflichten wie die Bürger, jedoch besaßen sie deutlich weniger Rechte: So hatten sie keinerlei Ansprüche auf einen Platz im Spital bei Krankheit oder Alter, vor Gericht galt ihre Aussage weniger und Heiraten zwischen ihnen und Bürgern wurden von der Obrigkeit nicht gewünscht. Spätestens seit 1589 wurde ihnen das Bürgerrecht verwehrt, so daß sie kaum noch Chancen hatten, innerhalb des städtischen Sozialgefüges aufzusteigen. Ihre Zahl war in Kaufbeuren beträchtlich: 1479 machten sie 25,5% aller Steuerpflichtigen aus.
Am untersten Ende der sozialen und rechtlichen Stufenleiter standen in Kaufbeuren die Juden. Ihre wirtschaftliche Benachteiligung war religiös motiviert: Die christlichen Handwerker verwehrten Juden mit gleichem Beruf in aller Regel den Zugang zu den Zünften und veranlaßten die Obrigkeiten, ihnen die Ausübung verschiedener Handwerke zu verbieten. Daher verlegten sich viele Juden auf den Waren- und Geldhandel. Um ihr wirtschaftliches Überleben zu sichern, aber auch, um Einnahmeausfälle durch säumige Zahler auszugleichen, gegen die sie kaum Rechtsmittel hatten, erhoben sie oft überhohe Zinsforderungen. Ein Beispiel hierfür bietet die Schuldverschreibung der Kaufbeurer Bürger Utz und Anna Harder gegenüber dem Juden Lazarus aus dem Jahre 1405: Für eine geliehene Summe von 38 Gulden verpflichteten sich die Schuldner bei Überschreitung der Rückzahlungsfrist auf einen wöchentlich zu zahlenden Zinssatz, der für ein Jahr 49,5% betrug.[30]
Auch in rechtlicher Hinsicht wurden die Juden ausgegrenzt. Sie standen unter dem Schutz des Kaisers, der dafür von ihnen Steuern erhob, auch wenn er seiner Schutzverpflichtung oft ungenügend oder gar nicht nachkam. Die erste Erwähnung einer jüdischen Bevölkerungsgruppe in Kaufbeuren findet sich in einem solchen Zusammenhang: Im Jahre 1348 erließ Kaiser Karl IV. der Stadt Kaufbeuren die ausstehende Judensteuer und nahm ihre Juden von seinem Schutz aus.[31] Die in diesem und im folgenden Jahr überall in Europa im Zuge der Ausbreitung der Pest stattfindenden Pogrome gegen die Juden, denen man die Schuld an der Krankheit zuschob, dürften auch Kaufbeuren erfaßt haben. Diejenigen, die fliehen konnten, ließen sich in Ebersbach nieder. Vereinzelt tauchten jedoch ab 1405 wieder Juden in Kaufbeuren auf, von denen einige sogar das Bürgerrecht erwerben konnten.[32] Im Jahre 1411 ist von einem *„badhus das man nennet der iuden bad in der [...] stat zu Kauffbeuren"*[33] die Rede, das sich im östlichen Bereich der Stadt hinter dem Rathaus befand. Man wird wohl hier für die Zeit vor 1348 das Judenviertel zu suchen haben. Auswärtigen Juden wurden immer neue wirtschaftliche Hindernisse in den Weg gelegt - so etwa 1530, als die Stadt von Kaiser Karl V. das Recht erlangte, den Juden das Verleihen von Geld an Bürger und Untertanen der Stadt sowie die Schuldensicherung auf Liegenschaften bei Strafe der Nichtigkeit des Vertrages, verbunden mit einer hohen Geldbuße, zu verbieten.[34]
Zur Größe der Kaufbeurer Bevölkerung lassen sich vor dem ausgehenden 15. Jahrhundert mangels Quellen keine Aussagen treffen. Um 1480 und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts dürfte die Stadt etwa 2 500 Einwohner gezählt haben.[35] Damit gehörte Kaufbeuren zu den kleineren Mittelstädten, wie beispielsweise die benachbarten Reichsstädte Lindau und Biberach. Wangen und Leutkirch waren kleiner, größer dagegen die Mittelstädte Memmingen, Kempten und Ravensburg mit etwa 4 000 Einwohnern. Als Großstädte galten Ulm mit 12 000 bis 15 000 und insbesondere Augsburg mit rund 20 000 Einwohnern.
Genauere Zahlen liegen für die Größe der einzelnen Zünfte vor: 1479 war die kleinste Zunft die Herrenzunft mit 33 Mitgliedern (5,3% der Bürger); es folgten die Metzger mit 74 (11,9%), die Bäcker mit 79 (12,7%), die Krämer mit 86 (13,8%), die Schuster mit 89 (14,3%), die Schmiede mit 103 (16,6%) und schließlich die Weber mit 158 (25,4%) Mitgliedern. Damit gab es insgesamt 622 Bürger.[36] Deutliche Größenverschiebungen wies die Zunftstruktur Kaufbeurens 65 Jahre später auf: 1545 war bei 635 Bürgern die kleinste Zunft zwar immer noch die Herrenzunft mit 30 Mitgliedern (4,7% der Bürger), jedoch folgten nun die Krämer mit 57 (9%), die Schuster mit 61 (9,6%), die Bäcker mit 62 (9,8%), die Schmiede mit 77 (12,1%) und die Metzger mit 84 (13,2%) Mitgliedern; die größte Zunft, die der Weber, war auf 264 Mitglieder angestiegen und stellte somit 41,6% der Bürgerschaft.[37]

Das wirtschaftliche Leben

Ebenso wie das politische prägten die Zünfte auch das ökonomische Leben der Reichsstädte. Außerhalb des von ihnen gesteckten Rahmens war eine wirtschaftliche Betätigung im Grunde unmöglich. Dabei bildeten die Angehörigen mehrerer beruflicher Einzelzweige eine Zunft. Dies erlaubte es auch selteneren Berufen, ihre Interessen wirksam zur Geltung zu bringen. In Kaufbeuren sah die Aufteilung der Einzelberufe auf die sechs gewerbeorientierten Zünfte folgendermaßen aus: Der Bäckerzunft gehörten die Bäcker, die Müller und Papiermacher an, zur Krämerzunft zählten die Bildhauer, Glaser, Kaufleute, Kürschner, Maler, Schneider und Tuchscherer.



Zunftsteine der Bäcker um 1480 (links, „Kaufbeurer Brezenmann") und Metzger von 1482 (Stadtmuseum Kaufbeuren)

Die Metzger bildeten zusammen mit den Badern, Fischern, Gerbern, Sattlern, Seilern und Zimmerleuten eine Zunft; die Schmiede waren mit den Hafnern, Schlossern, Schreinern und Wagnern zusammengeschlossen. Zur Schusterzunft gehörten die Schuster, Brauer, Drechsler, Kaminkehrer, Maurer, Schäffler und Siebmacher; zur Weberzunft zählten neben den Webern die Bleicher, Färber, Modeldrucker und Modelstecher.
Eingebunden in die zünftische Organisationsform besaß der bürgerliche Handwerker eine weitgehend gesicherte Existenz. Aufgrund der jeweiligen Gewerbeordnungen war der Konkurrenzkampf fast vollständig ausgeschaltet: Nicht nur die Höhe der Preise und Löhne war festgelegt, sondern auch die Arbeitszeit, die Zahl der Gesellen und Lehrlinge sowie die Herstellungsmethoden. Diese genaue Reglementierung hatte neben der Existenzsicherung auch eine gerechte Vermögensverteilung zum Ziel - allerdings mit nur mäßigem Erfolg. Der große Nachteil dieses Systems bestand in der Innovationshemmung: Die Vielzahl der Verordnungen und Verbote ließ kaum Freiraum für finanzielle und ideelle Investitionen.
Die beiden wichtigsten Zünfte des spätmittelalterlichen Kaufbeuren waren die der Schmiede und die der Weber. Im Jahr 1479 gehörten 16,6% der Bürger der Schmiedezunft an, die die zweitgrößte in der Stadt bildete. Damit nahm Kaufbeuren hinsichtlich des eisen- und metallverarbeitenden Gewerbes eine Führungsposition im Vergleich zu den benachbarten Reichsstädten ein, die wichtige Produktionszentren dieser Berufszweige waren.[38] Der Schwerpunkt lag dabei auf der Herstellung von Waffen und Rüstungen sowie von landwirtschaftlichen Geräten. Aufgrund dieser Stellung ließen sich spätestens seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Schmiede und Waffenschmiede aus der näheren und weiteren Umgebung in Kaufbeuren nieder. Darüber hinaus deutet der Straßenname „Schmiedgasse" nicht nur auf die örtliche Konzentration dieses Gewerbes hin, sondern auch auf seine lange Tradition: Der Straßenzug läuft durch den ältesten Stadtteil und wurde bereits 1351 erstmals urkundlich erwähnt.[39] Der Wandel der Waffentechnik an der Schwelle zur frühen Neuzeit brachte für die Schmiede jedoch das Ende ihrer dominierenden Stellung im Wirtschaftsgefüge der Stadt: Im Jahr 1545 stellten sie jedoch nur noch die drittgrößte Zunft dar, und im 17. und 18. Jahrhundert rangierten sie regelmäßig auf dem letzten oder vorletzten Platz.[40]
Die wichtigste der Kaufbeurer Zünfte war die der Weber, lag die Stadt doch in einem der Zentren der Textilherstellung im Reich. Der Produktionsbeginn der hiesigen Leinenweberei fällt vermutlich in die Zeit um 1180/90. Spätestens seit dem 14. Jahrhundert genoß die Textilherstellung Kaufbeurens einen hervorragenden Ruf, denn im Jahre 1337 wird den Leinenwebern in Mindelheim befohlen, sich in allen Dingen nach dem Vorbild der *„Bürer"* Weber zu richten. Dieses Ansehen genossen die Kaufbeurer Weber aufgrund der streng gehandhabten Schau, der alle ihre Erzeugnisse unterworfen waren: Die vom Rat bestimmten Schauer prüften die Waren auf Fadenzahl, Gleichmäßigkeit des Gewebes sowie Leuchtkraft und Haltbarkeit der Farben. Nur qualitativ einwandfreie Tuche wurden gesiegelt, minderwertige Ware wurde - je nach ihrer Beschaffenheit - ein- bis viermal zerteilt, der Verantwortliche streng bestraft. Die hervorragende Rolle des Weberhandwerks für das städtische Wirtschaftsgefüge wird auch dadurch deut-

lich, daß sich die Stadt 1425 am Kauf eines Gebäudes am Markt (heute Kaiser-Max-Straße) beteiligte, um dort ein Weberhaus einzurichten. Durch obrigkeitliche Verfügungen versuchte der Rat zudem, die Produktion zu kontingentieren und bestimmte Preise festzusetzen.
Für die Verbreitung insbesondere der heimischen Metall- und Textilerzeugnisse sorgte der Fernhandel der Kaufleute, die der Krämerzunft angehörten. Bereits 1237 ist der Kaufbeurer Händler Albert Schleher in Bozen bezeugt, im Jahre 1242 tätigten Marquard und Berthold von *„Bowren"* dort Geschäfte. Voraussetzung dafür war die günstige Verkehrsanbindung der Stadt: Kaufbeuren liegt in der Nähe mehrerer Römerstraßen, die sowohl in Nord-Süd-Richtung (von Augsburg nach Kempten und von Augsburg nach Füssen) als auch in Ost-West-Richtung (von Kempten nach Salzburg) verliefen. Ihre Trassierung blieb während des Mittelalters weitgehend bestehen und wurde teilweise ergänzt. Eine wichtige Rolle spielten insbesondere die Nord-Süd-Verbindungen, denn die Warenströme der hochentwickelten flämisch-niederländischen Textilzentren führten auf ihrem Weg zum kaufkräftigen oberitalienischen Markt auch an Kaufbeuren vorbei und ließen es an dem einträglichen Handel teilhaben. Daneben besuchten Kaufbeurer Kaufleute die damals wichtigen Messen in Antwerpen, Brügge, Genf, Lyon, Nördlingen, Zurzach und besonders diejenige in Frankfurt am Main, die ab dem 15. Jahrhundert bis zum Ende des Alten Reiches ausschlaggebend für den hiesigen Fernhandel war. Die Ost-West-Trasse, die die Verbindung nach Baiern und zum Bodenseeraum herstellte und für den Salzhandel wichtig war, verlor dagegen schon früh an Bedeutung. Dies stellt einen Grund für die langsamere Stadtentwicklung Kaufbeurens im Vergleich zu Memmingen dar.
Um ihre Verkehrsvorteile langfristig zu sichern, mußte die Stadt bemüht sein, die Kontrolle über die Wertachbrücken zu erlangen. Vor dem Spitaltor überquerte die bereits 1337 erwähnte Lange Brücke den Fluß.[41] Sie leitete den Verkehr zwischen den Handelszentren Augsburg und Innsbruck über die Wertach und nahm dadurch eine wichtige Rolle ein. Im Jahre 1418 ist sogar von zwei Wertachbrücken vor dem Spitaltor die Rede.[42] 1494 erhielt die Stadt vom späteren Kaiser Maximilian I. das Privileg, zum Brücken- und Straßenunterhalt Wegegeld zu erheben.[43] Der Übergang über die Wertach bei Biessenhofen war schon im Jahre 1336 an die Stadt gelangt[44], wohingegen sie die Besitzrechte an der Brücke bei Pforzen mit dem Abt von Irsee teilen mußte, was immer wieder Streitigkeiten nach sich zog.[45]
Gingen die Schmiede, Weber und Kaufleute exportorientierten Gewerben nach, so deckten die Produkte der übrigen Zünfte vorwiegend den örtlichen Bedarf. Sie waren es auch, die Kaufbeuren - trotz seines unbestritten städtischen Charakters - ein gewisses agrarisches Gepräge verliehen. Metzger und Gerber, die tierische Erzeugnisse verwerten, sowie Wirte, Bäcker und Müller, bei deren beruflicher Tätigkeit Futtermittel anfallen, spielten dabei eine große Rolle.
Bereits um 1300 nahm die Stadt die Funktion eines wirtschaftlichen Zentrums der Gegend ein, so daß es üblich wurde, dem bisher gebräuchlichen Ortsnamen „Beuren" die Silbe „Kauf-" voranzusetzen. Ab der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die Form „Kaufbeuren" immer gebräuchlicher, bis sie sich im 15. Jahrhundert schließlich durchsetzen konnte.[46]
Die Handelsgeschäfte mit der näheren Umgebung wurden hauptsächlich auf den Wochen- und Jahrmärkten abgewickelt. Spätestens seit dem Jahr 1286 besaß Kaufbeuren das Recht, jeden Donnerstag einen Wochenmarkt abzuhalten.[47] Dabei wurde besonders mit Getreide gehandelt, worauf die weite Verbreitung des Kaufbeurer Maßes schließen läßt.[48] Die Ursprünge des alljährlich am Montag nach St. Gallus[49] abgehaltenen Jahrmarkts sind unbekannt. Doch besaß der Markt schon im 14. Jahrhundert eine gewisse Tradition: 1346 hob Kaiser Ludwig der Baier den Jahrmarkt auf - seltsamerweise auf Bitten der Bürgerschaft.[50] Diese Verfügung konnte sich jedoch nicht durchsetzen, denn 1467 gewährte Kaiser Friedrich III. Kaufbeuren das Recht, statt des bisherigen Jahrmarktes um St. Gallus künftig zwei dieser Märkte zu veranstalten. Als Termine wurden Montag und Dienstag vor Pfingsten[51] sowie der St. Leonhards-Tag (6. November) und sein Vortag festgesetzt.[52]
Eine Episode in der Wirtschaftsgeschichte der Stadt blieb die Ausübung des Münzrechts, das Kaufbeuren im Jahre 1530 durch Kaiser Karl V. verliehen wurde.[53] Die Stadt war dadurch befugt, durch einen Münzmeister Gold- und Silbermünzen in Form von Dukaten, Kronen, Goldgulden, Zwanzigern, Zehnern, Batzen und halben Batzen prägen zu lassen. 1531 wurden dafür in der Hinteren Gasse (heute Ludwigstraße) Räume für die Unterbringung der Stadtmünze und der Wohnung des Münzmeisters angemietet.[54] Jedoch konnte erst zehn Jahre nach der Verleihung des Münzregals mit der Ausprägung unter dem Münzmeister Hans Apfelfelder begonnen werden, da die Stadt bei der Beschaffung des notwendigen Edelmetalls in Böhmen und Tirol auf unerwartete Schwierigkeiten stieß. Schon bald mußte die Werkstatt ihre Arbeit wieder einstellen: Im Jahre 1543 wurde Hans Apfelfelder verhaftet, da er zu leicht ausgemünzt und damit die vorgeschriebene Zusammensetzung der Münzmetalle zu seinem Vorteil mißachtet hatte.[55] Als nach längerer Unterbrechung die

Stadt Kaufbeuren im Jahre 1551 erneut unter dem Münzmeister Hans Apfelfelder zu münzen begann, war die Qualität der geprägten Scheidemünzen so schlecht, daß Augsburger Händler höchstens zehn dieser Münzen annahmen; die Reichsstadt Nürnberg verbot sogar ganz die Annahme Kaufbeurer Geldes. Obwohl sich Kaufbeuren aufgrund der geringen Qualität seiner Münzen 1555 das Verbot der Geldherstellung zugezogen hatte, ließ sich die Reichsstadt im Jahre 1559 ihr Münzregal von Kaiser Ferdinand I. (1531/1556-1564) erneut bestätigen. Sie machte jedoch - mit einer kurzen Ausnahme während des Dreißigjährigen Krieges - keinen Gebrauch mehr davon.[56]



Prägestempel und Münzen im Kaufbeurer Stadtmuseum

Das spätmittelalterliche Kirchen- und Klosterwesen

Während des gesamten Mittelalters prägte die Kirche das Leben der Individuen und der Gesellschaft in umfassender und heute kaum mehr nachzuvollziehender Weise. Sie vermittelte das ewige Heil und lenkte die irdischen Wege; sie verwaltete die Wahrheit und stellte sie für Bildung und Lehre zur Verfügung; sie formte die gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Ordnung und verlieh ihr einen auf Gott bezogenen Sinn; sie begleitete den Tages-, Jahres- und Lebenslauf der Menschen mit sakralen Veranstaltungen und war für die Notstände und Grenzfälle des Lebens zuständig; sie wußte zu trösten und zu helfen, aber auch zu drohen und zu schrecken. Ihre alle Bereiche des Diesseits und Jenseits durchdringende Bedeutung vergrößerte sich im ausgehenden Mittelalter, als die Menschen in starkem Maße ein Verlangen nach heilsvermittelnder Gnade und sinngebender Wahrheit ergriff. Dies äußerte sich insbesondere darin, daß überall im Reich Kirchen und Klöster erweitert oder neu errichtet wurden sowie eine Vielzahl von Stiftungen von Messen, Jahrtagen, Pfründestellen und dergleichen getätigt wurde.

Die Gründe für dieses Phänomen sind vielschichtig. Hauptsächlich sind sie wohl in vorreformatorischen Frömmigkeitsvorstellungen zu suchen: Man glaubte, sich das Seelenheil durch materielle Leistungen, wie Werke der Wohltätigkeit, Zuwendungen an Bedürftige und insbesondere an die Kirche sowie Erwerb von Ablässen, „erkaufen" zu können - was nicht allzu lange später den Ansatzpunkt für die reformatorische Kritik darstellen sollte. Dazu kam eine bis dahin ungekannte Intensität des Fragens nach dem letzten Sinn der menschlichen Existenz. Daneben spielten aber auch profane Gründe, wie das Streben der aufblühenden städtischen Bürgerschaft nach Repräsentation und Erhöhung des Sozialprestiges der eigenen Familie durch großzügige Spenden, eine wichtige Rolle.

Auch Kaufbeuren blieb von dieser Entwicklung nicht ausgenommen. Zu erkennen ist dies zum einen an der im Laufe des 15. Jahrhunderts sprunghaft angestiegenen Zahl der Geistlichen: Waren Ende des 14. Jahrhunderts in Kaufbeuren lediglich drei Priester für die Seelsorge der Bevölkerung zuständig, so waren es 120 Jahre später schon 18. Auch das Franziskanerinnenkloster konnte einen erheblichen Zuwachs an Schwestern verzeichnen.[57] Zum anderen wurden bereits bestehende Kirchen und Kapellen im 15. Jahrhundert wesentlich erweitert und viele Sakralbauten neu erbaut. Die wirtschaftliche Blüte, die die Stadt zu dieser Zeit erlebte, lieferte dafür günstige Voraussetzungen.

Die Entstehung der Pfarrkirche St. Martin wird in der Literatur immer wieder auf die 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts datiert und in Zusammenhang mit der Kolonisierung des fränkischen Königsgutsbezirks um den Maierhof gestellt.[58] Insbesondere das Patrozinium der Kirche wird hierfür als Begründung angeführt, da der Hl. Martin der karolingische Hauspatron war. Allerdings gibt es für die Annahme einer solch frühen Datierung weder archäologische noch schriftliche Belege.[59] Vorgängerbauten der heutigen St. Martins-Kirche lassen sich erst an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert nachweisen; die erste urkundliche Erwähnung der Kirche fällt in das Jahr 1308.[60] Als in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts neben der Siedlung um den Maierhof planmäßig eine staufische Stadt angelegt wurde, dürfte die Kirche erweitert worden sein. Nachdem 1325 zusammen mit dem größten Teil der Stadt auch die St. Martins-Kirche durch eine Feuersbrunst zerstört worden war, erfolgte der Wiederaufbau des Gotteshauses, das der wachsenden Bevölkerung bald schon nicht mehr genug Raum bot. Deswegen entschloß man sich zu einem abermali-

gen Neubau, der um das Jahr 1404 mit der Errichtung des heute noch stehenden Glockenturms begonnen wurde. Zwischen 1438 und 1444 wurde der noch jetzt vorhandene Bau erstellt. Dabei stellte sich heraus, daß die vorgesehenen finanziellen Mittel zu knapp bemessen waren, weshalb man sich genötigt sah, auf die Errichtung eines Joches zu verzichten. Allerdings hätten dadurch die Proportionen zwischen Chor und Kirchenschiff nicht gewahrt werden können. Daher ließ der wohlhabende Patrizier Ulrich Honold auf eigene Kosten den fehlenden Teil erbauen - ein eindrucksvolles Beispiel spätmittelalterlichen Stiftergeistes.



Das gotische Kruzifix (um 1350) aus St. Martin, das sich nun in der Blasiuskirche befindet.

Die Inhaber der Verfügungsgewalt und des Patronatsrechts über die St. Martins-Kirche wechselten mehrmals: Bis 1350 lag beides in den Händen des Reiches. In diesem Jahr übertrug Kaiser Karl IV. die Kirche mit allen Besitzungen und Rechten Bischof Marquard von Augsburg[61], von dem sie letztendlich im Jahre 1359 an die Kapelle der Hl. Agnes im Augsburger Dom gelangte.[62] Die Stadtpfarrei war nun für rund 200 Jahre eine vom Domkapitel betreute Vikarie, deren Inhaber ihren Hauptsitz in Augsburg hatten. Den priesterlichen und seelsorgerlichen Dienst übertrugen sie Vertretern, die von ihnen oft nur gering besoldet wurden. Im Jahre 1545 gelang es schließlich der Stadt, dem Domkapitel das Patronatsrecht über die St. Martins-Kirche abzukaufen. Fortan bestellte der Rat die Pfarrer der Kirche.[63]

Daß über 200 Jahre lang die Inhaber der Kaufbeurer Pfarrei zumeist nicht selbst in der Stadt anwesend waren, sondern daß sie die Obliegenheiten der Pfründe durch Verweser erledigen ließen, dokumentiert den Zustand und die Situation des Klerus im späten Mittelalter, für die die Zustände in Kaufbeuren als beispielhaft gelten können: Noch im hohen Mittelalter war die Zahl der Geistlichen in Kaufbeuren lediglich am knappsten Bedürfnis der Seelsorge ausgerichtet. Der Pfarrer von St. Martin (bzw. sein Vertreter) versah seine Pflichten zusammen mit einem Gehilfen.[64] Daneben gab es nur noch den Kaplan im Spital. Diese Situation änderte sich erst, als zwischen 1383 und 1500 insgesamt 15 Kaplaneien gestiftet wurden.[65] War diese Entwicklung aufgrund der steigenden Einwohnerzahl zunächst noch gerechtfertigt[66], so gab es ab der Mitte des 15. Jahrhunderts angesichts eines sich verlangsamenden Bevölkerungswachstums eher zu viele Geistliche. Die meisten dieser neu gestifteten Meßpfründen waren nur mit bescheidenen Mitteln ausgestattet: Kaufbeurer Kapläne, die keine weitere Pfründe erlangen konnten, waren deshalb mitunter gezwungen, ihren Lebensunterhalt durch Mitarbeit in Handwerksbetrieben zu sichern. Zu der daraus resultierenden Vernachlässigung der Pflichten trat häufig noch mangelnde persönliche Eignung der Pfründeninhaber für den geistlichen Stand und eine fehlende Ausbildung. So erhoben zwischen 1519 und 1535 Bürgermeister und Rat nicht weniger als siebenmal vor dem Augsburger Bischof Klage über die mangelnde Pflichtausübung und den unpriesterlichen Lebenswandel ihrer Geistlichkeit.[67] Dieser unhaltbare Zustand fand schließlich durch die Umgestaltung des Kirchenwesens im Zuge der Einführung der Reformation und durch den 1545 vom Rat getätigten Kauf des Patronatsrechtes über die St. Martins-Kirche ein Ende.

Neben der St. Martins-Kirche gab es im spätmittelalterlichen Kaufbeuren noch weitere Gotteshäuser, die heute allerdings nur noch zum Teil existieren: Nördlich von Kaufbeuren, am rechten Ufer der Wertach in Richtung Leinau, lag das Dorf Tabratshofen, erstmals um 1130 erwähnt.[68] Über das Augsburger Benediktinerstift St. Ulrich und Afra, dem Kirche und Mühle des Dorfes 1172 von Herzog Welf VI. geschenkt wurden, gelangte die Kirche letztlich im Jahre 1350 an das Kaufbeurer Spital.[69] Obwohl der Ort bereits um 1410 verödet war, blieb das Gotteshaus bestehen. Von Wiesen und Äckern umgeben, wurde es St. Michael im Feld genannt. Im 18. Jahrhundert wurde es von einem Eremiten betreut; sein Abriß erfolgte im Jahre 1813.

Auch die erstmals im Jahre 1255 urkundlich erwähnte Spitalkirche[70] wurde im Zuge der Mediatisierung abgebrochen. Ihre bauliche Anlage scheint recht eigentümlich gewesen zu sein, da der Chor an der Stadtmauer hervorgesprungen sein muß. Aus den spärlich erhaltenen Baunachrichten läßt sich auf einen im Jahre 1381 oder kurz vorher aufgeführten Neubau schließen[71]; im April 1452 wurden Chor und Hauptaltar neu geweiht.[72] Die Kirche war nicht nur dem Hl. Bartholomäus, sondern auch - wie das Spital - dem Hl. Geist geweiht. Das Patrozinium des Hl. Geistes erklärt sich zum einen aus den Spitalgründungen des Heilig-Geist-Ordens, der im deutschsprachigen Bereich zwar nur selten auftrat, jedoch auch dort eine starke patrozinienbildende Kraft entfaltete. Zum anderen hofften insbesondere Kranke und Gebrechliche gemäß des Johannes-Evangeliums (Joh 14, 26) auf die Wirkung des Hl. Geistes als Tröster. Von Beginn an scheint die Kaufbeurer Spitalkirche mit einer eigenen Kaplanei ausgestattet gewesen zu sein. Im Jahre 1453 stiftete Ulrich Honold für die Kirche mit der nach ihm benannten Honoldischen Prädikatur eine zweite Kaplanei. Nachdem in Kaufbeuren die Reformation eingeführt worden war, benutzten beide Konfessionen die Kirche. Der Spitalkirche waren seit 1350 die Pfarrei Tabratshofen und seit 1422 die Pfarrkirchen zu Märzisried und Weinhausen inkorporiert.[73]

Die St. Blasius-Kirche im Nordwesten der Kaufbeurer Altstadt dürfte aufgrund ihrer geschlossenen spätgotischen Innenausstattung der bedeutendste unter den noch vorhandenen Kaufbeurer Sakralbauten sein. Ihre Entstehung ist ebenso unbekannt[74] wie die Gründe für ihr Patrozinium. Eventuell geht es auf die Staufer zurück, die seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts die Vogtei über die Benediktinerabtei St. Blasien im Schwarzwald innehatten und deren Patron mit nach Kaufbeuren brachten.[75] Die erste urkundliche Erwähnung der Kirche fällt in das Jahr 1319, als sie von mehreren Bischöfen mit Ablässen versehen wurde.[76] Aus dieser Urkunde geht auch hervor, daß zu ihr ein Friedhof gehörte, der noch Ende des 17. Jahrhunderts existierte. Die heutige St. Blasius-Kirche wurde im 15. Jahrhundert errichtet und ausgestattet: 1436 wurde das Chorgewölbe und 1485 das Langhaus vollendet. Seit 1383 war die Kirche mit einer eigenen Kaplanei versehen.[77]

Ebenfalls innerhalb der Stadtmauern befand sich in der nordöstlichen Ecke des Kirchhofs die Kapelle St. Michael am Friedhof, deren erste urkundliche Erwähnung auf das Jahr 1328 fällt.[78] Ihr Patrozinium - der Erzengel Michael ist der Beschützer der Seelen der Verstorbenen - weist auf ihre Funktion als Friedhofs- und Totenkapelle des ursprünglich um St. Martin gelegenen Friedhofs hin. Dies erklärt auch ihren Aufbau als Doppelkapelle: Im unteren Bereich stand ein dem Hl. Eustachius, dem Schutzpatron der Trauernden, geweihter Altar, der seit 1491 mit einer eigenen Kaplanei versehen war.[79] Im Obergeschoß der Kapelle wurde von 1543 bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts das wöchentliche Almosen der St. Michaels-Kapellenpflege verteilt. Obwohl die Kirche nach der Mediatisierung in ein Wohnhaus umgebaut wurde, sind die Dimensionen und Formen der ursprünglichen Anlage noch heute gut zu erkennen.



Die ehemalige St. Michaels-Kapelle; Zeichnung von Willibald Filser

In der Urkunde aus dem Jahr 1328, in der die St. Michaels-Kapelle am Friedhof ihre erste Erwähnung fand, wird auch die Kapelle zu Ehren des Hl. Dominikus zum ersten Mal genannt. Ihre Geschichte ist eng mit dem benachbarten Sondersiechenhaus verbunden, als deren Kapelle sie errichtet wurde: Mit der Zunahme der Lepra zu Beginn des 11. Jahrhunderts erachtete man die gesonderte Unterbringung der Kranken vor den Toren der Stadt als notwendig. Nahe sowohl der Wertach als auch der Straße in Richtung Augsburg, was die Wasserversorgung und die Möglichkeit zum Bettel sicherte, fanden sie östlich der Stadt eine Bleibe. Daß die Kapelle bereits im Jahr 1182 entstand, wie Wolfgang Ludwig Hörmann von und zu Gutenberg in seiner Kaufbeurer Chronik angibt, ist nicht unwahrscheinlich, da Ende des 12. Jahrhunderts kirchliche Weisungen ergingen, den

Siechen eigene Gotteshäuser zu errichten. Etwa zwischen 1260 und 1330 betreute eine Niederlassung des Dominikanerordens die Einrichtung, woraus sich das Patrozinium der Kapelle erklärt. Ihre erste urkundliche Erwähnung fällt allerdings erst in das Jahr 1328.[80] Nach Abzug der Dominikaner gerieten Sondersiechenhaus und St. Dominikus-Kapelle unter die Verwaltung des Spitals, dessen Geschicke sie fortan teilten.[81]

Südwestlich der St. Dominikus-Kapelle wurde zu Ehren des Hl. Leonhard, der als Schutzpatron des Viehs galt, eine Kapelle errichtet, die im Jahre 1415 geweiht wurde.[82] Aufgrund ihres Patroziniums dürfte sie insbesondere der Andacht der Hirten gedient haben. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde sie abgebrochen.

Am westlichen Ende der heutigen Kaiser-Max-Straße lag die Liebfrauen-Kapelle, die nach Wolfgang Ludwig Hörmann von und zu Gutenberg im Jahre 1418 errichtet wurde.[83] Im Jahre 1432 wurde sie mit einem eigenen Benefizium ausgestattet.[84] Daß der Mutter Jesu eine eigene Kapelle erbaut wurde, erklärt sich aus der ausgeprägten Marienfrömmigkeit des 15. Jahrhunderts: Neben Sakralbauten wurden ihr zu Ehren vielerorts Kaplaneistiftungen (in Kaufbeuren 1409 und 1499 auf dem Marien-Altar in der St. Martins-Kirche[85]) und Bruderschaften (in Kaufbeuren vor 1491[86]) errichtet. Ab 1557 diente die Liebfrauen-Kapelle mehrmals den Protestanten als Gotteshaus, bis diese sich im Jahre 1604 die Dreifaltigkeitskirche erbauten. Nach der Mediatisierung wurde das Gebäude in eine Getreideschranne umgebaut und im Jahr 1960 schließlich durch den Neubau eines Bankgebäudes ersetzt.



Die Liebfrauenkapelle, später Schranne und Maschinenhaus im Jahr 1956, vier Jahre vor ihrem Abbruch

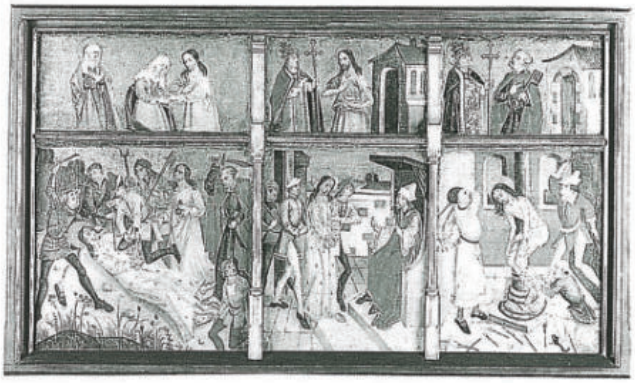
Die Kapelle des Franziskanerinnenklosters ist erstmals im Jahre 1432 urkundlich bezeugt.[87] 1472 wurde ein neuer Bau errichtet, der dem Hl. Franziskus geweiht war.[88] Das neue Gotteshaus war mit zwei Altären versehen: einem oberen für die Nonnen und einem unteren für die Laien.[89] Im Jahre 1478 wurde es mit einer eigenen Kaplanei ausgestattet[90], die bis 1692 Bestand hatte.

Unweit der Liebfrauen-Kapelle, vermutlich im Schnittpunkt einer gedachten Verlängerung der Kaiser-Max-Straße mit dem Fußweg des Afraberges, lag seit 1462 die St. Salvator und Afra-Kapelle.[91] An dieser Stelle stand zuvor ein Gebäude, worin *„der Unreinigkeit gepflogen worden als in einem offenen Haus"*.[92] Das Patrozinium der Hl. Afra hat daher wohl weniger mit ihrer Funktion als Augsburger Diözesanpatronin zu tun als vielmehr damit, daß sie als Schutzheilige der reumütigen Prostituierten galt. Im Jahre 1473 wurde für die Kapelle eine Kaplanei errichtet[93], jedoch blieb diese seit 1550 - bedingt durch die Reformation - unbesetzt. Nachdem das Gebäude im Juli 1597 mehrmals vom Blitz getroffen wurde, ohne daß die Schäden ausgebessert wurden, verfiel es zusehends. Schließlich wurde es 1628 den Jesuiten zugesprochen, die es als Steinbruch für den Bau ihrer Residenz in der Pfarrgasse benutzten.

In das ausgehende 15. Jahrhundert fällt der Bau zweier Kapellen, die vor den Toren der Stadt lagen. Zwischen 1482 und 1484 wütete eine pestartige Krankheit in Kaufbeuren. Wenn auch die von Hörmann genannte Zahl von 800 Opfern - was einem Drittel der Gesamtbevölkerung entsprochen hätte - zu hoch gegriffen scheint[94], forderte sie doch so viele Opfer, daß der Begräbnisplatz um die St. Martins-Kirche nicht mehr ausreichte. Daher legte die Stadt im Jahre 1484 vor dem Rennweger Tor einen neuen Friedhof an (heute alter städtischer Friedhof) und ließ darauf eine Kapelle zu Ehren des Pestheiligen St. Sebastian und zu Ehren Marias errichten. Seit dem 16. Jahrhundert benutzten beide Konfessionen die Kapelle. Als nach der Mediatisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Friedhof erweitert und gleichzeitig von der (heutigen) Ganghofer-Straße zurückversetzt wurde, fiel dieser Maßnahme auch die St. Sebastians-Kapelle zum Opfer. Als Ersatz wurde 1825 die noch bestehende katholische Hl. Kreuz-Kapelle errichtet und 35 Jahre später die evangelische Gottesackerkirche, die 1970 abgebrochen wurde.

Im Zusammenhang mit der pestartigen Krankheit zwischen 1482 und 1484 dürfte auch die Errichtung der Kapelle zu Ehren der Hll. Cosmas und Damian im Jahre 1494 stehen: Die beiden Kirchenpatrone wurden als himmlische Helfer gegen Seuchen und Epidemien verehrt. Während der Reformationszeit geriet die nahe Oberbeuren gelegene Kapelle in Vergessenheit, so daß

sie zerfiel. Erst im 17. und 18. Jahrhundert wurde sie wiederhergestellt und erweitert.
Das Kloster Irsee hatte bereits im Jahre 1329 in Kaufbeuren ein Haus am Breiten Bach erworben, das es 1496 durch den Ankauf zusätzlicher Gebäude zu einem Klosterhof erweiterte. Im Jahre 1501 erhielt das Kloster die bischöfliche Erlaubnis, dort zu Ehren der Hl. Anna eine Kapelle zu errichten.[95] Das Patrozinium steht vermutlich im Zusammenhang mit der ausgeprägten Verehrung der Hl. Anna im späten Mittelalter[96], vergleichbar etwa mit der der Jungfrau Maria.
An der Stelle der heutigen evangelisch-lutherischen Dreifaltigkeitskirche stand im späten Mittelalter ein Wohnhaus, das 1504 von Kaiser Maximilian I. erworben wurde.[97] Genau einhundert Jahre später, im Jahre 1604, bekamen die Protestanten das Gebäude vom Rat der Stadt zugesprochen, um dort ein eigenes Gotteshaus errichten zu können.
Von mehreren klösterlichen Gemeinschaften, die es im hochmittelalterlichen Kaufbeuren gab[98], existierten im späten Mittelalter nur noch das Franziskanerinnenkloster im Maierhof und die Schwesternschaft im Seelhaus. Das Franziskanerinnenkloster ging auf eine seit dem 13. Jahrhundert bestehende Beginengemeinschaft zurück, die sich um das Jahr 1315 dem Dritten Orden des Hl. Franziskus anschloß. Ursache dafür war der 1312 auf dem Konzil von Vienne gefaßte Beschluß, die Lebensweise der Beginen zu verbieten. Diese Frauengemeinschaften waren aus religiösen Motiven gegründet worden - allerdings ohne ewige Gelübde und approbierte Regeln und deshalb auch weitgehend unabhängig von der Aufsicht der kirchlichen Jurisdiktion. Dies war auch der Grund, der 1312 zu ihrem Verbot führte: Man tat sich schwer mit der Uneinheitlichkeit und Ungeregeltheit der Beginengemeinschaften und befürchtete Ausschweifungen und Häresie.
Nach dem Verbot nahmen viele Beginengemeinschaften die Tertiarenregel der Franziskaner an, die eigentlich für Personen bestimmt war, die „Weltleute" bleiben, sich jedoch zu bestimmten religiösen Grundsätzen verpflichten wollten. Die Gründe der Beginen waren wohl einerseits der Wunsch, ihre Gemeinschaften aufrechtzuerhalten, andererseits die Tatsache, daß die Drittordensregel aufgrund ihrer ursprünglichen Intention weniger streng war wie die Erst- oder Zweitordensregel. Sie wird den bisherigen Regeln der Beginen recht ähnlich gewesen sein.
Die nun dem Franziskanerorden angehörende Kaufbeurer Kommunität verfügte zunächst über geringe wirtschaftliche Mittel. Ihre ökonomische Basis wurde zwischen 1295 und 1303 mit dem Kauf dreier Höfe in Apfeltrang, Schwäbishofen und Märzisried gelegt.[99] Bis zum Jahr 1430 sind keine weiteren Käufe bezeugt. Die relative Armut der Gemeinschaft zeigt sich auch darin,







Gotischer Kreuzweg des Kaufbeurer Klosters vom „Meister des Riedener Altars" (1470/80)
Der Steinmetz und Sammler Johann Baptist Schwarz (1816-1885) soll sie einst als Bestandteile eines Oberbeurer Hühnerstalles gefunden haben (Originale im Georgianum, München).
Der ehemalige Direktor des Georgianums, Andreas Schmid, kaufte am 30. Juni 1889 die „Sammlung Schwarz", zumeist aus kirchlichen Altertümern bestehend, für „billiges Geld" und ließ sie in zwei Eisenbahnwaggons „voll gotischer Figuren und Gemälde" nach München transportieren.

daß erst zehn Jahre nach der Zerstörung der Klostergebäude durch einen Brand im Jahre 1325 ein Neubau errichtet werden konnte. Ein wirtschaftlicher Aufschwung setzte erst im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts ein, der in der Zeit der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert einen Höhepunkt erreichte. Dieser fällt zusammen mit der bereits erwähnten Blüte der Volksfrömmigkeit, in der das Kloster reiche Stiftungen und Schenkungen erhielt.[100] Auch auf die Bewohnerinnenzahl des Klosters blieb diese Entwicklung nicht ohne Wirkung: Nennt die älteste Quelle hierzu - ein Ablaßbrief aus dem Jahre 1462 - zwölf Schwestern, so wuchs ihre Zahl bis zum Jahre 1518 auf 26.[101] Die wirtschaftliche Blüte nutzte das Kloster 1471/72 zur Errichtung eines Klosterneubaus und 1478 zur Stiftung einer eigenen Kaplanei, deren Dotation aus dem Besitz des Klosters erfolgte.[102]

Im Laufe der Zeit kam es innerhalb des gesamten Franziskanerordens zu Streitigkeiten wegen des Armutsgebotes, das in den Jahrzehnten und Jahrhunderten nach dem Tode des Ordensgründers immer mehr umgangen worden war. So entstand im 15. Jahrhundert die sog. Observanz, eine Richtung, die dieser Entwicklung besonders kritisch gegenüberstand. Im Kaufbeurer Franziskanerinnenkloster bestanden seit 1462 Verbindungen zu dieser Strömung, im Jahre 1487 kam es zur formellen Annahme der Observantenregel. Jedoch schloß man sich nicht den Grundsätzen an, die Gemeinschaftsbesitz verboten; nicht gestattet war lediglich Eigenbesitz der Einzelmitglieder.

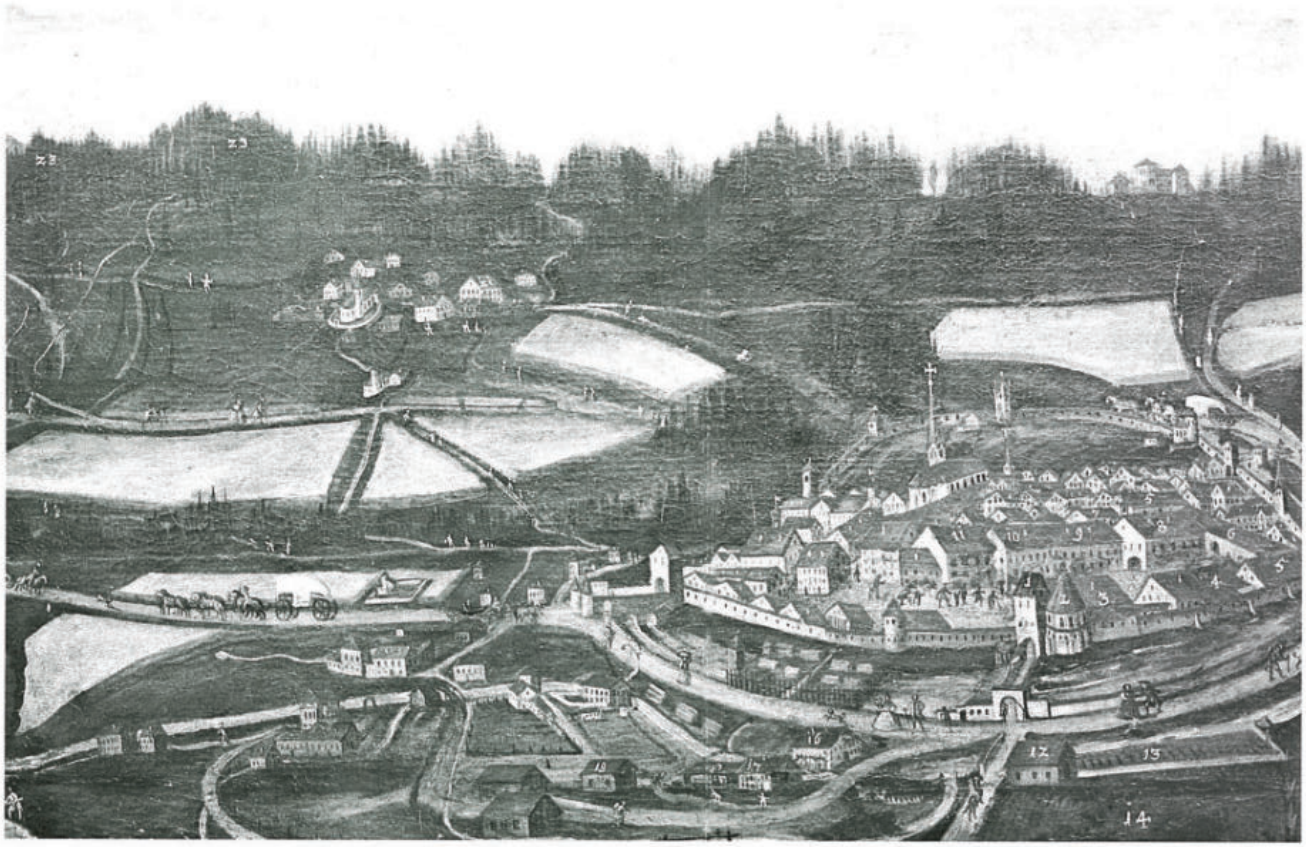
In allen weltlichen Angelegenheiten stand das Kloster unter dem Schutz der Reichsstadt Kaufbeuren, was 1490 in einem Vertrag zwischen beiden Seiten bestätigt wurde.[103] Für das Kloster bedeutete dies zwar einen wirklichen Schutz in rechtlicher Hinsicht, eröffnete jedoch auch die Gefahr einer Bevormundung durch den Rat. Im Detail wurde festgelegt, daß als Vertreter der Stadt zwei Pfleger fungieren sollten. Diese vertraten das Kloster nach außen, vollzogen in seinem Namen Käufe und Verträge und nahmen an seiner Statt Belehnungen mit lehnsrechtlichen Gütern an, da dies Frauen verboten war. Die Pfleger wurden vom Rat bestimmt und entstammten auch meist seinen Reihen, vermutlich besaß das Kloster jedoch ein Vorschlagsrecht.

Eine Seelhausschwesternschaft, die drei bis vier Schwestern umfaßte, bestand in Kaufbeuren bis ins 15. Jahrhundert. Sie scheint klosterähnlich organisiert gewesen zu sein, denn als sie im Jahre 1478 durch eine Stiftung des Kaplans Johannes Ried wiedergegründet wurde, werden die ehemaligen Schwestern als *„erber[...] jungkfrawen oder beginen"* bezeichnet.[104] Über die Ordnung des Zusammenlebens der Seelhausschwestern nach 1478 ist nichts bekannt; im Laufe des 16. Jahrhunderts verlor die Gemeinschaft jedoch den Charakter einer Schwesternschaft.[105]

Das Heilig-Geist-Spital

Wie fast alle Reichsstädte besaß auch Kaufbeuren ein Spital, dessen Gründung um 1250 erfolgt war. Schon früh übernahm der Augsburger Bischof als Vorsteher der Armenpflege in seiner Diözese die Leitung der Stiftung[106]; als Schirmvögte des Spitals fungierten zunächst die Herren von Kemnat.[107] Doch schon kurze Zeit später begann der Prozeß der Kommunalisierung der Einrichtung, an dessen Ende die Spitalverwaltung in den Händen des Rates lag. Der Verlauf dieser Entwicklung, der die meisten reichsstädtischen Spitäler betraf, ist im einzelnen schwer feststellbar. In Kaufbeuren ist er daran zu erkennen, daß im Jahre 1287 der städtische Ammann anstelle des Herrn von Kemnat als Urkundensiegler des Heilig-Geist-Spitals auftrat[108]; seit 1306 beteiligte sich die Stadt durch zwei von ihr bestellte Pfleger an der spitalischen Güterverwaltung.[109] Mit dem Erlöschen des im Spital tätigen Konvents Ende des 14. Jahrhunderts[110] ging die Leitung der Einrichtung endgültig an den Rat der Stadt über: Fortan bestimmte er über die Besetzung des Spitalmeister- und der Spitalpflegerposten und beaufsichtigte die Verwaltung des inzwischen durch Stiftungen beträchtlich angewachsenen spitalischen Vermögens. Dies wurde im Jahre 1484 von Papst Innozenz VIII. und 1491 von Kaiser Friedrich III. bestätigt.[111]

Diese Entwicklung ist insbesondere vor dem Hintergrund verständlich, daß das Kaufbeurer Spital - wie auch die meisten anderen reichsstädtischen Spitäler - in mehreren Dörfern die Territorialherrschaft und grundherrliche Rechte ausübte. Die Einrichtung war damit für die städtische Obrigkeit nicht nur als Wirtschaftsbetrieb, sondern auch als Herrschaftsträger mit Gerichts-, Leib- und Obrigkeitsrechten von Interesse.[112] Hinsichtlich des Kaufbeurer Heilig-Geist-Spitals kamen dazu noch grund- und giltbare Einzelhöfe in 14 Orten, die Zehntbezüge mehrerer Gemeindefluren sowie ausgedehnter Grundbesitz um die Stadt selbst.[113] Zu einem gewissen Abschluß gelangte der Kommunalisierungsprozeß im 16. Jahrhundert: Der Rat trat nun in den spitalischen Orten offiziell als Grund- und Gerichtsherr auf und nannte sich „Oberpfleger" des Spitals. Die Spitalpfleger (seit Mitte des 14. Jahrhunderts zwei an der Zahl und seit 1462 regelmäßig Ratsherren) hatten alle Geschäfte von Belang nach Anordnung des Rates zu erledigen und waren damit lediglich dessen ausführende Organe. Für pflegerische und Verwaltungstätigkeiten wurden nach



Joseph Anton Walch (1712-1773), Kaufbeurer Ansicht mit Märzisried und den Spitalbesitzungen (Original im Stadtmuseum Kaufbeuren)

dem Aussterben des Konvents etwa 30 bis 40 Personen beschäftigt, die ihren Dienst unter der Leitung des Spitalmeisters und seiner Frau versahen. Seit dem Jahr 1433 ist ein Spitalschreiber bezeugt.[114] Einhergehend mit dem Prozeß der Kommunalisierung begann sich bereits im späten Mittelalter ein Wandel hinsichtlich der Aufnahmebedingungen zu vollziehen: Stand die Anstalt im 14. Jahrhundert noch allen bedürftigen und kranken Personen der weiteren Umgegend offen, so grenzte der Rat der Stadt den berechtigten Personenkreis mit der Zeit auf städtische Bürger ein. Daneben wurde es üblich, daß sich reichere Bürger gegen Bezahlung eine Pfründe erwarben, um auf ihr den Lebensabend verbringen zu können. Damit wurde das Spital - entgegen seinem ursprünglichen Stiftungszweck - teilweise zur Versorgungsanstalt für wohlhabende Bürger. Am Ende dieser Entwicklung stand eine innerspitalische „Dreiklassen-Gesellschaft", die sich aus den sog. *„Herrenpfründnern"* (Pfründner mit eigener Wohnung und Verpflegung), *„Kesselpfründnern"* (Pfründnern mit eigener Kammer und gemeinsamer Verpflegung) und *„armen Dürftigen"* (die umsonst aufgenommen und verpflegt wurden) zusammensetzte. Zahlen über den Umfang der Spitalbewohner existieren erstmals ab dem 17. Jahrhundert.[115]

Die Nähe zur Stadt hatte für das Heilig-Geist-Spital nicht nur das Eingreifen des Rates in seine inneren Angelegenheiten zur Folge, sie zeitigte auch äußere Wirkungen: Bei der Belagerung Kaufbeurens durch die Baiern im Jahre 1315 wurde es völlig zerstört. Um dies künftig zu vermeiden, wurde das Spital bei der Erweiterung der Stadt[116] nach Nordosten noch vor 1333 in die Ummauerung einbezogen. Dennoch erlitt es bei der Belagerung von 1377 wiederum erhebliche Schäden.

Nachdem zu Beginn des 14. Jahrhunderts der Dominikanerkonvent, der das Siechenhaus bei der St. Dominikus-Kapelle betreut hatte[117], abgezogen war, wurde die Einrichtung vom Heilig-Geist-Spital weitergeführt. Stiftungen zugunsten der Siechen wurden nun an das Spital getätigt, wobei dessen Vorsteher die Reichnisse verteilen sollen.[118] Die Hauptbezüge flossen jedoch aus dem Grundbesitz zu Jengen, Lengenfeld und Lindenberg. Seit 1430 verfügte die Einrichtung über einen eigenen Siechenpfleger, seit 1534 erscheinen deren zwei.[119] Auch hier liegen Zahlen über die Pfründner erst ab dem 17. Jahrhundert vor.[120]

Die bauliche Entwicklung

Im späten Mittelalter erfuhr Kaufbeuren in mehreren Etappen weitreichende bauliche Veränderungen, die das Bild der Stadt nachhaltig prägten.
Bei der Belagerung im Jahre 1315 war Kaufbeuren zwar - mit Ausnahme des noch nicht in die Ummauerung einbezogenen Spitals - nicht zerstört worden, doch wurden große Teile der Stadt zehn Jahre später bei einem Brand ein Raub der Flammen.[121] Noch vor 1333 wurde Kaufbeuren nach Nordosten erweitert, wobei der Mauerring um die Straßenzüge Baumgarten, Neue Gasse, Pfarrgasse und Rosental sowie um das Spital gelegt wurde.[122] Möglicherweise geschah diese Ausweitung im Rahmen des Wiederaufbaus nach dem Brand von 1325. Daß sie im Vergleich zu den Erweiterungen anderer Reichsstädte um dieselbe Zeit relativ gering ausfiel, dürfte mit der abnehmenden Bedeutung der Ost-West-Handelsstraße von Baiern zum Bodenseeraum, an der auch Kaufbeuren lag, zusammenhängen.



Die Stadtmauer am Plärrer mit den Ausbauten des 15. Jahrhunderts; die alte Zinnenstruktur ist in der Mauermitte noch sichtbar

Nach 1400 setzte erneut eine rege Bautätigkeit ein. Eine Ursache dafür liegt in den unsicheren politischen Rahmenbedingungen, die es ratsam erschienen ließen, die Wehranlagen nach den Belagerungen von 1377 und 1388 grundlegend zu überholen. Nicht nur die Tore und Wehrtürme wurden instandgesetzt bzw. neu errichtet, sondern auch die Stadtmauer wurde gründlich erneuert, indem über die Zinnen der staufischen Stadtmauer Aufbauten mit Wehrgang und Schießscharten gesetzt wurden. Ein weiterer Grund für die Ausgestaltung des Stadtbildes liegt im wachsenden wirtschaftlichen Wohlstand Kaufbeurens. Dabei erfuhr der städtische Siedlungsbereich, der nun etwa 17 Hektar umfaßte, eine zunehmende Verdichtung und Differenzierung der Funktionen: So wurde 1412 zum ersten Mal ein Rathaus genannt[123], 1420 wurde im oberen Teil des Marktes (heute Kaiser-Max-Straße) ein Kaufhaus erbaut, das später als Kornhaus diente. Das älteste Zunfthaus der Stadt, das der Weberzunft, wurde im Jahre 1425 am Markt errichtet. Auch die meisten Kirchen und Kapellen wurden im 15. Jahrhundert erbaut bzw. erweitert.[124] Schließlich stammen sehr viele der großzügig angelegten Patrizierhäuser in der heutigen Kaiser-Max-Straße in ihrer Kernsubstanz aus dieser Zeit, was auf das erhöhte Repräsentationsbedürfnis der aufstrebenden Bürgerschaft schließen läßt. Diese Ausformung des Stadtbildes, die um 1500 im wesentlichen abgeschlossen war, erfuhr bis zum beginnenden 19. Jahrhundert keine umfangreicheren Änderungen mehr und prägte damit die Erscheinung Kaufbeurens mehrere hundert Jahre lang.

Die Reichsstadt Kaufbeuren am Ende des Mittelalters

Die politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kirchlichen Verhältnisse der Reichsstadt Kaufbeuren am Ende des Mittelalters und am Vorabend der Reformation bieten ein vielschichtiges und oft widersprüchliches Bild: Auf überregionaler Ebene bildete seit 1488 der Schwäbische Bund der Stadt einen politischen Orientierungsrahmen. Mit ihm gelang es, die wittelsbachische Expansion in den schwäbischen Raum aufzuhalten und den allgemeinen Landfrieden weitgehend zu sichern. In unmittelbarer Nähe hatte sich die Reichsstadt jedoch des Vordringens ihrer Nachbarn zu erwehren. Dem Übergang jurisdiktioneller Rechte in mehreren ihrer Dörfer an das Hochstift Augsburg konnte sie zwar auf vertraglichem Wege Einhalt gebieten, jedoch mußte sie es hinnehmen, daß sie ihrer angestammten Hochgerichtsbarkeit in der Herrschaft Kemnat auf Dauer verlustig ging. Im Konflikt mit dem Fürststift Kempten um die Territorialhoheit in Oberbeuren konnte sich Kaufbeuren immerhin behaupten, doch waren die nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Fürststift und Reichsstadt dadurch belastet. Zum Ausgleich für die Einbußen an Herrschaftsrechten suchte die Stadt das ihr verbliebene Territorium nach Möglichkeit zu erweitern und zu arrondieren - ein Prozeß, der erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts einen relativen Abschluß fand.
Im Inneren hatte sich in Kaufbeuren im Verlaufe des 14. Jahrhunderts das Zunftregiment etabliert. Mit dieser Verfassungsstruktur konnten sich die Zünfte breite politische Partizipationsmöglichkeiten sichern und das Patriziat aus seiner führenden Stellung verdrängen.

De facto beschränkte sich der Kreis der Funktionsträger jedoch auf die wohlhabenden Zunftbürger, da die politischen Ämter finanzielle Unabhängigkeit und Abkömmlichkeit voraussetzten. Der größte Teil der Bürgerschaft blieb damit ebenso wie die rechtlich wesentlich schlechter gestellten Inwohner und Beisassen ohne direkte Mitwirkungsmöglichkeiten.

Mit rund 2 500 Einwohnern am Ende des 15. Jahrhunderts gehörte Kaufbeuren zu den kleineren Mittelstädten. Innerhalb seiner Gewerbestruktur ist an der Entwicklung der Zunftmitgliederzahlen ein deutlicher Konzentrationsprozeß abzulesen: Die Blüte der metallverarbeitenden Gewerbe fand aufgrund der sich verändernden Waffentechniken ein Ende, während sich das wirtschaftliche Gewicht des Fernhandels und insbesondere der Textilherstellung zunehmend verstärkte. Die enge Verbindung der Stadt mit der Entwicklung des Textilgewerbes, die sich im Laufe des 16. Jahrhunderts noch intensivierte, führte bei der Krisenanfälligkeit der Weberei im 17. und 18. Jahrhundert zu großen Problemen.

Hinsichtlich des Spitals war zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Kommunalisierungsprozeß vollständig abgeschlossen: Der Rat hatte die Einrichtung, die als Wirtschaftsbetrieb und Herrschaftsträger für ihn interessant war, vollständig unter seinen Einfluß gebracht. In der Folgezeit nutzte er seine Stellung mehr und mehr dazu aus, den versorgungsberechtigten Personenkreis auf die Bürgerschaft einzugrenzen - und trug damit soziale Spannungen der Gesellschaft in das Spital hinein, das ursprünglich allen hilfsbedürftigen Personen offenstand. Der zunehmende Pfründekauf durch Wohlhabende verstärkte diese Tendenzen zusätzlich.

Auf dem Gebiet des Kirchenwesens erlebte Kaufbeuren - eingebettet in die Gesamtentwicklung des Reiches - einen Höhepunkt: Gleichzeitig mit der Erweiterung bzw. Neuerrichtung der großen Mehrzahl der Kirchen und Kapellen im Laufe des 15. Jahrhunderts wuchs die Zahl der Kleriker im Verhältnis zur Entwicklung der Einwohnerzahlen überproportional stark an. Doch mehrten sich auch in Kaufbeuren die Klagen über die kirchlichen Mißstände, insbesondere über den beklagenswerten Zustand des Klerus.

Kaufbeuren erlebte im 14. und 15. Jahrhundert auf allen Gebieten eine intensive Phase urbaner Prägung. Seit 1520 und in den folgenden Jahren konnte in der Stadt die reformatorische Bewegung zunächst vorübergehend und schließlich auf Dauer Fuß fassen. Dies brachte für die Reichsstadt neue Spannungen und Probleme, die die im Mittelalter angelegten Entwicklungen teils verstärkten, teils in neue Bahnen lenkten und dadurch das Gemeinwesen vor neue Herausforderungen stellten.

St. Blasius mit stürzender Stadtmauer, vom Hof der Gaiswirtschaft aufgenommen (um 1890)



Literatur

Bernhart, Max, Die Münzen und Medaillen der Stadt Kaufbeuren nebst einer münzgeschichtlichen Einleitung, Halle/Saale 1923; Blickle, Peter und Renate (Bearb.), Schwaben von 1268 bis 1803. Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern, hrsg. von Karl Bosl, Bd. II/4, München 1979; Brenner, Anton, St. Cosmas und Damian. Zum 500. Gedächtnistag der Weihe. In: KGBl 13, 1993/95, S. 338-343 und 382-388; Dertsch, Richard, Das Franziskanerinnenkloster in Kaufbeuren. Sonderdruck aus dem 5. Band der Bavaria Franciscana Antiqua, Landshut 1959; Dertsch, Richard, Das Kaufbeurer Tänzelfest. In: Allgäuer Geschichtsfreund 80, 1980, S. 32-41; Dertsch, Richard (Bearb.), Stadt- und Landkreis Kaufbeuren. Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Teil Schwaben, Bd. 3, München 1960 (= HONB); Dertsch, Richard (Bearb.), Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren 1240-1500. Stadt, Spital, Pfarrei, Kloster, Augsburg 1955 (= UK); Dieter, Stefan, Die wirtschaftlichen Aktivitäten des Kaufbeurer Franziskanerinnenklosters von seinen Anfängen bis zum Beginn der Reformation. In: ZHVS 90, 1997, S. 83-102; Dittert, Gisela, Das Zunftwesen in der freien Reichsstadt Kaufbeuren, München 1966 (masch.-schr., StadtA KF, B 30/1638); Eitel, Peter, Die oberschwäbischen Reichsstädte im Zeitalter der Zunftherrschaft. Untersuchungen zu ihrer politischen und sozialen Struktur unter besonderer Berücksichtigung der Städte Lindau, Memmingen, Ravensburg und Überlingen. Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 8, Stuttgart 1970; Fischer, Stefan, Die Kapelle St. Afra in Kaufbeuren. In: KGBl 11, 1987/89, S. 490-492; Fuchs, Adolf, Geschichte des Gesundheitswesens der freien Reichsstadt Kaufbeuren, Kempten/Allgäu 1955; Goldmann, Alfred, Münz- und Marktrecht im mittelalterlichen Kaufbeuren. In: KGBl 7, 1975/77; Hörmann von und zu Gutenberg, Wolfgang Ludwig, Sammlung der vornehmsten Merckwürdigkeiten und Geschichten der des H.R.R. freyen Stadt Kaufbeuren. Erster Theil vom Jahr 842 biß auf das Jahr 1599, Kaufbeuren 1766, Abschrift von Christian Jakob Wagenseil 1793 (StadtA KF, B 102/I) (= HörmChr); Junginger, Fritz, Geschichte der Reichsstadt Kaufbeuren im 17. und 18. Jahrhundert, Neustadt/Aisch 1965; Kiessling, Rolf, Memmingen im Spätmittelalter (1347-1520). In: Die Geschichte der Stadt Memmingen, hrsg. von Joachim Jahn u.a., Bd.1, Stuttgart 1997, S. 163-241; Kohler, Ewald und Schröppel, Jörg, Das Kreisgebiet in der Vor- und Frühgeschichte. In: Ostallgäu. Einst und jetzt, hrsg. von Aegidius Kolb OSB und Ewald Kohler, Bd.1, Kempten/Allgäu 1984, S. 83-91; Lausser, Helmut, St. Martin in Kaufbeuren. Zur Geschichte einer reichsstädtischen Pfarrkirche. KGBl Sonderheft 6, Kaufbeuren 1994; Ledermann, Richard, Geschichte der Juden in der Reichsstadt Kaufbeuren. In: Monatsschrift für Geschichte des Judentums 11/12, 1904, S. 721-730; Müller, Karl Otto, Die oberschwäbischen Reichsstädte. Ihre Entstehung und ältere Verfassung. Darstellungen aus der württembergischen Geschichte, Bd. 8, Stuttgart 1912; Rabe, Horst, Reich und Glaubensspaltung. Deutschland 1500-1600, München 1989; Schmitt, Fritz, 700 Jahre Hospital zum hlg. Geist in Kaufbeuren 1249-1949, Kempten/Allgäu 1949; Steichele, Antonius von und Alfred Schröder, Das Landkapitel Kaufbeuren. Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch, Bd.6, Augsburg 1896/1904 (= BA-Schr 6); Toch, Michael, Zur wirtschaftlichen Lage und Tätigkeit der Juden im deutschen Sprachraum des Spätmittelalters. In: Judengemeinden in Schwaben im Kontext des Alten Reiches, hrsg. von Rolf Kiessling, Colloquia Augustana, Bd. 2., Berlin 1995, S. 39-50; Zech, Robert, Das Stadtrecht von Kaufbeuren, Kempten/Allgäu 1951; Zeller, Bernhard, Das Heilig-Geist-Spital in Lindau am Bodensee von seinen Anfängen bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts. Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen, Bd. 4, Lindau 1952.

Anmerkungen

[1] UK 102.

[2] UK 173, 202, 204 und 247.

[3] UK 549 und 550.

[4] Bei der Verlängerung des Bundes 1496 beteiligte sich die Stadt nicht, da sie sich seit 1491 bei einer Streitsache mit Eglof von Riedheim zu Waal, die vor dem Schiedsgericht des Bundes ausgetragen wurde, ungerecht behandelt fühlte. Erst ein scharfes Mandat König Maximilians I. ließ sie der Verlängerung beitreten.

[5] Zu den Exemtionsprivilegien s. das Kapitel *„Grundzüge der Stadtverfassung: Das Zunftregiment"*, das Zollprivileg von 1373: UK 261, das von 1516: StAA, RU Kaufbeuren 230; zum sog. Judenprivileg s. das Kapitel *„Die Bevölkerung Kaufbeurens: Aufbau und Größe"*; zum Münzrecht s. das Kapitel *„Das wirtschaftliche Leben"*.

[6] Vgl. die Bezeichnung Kaiser-Max-Straße; ferner erinnert an Maximilian I. der Kaiserweiher, der 1514 auf seine Anordnung zur Wildentenhaltung hergerichtet wurde. Dagegen geht der Name des Kaisergäßchens auf die Geißen, die dort durchgetrieben wurden, zurück: Bereits im 14. Jahrhundert wird der Straßenzug vicus caprarum, Geißengasse, genannt.

[7] In HörmChr, Bd. 1 werden für folgende Jahre Besuche genannt: 1494, 1496, 1497, 1502, 1509, 1510, 1511, 1515 (zweimal), 1516 und 1518 (zweimal).

[8] EKA, Anlage 181, Nr. 1. Heute befindet sich dort die evangelisch-lutherische Dreifaltigkeitskirche.

[9] Diese Meinung, die v.a. von Richard Ledermann vertreten wurde (vgl. ders., Das Kaufbeurer Tänzelfest im Wandel der Jahrhunderte, Augsburg 1964, S. 6) stützt sich auf folgende Passage in einer Sammlung chronikalischer Notizen aus dem 18. Jahrhundert (StadtA KF, B 103, S. 55): *„A[nno] 1497 kam Maxmilinus [!] wiederum hierher [...] Er hat auch zu zweymal den Armbrust- u[nd] Büchsenschützen ein roth Seiden Atlaß zum besten geben, u[nd] selbst mit dem Handbogen auf der Buchleuten geschossen [...] und zu Encouragierung der Jugend der sogenannte Denzeltag verordnet"*.

[10] Die Nennung von 1557 findet sich in StadtA KF, B 4/1543-62, fol. 81r (1557 November 6). Zum Fest der Schulkinder: Wolfgang Ludwig Hörmann von und zu Gutenberg führt das ältere Herkommen des Schul-Tänzelfestes darauf zurück, daß der lateinische Schulmeister Simon Leutner 1567 mit einer Gefängnisstrafe belegt wurde, *„um willen er den Tänzeltag nicht 1, 2 oder 3, sondern in die 10 Tag getrieben, und dabey sonsten sich noch ungehzogen erwiesen hat"* (HörmChr, Bd. 2 [StadtA KF, B 102/II], S. 574, unter Verweis auf ein nicht mehr vorhandenes Frevelbuch der Gefangenen). Zu den ältesten Belegen für das Tänzelfest und die Problematik seines Ursprungs vgl. Dertsch, Tänzelfest.

[11] UK 1486.

[12] Zum Ammann-Amt s. das Kapitel: *Lausser, Helmut, Die urbane Formung. Vom königlichen Amt zur autonomen Reichsstadt.*

[13] Die erste urkundliche Erwähnung fällt in das Jahr 1301 (UK 31).

[14] UK 55.

[15] Am 31. Mai 1331 läßt Kaiser Ludwig der Baier *„die weisen lewt, den burgermaister, den raute und die burger gemainlichen ze Augspurg und ze Kaufbeuren"* Herzog Otto als Reichsvikar schwören (Christian Meyer [Bearb.], Urkundenbuch der Stadt Augsburg, Bd. 1, Augsburg 1874, Nr. 305). Während BA-Schr 6 (S. 303) und Zech (S. 31) diese Formulierung auf beide Städte beziehen, wendet Müller (S. 135) ein, daß sie sich eventuell nur auf Augsburg beziehen könnte. Die Urkunde von 1350 ist zweimal vorhanden (StadtA KF, S 1164): Ein Original in deutscher Sprache, das keinen Bürgermeister nennt (vgl. UK 185), und eine im 18. Jahrhundert angefertigte, unbeglaubigte Kopie eines inzwischen verlorengegangenen Originals, das *„consules"* nennt. Vgl. zur Urkunde von 1350 auch den Apparat zu UK 185.

[16] UK 204 erwähnt den Bürgermeister allerdings nicht.

[17] Die erste urkundliche Erwähnung von Zunftmeistern fällt für Kaufbeuren in das Jahr 1392 (UK 321).

[18] StadtA KF, B 20, fol. 13.

[19] UK 485.

[20] Eine detaillierte Schilderung des Wahlmodus in HörmChr, Bd. 1 (StadtA KF, B 102/I), S. 310-323.

[21] UK 332.

[22] StAA, RU Kaufbeuren 229.

[23] StAA, RU Kaufbeuren 270 und StadtA KF, U 49.

[24] Vgl. die Namen der politischen Funktionsträger in UK, S. 577-588.

[25] Eine Nennung der jeweiligen Namen bietet Junginger, S. 117.

[26] Abgedruckt in UK, S. 515-522.

[27] Die Relationszahlen zum Mittelwert des Gesamtvermögens der Zünfte betragen für die Herrenzunft 4,2, für die Kramerzunft 1,3, für die Bäcker- und Schmiedezunft 1,0, für die Metzgerzunft 0,9, für die Weberzunft 0,6 und für die Schusterzunft 0,5 (vgl. Eitel, S. 143).

[28] Vgl. die Tabelle bei Eitel, S. 146.

[29] Vgl. die Bezeichnung „Gerberturm".

[30] UK 368a. Der effektive Zins bei den sog. (Ewig-)Rentkäufen, die Christen gestattet waren, betrug 5%. Die Errechnung des genannten Zinssatzes ergibt sich aus der Zugrundelegung folgender Zahlen: 1 Kreuzer = 7 Heller (HörmChr, Bd. 1 [StadtA KF, B 102/I], S. 793) und 1 Gulden = 60 Kreuzer. Für 1 Gulden = 420 Heller beträgt dann der Jahreszins bei 4 Heller Zins/Woche = 208 Heller = 49,5%.

[31] UK 173.

[32] Beispielsweise besaß der bereits erwähnte Jude Lazarus im Jahre 1405 das Bürgerrecht (UK 368a). Noch 1401 wies die Stadt die Aufforderung des Pfalzgrafen Ludwig zurück, die Judensteuer zu entrichten, da sich in ihren Mauern kein Jude befände.

[33] StadtA KF, S 1239 (Regest: UK 423).

[34] StAA, RU Kaufbeuren 264.

[35] Näheres zu den Problemen der historisch-demographischen Forschung im Hinblick auf Kaufbeuren vgl. Junginger, S. 126-130.

[36] Vgl. UK, S. 515-522.

[37] HörmChr, Bd. 1 (StadtA KF, B 102/I), S. 771.

[38] Anteil der eisen- und metallverarbeitenden Berufe in benachbarten Reichsstädten: Kempten (1525): 15,5%, Lindau (1552): 15,5%, Ravensburg (1519): 10,5%, Memmingen (1530): 7,5%, Überlingen (1480): 3% (Eitel, S. 153f.).

[39] UK 196.

[40] Vgl. die Tabelle bei Junginger zwischen S. 102 und 103.

[41] UK 139.

[42] UK 488.

[43] UK 1531.

[44] UK 134. Daran änderte sich im Grunde auch nichts, als sich die Stadt, bedingt durch veränderte territoriale Besitzrechte, ab dem selben Jahr den Unterhalt der Brücke mit dem Hochstift Augsburg teilen mußte: Da die Unkosten die Einnahmen überstiegen, hatte das Hochstift an der Brücke kein Interesse und überließ sie schließlich ganz der Stadt.

[45] Die Brücke bei Schlingen befand sich seit dem 17. Jahrhundert im Besitz Kaufbeurens.

[46] Dabei spielte auch das Bedürfnis nach Differenzierung angesichts der anderen Beuren-Orte der Gegend (insbesondere hinsichtlich des nahen Oberbeuren) eine wichtige Rolle.

[47] Vgl. § 10 des Rudolfinischen Privilegs (abgedruckt bei BA-Schr 6, S.288-292, hier: S. 291).

[48] Vgl. die entsprechenden Urkunden in UK; ferner Monumenta Boica, Bd. 8, München 1767, S. 28, wo bereits 1248 das Kaufbeurer Maß für die Orte Eurishofen, Honsolgen und Holzhausen nachweisbar ist.

[49] Dieser Tag fiel in den Zeitraum vom 17. bis 23. Oktober.

[50] UK 169.

[51] Dieser Termin wurde wohl aufgrund der seit 1443 geltenden Verfügung bestimmt, daß am Sonntag vor Pfingsten das jährliche Kirchweihfest abgehalten werden solle.

[52] UK 1041.

[53] StAA, RU Kaufbeuren 265.

[54] In dem Gebäude befindet sich heute das evangelisch-lutherische Pfarramt. Im sog. Münzturm bei der St. Martins-Kirche wurden lediglich die zur Münzherstellung notwendigen Gerätschaften aufbewahrt.

[55] Auch in Augsburg, wo er ebenfalls das Amt des Münzmeisters bekleidete, hatte sich Hans Apfelfelder dieses Vergehens schuldig gemacht und mußte sich deswegen dort verantworten (Goldmann, S. 222).

[56] Im Jahre 1622 wurden in Kaufbeuren kupferne Pfennige und Kreuzer ausgeprägt.

[57] Vgl. Anm. 101.

[58] Vgl. beispielsweise BA-Schr 6, S. 326 und Lausser, S. 6f.

[59] Auf die Notwendigkeit, *„die bisher für den Bereich zwischen Iller und Lech häufig ohne jeden Quellenbeleg vorgetragene Frühdatierung von Pfarreien und Pfarrorganisation in die fränkische Zeit kritisch zu überdenken"*, wies neuerdings Georg Kreuzer hin (Georg Kreuzer, Günzburgs Übergang von einer Seelsorgestation zur Pfarrei. Zu den ältesten Urkunden des Günzburger Stadtarchivs. In: ZHVS 90, 1997, S. 31-41, hier: S. 34).

[60] UK 45.

[61] UK 181.

[62] UK 214.

[63] StAA, RU Kaufbeuren 288.

[64] Die erste Erwähnung eines Pfarrers fällt in das Jahr 1240 (Hermann der Pfaffe, vgl. UK 1); die erste Erwähnung eines Helfers in das Jahr 1299 (*„her Hainrich der liutpriester ze Burun, her Walther sin geselle"*, vgl. StAA, Kloster St. Moritz/Augsburg U 47).

[65] In chronologischer Reihenfolge: 1383 St. Blasius-Kirche; 1409 St. Martins-Kirche, Liebfrauen-Altar; um 1421 St. Martins-Kirche, Altar der Hll. Johannes Bapt. und Evang.; 1427 St. Martins-Kirche, zweite Pfarrhelferstelle; 1432 St. Martins-Kirche, St. Katharina-Altar; 1432 Liebfrauen-Kapelle; 1453 Spitalkirche (sog. Honoldische Prädikatur); 1473 St. Salvator und Afra-Kapelle; 1478 Franziskanerinnenkloster; 1480 St. Martins-Kirche, Kapitelsbruderschaft zum Hl. Leonhard; 1481 St. Martins-Kirche, St. Anna-Altar; 1481 St. Martins-Kirche, St. Jakobs-Altar; 1491 St. Michaels-Kapelle am Friedhof, Liebfrauenbruderschaft; 1499 St. Martins-Kirche, Liebfrauen-Altar (2. Kaplanei); 1500 St. Martins-Kirche, St. Nikolaus-Altar. Einzelheiten bei BA-Schr 6, S. 352-360.

[66] Die zweite Pfarrhelferstelle an der St. Martins-Kirche wurde 1427 von der Stadt aufgrund der gewachsenen Bevölkerung eingerichtet (vgl. UK 588).

[67] Die diesbezüglichen Erlasse an die Kaufbeurer Geistlichkeit finden sich PfA, P 332.

[68] Näheres über das abgegangene Tabratshofen bei BA-Schr 6, S.483-487.

[69] UK 185.

[70] UK 5.

[71] Dieser Neubau dürfte im Zusammenhang mit der Belagerung Kaufbeurens im Jahre 1377 stehen, bei der das Spital wohl schwer beschädigt wurde.

[72] UK 865.

[73] UK 186 bzw. 519.

[74] Die in der älteren Literatur häufiger anzutreffende Ansicht, die Kirche sei aus einer Burgkapelle an dieser Stelle hervorgegangen, läßt sich nicht belegen.

[75] Sollte die Kirche bereits vor dem 13. Jahrhundert entstanden sein, wofür es allerdings keine archäologischen Zeugnisse gibt, ist auch denkbar, daß das Patrozinium im Zusammenhang mit den Welfen steht, in deren Besitz sich Kaufbeuren im 12. Jahrhundert zeitweilig befand und als deren Patron der Heilige galt: Seit dem 12. Jahrhundert hatte der Hl. Blasius die bisherigen Welfenpatrone, die Apostel Peter und Paul, verdrängt. Die Braunschweiger Stiftskirche St. Blasius, in der eine kostbare Armreliquie ihres Patrons aufbewahrt wurde, diente als Grablege für Heinrich den Löwen (gest. 1195), einen Neffen Welf VI. (vgl. Herman Thies, Die Braunschweiger Stiftskirche St. Blasius und ihre Nachwirkung in Norddeutschland. In: Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125 bis 1235, hrsg. von Jochen Luckhardt und Franz Niehoff, Bd. 2, S. 257-271).

[76] UK 64.

[77] UK 295.

[78] UK 87.

[79] UK 1484.

[80] UK 87.

[81] S. dazu das Kapitel „Das Heilig-Geist-Spital".

[82] UK 459.

[83] Die erste urkundliche Erwähnung fällt in das Jahr 1422 (UK 518).

[84] UK 651.

[85] UK 400 bzw. UK 1588.

[86] UK 1484; erstmals urkundlich 1481 genannt (UK 1254).

[87] UK 644.

[88] UK 1114.

[89] UK 1114.

[90] UK 1204.

[91] UK 975.

[92] UK 1130.

[93] UK 1130.

[94] HörmChr, Bd. 1 (StadtA KF, B 102/I), S. 265. Skepsis gegenüber der Angabe von 800 Opfern ist auch deshalb angebracht, weil Hörmann die gleiche Zahl im Zusammenhang mit den Opfern einer pestartigen Krankheit nennt, die im Jahre 1592 in Kaufbeuren gewütet hat (HörmChr, Bd. 2 [StadtA KF, B 102/I, S. 667]).

[95] PfA, V 1700.

[96] So wurde in Kaufbeuren im Jahre 1481 der Hl. Anna ein Altar in der St. Martins-Kirche errichtet.

[97] EKA, Anlage 181, Nr. 1.

[98] Neben der Sammlung im Maierhof werden in einem aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammenden Eintrag im Jahrzeitbuch des Kaufbeurer Spitals sechs weitere wohl beginenartige Zusammenschlüsse genannt, die in den Häusern der Pischoffin, der Haslacherin, der Himmeltruwi, der Tritminerin, der Minderbrüder und der Eckolerin lebten (StadtA KF, Bs 3, S. 68 c). Das 1312 erlassene kirchliche Verbot der Beginengemeinschaften dürfte zu einer Auflösung dieser Zusammenschlüsse geführt haben (vgl. dazu BA-Schr 6, S. 437f., Anm. 486). Das genannte Haus der Minderbrüder deutet auf ein Hospizhaus der so bezeichneten Franziskaner hin, das den sammelnden Mönchen als Quartier diente. Die Schwesternschaft, die dieses Haus bewohnte, betreute dieses entweder während der Abwesenheit der Franziskaner oder erwarb es von ihnen, nachdem sie es aufgegeben hatten. Der Abzug der Franziskaner dürfte damit zusammenhängen, daß ungefähr zwischen 1260 und 1330 die Dominikaner die Betreuung des Siechenhauses vor dem Spitaltor übernommen hatten und die örtlichen Gegebenheiten die Existenz zweier Bettelorden nicht erlaubten (vgl. dazu Dertsch, Franziskanerinnenkloster, S. 14). Das Pflegepersonal des Heilig-Geist-Spitals unterstand zunächst der Regel des Hl. Augustinus (vgl. UK 10), bis dieser Konvent gegen Ende des 14. Jahrhunderts zu bestehen aufhörte.

[99] Vgl. UK 24, 32 und 38.

[100] Vgl. dazu Dieter, S. 91-95.

[101] Die Zahlen im einzelnen: 1462: 12 Schwestern, 1471: 13, 1479: 14, 1503: 21, 1513: 17 und 1518: 26 (vgl. Dieter, S. 89).

[102] UK 1204.

[103] UK 1443.

[104] BA-Schr 6, S. 438, Anm. 486.

[105] Dafür spricht, daß im Jahre 1584 eine verheiratete Frau als Seelfrau angenommen wurde (Fuchs, S. 171) und die Pfründegüter der Seelhausstiftung der Siebenkaplaneien-Stiftung unterstanden (BA-Schr 6, S. 438, Anm. 486).

[106] Im Jahre 1256 taucht der Bischof von Augsburg in einer Urkunde als Lehnsherr des Kaufbeurer Heilig-Geist-Spitals auf (UK 6).

[107] Vgl. UK 13.

[108] Vgl. UK 19.

[109] Urkunde vom 2. Februar 1306 im Stadtarchiv Landsberg am Lech.

[110] Seine letzte Erwähnung fällt in das Jahr 1382 (vgl. UK 292).

[111] UK 1330 und 1487.

[112] Zur Zeit der Mediatisierung Kaufbeurens (1802/03) besaß das Spital in sieben Orten die Territorialherrschaft bzw. grundherrliche Rechte: Eurishofen, Oberostendorf (teilweise), Schwäbishofen, Stöttwang, Thalhofen a.d. Gennach, Untergermaringen, Weinhausen. Die Reichsstadt selbst übte diese Rechte lediglich in fünf Orten aus: Dösingen, Gutenberg (teilweise), Oberbeuren, Obergermaringen, Westendorf.

[113] Grund- und giltbare Einzelhöfe besaß das Spital zur Zeit der Mediatisierung in Beckstetten, Dösingen, Obergermaringen, Ingenried, Irpisdorf, Jengen, Ketterschwang, Mauerstetten, Oberbeuren, Oberzell, Schlingen, Stockheim, Weicht, Westendorf; vor den Toren Kaufbeurens gehörte ihm die Spitalmühle, der Zehnt vor dem Spitaltor, insgesamt 320 Jauchert Acker sowie ausgedehnte Wiesen und Waldungen.

[114] UK 668.

[115] Im Jahre 1627 gab es 7 Herrenpfründner, 12 Kesselpfründner und 42 arme Dürftige. Dazu kamen noch 42 Waisenkinder.

[116] S. dazu das Kapitel *„Die bauliche Entwicklung"*.

[117] S. dazu das Kapitel *„Das spätmittelalterliche Kirchen- und Klosterwesen"*.

[118] Vgl. z.B. UK 126 und 194.

[119] UK 615 bzw. StadtA KF, U 414.

[120] Im Jahre 1627 waren es 12 Pfründner.

[121] Gegenüber der Angabe in HörmChr, Bd.1 (StadtA KF, B 102/I), S. 45, nur sieben Häuser seien bei dem Brand verschont geblieben, dürfte angesichts des Symbolgehaltes der Zahl 7 Skepsis angebracht sein. Die quantitative Angabe ist vielmehr so zu verstehen, daß nur sehr wenige Bauten verschont geblieben sind.

[122] Das Spitaltor wird 1333 zum ersten Mal genannt (UK 116).

[123] Schon 1350 wird eine Ratsstube (UK 184) und 1401 eine kleine Ratsstube (UK 359) genannt. Die große Ratsstube wird 1448 (UK 839) erwähnt.

[124] S. dazu das Kapitel *„Das spätmittelalterliche Kirchen- und Klosterwesen"*.

Stefan Dieter und Fritz Junginger

DIE URBANE HERAUSFORDERUNG

Kaufbeuren vom 16. bis 18. Jahrhundert

Stefan Dieter

Von den Ereignissen der Reformation bis zum Dreißigjährigen Krieg (1520 bis 1618)

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts zählte Kaufbeuren mit einer Bevölkerung von etwa 2 400 Menschen zu den kleineren Mittelstädten im Reich. Die zwölf bis 15 Städte des Reiches, in denen mehr als 10 000 Menschen lebten, wurden als Großstädte angesehen; etwa 20 Orte mit einer Bevölkerung von 2 000 bis 10 000 Menschen galten als Mittelstädte. Der überwiegende Teil der Städte hatte weniger als 2 000 Einwohner. Die unbefriedigenden hygienischen Verhältnisse und die unzureichende medizinische Versorgung begünstigten die Ausbreitung von Seuchen, die unter der auf kleinem Raum zusammengedrängten Stadtbevölkerung große Opfer forderten. Zwischen 1482 und 1484 starben in Kaufbeuren an einer pestartigen Krankheit so viele Menschen, daß der Friedhof um die St. Martins-Kirche nicht mehr genügend Raum bot und vor die Tore der Stadt verlegt werden mußte. Bereits 1521 brach erneut eine Seuche aus und kostete wiederum vielen Menschen das Leben.



Kaufbeuren, lavierte Nachzeichnung von unbekannter Hand nach einer Stadtansicht von Tobias Hörmann aus dem Jahr 1699

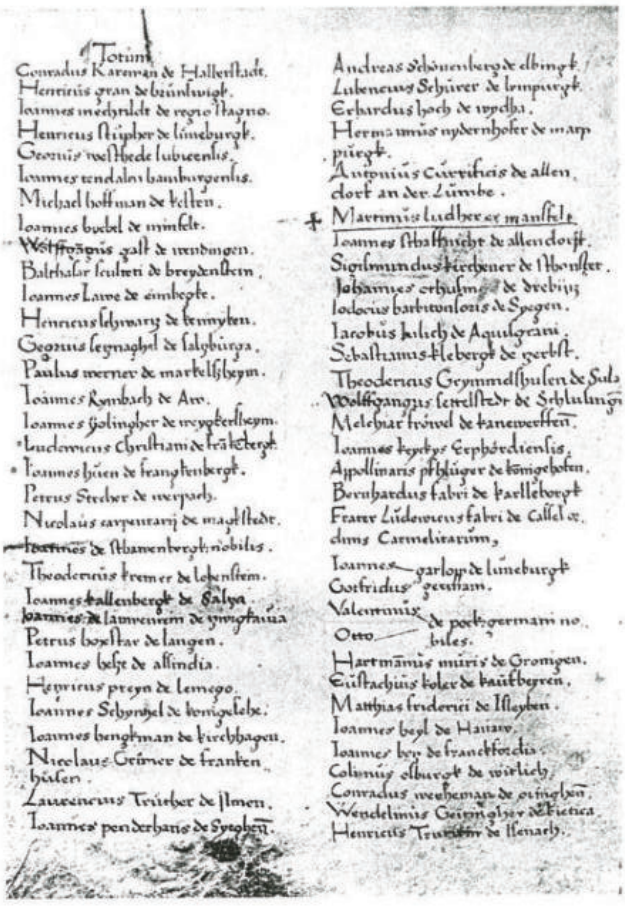
Bei solch fortgesetzter existentieller Bedrohung nimmt es nicht wunder, daß die Menschen sich oft und eindringlich mit der Frage des Weiterlebens nach dem Tod beschäftigten, sich auf die Suche nach sinngebenden Wahrheiten begaben und religiöse Probleme mit großem Interesse diskutierten. Die Blüte der Volksfrömmigkeit im ausgehenden Mittelalter spiegelt diese Stimmungslage der Menschen wider. Zu dieser tiefen Religiosität gesellten sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts umwälzende Veränderungen des Weltbildes: Die heliozentrische Lehre von Nikolaus Kopernikus und die Entdeckung ferner Länder und Erdteile ließen früher nicht hinterfragte „Wahrheiten" ebenso brüchig werden wie das neue Menschenbild des Humanismus. Bislang unbezweifelte Autoritäten, wie etwa Aristoteles und die Kirchenväter, konnten den neuen Erkenntnissen der Textkritik, die sich der Herstellung reiner Texte antiker Autoren und insbesondere der Bibel widmete, nicht mehr standhalten. Während die Heilige Schrift in den Ursprachen Hebräisch und Griechisch als letzte Instanz in Glaubensdingen allgemeine Anerkennung beanspruchte und zum großen Teil auch fand, mußten sich die kirchlichen Einrichtungen und Traditionen, die nicht auf dieser Grundlage beruhten, eine gründliche Überprüfung gefallen lassen.

Daß die neuen Erkenntnisse der Zeit auch in Kaufbeuren rezipiert wurden, ist dem wohlhabenden und weltoffenen Kaufmannsstand zu verdanken, der seine Söhne auf die Universitäten nach Heidelberg, Ingolstadt, Leipzig und Tübingen schickte - und nach Erfurt, wo sich im Jahre 1501 der Kaufbeurer Bürgersohn Eustachius Koler gleichzeitig mit Martin Luther in die Universitätsmatrikel eintrug.[1] Die geistige Unruhe blieb aber nicht auf die Oberschicht beschränkt. Der große Finanzbedarf der Kurie, unstatthafte Pfründehäufungen, die mangelhafte Ausbildung und die Vernachlässigung der seelsorgerlichen Pflichten des Klerus ließen weite Teile der Bevölkerung eine kritische Haltung zur Kirche und ihren Dienern einnehmen und deren Monopol auf die Heils- und Gnadenvermittlung infrage stellen.

Vom ersten Auftreten der reformatorischen Lehre bis zum Religionsgespräch von 1525

Wann und wie die reformatorische Lehre genau in Kaufbeuren Eingang gefunden hat, ist unbekannt. Auf Anzeichen einer religiösen Unruhe in der Stadtbevölkerung deuten zwei Erlasse des Rats aus den Jahren 1521 und 1523 hin, in denen bei strenger Strafe Gotteslästerungen bzw. ungebührliche Reden von weltlichen und geistlichen Personen verboten wurden.[2] Doch kam es in der Folge immer häufiger zu Störungen der Gottesdienste, die mitunter tumultuarische Ausmaße annahmen. Selbst die Aufstellung eines eigenen Predigtstuhls für die Verlesung der Schriften Luthers in der St. Martins-Kirche konnte die Stimmung nicht beruhigen. Als Anfang Januar 1525 einige Gottesdienstbesucher gegen einen romtreuen Kaplan handgreiflich wurden, weil er den reformatorischen Prediger einen Lügner genannt hatte, konnte eine Abordnung der Bevölkerung beim Rat die Abhaltung eines Religionsgespräches nach dem Vorbild Memmingens durchsetzen.[3]

Das zweitägige Gespräch begann am 31. Januar 1525 im Rathaus, einen Tag später als geplant, da die romtreue Seite am festgesetzten Tag nicht erschienen war. Neben dem Bürgermeister, den Ratsherren und den Geistlichen waren auch Vertreter der Bürgerschaft anwesend. Den Vorsitz führten Dr. Sebastian Fuchssteiner und Dr. Ivo Strigel.[4] Zu ihrer Unterstützung hatte die reformatorische Seite den gebürtigen Kaufbeurer Johannes Wanner,



Matrikelliste der Universität Erfurt 1501; rechte Spalte, achter Eintrag von unten: „Eustachius Koler de Kaufbeyren"; rechte Spalte, sechster Eintrag von oben: „Martinus Ludher de Mansfelt".

nun Dompredigers und Reformator in Konstanz, eingeladen. Als Diskussionsgrundlage wurden zu Beginn des Gesprächs sieben Thesen verlesen, die Kaplan Jakob Lutzenberger als Wortführer der reformatorischen Kräfte der Stadt formuliert hatte. Daraufhin erklärten Vertreter der Gegenseite, unter ihnen der Spitalkaplan Georg Sigk als Wortführer, unter Berufung auf ein Disputationsverbot des Augsburger Bischofs die Versammlung als nicht zuständig. Nachdem unter Verweis auf 1. Kor 14, 29f. dennoch beschlossen wurde, die Diskussion fortzusetzen, verließen Sigk und einige seiner Anhänger protestierend den Raum. Die verbliebenen romtreuen Geistlichen reagierten bei dem Gespräch über die Thesen Lutzenbergers teils in hohem Maße verunsichert auf die reformatorischen Argumente, teils räumten sie ein, einer theologischen Diskussion nicht gewachsen zu sein. Die sieben Thesen Lutzenbergers[5] verraten eine eher zwinglische als eine lutherische Orientierung, was insbesondere an den Aussagen zum Abendmahl und zu den Bildern deutlich wird.[6] Insofern sind sie typisch für die reformatorische Ausrichtung der meisten Reichsstädte des oberdeutschen Raumes, die sich erst ab der Mitte der 1530er Jahre dem Luthertum öffneten.
Das Gespräch endete damit, daß der Rat beschloß, die Geistlichen auf die Verkündigung des Evangeliums im Sinne der Reformation zu verpflichten. Hinsichtlich der umstrittenen Zeremonien sollte erst eine Entscheidung getroffen werden, nachdem auswärtige Gutachten eingeholt worden wären. Die Feier der Messe, der der Rat eine biblische Begründung absprach, blieb bis dahin jedem Kleriker freigestellt. Obwohl der in seiner Mehrheit reformationsfreundlich gesonnene Rat mit diesen Beschlüssen sehr zurückhaltend blieb, schien die Entwicklung die Einführung der Reformation in Kaufbeuren zu begünstigen.

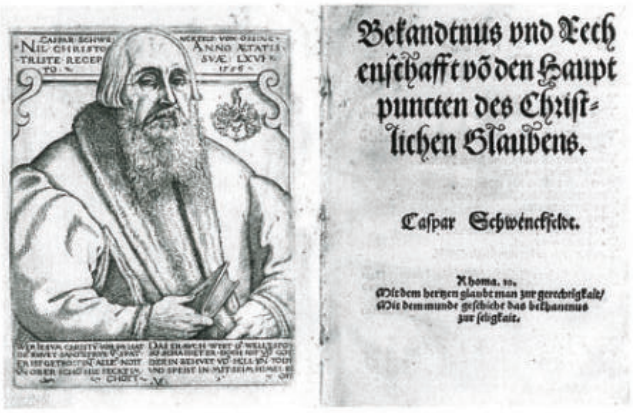
Der Bauernkrieg und seine Folgen

Nachdem der Reichstag von Worms 1521 bei einem Großteil der Bevölkerung nicht die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt hatte - die Lehre Luthers war verboten worden, eine umfassende Reform des Reiches und des Kirchenwesens sowie die Minderung der sozialen Spannungen wurden nicht erreicht -, begannen insbesondere die Bauern Hoffnungen auf eine Besserung ihrer Situation mit reformatorischen Forderungen zu verbinden. In weitaus stärkerem Maße allerdings hatten andere Faktoren gerade im oberschwäbischen Raum eine ursächliche Bedeutung für den Bauernkrieg: Zu nennen sind in diesem Zusammenhang die Folgen der sich intensivierenden Territorialherrschaft, die gegenüber den Bauern ihre grund- und leibherrlichen Rechte zu erweitern suchte. Eng damit verbunden waren die Versuche der Obrigkeiten, die Folgen einer bereits seit dem 15. Jahrhundert währenden Agrardepression durch eine Steigerung der Abgaben und zu leistenden Dienste auf die Bauern abzuwälzen und die bäuerlich-genossenschaftlichen Selbstbestimmungsrechte in Sachen der Allmende, des dörflichen Gerichts und der Pfarrerwahl abzubauen. Diese Entwicklung führte insbesondere im Bodenseeraum und im Allgäu zur Ausprägung der sog. *„jüngeren Leibeigenschaft"*, die diese Gegenden zu einer Kernzone des Bauernkrieges machte. Im Jahre 1524 begann hier der Aufstand und breitete sich rasch aus. Im Februar 1525 forderten die Bauern des Kaufbeurer Gebietes vom Rat der Stadt in elf Artikeln u.a. freie Jagd und die Aufhebung der Leibeigenschaft mit allen sich daraus abgeleiteten Lasten. Der Rat mit dem reformationsfreundlichen Bürgermeister Blasius Honold an der Spitze nahm zu diesen Forderungen eine abwartende Haltung ein und konnte durch Verhandlungen erreichen, daß die Bauern keine Gewalt gegen die Reichsstadt und ihr Gebiet anwendeten. Gleichzeitig versuchte er, einen friedlichen Ausgleich im überörtlichen Bereich zu befördern und damit die Forderungen der eigenen Bauern zu neutralisieren: Bürgermeister Honold vermittelte zwischen der Irseer Bauernschaft und ihrem Abt sowie zwischen dem Fürstabt von Kempten und seinen Bauern. Das militärische Vordringen Herzog Wilhelms IV. von Baiern, der im April 1525 Buchloe und Wiedergeltingen eingenommen hatte, beendete jedoch diese Politik. Angesichts bairischer Vorwürfe gegenüber dem Kaufbeurer Rat, mit den Aufständischen zu sympathisieren, erschien es ratsam, bei den Wahlen am 1. Mai 1525 den romtreuen Matthias Klammer zum Bürgermeister zu wählen und damit ein Signal nach außen zu setzen.
Als kurze Zeit später der Schwäbische Bund Truppen in die Reichsstadt legte, markierte dies nicht nur das Ende der Bauernerhebung im Kaufbeurer Gebiet, sondern auch das vorläufige Ende der reformatorischen Bewegung in der Stadt: Unter der Anklage, einen Anschlag auf die Fronleichnamsprozession geplant zu haben, gelang es Bürgermeister Klammer mit den Bundessoldaten im Rücken, die Wortführer der Reformation - Sebastian Fuchssteiner und Kaplan Jakob Lutzenberger - aus der Stadt zu vertreiben.
Nach außen präsentierte sich Kaufbeuren in der Folgezeit als konsequent romtreue Reichsstadt. Diesen Kurs behielt auch Jörg Rößlin bei, der Matthias Klammer im Bürgermeisteramt nachfolgte.[7] Im Zusammenhang mit dieser Politik dürfte die Verleihung des Münzrechts durch Kaiser Karl V. während des Augsburger Reichs-

tages von 1530 ebenso stehen wie das Exemtionsprivileg[8] von 1533, mit dem Karl V. die Stadt ausdrücklich wegen ihrer gegenüber Kirche und Reich gezeigten Treue im Zusammenhang mit den *„lutterischen pewrischen empörungen"*[9] bewidmete.

Täufer und Schwenckfelder in Kaufbeuren

Dem politischen Kurs Kaufbeurens gegenüber Kaiser und Reich nach 1525 entsprachen jedoch nicht die Verhältnisse in der Stadt: Reformatorisch gesonnene Männer konnten ab 1530 immer wieder öffentliche Ämter übernehmen, wie beispielsweise im Jahre 1530 der Bildhauer Jörg Lederer das Amt des Stadtammanns oder Matthias Lauber, der ab 1536 regelmäßig das Amt des Bürgermeisters innehatte. Der nach außen demonstrierten Romtreue widersprach es ebenfalls, daß auch Täufer und Schwenckfelder - reformatorische Gruppen außerhalb der lutherischen und zwinglischen Richtung - Zulauf erhielten.
In ihren theologischen Vorstellungen unterscheiden sich die Kaufbeurer Täufer nicht von ihren Glaubensgeschwistern andernorts. Kennzeichnend für sie war insbesondere ein strenger Biblizismus, der zu einer konsequenten Umorientierung ihres religiösen, ökonomischen und politischen Lebens führte: So galt ihnen die Taufe als Besiegelungszeichen eines reflektierten Glaubens, der nur Erwachsenen möglich sei. Deshalb lehnten sie die Säuglings- und Kindertaufe ab. Ihr Zusammenleben versuchten sie nach dem Vorbild der Jerusalemer Urgemeinde in der Apostelgeschichte zu gestalten: Soziale Unterschiede spielten bei ihnen keine Rolle mehr, und sie errichteten Gemeinschaftskassen, aus denen ärmeren Gemeindemitgliedern finanzielle Unterstützung gewährt wurde. Damit begaben sie sich in starken Gegensatz zu ihrer Umwelt, weswegen der Kaufbeurer Rat sie als Gefahr für die bestehende Ordnung betrachtete. Insbesondere ihre Verweigerung des alljährlich zu leistenden Huldigungseides sah der Rat als gefährlich an, da er in diesem Falle keinerlei Gewähr dafür hatte, von den Täufern als Obrigkeit angesehen zu werden. Entsprechend streng wurden die Täufer verfolgt: Im Jahre 1528 ließ der Kaufbeurer Rat fünf von ihnen enthaupten, sieben mit glühenden Eisen durch die Backen brennen und etwa 30 bis 40 Personen aus der Stadt peitschen. Doch konnten diese harten Maßnahmen der Anziehungskraft der Täuferlehren keinen Abbruch tun: Im Jahre 1545 wurden erneut Täufer aus Kaufbeuren ausgewiesen. Dem Verfolgungsdruck versuchten sie sich durch Auswanderung nach Mähren zu entziehen, wo ihnen von einzelnen Adeligen teils aus religiösen, teils aus wirtschaftlichen Gründen Zuflucht gewährt wurde.
Zahlreiche Anhänger konnte auch der schlesische Adelige Kaspar Schwenckfeld von Ossig (1489-1561) in Kaufbeuren mit seiner Lehre gewinnen: Nach Schwenckfeld war für eine christliche Existenz allein die unmittelbar durch den Hl. Geist bewirkte Erkenntnis Christi ausreichend. Einen institutionellen Rahmen für den Glauben lehnte er ebenso wie äußerliche Riten und Zeremonien ab. Gegenüber anderen Formen des Christentums rief Schwenckfeld zu Toleranz auf. Da diese Lehre besonders bei der politischen Führungsschicht Kaufbeurens auf fruchtbaren Boden fiel, kam es im Jahre 1543 zu einem politischen und religiösen Umschwung in der Stadt: Die bisherige romtreue Mehrheit im Rat wurde durch reformationswillige Männer ersetzt und per Ratsbeschluß allen, die es wünschten, das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht. In der Folgezeit bestimmten vor allem die Schwenckfelder Matthias Lauber[10] und Anton Honold, die sich regelmäßig im Bürgermeisteramt abwechselten, sowie der Stadtschreiber Matthäus Windisch die Geschicke der Stadt. Sie nahmen persönlichen Kontakt zu Schwenckfeld auf, der 1544 seinen Anhänger Burkhard Schilling als Pfarrer nach Kaufbeuren vermittelte und im April 1545 selbst die Stadt besuchte.



Bildnis Kaspar Schwenckfelds (1559) als Frontispiz in einer seiner religiösen Schriften (EKA Kaufbeuren)

Der konfessionelle Sonderweg, den Kaufbeuren damit beschritten hatte, mußte jedoch politisch in die Isolation führen: Sowohl die papstkirchlichen Reichsstände als auch die, die sich der lutherischen oder zwinglischen Reformation angeschlossen hatten, verurteilten die Lehren Schwenckfelds und der Täufer als ketzerisch. Daher befaßte sich der Reichstag zu Worms im Jahre 1545 mit der Situation in Kaufbeuren, was eine Beseitigung der Zustände durch eine Reichsexekution und damit ver-

bunden der Verlust der Reichsunmittelbarkeit bedeuten konnte. Dies konnte jedoch nicht im politischen Interesse der benachbarten Reichsstädte Augsburg, Kempten, Memmingen und Ulm liegen, da es gleichzeitig eine Schwächung ihrer Position bedeutet hätte. So drängten sie seit März 1545 Kaufbeuren schriftlich zur Annahme des Luthertums nach Maßgabe des Augsburger Bekenntnisses. Doch der in diese Zeit fallende Aufenthalt Schwenckfelds in Kaufbeuren verhinderte zunächst diese Bemühungen.

Von der Annahme der Confessio Augustana 1545 zum Augsburger Religionsfrieden 1555

Nachdem der Briefwechsel zwischen Augsburg, Kempten, Memmingen und Ulm einerseits und Kaufbeuren andererseits über die Annahme des Augsburger Bekenntnisses im Frühjahr 1545 folgenlos geblieben war, entsandten die vier Reichsstädte auf Initiative Augsburgs im August 1545 eine Abordnung nach Kaufbeuren, um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen. Am 5. August ließ sich der Kaufbeurer Rat überzeugen: Die Stadt nahm die Confessio Augustana an und gestaltete in der Folge mit Hilfe von zwei aus Memmingen entsandten Predigern ihr Kirchenwesen im lutherischen Sinne. Für diese Ratsentscheidung dürften insbesondere die Einsicht in die ausweglose politische Lage der Stadt sowie die drohende Reichsexekution ausschlaggebend gewesen sein.

Der Umsetzung des Augsburger Bekenntnisses widersetzten sich einige Anhänger Schwenckfelds. Insbesondere der Prädikant Matthias Espermüller polemisierte gegen die beiden Memminger Prediger als *„eingedrungene Wölfe"*[11], weshalb sie kurze Zeit später Kaufbeuren verließen. Doch konnte der Rat die Situation dadurch beruhigen, daß er Espermüller das Versprechen abnahm, sich der Predigt zu enthalten; darüber hinaus gelang es ihm, die Reichsstadt Augsburg zur Entsendung des Pfarrers Michael Keller zu bewegen, der durch die Einführung einer Kirchenordnung dem Augsburger Bekenntnis in Kaufbeuren eine tragfähige Basis verschaffte.[12]

Die Änderungen, die sich aus der Einführung der Confessio Augustana und der neuen Kirchenordnung ergaben, betrafen zunächst die in der Stadt verbliebenen romtreuen Geistlichen, die beurlaubt und ihrer Pfründen enthoben wurden. Daneben versuchte der Rat, die Schwestern des Franziskanerinnenklosters für die Reformation zu gewinnen. Zwar konnte er ein Verbot der Meßfeier und der Aufnahme neuer Novizinnen durchsetzen, jedoch verließ keine der Schwestern den Konvent. Ferner wurden - mit Ausnahme der St. Martins-Kirche - die Gotteshäuser verschlossen und das Pfründewesen auf neue Grundlagen gestellt: Der Rat errichtete mehrere Pflegschaften zur Verwaltung der Stiftungsgüter[13], aus denen insbesondere die Geistlichen besoldet wurden. Bereits im Jahre 1543 war das Almosenwesen in reformatorischem Sinne umgestaltet worden: In der St. Michaels-Kapelle am Friedhof wurde für alle Bedürftigen das sog. wöchentliche Almosen ausgeteilt.

Nachdem Kaufbeuren die Confessio Augustana angenommen hatte, versuchte der im Jahre 1531 von den protestantischen Reichsständen gegründete Schmalkaldische Bund die Reichsstadt für seine politischen Ziele zu gewinnen. Die Beitrittsverhandlungen Kaufbeurens scheiterten jedoch an den zu hohen finanziellen Forderungen des Bundes und aufgrund der politischen Rücksichtnahme Kaufbeurens gegenüber dem nahen und romtreuen Herzogtum Baiern. Als der Schmalkaldische Krieg (1546/47) ausbrach, nahm die Reichsstadt gegenüber den Kriegsparteien eine abwartende Stellung ein. Im Inneren versuchte der Rat jedoch durch die Bestallung des bekannten Theologen Thomas Kirchmair, gen. Naogeorgus, das reformatorische Kirchenwesen zu festigen.[14]

Diese Entwicklung erfuhr durch den Sieg Kaiser Karls V. im Schmalkaldischen Krieg einen Abbruch: Auf dem 1547/48 in Augsburg zusammengekommenen Reichstag konnte der Kaiser zwei weitreichende Entscheidungen gegen die der Reformation anhängenden Reichsstände durchsetzen: Das sog. *„Augsburger Interim"* verbot bis zu einer endgültigen Konzilsentscheidung die Kultausübung in reformatorischem Sinne und gestand den Protestanten lediglich die Priesterehe und die Reichung des Abendmahls in beiderlei Gestalt zu. Die in Kaufbeuren erst drei Jahre zuvor angenommene Confessio Augustana wurde damit wieder außer Kraft gesetzt. Die zweite Entscheidung betraf die politische Verfassung der Reichsstädte, die sich fast ausnahmslos der Reformation geöffnet hatten: Die - nach Meinung des Kaisers - für die Einführung der Reformation verantwortlichen Zünfte verloren ihre politischen Mitbestimmungsrechte. Statt dessen wurden oligarchisch strukturierte, papstkirchlich orientierte Stadtregimenter eingesetzt. Diese, die bisherige Zunftverfassung ersetzende *„Karolinische Wahlordnung"* wurde in Kaufbeuren durch eine kaiserliche Kommission im Oktober 1551 eingeführt.

Damit bildeten fortan drei Bürgermeister zusammen mit zwei Mitgliedern des *„Kleinen Rates"* die eigentliche Regierung, den sog. *„Geheimen Rat"*. Dieser leitete die Geschäfte und erließ Verordnungen in enger Zusammenarbeit mit dem aus sieben Mitgliedern bestehenden

„Kleinen Rat"; nur gelegentlich berief man den aus 14 Mitgliedern bestehenden *„Großen Rat"* ein, der auch *„Gemeinde"* genannt wurde. Noch im 16. Jahrhundert verringerte man die Zahl der Bürgermeister auf zwei, von denen jeder ein Jahr hindurch die Geschäfte führte und als *„Amtsbürgermeister"* bezeichnet wurde. Die Zahl der Geheimen Räte wurde im Gegenzug um einen erhöht. Das mit zwölf Richtern besetzte Stadtgericht leitete der Ammann; es war lediglich für Schuldsachen zuständig und blieb dem Kleinen Rat als Berufungsinstanz untergeordnet.

Der Geheime und der Große Rat wurden auf Lebenszeit besetzt. Nur den Kleinen Rat bestätigte man durch jährliche Wahlen, die nun nicht mehr am 1. Mai, sondern am 28. Oktober stattfanden. Bei der starken Verlagerung wichtiger Machtfunktionen auf den Kleinen Rat kam diesen Wahlen große Bedeutung zu. Jedoch waren die Stimmen so verteilt, daß die Mitglieder des Geheimen Rates den Ausschlag gaben. Außerdem wählten die Geheimen beim Tode eines ihrer Mitglieder dessen Nachfolger unter den Kleinen Räten aus. Damit war das Staatswesen zu einer Oligarchie umstrukturiert, in der die politische Macht im Besitz der regierenden Familien blieb. Ein großer Teil der städtischen Ämter wurde sogar erblich.

Bei der Neubesetzung der öffentlichen Ämter mit geeigneten romtreuen Personen im Oktober 1551 hatten die kaiserlichen Kommissäre jedoch *„uber zwen Burgern, die zu dem Regiment zu gebrauchen, nit funden"*[15], da der weitaus größte Teil der Bevölkerung lutherisch orientiert war. Daher wichen sie teils auf einfache Handwerker aus, deren Vorbildung für die Tätigkeiten allerdings oft nicht ausreichten, teils betrauten sie Anhänger des Augsburger Bekenntnisses mit politischen Funktionen, was nicht im Sinne des Kaisers war.

Den von Kaiser Karl V. initiierten Veränderungen auf kirchlichem und verfassungspolitischem Gebiet war unterschiedlicher Erfolg beschieden: Während die Karolinische Wahlordnung bis zur Mediatisierung der Reichsstädte 1802/03 bestehen blieb, wurde das Augsburger Interim bereits im Jahre 1552 obsolet: Nach militärischen Auseinandersetzungen zwischen dem Kaiser und mehreren Reichsständen, die ihre Rechte und Freiheiten durch die Beschlüsse des Augsburger Reichstags von 1547/48 gefährdet sahen, schlossen die Konfliktparteien im Jahre 1552 den Passauer Vertrag, der u.a. die Aufhebung des Interims vorsah und schließlich im Jahre 1555 in den Augsburger Religionsfrieden mündete. Dort wurde erstmals die reichsrechtliche Anerkennung und Gleichberechtigung der römisch-katholischen und der evangelisch-lutherischen Konfession verankert. Alle anderen Bekenntnisse, insbesondere das evangelisch-reformierte, blieben ausgeschlossen. Hinsichtlich der Reichsstädte wurde die beiderseitige Religionsausübung nach Maßgabe des status quo garantiert. Dieser Artikel des Friedenswerks war jedoch reichsrechtlich und kirchenpolitisch gesehen höchst problematisch, da sämtliche Ausführungsbestimmungen fehlten. Auch in Kaufbeuren führte die gemischtkonfessionelle Situation nach 1555 zu erheblichen Spannungen.

Zwei Konfessionen in einer Stadt Kaufbeuren von 1555 bis 1618

Seit dem Augsburger Interim war die evangelische Gemeinde Kaufbeurens ohne Pfarrer. Unter Berufung auf den Augsburger Religionsfrieden forderten die Protestanten einen eigenen Geistlichen. Zunächst lehnte der Kaiser ab, jedoch vermittelten im Jahre 1557 die Reichsstädte Augsburg, Kempten, Memmingen und Ulm einen Vergleich: Die evangelische Gemeinde erhielt einen Pfarrer; als Gotteshaus wurde ihr die Liebfrauen-Kapelle zugesprochen, die am westlichen Ende der heu-



Die Ratsgebetstafel von 1565 (geätzter Solnhofener Stein, Original im Stadtmuseum Kaufbeuren)

Im Rathe Gott den Allmechtigen zu bitten also:
O Gott an welches Geist nichts Rechtes gehandelt wird, wollest in disen Rathe zugegen sein, Das nichts verordnet, aufgesetzt oder ausgericht werde, Das dein Göttliche maiestet verletze, sondern in allem dich fürchttendt, dein Glori, Eer, Lob, und preis gesucht, Auch die liebe des negsten, mit verleihung daines heiligen Gaistes, Crafft inn ungefälschtem glawben würklich geuebt, und durch Ihesum Christum unsern lieben Herrn auch ainichen seligmacher das Ewig leben erlangt werde. Amen

tigen Kaiser-Max-Straße lag. Im darauf folgenden Jahr wurde daneben die von der Patrizierfamilie der Honold im Jahre 1453 in der Spitalkirche gestiftete Prädikatur mit einem evangelischen Prediger besetzt.

Die ungehinderte Religionsausübung der lutherischen Konfession ließ die evangelische Gemeinde Kaufbeurens stetig anwachsen: Von circa 200 Bürgern mit ihren Familien zur Zeit des Augsburger Religionsfriedens vergrößerte sie sich auf etwa 400 Bürger mit ihren Familien im Jahre 1558; die Katholiken zählten in diesem Jahr nur noch ungefähr 100 Bürger mit ihren Familien. Bis 1588 verringerte sich ihre Zahl auf unter 10% der Gesamtbevölkerung. Entsprechend stellten sich die konfessionellen Verhältnisse in den leitenden Gremien der Stadt dar: Im Jahre 1571 gehörten nur noch zwei Ratsherren der katholischen Konfession an, im Jahre 1602 stellten die Katholiken daneben nur noch ein Mitglied des Großen Rates.[16]

Die Jahre zwischen 1555 und etwa 1580 waren für Kaufbeuren eine Zeit der Prosperität, die insbesondere durch ein anhaltendes Bevölkerungswachstum und wirtschaftlichen Wohlstand gekennzeichnet war: Ausgehend von etwa 2 400 Personen im Jahre 1545 wuchs die Bevölkerung der Stadt bis 1565 auf etwa 3 100 Personen an, um im Jahre 1575 mit etwa 3 250 Menschen ihren höchsten Stand im 16. Jahrhundert zu erreichen. Im Jahre 1588 war die Einwohnerschaft wieder auf rund 2 700 Personen gesunken.[17] Diese Entwicklung hatte ihre Ursache in einer konjunkturellen Hochphase der örtlichen Textilproduktion und des Fernhandels. Abzulesen ist die günstige Gesamtsituation der Stadt auch daran, daß der Rat zu finanziellen Transaktionen in beträchtlichem Umfang in der Lage war: Im Jahre 1570 konnte er von dem Augsburger Jakob Rehlinger für das Heilig-Geist-Spital die hoch- und niedergerichtliche Obrigkeit in Oberostendorf um 8.500 Gulden und im Jahr darauf von Marquard von Benzenau jene Rechte in Dösingen und Westendorf um 10.000 Gulden erwerben. Im Jahre 1578 wurde eine Summe von 23.000 Gulden für den Kauf der Zehnt- und Patronatsrechte in Unterostendorf und Lengenfeld aufgewendet, die zuvor dem St. Mang-Kloster in Füssen gehört hatten. Daneben war die Stadt in der Lage, dem Kaiser mehrmals Geld zu leihen oder für ihn Bürgschaften zu übernehmen: Im Jahre 1571 waren es 4.000 Gulden, 1579 betrug die Unterstützung 7.000 Gulden und 1582 schließlich noch einmal 4.000 Gulden.

Die Entwicklung der politischen Beziehungen auf regionaler und überregionaler Ebene verlief für Kaufbeuren gleichfalls günstig: Der Bischof von Augsburg und der Fürstabt von Kempten, beide Grenznachbarn des Kaufbeurer Gebietes, besuchten 1573 bzw. 1582 mit großem Gefolge die Stadt und dokumentierten auf diese Weise ihr gutes Einvernehmen mit der fast ausschließlich evangelischen Obrigkeit Kaufbeurens. Nicht unerheblich trug dazu der Verzicht des Rates bei, in seinem Territorium die Reformation einzuführen. Auf Reichsebene orientierte sich Kaufbeuren an den evangelischen Reichsständen: 1577 und 1579 unterzeichneten nicht nur die evangelischen Geistlichen und Lehrer die Konkordienformel und ihre Vorrede, sondern auch Bürgermeister und Rat für die ganze Stadt.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts verschlechterten sich die Verhältnisse: Zwischen 1582 und 1600 hatte Kaufbeuren - insbesondere wegen der Türkenkriege - insgesamt 44.200 Gulden Reichssteuern zu entrichten, zu denen noch Abgaben an den Schwäbischen Kreis kamen. Diese Ausgaben führten zu einer Verschuldung des städtischen Haushalts. Dazu kam, daß sich die bis dahin günstige wirtschaftliche Entwicklung umkehrte: Hochwasserkatastrophen und Mißernten führten zu Teuerung, und im Jahre 1592 dezimierte eine pestartige Seuche die Bevölkerung in größerem Ausmaß.[18] Den inneren und äußeren Frieden der Stadt gefährdete schließlich die im Jahre 1582 von Papst Gregor XIII. (1572-1585) durchgeführte Kalenderreform: Der Rat und die evangelische Bevölkerungsmehrheit behielten nämlich den bisher gebräuchlichen Julianischen Kalender bei - im Gegensatz zur katholischen Minderheit Kaufbeurens und zu den benachbarten katholischen Reichsständen. Dies hatte zur Folge, daß in Kaufbeuren die kirchlichen Feiertage konfessionell unterschiedlich abgehalten wurden. Auch die Beziehungen zum Hochstift Augsburg und zum Fürststift Kempten kühlten merklich ab.

Die aus dem Gebrauch von zwei Kalendern resultierenden Unstimmigkeiten beeinträchtigten erheblich das Zusammenleben der beiden Konfessionen, besonders aber das im Jahre 1558 vereinbarte Simultaneum bei der Benutzung der St. Martins-Kirche: Darauf hatten sich die Religionsparteien geeinigt, nachdem der wachsenden evangelischen Gemeinde die Liebfrauen-Kapelle zu klein geworden war. Die Situation wurde dadurch verschärft, daß die Protestanten ihre Position mehrmals dazu benutzten, die Katholiken zu benachteiligen: So wurden die evangelischen Geistlichen und Lehrer von der Stadt besser besoldet, und im Jahre 1593 sah ein Ratsbeschluß die Verleihung des Bürgerrechts nur noch an Protestanten vor. Im nun ausbrechenden Streit um die St. Martins-Kirche baten die Katholiken die Herzöge von Baiern und den Bischof von Augsburg um Unterstützung, während sich die evangelische Seite an die Reichsstädte Kempten, Memmingen und Ulm sowie an den Herzog von Württemberg wandte. Auf bairische

Initiative entsandte der Kaiser zwischen 1588 und 1602 mehrere Kommissionen nach Kaufbeuren, die mit bairischen und bischöflich-augsburgischen Räten besetzt waren. Diese konnten schließlich durchsetzen, daß der Chorraum der St. Martins-Kirche allein den Katholiken zur Verfügung stehen sollte. Teile der evangelischen Bevölkerung reagierten darauf mit einem Tumult, was vom Kaiser als Bruch der Verhandlungen bewertet wurde. Daher sprach er im Jahre 1604 das alleinige Nutzungsrecht über die ganze St. Martins-Kirche den Katholiken zu. Außerdem mußte Kaufbeuren den Gregorianischen Kalender, Kennzeichen der katholischen Territorien im Reich, annehmen. Als im Jahre 1604 Forderungen nach Abtretung aller Kirchen an die Katholiken laut wurden, und die evangelische Gemeinde kein geeignetes Gebäude als Kirchenraum finden konnte, stellte ihr der Rat das ehemalige Kaiserhaus am Markt zur Verfügung. Dort errichteten die Protestanten mit finanzieller Unterstützung der Stadt die Dreifaltigkeitskirche. Ab dieser Zeit begann sich die Situation in Kaufbeuren allmählich zu entspannen, bis der 1618 ausgebrochene Dreißigjährige Krieg die Stadt erreichte.

LITERATUR

ALT, KARL, Reformation und Gegenreformation in der freien Reichsstadt Kaufbeuren, München 1932; ALT, KARL, Reichsstadt Kaufbeuren. In: Quellen zur Geschichte der Täufer, hrsg. von KARL SCHORNBAUM, Bd. 5 Abt. 2, Gütersloh 1951; DIETER, STEFAN, Die Reformation in Kaufbeuren. In: KGBl 13, 1993/95, S. 303-310 und 351-357; FUCHS, THOMAS, Konfession und Gespräch. Typologie und Funktion der Religionsgespräche in der Reformationszeit, Köln u.a. 1995, S. 278-292; JUNGINGER, FRITZ, Geschichte der Reichsstadt Kaufbeuren im 17. und 18. Jahrhundert, Neustadt/Aisch 1965; NAUJOKS, EBERHARD, Kaiser Karl V. und die Zunftverfassung, Stuttgart 1985, S. 188-192; PFUNDNER, THOMAS, Geschichte der Reformation in der freien Reichsstadt Kaufbeuren. In: KGBl 9, 1981/83, S. 270-279; PFUNDNER, THOMAS, Kaufbeuren im Zeitalter der Gegenreformation (1548-1648). In: KGBl 9, 1981/83, S. 366-373; PFUNDNER, THOMAS, Das Reformationsgeschehen im Umland der Stadt Kaufbeuren. In: KGBl 9, 1981/83, S. 304-308 und 340-347; RABE, HORST, Reich und Glaubensspaltung. Deutschland 1500-1600, München 1989.

ANMERKUNGEN

[1] In den Erfurter Universitätsmatrikeln zum Jahr 1501 steht als 19. Name unter Martin Luther *„Eustachius Koler de Kaufbeyren"* (J.C. Hermann Weissenborn, Acten der Erfurter Universität, hrsg. von der Historischen Commission der Provinz Sachsen, Bd. 2, Halle/Saale 1884, unveränderter Nachdruck Nendeln/Liechtenstein 1976, S. 219). Im Jahre 1508 schrieb sich *„Augustinus Wyshierer de Kauffbyren porpe Augustam"*, ein Kaufbeurer Patriziersohn, in die Universiät Erfurt ein (ebd., S. 256).

[2] Thomas Fuchs, S. 278, will diesen Ratserlaß als nicht gegen die Reformation gerichtet wissen, sondern stellt ihn in den Zusammenhang von Versuchen des Rates, Streitigkeiten innerhalb der Bevölkerung nach Möglichkeit vor das Stadtgericht zu ziehen. Unabhängig davon zeigt der Erlaß jedoch ein gewisses Maß an religiöser Unruhe unmittelbar vor der Reformation.

[3] Zum Verlauf des Religionsgesprächs im einzelnen vgl. Fuchs.

[4] Ivo Strigel war der Vater des evangelischen Theologen Victorin Strigel (1524-1569). Dieser erlangte größere Bekanntheit durch die Kontroversen innerhalb des Luthertums in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Victorin Strigel, erster Prorektor der Universität Jena, vertrat dabei die Standpunkte seines Lehrers Philipp Melanchthon gegen den *„Gnesiolutheraner"* Matthias Flacius Illyricus. Zum Leben Strigels vgl. Thomas Pfundner: Victorin Strigel (1524-1569). Protestantischer Gelehrter, Theologe, Bekenner. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, hrsg. von Wolfgang Haberl, Bd. 14, Weißenhorn 1993, S. 55-83.

[5] Sie handelten *„von der christlichen Kirche"*, *„vom Glauben und guten Werken"*, *„von menschlichen Satzungen"*, *„von den Bildern"*, *„von der Messe"*, *„vom Fegefeuer"* und *„vom der Fürbitte der Heiligen"*. Eine Inhaltswiedergabe findet sich bei Alt, Reformation, S. 24f.

[6] Vgl. Dieter, S. 306.

[7] Jörg Rößlin war 1526 und 1528 Bürgermeister.

[8] Die Bürger der Stadt wurden, mit Ausnahme von Rechtsangelegenheiten, die Leib und Gut betrafen, von auswärtigen Gerichten befreit. Alleinige Instanz war das Stadtgericht, dessen Stellung damit deutlich aufgewertet wurde.

[9] StAA, RU Kaufbeuren 270 sowie StadtA KF, U 49.

[10] Der schwenckfeldisch gesonnene Bürgermeister Matthias Lauber (geb. um 1495, gest. spätestens 1558) ist nicht zu verwechseln mit Johann Matthias Lauber (1601-1649), der sich bei den Westfälischen Friedensverhandlungen um die evangelische Gemeinde Kaufbeurens verdient gemacht hat.

[11] Wolfgang Ludwig Hörmann von und zu Gutenberg: Sammlung der merckwürdigsten Geschichten das Kirchen- und Religions-Wesen in des H.R. Reichsfreyen Statt Kauffbeuren betreffend von den ältesten Zeiten biß auf das Jahr 1756. EKA Anlage 133. S. 136.

[12] Als günstig erwies sich bei der Berufung Michael Kellers - wie auch der ihm nachfolgenden Pfarrer -, daß der Rat bereits im März 1545 vom Augsburger Bischof das Patronatsrecht über die St. Martins-Kirche erworben hatte (StAA, RU Kaufbeuren 288), was im August 1545 von Bischof Otto bestätigt wurde (StAA, RU Kaufbeuren 292).

[13] Ab dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts bestanden insgesamt sechs Pflegschaften: die St. Martins-Pflege, die St. Blasius-Pflege, die *„sieben vacierende Kaplaneienpflege"*, die *„sieben vacierende Pfründenpflege"*, die Kapellenpflege und die Prädikaturpflege (BA-Schr 6, S. 361f.).

[14] EKA, S 14.

[15] Aus dem Bericht des kaiserlichen Kommissars Heinrich Haß über die Einführung der Karolinischen Wahlordung in Kaufbeuren (Naujoks, S. 190).

[16] Zwischen 1601 und 1618 konnten mehrmals leere Ratsstellen nicht besetzt werden, da diese zwar von der katholischen Bevölkerungsminderheit beansprucht wurden, jedoch mangels Qualifikation keine Bewerber vorhanden waren (Junginger, S. 28; Alt, Reformation, S. 107).

[17] Vgl. Junginger, S. 127f.

[18] Wolfgang Ludwig Hörmann von und zu Gutenberg gibt in seiner Chronik die Zahl der Opfer dieser Seuche mit 800 an, was sicher zu hoch gegriffen ist (HörmChr, Bd. 1 [StadtA KF, B 101/I], S. 480). Zweifel gegenüber dieser Angabe sind auch deshalb angebracht, weil Hörmann die gleiche Zahl im Zusammenhang mit den Opfern einer pestartigen Krankheit nennt, die zwischen 1482 und 1484 in Kaufbeuren wütete (HörmChr, Bd. 1 [StadtA KF, B 101/I], S. 193).

Stefan Dieter und Fritz Junginger

Die urbane Herausforderung

Kaufbeuren vom 16. bis 18. Jahrhundert

Fritz Junginger

Die Stadt Kaufbeuren im 17. und 18. Jahrhundert (1618 bis 1790)

Der Dreißigjährige Krieg

Im Reich hatten sich am Beginn des 17. Jahrhunderts die religiösen Gegensätze verschärft. Das erfolgreiche Vorgehen katholischer Fürsten gegen ihre evangelischen Untertanen und der gewaltsame Vorstoß Philipps II. von Spanien gegen die reformierten Niederlande weckte bei den protestantischen Reichsständen die Furcht vor einem allgemeinen katholischen Angriff. Sie schlossen sich daher zur *„Union"* zusammen. Die katholischen Stände unter der Führung Baierns antworteten mit der Bildung der besser gerüsteten *„Liga"*. Beide Seiten belauerten sich, suchten aber eine bewaffnete Auseinandersetzung zu vermeiden. Da brach in Böhmen 1618 der Aufstand der protestantischen Stände gegen die von Kaiser Matthias begonnene Gegenreformation los und riß Deutschland in einen der verlustreichsten Kriege der europäischen Geschichte.

Kennzeichnend für die Unduldsamkeit jener Epoche war das Vorgehen des Kaufbeurer Rates. 1622 hatte der evangelische Pfarrer Gotthard Löschenbrand sein Amt angetreten und sich sofort gegen die noch immer zahlreichen Schwenckfelder gewandt. Auf sein Betreiben forderte der Magistrat 1624 die „Sektierer" auf, sich zur katholischen oder evangelischen Lehre zu bekennen, widrigenfalls sie aus der Stadt weichen müßten. Tatsächlich wandten viele Familien - die genaue Zahl ist leider nicht bekannt - der Heimat den Rücken. Selten hat eine verwerfliche Tat so rasch ihre Bestrafung gefunden wie die Vertreibung der Anhänger Schwenckfelds; keine fünf Jahre später befanden sich die Hauptschuldigen - die evangelischen Geistlichen und Patrizier - auch auf dem Weg in die Fremde.

Mit den Siegen der katholischen Liga verschlechterte sich die Lage der süddeutschen evangelischen Reichsstädte, was besonders die Wertachstadt zu spüren bekam. Der baierische Kurfürst Maximilian I. und der Bischof von Augsburg schickten 1627 eine Kommission, die alle Stadtämter vom Bürgermeister bis zum Totengräber mit Katholiken besetzte, die evangelischen Kirchen und Stiftungen aber den Jesuiten übergab, die man aus Füssen herbeigerufen hatte. Der Kaiser hatte den Auftrag dazu erteilt, nachdem 1625 die katholischen Geistlichen und vermutlich auch Heinrich von Knöringen, der Bischof von Augsburg, ohne Wissen der katholischen Ratsmitglieder einen neuen Vorstoß unternommen hatten.

Nur unter starker militärischer Bedeckung durfte sich die Kommission 1629 erneut in die Stadt wagen, um nach der 1628 erfolgten Vertreibung der protestantischen Pfarrer und Lehrer alle übrigen evangelischen Bürger auszuweisen.[1] Viele beugten sich der Gewalt und traten zum Katholizismus über. Unter Abgabe von 10% ihres Vermögens verließen zweiunddreißig der ältesten und angesehensten Familien, das waren etwa zweihundert Personen, die Stadt. Zu ihnen gehörten die Vertreter vornehmer alteingesessener Geschlechter, so Dr. Johann Georg und Gordian Bonrieder, Christoph Lauber (nach Kempten), Ludwig und David Eitel Lauber (nach Augsburg), Johann Christoph Lauber, Jörg Mangold (nach Frankfurt), Kaspar Mangold (nach Basel), Matthias Mangold, Josua Rader (nach Lindau), Leonhard Föhr (nach Arbon), Hans, Sebastian, Ludwig und Hans-Christoph Hörmann von und zu Gutenberg, ferner die Witwe des Tobias Hörmann, Matthäus Bernhard, Johannes Brauneisen, Jörg Dorn, Lukas Kohler (nach Wien) und Hans-Georg Kohler, Simon Peyer, Daniel Seyfried und die Witwe des Lorenz Seyfried.[2] Ihr Wegzug war für die Stadt in mehrfacher Hinsicht ein schwerer Schlag, verlor sie doch ihre kräftigsten Steuerzahler und zugleich die führenden Unternehmer, deren Fernhandelsverbindungen und Kapitalkraft für den wichtigsten Wirtschaftszweig, die Textilherstellung, unentbehrlich waren. Nach der Steuerliste belief sich das Vermögen der evangelischen Exulanten auf fl. 107.030. Mit einem solchen Opfer erreichte man das Ziel, die katholische Minderheit zur alleinigen Herr-

schaft zu bringen. Der Chronist Hörmann[3] äußert die Vermutung, der Kaiser hätte eine Rekatholisierung *„bei allen evangelischen Reichsstädten und Ständen auszuführen im Schilde geführt"*, was nur durch das Eingreifen Gustav Adolfs verhindert worden sei. Daß Kaiser Ferdinand II., der schon zuvor seine Stammlande Kärnten und Steiermark gewaltsam zum katholischen Glauben zurückgeführt hatte, eine Wiederherstellung des Katholizismus anstrebte, kann niemand bezweifeln. Mit seinen gegenreformatorischen Plänen verband er als letzter Kaiser das Ziel, im Reich wieder reale Macht zu erringen. Er befand sich 1629 auf dem Gipfel seiner Macht.



Das Leid der Landbevölkerung; Szene aus dem 30jährigen Krieg; Radierung des Kaufbeurer Künstlers Hanns Ulrich Franck (1603-1675)

Mit dem Sieg Wallensteins über Mansfeld stand vor dem Eingreifen Gustav Adolfs und Richelieus kein Heer mehr gegen ihn im Feld. Im Zuge des 1629 erlassenen Restitutionsedikts, das die Rückgabe aller seit 1552 von den Protestanten eingenommenen, reichsunmittelbaren Stifte forderte, sollte Kaufbeuren dem alten Glauben zurückgewonnen werden. In Süddeutschland meinte der Kaiser, leichtes Spiel zu haben, denn die protestantischen oberdeutschen Reichsstädte waren isolierte Einsprengsel in einer geschlossenen katholischen Landschaft. Deren loyale Haltung gegenüber dem katholischen Reichsoberhaupt mußte aber mindestens zweifelhaft erscheinen, blieb ihnen wegen ihrer Diasporalage doch gar kein anderer Ausweg, als bei Glaubensgenossen Schutz zu suchen. So verbanden sie sich mit der Union und pflegten enge freundschaftliche Kontakte mit der stammesgleichen reformierten Schweiz, was sie in den Augen des Kaisers erst recht gefährlich erscheinen lassen mußte. Eine Neubelebung der schweizerischen Lösungsbewegung konnte jederzeit nach Oberschwaben übergreifen, zumal die wirtschaftlichen Bande zwischen den dortigen Reichsstädten und den Handelszentren der Schweiz stark entwickelt waren. Zugunsten einer neuen Stärkung der Kaisermacht ebenso wie aus nüchternen staatspolitischen Überlegungen sollte der Protestantismus in den oberdeutschen Reichsstädten verschwinden. Den Konfessionswechsel ganzer Bevölkerungsschichten oder Landstriche zu erzwingen, hatte man in den vielen Jahren seit der Reformation Mittel und Wege gefunden. Der Landesherr bestimmte die Religion und fühlte sich vor Gott für das Seelenheil seiner Untertanen verantwortlich. Wer sich nicht fügen wollte, mußte auswandern. Diesen harten Brauch übten katholische wie protestantische Fürsten gleicherweise, und den oberschwäbischen Reichsstädten widerfuhr nichts Schlimmeres, als was Jahrzehnte vorher die baierischen Städte von ihrem Kurfürsten hatten erdulden müssen. Das Vorgehen des Kaisers war im Rahmen der Zeit nicht ungewöhnlich, wenn es auch gegen die Abmachungen des Augsburger Religionsfriedens verstieß. Erstaunlich blieb es allerdings für die Zeitgenossen, denn seit Karl V. hatte kein Kaiser die Macht besessen, so rücksichtslos mit reichsfreien Bürgern umzugehen. Ferdinand II. hatte sich gut auf diese Stunde vorbereitet. Neben den Spießen seiner Landsknechte, deren Überzeugungskraft über jeden Zweifel erhaben war, verfügte er in den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu auch über die geistigen Waffen, um mit Aussicht auf Erfolg in die Auseinandersetzungen zwischen den Konfessionen in der Stadt eingreifen zu können. Im Jahre 1628 gründeten die Jesuiten ihre Niederlassung im Baumgarten, wo sie Haus und Garten der emigrierten protestantischen Familie Seiler übernahmen.[4] Sie trugen bis zur Auflösung des Ordens 1773 wesentlich bei zur Bildung und politischen Erziehung des zahlenmäßig kleinen, überwiegend die Unterschichten umfassenden katholischen Bevölkerungsteils wie zur Bereicherung des städtischen Kulturlebens überhaupt.

Schon im Juli 1627 drangen Nachrichten von einer fürchterlichen ansteckenden Krankheit, welche im Augsburger Gebiet wütete, in die Stadt. Sofort verschärfte man die Kontrolle an den Toren und ließ jeden Fremden erst ein, wenn er geschworen hatte, daß er seit vier Wochen an keinem infizierten Ort gewesen sei.[5] Der Stadtphysikus Dr. Brengger verfaßte ein eigenes Pestmandat, in dem er forderte[6]:

1. Alle Dunghaufen in der Stadt sind abzuschaffen.
2. Jeder Kranke soll sofort den Arzt rufen lassen und die Quacksalber meiden.
3. Hochzeiten, Tanzveranstaltungen und gemeinsames Baden müssen unterbleiben.

4. Die wirksamen Arzneien, so besonders schweißtreibende Tränke, welche das Gift aus dem Körper pressen sollen, werden von den Apotheken kostenlos an arme Leute abgegeben; die Rechnungen sind der Stadtkasse vorzulegen.
5. Die Kranken müssen isoliert werden.
6. Die Kammern und Gewänder der Gestorbenen oder Genesenen werden ausgeräuchert und dann gut gelüftet.
7. Falls man Massengräber anlegen muß, sollen die Toten einen Schuh tiefer eingegraben werden als gewöhnlich; dann überschütte man sie mit Kalk und Erde und bedecke sie mit Brettern.

Trotz aller Vorkehrungen forderte die Pest noch im Dezember 1627 die ersten Opfer und raffte im Januar und Februar jede Woche 40 bis 50 Menschen dahin. Insgesamt verschlang die schreckliche Seuche bis Herbst 1628 nicht weniger als 2 000 Männer, Frauen und Kinder, d.h. mehr als die Hälfte der Einwohnerschaft.[7] Von den benachbarten Reichsstädten und Orten hatten Leutkirch 270, Memmingen um 600, Legau 210, Immenstadt 385 Tote zu beklagen, und nur Kempten mit 1 960 Toten war ebenso schwer wie Kaufbeuren getroffen worden.[8] Diese äußerste Not hinderte die Jesuiten nicht, die schreckliche Krankheit als ein über die Protestanten gekommenes Strafgericht Gottes zu bezeichnen. Sie eiferten in wilden Bußpredigten gegen die Evangelischen und nötigten den sterbenden *„Ketzern"* die Sakramente nach katholischem Ritus auf. Wenn sie das verweigerten - was fast immer der Fall war - verscharrte man sie außerhalb des Kirchhofs. Mit der Vertreibung der evangelischen Bürger erreichte die religiöse Begeisterung der Katholiken und die Verbitterung der Protestanten ihren Höhepunkt. Nur mit Mühe konnten besonnene evangelische Bürger 1632 beim Herannahen der Schweden die Plünderung des Jesuitenkollegs und Tätlichkeiten gegen die Ordensmitglieder verhüten. Die freie Religionsausübung wurde wieder hergestellt, 1645 waren erneut drei Viertel der Bevölkerung evangelisch.[9]

Als erste Einquartierung sollten zwei Reiterkompanien des Grafen Wolfgang von Mansfeld, der mit 18 000 Mann bei Ulm stand, aufgenommen werden, was wegen der Pest unterblieb. Eine Abordnung der Stadt vereinbarte mit dem kaiserlichen Kriegskommissar von Ossa, fl. 4.000 als Ersatz bar zu erlegen.[10] Obwohl erst im Februar 1629 die Pest vollends erlosch[11], rückte am 9. Mai 1628 eine protestantische Kompanie lüneburgischer Reiter unter dem Rittmeister Voit von Reineck in die Stadt[12], die man auf Vorstellungen der Kaufbeurer Ratsherren nach einem Monat durch katholisches Fußvolk ersetzte, denn die evangelische Bürgerschaft allein mußte die Quartierlast tragen und die fl. 2.100 aufbringen, die zusätzlich für die Kommission gefordert wurden. Bereits 1628 verschlangen die Bargeldausgaben der Stadt fl. 6.000, bis Ende 1630 beliefen sich die Kriegskosten auf fl. 60.000, wobei man noch mit fl. 1.561 im Rückstand blieb. Zur Eintreibung dieser Summe erschien am 7. September 1630 ein Fähnrich mit 100 Mann. Brandschatzung und Plünderung konnten nur abgewendet werden durch den Verkauf zweier Bauernhöfe in Rieden an den Abt von Irsee, der fl. 3.175 erbrachte.[13] Bis in den Januar 1632 dauerten die Einquartierungen kaiserlicher Truppen an, die vor ihrem Abzug aus der Bevölkerung herauspreßten, was sie erreichen konnten, damit die nachrückenden Schweden keine Lebensmittel mehr vorfinden und dadurch zum Rückzug gezwungen werden sollten.

Der Vernichtungskrieg der Schweden und Franzosen

Nach seinem Sieg über Tilly bei Breitenfeld 1631 drang der Schwedenkönig Gustav Adolf unaufhaltsam gegen Süden vor und bedrohte im Frühjahr 1632 auch das Allgäu. Zwar standen keine kaiserlichen oder ligistischen Truppen bereit, aber die Bauern waren bewaffnet, und die Städte mit ihren Festungswerken konnten das Gerüst der Abwehr bilden, zumal die Bürgerschaft im Gebrauch der Waffen nicht unerfahren war. Wegen der unruhigen Zeiten hatte z.B. der Kaufbeurer Magistrat bereits 1619 beschlossen, Bürger und Untertanen mit „Gewöhr" auszurüsten und einen „Exercir- und Trill-Meister" aus Ulm kommen lassen.[14] Auf die Nachricht vom Herannahen der Schweden rief der Rat am 13. März 1632 die Bürgerschaft zusammen und ließ sie *„zünftenweiß vernehmen, weßen sich derselbe (= der Rat) zu ihr zu versehen, da sich dann alle miteinander erklärt, mit der Obrigkeit Guth und Blut zu laßen"*.[15]

Wegen der streifenden Soldaten schloß man die Tore, besetzte die Türme mit Wachen und befahl den Bürgern, beim Schlagen der Sturmglocke auf die Mauern zu eilen. Die Schweden nahmen inzwischen Anfang April Friedberg, plünderten Mering und belagerten Augsburg. Die Spannung in der Stadt wuchs beständig, zumal die Bauern in hellen Scharen in den Schutz der Mauern flüchteten und wilde Gerüchte von der zahlenmäßigen Überlegenheit und Grausamkeit der Schweden einschleppten. Nach erneuter Befragung von Gericht und Gemeinde knüpfte der Rat am 14. April mit dem schwedischen Obristwachtmeister de Guin zu Memmingen, das die Schweden besetzt hatten, Unterhandlungen an und kaufte schließlich von dem schwedischen General Patrik Ruthven mehrere Salvaguardien (Schutztruppen) um

bare fl. 1.200 mit der Auflage, wöchentlich fl. 240 Kontribution zu bezahlen. An dieser Summe beteiligten sich auch die Jesuiten und die katholischen Geistlichen. Sogleich rückten daraufhin schwedische Soldaten ein.



Hanns Ulrich Franck: Plünderung. Szene aus dem Dreißigjährigen Krieg

Die kleinmütige und unentschlossene Haltung des Rates hatte ihre Gründe. Einmal waren die neuen Männer des Stadtregiments erst seit fünf Jahren im Amt und standen als Katholiken mit den benachbarten evangelischen Reichsstädten Kempten und Memmingen, die übrigens gegenseitig auch keinen Schutz vereinbart hatten, nicht in Verbindung. Mit dem Geschäft des Regierens und den diplomatischen Gepflogenheiten im Verkehr mit anderen Reichsständen nicht vertraut, zogen sie es vor, die lästige Verantwortung für einen Widerstand abzuschütteln, der ihnen bei einer Niederlage die Köpfe kosten konnte. Zum andern aber waren sie als Katholiken und Emporkömmlinge den nur unter Zwang zum katholischen Glauben übergetretenen Bürgern verhaßt. Auf die Beteuerung der Zünfte, mit dem Leben für den Magistrat einzustehen, konnte man unter solchen Umständen nicht bauen. Ein rechtzeitiges Übereinkommen mit den Schweden dagegen sicherte ihnen Straffreiheit zu für den Fall eines weiteren schwedischen Vorrückens; ja sie konnten auf diese Weise sogar ihre Ämter retten. Die Hinwendung der Protestanten in den Städten zu den Schweden - nach der Intoleranz der Liga und des Kaisers nicht verwunderlich - erleichterte auch in anderen Orten deren Vordringen; so sympathisierte z.B. in Füssen die Mehrzahl der Bürger mit den Ausländern. Als nun die Truppen Gustav Adolfs von Ulm und Augsburg aus gegen das Allgäu vorrückten und Mitte April Memmingen besetzten, gewannen ihre Anhänger in Städten und Märkten die Oberhand, und Delegationen aus den meisten Allgäuer Orten trafen ein, um gegen hohe Brandschatzung ein Bündnis mit den Schweden zu schließen und eine Salvaguardia zu erbitten. Dieses voreilige Paktieren mit dem Feind erwies sich bald als unklug, denn die Schweden preßten verbündete wie eroberte Städte in gleicher Weise aus. Dagegen hatte man jetzt die Rache der Kaiserlichen zu fürchten, die von Tirol aus jederzeit gegen Norden vorstoßen konnten. Noch stand der kaiserliche Oberst Ossa mit 4 000 Mann im Allgäu, und die Tiroler Landwehr streifte von Füssen aus bis nach Kaufbeuren, was die hiesige schwedische Besatzung mit einem Überfall auf Oberdorf erwiderte.[16] Gegen einen Vorstoß Ossas und der Vorarlberger Landwehr im Ostallgäu rief Ruthven Gustav Adolf zu Hilfe, der am 3. Juni 1632 selbst in Memmingen ankam und 12 000 Mann unter Herzog Bernhard von Weimar zurückließ, welcher sogleich die Offensive ergriff und bis Oberstdorf vorprellte.[17] Um gegen ihn einen Flankenstoß zu führen, sammelte Erzherzog Leopold von Österreich Truppen um Reutte und schickte seine Patrouillen weit nach Norden vor. Kaufbeuren geriet dadurch in die vorderste Frontlinie und wurde von beiden Parteien ausgesogen. Am 15. Juni plünderten Reiter des Regiments Erzherzog Leopold das Schlößlein des Seuter von Letzen in Oberbeuren völlig aus, und am 17. Juni erschien gar ein Teil des gräflich-aldringischen Regiments vor der Stadt mit der Forderung, Kaufbeuren solle an die Kaiserlichen die gleichen Summen wie an die Schweden zahlen. Gleichzeitig erpreßte der schwedische Stadtkommandant Obrist-Leutnant Jacob Montgomery die Bürgerschaft so schändlich, daß diese bald die Kaiserlichen zurückwünschte. Bei seinem Einzug hatte er fl. 8.000 gefordert und begann sogleich, vier neue Kompanien zusammenzustellen, zu denen aus der Bürgerschaft 60 Mann gepreßt werden sollten. Rat, Gericht und Gemeinde wandten sich darauf an den königlich schwedischen Rat und Kommissar Dr. Matthias Lauber, einen Kaufbeurer Bürger, der bei seinem Vorgesetzten Graf Georg Friedrich von Hohenlohe, dem schwedischen Statthalter für den schwäbischen Kreis in Augsburg, namhafte Vergünstigungen wie Milderung der Quartierlasten und freie Religionsübung für die Evangelischen erreichte. Das war äußerst wertvoll, denn mit dem Eingreifen Herzog Bernhards von Weimar gewannen die Schweden im Allgäu erneut die Oberhand. Sein General Baner eroberte am 23. Juni Füssen und ließ dort 400 Mann Besatzung zurück. Im Gegenzug schloß Leopold von Österreich am 17. Juli Füssen mit 12 000 Mann ein, eroberte und plün-

derte die Stadt. Am gleichen Tag stand Herzog Bernhard von Weimar in Kaufbeuren. Nach dem Rückzug Leopolds stieß er von hier aus nach, nahm Füssen erneut, schleifte einen Teil der Stadtbefestigungen und zog dann über Kaufbeuren, wo er eine schwache Besatzung zurückließ, nach Nürnberg zu König Gustav Adolf ab. Das wenige Vieh, welches verborgen gehalten und damit vor den schwedischen Truppen gerettet worden war, raubten die kaiserlichen Kroaten, die mit ständigen Streifzügen und Überfällen vor allem die Landbevölkerung beunruhigten. Daneben war die Stadt nach wie vor zu Kontributionszahlungen an die Schweden verpflichtet und führte von April bis September 1632 fl. 10.000 ab, um der Quartierslast zu entgehen. Doch selbst dieser Vertrag wurde gebrochen. Der schwedische Obrist-Leutnant Thomas Horn legte sich mit seinen Leuten in die Stadt und preßte Bürger und Bauern so aus, daß diese, um dem Hungertod zu entgehen, erneut ihre Zuflucht zu Dr. Lauber nahmen. Die einflußreiche Stellung dieses Mannes war kein Einzelfall, denn die Schweden bedienten sich in Süddeutschland gern protestantischer Bürger mit juristischen Kenntnissen für höhere Posten, waren diese doch mit den Verhältnissen im Lande vertraut und wegen ihrer reichsstädtischen Herkunft in einem gewissen Gegensatz zu den Fürsten und Adeligen. Im vorliegenden Fall reichte der Einfluß Dr. Laubers so weit, daß er den Kaufbeurer Bürger Georg Wöhrlin, den Vater des nachmaligen Bürgermeisters Andreas Wöhrlin von Wöhrburg, zum schwedischen Kommissar über die drei Augsburger Pflegen Oberdorf, Ottilienberg und Helmishofen und über die bürgerliche Wache und Einquartierung in Kaufbeuren berufen konnte. Georg Wöhrlin wußte sein neues Amt geschickt zum Wohle von Stadt und Landschaft zu nutzen. Er räumte mit den Exzessen der Soldateska auf und rettete einen Teil der Irseer Klosterbibliothek, indem er den schwedischen Quartiermeister, der die wertvollen Bestände abtransportieren wollte, durch vier Bürger im Rathaus festsetzen ließ und die bereits in Kaufbeuren angekommenen Bücher zurückschickte.[18] Das Jahr 1633 sollte für die schwer geprüfte Stadt keine Erleichterungen bringen. Am Neujahrstag brach General Aldringen mit kaiserlichen und bairischen Truppen von Landsberg auf, um Memmingen zurückzugewinnen. Ein Teil seines Heeres unter Oberst d'Espaigne bog nach Kaufbeuren ab, mit dem Auftrag, die dortige schwedische Besatzung aufzuheben und die Stadt einzunehmen.[19]

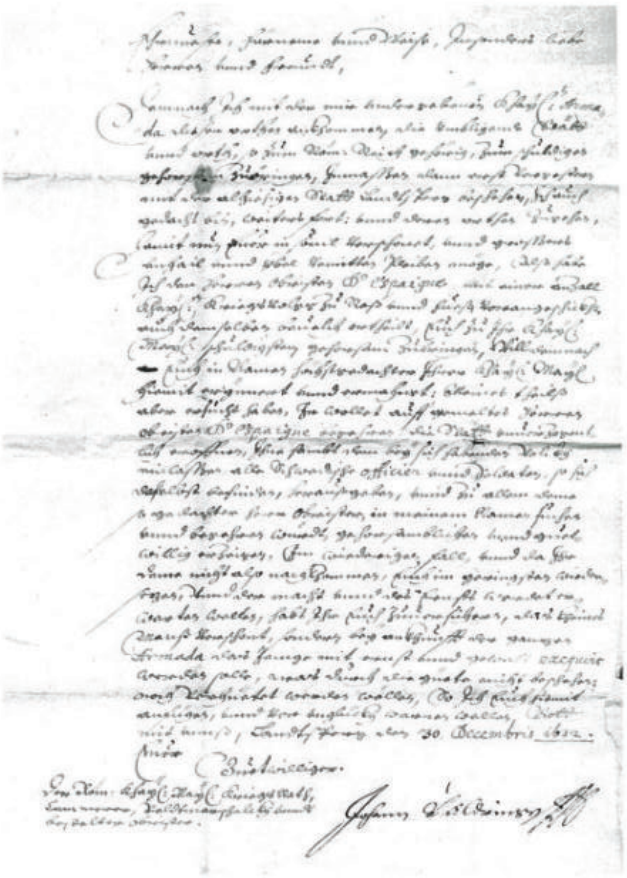
Das gelang ihm mit leichter Mühe, denn seine beiden berittenen Kompanien waren zahlenmäßig überlegen und die Festungsanlagen im Verfall, die Tore von früheren Überfällen her noch zerschlagen. Nachdem am 7. Januar 1633 Memmingen gefallen war, kamen am 10. Januar General Aldringen, Graf Fugger und Kommissar Ossa mit weiteren drei Kompanien in die Stadt. Die evangelische Religionsausübung wurde verboten, die beiden protestantischen Geistlichen unter Hausarrest gestellt. Graf Otto Heinrich von Fugger zu Kirchberg und Grönenbach verlangte von den Evangelischen fl. 4.000 *„Gloggen Gelder"* und setzte achtzehn lutherische Bürger, darunter alle Mitglieder des evangelischen Ratsausschusses, gefangen.[20] Bei der herrschenden Not war diese Summe unerschwinglich, erst mit den letzten Familienschmuckstücken, durch Verkauf von kostbarem Geschirr, Wäsche und Aussteuer konnte sie aufgebracht werden. Diesen wenig erfreulichen Umständen verdanken wir es, daß die Namen der führenden evangelischen Männer festgehalten wurden: Johann Georg Wöhrle, Hans Heinle, Joseph Kohler, Hans Espermiller, Caspar Bachschmid, Johann Ulrich Steck, Abraham Schmid, Daniel Maißel, Martin Berkmiller, Hieronymus Schmid, Joseph Loher, Georg Haslach.[21] Sie gehörten teilweise zum Patriziat, das ja 1629 nicht vollständig die Stadt verlassen hatte; einige waren reiche Fernhändler, andere angesehene Handwerksmeister. Fast jeder der Namen begegnet uns auch in den Bürgermeisterlisten.

Doch erneut wendete sich das Blatt. Durch die Erfolge Aldringens im Allgäu und in Südschwaben beunruhigt, rückte der schwedische General Horn aus dem Elsaß heran.[22] Über Mindelheim und Pforzen marschierte er nach Kaufbeuren, das zusammen mit seiner 400 Mann starken Besatzung am 12. Februar 1633 die Waffen streckte. Als die Schweden erfuhren, daß von den Evangelischen fl. 4.000 erhoben worden waren, forderten sie von den Katholiken dieselbe Summe. Am 2. April ließ Horn die vornehmsten katholischen Bürger nach Augsburg abführen, darunter Bürgermeister Gaudi, Dr. Lutz, Weckedi, Waller und die beiden Bierbrauer Matthäus Kreitmann und Michael Geyr. Die Summe wurde nach längerer Haft und auf *„der Evangelischen Bürgerschafft bewegliche Intercession auf die Helffte moderirt"*.[23] Bis zum 7. März blieb Kaufbeuren besetzt, dann wurde es wegen Horns Abmarsch zur Donau von seiner Besatzung geräumt und gleich wieder von kaiserlich-salzburgischen Truppen unter Hauptmann Schaumburg besetzt. Am 21. März nahte Generalfeldmarschall Aldringen mit seiner ganzen Armee und beschlagnahmte die städtischen Getreidevorräte. Ein Leutnant mit fünfzig Mann blieb nach seinem Abzug zurück. Am 23. April überrumpelte ihn eine Streife der schwedischen Besatzung von Augsburg unter Quartiermeister Robert Sandelandes, raubte die Stadt aus, vergewaltigte Frauen und Mädchen, folterte die Männer und ermordete mehrere Bürger in ihren Wohnungen. Der Unmensch Sandelandes *„tribulierte"* die Bevölkerung in den nächsten Tagen

Das Kaufbeurer Schicksalsjahr 1633 in Dokumenten

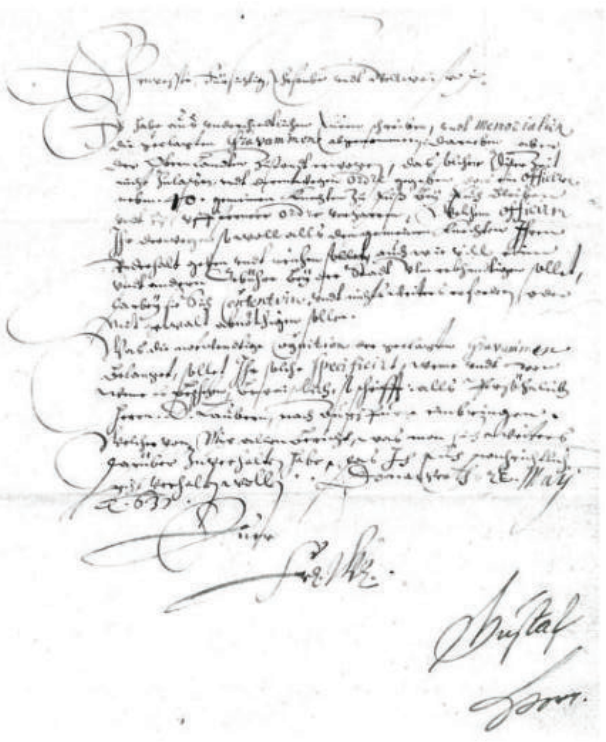
Brief des kaiserlichen Generals Johann von Aldringen (1588-1634) an den Rat der Stadt Kaufbeuren vom 30. Dezember 1632, den er am 31. Dezember durch einen Trompeter überreichen ließ. (StadtA KF, B 144)

„Ernveste, fürneme unnd Weise, Insonders liebe Herrn unnd Freundt,
Demnach Ich mit der mir undergebenen Kays[erlichen] Armada dieser orthen ankhommen, die umbligende Stätt unnd orth, so zum Röm[ischen] Reich gehörig, Zum schuldigen gehorsam zu bringen, Inmaßen dann erst Vorgestern mit der allhiesigen Statt Landtsperg beschehen. Ich auch gedacht bin, weiters fort unnd deren orthen zu gehen, damit nun Euer [Ort] in soviel verschonet [werden solle], unnd großeres Unheil unnd Übel vermitten [vermieden] Pleiben [bleiben] möge, Alß[so] habe Ich den Herrn Obristen D'Espaigne mit einer anZall Khays[erlichen] Kriegsvolkes zu Roß und Fuß vorangeschikht, auch demselben beveln [Befehl] ertheilt, Euch zu Ihr Khays. Mays. [Majestät] schuldigsten gehorsam Zubringen, Will demnach Euch in Namen höchstgedachter Ihrer Khays. Mays. Hiemit erynnert und ermahnet: Meinestheils aber ersucht haben, I[h]r wollet auff gemeltes [angekündigten] Herrn Obristen D'Espaigne begehren, die Statt unverzogentlich eroffnen, alle Schwedische officier unnd Soldaten, so sich daselbst befinden, herausgeben, unnd Zu allem deme so gedachten Herrn Obristen [allem dem, was der erwähnte Herr Obrist], in meinem Namen suchen unnd begehren würdt, gehorsamblichen unnd guetwillig anzeigen, Im wiederigen fall, unnd da Ihr deme nicht also nachkhommen [wollt], Euch im geringsten wiedersetzen, Und der macht unnd des Ernsts werdet erwarten wollen, sondern bey ankhunft der ganzen Armada dasjenige mit ernst unnd gewalt exequirt werden solle, was durch die güete nicht beschehen noch verhüetet werden wöllen, So Ich Euch hiemit anfügen, unnd vor Unglükh warnen wollen, Gott mit Uns [wenn die Stadt Kaufbeuren den Ernst der Lage nicht begreift und sich widersetzt wird er die Stadt belagern], Landtsperg, den 30. Dezembris 1632
Euer Guetwilliger der Khays. Mays. Kriegs Rath, Cammerer, Veldtmarschalkh unndt bestel[l]ter Obristen Johann v. Aldringen"



Am 1. Januar 1633 besetzte Oberst d'Espaigne die Stadt. Nachdem die Kaiserlichen abgezogen waren, drang am 23. April der schwedische Quartiermeister Robert Sandelandes in die Stadt ein. Seine Übergriffe veranlaßten den Kaufbeurer Rat, am 29. April 1633 einen acht Seiten langen erschütternden Brief an den schwedischen General Gustaf Horn zu schreiben. Es geht die Bitte an Horn, er „wöllen doch unbeschwert ale unsere wehen unnd begehren also helffen dirigiren, damit wür ein erwünschte [...] resolution zu verhinterung unserer Bürgerschafft völligen ruin bekhommen unnd erlangen möchten." (StadtA KF, B 156, fol. 231)

Der Antwortbrief von Gustaf Horn (1592-1657), datiert 27. Mai 1633:
„Denen Ehrenvesten, Fürsichtigen, Ehrsamben undt Wohlweißen Bürgermaister undt Rath der Stadt Kauffbeyren, meinen besonders lieben Herren.
Ehrenveste, Fürsichtige, Ehrsambe und Wohlweiße
Ich habe aus unterschiedlichen [etlichen] Euren Schreiben und memoralien die geklagten gravaminen [Beschwerlichkeiten] abgenommen, darneben aber der Oberlandten Zustandt [Verhältnisse des Oberlandes] erwogen, daß solcher dieser Zeit nicht zulassen [keine Änderung zuläßt] und derentwegen Ordre [Befehl] gegeben, daß ein Offizier neben 40 gemeinen Knechten zu Fuß bey Euch bleiben undt biß auf fernere Ordre verharren.
Welchen Officieren Ihr derwegen, sowohl als den gemeinen Knechten gebühret, bei der Stadt Ulm erkhundigen solltet, dabei sie sich contenieren undt nichts weiteres erfordern oder mit Gewalt abnöthigen sollen. [Die Kaufbeurer sollen der Besatzungstruppe das zahlen, was die Stadt Ulm entrichtet und andere Forderung nicht anerkennen]
Was die nothwendige Cognition [Würdigung] der geklagten gravaminen belanget, solltet Ihr solche spezifiziren, wenn undt von wem es geschehen, beweißlich, schriftlich als persönlich Herrn Dr. Laubern nach Augspurg einbringen, welcher von mir allein Bericht [erhält], was man sich weiters darüber zu verhalten habe, das ich Euch nachrichtlich nicht verhalten will.
Donauwerth, 27. May anno 1633
Euer Frd. Wl. [Freundwilliger] Gustaf Horn" (StadtA KF, B 144)
Laubers Vermittlung befreite die Kaufbeurer von dem Unhold Sandelandes.



dermaßen, daß viele auswanderten. Schließlich besetzten schwedische Wachen die Tore und ließen keine Nahrungsmittel mehr herein. Während die Bürger darbten und Hungers starben, veranstalteten die Soldaten wüste Gelage, betranken sich sinnlos und jagten die Einwohner mit blanken Degen durch die Gassen. Erst Dr. Lauber erreichte, daß Sandelandes abziehen mußte. Am 22. August 1633 schloß Johann Ernst von Scherffenberg die Stadt ein und erstürmte sie am 23. August abends um 8 Uhr. Fünf Tage lang wüteten die Kaiserlichen und hausten schlimmer als die Schweden. Wieder wurden Bürger gefoltert, erschossen oder als Geiseln verschleppt.[24] Rasch wechselnde Einquartierungen mit einer durchschnittlich 200 Mann starken Garnison, die Anfang 1634 noch um 50 Kroaten zu Pferd vermehrt wurde, erschöpften die letzten Reserven der Stadtkasse. Nirgends fand das bankrotte Staatswesen mehr Kredit, und die fälligen Zinszahlungen überstiegen weit die jährlichen Steuereinnahmen. Im Jahr 1634 hatten folgende Hauptgläubiger Forderungen an das Ärarium:

Reichart Pfister von Altdorf (bei Kaufbeuren)
fl. 1.000
Elias Bayr von und zu Weilersdorf in Wien
fl. 8.000
Georg Mangold in Memmingen
fl. 6.000
Verschiedene
fl. 1.500
Das waren in summa Forderungen von
fl. 16.500

„die man doch mit nichts anders als mit guten Worten befriedigen konnte".

Damit nicht genug: Feldmarschall Horn zog im Frühjahr 1634 gegen Kempten, und am 8./18. März tauchten plötzlich seine Scharen vor der Stadt auf, überrollten sie im ersten Anlauf, drangsalierten die Bewohner aufs Übelste und erzwangen 400 Reichstaler Brandschatzung. Erneut erlangten die Kaiserlichen das Übergewicht, als Horn sich im Juni 1634 nach Norden wandte. Die nachrückenden Kroaten nahmen am 6. Juli 1634 Kaufbeuren im Handstreich. Nach der üblichen Plünderung forderten sie von den evangelischen Bürgern fl. 3.000 Brandsteuer und Ranzion. Wer eine Möglichkeit zur Flucht hatte, suchte in die Schweiz zu entkommen, so der Stadtphysicus Dr. Matthias Bruder und der Syndicus Moritz Lutz.[25] Jetzt war die Bevölkerung dergestalt ausgepreßt und bis zum Letzten ausgeblutet, daß die Bürgerschaft sich zur Gegenwehr aufraffte, in gemeinsamer Anstrengung die Mauern ausbesserte und die Tore mit Eisenblech und alten Harnischen beschlug, um die Stadt soweit zu sichern, daß etwaige Angreifer wenigstens aufgehalten wurden, bis man Bedingungen für die Übergabe ausgehandelt hatte. In eineinhalb Jahren war Kaufbeuren achtmal gestürmt, geplündert und ausgeraubt worden, kein Wunder, daß die äußerste Verzweiflung die Bürger zu einem ungewöhnlichen Schritt trieb. Man kam überein, jede der beiden Religionsparteien habe bei ihren Glaubensverwandten, *„sowohl beym Kaiser als bey denen Königl. Schwedischen die Neutralität auszuwürken, um zuletzt nicht gar verödet, und zu einem traurigen Steinhaufen zu werden".*[26] Daß ein so aussichtsloser und unsinniger Versuch überhaupt unternommen wurde, zeigt besser als alle Nachrichten von den Kriegsverheerungen die verzweifelte Lage der Bürgerschaft. Die furchtbaren Greuel und die Verwischung des religiösen Charakters des Krieges führten zu einer vorübergehenden Annäherung der konfessionellen Parteien, die sich zum Wohle der Stadt gegenseitig unterstützten. Die Protestanten baten für die katholischen Ratsherren, als die Schweden diese mitschleppen wollten; bei gar zu hartem und ungerechtem Regiment der Kaiserlichen milderten die Jesuiten mehrmals die Unterdrückung durch Fürbitten beim baierischen Kurfürsten. Bei Brandschatzungen der Kaiserlichen fanden katholische und evangelische Bürger Schutz im Jesuitenkolleg, evangelische Mädchen flüchteten ins Frauenkloster und wurden dort als Nonnen verkleidet oder versteckt.[27]

Im September 1634 trafen die vereinigten schwedischen Heere bei Nördlingen auf die Kaiserlichen und wurden vernichtend geschlagen, so daß Süddeutschland vorläufig vor ihnen sicher war. 1635 schlossen die evangelischen Reichsstände Frieden mit dem Kaiser. Die Reichsstädte mußten 120 Römermonate übernehmen, wovon Kaufbeuren fl. 19.200 trafen, die in zweimonatlichen Raten zu je fl. 3.200 abgeleistet werden sollten. Bei dem trostlosen Zustand der Stadt war eine solche Summe unerschwinglich, aber man bürdete ihr noch zusätzlich Einquartierungen auf, die fl. 16.000 verschlangen. Zwar hatte die unmittelbare Bedrohung durch den Feind aufgehört, aber von einer Normalisierung des täglichen Lebens und der Wirtschaft konnte keine Rede sein. Die vom Hunger ausgemergelten Menschen starben 1635 am Fleckfieber dahin wie die Fliegen, und wieder flohen viele, so z.B. Senator Peter Weckedi und selbst Bürgermeister Johann Waller nach Füssen, wo sie bis in den Winter blieben. Augsburg und Baiern verweigerten wegen der Ansteckungsgefahr allen Kaufbeurern die Einreise bis ins Frühjahr 1636 hinein. Nach den Angaben des damaligen Dekans Wall ergriff die Seuche die Ortschaften der Umgebung nicht minder stark.[28]

Eine Kontribution und Einquartierung löste die andere ab, und die kaiserliche Kompanie, welche 1636 hier Garnison bezogen hatte, plünderte vor ihrem Abzug die Stadt aus und schleppte sogar die kupfernen Dachrin-

nen und Beschläge des Hörmannschen Hauses am Markt im Gesamtgewicht von 24 Zentnern mit.[29] Im April überfielen sechs Kompanien, das waren 700 bis 800 Soldaten, den Ort wie ein Heuschreckenschwarm und fraßen innerhalb von fünf Wochen die ganze Landschaft so leer, daß sie schließlich abziehen mußten, wenn sie nicht selbst verhungern wollten. Zuvor aber zerschlugen sie in den Häusern alles, was sie erreichen konnten, und innerhalb wie außerhalb der Stadtmauern war nichts vor ihnen sicher. Die Bürger liefen von Haus und Hof, denn drei Wegstunden im Umkreis fand man nichts Eßbares mehr vor. 1636 betrugen alle Ausgaben für die kaiserlichen Kriegsvölker nicht weniger als sage und schreibe fl. 54.419 und 34 kr., und dabei hatte sich der Jesuitensuperior Johann Bauweber in Begleitung von Syndicus Sylvius und Caspar Bachschmid persönlich zu Kaiser Ferdinand nach Donauwörth begeben und in langen Verhandlungen eine Mäßigung der kaiserlichen Forderungen erreicht.[30] Die Bauern hatten längst das letzte Rind, das letzte Pferd geschlachtet und besaßen kein Saatgetreide mehr. Im Januar 1637 legten sich zwei Kompanien unter Nicolai de Imonville in die Stadt. Da weder Proviant noch Geld vorhanden waren, besetzte Imonville mit seinen Truppen am 23. Februar morgens die Zugänge zur Ratsstube und arretierte den Magistrat bis abends um 6 Uhr, während seine Soldaten Freiheit hatten, in den Häusern der Inhaftierten zu plündern und zu rauben. So sah der Friede aus, den der Kaiser mit den Reichsstädten geschlossen hatte. Die von der Stadt aufzubringenden Kriegsgelder blieben weiter untragbar hoch, aber eine gewisse Besserung wurde 1637 mit der Verringerung der Garnison spürbar. Die fünf Städte Ravensburg, Biberach, Memmingen, Kempten und Kaufbeuren schlossen sich zusammen und erlangten auf Grund ihres trostlosen Zustandes Befreiung vom Winterquartier.[31] In den folgenden Jahren steuerte Kaufbeuren durchschnittlich zwischen fl. 10.000 und fl. 20.000 zur kaiserlichen Kriegskasse bei, erholte sich aber dessenungeachtet allmählich, weil die Anwesenheit der Soldaten begrenzt blieb. So normalisierte sich das Wirtschaftsleben in einem neuen, höchst bescheidenen Rahmen, wobei man sich damit begnügte, die primitivsten und unumgänglich lebensnotwendigen Bedürfnisse zu befriedigen. Die Stadtkasse freilich mußte diese Schonzeit bezahlen. Sie war 1641 so erschöpft, daß eine Besetzung durch Erlegung der geforderten Summen nicht mehr aufgehalten werden konnte. Zur Eintreibung der auf fl. 10.060 aufgelaufenen Schulden bei der Kriegskasse rückten 145 Mann ein, deren Verköstigung samt dem von ihnen angerichteten Sachschaden bald ein Vielfaches des genannten Betrages ausmachte. Umsonst wandte sich der Rat mit dringenden Bittgesuchen an den Kurfürsten von Baiern und wies anhand seiner Rechnungen und Belege nach, daß er in dem Zeitraum von 1635 bis 1641 anstatt des schuldigen Betrages von 120 Römermonaten oder fl. 38.400 tatsächlich fl. 128.549 und 30 kr. aufgewendet hatte.[32]

Der Druck der Gläubiger auf den Magistrat verstärkte sich ständig. Allein die fälligen Zinsforderungen waren 1643 auf fl. 60.000 aufgelaufen, ohne daß die geringste Aussicht bestand, nur einen Bruchteil dieser Summe aufzubringen. Der Rat kam vergeblich beim kaiserlichen Reichshofrat *„um die Ertheilung eines moratorii suplicando"* ein, erreichte aber die Einberufung einer Kommission, welche zu gleichen Teilen vom Bischof und vom Magistrat von Augsburg gestellt wurde. Diese lud alle Gläubiger für den 20. Juli 1644 aufs Rathaus in Kaufbeuren und erklärte ihnen, daß sie für die Rückzahlung des Kapitals bessere Zeiten abwarten und auf den Zins überhaupt verzichten müßten.

Jäh endete diese Zeit relativer Ruhe im Herbst 1646. Jetzt begann der schrecklichste Abschnitt des dreißigjährigen Ringens. Um die erschöpften schwedischen Truppen zu entlasten, drangen französische Heere bis Oberschwaben vor. Alle Greuel der Jahre 1632 bis 1635 brachen noch einmal über das ausgeblutete Land herein. Auf die Nachricht vom Herannahen der Franzosen flüchteten die Bauern der Umgebung mit allem Vieh nach Kaufbeuren, das eingeschlossen und besetzt wurde. Unter Drohung von Mord und Brand preßten die Feinde aus der Bürgerschaft das Letzte heraus. Erst nachdem sie alle Nahrungsmittel beschlagnahmt hatten, räumten sie den Kaiserlichen das Feld, die am 19. Oktober einrückten. Am 23. November fiel die Stadt erneut in die Hände Turennes, dessen Landsknechte acht Tage lang die Häuser nach Vieh und Lebensmitteln durchstöberten, alle Gegenstände von irgendwelchem Wert mitnahmen und das für den Transport ungeeignete Hausgerät zerschlugen. Selbst die Kleider wurden den Bürgern vom Leibe gerissen. Der ganze Ort war so gründlich ausgeraubt, daß den Verhungernden das Heilige Sakrament nur mit Wasser gespendet werden konnte. Wer noch Kraft genug besaß, rettete sich durch die Flucht, allen voran wieder Bürgermeister Johannes Waller, der Verantwortungslosigkeit genug besaß, auf 17 Wochen in die Schweiz zu verreisen, so daß er *„nicht einmal an Luciae Tag, wie es ihm gebührt, sein Amt antretten"* konnte.[33]

In diesem Unglücksjahr sank die Bevölkerungszahl mit 200 Bürgern auf den tiefsten Stand seit Kriegsausbruch.[34] Das Bild gleicht genau dem des ersten Schwedenfeldzuges 1632 bis 1635. Von zwei Seiten zur Kontribution veranlagt, sah sich der Magistrat nach jedem Wechsel des Kriegsglücks vor neue, unlösbare Abgabeverpflichtungen gestellt. Die seit 1646 von den

vereinigten Franzosen und Schweden angewandte Verheerungstaktik schuf einen toten Raum, in dem sich infolge fehlender Nahrungsmittel kein Heer mehr halten konnte. Trotzdem erlosch der Lebenswille der Bevölkerung nicht. Als am 27. September 1647 Erzherzog Leopold Wilhelm, der Kommandant der kaiserlich-baierischen Armee, einrückte und 130 Verwundete zurückließ, vermochten die Einwohner diese große Zahl nicht zu ernähren, und der Magistrat wurde dreimal beim Kurfürsten von Baiern vorstellig, weil dessen Landvogt in Mindelheim monatlich zusätzlich fl. 600 einheben wollte, *„was eine pur lautere Unmöglichkeit war"*.[35] Die Exekution wurde nur verhindert, weil die Stadt all ihr Vieh als Zahlung weggab. 1648 erreichte die Stadt den absoluten Nullpunkt. Die Exekutionskommandos der Schweden und der Kaiserlichen lösten sich ständig ab, aber die schärfsten Drohungen hatten keinen Erfolg - wo nichts mehr vorhanden ist, pressen auch die brutalsten Ausbeutungsmethoden nichts heraus. Eine Flut von Flüchtlingen - 875 Männer, 958 Frauen, 1 890 Kinder mit 1.100 Stück Vieh - überschwemmte 1649 die Stadt[36], und der Druck auf die Obrigkeit von Seiten der Kriegskasse war so groß, daß sich der Magistrat nicht scheute, von diesen Heimatlosen Steuern für jedes Stück Vieh zu erheben.



Hanns Ulrich Franck: Allegorie des Todes, Endzeit-Stimmung nach den Schrecken eines dreißigjährigen Krieges

Die Friedensbotschaft, die Dr. Johann Matthias Lauber am 23. Oktober 1648 überbrachte, bürdete der Einwohnerschaft neue schwere Lasten auf. Bis zur Entrichtung der riesigen Satisfaktionsgelder an die Schweden wurden 14 Regimenter in den schwäbischen Kreis gelegt. Die beiden für Kaufbeuren bestimmten Kompanien konnten wegen der noch einquartierten kurbaierischen Truppen die Stadt nicht betreten und legten sich in die umliegenden Dorfschaften, was eine neue schwere Hungersnot zur Folge hatte. Zusätzlich zu den Quartierkosten trafen den Ort von den 5 Millionen Gulden *„Satisfactions- und real Assecurations-Geldern"* an die Schweden fl. 21.360. Diese riesige Summe aufzubringen *„war nun guter Rath rechtschaffen theuer"*[37], denn alle nur möglichen Quellen der Finanzbeschaffung waren restlos ausgeschöpft, und es bedurfte furchtbarer Anstrengungen, nur fl. 1.000 aus der notleidenden Bürger- und Bauernschaft herauszuholen. Die Hoffnung richtete sich auf den Nürnberger Handelsherrn Endter, mit dem der Rat länger als ein Jahr um ein hohes Darlehen verhandelte. Der seit dem Friedensexekutionsrezeß amtierende Bürgermeister David Eitel Lauber stellte seine Geschäftsverbindungen in den Dienst des Gemeinwesens und verschaffte der Stadt fl. 4.000, für die er mit seinem Vermögen haftete. Die Opferbereitschaft Laubers kann nicht genug gerühmt werden. Im Herbst 1649 vollstreckte der gefürchtete schwedische General Duglas die Exekution und setzte durch, daß eine neue viereinhalbfache Steuer von Bürgern und Bauern eingehoben wurde, die aber nur fl. 500 erbrachte. Wieder erlegte Bürgermeister Lauber die fehlenden fl. 2.200. Mittlerweile war schon die nächste Zahlung mit fl. 6.200 fällig und Lauber konnte die Einquartierung von 175 Mann nur durch eine sofortige Reise nach Ulm um acht Tage aufschieben. In der gewonnenen Zeit trieb der Magistrat fl. 1.000 von der Bürgerschaft ein, die von Tag zu Tag aufsässiger wurde. Sie verlangte immer dringender den Verkauf der städtischen Dörfer Dösingen und Westendorf, weswegen man mit Christoph Wohlgeschaffen aus Salzburg verhandelte. Das Projekt zerschlug sich wieder, aber Lauber, der sich für die Erhaltung des städtischen Territoriums eingesetzt hatte, wurde von der Bürgerschaft scharf angegriffen und zog sich verbittert über so viel Undank nach Augsburg zurück. Im Juni 1650 betrugen die fälligen schwedischen Satisfaktionsgelder fl. 15.000, worauf der Rat am 20. August 1650 eine zwanzigfache Steuer ausrufen ließ, auf welche die erschöpfte Bürgerschaft mit offenem Widerstand antwortete. Dem Magistrat blieb kein anderer Ausweg als der Verkauf der oberen Bleiche, einer seiner Haupteinnahmequellen, um den Spottpreis von fl. 950 an Matthäus Wagenseil und zweier Spitalbauernhöfe bei Hirschzell an den Freiherrn Friedrich Achilles von Kaltenthal zu Osterzell um den gleichen Betrag.[38] Erst im Februar 1651 rettete Dr. Valentin Heider, der Syndicus von Lindau, die Stadt aus höchster Not, indem er auf eigene Bürgschaft den Handelsmann Endter aus Nürnberg bewog, fl. 8.000 vorzustrecken.[39] Ergänzt mit den fl. 3.000 des schwedi-

schen Generalfeldzeugmeisters von Württemberg, Wilhelm Schmid, dessen Vater Stadtschreiber in Kaufbeuren gewesen war, konnten nun endlich die drückendsten Schulden abgetragen werden.

Kriegsschäden und Wiederaufbau

Symptomatisch für die Zustände nach dem großen Krieg war es, daß die Wölfe in einem Ausmaß überhand genommen hatten, daß der Rat auf jeden abgelieferten Wolfspelz fl. 2 aussetzte, um die Plage einzudämmen.[40] Am verheerendsten wirkten sich die Bevölkerungsverluste aus. In den am schwersten betroffenen Gebieten Ostdeutschland, Pommern, Brandenburg, Böhmen, Mittel-, Ober- und Südwest-Deutschland verschlang die Kriegsfurie 60 bis 70% der Bevölkerung[41]; Kaufbeuren lag mit Einbußen von 76% der Bürgerschaft über diesem Durchschnitt. Im selben Maße schrumpfte der Markt für agrarische wie handwerkliche Erzeugnisse, weil die Landbevölkerung furchtbar gelitten hatte. Die Felder lagen brach, Ackergerät, Saatgut und Zugvieh fehlten. Wegen der kleinen Zahl der Überlebenden sanken die Getreidepreise, und die geringen Ernten übertrafen den Verbrauch. In Kaufbeuren gab es so viel herrenloses Land, daß der Magistrat am 18. Juli 1656 anordnete, alle Änger durch vier Ratsherren neu verteilen, beschreiben und ins Angerbuch eintragen zu lassen.[42] Schlimmer noch erging es den Handwerkern. Sämtliche Auslandsmärkte waren verloren und eine rohe, arbeitsentwöhnte Generation herangewachsen, deren Geschicklichkeit und Fleiß nicht ausreichten, den Export wieder in Gang zu bringen. Da die Bauern wegen ihrer Armut als Abnehmer ausschieden, verengte sich der Kreis der Kunden auf den Bedarf der Fürstenhöfe und die stehenden Heere, wobei die Reichsstädte immer erst zum Zuge kamen, wenn die gewünschten Waren nicht in den Landesstädten hergestellt werden konnten. Erstaunlich ist der Lebenswille der Bevölkerung. In einem Schreiben an Leonhard Föhr, der als Kaufbeurer Exulant in St. Gallen Zuflucht gefunden hatte, berichtete der Handelsherr Matthias Wöhrle von den Schrecken des Krieges, von Pest und Hungersnot in der Stadt, schloß aber mit den Worten: *„Sonst geht die Handlung und Weberhandwerk wohl fort"*, allein die Unsicherheit auf den Straßen bereitete Schwierigkeiten.[43] Als 1644 zwischen den Einquartierungen eine kurze Verschnaufpause eintrat, errichtete man im *„Gaißer Gäßelen"* eine Färbermang[44] und schon 1637 hatten die Weber den Rat gebeten, die Bleiche wieder in Betrieb zu nehmen.[45] Nach dem Friedensschluß wandte man sich sofort der Wiederbelebung des Handels zu und baute trotz der hohen Sanktionsgelder 1653 die lange Brücke über die Wertach wieder auf, nachdem schon 1651 der große Ziegelstadel neu erstellt worden war.[46] Allmählich überwand man die gravierendsten Mißstände durch drastische Einsparungen auf allen Gebieten. Ein völliger Zusammenbruch der Stadtfinanzen drohte, weil der schweren Verschuldung durch die Kriegskosten und den damit verbundenen erdrückenden Zinsforderungen um ein Vielfaches verringerte Einkünfte gegenüberstanden. Die brachliegenden Äcker warfen keinen Zehnten ab, Zoll- und Ungeldeinnahmen aus Markt, Bleichen und Bierausschank lagen infolge der geringen Produktion weit unter dem Vorkriegsstand. Hier halfen nur rigorose Mittel. Wegen der allgemeinen Überschuldung hatte der Reichstag 1654 die Zinsen auf den vierten Teil reduziert, in vielen Fällen wurde das Kapital auf ein Drittel zusammengestrichen.[47] Die städtischen Beamten und Bediensteten mußten sich mit gekürzten Einkünften zufrieden geben. Alle, auch die zweckgebundenen Stiftungen, wurden vom Fiskus in Verwaltung genommen und samt den Spitaleinkünften zur Sanierung der Stadtkasse verwendet. Das traf besonders die Alten und Kranken schwer, denn es beraubte sie ihrer Versorgung und brachte sie an den Bettelstab. Erst 30 Jahre nach Friedensschluß leitete man einen allmählichen Abbau der härtesten Zwangsmaßnahmen ein und gab stufenweise die wichtigsten Stiftungen ihrer ursprünglichen Bestimmung zurück. 1671 erhöhte man die aus Stiftungen stammenden Zuschüsse für die evangelischen Geistlichen und ließ ihnen den Zins aus der Albrecht-Schorer-Stiftung wieder zukommen, und 1672 legten die Zunftrechner erstmals wieder vor dem Magistrat Rechenschaft ab.[48] Erst 1760, d.h. 112 Jahre nach dem Friedensschluß, erreichte die Zahl der Bürger mit 970 wieder den Stand von 1624.[49] Nach den Untersuchungen Lütges[50] brauchte Deutschland im Durchschnitt 100 bis 150 Jahre, um den Stand von 1618 wieder zu erreichen.



Kaufbeurer Spielkarten, vermutlich von Georg Lutz um 1650

Die Zustände vom Westfälischen Frieden bis zum Ende der Reichsstadt

Schon während des Dreißigjährigen Krieges verschoben sich die religiösen Fronten zugunsten staatspolitischer Rücksichten; das katholische Frankreich paktierte mit dem protestantischen Schweden, in den Heeren beider Parteien kämpften protestantische und katholische Soldaten nebeneinander. Das konfessionelle Zeitalter der Glaubenskämpfe hatte damit seinen Abschluß in der großen Politik gefunden. In Kaufbeuren dagegen lösten eine Reihe besonderer Bedingungen und Umstände eine völlig andere Entwicklung aus. Die Bestimmungen des Westfälischen Friedens erwiesen sich als ungeeignet, den lange aufgespeicherten Haß der feindlichen Konfessionen zu tilgen, ja sie verschärften die gegenseitige Abneigung. Die Ausweisung der angesehensten evan-



Matthias Lauber (1601-1649)



Valentin Heider (1605-1664)

gelischen Familien, das zeitweilige Verbot evangelischer Religionsaussübung und das Auftreten der Jesuiten, die evangelischen Kirchenbesitz und alle städtischen Stiftungen an sich gezogen hatten, verbitterten die Protestanten aufs höchste. Bis zum Ende des Krieges blieb der Magistrat rein katholisch, obwohl sich mehr als drei Viertel der Bevölkerung zum Protestantismus bekannten. Im Jahr 1648 trat die Spaltung des Gemeinwesens auch nach außen scharf zutage in den beiden Delegationen, die die Religionsparteien zu den Friedensverhandlungen bevollmächtigt hatten. Für die Evangelischen erreichte Dr. Valentin Heider, der Stadtsyndikus von Lindau, den günstigen Termin 1. Januar 1624 als *„status restitutionis"*. Eine paritätische Exekutionskommission, bestehend aus den Beauftragten des Bischofs von Konstanz und des Herzogs von Württemberg, erließ in zehntägigen, oft stürmischen Verhandlungen den *„Friedensexekutionsrezeß"*, der die Durchführungsbestimmungen zur Wiederherstellung des Zustandes von 1624 umfaßte.[51] Nach Maßgabe des Normaljahres blieben den Katholiken im Rat vier, im Gericht zwei und in der Gemeinde ebenfalls zwei Sitze erhalten. Als wertvoll erwies sich die Stimme des einen katholischen Geheimen, welcher mit seinem Veto der sonst evangelischen Regierung erheblichen Widerstand leisten konnte. Gegen eine Bevormundung des katholischen Bevölkerungsteiles aktivierten die Jesuiten die Bürger- und Bauernschaft, und die Protestanten sahen sich dauernd einer wachen Opposition von katholischen Senatoren, Geistlichen, Jesuiten und bäuerlichen Untertanen gegenüber. In der Stadt waren die Protestanten zwar 1625 mit 87% der Bürgerschaft und 1645 mit 80% in der Mehrzahl, aber mit dem katholischen Territorium erlangten die Anhänger dieser Konfession das Übergewicht, und durch die Zuwanderung aus den Dörfern verringerte sich der Anteil der Protestanten laufend. 1687 bekannten sich zum Luthertum noch 65%, von 1705 bis 1790 sank infolge der Einwanderungsbeschränkungen die Zahl der Protestanten nur wenig von 62% auf 60%, und erst zwischen 1790 und 1810 gewannen die Katholiken rasch an Boden. War das Verhältnis 1793 noch 58 zu 42 zugunsten der Protestanten, so lagen 1800 beide Konfessionen (51% Protestanten und 49% Katholiken) Seite an Seite. Im Jahr 1810 hatten letztere mit 50,8% ganz knapp die Oberhand gewonnen. Was Steuerkraft und Wohlstand betraf, blieb der protestantische Bevölkerungsteil allerdings auch weiterhin führend. 1788 leisteten die 60% Protestanten 71% des Steueraufkommens, waren also im Durchschnitt begüterter als die Katholiken.

Der Zustand vom 1. Januar 1624 war und blieb die Grundlage für das staatliche Leben in der Reichsstadt. Nach seiner Maßgabe bestimmte man die Zahl der Lehrkräfte und der Geistlichen beider Konfessionen, die Verteilung der Pfründen und Stiftungen, die Zahl der Schulhäuser usw. Es ist überflüssig zu erwähnen, daß die starre Regelung den neu auftretenden Erfordernissen nicht gerecht werden konnte.

Verständlicherweise waren die Katholiken unzufrieden mit ihrem geringen Anteil an der Stadtregierung. Wenn auch die Zahl der katholischen Ratsherren prozentual dem katholischen Bevölkerungsanteil zunächst noch entsprach, so fürchteten die Altgläubigen doch von der evangelischen Mehrheit übervorteilt zu werden und richteten alle Anstrengungen auf eine stärkere Beteiligung an den wichtigsten Ämtern. Die Protestanten ihrerseits hatten mit Genugtuung gesehen, daß die erst seit 1628 in der Stadt weilenden Jesuiten gemäß den Friedensbedingungen weichen mußten und waren höchst erbost, als die Jesuiten 1652 unter dem Schutz einer baierischen Kommission aufgrund einer Entschei-

dung des Reichshofrates zurückkehren durften. Der rührige Orden hat mit der Eröffnung des Jesuitengymnasiums in seinem Kolleg am Baumgarten der städtischen evangelischen Lateinschule eine gesunde Konkurrenz gebracht und durch seine Leistungen auf dem Gebiet der Jugenderziehung und der Theaterkunst das kulturelle Leben bereichert. Als geistiger und politischer Kristallisationskern gab die Gesellschaft Jesu den katholischen Bürgern großen Rückhalt und war demzufolge bei den Protestanten nicht gern gesehen.

Zur ersten Kraftprobe zwischen der neuen evangelischen Obrigkeit und den Katholiken kam es schon 1654/55. Unter dem Vorwand, Stadtschreiber Justus von der Borg habe öffentlich die rechtmäßige Anwesenheit der Jesuiten bestritten und der Rat fordere zu Unrecht eine Probepredigt von dem neuen katholischen Pfarrer Philipp Jacob Baudrexel, blieben die katholischen Ratsverwandten 1654 der Ratswahl und dem Anschwören der Bürgerschaft fern. Auf diese Weise versuchten sie, das Stadtregiment lahmzulegen. Als die Protestanten allein zu Wahl und Schwur schritten und die nicht vereidigten katholischen Räte nicht mehr zu den Ratssitzungen luden, wählten die Katholiken einen eigenen Rat, ernannten den Senator Schraudolph zum Steuer- und Gefälleeinnehmer und verweigerten der Obrigkeit Gehorsam und Steuerpflicht.

Unterstützt von der bischöflich-augsburgischen Regierung in Dillingen sowie deren Pfleger in Buchloe und Oberdorf boten sie dem protestantischen Rat die Stirn, der beim Kaiser und den beiden kreisausschreibenden Fürsten Klage führte, Gewaltanwendung aber vermied. Der Schiedsspruch des Kaisers bestätigte den Katholiken die freie Pfarrerwahl und Bestrafung des Stadtschreibers, setzte jedoch zugleich den Rat wieder in seine alten Rechte ein und mahnte beide Teile zur Mäßigung.[52] Um ein stärkeres Mitspracherecht in der Stadtregierung zu erreichen, wagte die katholische Partei bis 1803 die unterschiedlichsten Vorstöße: 1664 entwarf der katholische Ratsteil ein eigenes Stadtsiegel, 1692 boykottierte er die Ratssitzungen, 1696 fertigte er eigene Zunftartikel für die katholischen Weber und veranlaßte das Fernbleiben der gesamten katholischen Bevölkerung von der Bürgereidabnahme, was wieder teure Reichshofratsentscheidungen und Kommissionen auslöste. Mit der baierischen Besetzung im spanischen Erbfolgekrieg erhielten die Katholiken erneut Hilfe. München ordnete an, daß die Bürgermeisterwahl verschoben werden müsse bis zu einer Überprüfung der konfessionellen Ratszusammensetzung.[53] Am 18. August 1704 hatte Max Emanuel von Baiern mit den Franzosen vertraglich vereinbart, daß die von ihm besetzten Reichsstädte Ulm und Memmingen an Baiern gelangen sollten, und für Kaufbeuren war wohl im Stillen die gleiche Lösung vorgesehen.[54] Soweit kam es nicht, weil die Siege des Prinzen Eugen die Franzosen zum Rückzug zwangen.

Innerhalb des Stadtregimentes hemmten die katholischen Vertreter jeden Beschluß der Evangelischen durch Proteste, konnten aber ihre Gegenvorschläge noch viel weniger durchbringen. Beide Kirchen übten stärksten Einfluß auf den jeweiligen Ratsteil aus, im Scholarchat (evangelische Schulbehörde) saßen sogar zwei evangelische Geistliche. Die Angriffe der Katholiken richteten sich ebenso gegen die Vertretung Kaufbeurens durch rein evangelische Städte - meist Ulm - auf den Reichstagen. Von zweitrangigen Beschwernissen abgesehen, behandelte der evangelische Rat die katholische Minderheit korrekt. Ursache dafür war freilich nicht Toleranz, sondern die Würdigung des Kräftegleichgewichtes, das sich seit der tatkräftigen Unterstützung der katholischen Bürger durch die benachbarten katholischen Reichsstände ergeben hatte. Besonders das Kloster Irsee und die bischöflichen Pfleger von Buchloe und Oberdorf verhängten häufig den Boykott gegen die evangelische Bürgerschaft und verboten ihren Untertanen, *„bei einem lutherischen Wirt zu zehren oder bei einem Lutherischen einzukaufen"*.[55]

Nachdem die Katholiken 1655 die Freiheit der Pfarrerwahl erzwungen hatten, ergriffen sie trotzdem 1720 Partei, als umgekehrt unter den Protestanten eine Entzweiung wegen der Besetzung der Diakonatsstelle ausgebrochen war, wodurch sich die Auseinandersetzungen so verschärften, daß wieder eine kaiserliche Kommission Frieden stiften mußte. Solche unsinnigen Zänkereien verschlangen Riesensummen an Prozeß- und Kommissionsgeldern, und in der Bürgerschaft entstand mit Recht großer Unwille.

Stadtgericht, Gemeinde und ein Ausschuß der Bürgerschaft beider Konfessionen warfen dem Rat vor, daß früher sowohl die Höhe wie die Verwendung der Steuern von der gesamten Bürgerschaft bestimmt worden seien und daß man nicht länger zusehen werde, wie der Rat über die Köpfe der Bürger hinweg trotz aller Proteste die Spesenrechnungen der kaiserlichen Kommissionen bezahle. Die Bürger beriefen sich auf ihre alten Rechte, und die Richter sämtlicher städtischen Gemeinden schlossen sich der Erhebung an. Dies war der einzige Fall, wo sich Bürger beider Konfessionen samt den Untertanen der Dörfer gegen die Obrigkeit erhoben. Von jeher war das Steuerbewilligungsrecht auch für die Landstände in den Fürstenstaaten ein Druckmittel gewesen, dem man viele Freiheiten verdankte. Mit dem straff organisierten Beamtentum der absolutistischen Staaten war freilich eine Steuerverweigerung so gut wie unmöglich geworden, und auch der reichsstädtische

Magistrat ging nach dem Vorbild der Landesfürsten dazu über, Steuern nach eigenem Gutdünken einzutreiben. Da ihm aber Heer und Beamtentum mangelten, war er der revoltierenden Bürgerschaft völlig ausgeliefert. Es blieb ihm nichts übrig, als zu versichern, daß die beiden ausgeschriebenen Extrasteuern zur Deckung von Reichs- und Kreisschuldigkeiten, keineswegs aber für die Kommission bestimmt seien.[56] Die Bürger ließen sich damit tatsächlich beschwichtigen und bestanden nicht weiter auf ihrem Recht, obwohl die Ohnmacht des Magistrats offensichtlich geworden war. Damit gaben sie alle Vorteile auf, und eine stärkere Beteiligung des gemeinen Mannes an den Regierungsentscheidungen in der Form freier Wahlen und eines Mitspracherechts im Stadtregiment war endgültig verscherzt. In den späteren Auseinandersetzungen erhoben sich nur einzelne Bevölkerungsgruppen in Verfolgung egoistischer Ziele, deren Verwirklichung die übrige Bürgerschaft ablehnte. Der Rat hatte es nicht schwer, solche Aufstandsversuche niederzuwerfen. So scheiterten 1763 die Weber mit ihrer Forderung nach Einfuhrsperren am Widerstand der Kaufleute. Zwar raffte sich die Bürgerschaft nicht mehr zur Umgestaltung der städtischen Verfassung auf, aber sie wachte eifrig über die ihr verbliebenen Rechte. 1761 wollte der Magistrat zwei wegen Wilderns inhaftierte Bürger an das Stift Kempten ausliefern, entgegen dem Privileg König Rudolfs vom 3. Februar 1286[57], demzufolge ein Bürger sich nur vor dem Stadtrichter verantworten mußte. Die Bürger griffen zu den Waffen und verhinderten den Abtransport, bis 1763 ein von Kempten angestrengtes Reichshofratsurteil die Auslieferung erzwang.[58]

Kriegslasten und Stadthaushalt

Anlaß zu Auseinandersetzungen zwischen Bürgerschaft und Obrigkeit gaben immer von neuem die Kriegslasten. Nach einer auf den Dreißigjährigen Krieg folgenden Ruhepause verursachten die Übergriffe Ludwigs XIV. auf das Elsaß und den Oberrhein von 1675 bis 1679 wechselnde Truppenstationierungen und Winterquartiere österreichischer Einheiten, welche die Riesensumme von fl. 110.000 verschlangen.[59] Die Kriegsfackel erlosch nun nicht mehr. Zwar weckte der 1678 in Nymwegen zwischen dem Kaiser und Frankreich geschlossene Friede trügerische Hoffnungen, aber die Franzosen hatten jetzt Freiburg im Breisgau gewonnen und bedrohten damit Oberschwaben mehr als je zuvor. Wachsende Unruhe breitete sich aus, seit Ludwig XIV. in den Jahren 1680 bis 1683 große Teile von Elsaß und Lothringen annektierte. 1681 zwang die Besetzung Straßburgs auch die Reichsstädte zu erhöhten Rüstungsanstrengungen. Die Türken fluteten gleichzeitig nach Österreich herein, und die Belagerung von Wien 1683 spornte den Schwäbischen Kreis zu den äußersten Opfern an. Noch seufzten die Städte unter diesen Lasten, als 1688 die Franzosen in Schwaben einfielen und von Philippsburg und Mainz aus Verwüstungszüge unternahmen. Sie schrieben im gesamten Schwäbischen Kreis Kontributionen aus, und der Magistrat trieb mit Extrasteuern verzweifelt Geld ein, um eine Brandschatzung abzuwenden. Zum Glück blieb es für dieses Mal bei den Vorbereitungen. Die Steuern waren freilich nicht umsonst eingehoben, denn die Winterquartiere von Kreisverbänden und kaiserlichen Truppen kosteten von 1689 bis zum Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges 1701 rund fl. 140.000.[60] Bisher hatte die Stadt den Krieg finanzieren müssen, jetzt erfuhr sie seine Schrecken wieder am eigenen Leib. Wie im Schwedenkrieg wurde sie gleichzeitig von den Kaiserlichen, den Franzosen und den Baiern ausgepreßt, deren Kurfürst Max Emanuel auf seiten Frankreichs kämpfte. Das kostete die Stadt nicht weniger als fl. 227.443, wovon fl. 32.050 an die Kaiserlichen, fl. 11.150 an die Baiern und fl. 184.243 an die Franzosen gingen. Unser Gewährsmann Wolfgang Ludwig Hörmann von und zu Gutenberg, Chronist und Kanzleiverwalter der Reichsstadt in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, fand noch genaue Quittungen für diese phantastischen Summen vor. Wir haben keinen Grund, seine gewissenhaften Mitteilungen anzuzweifeln, aber es bleibt schier unglaublich, daß die Stadt einen so ungeheuren Betrag aufbringen konnte. Der Bankrott des Gemeinwesens wurde tatsächlich nur verhütet, weil man das Condominium und das Jus Patronatus zu Weicht samt 60 Tagwerk Spitalwald um fl. 12.300 an das Kloster Steingaden veräußerte und fl. 25.000 verzinsliches Kapital aufnahm. Von Oktober 1703 bis September 1704 hob man 20 Bürger- und 32 Bauernsteuern ein, was nichts anderes bedeutet, als daß man jeden irgendwie beweglichen Besitz wegpfändete.[61]

Der Sieg des Prinzen Eugen bei Höchstädt 1704 befreite Kaufbeuren zwar von unmittelbarer Feindeinwirkung und doppelter Besteuerung, aber die bis zum Frieden von Rastatt und Baden 1714 anhaltenden Einquartierungen und Marschgelder waren hoch genug, eine finanzielle Gesundung zu unterbinden. Bis 1718 dauerten die Leistungen zum Türkenkrieg an, und 1727 waren die Stadtfinanzen noch immer so zerrüttet, daß Kaufbeurens Beitrag zum Reichskammergericht von Karl VI. auf die Hälfte, nämlich auf 89 Reichstaler 40 kr., ermäßigt wurde.[62]

Die Wahl des baierischen Kurfürsten Karl Albrecht zum deutschen Kaiser 1742 vervielfachte erneut die Ausga-

ben, und die schwäbischen Städte trafen sich in Ulm, um wegen der hohen Kriegskosten zu beraten.[63]

Betrachtet man die umfangreichen Leistungen Kaufbeurens in Kriegszeiten, so stellt sich die Frage, woher diese sehr erheblichen Mittel stammten. Die Gelder der Stadt flossen aus verschiedenen Quellen. Steuern im eigentlichen Sinn, d.h. reine Abgaben ohne unmittelbare Gegenleistung, erhob man aufgrund der städtischen Hoheit, andere, für das Reich bestimmte Zahlungen im Namen des Kaisers. Diesen im 17. und 18. Jahrhundert nach Maßgabe des Vermögens eingezogenen direkten Steuern waren Bürger und Untertanen in gleicher Weise unterworfen. Den einzelnen Steuerzahler hatte man auf einen festen Betrag geschätzt nach den von ihm unter Eid dargelegten Besitzverhältnissen, und je nach Höhe der jährlichen Ausgaben trieb man eine ein- bis dreißigfache Summe dieses Grundbetrages ein.

Wieder anderen Charakter trugen die indirekten Steuern, in den Quellen meist *„Ungeld"* genannt. Sie wurden ebenfalls ohne Gegenleistungen auf einzelne Waren geschlagen und vom Produzenten wie vom Händler an den Verbraucher weitergegeben. Das System der indirekten Besteuerung erfreute sich besonderer Beliebtheit, weil seine Erträge kontinuierlich einliefen und keine eigenen Bewilligungen notwendig waren. Die Obrigkeit entzog sich dadurch der lästigen Rechtfertigung über die Verwaltung der Einkünfte vor der gesamten Bürgerschaft und dämmte das Mitsprache- und Steuerbewilligungsrecht ein. Den wohlhabenden Kaufleuten im Stadtregiment war die indirekte Steuer willkommen, weil sie sich nach dem Verbrauch richtete und damit etwa nach der Kopfzahl der Familienmitglieder, nicht aber nach dem Besitz oder dem Einkommen.

Die dritte Einnahmequelle bestand aus den Leistungen und Erträgen der Stadtgüter. Jede dieser drei Gruppen konnte in ihrem Ertragsmaß wesentlich verändert werden. Waren die Einkünfte aus städtischem Besitz an sich konstant, so erlaubte ihre Belastung mit Hypotheken, eventuell auch der Verkauf von Grundstücken eine gewaltige Steigerung der augenblicklich hereinfließenden Beträge, wie sie in Kriegszeiten zur Abwendung von Brandschatzung u.a. unentbehrlich waren. Die indirekten Steuern konnte der Rat erhöhen und auf bisher freie Waren ausdehnen; die direkten erhob man sowieso nach dem augenblicklichen Bedarf. Wie das obige Beispiel zeigt, drehte man die Steuerschraube individuell nach dem Gesetz des geringsten Widerstandes. So nahm man 1694/95 erhebliche Summen verzinslicher Kapitalien auf und bestritt 1697/99 den Hauptteil der Ausgaben durch erhöhte indirekte Besteuerung. Die laufenden festen Kosten, die sich jährlich etwa in gleicher Höhe wiederholten, bildeten nur einen geringen Bruchteil des Haushalts. Kriegsforderungen und Teuerungen dagegen belasteten den Stadtsäckel mit unvorhergesehenen Riesenforderungen, denen man nur mit gewaltigen Anstrengungen begegnen konnte. So bestimmte die außerordentliche Ausgabe das Haushaltsvolumen, und Schwankungen zwischen fl. 25.699 im Jahr 1697/99 und fl. 121. 725 im Jahr 1770/71 waren das Ergebnis. Die höchsten Beträge der an die Stadtkasse gelangten Gelder stammten 1694, 1697 und 1699, im 18. Jahrhundert 1770, 1771 bis 1775, 1787, 1795, 1796 und 1798 aus städtischen Gütern und Leistungen, vornehmlich aber aus der Aufnahme verzinslicher Kapitalien. Besonders am Ende des 18. Jahrhunderts wuchs die Schuldenlast rasch an. Für den Rat war die Kreditbeschaffung eine Möglichkeit, allen Schwierigkeiten auszuweichen. Wenn in Krisenzeiten die Steuerschraube zu fest angezogen wurde, leisteten die Bürger zunehmenden Widerstand und drängten die Obrigkeit, zur Erfüllung der von außen erhobenen Forderungen Dörfer und Wälder zu verpfänden. Das hätte einen Ausverkauf des ohnehin kleinen Territoriums bedeutet, und der Rat sträubte sich dagegen nach Kräften. Wo die Aufsässigkeit der Bürgerschaft nicht niedergehalten werden konnte, mußte er nachgeben und die Schuldenlast der Stadt weiter vermehren. Sie bewies dem Bürger deutlicher als alle Darlegungen der Senatoren, daß die Stadt keine Mittel schonte und daß er nur dort zu Sonderleistungen herangezogen wurde, wo es unumgänglich notwendig war. Regelmäßig schrieb der Rat zugleich mit hohen Extrasteuern Anleihen aus. Hierzu ein Beispiel: 1694/95 erreichte die von Bürgern und Bauern in sieben *„Extra Steuern"* eingehobene Summe die ungewöhnliche Höhe von fl. 15.044 und 29 kr., doch wurde diese Rekordleistung übertroffen von der gleichzeitig um fl. 19.520 und 29 kr. gestiegenen Verschuldung.

Die jährlichen Zinsverpflichtungen wuchsen im gleichen Umfang und betrugen 1692 bis 1698 weniger als 10% der Gesamtausgaben, 1699 aber 15%, 1715 bereits 25% und 1719 gar 33%. Bis 1769 war die Schuldentilgung so weit gediehen, daß die Zinsen wieder 15% ausmachten und von 1772 bis 1799 schwankten sie zwischen 10% und 15% der Gesamtausgaben. Die Entwicklung war insgesamt keineswegs ungesund, und der Magistrat mühte sich um fortschreitende Entschuldung, die in Friedenszeiten rasch voranschritt.

Eine gefährliche Überspannung des Stadthaushalts verursachten am Ende des 18. Jahrhunderts die Napoleonischen Kriege. Seit 1790 steigerten sich die Quartierslasten und Durchzugsgelder in untragbarem Umfang. Allein die vier Jahre 1796 bis 1800 verschlangen fl. 400.000[64], insgesamt stiegen die Kosten von 1792 bis 1802 auf fl. 466.839.[65] Benachbarte Reichsstädte mußten

ähnliche oder noch höhere Leistungen aufbringen, so Isny fl. 158.599, Kempten fl. 413.874 und das kleinere Wangen gar fl. 685.638.
Für die Wertachstadt bedeutete das nichts anderes, als daß ihr Gesamthaushaltsvolumen von durchschnittlich fl. 40-50.000 um das Neun- bis Elffache überschritten wurde. Eine daraus resultierende schwere Verschuldung darf man nicht mangelnder Leistungsfähigkeit und Umsicht der Steuerverwaltung zuschreiben.
Der aufgenommene Betrag belief sich bei einer Verzinsung von 4% auf jährlich fl. 15.400.[66] Damit war 1802 ein beträchtlicher Schuldenberg vorhanden, der aber im Laufe der Zeit wieder durch Sparmaßnahmen beseitigt worden wäre.

Das Verhältnis zum Reich und zu den Nachbarn

Das Verhältnis zum Reich war seit dem Übertritt der meisten Reichsstädte zum Protestantismus belastet, und zwischen dem katholischen Reichsoberhaupt und den protestantischen Reichsständen riß eine immer breiter werdende Kluft auf. Obwohl die Städte sich darüber klar sein mußten, daß die Schwäche des Reiches ihnen schadete, erfüllten sie nur zögernd die kaiserlichen Forderungen, und ihre Leistungen für das Reich waren begrenzt. Die reale Kraft des Reichsgedankens schwand dahin, wenn man das offiziell auch nicht wahrhaben wollte. Wahl und Regierungsantritt eines Kaisers boten den Anlaß für überschwengliche Freudenkundgebungen, aber man spürte dem Magistrat die Erleichterung an, wenn das neue Reichsoberhaupt auf die kostspielige Lokalhuldigung an Ort und Stelle verzichtete und dafür Geschenke der städtischen Gesandtschaft annahm. Die Haltung dem Kaiser gegenüber war schwankend und zwiespältig, weil man in ihm zugleich den mächtigen Schutzherrn verehrte und den Feind städtischer Freiheit befehdete. So kam es, daß man einerseits das Reich zum Schutz gegen Übergriffe der Landesfürsten zu Hilfe rief, andererseits aber nur widerwillig das Eingreifen der kaiserlichen Delegationen in die reichsstädtische Verwaltung duldete. Dennoch darf man die Leistungen an Kaiser und Reich nicht gering veranschlagen. Seit Beginn des 15. Jahrhunderts hatten die Kaiser ihre Steuereinnahmen verpfändet und die Zahlungen gingen an wechselnde Herrschaften, zuletzt an die Grafen Fugger zu Mickhausen und Nordendorf.[67] Auf dem Reichstag zu Worms 1521 veranschlagte man Kaufbeuren mit fl. 320 für einen Römermonat viel zu hoch, ermäßigte das aber 1545 auf die Hälfte.[68] Diese fl. 160 blieben trotz der beträchtlichen Substanzverluste im Dreißigjährigen Krieg bestehen, bis der Stadt 1682 zusammen mit Biberach, Kempten und Wangen durch das Reichsgutachten vom 7. Januar 1682 eine Milderung auf ein Drittel gewährt wurde.[69] Von nun an belief sich die Reichsmatrikel auf fl. 53, 20 kr. Das Kammerziel zu 25,5 Reichstalern wurde seit 1727 um die Hälfte verringert, so daß jährlich in 7 Zielen 89,5 Reichstaler zu entrichten waren. Eine Kreismatrikel betrug fl. 46.[70] Im Gegensatz zu den im Vorhergehenden geschilderten Kriegszeiten gestatteten die Wehrbeiträge in normalen Jahren eine Gesundung der Finanzen. Von 1692 bis 1720 beliefen sich die für die Landesverteidigung an den Schwäbischen Kreis und zum Unterhalt des eigenen Kontingents aufgebrachten Mittel durchschnittlich auf fl. 9.000 oder 25 bis 30%, von 1769 bis 1799 auf knapp fl. 5.000 oder 11% der Gesamtausgaben.
Aus den bis zur Steuersenkung ständig vorgebrachten Klagen Kaufbeurens über die zu hohen Forderungen des Reiches darf man nicht unbedingt auf mangelndes Reichsbewußtsein schließen. Die Belastung war tatsächlich schwer zu tragen, und die Gegenleistung des Reiches blieb gering. Im 17. und 18. Jahrhundert bot der Kaiser den Reichsstädten außer einem gewissen Nimbus nur wenig Sicherheit und verwendete das städtische Aufgebot wie die Steuern statt zur Abwehr der unmittelbar drohenden Franzosen zum Kampf gegen die Österreich bedrängenden Türken. Die immer weiter fortschreitende Auflösung der Reichsgewalt führte aber doch zu einem erheblichen Prestigeverlust. Ende des 18. Jahrhunderts war das Reichsbewußtsein so geschwächt, daß der engere Kreiskonvent 1792 in Ulm beschloß, im Falle eines Krieges neutral zu bleiben, obwohl die Franzosen dem Kaiser schon den Krieg erklärt hatten. Erst als Preußen und Österreich drohten, den Schwäbischen Kreis seinem Schicksal zu überlassen, wenn er sich nicht zur Verteidigung rüste, stimmte die Versammlung geschlossen gegen den Widerstand Württembergs einer Erhöhung der Kreiskontingente auf *„3 Simpla"* zu.[71] 1794 beschloß die Kreisversammlung, das Kontingent nochmals um den eineinhalbfachen Betrag zu erhöhen und einen Landesausschuß zur Abhaltung des Feindes zu bilden, aber die Reichsstädte bewilligten die Steigerung nur *„so weit ihre Kräfte reichen"*.[72]
Die außenpolitische Ohnmacht der Stadt zwang zu vorsichtigem Lavieren und zum Hinausschieben aller Entscheidungen, bis die Haltung der Mehrheit sichtbar war, der man sich dann bedenkenlos anschloß.
Grundsätzlich war Kaufbeuren immer an der Seite des Kaisers geblieben und hatte schon im Schmalkaldischen Krieg die Werbungen der Protestanten abgewiesen. Auch der Union trat man entgegen dem Beispiel von Kempten und Memmingen nicht bei.[73] Seit 1648

schwand das tatsächliche Gewicht der 51 deutschen Reichsstädte rasch dahin und bedingte eine zunehmende Unbeweglichkeit der Außenpolitik. Alle Versuche Kaufbeurens, mit der staatenbildenden Entwicklung in den größeren Territorien Schritt zu halten, scheiterten an der räumlichen Enge des städtischen Gebietes und an den verworrenen Rechtsverhältnissen. Das Territorium der Reichsstadt war kein fest gefügter und in sich geschlossener Block, sondern mannigfach überlappt und zerrissen von Ansprüchen und Einzelrechtsfunktionen der Nachbarn. Zahlreiche Abhängigkeitsgrade überschnitten sich mit konkurrierender hoher und niederer Gerichtsbarkeit. In Gutenberg und Oberostendorf gebührten die vier hohen Wändel dem Hochstift Augsburg, die übrigen Hoheitsrechte der Reichsstadt. In Oberbeuren bestritt das Stift Kempten den Kaufbeurern die Territorialhoheit, obwohl diese dort von alters her die Hoheitsrechte besaßen. Bis zur Mediatisierung 1803 behauptete die Reichsstadt hohe und niedere Gerichtsbarkeit in Oberbeuren, Ober- und Untergermaringen, Dösingen, Westendorf, Oberostendorf, Thalhofen, Stöttwang, Eurishofen, Schwäbishofen und Weinhausen. Ein beträchtlicher Teil des städtischen Territoriums gehörte dem Spital, so Ober- und Untergermaringen, Thalhofen, Stöttwang, Eurishofen, Oberostendorf, Weinhausen und Märzisried. Damit grenzte das städtische Gebiet an das Kloster Irsee, das Hochstift Augsburg, die Herrschaft Waal, die Herrschaft Osterzell der Herren von Kaltenthal, die seit 1699 in den Besitz des Klosters Rottenbuch übergegangen war, und das Fürststift Kempten. Gefährlich waren der Stadt das große Stift Kempten mit der Pflege Kemnat und vor allem Augsburg mit den Pflegen Buchloe und Oberdorf, von denen aus ständig reichsstädtische Hoheitsrechte verletzt wurden. 1622 legte der Magistrat eine halbe Kompanie schwäbisches Kreisfußvolk nach Ober- und Untergermaringen ins Winterquartier. Die rebellierenden Bauern erreichten, daß das Hochstift Augsburg die hohe Jurisdiktion für sich beanspruchte und die Bauern aufgrund des damit verbundenen Quartierrechts von allen Leistungen freisprach.[74] Die Stadt mußte die Soldaten zurücknehmen, erhielt aber im Jahr darauf Genugtuung und bestrafte die Rädelsführer nachdrücklich. 1676 verweigerte ein Untertan in Eurishofen der Stadt die Steuer und erhielt Schutz von Augsburg, bis das Reichskammergericht in Speyer den klaren Rechtsansprüchen Geltung verschaffte.[75] Das Maß war voll, als stiftaugsburgische Jäger 1741 Wildschützen bis in die Stadt und in die Bürgerhäuser hinein verfolgten und einen ungeheuren Tumult verursachten. Die Bürger griffen zu den Waffen, nahmen die Eindringlinge gefangen und brachten sie aufs Rathaus, wo sie bis zur Bezahlung einer erheblichen Strafsumme eingesperrt blieben.[76] Der Buchloer Pfleger Heel befleißigte sich besonderer erpresserischer Methoden. Als ihn am 26. Oktober 1744 der fünfte Geheime Johann Elias Merz zu Verhandlungen wegen Jurisdiktionsstreitigkeiten aufsuchte, ließ er ihn kurzerhand verhaften und gab ihn erst am 23. Januar 1745 wieder frei gegen fl. 200 Kaution und fl. 541 Arrestkosten.[77] Es dauerte bis zum Jahr 1757, bis sich die Stadt auf dem Rechtsweg Entschädigung verschafft hatte. Diese Beispiele erläutern, welchen Schwierigkeiten sich die Reichsstädte gegenüber sahen. Angesichts dauernder Bedrohung mußten sie sich auf eine statisch-defensive Politik beschränken, die sich mit der Abwehr feindlicher Übergriffe und einer inneren Abrundung und Festigung des Territoriums begnügte. Neben schwerwiegenden Gebietsverlusten wie 1704 der Verkauf des Condominiums und des Jus Patronatus zu Weicht um fl. 12.300 an das Kloster Steingaden kam dadurch nochmals eine zielstrebige Territorialpolitik zustande.[78] So erwarb das Spital 1684 in Schwäbishofen die halbe niedere Gerichtsbarkeit und das halbe Pfarrlehen zur Vervollständigung seiner dortigen Rechte[79], und 1692 wandte man fl. 3.800 auf, um die Oberlehenshoheit des Stiftes Kempten für Spitalgüter in Stöttwang, Oberbeuren, Eurishofen, Westen- und Oberostendorf zugunsten der Stadt abzukaufen.[80] Folgerichtig wurde wertloser Streubesitz durch Tausch gegen Besitzungen und Rechte verringert, die sich unmittelbar an das eigene Interessengebiet anschlossen. So wechselte man 1697 mit dem Kloster St. Mang in Füssen die Rechte der Güter des Spitals in Altdorf, Biessenhofen, Ruderatshofen und Hiemenhofen gegen Höfe und Gülten in Dösingen, Westendorf, Ober- und Untergermaringen aus.[81]



Kaufbeurer Kontingentsoldat um 1700, Radierung von Elias Bäck

Für das stehende Heer des Schwäbischen Bundes hatte die Stadt Kaufbeuren zu stellen:
1682:
1 Fähnrich, 1 Korporal, 1 Trommler, 5 Piqueniere, 16 Musketiere = 24 Mann zu Fuß und 4 zu Pferd
1732:
43 Infanteristen und außerdem 8 Dragoner

Die vorsichtig zögernde Außenpolitik und die Bevormundung der Bürgerschaft durch die herrschende Schicht hatten Rückwirkungen auf das Selbstbewußt-

sein und die Selbständigkeit der Bevölkerung. Es war ein weiter Weg vom wehrhaften, freiheitsliebenden Bürger des Hoch- und Spätmittelalters zum abwägenden und ängstlich auf seinen Vorteil bedachten Wirtschaftsbürger der Neuzeit. Seit dem Ende der Städtebünde hatte die Stadt als eigenstaatliches Gebilde ihre Berechtigung verloren. Wo sie wie in den aufsteigenden Territorien Träger und Organ einer überstädtischen Staatsidee wurde, gliederte sie sich sinnvoll in einen größeren Zusammenhang ein und entwickelte die Zentral- und Verwaltungsfunktionen, die heute noch ihr Gesicht bestimmen. Aus diesen Gründen überflügelten die einem Landesherren unterstehenden Städte im 17. und 18. Jahrhundert die Reichsstädte, und so sehr die Bürger auf ihre Freiheit pochten, sie sahen doch, daß die reichsstädtische Staatsform sich überlebt hatte, und die Zukunft dem Territorialstaat gehörte. Darum widersetzten sie sich der baierischen Besitzergreifung nicht und erhofften von der Mediatisierung neben wirtschaftlichen Verbesserungen neue sinnvolle Funktionen. Wenn man die Resignation der Bürgerschaft tadelt, sollte man die Zustände von 1803 genauer ins Auge fassen. Die Reichsstädte seufzten unter einer riesigen Schuldenlast, die sie seit Generationen - manche vom Dreißigjährigen Krieg her - mitschleppten und waren in den vorausgegangenen Feldzügen Napoleons von den französischen Truppen bis aufs Blut ausgesaugt worden. Die Bevölkerung erwartete vom neuen Landesherren Ruhe und wirtschaftlichen Wiederaufbau. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts hatte man gegen Annexionsversuche der baierischen Kurfürsten und endlose Übergriffe und Gewaltakte von Seiten des Augsburger Bischofs und des Stiftes Kempten gekämpft, hatte in langwierigen und kostspieligen Prozessen sein Recht verteidigt und vor der überlegenen Macht des Gegners trotzdem Stück um Stück zurückweichen müssen. Der Ausgang dieses Ringens konnte nicht zweifelhaft sein, und man war es müde, ständig am eigenen Leib zu erfahren, daß besseres Recht gegenüber der Gewalt den kürzeren zieht.

Bevölkerungszahlen und Bevölkerungspolitik des Rates

Die zur Errechnung der Einwohnerzahlen spätmittelalterlicher Städte anzuwendenden Methoden waren bisher vielfach umstritten und zeitigten stark abweichende Ergebnisse, welche man zur Grundlage von Städteklassifikationen, zur Bestimmung des Stadttyps und zur Einordnung in das Schema Großstadt, Mittel- und Kleinstadt verwendete. Gerade die Grenzziehung zwischen Dorf und Stadt bereitet von der wirtschaftlichen Seite her Schwierigkeiten. Vor dem Dreißigjährigen Krieg lassen sich kaum genaue Bevölkerungszahlen ermitteln, und man ist gezwungen, von der Grundrißgestaltung her die Fläche der mittelalterlichen Stadt zu erschließen. Dieser topographische Befund - 17 ha Bebauungsfläche waren in Kaufbeuren von den Befestigungsanlagen umschlossen - deckt sich mit den ältesten Bürgerlisten aus dem Jahr 1479.[82] Anlaß für die Erfassung aller Bürger einer Gemeinde waren von jeher die Steuer- und Militärpflicht. Die Namen der Bürger wurden nach Zünften geordnet aufgezählt und ihr Vermögen getrennt nach liegender und fahrender Habe festgehalten; Berufsangaben fanden sich nur bei häufigen Familiennamen. Witwen waren durch den Zusatz *„wittibe, relicta, wittwe, uxor, hausfrau"*, steuerzahlende Waisen durch den Zusatz *„kind"* kenntlich[83], während alleinstehende Mädchen oder Frauen als *„tochter"*[84] bezeichnet wurden. Solche Unterscheidungen waren steuerrechtlich wichtig, da Witwen Ermäßigungen erhielten und der Rat für die Waisen angesehene Bürger als Vermögensverwalter bestellte, an die sich der Steuereinnehmer wenden mußte. Sie wurden deshalb mit großer Genauigkeit getroffen und ermöglichen uns eine exakte Ermittlung der Bürgerzahl wie der ledigen Personen, was für die Berechnung der Gesamtbevölkerung von großem Wert ist. Durch Auszählen der Namen kommen wir zu folgendem Ergebnis: 1479 steuerten 537 Bürger, 66 Witwen, 19 ledige, im Bürgerrecht stehende Personen und 61 Inwohner und Ausleute.[85] Die Bürgerzahlen bezogen sich nur auf das Familienoberhaupt ohne Erwähnung der Frauen, Kinder und Bediensteten. In breitangelegten Untersuchungen zu einzelnen Städten, wo Bürger- und Gesamteinwohnerzahl gleichermaßen bekannt waren, ermittelte man Durchschnittswerte, die es gestatten, durch Multiplikation der Bürger-, Witwen- und Einwohnerzahlen mit einem bestimmten Faktor ungefähr die tatsächliche Bevölkerung zu errechnen. Soweit möglich habe ich die Vollhaushalte von den übrigen getrennt und mit dem Faktor 4 multipliziert, die Haushalte der Witwen dagegen mit 3, da ja grundsätzlich eine Einheit fehlt. Alle nicht mit *„relicta"* oder entsprechenden Begriffen bezeichneten weiblichen Personen wertete ich als alleinstehend; wo nur die Gesamtsumme der Steuerzahler ohne Unterscheidung nach Voll- oder Einzelhaushalt gegeben war, wandte ich den Faktor 3,8 an. Auf diese Weise erhalten wir freilich nur ungefähre Werte, welche die Tatsachen aber annähernd treffen.

Glücklicherweise besitzen wir für Kaufbeuren im Steuerregister von 1479 eine zuverlässige Ausgangsposition, die eine relativ genaue Bestimmung der Gesamtbevölkerung gestattet. Die errechnete Zahl von 2 497 Men-

Jahr	Gesamteinwohner	Prozent	Bürger (ev. + Witwen)	Witwen	Inwohner	Ledige
1479	2 497	100%	537	66	61	19
1545	2 413	- 3,37	635	-	-	-
1565	3 131	+ 25,39	824	-	-	-
1575	3 230	+ 29,35	850	-	-	-
1588	2 679	+ 7,29	591	105	-	-
1600	2 664	+ 6,69	701	-	-	-
1624	3 314	+ 32,72	872	-	-	-
1628	2 888	+ 15,66	760	-	-	-
1630	1 429	- 42,77	376	-	-	-
1635	1 000	- 59,95	250	-	-	-
1638	1 137	- 54,47	253	30	14	-
1645	1 272	- 49,06	285	44	-	-
1646	800	- 67,96	200	-	-	-
1651	1 117	- 55,27	294	-	-	-
1665	1 428	- 42,81	332	37	22	-
1668	1 585	- 36,52	351	53	37	-
1687	1 824	- 26,95	480	-	-	-
1700	1 771	- 29,08	466	-	-	-
1707	1 851	- 25,87	487	-	-	-
1724	2 535	+ 1,52	667	-	-	-
1747	2 808	+ 12,45	739	-	-	-
1752	3 074	+ 23,11	809	-	-	-
1758	3 310	+32,56	871	-	-	-
1768	3 887	+55,66	1023	-	-	-
1778	3 595	+43,97	946	-	-	-
1780	3 883	+55,51	952	-	106	-
1781	4 184	+67,56	819	153	107 mit 130 Kindern; 89 Ledige, 20 im Frauenkloster, 12 kath. Geistliche	
1783	4 000	+60,19	787	215	111	1358 688
1788	3 766	+50,83	991	-	-	-
1793	3 776	+51,22	821	164	-	-
1798	3 857	+54,46	1015	-	-	-
1801	4 230	+69,40	1020	-	123	46
1803	3 988	+59,70	-	-	-	-
1810	3 836	+53,58	-	-	-	-

schen setzen wir gleich 100% und messen daran die sich ergebenden Bevölkerungsverschiebungen der späteren Jahre. Zur Beurteilung der Zahl von 2 500 Einwohnern sei bemerkt, daß um 1500 Augsburg mit annähernd 20 000, Ulm mit 12-15 000 Seelen zu den Großstädten gehörten. Konstanz mit über 5 000, Memmingen, Kempten und Ravensburg mit gut 4 000 Bewohnern betrachtete man als ansehnliche Mittelstädte und Kaufbeuren, Lindau und Biberach mit rund 2 500 bis 3 000 Köpfen zählten zum Typ der kleinen Mittelstädte.

Eine Chroniknotiz Hörmanns von 1545 nennt 635 Bürger, beachtet aber Inwohner und Beisassen nicht. Obwohl die Zahl der Bürger gestiegen ist, erhalten wir damit eine geringere Gesamtsumme als 1479, während in Wirklichkeit die Bevölkerung sicher geringfügig angewachsen war. Wir haben hier einen ausgesprochenen Minimalwert vor uns und können aufgrund der Quellenlage nicht mehr sagen, als daß mindestens 2 413, wahrscheinlich aber um 2 600 Menschen in der Stadt lebten. Daß während der langen Zeitspanne von 66 Jahren die Bevölkerung nicht zugenommen hatte, beruhte in erster Linie auf der verheerenden Wirkung der 1521 ausgebrochenen Beulenpest. Zwar fehlen genaue Nachrichten über die Zahl der Toten, aber die Erweiterung des Spitalkirchhofs und der Kauf eines zweiten Totenhauses durch den Magistrat bezeugen das Ausmaß der grauenhaften Krankheit.[86] Von 1545 bis 1565 wuchs die Bevölkerung um ein Viertel und in den nächsten zehn Jahren wurde mit 3 230 Seelen - wieder ein Mindestwert ohne Beisassen - der Spitzenwert eingestellt, der erst 1624 mit 3 314 Einwohnern überschritten wurde. Das bedeutete ein Bevölkerungswachstum von 33%, verteilt auf einen Zeitraum von 145 Jahren.[87] Die kräftige Entfaltung 1545 bis 1575 beruhte auf wirtschaftlicher Blüte und lieferte der Stadt die Mittel, liegende Güter im Wert von fl. 37.000 zu erwerben.[88] Der Zusammenhang von Bevölkerungswachstum und Wirtschaftsexpansion erhellt hieraus deutlich.

Die stetige Aufwärtsentwicklung wurde von den Kriegsverlusten 1628 bis 1648 jäh und nachhaltig zerstört. Allein die 1629 wütende Pest raffte mehr als die Hälfte der Bevölkerung dahin und ließ 1 429 Einwohner

zurück, das waren um 42,77% weniger als 1479! Am absoluten Tiefpunkt kam die Stadt 1646 mit noch 800 Köpfen an; gegenüber 1479 war das ein Verlust von 68%, gegenüber 1624 gar ein solcher von 76%. Bei der nachhaltigen Verwüstung der Produktionsmittel und der schweren ausländischen Konkurrenz verlief der wirtschaftliche Gesundungsprozeß schleppend. 1724, d.h. 76 Jahre nach dem Friedensschluß, stand man wieder an der gleichen Stelle wie 1479, und es dauerte nochmals 34 Jahre, bis 1758 die Bevölkerungszahl von 1624 wieder erreicht war. Von 1724 bis 1768 stieg die Bevölkerungskurve steil an infolge der guten Marktverhältnisse für Bombasin. Die günstigen Absatzbedingungen brachten für die dominierende Weberzunft eine kurze Nachblüte hervor, die von der seit 1770 mächtig fortschreitenden Mechanisierung nachhaltig vernichtet wurde. Wenn auch eine gewisse Parallele zur Katastrophe nach 1624 besteht, so hatten die 1770 auftretenden rein wirtschaftlichen Schwierigkeiten doch nicht entfernt die verheerenden Folgen der Kriegsereignisse von 1628 bis 1648. Nach kurzem Rückschlag von 3 887 Einwohnern im Jahr 1768 auf 3 593 im Jahre 1778 war schon 1780 der alte Stand wieder hergestellt und 1781 wurde mit 4 184 Seelen oder + 67,56% gegen 1479 die Viertausendgrenze überschritten. In diesem Jahr erfolgte die erste genaue Bestandsaufnahme durch den Magistrat, und wir erfahren, daß neben den 819 Bürgern und 153 Witwen 107 Beisassen (darunter 16 Witwen) mit 130 Kindern, 89 Näherinnen und *„Eigenbrodnerinnen"* in der Stadt lebten, zuzüglich 20 Insassen des Frauenklosters und 12 katholischen Geistlichen.[89] Die Volkszählung von 1783 ergab genau 4 000 Seelen, und um diesen Wert schwanken die für das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts häufigen Bevölkerungsangaben.

Möglichkeiten des Bürgerrechtserwerbs

Im Hochmittelalter stand es jedem Neuankömmling frei, nach Ablauf eines Jahres durch einfaches Anschwören vor dem Rat ins Bürgerrecht einzutreten, wenn sein einstiger Herr ihn nicht zur Rückkehr aufgefordert hatte. Eine zweite Möglichkeit, persönliche Freiheit und Aufnahme in die Stadtgemeinschaft zu erlangen, war die Heirat. *„Welcher Außmann ains Burgers Tochter hie nimbt, der hat von ihr das Burgerrecht".*[90] Dieses noch 1463 nachweislich unbeschränkt gültige Statut wurde immer häufiger umgangen und erfuhr 1589 beträchtliche Einschränkungen. Von vornherein legte die Obrigkeit Wert darauf, nur Fremde mit Vermögen und beruflichem Können aufzunehmen, die den Stiftungen und Pflegen nicht zur Last fielen. Je nach den Umständen handhabte man die Aufnahmevorschriften großzügig oder engherzig. Nach dem Aderlaß durch die Pest von 1628/29 und der Emigration der protestantischen Patrizier annullierte man die obigen Bestimmungen und wählte allein nach Konfession und Vermögen die Bewerber aus.[91] Seit dem allgemeinen Vermögensschwund im Dreißigjährigen Krieg erhöhte man 1677 die Gebühr für Einheiratende auf fl. 15, von 1769 an sogar auf fl. 35, unter Vorlage von fl. 200 zum Besitznachweis. Umgekehrt bemühte man sich, wohlhabende Bürger an die Stadt zu binden. Wer sein Bürgerrecht aufgab, hatte eine genaue Liste seines Vermögens einzureichen und deren Richtigkeit durch Eid zu bekräftigen. Erst wenn er 10 Prozent seines Besitzes in bar entrichtet hatte und aller sonstigen Verbindlichkeiten ledig war, durfte er wegziehen. Im Statut von 1677 widerrief der Rat das bis dahin selbstverständliche Recht, aus dem Verband der Bürgerschaft auszuscheiden und machte eine Auswanderung von seiner Zustimmung abhängig.[92] Hier wie bei den Aufnahmebedingungen war die Sorge um die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt ausschlaggebend.

Neben Kauf und Heirat konnte man das Bürgerrecht *„erdienen".*[93] Knechte und Mägde, die vom 14. Lebensjahr an untadelig bei einer Herrschaft acht Jahre gearbeitet hatten und dann das Bürgerrecht erheirateten, sollten gebührenfrei eintreten dürfen, wenn sie den anderen Bedingungen entsprachen. An Barvermögen verlangte man von ihnen nur fl. 40 und wollte es damit so genau nicht nehmen. Wo man ihnen das Bürgerrecht ohne Heirat zubilligte, geschah es unter dem Vorbehalt, daß sie keinen Fremden heiraten dürften.[94] Damit wollte man erreichen, daß Einheiraten allein den Bürgerstöchtern zugute kommen. Wer sein Bürgerrecht aufgegeben oder durch Verletzung der Gesetze verloren hatte, konnte es zurückkaufen. Der Betrag richtete sich nach dem Ausmaß der Verfehlung und betrug z.B. bei unehelichem Beischlaf lediger Personen je fl. 50, bei vorehelicher Schwangerschaft fl. 10 für beide.[95] Obwohl in den Statuten nichts darüber enthalten ist, konnten auch Neubewerber mit Zustimmung des Rats und gegen Zahlung einer individuell festzusetzenden Summe das Bürgerrecht erlangen. Mit der Aufnahme erwarb der Bürger Anspruch auf die Mitgliedschaft in einer Zunft und Zulassung zur Ausübung seines Gewerbes, ferner das Recht, Grundstücke und Häuser in der Stadt zu kaufen. Er unterstand fortan allein der Gerichtsbarkeit der Stadt und durfte in allen weltlichen Sachen nur von deren Richter belangt werden.[96] Dafür verpflichtete er sich mit seinem Eid zum Gehorsam gegen alle Anordnungen des Magistrats, Beteiligung am Steueraufkommen und an der Verteidigung der Stadt, sowie zu Hilfeleistung bei Feuers- und Wassersnot.

Wandlungen der Sozialstruktur

Seit der Stadtwerdung waren vielerlei rechtlich und herkunftsmäßig sehr verschiedene Gruppen in der Bevölkerung aufgegangen. Von den staufischen Ministerialen und den vom Land eingewanderten ritterbürtigen Geschlechtern war schon die Rede. Sie bildeten einen zahlenmäßig geringen Bruchteil der Einwohnerschaft. Nutzen aus der Einebnung standesmäßiger Gegensätze unter einem für alle gültigen Stadtrecht zogen die unfreien Vogtleute und Zinser. Das Rudolfinische Privileg verpflichtete jeden Einwohner der Stadt, an sämtlichen Lasten und Abgaben mitzutragen. Gemeinsame Anstrengungen beim Bau der Befestigungen und bei der Verteidigung formten die einheitliche Bürgerschicht, über welcher sich die wenigen angesehenen Geschlechter erhoben. Wenn zwischen beiden auch bestimmte graduelle, vor allem gesellschaftliche Grenzen bestehen blieben, so waren sie doch grundsätzlich den selben Gesetzen unterworfen, und seit der erfolgreichen Zunftrevolution hatten auch die Bürger freien Zutritt zum Stadtregiment. Erst die Wiedereinsetzung des Patriziats in die Regierungsämter durch die Karolinische Wahlordnung von 1551 riß die Kluft zwischen Mittel- und Oberschicht wieder auf.

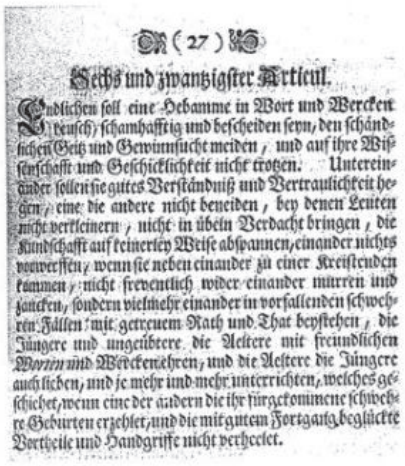
Wie in der regierenden Klasse das Vermögen über Zugehörigkeit und Einfluß entschied, so unter den Bürgern die Beschäftigung. Sie mußten grundsätzlich Mitglieder der Zünfte sein, die ihre wirtschaftlichen Interessen wahrnahmen und sie gegenüber der Obrigkeit vertraten. Innerhalb der Zünfte wiederholte sich der städtische Gesellschaftsaufbau in der Aufeinanderfolge der Zunftämter, die aber jedem Zunftmitglied zugänglich waren und durch Abstimmung verteilt wurden. In sozialer und rechtlicher Stellung war die dritte Bevölkerungsgruppe der Inwohner und Beisassen von den Bürgern geschieden. Sie trug zwar die gleichen Steuerlasten und Pflichten, hatte aber kein Bürgerrecht und damit keinen Anspruch auf Altersversorgung durch die Stadt. Vor Gericht galt die Aussage eines Inwohners weniger als die eines Bürgers, die Strafen wurden mit zweierlei Maß gemessen. Heiraten zwischen Bürgern und Beisassen waren nicht gern gesehen; nur in Ausnahmefällen verlieh man dabei dem rechtlich minderen Teil das Bürgerrecht.[97] Die Inwohner standen als Christen in ihrem sozialen Ansehen über der niedrigsten und verachtetsten Gruppe der Juden, aber sie waren im Gegensatz zu diesen in der Regel bettelarm und wurzellos. Durch ihre Abwanderung von der ländlichen Scholle aus dem grundherrschaftlichen Verband gelöst, verweigerte ihnen die Stadt mindestens seit dem Statut von 1599 das Bürgerrecht, weil sie unfreier Herkunft waren und nicht über Vermögen zum Aufbau einer bürgerlichen Existenz verfügten.[98] Allenfalls duldete man sie vorübergehend als billige Arbeitskräfte, scheute sich aber nicht, ihnen die Tür zu weisen, wenn sie nicht mehr gebraucht wurden und ihre große Zahl der Stadtverwaltung Schwierigkeiten bereitete. Die ihnen entgegengebrachte Verachtung drückte sich deutlich in der Heranziehung zu ehrenrührigen Dienstleistungen aus. Ihnen blieb das Einscharren der Hingerichteten und der Selbstmörder vorbehalten[99], und wie alle außerhalb des Bürgerrechts stehenden Personen durften sie in der Stadt kein Grundstück erwerben.[100] Selbst dann, wenn Beisassen die Mittel für den Kauf des Bürgerrechts besaßen, willigte der Magistrat nur widerstrebend ein und schloß in der Regel die Kinder aus.[101] Handwerkern fiel es besonders schwer, aus dem Beisitz herauszukommen, weil der Rat als Voraussetzung die Zulassung in einer Zunft forderte, die ihrerseits den Konkurrenten abwies mit dem Bescheid, daß man ohne Bürgerrecht nicht Mitglied werden könne.[102] Dieses „lustige Spiel" trieb man so lange, bis der Bittsteller resignierte oder der Magistrat ein Einsehen hatte. Die Zunft gab in der Regel erst nach, wenn gar kein Ausweg mehr blieb oder der Inwohner überzeugend darlegen konnte, daß er den hiesigen Meistern nicht beschwerlich fallen würde. Bei Meinungsverschiedenheiten mit den Zünften übte der Rat große Zurückhaltung, weil er wegen eines Inwohners keine Auseinandersetzungen wagen wollte. Zwischen den Kaufleuten des Stadtregiments und den Zunftvertretern bestanden ohnehin genug Spannungen, und die Großhändler benützten diese sie nicht in eigenen Interessen berührenden Fragen, Entgegenkommen und Verständnisbereitschaft zu zeigen.

Eine Möglichkeit freilich gab es auch für die Untertanen und Inwohner, zur Bürgerschicht aufzusteigen, und das war die Verwaltung eines städtischen Amtes. In der Reichsstadt wählte man in erster Linie für die Stelle des Spitalmeisters Untertanen aus dem städtischen Territorium. Zusammen mit dem Spitalschreiber war der Spitalmeister verantwortlich für die erfolgreiche Bewirtschaftung der großen Landgüter dieser Stiftung und verhandelte gleichberechtigt mit den Bürgern über die gemeinsamen Viehweiden und die Forstnutzung. Wo er sein Amt gewissenhaft und zur Zufriedenheit des Magistrats versah, konnte es ihm an Befürwortern nicht fehlen, und die Aufnahme ins Bürgerrecht gewährte man ihm zu ermäßigter Gebühr. Ähnliche Aufstiegspositionen waren das Amt des Spitalsägmüllers, des Stadtziegelers oder des Stadtförsters, unter Umständen auch der Militärdienst im städtischen Kontingent.[103] Die Frage bleibt offen, ob die aufgezählten Ämter ausreichten, den Inwohnern eine wirkliche Aufstiegsmöglichkeit zu bie-

ten. Gerade die zahlenmäßige Erfassung der Unterschichten ist wegen der geringen Unterlagen nur mit beträchtlichem Vorbehalt möglich. Für Kaufbeuren liefert die Steueranlage der Inwohner vom 19. September 1679 die ersten genauen Angaben.[104] Danach entrichteten die Inwohner und Beisassen für eine ordentliche Jahressteuer fl. 1 und für jede außerdem angesetzte Steuer 30 kr. Da die Beträge in ihrer Höhe nicht gestuft waren, handelte es sich wohl um eine Kopfsteuer, wie sie für die ärmsten Bevölkerungsschichten allgemein üblich war. Neben den angegebenen Namen reihten sich in zwei weiteren Spalten auf: 1. die Steuerforderungen und 2. die wirklich bezahlten Beträge. Zwischen beiden bestanden erhebliche Unterschiede, und im Durchschnitt führten die Beisassen nur ein Zehntel der Steuersumme wirklich ab.[105] Der Fiskus konnte ihnen nur schwer beikommen, denn wo nichts war, ließ sich nichts holen. Um trotzdem einen gewissen Druck auszuüben, verwies man die Steuerschuldner aus der Stadt. Aber schon allein die Erfassung aller Inwohner auf der Anlagrolle verursachte erhebliche Schwierigkeiten. Da sie bei Bürgern in Hinterhäusern und in Gartenlauben hausten und tagsüber in der Stadt oder auf den umliegenden Dörfern Taglöhnerdienste verrichteten, traf sie der Stadtdiener nicht an. Der Rat verordnete daher schon 1659, daß sich kein Inwohner oder Beisasse in der Stadt ohne obrigkeitlichen *„concession Schein"* mit dem kleinen Kanzleisiegel aufhalten dürfe. Sonderlich den Bürgern schärfte man bei sechs Reichstalern Strafe ein, keine Inwohner ohne diesen Schein aufzunehmen.[106] Dieses Statut, das jährlich am Schwörtag verlesen wurde, beschuldigte die Inwohner des Fürkaufs von Garn und Lebensmitteln auf den Dörfern und wollte ihnen die Nahrungsmittelteuerung in der Stadt zur Last legen. Sie sollten nur dort geduldet werden, wo man ihre Arbeitsleistung nicht entbehren konnte. 1671 bestätigte der Rat 6 Männer, 8 Frauen und 13 Kinder im Beisitz gegen die Steuergebühr und befahl allen übrigen Personen ohne Bürgerrecht, binnen drei Tagen die Stadt zu räumen. Selbst die erteilten Konzessionen sollten nur so lange gelten, als *„Wohlverhalten undt Eines Ersamben Raths Wohlgefallen"* dauern würden.[107] Weil sich die Mehrzahl der Beisassen noch immer nicht zur Steuerzahlung bequemte, beschloß man am 19. September 1679 energisch vorzugehen. Von den in Summa samt Frauen und Kindern 156 Köpfe umfassenden Inwohnern durften 102 bleiben, der Rest wurde zum Abzug aufgefordert und schließlich mit Gewalt durch die Stadtknechte vor die Tore getrieben.[108] Damit entlastete man die Stiftungen, schränkte den Bettel ein und hob die Steuermoral der Zurückbleibenden. Das war ein einfaches und wirksames Heilmittel für die soziale Sanierung. Ohne vom eigenen Vermögen einen Pfennig abgetreten zu haben, war der Magistrat einen guten Teil des verbitterten Proletariats losgeworden. Aber selbst die Austreibung erwies sich auf die Dauer als nicht wirksam genug. Nach kurzer Zeit kehrten die ungebetenen Gäste zurück, und die Bürger nahmen die billigen Arbeitskräfte trotz der Strafandrohung mit offenen Armen auf. 1685 sollten wieder 64 Personen *„ausgeschafft"* werden, und 1692 waren die Inwohner gar auf 185 Köpfe angewachsen[109], was den Magistrat veranlaßte, in diesem Jahr die Beisassen genau nach Herkunft und Beruf beschreiben zu lassen. Im wesentlichen stammten sie aus den gleichen Gebieten wie die eingewanderten Bürger, so daß darauf nicht näher eingegangen zu werden braucht.

Eine Akzentverschiebung zeigte sich nur in der bei den Inwohnern viel stärkeren Beteiligung der Landbevölkerung, räumlich in einem Übergreifen auf baierische Orte und einer noch höheren Beteiligung Tirols, besonders des oberen Lechtals, an der Einwanderung. Die Bei-


Eines
Wohl-Edlen, Hoch- und Wohl-Weisen
Magistrats
in Wohl-Löblicher des Heil. Röm. Reichs
Freyen Stadt
Kauffbeuren
Ordnung,
nach deren Innhalt und Articuln
die sämtliche
Heb-Ammen
allda
sich zu verhalten haben.
Mit Wohlbelobter Obrigkeit ertheilter Freyheit.
Gedruckt und verlegt von
Christian Starck, Burger und Buchdrucker
in Kauffbeuren, 1737.


(27)
Sechs und zwantzigster Articul.
Endlichen soll eine Hebamme in Wort und Wercken (so viel deusch) schamhafftig und bescheiden seyn, den schändlichen Geitz und Gewinnsucht meiden, und auf ihre Wissenschafft und Geschicklichkeit nicht trotzen. Untereinander sollen sie gutes Verständniß und Vertraulichkeit hegen, eine die andere nicht beneiden, bey denen Leuten nicht verkleinern, nicht in übeln Verdacht bringen, die Kundschafft auf keinerley Weise abspannen, einander nichts vorwerffen, wenn sie neben einander zu einer Kreistenden kommen, nicht frevenlich wider einander murren und zancken, sondern vielmehr einander in vorfallenden schwehren Fällen mit getreuem Rath und That beystehen, die Jüngere und ungeübtere die Aeltere mit freundlichen Worten und Wercken ehren, und die Aeltere die Jüngere auch lieben, und je mehr und mehr unterrichten, welches geschichet, wenn eine der andern die ihr fürgekommene schwehre Geburten erzehlet, und die mit gutem Fortgang beglückte Vortheile und Handgriffe nicht verhelet.

Die Hebammen-Ordnung von Georg Friedrich Gutermann (1705-1784) aus dem Jahr 1737

Der Vater Sophie von La Roches fühlte sich auf energische Weise dem medizinischen Fortschritt verpflichtet. Seine Hebammen-Ordnung, von den umliegenden katholischen Reichsständen als unerwünschtes Buch indiziert, übernahm später die Stadt Augsburg.

sassen verdienten ihr Brot vorwiegend als Taglöhner, Hirten, Knechte und Weberknappen, die Frauen mit Nähen, Radspinnen und Kindbettpflegen.

Seit 1659 rissen die Verordnungen gegen die Zunahme der Inwohner nicht ab, aber diese wuchsen allen Anstrengungen zum Trotz von 156 Seelen 1679 auf 321 im Jahr 1728 an. 1711 wurden 44 Familien und Ledige ausgewiesen, aber 28 waren kurz darauf bereits wieder zurückgekehrt.[110] Die Strafe der Bürger für Aufnahme von Beisassen erhöhte man 1711 von 6 auf 10 Reichstaler und kündigte Visitationen in den Häusern an.[111] 1715 unternahm man einen weiteren Versuch, die Beisassen nachhaltiger zur Steuerleistung heranzuziehen. Anstelle der pauschalen Kopfsteuer von fl. 1, die nur von wenigen aufgebracht werden konnte, stufte man jetzt die Steuer nach den Besitzverhältnissen ab. Dabei stellte sich heraus, daß die Vermögensverhältnisse der Inwohner weit schlechter waren als der Rat angenommen hatte.

Mindestens die 37 von der Steuer befreiten Familienvorstände oder selbständigen Ledigen waren völlig mittellos. Darüber hinaus muß jeder, der nicht einmal den fl. 1 Kopfsteuer voll bezahlen konnte, in äußerst dürftigen Verhältnissen gelebt haben. Nur ein gutes Viertel der im Beisitz stehenden Personen konnte die Kopfsteuer tragen, und ein Einziger wurde etwas höher veranlagt. Wir können daraus folgern, daß die Inwohner nicht nur rechtlich, sondern auch dem Besitz nach weit unter den Bürgern standen und in ihrer Gesamtheit kaum das Existenzminimum an Verdienst und Besitz ihr eigen nannten. Sie müssen tatsächlich für den Magistrat ein echtes Problem und für die städtische Armenversorgung eine schwere Belastung gewesen sein. Die Obrigkeit versuchte daher mit allen Mitteln, einen weiteren Zuzug von Beisassen zu sperren und drohte jedem Bürger neben den bereits ausgesprochenen Geldstrafen so lange Gefängnishaft an, bis der von ihm beherbergte Inwohner die Stadt wieder verlassen hatte.[112] Für eine Wertung des Umfangs der Unterschichten ist es sehr ungünstig, daß die Nachrichten über die Zahl der hiesigen Beisassen 1746 abbrechen. Da sich den laufenden Bemühungen des Rats zum Trotz bis dahin 250 bis 300 Inwohner innerhalb der Stadtmauern aufgehalten hatten, müssen wir mindestens die gleiche Stärke für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts annehmen. Diese Beisassen waren ein aufsässiges und für den Rat und die saturierten Lokalzünfte bedrohliches Element. Da sie stets am Rande des Existenzminimums dahinvegetierten und sowieso jeden Augenblick mit ihrer Ausweisung rechnen mußten, hatten sie nichts zu verlieren. Sie wurden dem Stadtregiment in dem Augenblick gefährlich, wo Gärungen unter der Bürgerschaft diese in Gegensatz zur Obrigkeit brachten oder weitere Teile der Bevölkerung in Armut und Not gerieten. Waren die Beisassen die einzigen, die zur unzufriedenen Unterschicht gehörten? Diese Frage müssen wir entschieden verneinen, wenn wir den nach dem Vermögen ausgerichteten Steuerschlüssel der Zünfte betrachten. Alle, die der untersten Klasse angehörten, steuerten 1665 bis 1668 zwischen 15 kr. und fl. 2; sie hatten keinen nennenswerten Besitz und waren deshalb ohne Rückhalt bei Arbeitslosigkeit und Teuerungen. Zu dieser untersten Steuerklasse zählten zwischen 1665 und 1668 in der

Herren- und Kramerzunft	32	Mitglieder von insgesamt 58
Bäckerzunft	20	43
Schuster- und Brauerzunft	11	38
Schmiedezunft	23	32
Metzgerzunft	19	54
Weberzunft	122	144
	227	369[113]

Von der gesamten Bürgerschaft leisteten 62% nicht mehr als fl. 2 Steuer, und mindestens die Hälfte davon, d.h. 31%, kam nicht über fl. 1 hinaus, was nichts anderes bedeutet, als daß nahezu ein Drittel der Gesamtbürgerschaft zu den wirtschaftlich schwachen Unterschichten gerechnet werden muß. Für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts fehlen uns entsprechende Anlagrollen, aber wie 1667 die Schäden des Dreißigjährigen Krieges noch nicht überwunden waren, so wirkte sich seit 1760 der Verfall der Weberei aus, und die soziale Gliederung der Bürgerschaft dürfte ähnlich ungünstig gewesen sein. Diese breite, labile Bevölkerungsgruppe, die sich laufend ergänzte durch neu eingewanderte Beisassen und die in Kriegs- und Krisenzeiten Auffangbecken der arbeitslosen Exportzünftler wurde, war gekennzeichnet von einer ausgeprägten horizontalen Mobilität, der ein fester vertikaler Aufbau der Sozialstruktur ein Ausweichen in die Höhe versperrte. Die Abkapselung der wohlsituierten Bürger und besonders der plutokratischen Regierungsschicht ließ kein Ventil für Ausgleichsbewegungen offen. Für die Unterschicht bestand keine Hoffnung, bei normaler Entwicklung jemals aus Armut und Abhängigkeit befreit zu werden, und so suchten ihre Angehörigen selbst geeignete Wege. Die wachsende Widersetzlichkeit eines Teils der Bürgerschaft und der passive Widerstand der Inwohner vereinigten sich seit 1760 und machten sich in mehreren Aufständen Luft, die freilich an der Planlosigkeit und dem Fehlen geeigneter Führer scheiterten. Ein großer Teil der Bürgerschaft erhob Vorwürfe gegen die herrschenden Patrizier wegen des Ämterschachers und des offenkundigen Nepotismus. Als dem Stift Kempten 1761 die Ausliefe-

rung zweier wegen Wilderns inhaftierter Bürger vom Rat zugestanden wurde, fiel es Franz Dilli, dem Bruder des einen Arrestanten nicht schwer, *„einen Anhang von etlichen liederlichen Bürgern"* um sich zu sammeln und zum Aufruhr zu treiben. Die Unzufriedenheit war so weit gestiegen, daß sich 300 Bürger vor dem Rathaus zusammenrotteten und die sofortige Freilassung der Wilderer ertrotzen wollten. Als der Magistrat sich weigerte, bewaffneten sie sich und besetzten die ganze Nacht über alle Ausgänge des Rathauses, um einen heimlichen Abtransport zu verhindern. Die Position des Rats war von vornherein unhaltbar, weil laut Statuten kein Bürger vor ein fremdes Gericht kommen durfte und die Aufrührer in diesem Punkt auch die besonnene Bürgerschaft auf ihrer Seite hatten. Wirklich ließ man auch am Tag darauf die beiden Wilderer frei gegen das Versprechen, sich verfügbar zu halten. Die Autorität des Magistrats hatte eine empfindliche Schlappe erhalten, die noch verschärft wurde, als Kempten 1763 ein Urteil des Reichshofrats gegen Kaufbeuren erreichte. Nun griff der Kaiser ein und veranlaßte die sofortige Überstellung von vier Bürgern an Kempten und die scharfe Bestrafung der *„Tumultanten"* von 1761.[114] Eine gleichzeitige Gärung unter der Weberschaft brach sich im selben Jahr Bahn und führte zur offenen Erhebung der Weberknappen, die von der Zunft verurteilt, von weiten Kreisen der Bürgerschaft aber gebilligt und unterstützt wurde. Aber auch die Weberunruhen erschöpften sich in begrenzten, diesmal wirtschaftlichen Forderungen nach Einfuhrsperren und ließen erstaunlicherweise das Problem der Steuerverteilung außer acht.[115] Wenn es auch zu keinem konstruktiven Widerstand mehr kam, so verbreiterte sich die Schicht der Unzufriedenen laufend, und die innere Abwendung vom gegenwärtigen Regierungssystem griff immer mehr um sich. Bei der Mediatisierung empfingen Bürger wie Inwohner die baierischen Truppen mit offenen Armen und alles hoffte auf *„Verbeßerungen im Staat, auch Beförderung des Commerces"*.[116] Das kleinstädtische Staatswesen war und blieb bis 1803 gespalten durch den Gegensatz zwischen den drei Bevölkerungsgruppen, der von der Obrigkeit bewußt aufrechterhalten wurde, sich zeitweise in sozialen Spannungen verdichtete und schließlich in Aufständen zum Ausbruch kam. Den beiden benachteiligten Schichten der Bürger und Inwohner fehlten Kraft und Wille zur politischen Mitarbeit, sonst hätten sie bei der offenkundigen Machtlosigkeit des Magistrats eine Änderung erzwungen. Die jahrhundertelange Einzäunung in Stände und Gruppen hatte das Gefühl für die Gemeinschaft und den Glauben an einen Erfolg gemeinsamen Handelns beseitigt; man war gewöhnt, in Bevölkerungsklassen zu denken und kümmerte sich nur um seine privaten Standesinteressen. So war die Stadt in sozialer Hinsicht säuberlich eingeteilt in Patrizier, Handwerker und Kaufleute, Inwohner und Beisassen, wobei jede Gruppe nach der Religionszugehörigkeit nochmals getrennt war. Lebensart und Umwelt formten die Bürger ganz im Sinne des Standesdenkens und des Anerkennens der gegebenen sozialen und politischen Verhältnisse. Trotzdem bewahrten die Reichsstädter mehr Freiheit als die Untertanen absoluter Fürstenstaaten. Der Bürger wurde regiert von Vertretern des eigenen Standes, die mit ihm auf gleicher Stufe standen und wie er dem Gesetz unterworfen war. Die Obrigkeit beherrschte ihn nie unumschränkt, und wenn die Umstände es erforderten, fand er auch die Kraft und den politischen Mut zu Widerstand und bewaffneter Empörung. Von knechtischer Unterwerfung und demütiger Kriecherei waren die Bürger weit entfernt; sie kannten ihre Rechte und wachten eifrig darüber, wie der Fall der Auslieferung von Bürgern an Kempten beweist. Bürger und Beisassen bejahten die Mediatisierung, weil sie auf freiere Entfaltung und politische Rechte hofften und eine Änderung der wirtschaftlichen Stagnation erwarteten, sie schlugen sich aber mehr aus Opportunismus und mit dem Hintergedanken an fette Ämter zur Partei der neuen Machthaber, wie das manche Vertreter der Geschlechter mit großer Eile und betonter Dienstfertigkeit unternahmen.

Die Zünfte

Innerhalb der Zünfte müssen wir zwei Gruppen unterscheiden. Die eine erzeugte Waren, die allein für den innerstädtischen Gebrauch dienten und hatte daher nur örtliche Bedeutung. Zu dieser Gruppe gehörten die Kramer, die Metzger, die Brauer und Schuster sowie die Bäcker. Der Rat sorgte gewissenhaft dafür, daß jeder Meister sein Auskommen hatte. Aus diesem Grund schrieb er Preise und Löhne, Zahl der Gesellen und Lehrlinge sowie die Herstellungsmethoden vor. Konkurrenz von außen unterband man durch hohe Einfuhrzölle und erreichte auf diese Weise eine ziemlich gleichmäßige Vermögensverteilung und weitgehende wirtschaftliche Sicherheit. Zu der zweiten, auf den Export ihrer Erzeugnisse angewiesenen Gruppe gehörten die Schmiede und die Weber. Im 14. Jahrhundert waren die Arbeiten der kunstfertigen Kaufbeurer Helm- und Waffenschmiede im weiten Umkreis begehrt.
Wie in vielen anderen Städten Oberschwabens, so ruhte auch in Kaufbeuren das wirtschaftliche Schwergewicht auf der Weberzunft. Schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts lagen die Anfänge einer Tucherzeugung in

größerem Maßstab. Eine so frühe Entstehungszeit erscheint nicht erstaunlich, wenn man die günstigen Voraussetzungen beachtet. Die Rohstoffe der Leinenweberei, Hanf und Flachs, standen in reichlicher Menge zur Verfügung. Bereits 1479, dem ersten Jahr mit genauen Angaben, waren die Weber mit 158 Meistern die größte Zunft; zu ihnen gehörten 25% der Bürgerschaft. Bis 1600 erhöhten sie ihre Mitgliederzahl auf 391 Meister oder 56% der Bürger.

Die Verheerungen im Dreißigjährigen Krieg forderten von den Webern die höchsten Verluste, weil sie mit der völligen Zerstörung des Fernhandels ihre Existenzgrundlage verloren und wegen der geringen Vermögenssubstanz ihrer wenig begüterten Meister auf keine Ersparnisse zurückgreifen konnten. Nur sehr langsam konnten die verlorenen Absatzmärkte zurückerobert werden, und erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts umfaßten die Weber mit 521 Meistern nochmals etwas mehr als die Hälfte der gesamten Bürgerschaft.

Die städtische Wirtschaftspolitik richtete ihr Hauptaugenmerk auf die Erhaltung der Arbeitsplätze und stützte durch ihre Zoll- und Arbeitsbestimmungen auch jene Berufszweige, die einem freien Wettbewerb nicht hätten standhalten können. Soziale Härten wurden dadurch gemildert, eine Anpassung an die wirtschaftlichen Gegebenheiten konnte aber auf die Dauer doch nicht verhindert werden, wie der Abstieg der Schmiede beweist. Gerade bei Berufen, die für den Export arbeiteten, waren die vom Magistrat festgesetzten Mindestpreise hinfällig, weil auf den großen Messen nur preiswerte Waren einen Käufer fanden. Da die genaue Einhaltung unrationeller und damit teurer Herstellungsverfahren aber vom Rat vorgeschrieben und scharf überwacht wurde, schlug das protektionistische Denken zum Nachteil der Exportzünfte aus. Umgekehrt wurde eine rein auf den Bedarf des örtlichen Marktes beschränkte Erzeugung von der städtischen Wirtschaftspolitik begünstigt, wie die Brauer beweisen. Sie waren mit den Schustern in einer Zunft vereinigt, schoben sich aber seit dem Rückgang des Weinkonsums immer mehr in den Vordergrund.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mehrte sich die Zahl der Brauereien, unter denen man sich allerdings keine Großunternehmen im heutigen Sinn vorstellen darf; der Wirt war zugleich sein eigener Braumeister und produzierte selten über den eigenen Bedarf hinaus. Dazu die Namen einiger Wirtshäuser, bzw. Brauereien: *„Drei Könige"*; *„Drei Mohren"*, Brauerei Schmiedgasse 14; *„Goldene Egge"* 1573 erwähnt, seit 1695 *„Goldener Hirsch"*; *„Goldener Engel"*, seit 1595 Brauerei, Schmiedgasse 3; *„Blaue Ente"* oder Brauerei zur *„Gais"* oder *„Des Kaisers Wirtshaus"* 1963 abgebrochen; *„Goldene Glocke"* Rosental 9, 1580 bis 1859 Brauerei, bis 1807 Posthaltestelle; Brauerei *„Goldener Halbmond"* 1650 bis 1720, Rosental 23-25; *„Goldenes Kreuz"* Rosental 3, ab 1740 *„Grüner Baum"*, Brauerei ging 1850 ein; *„Goldene Krone"* Kaiser-Max-Straße 50; *„Goldenes Lamm"*, Brauerei von 1602 bis 1920, Ringweg 4; *„Goldener Löwe"*; *„Goldener Pfau"*, Brauerei seit 1627, Salzmarkt 15; *„Rosenbrauerei"* seit dem späten Mittelalter bis 1997; *„Goldene Sonne"*, Brauerei 1560 bis 1865; *„Goldene Traube"*, Brauerei bis 1698.

Im 18. Jahrhundert betrug der Anteil der einzelnen Zünfte an der Bevölkerung etwa:

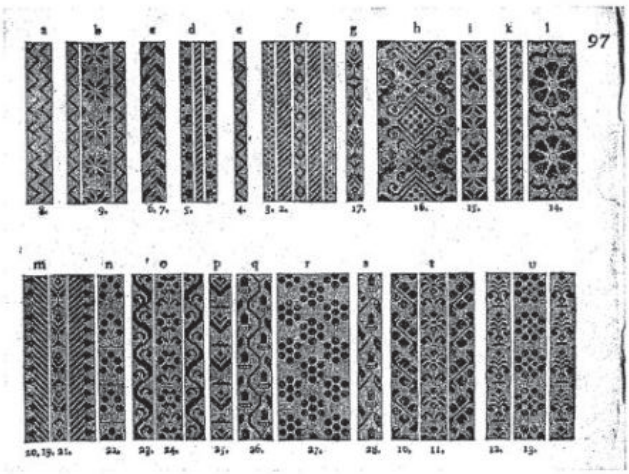
18%	bei der Herren- und Kramerzunft
6%	bei der Bäckerzunft
11%	bei der Metzgerzunft
8%	bei der Brauer- und Schusterzunft
7%	bei der Schmiedezunft
48%	bei der Weberzunft
1-2%	Unzünftige

Eine Sonderstellung nahm die Herrenzunft ein. Um 1350 hatten die Zünfte die regierenden Geschlechter gestürzt und diese mußten sich, wenn sie nicht allen Einfluß verlieren wollten, zu einer eigenen Vereinigung, der sog. *„Herrenzunft"* zusammenschließen. Wie jede der übrigen Zünfte stellten sie jetzt einen Zunftmeister neben den übrigen, ebenfalls von den Zünften gewählten sieben Ratsherren, von denen einer das Amt des Bürgermeisters bekleidete. Die Herrenzunft war damit den übrigen Zünften gleichgestellt, sicherte sich aber trotzdem das Übergewicht, weil in ihr die reichen Fernhändler und Grundbesitzer zusammengeschlossen waren. Wegen ihrer finanziellen Unabhängigkeit und der engen verwandtschaftlichen wie geschäftlichen Verbindungen der Geschlechter mit den Oberschichten anderer Reichsstädte eigneten sich die Patrizier besonders zur ehrenamtlichen Verwaltung der städtischen Ämter und übten dadurch starken Einfluß aus. Sie schirmten sich gegen Emporkömmlinge ab, und so war man 1559 gezwungen, neue Mitglieder aufzunehmen, um ein Absterben der Zunft zu verhindern. Ihr Ende wurde trotzdem herbeigeführt, als im Dreißigjährigen Krieg die evangelischen Patrizier die Stadt verlassen mußten. Die wenigen verbleibenden Geschlechter traten in die Kramerzunft ein, die von da an als *„Herren- und Kramerzunft"* auftrat. Diese Vereinigung behielt man auch bei, als nach 1648 die meisten Patrizier wieder zurückkehrten.

Die Herren- und Kramerzunft umfaßte von 1665 bis 1668 rund 14% der Bürgerschaft, die etwa 27% der Steuern aufbrachten, von 1782 bis 1798 stieg die Zahl der

Mitglieder auf 18%, ihre Beteiligung an der Steuer auf 40%. Die Kaufleute steuerten also in der ersten Berichtszeit knapp das Doppelte, in der zweiten etwas mehr als das Doppelte ihres zahlenmäßigen „Solls". Mit anderen Worten: Sie waren doppelt so reich wie der Durchschnittsbürger.


Nützliches
in lauter auserlesenen, wohl- approbirt- und meistentheils
Neu-inventirten Mustern
bestehendes
Weber-Bild-Buch,
Als:
Zwey und Siebenzig gesteinten Zeichnungen, von 15. bis auf 40.
schäfftig und 32. Stück 16. und 20. schäfftigen Hin- und Wieder-Mödel, auch
allerhand der nettesten Gattung von roth-gestreifften Arbeiten, sammt denen dazu
gehörigen Zügen und Schnürungen,
Ingleichen
Allerhand nöthigen Bildern, auch Doppel-Kellisch, und einer Art von den Damast-
Boden, 8. Flügel auf einen Bruch; dann eine Anweisung, wie sich diese Art Zug und Bilder zu halben
Brüchen theilen, zerlegen, auch Doppel-Kellisch-Bilder so, wie man sie zum Gebrauch
nöthig, selbst verfertigen und verändern kan.
Wobey auch einer jeden Gattung insonderheit
Eine Schrifftliche Anleitung
voran gedruckt worden.
Alles ordentlich, deutlich und gründlich gestellet, und heraus gegeben
von
Johann Michael Frickinger,
gewesenen Hof-Weber zu Dorfbach.
Schwabach und Leipzig.
Zu finden bey Johann Jacob Enderes, Hoch-Fürstl. privil. Buchhändler. 1767.



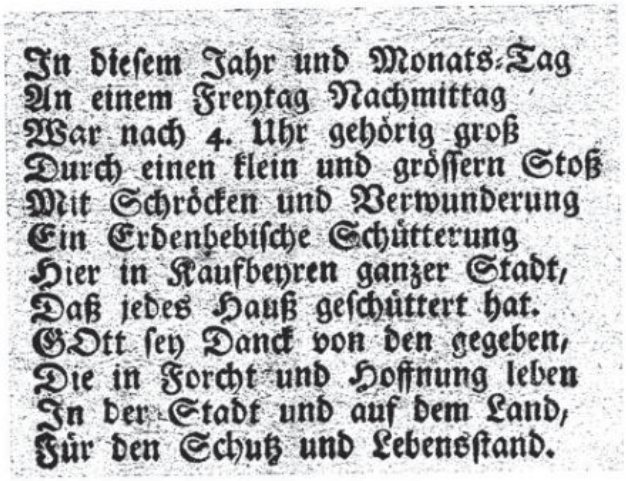
Ein Handbuch der Weberei aus dem Jahr 1767, das auf zahlreichen Musterseiten die Neuigkeiten des Zeitgeschmacks präsentiert. (Original im Stadtmuseum Kaufbeuren)

Wie stach davon die Weberzunft ab! Von 1665 bis 1668 mit 36% der Bürgerschaft vertreten, steuerte sie nur 19%, d.h. etwa die Hälfte des ihr zukommenden Betrages. Noch schlechter schnitt sie 1782 bis 1798 ab, weil sie von einer ausgeprägten Krise erfaßt worden war. Trotz eines Überangebotes an Textilien suchten 48% der Bürgerschaft auf dem Sektor der Bekleidungsindustrie ihr karges Brot zu verdienen; sie waren schon mit den tatsächlich geleisteten 22% der Gesamtabgaben überfordert. Und das Fazit? In der Weberschaft sammelten sich die unzufriedenen Elemente, hier herrschten Not und Elend, und was die Kaufleute zusätzlich ihr eigen nannten, das fehlte dem Weber und wurde ihm je länger je mehr abgerungen durch Verlagssystem und Manufaktur. So wenig die Rangstufe einer Zunft beeinflußt wurde von der Mitgliederzahl, so sehr entschied die Vermögenslage der Meister über ihr Ansehen. Was die Herren- und Kramerzunft darin voraus hatte, sprechen die obigen Zahlen deutlich aus. Als eine Vereinigung von Fern- und Großhändlern, durchsetzt mit den Resten des Patriziats, beherrschte sie Rat und Bürgerschaft, bestimmte die öffentliche Meinung und war eng verbunden mit der evangelischen Geistlichkeit. Auf ihrer Seite standen die Lokalzünfte mit gesichertem Auskommen, völlig den städtischen Gegebenheiten angepaßt und gestärkt von der Gewißheit, daß Zunft und Rat Sorge trugen für eine weitere Stabilität der für sie so angenehmen Verhältnisse. Die Spitze dieser konservativen und obrigkeitsfreundlichen Gruppe bildeten die reichen Brauer und Wirte, gefolgt von Bäckern und Metzgern; die Schmiede waren arm und weniger verläßlich. Was den Lokalzünften nützte, schadete den Webern. Zwar segnete der Rat sie wie die andern mit all den Beschränkungen des Zunftsystems, aber was half es, daß man die örtliche Rivalität zugunsten hoher Gestehungskosten eindämmte, wenn die Konkurrenz auf den Auslandsmärkten mit Massenherstellung, Rationalisierung und Mechanisierung den Zünftler aus dem Felde schlug? In den armen Schichten der Weberzunft breitete sich wachsender Widerstand gegen die Obrigkeit aus und Haß gegen die reichen Handelsherren, die mit ihr identisch waren. Eine Strömung, welche allerdings auch innerhalb der Weberzunft selbst nie die Führung erlangte, im Aufstand von 1763 nur kurz hervortrat und rasch gezügelt wurde, schon weil sie außer Unzufriedenheit und negativen Punkten weder ein Programm noch einen führenden Kopf zur Verwirklichung einer Neugestaltung, eventuell einer neuen Vermögensverteilung und eines neuen Steuersystems, hatte. In der Steuerpolitik wirkte sich der Einfluß der vermögenden Schichten auf das Stadtregiment am fühlbarsten aus. Die unsoziale indirekte Belastung der Konsumgüter aller Art mit mannigfachen Abgaben, die vom Hersteller, Groß- und Einzelhändler weitergegeben wurden und am Endverbraucher hängen blieben, traf große Familien, wie sie die kinderreichen Weber zu ernähren hatten, mit besonderer Wucht. Da man neben Wein und Bier auch und vor allem lebenswichtige Güter wie Salz, Korn und Gewürze besteuerte, blieb keine Möglichkeit, diesen Zahlungen auszuweichen. Das ganze System war so ungerecht, weil oft mehr als die Hälfte der jährlichen Steuereinnahmen aus indirekten Abgaben geschöpft

wurde, zu denen man, wie oben ausgeführt, die arme, kinderreiche Bevölkerung in erster Linie heranzog. Nur der damit nicht gedeckte Rest - meist 40% der jährlichen Ausgaben (vgl. Kapitel Stadthaushalt) - wurde als Vermögenssteuer nach Maßgabe des Besitzes eingehoben. Aus dieser Steuerpolitik der herrschenden Schichten ergab sich zwangsläufig eine ständige Vermögensverschiebung von den armen, unteren Bevölkerungsgruppen zu den vermögenden, regierenden Spitzenverbänden, eine Situation, die zwar einzelnen willensstarken Individuen einen Aufstieg nicht versperren konnte, aber jede Hoffnung auf eine Verbesserung für die niederen Einkommensgruppen als Gesamtheit - etwa durch Erhöhung der Mindestlöhne und gerechtere Steuerverteilung - zunichte machte.






In diesem Jahr und Monats-Tag
An einem Freytag Nachmittag
War nach 4. Uhr gehörig groß
Durch einen klein und grössern Stoß
Mit Schröcken und Verwunderung
Ein Erdenhebische Schütterung
Hier in Kaufbeyren ganzer Stadt,
Daß jedes Hauß geschüttert hat.
GOtt sey Danck von den gegeben,
Die in Forcht und Hoffnung leben
In der Stadt und auf dem Land,
Für den Schutz und Lebensstand.

Die Stadt Kaufbeuren in den Ängsten und in der Zuversicht am Ausgang des 18. Jahrhunderts

Links oben: Das Fabrikzeichen der Firma Georg Jakob Heinzelmann als Bekenntnis handelnden Unternehmertums. In der Zusammenfassung der handwerklichen Produktion wird der Erfolg wirtschaftlicher Neuorientierung spürbar.

Links: Die Urangst des Daseins in der Gewalt des Naturereignisses: Es wird nötig, Naturgewalten zu begreifen, um das Gefühl zu beseitigen, ihnen verständnislos ausgeliefert zu sein. (Kaufbeurer „Erdbeben" am 4. 8. 1769)

Oben: Der intellektuelle Auftrag des 18. Jahrhunderts: Die Zeitung des damals 24jährigen Christian Jakob Wagenseil (1756-1839), die sich dem Gedanken der Aufklärung verpflichtet. Der Mensch begreift sich nicht als gesteuertes Schicksal, sondern als selbstverantwortliches Wesen.
Wagenseil führte in Kaufbeuren den Blitzableiter ein. Er hatte sich in seiner Zeitung etliche Male gegen den Verdacht zu rechtfertigen, daß sein Blitzableiter die Blitze anziehe und deswegen verwerflich sei.

LITERATUR

Umfassende Quellen- und Literaturnachweise in: JUNGINGER, FRITZ, Geschichte der Reichsstadt Kaufbeuren im 17. und 18. Jahrhundert, Neustadt/Aisch 1965. Ferner: ALT, KARL, Reformation und Gegenreformation in der freien Reichsstadt Kaufbeuren, München 1932; BAUMANN, FRANZ LUDWIG, Geschichte des Allgäus, Bd. 1-3, Kempten/Allgäu 1883/85; DERTSCH, RICHARD (Bearb.), Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren 1240-1500. Stadt, Spital, Pfarrei, Kloster, Augsburg 1955 (= UK); FRANZ, EUGEN, Nürnberg, Kaiser und Reich. Studien zur reichsstädtischen Außenpolitik, München 1930; FUCHS, ADOLF, Geschichte des Gesundheitswesens der freien Reichsstadt Kaufbeuren, Kempten/Allgäu 1955; HÖRMANN VON UND ZU GUTENBERG, WOLFGANG LUDWIG, Sammlung der merkwürdigsten Geschichten das Kirchen- und Religions-Wesen in des H.R. Reichsfreyen Statt Kauffbeuren betreffend von den ältesten Zeiten biß auf das Jahr 1756 (EKA, Anlage 133) (= HörmKirchenchr); HÖRMANN VON UND ZU GUTENBERG, WOLFGANG LUDWIG, Sammlung der vornehmsten Merckwürdigkeiten und Geschichten der des H.R. Reichsfreyen Statt Kauffbeuren. Erster Theil von dem Jahr 842 biß auf das Jahr 1599, II. Teil 1600-1699, III. Teil 1700-1798 und Ergänzungen, geb. Autograph (EKA, Anlagen 128-130) (= HörmChr); LEDERMANN, RICHARD, Monographien zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren, Augsburg 1911; LÜTGE, FRIEDRICH, Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Berlin u.a. 1952; MÜLLER, JOHANNES, Veränderungen im Reichsmatrikelwesen um die Mitte des 16. Jahrhunderts. In: ZHVS 23, 1896, S. 115-176; SIEBER, JOSEPH, Pest und Caritas im Landkapitel Kaufbeuren. Ein Beitrag zur Caritas- und Kulturgeschichte, Kaufbeuren 1935; STEICHELE, ANTONIUS VON und SCHRÖDER, ALFRED , Das Landkapitel Kaufbeuren. Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch, Bd. 6, Augsburg 1896/1904 (= BA-Schr 6); WIDEMANN, JOHANN, Kaufbeurische Chronika 804-1796 (StadtA KF, B 108); ZECH, ROBERT, Das Stadtrecht von Kaufbeuren, Kempten/Allgäu 1951; ZOEPFL, FRIEDRICH, Geschichte der Stadt Mindelheim, München 1948.

ANMERKUNGEN

[1] Die Anordnung des bayerischen Kurfürsten Maximilian I., was die Kommission durchzuführen habe, findet sich in: EKA, Acta compacta VIII, S. 209.

[2] HörmChr zu 1629, Anm. 122; HörmKirchenchr, S. 138; Alt, S. 119.

[3] HörmChr zu 1629, Anm. 122. Hörmann nennt auf der Steuerliste nur einen Bruchteil der Ausgewanderten, vermutlich fand er nur noch unvollständige Aufzeichnungen vor. Das wirkliche Vermögen der Exulanten war sicher größer.

[4] StadtA KF, B 108, S. 22.

[5] StadtA KF, B 14, fol. 134, abgedr. bei Fuchs, S. 189.

[6] StadtA KF, B 25, fol. 311-316, abgedr. bei Fuchs, S. 189ff.

[7] HörmChr zu 1628.

[8] Baumann 3, S. 167.

[9] HörmKirchenchr, S. 162.

[10] HörmChr zu 1628.

[11] Schreiben des Superiors der Kaufbeurer Jesuiten an den Generalvikar in Augsburg bei Sieber, S. 402.

[12] HörmChr zu 1628.

[13] HörmChr zu 1630.

[14] HörmChr zu 1619.

[15] HörmChr zu 1632.

[16] Baumann 3, S. 176f.

[17] Vgl. Dazu und zum folgenden Baumann 3, S. 178ff.

[18] HörmChr zu 1632.

[19] Baumann 3, S. 182.

[20] HörmChr zu 1633.

[21] HörmChr zu 1632.

[22] Baumann 3, S. 186.

[23] HörmChr zu 1634, auch zum Folgenden.

[24] HörmChr zu 1633.

[25] HörmChr zu 1634.

[26] HörmChr zu 1634.

[27] Ledermann, S. 25 und 33.

[28] HörmChr zu 1635; Sieber, S. 19; Fuchs, S. 203.

[29] HörmChr zu 1636.

[30] HörmChr zu 1636.

[31] HörmChr zu 1637.

[32] HörmChr zu 1641.

[33] HörmChr zu 1647.

[34] HörmChr zu 1646.

[35] HörmChr zu 1647.

[36] HörmChr zu 1649.

[37] HörmChr zu 1649.

[38] Erst 1749 hatte die Stadt Gelegenheit, die obere Bleiche um fl. 7000 wieder zu erwerben.

[39] HörmChr zu 1651.

[40] HörmChr zu 1653.

[41] Lütge, S. 288.

[42] HörmChr zu 1656.

[43] HörmChr zu 1634.

[44] HörmChr zu 1644.

[45] HörmChr zu 1637.

[46] HörmChr zu 1651 und 1653.

[47] Lütge, S. 292.

[48] HörmChr zu 1671 und 1672; HörmChr zu 1680: Erst in diesem Jahr wurde die Lucas-Wagner-Stiftung wieder sinngemäß verwendet.

[49] StadtA KF, B 14, S. 2.

[50] Lütge, S. 289.

[51] HörmKirchenchr, S. 199ff.

[52] HörmChr zu 1654 und 1655.

[53] HörmChr zu 1664, 1692, 1696 und 1703.

[54] Franz, S. 357.

[55] HörmKirchenchr, S. 279.

[56] RP 1721, S. 519, 521, 529, 533, 535, 536, 538.

[57] BA-Schr 6, S. 289.

[58] HörmChr zu 1761 und 1763.

[59] HörmChr zu 1675-1679.

[60] HörmChr zu den angegebenen Jahren. Seine Angaben stützen sich auf heute nicht mehr erhaltene Stadtrechnungen.

[61] HörmChr zu 1704.

[62] HörmChr zu 1727.

[63] HörmChr zu 1742.

[64] HörmChr zu 1796, Anm. 201.

[65] StAA, Reg. 1313 I. Akt 21.

[66] StAA, Reg. 1313 I. Akt 21, S. 18.

[67] RP 1752, S. 221, vgl. BA-Schr 6, S. 296.

[68] Müller, S. 152.

[69] HörmChr zu 1682.

[70] BA-Schr 6, S. 296; StAA, Reg. 1313 I, Akt 21, S. 15.

[71] HörmChr zu 1792.

[72] HörmChr zu 1794.

[73] Baumann 3, S. 167.

[74] HörmChr zu 1622.

[75] HörmChr zu 1676.

[76] HörmChr zu 1741.

[77] HörmChr zu 1743.

[78] HörmChr zu 1704.

[79] HörmChr zu 1684.

[80] HörmChr zu 1692.

[81] HörmChr zu 1697.

[82] HörmChr zu 1479, abgedr. bei UK, S. 515ff.

[83] Z.B. Hansen Otten kind.

[84] Z.B. Jörg Gerharts tochter.

[85] Ausleute waren Pfahlbürger, d.h. Leute, welche das Bürgerrecht besaßen und für ihre innerhalb der Mauern liegenden Besitzungen Steuern entrichteten, ohne ihren ständigen Wohnsitz in der Stadt zu nehmen. Z.B.: *„Der von Freiberg hus 1 fl. und schirmgeld 6 fl."* oder *„Abbts von Steingaden 2 häuser, stadel und acker 7 fl."*

[86] HörmChr zu 1521 und Fuchs, S. 184.

[87] Die von Schröder (BA-Schr 6, S. 325) für diese Spanne errechnete Zunahme von 41,3% berücksichtigt nur die Bürgerschaft und kann mit dem hier gewonnenen Ergebnis, das die Gesamteinwohnerzahl zugrundelegt, nur bedingt verglichen werden.

[88] BA-Schr 6, S. 325.

[89] HörmChr zu 1781, Steuerbuch. Unter den 12 katholischen Geistlichen befanden sich zahlreiche Exjesuiten.

[90] StadtA KF, B 37, fol. 12.

[91] HörmChr zu 1629.

[92] StadtA KF, B 37, fol. 19; Zech, S. 42.

[93] StadtA KF, B 37, fol. 14f.

[94] RP 1694, S. 35.

[95] StadtA KF, B 37, fol. 23; UK, S. 515ff.; Baumann 2, S. 605.

[96] StadtA KF, B 37, fol. 4; UK 17 und 332.

[97] RP 1753, S. 195.

[98] StadtA KF, B 37, fol. 12.

[99] HörmChr zu 1730.

[100] StadtA KF, B 37, fol. 39.

[101] RP 1714, S. 13, 44, 49, 59, 62.

[102] RP 1737, S. 512, 520, 575, 578.

[103] RP 1739, S. 288; 1746, S. 239, 270; 1748, S. 268; 1792, S. 370.

[104] StAA, RS Kaufbeuren Lit. 5, fol. 12f.

[105] Vgl. dazu StAA, RS Kaufbeuren Lit. 5, kleines Heft fol. 1-49.

[106] StAA, RS Kaufbeuren Lit. 5, fol. 1-10, Statut vom 4. April 1659 und vom 17. Juli 1671.

[107] S. Anm. 105.

[108] StAA, RS Kaufbeuren Lit. 5, fol. 12f.

[109] StAA, RS Kaufbeuren Lit. 5, fol. 14f.

[110] StAA, RS Kaufbeuren Lit. 5, fol. 53 und 59.

[111] StAA, RS Kaufbeuren Lit. 5, fol. 55.

[112] StAA, RS Kaufbeuren Lit. 5. fol. 68f.

[113] StAA, RS Kaufbeuren Lit. 25.

[114] HörmChr zu 1761 und 1763.

[115] HörmChr zu 1763.

[116] HörmChr zu 1802.

Stefan Fischer

Der politische Umbruch

Die bayerische Stadt des 19. Jahrhunderts in den Ereignissen deutscher Staatsentwicklung (1789 bis 1914)

Die französischen Revolutionskriege und das Ende der Reichsunmittelbarkeit Kaufbeurens

In Kaufbeuren erschien 1802, verlegt von der Dornschen Buchdruckerei, ein Buch mit dem Titel: *„Historisches Tagebuch von Kaufbeurischen Merkwürdigkeiten während des mit der französischen Nation geführten Reichskriegs. Herausgegeben von C. J. Wagenseil, Kaiserlicher Majestät Pfalzgrafen und der Reichsstadt Kaufbeuren Canzley=Director"*. Das Vorwort dieser bemerkenswerten und recht seltenen Publikation[1] verweist auf das Tagebuch des Verfassers und auf die ihm als Kanzleidirektor der Stadt Kaufbeuren zugänglichen Akten als Quelle der Ausführungen.

Die Ereignisse in Europa seit 1789, die den Kontinent so gründlich umformen sollten, waren zwar in Kaufbeuren nicht unbemerkt geblieben, aber die Kaufbeurer zeigten sich eher unbeeindruckt. Der Amtsvorgänger Wagenseils, Wolfgang Ludwig Hörmann von und zu Gutenberg, hatte in seiner *„Chronica Kauffburensia"* 1789 lakonisch vermerkt: *„In diesem Jahr ist die Revolution in Frankreich und zu Lüttich passiert. Im Kleinen auch zu Trier."* Und für den Juli 1789 hielt er fest: *„An dem gewöhnlichen Tänzeltag, dem 27. Juli war es trüb Wetter. Der ganze Monat war kühl und wenig angenehme Tage."*[2]

Erst im Jahr darauf befaßte sich der Rat der Stadt mit der französischen Revolution, als umlaufende Flugschriften von den jeweiligen Machthabern eine besonnene Ernährungs- und Wirtschaftspolitik zugunsten der Bevölkerung forderten und vor Zuständen wie in Frankreich oder Belgien warnten. Die Gedanken und Vorschläge, die der Rat am 23. April 1790 vom Stadtsyndicus erbat, wurden vier Wochen später auch im Rat vorgetragen. Die weitere Behandlung dieser Angelegenheit wird später durch den *„Ad acta"*-Vermerk im Protokoll deutlich.[3]

Aber die Reichsstadt Kaufbeuren war schon lange nicht mehr Herr einer aktiven Politik. Sie unterschied sich darin in nichts von den anderen Reichsstädten oder Reichsständen, deren altehrwürdige Namen weit in die Vergangenheit wiesen und die nun die politischen Abläufe mit einer gewissen Passivität geschehen lassen mußten.

Die großen politischen Ereignisse spielten sich gegenwärtig im 1. Koalitionskrieg ab, in dessen Verlauf die französischen Armeen nach ihrem Sieg bei Fleurus am 26. Juni 1794 die linksrheinischen Gebiete des Reiches besetzten, und die Koalition aus Preußen, England, Holland und Spanien zerfiel. Die Kriegsmüdigkeit Preußens, das sich sehr um seine neuen Provinzen in Polen sorgte, und seine Angst vor einem Sonderfrieden Österreichs mit Frankreich, ließen es in Basel seit Herbst 1794 heimliche Verhandlungen mit Frankreich führen.[4] Preußen gedachte bei diesen Verhandlungen die Anerkennung der französischen Republik durch Preußen mit der Räumung der linksrheinischen Gebiete durch die Franzosen zu vertauschen. Frankreich ging aber auf diese Forderungen nicht ein, und Preußen erklärte sich schließlich mit der Abtretung der linksrheinischen Territorien einverstanden, wenn Frankreich sich im weiteren Verlauf des Krieges gegen Norddeutschland unter der Führung Preußens neutral verhalten würde.

Die Koalition aber setzte trotz des Ausscheidens Preußens den Krieg fort, der Schwerpunkt verlagerte sich nach Oberitalien und die Welt hörte zum ersten Mal von einem korsischen General Napoleon Bonaparte. Österreich zeigte sich weder der Kriegskunst noch dem Verhandlungsgeschick Bonapartes gewachsen. Nach den Leobener Präliminarien verzichtete Österreich im Friedensschluß von Campo Formio im Oktober 1797 auf seinen Einfluß in Oberitalien, und die österreichischen Niederlande fielen an Frankreich. Bedeutsam für das Reich wurde der zunächst geheimgehaltene Verzicht Österreichs auf das linksrheinische Reichsgebiet. Die vom Verlust ihrer Herrschaft betroffenen Reichsfürsten sollten durch Territorien im Inneren des Reiches dafür entschädigt werden. Mit dieser Einstellung hatte der Kaiser

in Wien den Grundsatz der Reichsintegrität verlassen und das Reich als Dispositionsmasse zur Befriedigung der eigenen Territorialwünsche herabgewürdigt. Der revolutionsbegeisterte junge Görres in Koblenz hatte schon recht, den Einmarsch der Franzosen als Ankündigung vom Untergang des Reiches anzusehen.[5]
Anfang des Jahres 1798 verhandelten dann die Reichsfriedensdeputation und die französischen Diplomaten über den zukünftigen Reichsfrieden in Rastatt, und im Laufe dieser Verhandlungen, bei denen die Frage der Rheingrenze außerordentlich schnell zugunsten Frankreichs gelöst worden war, zeichnete sich das spätere Bild des Reichsdeputationshauptschlusses in Regensburg ab. In Rastatt wurden die Grundlagen jener schwerwiegenden historischen Umwandlungen gelegt, die in den kommenden Jahren die Landkarten Deutschlands gründlich verändern sollten.[6]
Natürlich gingen die Kriegshandlungen und Feldzüge an Kaufbeuren nicht unbemerkt vorüber. Gemäß den Bestimmungen des Schwäbischen Kreis-Konventes warb die Stadt noch 1792 Soldaten an, die dann hauptsächlich in Kehl und Offenburg im Reichsheer ihren Dienst verrichteten.[7] Besonders nach der Enthauptung König Ludwigs XVI. am 21. Januar 1793 wurde von österreichischer und preußischer Seite dem schwäbischen Kreis unmißverständlich klar gemacht, daß die von ihm angestrebte Neutralität in diesem Krieg nicht gewährt werden konnte.[8] Im Verlauf des Krieges wurden nun auch für Kaufbeuren seine Auswirkungen spürbar: Am 23. Mai 1794 erhöhte der Rat der Stadt wegen der zu erwartenden Kosten die Steuern um das Zweieinhalbfache, und da die errechneten Mehreinnahmen von 25.000 fl. bei weitem nicht ausreichten, mußte sich die Stadt das immer wieder fehlende Geld zu leihen nehmen und zwar, wie der Chronist Wagenseil klagte, *„...um wenigst acht oder neun Prozent Zins, was ganz und gar unchristlich und sittenwidrig seye!"*[9] Wagenseil war in diesen Jahren häufig auf Reisen zu den Konventen des schwäbischen Reichskreises, um dort eine Schonung der Reichsstadt Kaufbeuren vor Truppendurchmärschen, Einquartierungen, Rekrutierungen, Sonderabgaben und ähnlichem Ungemach zu erreichen, was nicht immer gelang. Trotz heftigen Sträubens mußte Kaufbeuren am 12. Dezember 1795 300 gefangene Franzosen aufnehmen, die im Siechenhaus der Stadt einquartiert wurden. Für deren Unterhalt mußte natürlich zunächst die Stadt Kaufbeuren aufkommen, die Entschädigung dafür sollte nach einem allgemeinen Friedensschluß mit Frankreich vorgenommen werden. Als dann im Mai 1796 die Franzosen nach Neu-Breisach abmarschierten, wo ein Gefangenenaustausch stattfinden sollte, fand Wagenseil lobende Worte: *„Sie haben sich hier ganz unklagbar, und die Officiers als Männer von Ehre und Sitten betragen, sind auch mit vieler Äußerung ihrer Dankbarkeit von hier weggezogen."*[10] Im Sommer des gleichen Jahres tobten nun im ganzen Allgäu die Kämpfe zwischen den Franzosen und den Kaiserlichen. Am 24. Juni hatte General Moreau die schwäbischen Kreistruppen geschlagen, war über den Rhein gegangen, besetzte Baden und Württemberg und schickte sich an, nach Kurbaiern vorzustoßen. Vor den republikanischen Truppen flohen Einheiten von französischen Emigrantensoldaten nach Oberschwaben. Am 9. und 10. Juli glaubte man in Kaufbeuren diese als Marodeure und Plünderer nur noch wenige Stunden von der Stadt entfernt. So wurde das Landvolk zur Verteidigung aufgeboten, zwei bürgerliche Hauptleute traten unter das Gewehr. Rettenbach wäre schon in Flammen aufgegangen, hieß es in der Stadt. Doch lassen wir den Chronisten Wagenseil weiter berichten: *„Allein man erfuhr bald zur Schande einiger Herren in Kaufbeuren, die zu leichtgläubig waren und in jedem leuchtenden Nachtkäfer einen brennenden Pechkranz erblickten, daß alles nur blinder, ohnnötiger Lärm und lächerliche Veranstaltungen gewesen, und blos einige Reiter in einem weit entfernten Ort mit Bauern Händel bekommen, so es Schlägereyen, aber nichts weiters gesezt hatte."*[11]

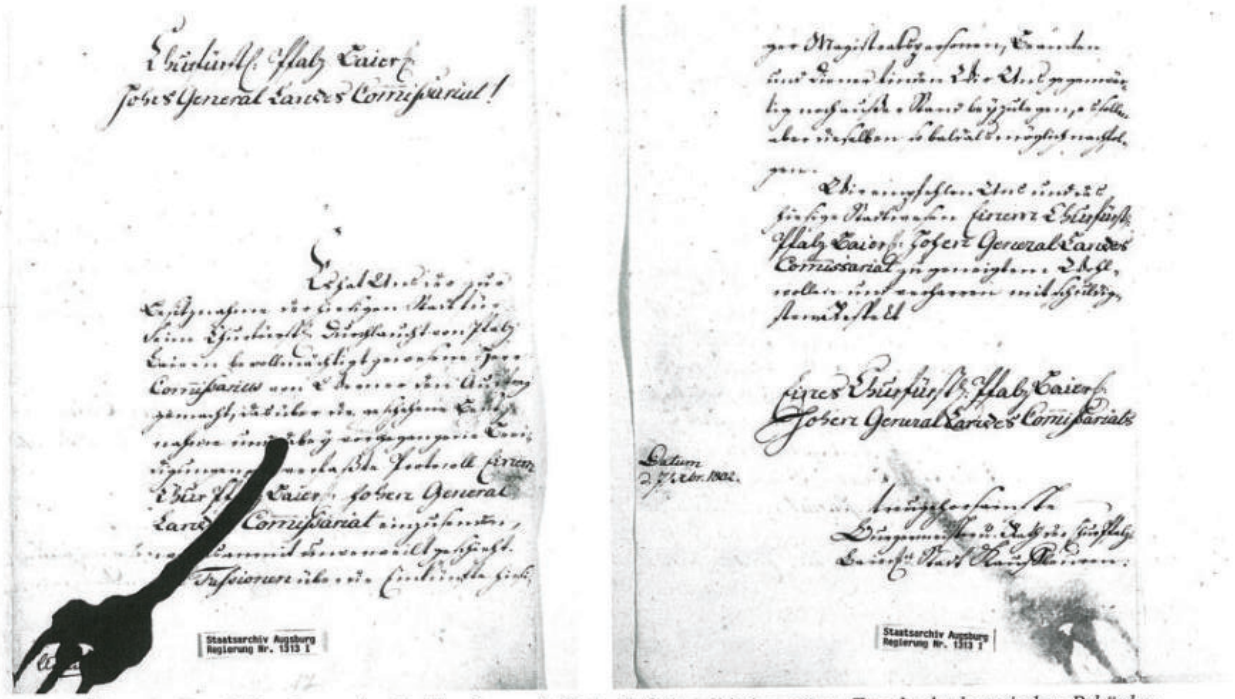


Christian Jakob Wagenseil (1756-1839)
Einer der vielseitig begabten Universalisten des 18. Jahrhunderts:
Kanzleidirektor, Bühnenautor, Lyriker, Komponist, Librettist, Journalist, Schriftsteller, Theaterdirektor und Schauspieler

Im Juli 1796 waren Württemberg und Baden aus dem Kreis der Frankreichgegner ausgeschieden, am 20. Juli dieses Jahres folgte ihnen der ganze schwäbische Kreis und schloß mit Frankreich unter dem Eindruck des französischen Vormarsches ein Neutralitätsabkommen, das aber den Kreismitgliedern hohe Summen an Geld und

sehr umfangreiche Naturallieferungen kostete. Einer weiteren Ausplünderung durch die französischen Soldaten war damit jedoch kein Ende gemacht, vielmehr mußte der schwäbische Kreis seine Truppenkontingente auflösen und die Soldaten heimschicken. Somit entledigte sich das Städtebündnis in diesen Zeiten seiner bewaffneten Macht und machte den schwäbischen Kreis zum bloßen Objekt im Wechsel des Kriegsglücks zwischen den Kaiserlichen und Franzosen.[12] Neben den Naturallieferungen an Nahrungsmitteln, Pferden, Ochsen und Schuhen hatte die Reichsstadt Kaufbeuren einen Geldbetrag von 44.300 Gulden zu entrichten. Doch wurden diese Kontributionsleistungen nur unter französischer Besatzung eingetrieben, da der kaiserliche Hof in Wien alle Zahlungen und Lieferungen der Reichsstände an die Franzosen verboten hatte.[13] Dennoch war für Kaufbeuren der Krieg keinesfalls vorbei. Einquartierungen und Durchmärsche von kaiserlichen Truppen aller Art hielten Kaufbeuren und seine Umgebung so in Atem, daß Ende Juli 1796 sogar das Tänzelfest *„der unruhigen Zeiten halber eingestellt worden."*[14]
Nach den Niederlagen der Franzosen in der Oberpfalz und in Franken mußte auch General Moreau, der bis an die Isar vorgerückt war, den Rückmarsch nach Westen antreten. Im September 1796 drängte die kaiserliche Division unter General Fröhlich die Franzosen aus dem Allgäu hinaus.[15] In den darauffolgenden Monaten und auch das ganze Jahr 1797 rissen die Truppendurchmärsche und Einquartierungen nicht ab, und die Quellen bieten das Bild, wie die betroffenen Städte, Gemeinden und Klöster versuchen, sich gegenseitig die teuren und lästigen Einquartierungen zuzuschieben.[16]
Der am 17./18. Oktober 1797 abgeschlossene Friede von Campo Formio brachte zwar zunächst die Einstellung der Kriegshandlungen, aber die Zukunft der kleineren und geistlichen Reichsstände war, wie der Kongreß von Rastatt zeigte, höchst unsicher.[17]
Aber dieser Friede hatte nicht lange Bestand. Eine zweite Koalition entstand: Österreich, England und Rußland machten sich nun daran, Frankreich auf die Grenzen von 1792 zurückzudrängen und die ersten Waffengänge in Italien und in Baden (Gefecht bei Ostrach und Stockach am 21. und 25.März 1799) verliefen für die Koalition günstig. Aber der von seinem ägyptischen Abenteuer zurückgekehrte Napoleon Bonaparte riß in Frankreich durch den Staatsstreich des Brumaire (9./10. November 1799) die Macht an sich, überließ die französische Kriegsführung in Deutschland General Moreau (Schlacht bei Hohenlinden am 3. Dezember 1800) und schlug bei Marengo die Kaiserlichen entscheidend. Am 9. Februar 1801 schlossen das Reich und Frankreich den Frieden von Lunéville.[18] In Folge dieses Friedensschlusses bahnte sich nun eine tiefgreifende und gewaltige territoriale Umgestaltung des Reiches an.
Der ostschwäbische Raum und das Allgäu waren seit dem 17. Jahrhundert der Schauplatz, wo gelegentlich mehr oder weniger heftig zwischen Österreich, das in den Kaisern aus dem Haus Habsburg die traditionellen Schirmherren dieser Region stellte, und Kurbaiern, das zäh und unbeirrbar nach Westen expandieren wollte, gerungen wurde. Österreich, geschwächt durch seine andauernden Niederlagen seit 1789, erwuchs nach dem Regierungswechsel 1799 in München ein dynamischer und gefährlicher Gegenspieler: Der neue leitende Minister Graf Maximilian v. Montgelas, der nun, getragen vom Vertrauen des Kurfürsten Max IV. Joseph, für die nächsten 17 Jahre die Geschicke Baierns leiten sollte.[19]
Bereits 1796 hatte Montgelas ein Regierungs- und Reformprogramm ausgearbeitet, in dem die Reform in den bisherigen wittelsbachischen Ländern, wie auch die Eingliederung der zu erwartenden Neuerwerbungen festgelegt war. In seinen Reformplänen wurde, gerade was die kommunale Selbstverwaltung angeht, eine deutliche Rezeption der französischen Entwicklung deutlich.[20] Unter dem Eindruck der französischen Verfassung von 1795 trat die Rolle der Gemeinden jedoch in den Hintergrund. Die absolute Souveränität des Staates nach außen und innen bei einer straff und konsequent durchgeführten Zentralisierung der Verwaltung hatte für traditionelle Souveränitäten, wie es z.B. bei der Reichsstadt Kaufbeuren notwendig gewesen wäre, keinen Platz mehr. Für die äußere Politik gab das Montgelas-Memorandum der kurbaierischen Staatsführung eine wunderbare Handhabe: Aus den pfalz-baierischen Einzelfürstentümern war mit Hilfe der Gebietsentschädigungen, über die in Rastatt schon verhandelt worden war, ein geschlossener und abgerundeter Mittelstaat zu schaffen, der sich allen österreichischen Annexionswünschen in Zukunft erfolgreich widersetzen konnte.[21] Die baierische Politik verfolgte dieses Ziel konsequent und hartnäckig: Auf den englischen Ratschlag hin, mit dem ersten Konsul Napoleon Bonaparte zu verhandeln, schloß Kurfürst Max IV. Joseph den baierisch-französischen Vertrag vom 24. August 1801, der vollen territorialen Ersatz für die verlorengegangenen linksrheinischen Gebiete zusicherte[22], und der in der Vereinbarung über Ländertausch und Entschädigung vom 23. Mai 1802 weiter ausgestaltet wurde. Die vom Kaiser nach Regensburg einberufene Reichsdeputation nahm dann am 24. August 1802 ihre Arbeit auf, um die vorgesehenen Entschädigungen und territorialen Veränderungen im Rahmen der Reichsverfassung zu beschließen. Tatsächlich aber konnte dieses Gremium nur mehr formell bestätigen, was bereits seit dem Som-

mer geschehen war. Nach der Besetzung der Augsburger Grenzstädte durch kurpfalzbaierische Truppen am 16. Juni 1802 begann dann die Besitznahme der Baiern zugesprochenen Gebiete in Schwaben und Franken.[23]
Den schwäbischen Reichsstädten waren die Vorgänge nicht verborgen geblieben. In Ulm versammelten sie sich zu einem Städtetag und berieten sich länger; dann schickte man von dort drei Kommissare zum Reichstag nach Regensburg, um sich die altverbrieften Privilegien und Rechte bestätigen zu lassen.
Am 21. August 1802 kam der Rat der Reichsstadt Kaufbeuren zusammen, um sich in geheimer Sitzung über die politische Lage und die Zukunft der Reichsstadt zu beraten. Der kurpfalzbaierische Stadtpfleger von Mindelheim hatte seine Ankunft und provisorische Besitznahme der Stadt für Baiern angekündigt. Der Rat beschloß, die baierische Ankündigung auch den Zünften bekanntzugeben. Stadtsyndikus Dr. Hartlieb berichtete von den Vorgängen beim Städtetag in Ulm, und der Rat zog aus dem Bericht die Schlußfolgerung *„daß man sich überzeugt habe, zu Erhaltung der Unmittelbarkeit nichts thun zu können, sondern blos dahin zu arbeiten sey, bey der Subjection billige Bedingungen zu erhalten."*[24] Der kurpfalzbaierische Commissär Baron von Lerchenfeld ritt in Begleitung des Mindelheimer Stadtpflegers Baron Wilhelm von Hertling am 26. August 1802 mit einem kleinen Gefolge gegen 10.00 Uhr vormittags in Kaufbeuren ein. Sie stiegen in der Stadtkanzlei ab und wiesen sich gegenüber der eilig zusammengerufenen Deputation der Stadtverwaltung mit ihren Vollmachten aus. Sie übergaben ein kurfürstliches Handschreiben, mit dem Kurfürst Max IV. Joseph unter Hinweis auf die laufenden Verhandlungen und in Wahrung seiner daraus entspringenden Rechte am 1. September die Stadt in provisorischen Besitz nehmen werde.
Um die Reichsstadt und ihr Gebiet gegen Angriffe zu schützen, würden kurpfalzbaierische Truppen in die Stadt gelegt.[25] Dies werde alles ab 1. September 1802 geschehen, der Status als freie Reichsstadt ende für Kaufbeuren mit dem Ablauf des 31. August. Die förmliche Aufnahme in den baierischen Staat werde später stattfinden, die bestehende Verfassung sei bis dahin beizubehalten. Damit verabschiedete sich die Kommission und reiste weiter nach Irsee und Kempten, um diese ebenfalls in bayerischen Besitz zu nehmen.[26] Die Diskussionen der Bürger über die politische Zukunft der Stadt machten bald den praktischen Überlegungen zur Unterbringung der angekündigten Truppen Platz. Als dann am 2. September 1802 drei Kompanien des kurpfalzbaierischen Infanterieregiments Prinz Wilhelm mit 20 Mann Artillerie und zwei Kanonen in Kaufbeuren einrückten, war alles soweit vorbereitet und die Einquartierung verlief ruhig. Am 1. Dezember 1802 traf dann der *kurbaierische Commissär* Oberamtmann Werner von Söflingen in Kaufbeuren ein und führte die zivile Inbesitznahme durch. Die Angehörigen des Magistrats wurden am 2. Dezember von ihrer Treuepflicht gegenüber dem Reich entbunden und auf Max IV. Joseph vereidigt. Am Rathaus und an der Stadtkanzlei wurden die neuen baierischen Wappen angebracht. Kaufbeuren war baierisch geworden.[27] Bereits am 18. Dezember reiste eine Kaufbeurer Delegation nach München, um dem neuen Stadtherrn ihre Aufwartung zu machen und eine Übernahme der Stadtschulden durch den neuen Stadtherrn zu erreichen, was aber folgenlos blieb.
Nachdem Kaufbeuren nun eine baierische Stadt geworden war, stellten sich auch bald die ersten Veränderungen ein, die den Unterschied zwischen den Zeiten der freien Reichsstadt und der nunmehrigen Zukunft einer baierischen Landstadt sinnfällig manifestieren. Am 5. Juli 1803 starb der Syndikus der Stadt Kaufbeuren, Dr. David Friedrich Hartlieb, der dieses Amt seit 1770 innegehabt hatte. Die Stadt hatte bei der Neubesetzung das Mitspracherecht verloren: Auf Beschluß des Generallandescommissariats in Ulm wurde Johann Jakob Wagenseil mit der provisorischen Weiterführung der Geschäfte betraut, ebenso wurde vom Commissariat die Höhe seiner Dienstbezüge festgesetzt.[28] Da sich der baierische Staat in den napoleonischen Kriegen nicht neutral verhalten konnte, war er auf Rekruten angewiesen. Im Juni 1803 mußten in Kaufbeuren auf Befehl der kurbaierischen Behörden in Kempten alle waffenfähigen Männer zwischen dem 16. und 34. Lebensjahr gemustert und verzeichnet werden. Im Dezember wurde dann die tatsächliche Rekrutenaushebung befohlen, die Stadt mußte 15 Mann stellen, und auch das Auftreten einer städtischen Deputation bei der baierischen Militärkommission in Buchloe konnte keine Verminderung erwirken. Am 21. Dezember 1803 wurden die 15 Rekruten aus Kaufbeuren in Richtung Ulm in Marsch gesetzt.[29] Es ist offensichtlich: Die Zeiten, in denen sich die Reichsstadt von der Rekrutenstellung freikaufen konnte, waren endgültig vorbei. Und am 11. November 1803 traf der Landesdirektionsrat Ignaz von Müller, ehemaliger Stadtsyndikus von Wangen, in Kaufbeuren ein, um die Neuorganisation der Stadt einzuleiten und durchzuführen.[30]
Diese drei Hauptpunkte, die Einmischung des Staates in originär kommunale Belange, der - im Gegensatz zu früher - effiziente und rasche Zugriff des Staates auf Leistungen der Stadt im Kriegsfalle und die vom Staat verordnete und durchgesetzte Neuorganisation der Gemeindeverfassung beschäftigen in den nächsten Jahrzehnten Kaufbeuren nachhaltig.



Titelseite des Übergabe-Protokolles; der an eine Kralle erinnernde Tintenfluß ist wohl eine spätere Zugabe der bayerischen Behörden.
Wortlaut des Protokolles, auf dessen Faksimile hier verzichtet wurde:

Actum Donnerstags den 2ten Decbr. 1802
Bey außerordentlich versammelten Stadtregiment nachdem gestern Abends der zur Ergreifung des Civil-Besitzes der hiesigen Reichs Stadt für Seine Churfürstl. Durchlaucht von Pfalzbaiern von des T. Herrn General Commisair von Herling Excellenz abgeordnete Herr von Werner bisheriger Ober-Amtmann des Löbl. Gotteshauses und Klosters zu Söflingen allhier angekommen, und im Namen Eines Wohllöblichenb Magistrats durch die beeden Herrn Geheimen, Herrn Syndicum Dr. Hartling und mich Endes unterzeichneten Canzley Direktor Wagenseil bewillkommnet worden; so hat man auf heute früh bis 9 Uhr das gesammte Löbl. Stadtregiment, Rath, Gericht und Gemeine auf das Rathhaus berufen, allwo auch besagter T. Herr Commissarius v. Werner sich eingefunden. Wohlderselbe eröfnete in einer zweckmäßigen Anrede die Ursache der gegenwärtigen außerordentlichen Regiments-Versammlung, daß nemlich im Namen Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von Pfalzbaiern der Civil Besitz von der hiesigen bisherigen Reichsstadt genommen werden solle. Demzufolge seyen im Namen der hohen Reichs-Deputation Herren Bürgermeister und Rath, nicht weniger die übrigen Regimentsglieder ihrer bisherigen Obliegenheiten gegen Kaiser und Reich, und die Beamten der Stadt der gegen ihre ehemaligen Obern getragenen Pflichten anmit völlig und förmlich entlassen, dagegen aber alle hinfüro allein Sr Churfürstl. Durchlaucht von Pfalzbaiern als ihren einzigen und rechtmäßigen Oberherrn erkennen sollten.
Nachdem hierauf durch mich Canzley Direktor nicht nur das Churfürstl.e gnädigste Patent Act. München den 28.t Nov. a. c. sondern auch die gedruckte Verordnung Act. Ulm den 1. Dec. a. c. in Betreff der Churfürstl. Interimsregierungen und Kammern Dillingen und Kempten verlesen worden sind, welch letzterer der T. Herr Commissarius das Verbot, sich von nun an, an kein Reichs oder anderes auswärtiges Gericht weder in Revisorio noch Appellatorio zu wenden bey gesetzt, so wurde ferner aufgetragen, daß
1. sämtliche hiesige heute nicht gegenwärtige Beamte und Diener SeinerChurfürstlichenDurchlaucht durch Bürgermeister verpflichtet;
2. auf den hiesigen Dörfern die Civil Besitznehmung durch einen Beamten verkündigt, das Geschehene aber von Richtern und Dienern schriftlich attestirt;
3. über den heutigen Vorgang ein förmliches Protokoll von mir verfaßt und nebst den Herren Bürgermeistern unterschrieben, auch davon zwey gleichlautende Exemplare, eines für das Hochlöbl. General-Landes Commissariat und 1 für den T. Herrn Commissiar gefertiget;
4. die Patente cum Anneo mit angemessener Solennität [Feierlichkeit] öfentlich sogleich verkündigt und dann an gewöhnlichen Orten, nebst dem Chur Pfalzbaierischen Wappen assigirt [angebracht], die Reichs Städtischen Insignien aber allenthalben jedoch mit gehöriger Discretion abgenommen werden sollen, indem Ihro Churfürstliche Durchlaucht durch aus nicht wollen, daß durch einen auffallenden Modum ein widriger Eindruck erregt werde, wie denn überhaupt die Versicherung gegeben werden könne, daß gedacht Seine Churfürstliche Durchlaucht alles anwenden werden, die Liebe und das Vertrauen der neuen Unterthanen zu erhalten und ihren allerseitigen Wohlstand zu befördern, sich zum angelegensten Geschäfte machen werde.
Hr. Syndicus Dr. Hartlieb erwiederte darauf: daß die ganze Regierungs Periode Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von Güte, Gnade und Wohlwollen für Hochdero Unterthanen zeuge, und daß die neuen der gegründeten Hoffnung leben, eben derselben Gnade, wie die Alten theilhaftig zu werden, deren man sich auf alle Art würdig zu machen streben werde. Man wünscht von Seiten hies. Magistrats und gesamter Bürgerschaft nichts so sehr, als daß die ewige Vorsehung über die theuren Lebenstage des besten Fürsten wachen, und sie mit Gesundheit, Glück und Wohlseyn krönen möge, empfehle das gesammte Gemeine Weesen [Gemeindewesen] zu höchster Huld und Gnade und bitte den T. Herr Commissarium die Ausdrücke innigster Verehrung gefälligst höhern Orts zu melden.
Hierauf ist von den bemeldten 3 Collegien, dann den beeden höhern Beamten, Hr. Synd. D. Hartlieb und mir der Eid nach vorgeschriebener Formel geleistet worden. Auf die Frage des T. Herrn Commissiars, ob alle Regimentsglieder bey dieser Eidesleistung gegenwärtig gewesen seyen, wurde erinnert, daß in der Gemeine ein Glied abgängig, weil die Stelle eines jüngst Verstorbenen noch nicht besetzt sey, im Stadt Gericht aber Herr Johannes Schweyer abwesend wäre, den hohes Alter und schwache Sinne beyzuwohnen hinderten, aus welcher Rücksicht auch kaum räthlich seyn möchte, denselben die Eidesformel unterschreiben zu lassen. Welches T. Hr. Commissarius begnehmiget, womit sich auch dieser Actus endete. Actum ut supra. [Datum wie oben]
(Staatsarchiv Augsburg, Bestand Regierungs-Acten, Bd. I Spezialia, Nr. 1313, Zivilbesitznahme der Reichsstadt Kaufbeuren 1802-1804)

Die napoleonische Ära liebte den Frieden nicht, und die Kriege und Feldzüge von 1805 und 1809 setzten auch Kaufbeuren dem altbekannten Hin und Her von Einquartierungen, Rekrutierungen und Lebensmittelteuerungen aus. Wohl brachte der Friede von Preßburg 1805 für Baiern den Zugewinn von Vorarlberg und Tirol, aber der rationalistisch geführte baierische Staat brachte nicht jene Integrationskraft auf, in den neubayerischen Gebieten wirklich Fuß zu fassen. 1809, als Österreich gegen Napoleon wieder einmal Krieg führte, brach der Aufstand der Tiroler und Vorarlberger gegen die ungeliebten neuen Landesherren los. Im Zuge der Kämpfe waren die Aufständischen sehr erfolgreich und Tiroler Streiftrupps beunruhigten das baierische Oberland und das Allgäu. Füssen und Kempten wurden vorübergehend von Tiroler Schützen besetzt, am 4. Mai 1809 geschah mit Kaufbeuren das gleiche. Das Kaufbeurer Bürgermilitär wurde entwaffnet, und die Stadt mußte 5.000 fl. Kontribution zahlen. Erst die Nachricht, französische Truppen wären in der Nähe, veranlaßte die Aufständischen zum Abzug, wobei sie noch das gesamte städtische Getreide aus der Schranne mitnahmen. Aktionen dieser Art hielten das ganze Allgäu den Sommer über in Atem, erst mit der 5. Schlacht am Berg Isel am 1. November 1809 war der Aufstand beendet.[31] Zum letzten Mal wurde Kaufbeuren im 19. Jahrhundert so direkt mit einer kriegerischen Auseinandersetzung konfrontiert. Unter Einbeziehung aller Aufwendungen waren der Stadt Kosten von insgesamt 14.404 fl. entstanden, und das bei einer Gesamtverschuldung von 329.909 fl. 55 kr. am Ende des Jahres 1809.[32]

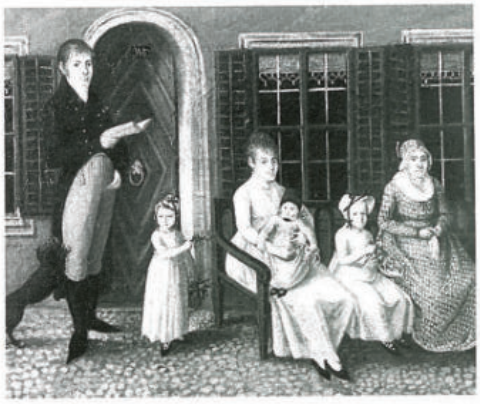
Der Krieg zog von Kaufbeuren fort und verlagerte sich nach Osteuropa. Im Feldzug von 1812 gegen Rußland ging nicht nur der napoleonische Nimbus der Unbesiegbarkeit unter, sondern das Königreich Bayern verlor fast seine gesamte Streitmacht bei diesem Abenteuer und mußte nun im Winter 1812/1813 eine neue Armee aufstellen. In Kaufbeuren wurden für die Pflege der verwundeten Soldaten insgesamt 119 fl. und 50 Pfund Scharpie (Verbandsmaterial) gesammelt. Am 28. Februar 1813 wurde die Nationalgarde II. Klasse mobilisiert, wodurch fast jeder männliche Einwohner zwischen 20 und 40 Jahren zur Waffe greifen mußte.[33]

Im 1. Bataillon des Illerkreises machten dann die Kaufbeurer Wehrpflichtigen den Winterfeldzug der bayerischen Armee nach Frankreich 1813/14 mit. Um die bayerischen Rüstungen zu stärken, appellierte die Regierung wiederholt an freiwillige Leistungen von der Zivilbevölkerung im Sinne einer bayerisch-vaterländischen Auffassung.[34] Die Reaktion aus dem gesamten Allgäu war außerordentlich positiv, lediglich in Kaufbeuren verwiesen die angesprochenen Geschäftsleute auf die schlechte wirtschaftliche Lage und wollten schon bedauernd ablehnen, als das Landgericht Kaufbeuren unter dem Landrichter Frech beschloß, vier Soldaten für die Armee anzuwerben und auszurüsten. Daraufhin richtete der Handelsstand in Kaufbeuren einen vorsichtig dotierten Ausrüstungsfond ein.[35] Am Krieg gegen den von der Insel Elba zurückgekehrten Napoleon nahmen keine Allgäuer Truppen mehr teil, und dem Kaufbeurer *„Intelligenzblatt"* war die Schlacht von Waterloo keine Zeile wert. Die Namen der Gefallenen Kaufbeurens aus den napoleonischen Feldzügen befinden sich heute in der Kriegs-Gedächtnis-Kirche St. Dominikus.[36] Mit dem 2. Pariser Frieden von 1815 geht auch für Kaufbeuren ein unruhiges und hektisches Vierteljahrhundert zu Ende. Das Ende der freien Reichsstadt, ihre Integration in das neue Königreich Bayern, das Ausrichten des politischen Denkens in der Stadt, das sich nicht mehr wie bisher - hauptsächlich nach Westen (Kempten, Memmingen, Ravensburg) und Norden (Augsburg, Ulm) orientiert, sondern durch die Montgelas'sche Zentralisierung einen neuen Bezugspunkt in München findet, und die neuen Handels- und Geschäftsmöglichkeiten mit einem vergrößerten Hinterland, dies alles wurde von den Kriegszeiten und den daraus resultierenden Ausnahmezuständen überdeckt. Das Hineinfinden in den neuen Staatsverband wurde aber durch die populäre und auch in Kaufbeuren sehr beliebte Person des Königs Max I. Joseph erleichtert.[37]

Einwirkungen von außen und innere Kräfte - Vormärz und Revolution von 1848

Obwohl Kaufbeuren durch die vom bayerischen Staat durchgeführten Neuformationen und Neuorganisationen eine neu strukturierte Verwaltung bekam und die Bürger der Stadt durch die Gemeindeordnung von 1819 ein gewisses Maß an politischer Mitwirkung erhielten, blieb die politische Stimmung in Kaufbeuren vom protestantischen Bürgertum, das hauptsächlich vom Handel lebte, geprägt. Als bestes Beispiel dafür kann das Leben und Wirken von Christoph Friedrich Heinzelmann angesehen werden: 1786 in Kaufbeuren geboren, stammte er aus einer seit dem 16. Jahrhundert in Kaufbeuren ansässigen evangelischen Handels- und Patrizierfamilie. Seine umfassende kaufmännische Ausbildung erhielt er in Italien, in den Hafenstädten Triest und Venedig, 1807 trat er dann als selbständiger Teilhaber in das Textilhandelshaus Johann Heinzelmann und Söhne in Kaufbeuren ein. Als Unternehmer hatte sich Heinzelmann mit den Problemen des Übergangs und der Umstellung der aus dem 18. Jahrhundert tradierten

Textilherstellung auf die neue, aus England kommende industrielle Fertigung auseinanderzusetzen. Der innerdeutsche Binnenmarkt litt immer noch an hohen Zöllen, und Heinzelmann sah wie die Kreise um Friedrich List in einer allgemeinen Liberalisierung der wirtschaftlichen Kräfte ein geeignetes Mittel, sich gegen die übermächtige Konkurrenz aus Westeuropa erfolgreich zu wehren.[38] Heinzelmann versuchte auch in seiner politischen Laufbahn als Abgeordneter des bayerischen Landtags 1825 bis 1836 und als Mitglied der Handelskammer von Schwaben und Neuburg seine liberale Grundeinstellung durchzusetzen, was ihn in einen nicht geringen Gegensatz zu König Ludwig I. brachte. Auch Johann Melchior Elch (1771-1848) strebte nach einer Umsetzung des liberalen Gedankenguts und legte Friedrich List die Idee der deutschen Zollunion nahe.[39]





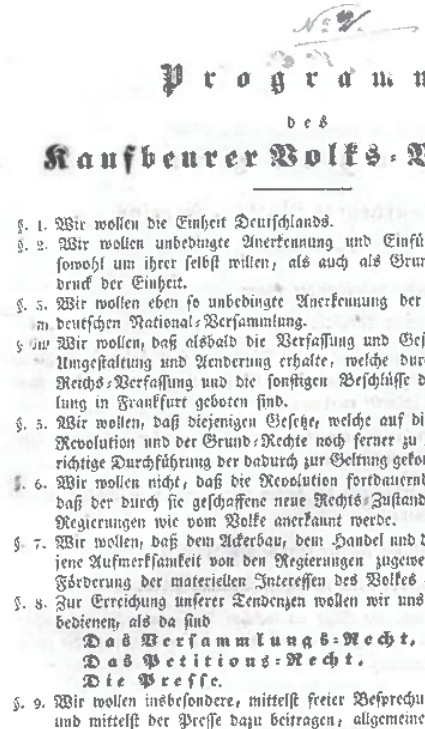
Links: Johann Melchior Elch (1771-1848) mit seiner Familie vor seinem Gartenhaus in der heutigen Gutenbergstraße
Rechts: Christoph Friedrich Heinzelmann (1786-1847)

Es war das liberal-bürgerliche Gedankengut, das von den führenden Kreisen Kaufbeurens aufgenommen worden war und das auch das Verhalten während der unruhigen Jahre 1848 und 1849 in Kaufbeuren bestimmte. Zu der allgemeinen Ruhe trug sicherlich auch das Wochenblatt der Stadt Kaufbeuren bei, das die Einberufung des Landtags durch Ludwig I. am 6. März 1848 der Bevölkerung nur in einem summarischen Hinweis auf das Kreisblatt von Schwaben und Neuburg bekanntmachte, in seiner Ausgabe vom 18. März 1848 eine ausführliche Bekanntmachung der Kreisregierung in Augsburg über die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in Städten und Gemeinden abdruckte und die Abdankung Ludwigs I. am 20. März 1848 gar nicht, die Thronbesteigung Maximilians II. und seine Vereidigung mit insgesamt acht Zeilen der Öffentlichkeit in Kaufbeuren nahebrachte.[40] Nun verliefen in Kaufbeuren die Ereignisse ohnehin sehr undramatisch; Städte wie Kempten, Immenstadt und Nördlingen neigten eher der radikalen Linken zu, hingegen legten Augsburg und Lindau im Zeichen des bürgerlichen Liberalismus eine ruhig-besonnene Haltung an den Tag.[41]

Am 22. März 1848 eröffnete König Maximilian II. die außerordentliche Tagung der Stände, die noch sein Vater unter dem Eindruck der Februarvorgänge in München am 6. März einberufen hatte. Eine der vornehmlichsten Tätigkeiten der neuen Regierung bestand in den Beratungen über die Ausgestaltung des Wahlmodus zur deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. Main, wie sie der *„50er-Ausschuß"* des deutschen Bundestages gefordert hatte.[42] Die Wahlen zur Frankfurter Paulskirche wurden in Bayern am 30. April 1848 durchgeführt, und die Kaufbeurer Bevölkerung durch entsprechende Proklamationen im Wochenblatt darauf hingewiesen. Der Vertreter Kaufbeurens in der Kammer der Abgeordneten, Ulrich Schäfer, hatte deren außerordentliche Zusammenrufung am 6. März 1848 mit der Illumination seines Hauses gefeiert; die Bürger vereinigten sich am 2. April zu einem Fackelzug zu Ehren Schäfers, in dessen Verlauf auch einige Knallfrösche gezündet wurden. Daraufhin hielten sich noch lange die Gerüchte über revolutionäre Straßenkämpfe in Kaufbeuren. Auch das Wochenblatt zeigte sich jetzt den Zeitströmungen aufgeschlossener und veröffentlichte am 15. April 1848 ein sechsstrophiges Gedicht über die Größe der deutschen Gegenwart und die Verdienste des Christoph Friedrich Heinzelmann, dessen Grabmal in den Tagen zuvor mit einem Kranz in den deutschen Nationalfarben geschmückt worden war.[43] Und in der gleichen Ausgabe wird auch berichtet, daß über dem Kaufbeurer Rathaus *„das Banner des deutschen Reiches"* aufgezogen worden sei und zu dem Rot und Gold der städtischen Farben sich *„das ernste Schwarz des doppelten Adlers"* hinzugesellt habe. Aber die Fahne mit diesen Farben wehte nur einige Monate über dem Rathaus, danach war es wieder zu gefährlich, sie zu zeigen.[44] Am 22. April 1848, einem Samstag, erklärten amtliche Bekanntmachungen den Wahlmodus: Die Urwähler wählen die Wahlmänner, die dann wiederum den Abgeordneten wählen. Ein Wahlbezirk umfaßte ca. 2 000 Urwähler, so daß in Kaufbeuren das I. und II. Stadtviertel einen, das III. und IV. Stadtviertel den anderen Wahlbezirk bildeten. Magistrat Schäfer war Wahlkommissär für den 1. Wahlbezirk, Rechtsrat Bertele übernahm diese Funktion für den 2. Wahlbezirk. Nach erfolgter Wahl der Wahlmänner am Dienstag, den 25. April 1848 von 8.00 Uhr - 13.00 Uhr im Rathaus fand dann die Wahl des Abgeordneten für die Frankfurter Nationalversammlung am Freitag, den 28. April 1848 statt. Zu den acht

Kaufbeurer Wahlmännern kamen dann noch die Wahlmänner der Wahlbezirke Baisweil, Pforzen, Westendorf und Stöttwang hinzu. Die Wahlberechtigten auf dem Land wurden angewiesen, sich am fraglichen Dienstag pünktlich um 8.00 Uhr morgens vor dem Wahllokal einzufinden. Wahlberechtigt und wählbar als Wahlmann war jeder männliche Bürger in Kaufbeuren, der in irgendeiner Art eine Steuer (Haus-, Grund-, Gewerbe- oder Familiensteuer) entrichtete. Mit dieser Anweisung hatte die Regierung in München den Protesten aus Schwaben gegen die ursprünglich sehr enge Fassung über Wahlrecht und Wählbarkeit nachgegeben.[45] Am 23. April 1848, dem Ostersonntag, trat der Kaufbeurer Rechtsanwalt Dr. Marquard Barth als Kandidat für das Abgeordnetenamt an die Öffentlichkeit. In seinem *„politischen Bekenntnis"* tritt er für die konstitutionelle Monarchie als Staatsform, die Ministerverantwortlichkeit, die Freiheit des Grundeigentums und die allgemeine Gleichheit vor Recht und Gesetz ein. Zwei Schwerpunkte sollen aber wörtlich wiedergegeben werden, da sie von ihrer Aktualität nichts eingebüßt haben:
„Den Gemeinden werde Freiheit in ihrer inneren Entwicklung und Entfesseln von der ins Kleinliche gehenden Curatelherrschaft; der Staat lege ihnen nicht fürderhin Leistungen auf, die nicht Gemeinde-, sondern Staatszwecke betreffen. In allen deutschen Landen werde das Steuerwesen auf einem neuen und gerechten Fuße mit Aufgabe der Verzehrungssteuern und mit Festhaltung des Grundsatzes eingerichtet, daß Der, welcher das größte Einkommen hat, auch die größte Steuer bezahle."[46] Am 28. April 1848 wählten dann die Wahlmänner des Bezirks Kaufbeuren den Dr. Marquard Barth zum Abgeordneten in die Frankfurter Paulskirche. Als Ersatzmänner bzw. Nachrücker wurden der Würzburger Universitätsprofessor Edel und der Ministerialrat v. Hermann aus München bestimmt.[47] Barth vertrat im Frankfurter Parlament dann bald einen kleindeutschen politischen Standpunkt, der die Errichtung eines preußischen Erbkaisertums zum Ziel hatte, und er gehörte 1849 zu den 32 Parlamentariern, die König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die Kaiserkrone anboten. Für Barth begann damals in der Paulskirche eine politisch-parlamentarische Laufbahn, bei der immer die Einigung Deutschlands unter preußischer Hegemonie und unter Preisgabe des bayerischen Föderalismus im Vordergrund stand.[48]

Im Zuge der Vorgänge des Jahres 1848 bildeten sich überall in Bayern sogenannte März- oder Volksvereine, in denen durchaus die Vorläufer der späteren politischen Parteien erkannt werden können. Der Volksverein von Kaufbeuren trat erst spät, nämlich am 3. April 1849 an die Öffentlichkeit. Der provisorische Ausschuß des sich in Gründung befindlichen Vereins stellte mit diesem Datum in einem öffentlichen Aufruf an die Bevölkerung die Notwendigkeit des Volksvereins Kaufbeuren fest, denn: *„Aufgabe eines Jeden, der es mit dem Volke ehrlich und wohl meint, ist es daher, zur Verbreitung allgemeiner politischer Bildung und Aufklärung nach Kräften beizutragen, damit das Volk die junge Freiheit lieb gewinne, die erworbenen Rechte zu schätzen und sich selbst zu achten lerne"*. Die Gründungsversammlung fand dann am Ostermontag, den 9. April 1849 im Gasthaus zum „Goldenen Hirsch" statt. Im Programm des Volksvereins wurde betont, daß der Verein zur Durchsetzung seiner Interessen sich besonders der Versammlungsfreiheit, des Petitionsrechtes und der freien Presse bedienen wollte. Die Volksversammlung, die dann am 13. Mai 1849 im Tänzelhölzchen abgehalten wurde, ging wohl



N: 2.

Programm

des

Kaufbeurer Volks-Vereins.

§. 1. Wir wollen die Einheit Deutschlands.
§. 2. Wir wollen unbedingte Anerkennung und Einführung der Grundrechte, sowohl um ihrer selbst willen, als auch als Grundlage und erster Ausdruck der Einheit.
§. 3. Wir wollen eben so unbedingte Anerkennung der übrigen Beschlüsse der deutschen National-Versammlung.
§. 4. Wir wollen, daß alsbald die Verfassung und Gesetzgebung Bayerns jene Umgestaltung und Aenderung erhalte, welche durch die Grundrechte, die Reichs-Verfassung und die sonstigen Beschlüsse der National-Versammlung in Frankfurt geboten sind.
§. 5. Wir wollen, daß diejenigen Gesetze, welche auf die Grundlage der März-Revolution und der Grund-Rechte noch ferner zu erlassen sind, eine folgerichtige Durchführung der dadurch zur Geltung gekommenen Prinzipien seien.
§. 6. Wir wollen nicht, daß die Revolution fortdauernd sei, aber wir wollen, daß der durch sie geschaffene neue Rechts-Zustand als der bestehende, von Regierungen wie vom Volke anerkannt werde.
§. 7. Wir wollen, daß dem Ackerbau, dem Handel und den Gewerben künftighin jene Aufmerksamkeit von den Regierungen zugewendet werde, welche zur Förderung der materiellen Interessen des Volkes erforderlich ist.
§. 8. Zur Erreichung unserer Tendenzen wollen wir uns aller gesetzlichen Mittel bedienen, als da sind
Das Versammlungs-Recht,
Das Petitions-Recht,
Die Presse.
§. 9. Wir wollen insbesondere, mittelst freier Besprechungen in Versammlungen und mittelst der Presse dazu beitragen, allgemeine politische Bildung und Aufklärung über die öffentlichen Zustände in unsern Kreisen zu verbreiten, und dadurch das Interesse am öffentlichen Leben zu heben.
Alle Diejenigen, welche obige Grundsätze mit uns theilen, laden wir zum Beitritte in unsern Verein.

auf den Volksverein zurück, aber viel Eindruck scheinen die Redner auf die Kaufbeurer Bevölkerung nicht gemacht zu haben. Politisch ist der Volksverein danach nicht mehr in Erscheinung getreten; am 24. Februar 1855 konnte daher das Kaufbeurer Wochenblatt lapidar feststellen: *„Der Volksverein, gegründet 1849, erloschen 1850."*[49] Ähnlich erging es dem Kaufbeurer Freikorps, dem am 1. Juni 1848 in der Kaiser-Max-Straße öffentlich

eine deutsche Fahne, gefertigt und angeschafft von *„Frauen und Jungfrauen"*, überreicht worden war. Zwar traf man sich noch im September 1848 mit den benachbarten Freikorps von Memmingen, Obergünzburg, Kempten, Augsburg, Schwabmünchen, Landsberg und Mindelheim im Saal des „Hirschwirts" in Kaufbeuren, aber zum richtigen Einsatz für die Frankfurter Paulskirche kam der Kaufbeurer Verband nicht. Ab 1849 wurden dann die energischen Gegenmaßnahmen der Regierung in München spürbar, und so lud am Samstag, den 12. Januar 1850 der Freikorps-Hauptmann Emil Schäfer alle Freiwilligen um 8 Uhr abends zur *„letzten Freikorpsversammlung"* in den Gasthof „Rose" ein.[50] Die Aufregungen und Turbulenzen von größeren Städten während der Ereignisse von 1848/49 waren Kaufbeuren erspart geblieben. Der politisch gemäßigte, großbürgerliche Einfluß, der sich nicht zuletzt auch dem Liberalismus verpflichtet fühlte, war einer konservativen Überzeugung gewichen[51], die sich auch im Kaufbeurer Wahlergebnis der Landtagswahl vom 20. Juli 1849 durchsetzen konnte. Mit dem Bürgermeister von Marktoberdorf, Anton Gschwender, und dem Gemeindevorsteher von Türkheim, Norbert Hoegg, und Josef Boos, Pfarrer aus Ingenried, waren nach den Vorstellungen der Münchner Regierung Kandidaten der gemäßigt konservativen Richtung gewählt worden.[52] Kaufbeuren exponierte sich während der Ereignisse der Jahre 1848/49 nicht. Aber auf der *„Weißen Liste"*, die die regierungsfreundlichen Männer aufzählt, wird man Vertreter der Stadt Kaufbeuren vergeblich suchen[53], während auf der parallel dazu angefertigten *„Schwarzen Liste"* immerhin acht Personen zu finden sind.[54]

Verwaltung und Bürgerfreiheit im urbanen Leben 1801 bis 1869

Das Alte Reich hatte sich in der Regel um die innere Verwaltung seiner Reichsstädte nicht sehr gekümmert, die Kommunen hatten die Möglichkeit, sich ihre Form der inneren Verwaltung nach ihren besonderen Gegebenheiten selbst zu entwickeln. Als Kaufbeuren nun unter die kurbaierische Landeshohheit geraten war, hatte die baierische Regierung unter Montgelas bereits seit drei Jahren mit der Reform der städtischen Verwaltungen ihre Erfahrungen sammeln können.[55] Doch war es bei Montgelas immer die Grundüberzeugung, daß nur ein geschlossener und zusammenhängender Staatsverband jenes Staatsbewußtsein bei seinen Bewohnern hervorrufen könnte, das für die politische Souveränität Bayerns überlebensnotwendig war.[56] Hatten im August 1802 noch die schwäbischen Reichsstädte eine umfangreiche Denkschrift über die Erhaltung ihrer städtischen Privilegien und Freiheiten unter einer möglichen (!) Landeshohheit eingereicht, so war - während die kurbaierischen Truppen überall schon Tatsachen schufen - die Bereitwilligkeit der baierischen Regierung sehr beschränkt, auf diese Sonderwünsche einzugehen.[57] Am 24. April 1803 wurde nun das kurbaierische Generalkommissariat in Schwaben angewiesen, einen Plan für die Mediatisierung der ehemaligen Reichsstädte auszuarbeiten. Auf der Grundlage der Reformverordnungen für die kurbaierischen Städte und Märkte arbeitete der ehemalige Ulmer Ratskonsulent Gottlob Dietrich Miller einen Entwurf über die künftige Verfassung der schwäbischen Reichsstädte aus.[58] Darin teilte er die Städte nach Größe, Volkszahl, Handel und Gewerbe in zwei Klassen ein: In die I. Klasse zählte er neben Ulm, Kempten und Memmingen auch Kaufbeuren. Diese Städte sollten die Verfassung der altbaierischen Städte erhalten, die übrigen, der II. Klasse zugehörigen Städte, gedachte er unter die Aufsicht der jeweiligen Landgerichte zu stellen. Die Ausführungen Millers wurden nach ihrer Genehmigung durch das Ministerium des Äußeren Grundlage für das offizielle Organisationsreskript für die schwäbischen Reichsstädte vom 10. August 1803.[59] Für die städtische Verwaltung bedeutete dieses Reskript, daß durch sein Gebot, das Staatsvermögen auszuscheiden und den Wirkungskreis der Städte auf den Umfang ihrer Mauern und ihrer Gemarkung zu beschränken, ihr Territorialbesitz an den baierischen Staat überging. Die noch geltende provisorische Stadtverfassung wurde aufgehoben und durch eine entsprechende Neuorganisation ersetzt. Kaufbeuren erhielt mit Bekanntmachung vom 29. August 1804 eine neue Stadtverfassung; die bisherige, aus der Zeit Karls V. stammende Stadtverfassung war bereits durch den Kurfürsten am 30. Juli 1804 aufgehoben worden. Die Stadtverwaltung wurde in vier Institutionen aufgeteilt, Verwaltungsrat oder Stadtmagistrat, dem die allgemeine städtische Verwaltung unterstand, wie auch die Finanzverwaltung und die des *„Kirchen-, Schul- und Mildenstiftungsguts"*. Der Justizrat oder das Stadtgericht hatte sich mit der Schlichtung von Streitigkeiten über Privatrechte und Eigentum zu befassen. Die Polizeidirektion war nicht nur der Exekutivarm des Magistrats, sie hatte auch für die öffentliche Sicherheit zu sorgen. Das Stadtgericht befaßte sich mit Ehesachen der evangelischen Bürger. Als kurfürstlicher Stadtkommissar und Polizeidirektor nahm der Hofgerichtsrat Weber aus Memmingen seine Tätigkeit auf. Der bisherige jüngere Bürgermeister und Stadtrechner Christoph Daniel Walch wurde zum Bürgermeister bestimmt, ihm standen als Magistratsräte die ehemaligen geheimen Räte und Stadt-



Christoph Daniel Walch
1781-1852

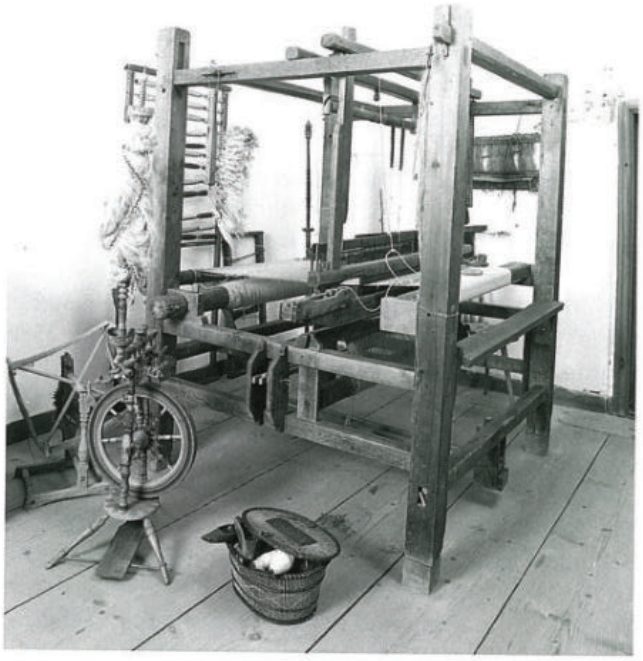
rechner Franz Josef Degenhard und Johann David Schäfer, sowie der frühere Senator Christian Schuster zur Seite. Der Wagenmeister Posselt zeichnete für die Stadtkasse verantwortlich, die ausführende Verwaltung wurde dem Kanzleiaccessisten und jetzigen Stadtaktuar Jakob Wiener übertragen. Das wichtigste Amt in der Stadt, die Stelle des kurfürstlichen Stadtkommissars, wurde mit dem kurfürstlichen Hofgerichtsrat Weber aus Memmingen besetzt, dem der kemptische Pflegamtsschreiber Xaver Mayr als Sekretär beigeordnet worden war.[60] Das Organisationsreskript vom 10. August 1803 sah die Ernennung zum Verwaltungsrat zunächst als Sache des Kurfürsten an, später sollte dann gemäß den jeweiligen Stadtverfassungen auch die Bürgerschaft ein Mitspracherecht haben.[61] Besonders stark war nun die Stellung des Stadtkommissars, der, vom Landesherrn ernannt, auch das Amt des Polizeidirektors in seiner Person vereinigte. Die Widerstände gegen das Amt des Stadtkommissärs an sich als sozusagen landesherrlicher Aufpasser zogen sich bis zu den Verhandlungen über die bayerische Gemeindeordnung des Jahres 1818 hin.[62] Der neue Kaufbeurer Stadtkommissar Michael von Weber bestätigte diese allgemeinen Erfahrungen: Er entstammte einer einheimischen, katholischen Bäckerfamilie, war geprägt vom rational-aufklärerischen Geist Montgelas in einer epigonalen Prägung und beschäftigte sich in seinen zahllosen Erlassen und Edikten mit dem Waschen in der Nacht, dem Baden im Freien, dem Wetterläuten oder dem Eierfärben. Als er aber auch noch das Tänzelfest abschaffen wollte, hatte der Protest der Bürgerschaft in München Erfolg, und Weber zog sich die kritische Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten zu.[63] Nach der so durchgeführten Neuorganisation der Stadtverwaltung hatte Kaufbeuren nicht nur die zumindest theoretisch gleiche Verwaltungsstruktur wie die benachbarten ehemaligen Reichsstädte, der Eingriff des Staates durch den Stadtkommissar und die neue, sehr weitgehende Abhängigkeit von den Entscheidungen der Mittelbehörden, in unserem Fall also der Regierung in Augsburg, machte der Stadtbevölkerung das Hineinfinden in den neuen baierischen Staat nicht eben einfach.[64] Eine weitere Steigerung der staatlichen Einflußnahme auf die Arbeit der Kaufbeurer Stadtverwaltung brachte das Gemeindeedikt vom 24. September 1808, das als Höhepunkt des Montgelas'schen Zentralisierungsgedenkens feststellte: *„Die Gemeinden sind daher in Ausübung ihrer Rechte, wie die Minderjährigen, beschränkt, und genießen auch die Vorrechte."*[65] Einen vorläufigen Abschluß dieser Entwicklung brachte dann im Zusammenhang mit der Proklamation der Verfassung 1818 das Gemeindeedikt des gleichen Jahres, das nun für das nächste Jahrhundert die politische und administrative Struktur der bayerischen Städte und Gemeinden festlegte.[66] Das Gemeindeedikt unterschied drei Klassen von Gemeinden: Diejenigen mit 2 000 und mehr Familien, jene mit 500 - 2 000 Familien und solche mit weniger als 500 Familien. Kaufbeuren zählte 1818 zu den Gemeinden der II. Klasse, zusammen mit Memmingen und Kempten. Für die Stadtverwaltung legte das Gemeindeedikt fest, daß sie aus zwei Institutionen zu bestehen hatten: dem Magistrat und dem Gremium der Gemeindebevollmächtigten. Die Besetzung des Magistrats richtete sich in Personalumfang und im Niveau der Kenntnisse und Befähigungen nach der Einwohnerzahl der Städte. Dem Magistrat, der vom Bürgermeister geleitet wurde, stand das Gremium der Gemeindebevollmächtigten gegenüber. Ihre Anzahl sollte dreifach so groß sein wie die der Magistratsräte und sie wurden über Wahlmänner von der wahlberechtigten Bevölkerung gewählt. In Kaufbeuren als Stadt der II. Klasse war es nur den Wahlberechtigten aus der höchstbesteuerten Hälfte der Bevölkerung möglich, Gemeindebevollmächtigter oder Magistratsrat zu werden. Diese Bevorzugung des Besitzes hatte ihre Entsprechung im Wahlverfahren zur Ständeversammlung. Das Gremium der Gemeindebevollmächtigten hatte neben dem Wahlrecht zum Magistrat noch das Vorrecht, daß der Magistrat an die Beschlüsse des Gremiums gebunden war, die Gemeindebevollmächtigten die Aufsicht über die Verwaltungstätigkeit des Magistrats führten und sich mit Beschwerden darüber an die staatlichen Aufsichtsbehörden wenden konnten.[67] Auch wenn in der Fachliteratur die Meinung vorherrscht, daß durch das Gemeindeedikt von 1818 den bayerischen Kommunen ein entscheidender Fortschritt für die gemeindliche Selbstverwaltung möglich gemacht worden ist[68], kann das für Kaufbeuren nicht gelten, denn alles das, was die Stadt Kaufbeuren nun nach dem Edikt nach verwalten und entscheiden durfte, hatte sie in den Jahrhunderten zuvor mit ungebrochener Selbstverständlichkeit ohnehin getan. Im Gemeindeedikt von 1818 spiegelt sich sehr stark der Gedanke wider, daß die Städte als öffentliche Korporationen alle jene Rechte ausüben können sollten, die die bürgerlichen Gesetze dem Privaten gestatteten. Da sie als Teil des Staatskörpers verstanden wurden, war es nach dem Verständnis der damaligen Gesetzgeber nur einleuchtend, wenn die Städte an den Staatslasten Anteil

nahmen.[69] Als Sitz des Landgerichts und als Stadt der II. Klasse entwickelte sich damals Kaufbeuren zum Verwaltungsmittelpunkt einer Region, die ungefähr den heutigen Landkreis Ostallgäu umfaßt. Nicht zuletzt auf den Erfahrungen des Jahres 1848 fußend[70] wurde am 29. April 1869 eine neue bayerische Gemeindeordnung (GO) erlassen, die dann bis nach 1918 ihre Geltung haben sollte. In ihr wurde jetzt das Verhältnis zwischen Stadt und Staat so geregelt, daß die kommunale Selbstverwaltung der Regelfall, die Staatskuratel aber die Ausnahme darstellte. Der kommunale Wirkungskreis wurde nicht wie 1818 eng, sondern sehr weit gefaßt.[71] Auf Grund der Gemeindeordnung von 1869 erhielt Kaufbeuren den Status einer *„unmittelbaren Stadt"*, was zwei Auswirkungen hatte: Zum einen unterstand Kaufbeuren in der Rechtsaufsicht nicht mehr dem Landgericht, sondern als „unmittelbare" Stadt direkt der Regierung von Schwaben und Neuburg, zum anderen war sein Magistrat jetzt dem Bezirksamt gleichgestellt.[72] Eine weitere Auswirkung dieser neuen Gemeindeordnung war die Verlagerung des Bürgermeisteramtes auf juristisch vorgebildete Personen. Zwar wurde der rechtskundige Bürgermeister Joseph Scholz 1879 von dem Großhändler Friedrich Bachschmid abgelöst, aber seit 1889 bis 1917 wurde das Amt dann vom juristisch ausgebildeten Carl Stumpf versehen. Ihm, der auch den Titel eines königlichen Hofrates trug, folgte der Jurist und Verwaltungsfachmann Dr. Georg Volkhardt (1917-1933, 1945-1948) nach. Es ist offensichtlich, daß das administrative Handeln auch auf kommunaler Ebene immer komplexer wurde.[73]

Der innere Bereich der Freiheit: Finanzen, Wirtschaft und Kultur

Die ständigen Einquartierungen und Truppendurchmärsche Ende des 18. Jahrhunderts hatten der Reichsstadt ganz erhebliche Schulden beschert. Gemäß dem Organisationsedikt von 1803 wurde bei der Neuformation der Kaufbeurer Verwaltung auch eine Art Kassensturz durchgeführt, der beim laufenden Haushalt ein jährliches Defizit von 12.910 fl. und aus der Reichsstadtzeit eine überkommene Schuldensumme von 378.397 fl. auswies.[74] Es war dies die Kehrseite des Gebietserwerbs Kurbaierns, denn der neue Stadtherr mußte gemäß den Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlusses die Schulden übernehmen und tilgen. Das war bei den geistlichen Reichsständen noch weitgehend möglich, bei den Reichsstädten war es doch wesentlich schwieriger. Also wurde ein Provinzial-Schuldentilgungsfonds gebildet, aus dessen Beständen der Kurfürst oder spätere König die von der Krone übernommenen Schulden nach und nach abzahlte. Für die Verbindlichkeiten, die bei den Städten blieben, waren die Lokalschuldentilgungsfonds zuständig. Damit deren Arbeit durchgeführt werden konnte, wurden zwischen 1803 und 1812 zahlreiche städtische Gebäude auf Abbruch verkauft. Die drei Stadttore und vier Stadttürme der Stadtbefestigung fielen, von den Kirchen fiel die St. Leonhardskapelle im Feld, die St. Sebastianskapelle im Friedhof und der Turm der Frauenkirche; deren Langhaus ließ man als Schrannengebäude stehen. Auch St. Blasius drohte der Hacke anheimzufallen, doch konnte Stadtpfarrer Meichelbeck den Abbruch mit dem Hinweis, ein Ausweichquartier beim Ausfall der St. Martinskirche zu benötigen, verhindern.[75] Im Großen und Ganzen machte der Schuldenabbau der Stadt doch Fortschritte: 1813 standen 302.411 fl. Schulden ein Stadtvermögen von 144.665 fl. gegenüber.[76] Dennoch blieb der finanzielle Rahmen eng, und auch nach der Gemeindeordnung 1818 hatte der Staat ein wachsames Auge auf die kommunalen Finanzen. Generell war es Kaufbeuren wie allen anderen Gemeinden verboten, Gemeindevermögen zu verkaufen, und auch die milden Stiftungen durften von den Gemeinden nur verwaltet werden, nicht aber zur Bezahlung möglicher Schulden herangezogen werden. Neben den Einkünften aus dem städtischen Vermögen waren es vor allem die Umlagen, die Kaufbeuren gemäß der Umlagenverordnung vom 22. Juli 1819 zur Deckung seines Finanzbedarfs erheben konnte.[77] Den Anfang mit den Umlagen machte man in Kaufbeuren am 19. Januar 1821 mit der Erhebung eines Mehlaufschlages, der für jedes Scheffel Getreide, das zum Vermahlen in die Stadt gebracht wurde, 24 Kreuzer betrug. Am 7. März folgte die Einführung des Pflasterzolls, und von da ab lassen sich die einzelnen Lokalsteuern, die die Stadt Kaufbeuren einführte, erhob und wieder aufhob, mühelos bis ins 20. Jahrhundert verfolgen.[78] Eine wirkliche Entlastung der städtischen Finanzen wurde aber erst dann erreicht, als die Stadt sich an die Ständeversammlung wandte, um eine Übernahme der noch bestehenden Schuldenlast auf die Staatskasse zu erreichen. Tatsächlich wurden die Schulden der Stadt, welche sich auf rund 100.000 fl. beliefen, durch den Staatsschuldentilgungsfonds übernommen.[79] Als im Zuge der neuen Gemeindeordnung von 1869 auch jährliche Verwaltungsberichte von den unmittelbaren Städten verfaßt werden mußten, wurde auch die Finanzlage der Stadt Kaufbeuren einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich. So weist der Haushalt der Stadt für 1870 Einnahmen in Höhe von 32.333 fl. und Ausgaben in Höhe von 31.794 fl. aus, das Vermögen der Stadt belief sich auf 174.161 fl., denen 45.350 fl. Verbindlichkeiten gegenüberstanden. An Umlagen gesondert

aufgeführt wurde die Bilanz der Pflasterzollkasse, die einen Gewinn von 707 fl. auswies, und die Rechnung des lokalen Malzaufschlags, dessen Gewinn von 6.871 fl. zur Gründung eines Pensionsfonds für die städtischen Lehrer verwendet wurde.[80] Das Haushaltsjahr 1911 konnte mit RM 282.362 Einnahmen und RM 232.954 Ausgaben, sowie einem städtischen Vermögensstand von ca. RM 1,2 Mill., dem RM 301.000 Schulden gegenüber standen, abschließen. Insgesamt gesehen verlief die Finanzentwicklung für Kaufbeuren im 19. Jahrhundert positiv, auch wenn der Magistrat die Regierung von Schwaben immer wieder auf mangelnde Finanzkraft der Stadt aufmerksam machte.[81] Natürlich war und ist die Finanzkraft einer Stadt von der Entwicklung ihrer Wirtschaft wie auch von den allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklungen abhängig. Haupterwerbszweig in Kaufbeuren war die Textilherstellung, besonders die Leinwand- und Barchentherstellung. Ende des 18. Jahrhunderts war fast die Hälfte der Kaufbeurer Bürgerschaft mit der Textilherstellung beschäftigt, wobei der Ertrag ihrer Arbeit immer schmäler wurde und fast zwangsläufig in die Verelendung führte. Organisiert war natürlich alles in Zünften, die über Produktion und Qualität wachten und in ihrer Geschlossenheit Einfluß auf das Stadtregiment zu nehmen versuchten.[82]



Kaufbeurer Handwebstuhl des 19. Jahrhunderts und andere Gerätschaften der Textilerzeugung (Stadtmuseum Kaufbeuren)

Die ersten Jahre im bayerischen Staat brachten für das Kaufbeurer Wirtschaftsleben erhebliche Umstellungen. Die kurbaierische Gewerbeordnung vom 1. Dezember 1804 beschränkte die alten Zunftzwänge wesentlich, ohne sie jedoch völlig aufzuheben. Das geschah dann schrittweise in den folgenden Jahren, als der Staat die Zulassung zu Gewerbe und Handwerk immer mehr zu seinem Monopol machte. Im übrigen trug Kaufbeuren als Stadt, in der der Handel, sogar der Fernhandel in Nord-Süd-Richtung, und das Handwerk die wichtigsten wirtschaftlichen Elemente darstellte, schwer an den napoleonischen Kriegen und den damit verbundenen wirtschaftlichen Folgen: Geschwächte Kaufkraft, hohe Steuerbelastung und der Verlust von bisherigen Absatzmärkten für Textilerzeugnisse in Mittel- und Südamerika sowie in Italien.[83] 1815 scheiterte der Versuch der Gebrüder Heinzelmann aus Kaufbeuren, die auch noch nach dem Kriege fortbestehende Blockade Österreichs gegen den Vertrieb von bayerischen Textilerzeugnissen in Oberitalien durch eine persönliche Vorsprache bei Kaiser Franz II. zu beseitigen. Daraufhin beschloß die Familie Heinzelmann, trotz wachsender Konkurrenz in Nordbayern und Sachsen, sich dem deutschen und bayerischen Binnenmarkt zuzuwenden und auch das Endprodukt der Kaufbeurer Textilerzeugung, nämlich Leinwand und Barchent, gegen Baumwollprodukte auszutauschen.[84] Dies führte zum einen zu den Ideen und Forderungen nach einer deutschen Zollunion[85], die ohne den Beitrag der Kaufbeurer Erfahrungen zumindest nicht in dieser Form zustande gekommen wären. Zum anderen mündeten diese Beobachtungen und Überlegungen in die Gründung der ersten mechanischen Baumwollspinnerei und später -weberei des Allgäus in Kaufbeuren, die durch drei Faktoren begünstigt wurde: Kapital war durch das Geld der Gründerfamilien Heinzelmann, Walch und Wagenseil und durch die Handelshäuser vorhanden, Energie für den Betrieb der Dampfmaschinen lieferte preisgünstig der Gennacher Torfstich und Arbeitskräfte, die mit der Textilherstellung bereits vertraut waren, standen in den zahlreichen verarmten Kaufbeurer Weberfamilien genügend zur Verfügung.[86] Noch heute besteht dieser Betrieb in Kaufbeuren, und seine wirtschaftliche Lage war lange Zeit ein Gradmesser für die gesamtwirtschaftliche Situation in der Stadt. 1858, als das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, zählte man ca. 600 Lohnarbeiter.[87]

Mit der mechanischen Baumwollspinnerei hatte die Industrialisierung auch in Kaufbeuren ihren Einzug gehalten.[88] Am 25. August 1847 erhielt Kaufbeuren im Zuge des Ausbaus der Ludwig-Süd-Nord-Bahn den Eisenbahnanschluß nach Augsburg. Während der Vor-

verhandlungen über die Streckenführung konnte sich Kaufbeuren bei der bayerischen Staatsregierung gegen Memmingen durchsetzen. Der Hinweis auf die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, gestützt auf ein entsprechendes Gutachten der bayerischen Handelskammer, entschied zu ihren Gunsten.[89]

Mit dem Eisenbahnanschluß waren nicht nur die Transportprobleme der Mechanischen Baumwollspinnerei beseitigt, sondern es wurden weitere Anreize für die industrielle Entwicklung geschaffen. In diesem Zusammenhang muß auch die Umstellung vom *„blauen"* Allgäu des textilverarbeitenden Flachsanbaus zum *„grünen"* Allgäu der Milchwirtschaft gesehen werden, aus der schließlich die industrielle Erzeugung und der Vertrieb von Milchprodukten entstand.[90] So wurde in Kaufbeuren 1841 die Käsereigenossenschaft gegründet, die sich mit der gewerbsmäßigen Herstellung von Butter und Käse und deren Weitervertrieb beschäftigte.[91] Eine weitere industrielle Ansiedlung entwickelte sich aus der Ansässigmachung und Heirat des aus Kaufbeuren stammenden Lithographen Daniel Kohler. Im April 1857 heiratete er Sybilla Magdalena Simon aus Kaufbeuren, und mit Hilfe ihrer Mitgift führte er den lithographischen Betrieb des Ferdinand Hohbach weiter, aus dem sich schließlich die Vereinigten Kunstanstalten AG entwickelte, die 1889 bereits 350 Beschäftigte zählte und die bis Mitte des 20. Jahrhunderts als zweitgrößter industrieller Betrieb Kaufbeurens galt.[92]

Neben den drei signifikanten Vertretern der Industrialisierung in Kaufbeuren ist im Laufe des 19. Jahrhunderts auch eine weitgehende Konzentration wie auch Ausbau des Kaufbeurer Brauergewerbes festzustellen. Zählte man 1800 in der Stadt noch 17 Braustätten, so waren es zu Beginn des 1. Weltkrieges nur noch fünf (Aktien-, Rosen-, Schiff-, Lamm- und Gaisbrauerei), die den Konzentrations- und Wachstumsprozeß überlebt hatten. Beschäftigten die kleinen Braustätten am Anfang des Jahrhunderts noch ca. ein bis zwei Mitarbeiter pro Betrieb, so waren es am Ende des Jahrhunderts über 80 Personen, die ihr Brot im Kaufbeurer Braugewerbe verdienten.[93] Ihren bevorzugten Standpunkt fanden die nun groß gewordenen Brauereien auf der Buchleuthenhöhe im Südwesten der Stadt. Durch den hohen Grundwasserstand in der Altstadt Kaufbeurens war es den Brauereien nämlich nicht möglich, ihre Sommerkeller dort anzulegen. An den Rändern der trockenen Terrassenhöhen wurden nun die tiefen Bierkeller angelegt.

1910 feierte dann die Aktienbrauerei Traube und Löwe in Kaufbeuren das 25jährige Bestehen, nachdem sie zuvor mit der Schiffbrauerei der Gebrüder Wahl erhebliche Investitionen für Herstellung und Lagerung des Bieres vorgenommen hatten.[94]



Blick zum Bezirkskrankenhaus mit den Bierkellern an der Kemnater Straße (etwa 1910); rechts unten Adlerkeller, links am Hang der Keller der Schiffbrauerei. Die heutige Konradinstraße ist noch unbebaut.

Die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte für Kaufbeuren insgesamt eine positive wirtschaftliche Entwicklung. Der eher langsame wirtschaftliche Fortschritt, der in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts festzuhalten ist, resultiert aus der tiefgreifenden strukturellen Umstellung: Die alten handwerklichen Produktions- und Verlagsmethoden müssen sich gegenüber der neuen bayerischen, deutschen, sogar europäischen Konkurrenz durch Wandel behaupten. Die frühe Gründung der Textilindustrie in Kaufbeuren und der rasche Anschluß an das Eisenbahnnetz wiesen die Richtung des Wachstums und der Expansion. Auch Gewerbe und Handwerk nahmen dann spätestens ab 1865 an dieser Entwicklung teil. Mit der zunehmenden wirtschaftlichen Prosperität ist auch ein Ausbau der Verkehrs- und Kommunikationsstrukturen, sowie der Einrichtungen zur Daseinsvorsorge der Bürger verknüpft.

Mit dem Anschluß an die Hauptstrecke Augsburg/ München-Buchloe-Kaufbeuren-Kempten-Lindau/Schweiz ging auch ein weiterer Ausbau der Eisenbahnnebenlinien zur weiteren Erschließung Ostschwabens einher. Kaufbeuren bemühte sich erfolgreich darum, für die Nebenlinien der Ausgangspunkt zu werden. 1876 eröffnete die Linie Kaufbeuren-Biessenhofen-Markt Oberdorf, 1889 wurde sie von Markt Oberdorf nach Füssen verlängert und 1899 durch eine Stichbahn von Markt Oberdorf nach Lechbruck erweitert. 1901 erfolgte dann der doppelgleisige Ausbau der Linie Kempten-Buchloe, um dem gesteigerten Verkehrsaufkommen gerecht zu werden.[95] Die Planungen einer Verbindung zwischen Kaufbeuren und Schongau mit einem möglichen Anschluß an die oberbayerischen Pechkohlenreviere zogen sich aber über den Ersten Weltkrieg hin und konnten erst mit der Eröffnung dieser Bahnlinie 1923 abgeschlossen werden.[96]

Vom Ruck der Motorisierung, die das 20. Jahrhundert so nachhaltig prägen sollte, war in Kaufbeuren noch nichts

zu spüren. Es war das Fahrrad, dessen zunehmende Verbreitung unter der Bevölkerung eine ortspolizeiliche Regelung erforderte, wie sie 1885 dann auch durchgeführt wurde.[97] Noch im gleichen Jahr berichtete auch die Kaufbeurer Zeitung von Radrennen[98], und der Velocipedklub Kaufbeuren ließ am 16. Juni 1888 einen *„Velociped-Lehrcourse"* auf dem Übungsplatz an der Augsburger Straße beginnen.[99] Aber erst gegen Ende des Jahrhunderts begann sich Kaufbeuren der Herausforderung durch die Motorisierung zu stellen und berichtete am 15. September 1900 an die Regierung in Augsburg, daß derzeit zwei Motorwagen in Kaufbeuren angemeldet wären, die sich jedoch an eine allgemeine Geschwindigkeitsbegrenzung im *„Stadtrayon"* halten müßten. Der Magistrat erachtete diese Vorschrift als ausreichend *„und besteht für Kaufbeuren dermalen kein Bedürfnis zur Erlassung allgemeiner Anordnungen."*[100] Natürlich blieb es nicht bei diesen beiden Automobilen, und das Kaufbeurer Anzeigeblatt berichtete am 30.Juni 1910 über die Möglichkeit von Tourenfahrten *„mit mehr als Schnellzugsgeschwindigkeit (um) sein Reiseziel über Berg und Tal (zu) erreichen."* Georg Zehetmayer aus Zorneding bei München bewarb sich 1913 um die Konzession eines Mietautobetriebes in Kaufbeuren.[101] Selbstverständlich mußte das Straßennetz im Stadtgebiet den neuen Erfordernissen Rechnung tragen. Nicht so sehr aus verkehrstechnischen, denn aus gesundheitlichen Rücksichten begann man seit 1874/75 mit der Verlegung und Abdeckung der verschiedenen offenen Stadtbäche und Straßenrinnsale und der Herstellung von gemauerten Kanälen. Im Zuge des Ausbaus der Kanalisation wurde ab 1889 das alte Kieselsteinpflaster gegen das neue Granitsteinpflaster ausgewechselt. War die Straßenbeleuchtung zu Anfang des Jahrhunderts noch eine Angelegenheit, die die einzelnen Hausbesitzer und -bewohner zu regeln hatten[102], so war es seit 1870 die Stadt, die für die nächtliche Beleuchtung sorgte. Erhellten in diesem Jahr 86 Laternen die nächtliche Stadt mit Gas, Öl oder Petroleum, so wurden diese in den kommenden Jahren laufend vermehrt und nach und nach auf Gas umgestellt.[103]

Eine mit der Eisenbahn vergleichbare stürmische Entwicklung im 19. Jahrhundert durchlief das Postwesen. Am 1. März 1808 ging das Postrecht vom Haus Thurn und Taxis an das Königreich Bayern über. Im Zeitalter der Postkutschen und Botenreiter hatte seit dem 10. Dezember 1811 auch Kaufbeuren eine königliche Postverwaltung und einen Posthalter. Das und die Postexpedition vergab die bayerische Post in Regie, in der Regel waren das Privatpersonen. Bis 1807 war die Posthalterei bei der Familie Orthlieb im Rosental im Brauereigasthof „Zur goldenen Glocke". Nach diversen Wechseln betrieb dann von 1827 bis 1843 der gewerbsmäßige Lohnkutscher und Bäckermeister Christian Haag die Posthalterei und besorgte die Verbindung zwischen Kaufbeuren und Buchloe, Mindelheim, Obergünzburg und Stötten am Auerberg. Außerdem gingen von Kaufbeuren natürlich noch die Postkutschenverbindungen nach Kempten, Augsburg, München und Füssen (Tirol und Italien) ab. Über die einzelnen Abfahrtszeiten informierte das Kaufbeurer Anzeigeblatt. 1851 wurde die *„Generalverwaltung der königlichen Posten und Eisenbahnen"* gebildet, dem das für Kaufbeuren zuständige Oberpost- und Bahnamt Augsburg unterstand. Am 27. Juli 1857 eröffnete dann die „königlich-bayerische Telegraphen-Station" am Bahnhof in Kaufbeuren, ab 1870 wurde deren Personal wegen der wachsenden Anforderungen aus der Stadt vermehrt. 1892 trennte man die gemeinsame Bahn- und Postverwaltung und trug damit einem Anliegen der Stadt, ihrer Gewerbetreibenden und ihrer Industrie Rechnung. Zunächst hatte die Postexpedition ihren Sitz im Hörmann-Häuserblock, Ecke Ludwigstraße - Ringweg, 1905 wurde dann das neue Postgebäude Ecke Schrader- und Sedanstraße bezogen. 1909 wurde das Postamt Kaufbeuren zu einem Postamt I. Klasse erhoben.



Bekanntmachung.

Regelmäßig Stellwagen-Fahrten von Augsburg nach Kaufbeuren und von Kaufbeuren nach Augsburg betreffend.

Die hohe königl. Regierung von Schwaben und Neuburg hat mir die Erlaubniß gnädigst ertheilt, mit einem Stellwagen wöchentlich zweimal, und zwar

jeden Montag und Donnerstag
von Augsburg nach Kaufbeuren
und jeden Mittwoch und Sonnabend
von Kaufbeuren zurück nach Augsburg

fahren zu dürfen.

Diese regelmäßigen Fahrten beginnen

Montag den 31. Jäner 1842

und bringe ich hierüber nachfolgende Bestimmungen zur Kenntniß des verehrlichen Publikums.

I. Abfahrt in Augsburg Morgens 6 Uhr
„ „ Schwabmünchen „ 10 Uhr
„ „ Buchloe Nachmittags 2 Uhr
} jeden Montag und Donnerstag

II. Abfahrt in Kaufbeuren Morgens 6 Uhr
„ „ Buchloe „ 10 Uhr
„ „ Schwabmünchen Nachmittags 1½ Uhr
} jeden Mittwoch und Sonnabend.

☞ Der Einsteigplatz ist in Augsburg im Gasthof zum deutschen Haus; in Buchloe auf der Post; in Schwabmünchen auf der Post; in Kaufbeuren im Gasthof zum Hirsch.

Fahrpreise.

Von Augsburg nach Gögglingen — fl. 6 kr.
„ „ „ Bobingen — fl. 18 kr.
„ „ „ Wehringen — fl. 24 kr.
„ „ „ Gessertshausen — fl. 30 kr.
„ „ „ Schwabmünchen — fl. 36 kr.
„ „ „ Langenneufnach — fl. 42 kr.
„ „ „ Lamerdingen — fl. 54 kr.
„ „ „ Buchloe 1 fl. 4 kr.
„ „ „ Ketterschwang 1 fl. 15 kr.
„ „ „ Obergermaringen 1 fl. 21 kr.
„ „ „ Kaufbeuren 1 fl. 24 kr.

Von Kaufbeuren nach Obergermaringen — fl. 12 kr.
„ „ „ Ketterschwang — fl. 18 kr.
„ „ „ Buchloe — fl. 36 kr.
„ „ „ Lamerdingen — fl. 42 kr.
„ „ „ Neu-Ulmerlingen — fl. 54 kr.
„ „ „ Schwabmünchen 1 fl. — kr.
„ „ „ Gessertshausen 1 fl. 6 kr.
„ „ „ Wehringen 1 fl. 12 kr.
„ „ „ [illegible] 1 fl. 18 kr.
„ „ „ Bobingen 1 fl. 24 kr.
„ „ „ Augsburg 1 fl. 34 kr.

Jeder Passagier hat 40 Pfund Gepäck frei; für jedes weitere Pfund ist 1 Kreuzer zu vergüten.

In Augsburg werden die Fahrbillets im Comptoir des Augsburger Anzeigblattes Lit. C. No 335, in Schwabmünchen, Buchloe und Kaufbeuren aber am Einsteigplatz gelöst.

☞ Nur wer mit einem Fahrbillet versehen ist, kann auf rechtzeitige Beförderung rechnen.

Das Passagiergut muß eine Stunde vor der Abfahrt an den Einsteigplatz gebracht werden.

Zu recht zahlreicher Theilnahme dieser Fahrten lader höflichst ein

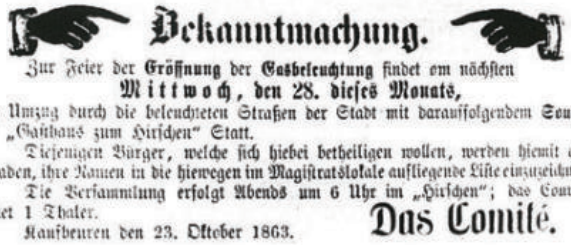
Augsburg den 20. Jäner 1842. Erasmus Schwaiger, Lohnkutscher.

Fünf Jahre vor der Eröffnung der Eisenbahnstrecke empfiehlt sich der Lohnkutscher Schwaiger mit unangenehm beschaulichen Fahrtzeiten: Vier Stunden nach Buchloe sind zu Fuß schneller abzuleisten.

Obwohl man in Bayern in den großen Städten seit 1882 telephonieren konnte, erfolgte der Anschluß der Stadt an das staatliche Telephonnetz erst 1895, auch wenn der Uhrmacher Eduard Gedler seit 1888 für seine Haustelegraphen- und Telephonanlagen warb.[104] Im ältesten Adreßbuch der Stadt Kaufbeuren werden dann 1909 bereits 121 Fernsprechanschlüsse angegeben, die Tendenz bleibt wachsend.[105]

Bis zur Jahrhundertmitte blieb die Bevölkerungszahl in Kaufbeuren so ziemlich konstant, die hygienischen Verhältnisse der Trink- und Abwasserversorgung blieben noch Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts denen der Reichsstadtzeit sehr ähnlich. Nach wie vor waren es die Oberbeurer Quellen, die für die Trinkwasserversorgung herangezogen wurden. 1829 erwarb Kaufbeuren in diesem Gebiet noch weitere Quellen, die dann nach Fertigstellung der Leitungen ab 1842 den unteren Teil der Stadt versorgten. 1855 zählte man in Kaufbeuren 22 öffentliche Brunnen und 161 Brunnen in Wohnungen und Häusern. 1865 kaufte die Stadt eine Quelle bei Kemnat und führte sie dem Oberbeurer Quellwasser zu, um auch in trockenen Sommern die Wasserversorgung der Stadt zu gewährleisten. 1868/69 wurden die Oberbeurer Leitungen erneuert, und im Zusammenhang mit der Errichtung der Heil- und Pflegeanstalt baute man am Jordanbach ein neues städtisches Wasserwerk.[106] Trotz dieser Maßnahme reichte das Angebot an Trinkwasser nicht aus. Am 24. und 27. April 1894 beschlossen daher die Gemeindekollegien, für Kaufbeuren eine neue Hochdruckwasserleitung zu bauen, die dann am 14. September 1895 offiziell ihrer Bestimmung übergeben wurde. Die Fontäne im Jordanpark erinnert noch heute daran.[107] Auch die Abwasserbeseitigung wurzelte in ihrer Handhabung in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts in der traditionellen Politik aus der Zeit des Alten Reiches; gegen Ende des Jahrhunderts trennen sich die Bereiche der Abwasserbehandlung und Kanalisationsausbau und generelle Abfallbeseitigung. In der *„Policey-Erinnerung"* vom 19. März 1806[108] wird den Kaufbeurer Bürgern nicht nur das Verunreinigen der Brunnen verboten, man drohte auch Namensveröffentlichungen an, um das Entleeren von Schmutzwasser und der Nachtgeschirre von den Fenstern auf die Straße endlich zu unterbinden. Es half offensichtlich nicht. Das Landgericht Kaufbeuren mußte die Warnung 1809 verschärft wiederholen.[109] Abfälle jeglicher Art wurden damals entweder auf die Gasse gegossen oder geworfen in der Erwartung, daß sie der nächste Regenguß wegschwemmen würde. Die Abwässer in den Häusern sammelten sich in den hauseigenen Abtritten und Versitzgruben, wo sich dann der Schlamm ablagerte und das Wasser entweder versickerte oder in den nächsten Wasserlauf floß. War die Grube voll, wurde sie ausgeräumt und der Inhalt in den nächsten Fluß gekippt. Zwar sollte das in Kaufbeuren nur nachts geschehen, aber man hielt sich nicht daran und erledigte dieses anrüchige Geschäft auch am Tag.[110] Grundsätzlich änderte sich an diesen Verhältnissen nichts. Auch dann nicht, als durch Ministerialentschließung vom 22. März 1870 strengere Vorschriften über Bau, Unterhalt und Reinigung der Versitzgruben bekannt gemacht wurden. Grundsätzlich wurde dabei betont, daß die Abwasserbeseitigung ein Problem der Städte und Gemeinden wäre, und man gab ihnen einen noch 20 Paragraphen umfassenden Entwurf für entsprechende ortspolizeiliche Vorschriften an die Hand.[111] Zwar hatte Kaufbeuren 1866 begonnen, die offenen Abwasserkanäle zu kanalisieren und abzudecken, wobei das gesammelte Abwasser entweder in den Stadtgraben oder in den Schwanenweiher geführt wurde, doch gab man ganz öffentlich seiner Zufriedenheit Ausdruck, als 1894 mit dem *„Latrinenanstaltsbesitzer"* Franz Moosmang ein Vertrag *„über die Abfuhr von Fäkalien aus den Abort-Gruben der städtischen Gebäude mit pneumatischen Latrinen-Entleerungs-Apparaten und Abführwagen"* abgeschlossen wurde.[112] Bei diesem Zustand blieb es dann bis ins 20. Jahrhundert. Noch am 9. November 1932 stellte die Stadt Kaufbeuren fest: Eine Kläranlage für die städtische Kanalisation existiert nicht, die Abwässer werden in die Wertach oder in den Mühlbachkanal geleitet. Bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 9 160 Einwohnern sind nur etwas mehr als die Hälfte an die städtische Kanalisation angeschlossen.[113]

Schon relativ früh hatte sich Kaufbeuren dem Gas als neuen Energieträger zugewandt. Am 13. März 1863 schloß die Stadt mit dem Augsburger Industriellen Ludwig August Riedinger einen Vertrag auf 35 Jahre ab, der die Versorgung der Stadt mit Gas sicherstellte.



Bekanntmachung.

Zur Feier der **Eröffnung** der **Gasbeleuchtung** findet am nächsten

Mittwoch, den 28. dieses Monats,

ein Umzug durch die beleuchteten Straßen der Stadt mit darauffolgendem Souper im „Gasthaus zum Hirschen" Statt.

Diejenigen Bürger, welche sich hiebei betheiligen wollen, werden hiemit eingeladen, ihre Namen in die hiewegen im Magistratslokale aufliegende Liste einzuzeichnen.

Die Versammlung erfolgt Abends um 6 Uhr im „Hirschen"; das Convert kostet 1 Thaler.

Kaufbeuren den 23. Oktober 1863.

Das Comité.

Zunächst ging es hauptsächlich um die Beleuchtung - es wurden alle öffentlichen Gebäude und nach und nach auch die meisten Privathaushalte mit Gas ausgestattet - und später traten die vielfältigen Nutzungen dieser Primärenergie je nach dem Stand der technischen Entwicklung hinzu. 1897 schloß die Stadt mit der Gesell-

schaft für Gasindustrie in Augsburg einen Folgevertrag ab, der die Gasversorgung Kaufbeurens bis zum 31. Dezember 1918 regelte. Um die steigende Nachfrage in Kaufbeuren befriedigen zu können, baute die Gesellschaft 1901 auf ihrem Werksgelände vor dem Kemptener Tor einen zweiten Gasbehälter. Bis zum Ersten Weltkrieg stieg der Gasverbrauch in Kaufbeuren stetig.[114]

Die Verbreitung des elektrischen Stroms als Energiequelle in Kaufbeuren verlief lange nicht so expansiv wie die des Gases. Am 10. November 1885 meldete die Kaufbeurer Zeitung, daß in der Kunstanstalt die erste elektrische Bogenlampe der Stadt brannte.[115] Der Strom dafür wurde von einem dampfbetriebenen „Lokomobil" mit angeschlossenem Dynamo erzeugt, die Anlage war von der Fa. Riedinger aus Augsburg eingebaut worden. Ein eigenständiges stationäres Kraftwerk aber gab es noch nicht in Kaufbeuren, die eigentliche „Elektrifizierung" Kaufbeurens fand erst nach 1918 statt.[116]

Neben diesen Voraussetzungen war natürlich die Ausbildung und Entwicklung eines entsprechenden Kreditwesens für die wirtschaftliche Entwicklung in Kaufbeuren von erheblicher Bedeutung. Am 2. Juli 1825 wurde den Kaufbeurer Bürgern mitgeteilt, daß von nun an an jedem ersten Sonntag eines Monats im Rathaus der Stadt in die neu gegründete Sparkasse die Einlagen eingezahlt werden könnten.[117] 1859 zählte dann die Stadtsparkasse insgesamt 192 Einleger, deren Gesamteinlage von 18.433 fl. in diesem Jahr in die neugegründete Landgerichtssparkasse überführt wurde. 1866 wurde dann die Verwaltung der Distriktssparkasse vom Stadtmagistrat in eigene Hände gelegt.[118] Doch blieb bis 1914 der Sparkasse in Kaufbeuren der Charakter, ein Geldinstitut vornehmlich für den sog. „kleinen Mann" zu sein, erhalten.[119] Für Industrie, Handel und Gewerbe standen in der Regel die kleineren Privatbanken zur Verfügung, ansonsten war Augsburg als renommierter süddeutscher Bankenplatz dienstbar.[120] 1882 übernahmen dann Spielberger und Uhl eine Agentur der Bayerischen Notenbank[121], doch änderte sich am Kreditwesen in der Stadt damit nichts Wesentliches. Erst der Zusammenbruch des Kaufbeurer Bankhauses Joseph Gerhauser, Inhaber Julius Gerhauser, das mit 1,173 Mill. Reichsmark überschuldet war und die Zahlungseinstellung der Bank Frey und Schäder in Kaufbeuren nach sich zog, machte die Grenzen der kleinen Privatbanken sichtbar.[122] Noch im Januar 1913 erarbeitete der Kaufbeurer Gewerbeverein Vorschläge zur Besserung der Kaufbeurer Kredit- und Wirtschaftsverhältnisse, was zur Errichtung einer Volksbank führte.[123]

Das kulturelle Leben Kaufbeurens war im 19. Jahrhundert noch ebenso wie im Jahrhundert vorher vom religiös-konfessionellen Leben und auch vom Gegensatz der beiden Bekenntnisse geprägt. Die Vermögens- und Unterhaltsverhältnisse der katholischen Pfarreien wurden durch die Säkularisation und besonders durch das Religionsedikt vom 24. März 1809 auf eine vollkommen neue Grundlage gestellt. Damit war zum ersten Mal seit Jahrhunderten weltlicher Zugriff auf Kirchengut möglich. Vor diesem Hintergrund wird man ermessen können, welch ungeheuerlicher Vorgang die Säkularisation für den Klerus bedeutete. Zudem war die weltliche Herrschaft, die nun im einzelnen über den jeweiligen Lebensunterhalt des Klerikers befand, keineswegs kirchenfreundlich.[124] Von 1784 bis 1817 war Ignaz Meichelbeck Stadtpfarrer von Kaufbeuren, der nicht nur Seelsorger sondern auch ein bekannter und anerkannter Forscher und Historiker war. Im Zuge der Säkularisation fielen damals die Kirchen und Kapellen St. Michael im Feld, die St. Leonhardskapelle, die Spitalkirche und die Friedhofskirche St. Sebastian dem Abbruch anheim, auch wenn dieser dann durch das Engagement der Bürger nicht immer durchgeführt wurde. Das Vermögen der Pfarrei St. Martin erfuhr durch die Eingriffe des Bayerischen Staates erhebliche Einbußen, das Ernennungsrecht für die Pfarrstelle übte die Kirche aus und gab es erst 1833 an den Stadtmagistrat Kaufbeuren zurück. Seit der Mediatisierung war der bayerische Staat für den Unterhalt des Stadtpfarrers aufgekommen, was für den Stadtpfarrer eine erhebliche Einkommensschmälerung bedeutete. Von 1810 an ließ der Staat die Besoldung der Kirchenstiftung entnehmen und übernahm erst 1831/32 wieder die Zahlungen.[125] Bis zum 1. Weltkrieg waren es fünf Stadtpfarrer, die sich um die katholische Bevölkerung kümmerten.[126] Inwieweit die katholischen Stadtpfarrer sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Allgäuer Erweckungsbewegung zuwandten, bedarf noch einer eingehenden Untersuchung.[127] Auf die herausragende Rolle der katholischen Kirche bei der Lösung sozialer Fragen wird noch näher eingegangen werden. Wie sehr das tägliche Leben der Katholiken vom Ablauf des Kirchenjahres bestimmt war, davon geben die Lebenserinnerungen des Kaufbeurer Komponisten Hermann Hutter ein detailliertes und lesenswertes Zeugnis.[128] Unter Stadtpfarrer Joseph Landes (1882-1918) wurde dann die Pfarrkirche St. Martin von 1893 bis 1899 restauriert und regotisiert.[129]

Das Kaufbeurer Franziskanerinnenkloster gelangte durch den Reichsdeputationshauptschluß 1803 in den Besitz des deutschen Ordens, der aber das klösterliche Leben unangetastet ließ. Als 1805 der bayerische Staat Besitzer des Klosters wurde, gelang es Bischof Klemens Wenzeslaus, eine sofortige Aufhebung zu verhindern und den Klosterfrauen im Kloster ein Wohnrecht zu erwirken. Der gesamte Klosterbesitz ging jedoch an den

Staat über, der den Insassinnen eine Pension zubilligte. Unter der Regierung von Ludwig I. wurde dann der Fortbestand des Klosters 1831 genehmigt, nachdem die wirtschaftlichen Voraussetzungen für ein Weiterbestehen gesichert waren und sich das Kloster verpflichtet hatte, sich *„dem Unterrichte der weiblichen katholischen Schuljugend zu Kaufbeuren [...] zu widmen."* Die Seligsprechung der Crescentia Höß am 7. Oktober 1900 in Rom war wohl der Höhepunkt des Franziskanerinnenklosters im 19. Jahrhundert.[130]

Die evangelische Kirche Kaufbeurens stand der Expansion Kurbaierns zunächst abwartend gegenüber, aber die entschiedene Hinwendung des Montgelas-Staates zu Toleranz und Parität, wie sie sich in den entsprechenden Edikten von 1803 und 1809 manifestierte, wurde von den evangelischen Gemeinden hoffnungsvoll zur Kenntnis genommen. Die Protestanten in Schwaben lebten südlich der Donau in der Diaspora und in Kaufbeuren hatte man die Bemühungen Kurbaierns im 17. und 18. Jahrhundert zur Stärkung der Katholiken in der Stadt noch gut im Gedächtnis.[131] Auf jeden Fall bot der neue bayerische Staat den Protestanten in Kaufbeuren eine noch größere Sicherheit, ihren Glauben zu leben, als es das Alte Reich vermochte. Bei der Landesdirektion Ulm wurde bereits 1804 ein Konsistorium für Schwaben eingerichtet, und die für das ganze 19. Jahrhundert bestehende äußere Organisation der evangelischen Kirche wurde 1818 im Zusammenhang mit der Verfassung (Religionsedikt) hergestellt.[132] Ebenso wie die katholische Kirche prägte auch das evangelische Bekenntnis das Leben seiner Anhänger.[133] In der evangelischen Gemeinde Kaufbeurens, in der sich nach wie vor die wirtschaftlich und sozial besser gestellten Schichten der Stadt repräsentierten, erfreute sich das Stiftungswesen einer sehr großen Beliebtheit.[134] Zwischen 1820 und 1822 entstand im Zuge einer Kirchenrestaurierung der Kirchturm, und die Dreifaltigkeitskirche erhielt ihr heutiges Aussehen.[135]

Der Gedanke der Ökumene war beiden Konfessionen im 19. Jahrhundert in Kaufbeuren noch fremd; erst die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg führte zu einer neuen Einstellung.

Das Schulwesen der Stadt Kaufbeuren erfuhr durch den Übergang an Bayern tiefe Eingriffe und Veränderungen. Die auf eine lange Tradition des kommunalen Bildungssystems zurückblickenden Schulen wurden der staatlichen Aufsicht wie auch dem staatlichen Organisationswillen unterstellt. Oberstes Ziel der damaligen bayerischen Schul- und Bildungspolitik war die Herauslösung der Schulen aus dem Organisationsbereich der Kirchen und der Aufbau eines staatlichen Verwaltungs- und Regelungssystems, wie es dann im Wesentlichen im



Die evangelische Dreifaltigheitskirche vor dem Jahr 1820; an der Stelle des Schmalhauses links wurde der Turm gebaut.

19. Jahrhundert beibehalten wurde. Zwar blieb namentlich der Pfarrer beständiger Inspektor gerade bei den Gemeindeschulen (geistliche Schulaufsicht), aber die Tendenz lag auf der Betonung der Schule als *„staatliche Anstalt."*[136]

In Kaufbeuren waren die jeweiligen Schulen streng konfessionell getrennt, neben den jeweiligen Knaben- und Mädchenschulen existierten auch zwei konfessionelle Lateinschulen. Diese hob ein kurfürstliches Dekret 1803 auf und führte sie als 3. Klassen in die jeweiligen *„deutschen Schulen"* über. Das protestantische Bürgertum favorisierte daraufhin die Einrichtung einer sogenannten Realschule, weil die protestantischen Bürgersöhne der Stadt gewöhnlich die Berufe ihrer Väter ergriffen, die zumeist aus dem Kaufmanns- und Handelsstand stammten. Die Katholiken forderten hingegen eine Neueinrichtung einer Lateinschule und ließen den kgl. Oberschulrat Stephani in ihrem Sinne tätig werden. Dieser Streit beherrschte die Kaufbeurer Schulpolitik, bis 1820 ganz überraschend eine katholische lateinische Vorbereitungsschule gegen die Mehrheit vom Rat und der Bürgerschaft eingeführt und in den Räumen der ehemaligen Jesuitenresidenz aus den Mitteln der Kuile'schen Stiftung unterhalten wurde. Daraufhin zogen die Protestanten nach - ihre Kinder waren nämlich vom Lateinunterricht ausgeschlossen -, und in der evangelischen deutschen Schule wurde ein sogenanntes lateinisches Rektorat eingerichtet. Hier griff nun der Staat ein und beendete das Dasein der konfessionell getrennten Lateinschulen. Mit Entschließung vom 5. September 1832 wurde für Kaufbeuren eine vollständige 4-klassige Lateinschule gebildet, die Kindern beider Konfessionen offenstand.[137] Um den Forderungen nach einer über die

Elementarschulen hinausführenden Realschule, die innerhalb der Kaufbeurer Bürgerschaft auch mit der Eröffnung der Lateinschule nicht verstummten, Rechnung zu tragen, wurde nach Verhandlungen zwischen der Stadt und der Regierung in Augsburg 1834 eine Landwirtschafts- und Gewerbeschule 3. Klasse eröffnet, aus der sich im Laufe der Jahrzehnte die Realschule ausformte, die dann 1904 mit der bisherigen Lateinschule vereinigt und 1906 zum sechsklassigen Progymnasium aufgestuft wurde. 1909 war dann an der Prinzregentenstraße das neue Schulgebäude fertig.[138] Als direkt berufsvorbereitende Schulen wurden in Kaufbeuren 1833 die *„königliche Landwirtschafts- und Gewerbeschule III"* eröffnet[139], und für die zukünftigen Förster bot die 1888 eingerichtete Waldbauschule eine Ausbildungsmöglichkeit.[140] Am Vorabend des 1. Weltkrieges gliederte sich das Schulwesen in Kaufbeuren zunächst in jeweils eine Volksschule, nach Geschlechtern und Konfessionen getrennt, die jeweils von einem katholischen und evangelischen Magistratspfleger betreut wurden. An weiterführenden Schulen gab es die sechskursige Realschule und das sechsklassige Progymnasium sowie die höhere Mädchenschule der Franziskanerinnen. Mit der Realschule verbunden war noch die gewerbliche Fortbildungsschule, für Mädchen existierte daneben noch die *„städtische weibliche Fortbildungsschule"*. Sachaufwandsträger aller dieser Schulen war die Stadt, außerdem besoldete sie noch das Lehrpersonal der Volksschulen. In der Schulaufsicht waren, wie in ganz Bayern üblich, die evangelischen und katholischen Geistlichen vertreten.[141]

Aus noch reichsstädtischer Zeit stammte die Stadtbibliothek, die 1803 in ihrem Katalog 408 Bände aufzählte, wovon ca. ein Drittel Fachliteratur für Archiv und Verwaltung waren. Daneben bestanden bereits oder gründeten sich neu verschiedene Lesegesellschaften, die auch die Leihbücherei der Buchhandlung Georg Mayr in Anspruch nahmen. 1820 gründete der Leimfabrikant Wilhelm Hebbel die evangelische Lesegesellschaft *„Zur blauen Ente"*, aus der 1837 der Bürgerverein hervorging. 1871 begann dann die Blütezeit des Vereins, der in seinem gedruckten Katalog von 1904 einen Gesamtbestand von 3.330 Bänden aufführte. Der Leseverein der *„Pavillon-Gesellschaft"*, gegründet 1821/22, wandelte sich 1894 in einen Verein, der sich der reinen geselligen Unterhaltung widmete. Der Bürgerleseverein von 1824 zählte 1900 ca. 2.000 Bücher und 1.500 Zeitschriften als sein eigen. Der Leseverein *„Zur Rose"* legte seit 1851 seinen Schwerpunkt auf die Tagespresse und die aktuellen Geschehnisse. Aus diesen Lesevereinen, die im 19. Jahrhundert in Kaufbeuren die Funktion einer öffentlichen Bücherei wahrnahmen, entstand dann nach dem Ersten Weltkrieg 1922 die öffentliche Volksbücherei.[142] Das vormals reichsstädtische Archiv, wohlgeordnet und erschlossen noch im 18. Jahrhundert, durchlebte im 19. Jahrhundert eine wechselvolle Geschichte. Im Zuge des Übergangs an Kurbaiern wurde das Archiv am 2. Dezember 1802 versiegelt, und 1817 und 1818 sonderte der damalige Reichsarchivar Franz Josef Samet persönlich die wertvollsten Archivalien für das Münchner Reichsarchiv aus. 328 Urkunden mußte Kaufbeuren abgeben. Aber für die Urkunden und ihren weiteren Bestand war dies ein Glücksfall, denn im geschichtsbewußten 19. Jahrhundert wußte man in Kaufbeuren mit den schriftlichen Dokumenten der Vergangenheit nichts anzufangen. 1812 verlagerte der Magistrat das Archiv in den Spitalturm, um sich dann weiter nicht mehr darum zu kümmern. Als sich die Regierung von Schwaben 1829 nach dem Zustand des Stadtarchivs erkundigte, entspann sich bis 1845 ein hinhaltender Briefwechsel zwischen Stadt und Regierung, den letztere, der unzugänglichen Grundhaltung des Magistrats wohl überdrüssig, mit einer geharnischten Anweisung von 1843 beendete. Sie befahl der Stadt, die Archivalienverkäufe an die Papiermühlen endlich einzustellen, die Archivalien zu verzeichnen und zu ordnen. 1845 waren diese Arbeiten abgeschlossen und das Stadtarchiv wurde in einem großen Schrank im Sitzungszimmer der Gemeindebevollmächtigten aufbewahrt. 1879 ging das Archiv in das neu gegründete Lokalmuseum über; seit 1899 betreute dann Kurat Christian Frank das Stadtarchiv, das von 1926 bis 1930 dann unter der Leitung der Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns neu geordnet, verzeichnet und aufgestellt wurde.[143]

Unter dem Magistratsrat und Kunsthändler Willibald Filser wurde 1879 das heutige Stadtmuseum Kaufbeuren gegründet. Zunächst waren die Sammlungen in zwei Erdgeschoßsälen des 1881 neu eröffneten Rathauses untergebracht. Bedeutenden Zuwachs erhielten die Sammlungen 1902, als der damalige Bezirksamtmann Gustav Kahr mit Kurat Christian Frank und dem Architekten Franz Zell eine *„Ausstellung für Volkskunst im Allgäu"* zusammentrug und diese im Rahmen einer Landwirtschaftsausstellung 1899 in Kaufbeuren gezeigt wurde. Als *„Museum für Volkskunst"* hinterließ es Kahr 1902 bei seiner Versetzung nach München der Stadt Kaufbeuren.[144] Diese landwirtschaftliche Ausstellung fand im heutigen Museumsgebäude,



Willibald Filser (1831-1895)

damals landwirtschaftliche Winterschule, statt. Seine endgültige Aufstellung im heutigen Anwesen Kaisergäßchen Nr. 12 erfolgte dann 1934.[145]

1899 war auch der Beginn der Publikationsreihe *„Deutsche Gaue"*, die der schon erwähnte Kurat Christian Frank - hauptberuflich war er Seelsorger der Kreisirrenanstalt Kaufbeuren - herausgab. Der später als „Kurat Frank" im ganzen deutschen Sprachraum bekannt gewordene Geistliche widmete sich, durch seinen Universitätslehrer Wilhelm Heinrich Riehl beraten, dem Aufbau und der Verbreitung der wissenschaftlichen Heimatforschung. Damit wurde sein Werk zum Ausgangspunkt der heutigen Heimatpflege.[146]

Das kulturelle Leben Kaufbeurens im 19. Jahrhundert war vielfältig, aber doch weitgehend geprägt vom Einfluß der beiden christlichen Konfessionen. Besondere Liebe galt ohne Zweifel der Musik; als 1887 der Kaufbeurer Liederkranz sein 50jähriges Jubiläum feierte, sah der Festredner in der Aktivität dieses Vereins einen wichtigen kulturellen Beitrag auch in nationaler Hinsicht.[147]

Neben dem Liederkranz pflegten noch der *„Gesangsverein 1879"*, der *„Blechmusikverein"*, der um 1855 gegründet worden war, der *„Citherclub"*, der von 1880 bis 1889 wirkte, der *„Allgemeine Arbeiter Fortbildungsverein"* und die *„Harmonie-Gesellschaft"* Musik und Gesang. 1891 entstand auch noch unter den Mitarbeitern der Vereinigten Kunstanstalten der *„Gesangsverein Senefelder"*, der sich jedoch ein knappes Jahrzehnt später wieder auflöste.[148]

Ohne Zweifel wurde auch das chormusikalische Werk Herman Hutters von dieser Tradition der Vokalmusik beeinflußt. Das Schwäbisch-Bayerische Sängerbundtreffen am 15. Juli 1905 offenbart in den Begrüßungsworten des Kaufbeurer Bürgermeisters Carl Stumpf das grundsätzliche gesellschaftliche Einverständnis mit dieser Form der Musikpflege.[149]



Die Kaufbeurer „Sängerhalle", die für das Treffen des Schwäbisch-Bayerischen Sängerbundes 1905 im Tänzelhölzle errichtet wurde. Holzbauten dieser Art, bis zu 4 000 Personen fassend, konnten damals über Firmenkataloge bestellt werden.



Physiognomische Eleganz des Kaiserreiches: Der Kaufbeurer Bürgermeister Carl Stumpf (links) auf einer Photographie des Jahres 1895 und der Kaufbeurer Komponist Herman Hutter (1848-1926)

Die noch aus dem 16. Jahrhundert reichende Tradition des Kaufbeurer Theaters wurde auch nach der Mediatisierung fortgesetzt. Die *„Theater-Aktien-Gesellschaft"* kaufte 1805 den alten städtischen Salzstadel und baute ihn zum Theater um. Dem Geschmack der Zeit folgend wurden hauptsächlich Kotzebue, Iffland und Ziegler aufgeführt, die Schauspieler stammten als Laien aus den Reihen des Vereins. Auch als sich die Gesellschaft 1823 wieder auflöste, ging der Spielbetrieb am Theater weiter. Unter Nanette Ringelmann kamen besonders Opern von Mozart, Bellini und Adam zur Aufführung. 1848 gründete sich wieder eine *„Dramatische Gesellschaft"* , die 1853 sogar das Theater kaufen konnte, sich 1856 aber wieder auflöste. Nach einigen Jahren mit Gastspielbetrieb unterschiedlicher Qualität kaufte der Magistrat 1862 das Theater für 1.800 fl., ließ 1866 eine Gasbeleuchtung installieren und vergrößerte 1868 die Bühne. Den künstlerischen Betrieb vergab er an wechselnde Theaterdirektoren, die in der Regel mit ihrer Truppe das Saison-Programm bestimmten. Am 7. November 1907 veranstaltete man dann eine Jubelfeier zum 100jährigen Bestehen des Theaters.[150]

Das Kaufbeurer Tänzelfest, das seit Jahrhunderten untrennbar zum Kulturleben der Stadt gehörte, durchlief im 19. Jahrhundert eine bedeutsame Wandlung. Das schlug sich nicht nur in einer Neu- und Umkostümierung der Kinder nieder und in der Bevorzugung von bayerischen Wappen und Fahnen gegenüber den alten reichsstädtischen Symbolen, vor allem mußten die Bürger das Fest gegenüber der ortsfremden Beamtenschaft in seinem Bestand verteidigen. Das führte schließlich dahin, daß das Fest ab 1805 auch für die katholische Bevölkerung geöffnet werden mußte, was jedoch 1816 wieder eingestellt wurde. In den folgenden Jahrzehnten,

als 1820/21 das Tänzelhölzchen neu angelegt wurde, fand das Fest immer mehr Besucher, und der Charakter des Kinderfestes drohte in den Hintergrund zu rücken. 1853 legte die Obrigkeit in Person des kgl. Stadtkommissars Wolff dem Festablauf schwere Einschränkungen auf, der Magistrat intervenierte direkt bei König Maximilian II. Letzten Endes wurde dann für 1854 eine moderate Form des Festes zwischen Magistrat und Stadtkommissariat vereinbart. Der erneute Anlauf von 1851 und 1852, das Fest für die Katholiken zu öffnen, war dabei gescheitert. An der protestantischen Ausrichtung blieb es dann bis zum 1. Weltkrieg, aber in der Zwischenzeit war das Tänzelfest als Touristenattraktion in ganz Deutschland bekannt geworden. Die Entwicklung des Verkehrswesens und des Fremdenverkehrs spielten jetzt eine große Rolle. 1898 wurde der *„Verein zur Hebung und Förderung des Tänzelfestes"* gegründet, und unter Bürgermeister Carl Stumpf wurde das Tänzelfest zu einem festen Bestandteil der Kaufbeurer Selbstdarstellung. Die konfessionelle Öffnung war jedoch bis zum 1. Weltkrieg nicht gelungen.[151]

Die sozialen Verhältnisse Kaufbeurens im 19. Jahrhundert sollen vor allem unter den Aspekten der unmittelbaren Daseinsvorsorge (Hilfe bei Armut, Hunger und Krankheit) und dem Bemühen um den Ausgleich zwischen den einzelnen sozialen Schichten dargestellt werden. Generell war, wie in den Jahrhunderten zuvor, bei Armut, Hunger und Krankheit die Familie, bzw. die Großfamilie die soziale Auffangstelle. Die öffentliche Verwaltung griff erst dann mit Maßnahmen ein, wenn äußere Umstände einen Großteil der Bürger bedrohten. In den Hungerjahren 1816 und 1817 veranstaltete der Magistrat unter den Bürgern eine Geldsammlung, um mit dem Erlös Getreide für die Armen zu kaufen, und 1817 richtete die Stadt im Hospital eine Suppenküche ein, die dann unter den Armen die sogenannte Rumford-Suppe in insgesamt 71.294 Portionen verteilte.[152] Die Armut als gesellschaftliches Phänomen war seit Jahrhunderten bekannt, und in den Städten waren es vor allem die kirchlichen Einrichtungen und die milden Stiftungen, die den Problemen zu begegnen versuchten. Dies war zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Kaufbeuren nicht anders, eine Reihe von protestantischen und katholischen Stiftungen standen für diesen Zweck zur Verfügung.[153] Auch im 19. Jahrhundert wurden diese Stiftungen vermehrt, und als Beispiel sollen die Stiftungen des Matthias Schönwetter (1798) und von Emil und Maria Schrader (1862) genannt werden.[154]

Die Armenfürsorge übertrug der Staat durch die Armenverordnung 1816 den Städten und Gemeinden[155], die angehalten wurden, vermehrt Institutionen für die Armenpflege einzurichten. In Kaufbeuren war dies der vom Magistrat ins Leben gerufene Armenpflegschaftsrat, dem der Bürgermeister vorstand; der Armenpflegschaftsrat sammelte unter den Bürgern der Stadt Geld und Naturalien, um diese dann an die örtlichen Armen, die in drei Klassen eingeteilt waren, zu verteilen. Darüber wurde alljährlich öffentlich Rechenschaft abgelegt.[156] Der Armenpflegschaftsrat gründete 1836 für die kalte Jahreszeit eine Suppenküche zur Grundversorgung der bedürftigen Bevölkerung. Nach Anregung des schwäbischen Regierungspräsidenten richtete der Magistrat 1854/55 eine feste Suppenanstalt in den Räumen des Spitals ein, die aber keinen Zuspruch in der Bevölkerung erhielt und offensichtlich bald wieder aufgegeben wurde.[157]

Für die stationäre Krankenpflege war in Kaufbeuren seit Alters her das *„Seelhaus"* des Hospitals zum Hl. Geist vorhanden, auch noch zu Beginn des Jahrhunderts hauptsächlich für jene Kranken gedacht, die keinerlei familiäre Pflege erhalten konnten.[158] Auf Grund der staatlichen Verordnung über das Armenwesen (s.o.) entschloß sich der Magistrat 1823, im Seelhaus im Baumgarten eine *„Krankenanstalt"* für kranke Dienstboten einzurichten. Die Pläne 1824, dieses Krankenhaus im Forettle zu installieren, kamen nicht zur Ausführung. Seit 1849 befand sich das städtische Krankenhaus im 1824/25 neu erbauten Spital, nachdem das alte Seelhaus 1828 versteigert worden war und die Stadt Kaufbeuren von da an zur Unterbringung von stationären Kranken auf das Hospital zurückgriff. Erst eine staatliche Anordnung 1849 bedingte in Kaufbeuren das Wiedererstehen der Institution Krankenhaus.[159] Ab 1851 konnten dort auch Arbeiter und Arbeiterinnen aus der mechanischen Spinnerei und Weberei behandelt werden. Auf die Dauer war das Provisorische der Unterbringung den ständig steigenden Anforderungen nicht gewachsen,



Das alte städtische Krankenhaus, Zustand um 1930

doch zeigte sich der Magistrat allen Vorschlägen und Angeboten des Bezirksamtes und den dringlicher werdenden Mahnungen der Regierung von Schwaben unzugänglich. Erst durch den Tod des Kaufmanns Christoph Schrader 1868 - er hinterließ seiner Vaterstadt aus seinem Vermögen ein Vermächtnis zum Krankenhausbau - sah sich der Magistrat in der Lage, an der Bismarckstraße ein neues städtisches Krankenhaus zu bauen, das 1872 eröffnet wurde.[160]

Als Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts die 1849 im ehemaligen Kloster Irsee eingerichtete Kreisirrenanstalt erweitert werden mußte, bewarb sich Kaufbeuren 1868 um den erweiterten Neubau in seinem Stadtgebiet. Nach längeren Verhandlungen - Kaufbeuren hatte sich mit der Stadt Augsburg als Mitbewerber auseinanderzusetzen - fiel am 16. Dezember 1869 die Entscheidung für Kaufbeuren. Im Frühjahr 1872 begannen die Bauarbeiten, an Kirchweih dieses Jahres konnte Richtfest gefeiert werden. Im Laufe des Jahres 1876 wurde dann die Anstalt bezogen und am 1. August 1876 eröffnet.[161] 1914 zählte man in Kaufbeuren und Irsee zusammen über 800 Patienten, in Günzburg baute man eine Anstalt für den nördlichen Bereich des Bezirks Schwaben.[162]

Mit der Industrialisierung begannen auch in Kaufbeuren die sozialen Probleme, denen sich zunächst besonders die katholische Kirche annahm. 1855 arbeiteten in der mechanischen Baumwollspinnerei und -weberei mehr als 600 Personen, überwiegend Frauen und Mädchen. Besonders für die nicht aus Kaufbeuren stammenden Mädchen und deren Unterbringung sorgte sich Johann Georg Weinhart, Priester an der Kuile'schen Stiftung und erster Präses des 1853 von ihm gegründeten Gesellenvereins. 1857 kaufte er für die ledigen Arbeiterinnen ein Haus in der Ledergasse und begründete damit das erste Fabrikarbeiterinnenheim Deutschlands, das er 1858 unter der Leitung von zwei Schwestern aus dem Franziskanerinnenkloster eröffnen konnte. Das Heim für die *„Anstaltsmädchen"* wuchs und wuchs und mußte 1908 in einen Neubau an der Kemnater Straße umziehen. Therese Studer hat in diesem Heim lange und gerne gewohnt.[163] Das Wirken Adolf Kolpings fand auch in Kaufbeuren Beachtung und tätige Nachahmung. Unter Mitwirkung der priesterlichen Lehrkräfte wurde im Juli 1853 der katholische Gesellenverein gegründet. Er bot den Handwerksgesellen die Möglichkeit der beruflichen Weiterbildung, der kulturellen und gesellschaftlichen Betätigung. Parallel entstanden Einrichtungen zur sozialen Absicherung, wie die 1858 gegründete Sparkasse und der 1861 entstandene Krankenverein. Das Gesellenhaus in der Pfarrgasse war 1857 fertiggestellt worden.[164] Von dem unter der Schirmherrschaft König Max II. 1854 gegründeten *„St. Johannis-Verein"*

Anhang

zur Fabrik-Ordnung der Mech. Bwoll-Spinn- & Weberei Kaufbeuren.

Strafen-Bestimmungen.

Die in §. 8 der Fabrikordnung erwähnten Geldstrafen zu Gunsten der Fabrikkrankenkassa requiriren sich nach folgendem Maßstab: **Strafen:**

Für Verspätungen nach gegebenem Zeichen um 10 Minuten . . . . 10— 20 pf.
um 30 Minuten . . . . 20— 40 pf.
Unentschuldigtes oder **entschuldigtes Ausbleiben** ohne genügenden Grund **um die versäumten Taglöhne.**
Unerlaubtes Abstellen der Maschinen und Fortlaufen von den Plätzen, oder aus den Arbeitslokalitäten, je nach Umständen . . . . . 35— 70 pf.
Ungehorsam und schlechtes Betragen gegen die Vorgesetzten . . . 20 pf. — 2 Mk.
Unachtsamkeit, Trägheit, Schwatzen und sonstige Störungen . . . . . 20— 70 pf.
Kleine Beschädigungen an Maschinen und Fabrikeigenthum . . . 20 pf. — 2 Mk.
Desgleichen unter Umständen . . . . . **ganzen Schadenersatz.**
Für zerbrochene Glaskugeln oder Laternen von der Gasbeleuchtung . . 50—150 pf.
Unerlaubtes Drehen oder Verstellen der Gasbeleuchtungshahnen . . . 50—150 pf.
Für jede zerbrochene Fensterscheibe . . . . . 20 pf.
Verunreinigung der Abtritte oder des Fabrik-Vorplatzes und Rayons . . 20— 40 pf.
Streitigkeiten, nach Umständen beide Theile . . . . . 40 pf. — 2 Mk.
Schlechte Arbeiten von Taglöhnern . . . . . 10 pf. — 1 Mk.

Desgleichen von Accord-Arbeitern, nach Maßgabe der auf den Lohnlisten verzeichneten Strafen, für jede schlechte Arbeit . . . . . 10 pf. — 1 Mk.
Für Nachlässigkeiten beim Maschinenputzen und sonstige Unreinlichkeiten 20—40 pf.
Nachlässigkeit bei der Ablieferung der schmierigen feuergefährlichen Abfälle 1—2 Mk.
Tabak- oder Cigarrenrauchen, das Mitnehmen von Zündhölzern, Tabak, Feuerzeug und sonstigen feuergefährlichen Gegenständen, brennenden Pfeifen, nicht nur in die Fabrikräumlichkeiten, sondern auch in die Nähe der Fabrik oder in die zum Geschäftsbetrieb gehörigen Gebäude wird zu Gunsten des Anzeigers bestraft um . . . . . 3 Mk.
verzichtet Letzterer, so fällt der Betrag in die Krankenkasse.
Körperliche leichte Beschädigungen von Seiten der Aufseher und Arbeiter 1—2 Mk.
Desgleichen unter gefährlichen Umständen . . . . . **gerichtliche Anzeige.**
Für zu frühes Fortlaufen vor gegebenem Zeichen um 5 Minuten . 10—20 pf.
um 10—15 Minuten . 20—40 pf.
länger . . . . . ¼ bis ⅓ Taglohn.

Kaufbeuren, am 22. Okt. 1863.

Die Direktion.

Von dem unterfertigten Stadtmagistrat wird auf Grund der Entschließung der kgl. Regierung von Schwaben und Neuburg K. d. J. vom 17. Oktober und 19. November 1863 hiemit amtlich bestätigt, daß die vorstehende Fabrikordnung sammt Anhang von der genannten hohen Stelle als Aufsichtsbehörde geprüft und als erinnerungslos befunden worden ist.

Kaufbeuren, 3. Dezember 1863.

Stadtmagistrat.

Walch, Bürgermeister.

Druck von J. B. Torn in Kaufbeuren.

Die drastischen Straf-Bestimmungen der frühen Industrialisierung: Auszug aus der Fabrikordnung der Mechanischen Bauwollspinnerei

nahm am 19. Juni des gleichen Jahres ein Zweigverein Kaufbeuren seine Arbeit auf und kümmerte sich vor allem um die Wohlfahrt derjenigen, die keine städtische Armenunterstützung erhielten.[165] Noch im Jahr 1877 wandte der Verein 484 RM für seine Aufgaben auf.[166] Generell wurden in diesen Jahren etliche Vereine gegründet, die sich um die soziale Absicherung, Unterstützung und Betreuung ihrer Mitglieder oder der Allgemeinheit kümmerten. Der Verwaltungsbericht von 1877 zählt insgesamt 13 Vereine dieser Art auf [167] und gibt auch Auskunft über ihren Mitgliederstand und das Vereinsvermögen.[168] Die sozialen Probleme in den o.g. Bereichen wurden in Kaufbeuren um diese Zeit noch weitgehend auf der privaten Ebene der Vereine betreut, wenn nicht gelöst. Durch die Sozialgesetzgebung des Deutschen Reiches unter Bismarck änderte sich dieses Bild nachhaltig. In den Verwaltungsberichten vor dem 1. Weltkrieg fehlt die Rubrik der Wohltätigkeitsvereine, ihren Platz nehmen nun die Rechenschaftszahlen der Gemeindekrankenversicherung und der Invalidenversicherung ein. Der Bereich der Sozialabsicherung und ihrer Verwaltung war an die öffentliche Hand übergegangen.[169]

Von der Souveränität Bayerns zum Stolz des Kaiserreiches 1850 bis 1914

Die gut 60 Jahre vom Jahre 1848 bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 stellten für Kaufbeuren ein Zeitalter der stetigen Expansion dar. War die Einwohnerzahl in den ersten Jahrzehnten im bayerischen Staat noch konstant bei gut 4 000 Einwohner geblieben, so setzte nun eine beständige Zunahme ein, bis im Jahre 1910 die Zahl von 9 000 Einwohner überschritten wurde. Die Gründe für diese Expansion waren vielfältig, aber die verbesserten hygienischen Verhältnisse, die Abnahme der Säuglings- und Kindersterblichkeit, wie auch der Zuzug vom Land in die Stadt, die als Wirtschafts- und Gewerbestandort ab 1870 eine besondere Attraktivität aufwies, dürften die hauptsächlichen Gründe dafür sein.[170] Die großen politischen Umwälzungen die sich 1866 und 1870/71 in Deutschland vollzogen, wurden in Kaufbeuren von der Öffentlichkeit recht unterschiedlich aufgenommen. Das lag einmal an der kontrollierten, um nicht zu sagen zensierten Presse, die über die Sommerfeldzüge des deutschen Bundes gegen Preußen nur kursorisch und kryptisch berichtete. Den Feldzugteilnehmern setzte die Stadt Kaufbeuren kein Denkmal. Im Zuge der Heeresreform der bayerischen Armee nach den Niederlagen von 1866 wurde dann zum 1. Januar 1869 die Landwehr älterer Ordnung aufgelöst, trotzdem mußte die Stadt auch weiterhin als Sitz der 3. Landwehrkompanie dem Bezirksfeldwebel Kanzlei und Wohnung, den ihm zugeteilten Soldaten eine Wohnstube stellen. Die dem Kriege gegenüber zurückhaltende Stimmung in der Öffentlichkeit war im Sommer 1870 nicht wiederzuerkennen. Mit einem Extrablatt vom Sonntag, den 17. Juli 1870 wurde in Kaufbeuren die Mobilmachung der bayerischen Armee verkündet. Durch die frühen deutschen Waffenerfolge begünstigt, durfte ganz im Gegensatz zu 1866 die Zeitung ausführlich über die Kriegsgeschehnisse berichten. Ab dem 1. Januar 1871 war dann Kaufbeuren wieder eine Stadt in einem deutschen Kaiserreich, die nationale Begeisterung schlug hohe Wellen. Am 24. März 1871 kehrten die 60 Mann des 9. Landwehrbataillons aus Kaufbeuren und Umgebung vom Frankreich-


Urkunde.

Friedensdenkmal

der Stadt Kaufbeuren zum

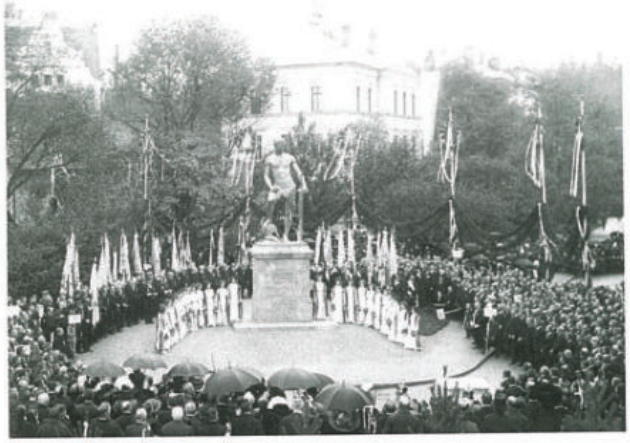
ewigen Eigenthume

Das Comité für die Errichtung des Friedensdenkmals.



Das Pathos des deutschen Kaiserreiches: Einweihung des Germania-Denkmals zur Erinnerung an den deutsch-französischen Krieg am 2. September 1873 (oben, darunter eine spätere Gedenkfeier).

Feldzug zurück. Die Stadt Kaufbeuren mußte aber auch 11 Gefallene beklagen, die im Krieg geblieben waren.[171] Zum Gedenken an diesen Krieg errichtete die Stadt 1873 für über 1.400 fl. ein Kriegerdenkmal - eine allegorische Germania - am Platz vor dem Rennweger Tor. 1911 wurde dann die *„Germania"* von ihrem Nachfolger, dem *„Nackten Mann"* abgelöst.[172]



Der Nackte und die Jungfrauen: Festakt zur Weihe des „Nackten Mannes" 1911, die symbolische Frauengestalt weicht der kraftvoll-männlichen Gebärde.

In Kaufbeuren setzte in diesen Jahren eine beachtliche Bautätigkeit ein, die bis zum 1. Weltkrieg anhielt. Die Stadt begann in diesen Jahren endgültig ihr mittelalterliches Weichbild zu verlassen und dehnte sich zunächst entlang den überregionalen Verbindungsstraßen nach Süden (zwischen Füssener Straße und Äußerer Buchleuthe), nach Norden (Mindelheimer Straße) und nach Osten (Augsburger Straße) aus. Die Expansion nach Westen entlang der Kemptener Straße kam ebenfalls in Gang. Die folgende Aufzählung der von der Stadt Kaufbeuren fertiggestellten Bauten im Zeitraum von 1871 bis 1914 kann aus Platzgründen nicht vollständig sein, doch gibt sie einen Überblick und einen Begriff von der finanziellen Kraft der Stadt, die nur durch die in ihren Mauern sich weiter entfaltende Wirtschaftskraft gespeist war. In den folgenden Jahren wurden fertiggestellt: 1871 städtisches Krankenhaus, 1873 Realschule an der Schraderstraße, 1875 Turnhalle gegenüber der Gewerbeschule, 1886 Schlachthaus bei der Wieswirtschaft, 1895 Hochdruckwasserleitung und Jordan-Park-Anlagen, 1899 Stadtsaal an der Wertachbrücke, 1903 Eröffnung der Schwimm- und Badeanstalt hinter dem Jordan-Park, 1909 Progymnasium mit Turnhalle. 1912 wurde das Stadtgebiet neu vermessen und die mittelalterliche Häusernumerierung durch die heute gebräuchliche abgelöst.[173] Neben diesen städtischen Bauten entstanden



Das erste, bis 1931 streng nach Geschlechtern getrennte Freibad am Mühlbach an der Johannes-Haag-Straße (1904)

noch etliche von privaten Bauträgern errichtete Gebäude, die der sogenannten Altstadt langsam ihr heutiges Gesicht gaben. Einen besonderen städtebaulichen Akzent setzte der Rathausneubau von 1879 bis 1881. An der Stelle des alten gotischen Rathauses am östlichen Ende der Kaiser-Max-Straße erbaute Georg v. Hauberrisser ein neues Rathaus im Stil der Neu-Renaissance. Dem Bau und der Einweihung, die 1887 stattfand, war der Befehl der Regierung von Schwaben 1859 vorausgegangen, das alte Rathaus wegen Baufälligkeit abzureißen und nicht mehr, wie es der Magistrat wollte, renovieren zu lassen. In den folgenden Jahren intervenierten die Regierung von Schwaben und das Innenministerium in München mehrmals, da in Kaufbeuren über den Bauplatz, das zukünftige Aussehen und die Finanzierung des Rathauses keine Einigung erzielt werden konnte. An der künstlerischen Ausstattung des Hauses wirkten so renommierte Künstler wie Wilhelm Lindenschmitt und Ludwig Herterich mit und schmückten den Sitzungssaal der Gemeindebevollmächtigten mit einem allegorischen Kanon von Bürgertugenden.[174]

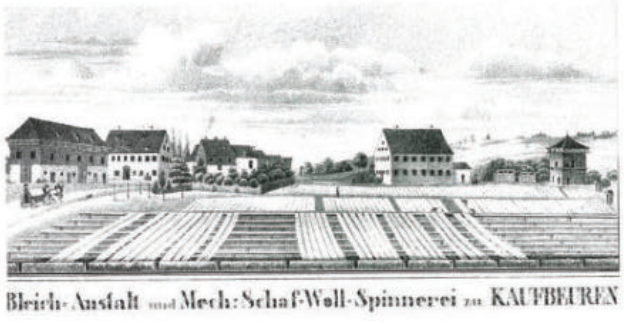
Die Öffentlichkeit informierten in Kaufbeuren seit 1905 zwei Tageszeitungen. Dem altehrwürdigen *„Kaufbeurer Anzeigeblatt"*, das aus dem *„Kaufbeurer Intelligenzblatt"* von 1805 hervorgegangen war und als offiziöses Veröffentlichungsorgan von Stadt- und Staatsverwaltung diente, hatte sich die *„Kaufbeurer Volkszeitung"* zur Seite gestellt. Von der Richtung her nicht sehr verschieden, bot die „Volkszeitung" doch den etwas pfiffigeren Journalismus und eine ansprechendere Aufmachung. Nach dem 1. Weltkrieg wurden dann beide Zeitungen vereinigt.[175] Die Trennung von Justiz und Verwaltung auf der untersten Ebene 1862[176] brachten für Kaufbeuren im Bereich der inneren staatlichen Verwaltung das Bezirksamt mit dem Bezirksamtmann als Vorstand (Nachfolger ist das heutige Landratsamt) und das Landgericht für

die Jurisdiktion, das 1879 in Amtsgericht reichseinheitlich umbenannt worden war.[177] Die Stellung als kreisfreie Stadt blieb Kaufbeuren erhalten.

Der in der Paulskirche begonnene Prozeß, der zur Ausformung von politischen Parteien führte, machte sich auch in Kaufbeuren bemerkbar. Fast zeitgleich mit dem Entstehen der bayerischen SPD im Nürnberger und Augsburger Raum wurden auch in Kaufbeuren die ersten Ortsvereine gegründet, 1878 meldete der Magistrat zwei *„socialdemokratische Vereine hiesiger Stadt und bemerke hierbei, daß diese beiden Gesellschaften zwar nicht als politische Vereine behandelt werden, da der angegebene Vereinszweck ein solches Vorgehen nicht zulässig erscheinen ließe"*.[178] Von den anderen Parteien, den Liberalen und dem Zentrum bzw. der bayerischen Patriotenpartei, sind so frühe Nachrichten nicht überliefert. Erst das neue bayerische Gemeindewahlgesetz vom 15. August 1908[179] ließ die politischen Parteien in die Öffentlichkeit treten. Die daraufhin im Dezember durchgeführten Gemeindewahlen brachten für Kaufbeuren neben der Bestätigung von Bürgermeister Carl Stumpf folgende Sitzverteilung in den städtischen Kollegien: Im Magistrat waren 7 Liberale und 1 Mitglied von der Zentrumspartei, im Kollegium der Gemeindebevollmächtigten 15 Liberale und 9 vom Zentrum vertreten.[180] Diese Zusammensetzung änderte sich bis 1914 nicht mehr und spiegelte auch die politische Grundhaltung, die sich in der politischen Führungsschicht der Stadt seit 1848 abgezeichnet hatte: Auf Grund seiner reichsstädtischen Tradition fühlten sich besonders die protestantischen Bürger eher vom Liberalismus angesprochen, der sich auch mit ausgesprochen nationalem Gedankengut verbinden konnte. Die Katholiken der Stadt fanden eher in der Zentrumspartei ihre politische Heimat.[181]

Bedingt durch den wirtschaftlichen Aufschwung in der zweiten Jahrhunderthälfte hatte Kaufbeuren eine erstaunliche Expansion durchlaufen. Die Stadt hatte begonnen, ihr heutiges Antlitz zu gewinnen. Ausgangspunkte für diese Entwicklung waren die früh einsetzende Industrialisierung und die frühe Anbindung an die Eisenbahn, ein Verkehrsmittel, das im 19. Jahrhundert folgenreich installiert wurde. Hinzu kamen noch der sich ständig vergrößernde Raum für wirtschaftliche Aktivitäten, zunächst das Königreich Bayern, dann das deutsche Kaiserreich und die damit einhergehende Vereinheitlichung der Lebensbedingungen und nicht zuletzt Rechtssicherheit und Rechtskontinuität. Der Stolz, ein geschichtsträchtiger Teil des deutschen Reiches zu sein, bestimmt die Diktion der überlieferten offiziellen Reden am Ende des Jahrhunderts.

Kaufbeuren stellte am Vorabend des 1. Weltkriegs eine emporstrebende, sich seiner Vergangenheit durchaus bewußte Stadt dar, in der Kontraste und Kontinuitäten durchaus nebeneinander Platz hatten.[182]





Die Kaufbeurer „Bleiche" in der Entwicklung des 19. Jahrhunderts; ihr Name ist heute nur noch im Straßennamen eines Wohngebietes erhalten - die ursprüngliche Nutzung gerät zunehmend in Vergessenheit.

LITERATUR

BIRNMEYER, ERWIN, 100 Jahre SPD Kaufbeuren, Kaufbeuren 1987; FESTSCHRIFT - 100 Jahre Vereinigte Kunstanstalten Kaufbeuren 1858-1958, Kaufbeuren 1958; FESTSCHRIFT - 150 Jahre Spinnerei und Weberei Momm AG Kaufbeuren, Kaufbeuren 1989; FISCHER STEFAN, Die Reise König Ludwigs I. durch den Oberdonaukreis. In: ZBLG 55 (1992), S. 179-189; FISCHER, STEFAN (Hg.), Kaufbeuren. Die schöne alte Stadt im Allgäu, Kempten 1994; FISCHER, STEFAN, Kontrast und Kontinuität - Das 19. Jahrhundert in Kaufbeuren. In: Kraus, Jürgen und Fischer, Stefan (Hgg.), Eine Liebe in Bildern, Kaufbeuren 1997; FRIED, PANKRAZ (Hg.), Probleme der Integration Ostschwabens in den bayerischen Staat. Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens, Bd. 2, Sigmaringen 1982; Handbuch der Bayerischen Geschichte 4/1 und 2, München 1979; HOFMANN, HANS HUBERT, "... sollen bayerisch werden." Die politische Erkundung des Majors von Ribaupierre durch Franken und Schwaben im Frühjahr 1802, Kallmünz 1954; KGBl 1-13, 1952-1998; KRYKORKA, URSULA, Das Vereinsleben der Stadt Kaufbeuren im 19. Jahrhundert, Manuskr. masch., Kauf-

beuren 1967; LEDERMANN, RICHARD, Das Kaufbeurer Tänzelfest im Wandel der Jahrhunderte, Augsburg 1964; LEDERMANN, RICHARD, Monographien zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren, Augsburg 1911; NICKEL, DIETMAR, Die Revolution 1848/49 in Augsburg und Bayerisch-Schwaben. Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen, Bd. 8, Augsburg 1965; PESTENHOFER, HUBERT, Die verfassungsgeschichtliche Stellung der Stadt im rechtsrheinischen Bayern von 1800 bis zum deutschen Kaiserreich von 1871, Diss. München 1954; REITER, HANS, Die geschichtliche Entwicklung der kommunalen Selbstverwaltung in Bayern, Diss. München 1948; VERWALTUNGSBERICHTE DER STADT KAUFBEUREN 1870 bis 1877 und 1888 bis 1911; ROTTENKOLBER, JOSEPH, Geschichte des Allgäus. Das 19. Jahrhundert, München 1938; SCHRÖDER, ALFRED, Die staatsrechtlichen Verhältnisse im bayerischen Schwaben um 1801, Dillingen 1907; SCHRÖDER, KLAUS-PETER, Das Alte Reich und seine Städte, München 1991; SIEBER, JOSEPH, Das Schulwesen in Stadt und Land Kaufbeuren im Anfang des 19. Jahrhunderts, Kaufbeuren 1938; VOLKERT, WILHELM, Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980, München 1983; WAGENSEIL, CHRISTIAN JAKOB, Historisches Tagebuch von Kaufbeurischen Merkwürdigkeiten, während des mit der französischen Nation geführten Reichskriegs, Kaufbeuren 1802; WEIKMANN, MEINRAD, Die Kreisfreiheit der Stadt in Bayern. In: Deutsche Gaue 59/60 (1978), S. 50-67; WEISS, JOSEF, Die Integration der Gemeinden in den modernen bayerischen Staat, München 1986; ZORN, WOLFGANG, Bayerns Geschichte im 20. Jahrhundert, München 1986; ZORN, WOLFGANG, Handels- und Industriegeschichte Bayerisch Schwabens 1648-1870, Augsburg 1961.

ANMERKUNGEN

[1] Vgl. Guggemos, Egon: *„Subscribenten-Verzeichnis für das Historische Tagebuch von Kaufbeurischen Merkwürdigkeiten von 1802"*. In: KGBl 13, 1993/95, S. 65-75.

[2] StadtA KF, B 101/III.

[3] StadtA KF, Ratsprotokoll 1790.

[4] Fischer, Stefan, Das Ende der freien Reichsstadt Kaufbeuren. In: KGBl 11, 1987/89, S. 405-414 und S. 446-455.

[5] Braubach, Max, Von der französischen Revolution etc. In: Handbuch der deutschen Geschichte (= HdDG) 3, S. 25f.

[6] Braubach, S. 25-27.

[7] Wagenseil, Merkwürdigkeiten, S. 18; s.a. Baumann, Franz Ludwig, Geschichte des Allgäus 3, S. 215.

[8] Wagenseil, Merkwürdigkeiten, S. 18.

[9] StadtA KF, B 101/III, f. 402-403.

[10] StadtA KF, B 101/III, f. 410-413.

[11] StadtA KF, B 101/III, f. 415-417; zu den Kriegshandlungen im ganzen Allgäu vgl. Baumann, S. 216-229.

[12] Baumann, S. 217; die für die Neutralität notwendige Waffenstillstandsvereinbarung vom 27. Juli 1796 ist abgedruckt bei Wagenseil, Merkwürdigkeiten, S. 46-55.

[13] Wagenseil, Merkwürdigkeiten, S. 57 „so war die Stadt dadurch (i.e. das Verbot) aus einer großen Verlegenheit gerissen."

[14] Wagenseil, Merkwürdigkeiten, S. 66.

[15] Baumann, S. 220-221.

[16] Wagenseil, Merkwürdigkeiten, S. 142-145. So veranlaßte der Stiftkemptische Marschkommissar Hößle d.J. vom 20. bis 23. März 1797 den Aufenthalt des Infanterieregiments Hohenlohe in Kaufbeuren, um es auf seinem Marsch nach Italien von stiftskemptischen Gebieten fernzuhalten.

[17] Aretin, Karl Otmar von, Heiliges Römisches Reich 1776-1806, Bd. 1, Wiesbaden 1967, S. 348-352.

[18] Braubach, S. 25-29, Aretin, Heiliges Römisches Reich, S. 356-358; Nipperdey, Thomas, Deutsche Geschichte 1800-1866, München 1987, S. 11-12.

[19] Hammermayer, Ludwig, Im Schatten der Französischen Revolution. In: Handbuch der bayerischen Geschichte (= HdBG) 2, S. 1233-1235; Weis, Eberhard, Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799-1825). In: HdBG 4/1, S. 3-84; Weis, Eberhard, Montgelas 1759-1799. Zwischen Revolution und Reform, München 1971; Schröder, Alfred, Die staatsrechtlichen Verhältnisse im bayerischen Schwaben um 1801, Dillingen 1907; Fried, Pankraz (Hrsg.), Probleme der Integration Ostschwabens in den bayerischen Staat, Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 2, Sigmaringen 1982.

[20] Der Text des Memorandums ist abgedruckt bei Weis, Eberhard, Montgelas innenpolitisches Reformprogramm, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte (= ZBLG) 33, 1970, S. 219-256.

[21] Doeberl, Michael, Entwicklungsgeschichte Bayerns 2, München 1928, S. 388-390.

[22] Über die jeweiligen politischen Absichten der beiden Vertragspartner s. Fischer, Stefan, Das Ende der freien Reichsstadt Kaufbeuren. In: KGBl 11, 1987/89, S. 411-414.

[23] Hofmann, Hans Hubert, ... sollen bayerisch werden. Die politische Erkundung des Majors von Ribaupierre durch Franken und Schwaben im Frühjahr 1802, Kallmünz 1954, S. XIV.

[24] StadtA KF, B 4 (1801/1802), f. 195-196.

[25] Ledermann, Richard, Monographien zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren, Augsburg 1911, S. 110. Hier ist auch der Text des fürstlichen Handschreibens teilweise abgedruckt, wobei auffällt, daß sich Max IV. Joseph gar nicht auf den Reichsdeputationshauptschluß bezieht, sondern vor allem das Einverständnis Preußens und des Kaisers als Legitimation seines Handelns angibt.

[26] StadtA KF, B 106, f. 12-13; Fischer, Stefan, Das Ende der freien Reichsstadt Kaufbeuren, S. 446-447. Das unmittelbar nächste Ziel dieser Kommission war (Markt-)Oberdorf, die kurtrierische Sommerresidenz.

[27] StadtA KF, B 106, f. 14-16; StAA, Bestand Regierungsacten, Bd. I, Nr. 1313; noch heute kann im Kaufbeurer Stadtmuseum jene Holzsäule aus dem alten gotischen Rathaus besichtigt werden, aus der das Reichsstadtwappen weggeschnitzt worden ist (s. auch Bildtafel II).

[28] StadtA KF, B 106, f. 19; B 116, f. 29.

[29] StadtA KF, B 106, f. 21-22; B 116, f. 29-32; über die Kriegsereignisse dieser Jahre im Allgäu vgl. Rottenkolber, Allgäu, S. 17-21.

[30] StadtA KF, B 116, f. 21; zur Neuorganisation s. S. 108-110.

[31] Rottenkolber, Allgäu, S. 30-56; Weis, HdBG 4/1, S. 29; Doeberl, Entwicklungsgeschichte 3, S. 438-442.

[32] StadtA KF, B 116, f. 121.

[33] StadtA KF, B 116, f. 146-149; das ganze Jahr 1813 über erschienen im Intelligenzblatt der königlich bayerischen Stadt Kaufbeuren Aufrufe der Regierung, sich freiwillig zur Armee zu stellen; vgl. Aufruf vom 29. Mai 1813 und vom 6. November 1813.

[34] Intelligenzblatt des Illerkreises, Aufruf des Illerkreises vom 6. Dezember 1813.

[35] Rottenkolber, Allgäu, S. 65; StadtA KF, B 116, f. 151.

[36] S. auch Rottenkolber, Allgäu, S. 70.

[37] Zu seinem Tod am 13. Oktober 1825 erschien im Kaufbeurer Intelligenzblatt ein gereimter Nachruf, während es das Intelligenzblatt des Oberdonaukreises bei einem schwarzen Trauerrand in seinen laufenden Ausgaben beließ. Fischer, Stefan, Die Reise König Ludwigs I. durch den Oberdonaukreis. In: ZBLG 55, 1992, S. 183.

[38] Rottenkolber, Allgäu, S. 72-73; Pache, Walter, Christoph Friedrich Heinzelmann 1786-1847, in: Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben 14, Weissenhorn 1993, S. 234-235.

[39] Egelhofer, Ludwig, Ein Kaufbeurer - Wegbereiter der wirtschaftlichen Einigung Deutschlands. Johann Melchior Elch (1771-1848). In: KGBl 13, 1993/95, S. 462-470.

[40] Wochenblatt der Stadt Kaufbeuren 1848, Nr. 11, 12 und 13

[41] Spindler, HdBG 4/1, S. 218-221; Nickel, Dietmar, Die Revolution 1848/49 in Augsburg und Bayerisch-Schwaben, Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 8, Augsburg 1965, S. 57-62.

[42] Spindler, HdBG 4/1, S. 228-231 und S. 233-235; Nickel, Revolution, S. 64-65.

[43] Kaufbeurer Wochenblatt 1848, Nr. 16; zum Fackelzug vgl. Kraus, Jürgen und Stefan Fischer (Hrsg.), Eine Liebe in Bildern, Kaufbeuren 1997, S. 175, Nr. 239.

[44] Kraus, Fischer, Eine Liebe in Bildern, S. 177, Nr. 242.

[45] Kaufbeurer Wochenblatt 1848, Nr. 16 und Nr. 17. Auf zwei aufeinanderfolgenden Seiten mit den Daten des 13. April und des 22. April 1848 wird das Zurückweichen Münchens evident; zum Protest aus Schwaben vgl. Nickel, Revolution 1848, S. 65-67.

[46] StadtA KF, B 116, Anlagen II, Nr. 550. Gerade diese beiden Artikel aber scheinen beim Landgericht Kaufbeuren auf Stirnrunzeln gestoßen zu sein, wie das marginale blau-obrigkeitliche Fragezeichen beweist.

[47] Kraus, Fischer, Eine Liebe in Bildern, S. 177 Nr. 243; Nickel, Revolution 1848, S. 76.

[48] ADB 46; NDB 1; Bosl's Bayer. Biographie S. 42; Nickel, Revolution 1848, S. 107; Priesack, August, Die bayerischen Abgeordneten in der Frankfurter Nationalversammlung, München 1930, S. 22-24 .

[49] StadtA KF, B 116 Anlagen II, Nr. 586; Nickel, Revolution 1848, S. 154, 156, 179; Kraus, Fischer, Eine Liebe in Bildern, S. 198, Nr. 278; Kaufbeurer Anzeigenblatt 1855, S. 33.

[50] Kraus, Fischer, Eine Liebe in Bildern, S. 192, Nr. 267, S. 194 Nr. 270; StadtA KF, Wochenblatt der Stadt Kaufbeuren, S. 11; allgemein: Nickel, Revolution 1848, S. 183-215.

[51] Nickel, Revolution 1848, S. 209.

[52] Nickel, Revolution 1848, S. 209 .

[53] Nickel, Revolution 1848, S. 222-229.

[54] Nickel, Revolution 1848, S. 238.

[55] Weis, Josef A., Die Integration der Gemeinden in den modernen Bayerischen Staat, Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 11, München 1986, S. 32-44.

[56] Demel, Walter, Der Bayerische Staatsabsolutismus 1806/08-1817, Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 76, München 1983, S. 65-67; Blessing, Werner K., Staatsintegration als soziale Integration. In: ZBLG 41, 1978, S. 665-669.

[57] Weiss, Integration. S. 45-46; Schroeder, Klaus Peter, Das Alte Reich und seine Städte, München 1991, S. 82-89.

[58] Blendinger, Friedrich, Die Mediatisierung der schwäbischen Reichsstädte. In: Hubert Glaser (Hrsg.), Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat, München u.a. 1980, S. 106-107.

[59] Weiss, Integration, S. 48-49, bes. Anm. Nr. 211; das Reskript scheint nicht veröffentlicht worden zu sein, in den einschlägigen Regierungsblättern sucht man vergebens.

[60] Regierungsblatt für die kurpfalzbaierische Provinz Schwaben, 1804, S. 835-837; Blendinger, Mediatisierung, S. 108. Die Einsetzung eines ortsfremden Stadtkommissär entsprach der damaligen Praxis und war beabsichtigt.

[61] Weiss, Integration, S. 52. Die Aussage von Weiss, S. 55, daß in Kaufbeuren von der Regierung Männer mit städtischen Ämtern beauftragt worden wären, „die bisher kaum in städtischen Diensten beschäftigt waren", trifft nicht zu.

[62] Weiss, Integration, S. 57-63.

[63] Fischer, Stefan, Kaufbeuren - Geschichte einer Stadt. In: Stefan Fischer (Hrsg.), Kaufbeuren. Die schöne alte Stadt im Allgäu, Kempten 1994, S. 52; Kaufbeurisches Intelligenzblatt 1805/06.

[64] Fischer, Die Reise König Ludwigs I., S. 179-183; hier auch weiterführende Literatur.

[65] Regierungsblatt (= RB) 1808, S. 2415. Noch in den siebziger Jahren unseres Jahrhunderts waren diese Worte Ausgangspunkt entsprechender Überlegungen, vgl. Weikmann, Meinrad, Die Kreisfreiheit der Stadt in Bayern. In: Deutsche Gaue 59/60, 1978, S. 50-67.

[66] Gesetzblatt für das Königreich Bayern 1818, Sp. 49-96; Helmreich, Karl, Die geschichtliche Entwicklung der bayerischen Gemeindeverfassung vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Jahre 1818, Diss .jur. Erlangen/Ansbach 1909; Imhof, Wilhelm, Die geschichtliche Entwicklung des Gemeinderechts im rechtsrheinischen Bayern seit dem Jahre 1818, Diss. jur. Erlangen/München 1927; Weiss, Integration, S. 241-253, s. dort auch die weiterführende Literatur.

[67] Das Gemeindeedikt vom 17. Mai 1818 ist u.a. abgedruckt bei Weber, Karl, Neue Gesetz- und Verordnungensammlung für das Königreich Bayern 1, Nördlingen 1880, S. 555-577; hier auch die anderen Publikationsstellen; zur Kompetenzverteilung vgl. Reiter, Hans, Die geschichtliche Entwicklung der kommunalen Selbstverwaltung in Bayern, Diss. München 1948, S. 35-40.

[68] Zusammenfassend bei Spindler 4/1, S. 70-71.

[69] Pestenhofer, Hubert, Die verfassungsgeschichtliche Stellung der Stadt im rechtsrheinischen Bayern von 1800 bis zum deutschen Kaiserreich von 1871, Diss. München 1954, S. 34-37.

[70] Pestenhofer, Stellung der Stadt, S. 62.

[71] Pestenhofer, Stellung der Stadt, S. 64-66.

[72] Rottenkolber, Allgäu, S. 150.

[73] Weißfloch, Leonhard, Bürgermeister nach der Mediatisierung der Reichsstadt 1803-1977. In: KGBl 7, 1975/77, S. 352-353.

[74] Schröder, Das Alte Reich, S. 216-217; damit stand Kaufbeuren gegenüber anderen Städten aus dem Allgäu noch relativ günstig da: Kempten hatte 528.717 fl., Wangen 531.410 fl. und Memmingen gar über 1.1 Mill. fl. Schulden. Rottenkolber, Allgäu, S. 119.

[75] Weißfloch, Leonhard, Zeittafeln zur Geschichte Kaufbeurens. In: KGBl 7, 1975/77, S. 342; Rottenkolber, Allgäu, S. 119.

[76] Blendinger, Die Mediatisierung der schwäbischen Reichsstädte, S. 11.

[77] Weiss, Integration der Gemeinden, S. 142; Tröltsch, Walter, Die bayerische Gemeindebesteuerung seit Anfang des 19. Jahrhunderts, München 1821, S. 34-40; abgedruckt bei Weber 2, S. 9-14; eine vorzügliche Zusammenfassung über die Entwicklung der städtischen Finanzverhältnisse findet sich in StadtA KF, B 116, f. 204-208; StadtA KF, A 1442.

[78] Intelligenzblatt der Stadt Kaufbeuren 1821, S. 14 und S. 34. Eine genaue Untersuchung über die Entwicklung der Gemeindefinanzen Kaufbeurens im 19. Jahrhundert steht noch aus.

[79] StadtA KF, B 116, f. 238.

[80] Verwaltungsbericht des Stadtmagistrates Kaufbeuren für 1870, Kaufbeuren 1871, S. 52-95.

[81] Verwaltungsbericht der Stadt Kaufbeuren für das Jahr 1911, Kaufbeuren 1913, S. 68-69; ein Beispiel für die Auseinandersetzungen um die kommunale Finanzkraft findet sich in den Vorverhandlungen um den Rathausneubau 1859 bis 1861, vgl. Pietsch, Günther, Zur Geschichte der Kaufbeurer Rathäuser. In: Personalratszeitung, Kaufbeuren 1997.

[82] Junginger, Reichsstadt Kaufbeuren, S. 105-106.

[83] Zorn, Wolfgang, Bayerns Gewerbe, Handel und Verkehr (1806-1970). In: HdBG 4/2, München 1979, S. 785-788; ders., Handels- und Industriegeschichte Bayerisch-Schwabens 1648-1870, Augsburg 1961, S. 177-179.

[84] Pache, Christoph Friedrich Heinzelmann, S. 233-235; Zorn, Bayerisch-Schwaben, S. 179-181.

[85] Vgl. S. 106.

[86] Festschrift - 150 Jahre Spinnerei und Weberei Momm AG Kaufbeuren, Kaufbeuren 1989, S. 43-50; Zorn, Bayerisch-Schwaben, S. 185-186.

[87] Zorn, Bayerisch-Schwaben, S. 190.

[88] Zur Entwicklung des Unternehmens bis 1914 vgl. Festschrift - 150 Jahre Spinnerei und Weberei. Momm-AG Kaufbeuren, S. 82-84.

[89] Rottenkolber, Allgäu, S. 303-304, Sendner-Rieger, Beatrice, Die Bahnhöfe der Ludwig-Süd-Nord-Bahn 1841-1853, Karlsruhe 1989, S. 146.

[90] Zorn, HdBG 9/2, S. 813.

[91] Weißfloch, Zeittafel, S. 343; StadtA KF, A 1047.

[92] Schmitt, Fritz, Kaufbeuren und die Kunstanstalten, in: Festschrift 100 Jahre Vereinigte Kunstanstalten Kaufbeuren 1858-1958, Kaufbeuren 1958, S. 61-76.

[93] Krupka, Klaus, Die Geschichte des Brauwesens der Stadt Kaufbeuren, Zulassungsarbeit, Manuskr. masch., München 1968, S. 93-98

[94] Verwaltungsbericht 1910/1911, S. 36.

[95] Rottenkolber, Allgäu, S. 303-305; Verwaltungsberichte der Stadt Kaufbeuren 1870-1913.

[96] Vgl. Eberle, S. 149.

[97] StadtA KF, A 685.

[98] Kaufbeurer Anzeigeblatt 1885, S. 640, 676, 877, 1052.

[99] StadtA KF, A 807.

[100] StadtA KF, A 974, interessant in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß sich in dieser Korrespondenz zwischen Augsburg und Kaufbeuren ein Stadtplanausschnitt von ca. 1890 findet, auf dem in roter Tinte die heutige Umfahrung der Altstadt von Süden (Füssen), Westen (Kempten) und Osten (Augsburg) skizziert und die Schmiedgasse für den Kfz-Verkehr freigehalten worden ist.

[101] StadtA KF, A 2289.

[102] Kaufbeurer Intelligenzblatt 1812, S. 41.

[103] Verwaltungsberichte der Stadt Kaufbeuren 1870-1911, StadtA KF, A 1892

[104] Kaufbeurer Tagblatt vom 8. März 1888.

[105] Zur Postgeschichte im 19. Jahrhundert vgl. vor allem Grosshauser, Franz, Postgeschichte von Kaufbeuren, Manuskr. masch. Kaufbeuren 1941; Zendath, Joseph, Als in Kaufbeuren noch die Pferde den Verkehr bewältigten. In: KGBl 9, 1981/83, S. 137-145; Verwaltungsberichte der Stadt Kaufbeuren 1895-1911; StadtA KF, A 302 und A 972.

[106] Verwaltungsbericht der Stadt Kaufbeuren 1871, S. 28; Salm, Heinrich, Sozialhygienische Probleme der Stadt Kaufbeuren in früherer Zeit. In: KGBl 7, 1975/77, S. 154-165 (auf S. 156 findet sich ein Plan mit den Wasserleitungen und Brunnen der Stadt); Weißfloch, Leonhard, Die Jordanfontäne und ihre Entstehungsgeschichte im Zusammenhang mit dem Bau einer modernen Wasserleitung in Kaufbeuren im Jahr 1894/1895. In: KGBl 9, 1981/83, S. 217-220.

[107] Verwaltungsbericht der Stadt Kaufbeuren 1895/96, S. 12-15.

[108] Kaufbeurer Intelligenzblatt 1806, S. 147-149.

[109] Kaufbeurer Intelligenzblatt 1809, S. 20.

[110] Kaufbeurer Intelligenzblatt 1810, S. 226.

[111] Fischer, Stefan, Vom Abtritt zur Kläranlage. In: Festschrift Kläranlage, Kaufbeuren 1992, S. 4-5.

[112] StadtA KF, A 1906; Salm, Sozialhygienische Probleme, S. 160.

[113] Fischer, Vom Abtritt zur Kläranlage, S. 4.

[114] Zorn, Bayerisch-Schwaben, S. 169; StadtA KF, A 4145, A 1229, A 2574;

[115] Kaufbeurer Anzeigeblatt 1885, S. 1571.

[116] Hans Baur, Als in Kaufbeuren „das elektrische Licht anging". In: KGBl 10, 1984/86, S. 242-247.

[117] Kaufbeurer Intelligenzblatt 1825, S. 105.

[118] Ritter, Benedikt, Geschichte der Distriktssparkasse Kaufbeuren. In: Festschrift zur landwirtschaftlichen Ausstellung in Kaufbeuren im Jahre 1901, Kaufbeuren 1901, Nr. 3.

[119] Eine ausführliche Untersuchung über die Kaufbeurer Stadtsparkasse steht bisher noch aus, für die allgemeine Entwicklung vgl. Spiethoff, B., Ungewollt zur Größe. Die Geschichte der bayerischen Sparkassen, 1958.

[120] Zorn, Bayerisch-Schwaben, S. 191-192.

[121] Kaufbeurer Anzeigeblatt 1882, S. 420.

[122] StadtA KF, A 750.

[123] StadtA KF, A 749.

[124] Doeberl 2, S. 493-495; Spindler, HdBG 4/1, S. 13-15.

[125] BA-Schr 6, S. 328 und S. 488-489; Brenner, Anton, Dr. Joseph Ignaz Meichelbeck (1743-1817). Zum 250. Geburtstag. In: KGBl 13, 1993/95, S. 122-135; Lausser, Helmut, St. Martin in Kaufbeuren, KGBl Sonderheft 6, 1994, S. 39-40.

[126] Lausser, St. Martin, S. 64; hier sind auch die wichtigsten biographischen Daten zu finden.

[127] Spindler, HdBG 4/2, S. 918, besonders Anm. 5.

[128] Kraus, Jürgen (Hrsg.), Geborgen ruht die Stadt im Zauber des Erinnerns, Schriftenreihe von Stadtarchiv und Stadtmuseum 3, Kaufbeuren 1996.

[129] Lausser, St. Martin, S. 41-61.

[130] BA-Schr 6, S. 452-458.

[131] S. Junginger, S. 82-84.

[132] Spindler, HdBG 4/2, S. 884-886.

[133] Wie für die katholische Kirche fehlt bisher eine Untersuchung über die Haltung der evangelischen Gemeinde Kaufbeurens sowohl zu religionspolitischen als auch zu theologischen Fragen.

[134] Der Verwaltungsbericht von 1870 weist insgesamt 10 Stiftungen aus, deren Erträgnisse in irgendeiner Form evangelischen Bürgern oder Institutionen zugute kommen sollten.

[135] Pfundner, Thomas, Zu dem Turmknopfdokument der Dreifaltigkeitskirche Kaufbeuren von 1820/21. In: KGBl 8, 1978/80, S. 242-245.

[136] Spindler, HdBG 4/2, S. 954-955.

[137] Sieber, Joseph, Das Schulwesen in Stadt und Land Kaufbeuren im Anfang des 19. Jahrhunderts, Kaufbeuren 1938, S. 39-41; Zepnik, Karl, Rückblick auf die Entwicklung des Kaufbeurer Latein- und Realschul-

wesens bis zur neunklassigen Oberrealschule mit Gymnasium. In: 125 Jahre Oberrealschule mit Gymnasium Kaufbeuren/Allgäu, Kaufbeuren 1959, S. 13.

138 Zepnik, Rückblick, S. 18-20.

139 Aumüller, Franz, Geschichte der Landwirtschaftsschule Kaufbeuren. In: Die Landwirtschaft im Ost-Allgäu. Festschrift zur Eröffnung der Landwirtschaftsschule Kaufbeuren, Kempten 1926, S. 124-138.

140 Dinger, Ludwig, Königliche Waldbauschule Kaufbeuren 1888-1916. In: KGBl 13, 1993/95, S. 18-25; Reinhard, Ludwig, Die Waldbauschule Kaufbeuren (1888-1915) und ihr hervorragender Lehrer X. Wengenmayer. In: KGBl 13, 1993/95, S. 117-118.

141 Verwaltungsbericht der Stadt Kaufbeuren 1910/11, S. 9-18; zur Schulaufsicht vgl. Volkert, Wilhelm, Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980, München 1983, S. 204-205.

142 Kaluza, Heinz, Stadtbibliothek Kaufbeuren. In: Eberhard Dünninger (Hrsg.), Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland 12, Hildesheim u.a. 1996, S. 26-32; Fischer, Stefan, Die historischen Buchbestände des Stadtarchivs Kaufbeuren. In: Bibliotheksforum Bayern 25 (1997), S. 142-147.

143 Fischer, Stefan, Die historischen Buchbestände, S. 144; ders., Geschichte, Bestände und Aufgaben des Stadtarchivs Kaufbeuren, Vortrag vor dem Heimatverein Kaufbeuren e.V. 1992, Manuskript; StadtA KF, A 717.

144 Pommerin, Reiner, Gustav Ritter von Kahr. In: Kurt G.A. Jeserich und Helmut Neuhaus (Hrsg.), Persönlichkeiten der Verwaltung, Stuttgart 1991, S. 281-282. Im direkten Anschluß an seine Kaufbeurer Zeit und der Bekanntschaft mit Christian Frank gründete Kahr in München den „Verein für Volkskunde", der schließlich in den „Bayerischen Landesverein für Heimatpflege" überging.

145 Schmitt, Fritz, Das Heimatmuseum der Stadt Kaufbeuren im Allgäu, Kaufbeuren 1936, S. 7-10.

146 Simnacher, Georg, Kurat Christian Frank (1867-1942). In: Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben 13, 1986, S. 309-332.

147 Krykorka, Ursula, Das Vereinsleben der Stadt Kaufbeuren im 19. Jahrhundert, Zulassungsarbeit, Kaufbeuren 1967, S. 83.

148 Krykorka, Vereinsleben, S. 86.

149 Kraus, Geborgen ruht die Stadt, S. 20-22.

150 Krykorka, Vereinsleben, S. 34-38; Ledermann, Richard, Hundert Jahre Kaufbeurer Theatergeschichte, Kaufbeuren 1907; Weikmann, Meinrad, Kaufbeuren und sein Theater, Kaufbeuren 1971.

151 Ledermann, Richard, Das Kaufbeurer Tänzelfest im Wandel der Jahrhunderte, Augsburg 1964, S. 36-81; Hauptig, Uwe, Das Kaufbeurer Tänzelfest, Zulassungsarbeit, Kaufbeuren 1964; Bier, Andrea, Historisches Tänzelfest Kaufbeuren, Zulassungsarbeit, Augsburg 1993.

152 Sieber, Joseph, Hunger und Caritas in Stadt und Land Kaufbeuren, Kaufbeuren 1937, S. 8-9.

153 Sieber, Hunger und Caritas, S. 22-43; Salm, Heinrich, Von der Armenpflege in Kaufbeuren bis zur Sozialversicherung. In: KGBl 6, 1971/74, S. 50-53.

154 Salm, Armenpflege, S. 51-52.

155 RB 1816, S. 780-816.

156 Kaufbeurer Intelligenzblatt 1824, S. 6; nach der neuen Gemeindeordnung von 1869 wurde die Rechenschaft in den jährlichen Verwaltungsberichten veröffentlicht; Salm, Armenpflege, S. 68-71.

157 Salm, Armenpflege, S. 58 und S. 65-66.

158 Schmitt, Fritz, 700 Jahre Hospital zum hlg. Geist 1249-1949, Kaufbeuren 1949, S. 20.

159 Salm, Heinrich, Das Seelhaus als Dienstboten-Krankenhaus (1823-1828), ein Vorläufer des städtischen Krankenhauses Kaufbeuren. In: KGBl 6, 1971/74, S. 153-160; ders., Das Spital zum Hl. Geist als Dienstbotenkrankenhaus (1849-1871) - ein Vorläufer des städtischen Krankenhauses Kaufbeuren. In: KGBl 6, 1971/74, S. 188-196.

160 Über den Betrieb des Krankenhauses im ersten Jahr nach der Eröffnung vgl. Verwaltungsbericht 1872, S. 24-28; nach diesem Abschnitt wird über das Leichenwesen in der Stadt Kaufbeuren berichtet.

161 Salm, Heinrich, Neubau einer Kreisirrenanstalt im Bezirke Kaufbeuren in den Jahren 1872 bis 1876. In: KGBl 7, 1975/77, S. 77-86.

162 Salm, Heinrich, Aus der Geschichte des Nervenkrankenhauses Kaufbeuren. In: KGBl 5, 1966/70, S. 23-27. Hundert Jahre Nervenkrankenhaus Kaufbeuren, hrsg. v. Bezirk Schwaben, Kaufbeuren 1976.

163 Wanner, M. Alfonsa, Das Marienheim in Kaufbeuren, das erste Fabrikarbeiterinnenwohnheim Deutschlands, gegründet 1858. In: KGBl 8, 1978/80, S. 38-47.

164 Salm, Heinrich, 130 Jahre katholischer Gesellenverein - Kolpingsfamilie Kaufbeuren (1853-1983). In: KGBl 9, 1981/83, S. 385-391.

165 StadtA KF, Statuten des St. Johannis-Vereins Kaufbeuren 1854; Krykorka, Vereinsleben, S. 50-51.

166 Verwaltungsbericht der Stadt Kaufbeuren 1877, S. 127.

167 Verwaltungsbericht der Stadt Kaufbeuren 1877, S. 127-129.

168 Verwaltungsbericht der Stadt Kaufbeuren 1877, S. 85-88.

169 Verwaltungsbericht der Stadt Kaufbeuren 1911, S. 22-23 und S. 42-44.

170 Verwaltungsberichte der Stadt Kaufbeuren 1870 bis 1877 und 1888 bis 1911; Fischer, Kaufbeuren - Geschichte einer Stadt, S. 57-61; das im Stadtarchiv vollständig erhaltene Quellenmaterial über Zu- und Wegzug im fraglichen Zeitraum nach und von Kaufbeuren ist in dieser Hinsicht noch nie entsprechend ausgewertet worden.

171 Fischer, Kaufbeuren - Geschichte einer Stadt, S. 57; Verwaltungsbericht der Stadt Kaufbeuren 1871, S. 34-36.

172 Verwaltungsbericht der Stadt Kaufbeuren 1873, S. 61-62; die „Germania", als Figur eine eher mütterliche und friedfertige Frau, kann noch heute im Hofe des Stadtmuseums besichtigt werden.

173 Verwaltungsberichte der Stadt Kaufbeuren 1870 bis 1877 und 1888 bis 1911.

174 Weikmann, Meinrad, Kaufbeuren und sein Rathaus, Kaufbeuren 1971; Fendl, Monika, Der alte Sitzungssaal im Kaufbeurer Rathaus, Manuskr. masch., Kaufbeuren 1991.

175 Wiewohl die Quellenlage im Stadtarchiv ausgezeichnet ist, bleiben eingehende Untersuchungen zur Kaufbeurer Zeitungsgeschichte nach wie vor ein Desiderat.

176 Volkert, Handbuch der bayerischen Ämter, S. 43-44.

177 Volkert, Handbuch der bayerischen Ämter, S. 126.

178 Birnmeyer, Erwin (Bearb.), 100 Jahre SPD Kaufbeuren, Kaufbeuren 1987, S. 16; vgl. auch Spindler, HdBG 4/1, S. 308-309.

179 Spindler, HdBG 4/1, S. 358.

180 Verwaltungsbericht der Stadt Kaufbeuren 1908/09, S. 52-53.

181 Eine Untersuchung über die Entstehung der politischen Parteien in Kaufbeuren fehlt noch, im schon erwähnten Verwaltungsbericht von 1908/09 wird zum ersten Mal eine Unterscheidung nach politischen Parteien vorgenommen. Durch entsprechende prosopographische Untersuchungen wären sicher neue Erkenntnisse zu erwarten.

182 Fischer, Stefan, Kontrast und Kontinuität - Das 19. Jahrhundert in Kaufbeuren. In: Kraus, Fischer, Eine Liebe in Bildern, S. 7-10.

Werner Weirich

ZEITENWENDE

Erster Weltkrieg und Revolution (1914 bis 1919)

In Europa gehen die Lichter aus

„In diesem Augenblick gehen in ganz Europa die Lichter aus; wir alle werden sie in unserem Leben nie wieder leuchten sehen."
(Der britische Außenminister Sir Edward Grey am 3. 8. 1914)[1]

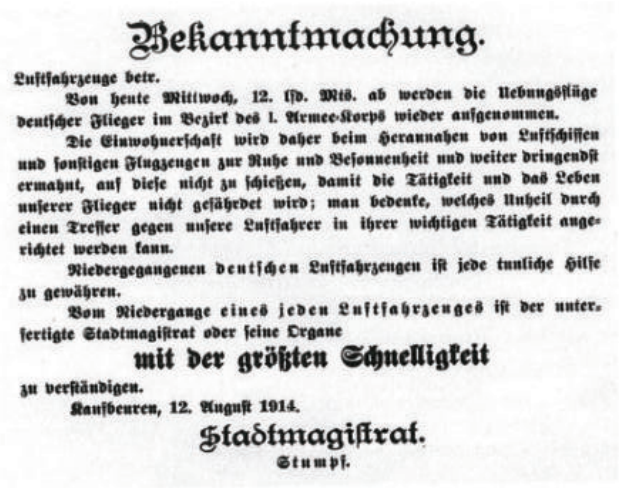
Am 1. August 1914, vier Wochen nach dem Mord von Sarajevo, erklärte das Deutsche Reich Rußland, kurz darauf auch Frankreich den Krieg. Damit ging für Deutschland wie für Kaufbeuren eine Periode jahrzehntelangen Friedens und ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwungs jäh zu Ende; Jahre und Jahrzehnte der Entbehrungen, der Unsicherheit und tiefer Umbrüche standen bevor.

Nach der *„Erklärung des Zustandes der drohenden Kriegsgefahr"* durch Kaiser und König am 31. Juli 1914 - einem Freitagabend - herrschte auf den Kaufbeurer Straßen bis tief in die Nacht hinein reges Leben; um Mitternacht kam es am Kriegerdenkmal zu einer spontanen *„patriotischen Kundgebung."* Als tags darauf - wenige Stunden vor der Kriegserklärung - der Mobilmachungsbefehl bekanntgegeben wurde, zog *„die wehrpflichtige Jugend unter Absingen patriotischer Lieder zum Kriegerdenkmal, wo sie ihrer Treue zu König und Kaiser in einer packenden Kundgebung Ausdruck gab."*

Nach einem großen Umzug mit Fahnen und Musik wurde am Sonntag nachmittag den einrückenden Soldaten in Sankt Martin ein kirchlicher Segen gespendet.[2]

So fehlte es also auch in Kaufbeuren gewiß nicht an *„patriotischer Begeisterung"*, aber an das vielzitierte *„Augusterlebnis"*[3] erinnert folgender Bericht doch wohl nicht:

„Ernste Gesichter, eilende Schritte, Sorge und Aufregung ringsum. Die Alarmnachrichten vom Samstagabend, die durch Anschläge sofort bekanntgegeben wurden, riefen eine gewaltige Menschenmenge in die Straßen und besonders vor das Rathaus, in dem die Fäden des ganzen vielverzweigten Mobilmachungsapparats zusammenlaufen. Recht bewegt war auch das Leben am Bahnhof; die Züge erleiden in diesen Tagen große Verspätungen und sind überfüllt mit heimeilenden Privatpersonen, Beamten und Einberufenen. Manch blasses und verweintes Gesicht kehrt vom Bahnhof heim, und auch der Fernstehende fühlt einen feuchten Schimmer sich um die Augen legen."[4]



Bekanntmachung.

Luftfahrzeuge betr.

Von heute Mittwoch, 12. lfd. Mts. ab werden die Uebungsflüge deutscher Flieger im Bezirk des I. Armee-Korps wieder aufgenommen.

Die Einwohnerschaft wird daher beim Herannahen von Luftschiffen und sonstigen Flugzeugen zur Ruhe und Besonnenheit und weiter dringendst ermahnt, auf diese nicht zu schießen, damit die Tätigkeit und das Leben unserer Flieger nicht gefährdet wird; man bedenke, welches Unheil durch einen Treffer gegen unsere Luftfahrer in ihrer wichtigen Tätigkeit angerichtet werden kann.

Niedergegangenen deutschen Luftfahrzeugen ist jede tunliche Hilfe zu gewähren.

Vom Niedergange eines jeden Luftfahrzeuges ist der unterfertigte Stadtmagistrat oder seine Organe

mit der größten Schnelligkeit

zu verständigen.

Kaufbeuren, 12. August 1914.

Stadtmagistrat.
Stumpf.

Ahnungsvoll wahrgenommen: das drohende Unheil des Luftkrieges

Die Erklärung des Kriegszustandes bedeutete, daß die exekutive Gewalt in Reich und Ländern jetzt den Militärbefehlshabern unterstellt wurde. Kaufbeuren unterstand somit der Aufsicht und den Weisungen des sog. Stellvertretenden Generalkommandos des I. Bayerischen Armeekorps in München.

Typische erste Maßnahmen waren Zensur der Presse, Verkehrskontrollen an den Stadteingängen und zahlreiche Bekanntmachungen, die vor allem zur Wachsamkeit gegenüber Saboteuren und feindlichen Spionen aufriefen.[5]

Nach dem Mobilmachungsplan war der Magistrat verpflichtet, sofort ein Lazarett einzurichten. Dazu wurden zusätzliche Betten im Städtischen und im Distrikts-

Krankenhaus (Heinzelmannstraße), außerdem 39 Betten im Stadtsaal aufgestellt. Bereits Anfang September 1914 waren dort die ersten Verwundeten zu versorgen; 1918 kam noch ein Lazarett für Kriegsneurotiker im Landhaus der Heilanstalt hinzu.[6]



Der Kaufbeurer Stadtsaal als Lazarett im Jahr 1914; die universelle Zweckmäßigkeit dieses Gebäudes hat bis heute nichts von ihrem Reiz verloren.

Wie man sich den Kriegsverlauf zunächst vorstellte, zeigt z.B. folgender Beschluß des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten: *„Zur Bestreitung der durch den Krieg veranlaßten außerordentlichen Ausgaben wie Vorbereitung von Siegesfeiern, Böllerschüssen, Fahnen usw. wurde ein Kredit bis zu 3.500 M bewilligt."*[7]
Bald sollte man aber auch in Kaufbeuren feststellen, daß für Siegesfeiern ein wesentlich bescheidenerer Betrag genügte.
Ein Blick in die Kaufbeurer Tageszeitungen der nächsten Monate und Jahre zeigt immer das gleiche Bild: offizielle (optimistische) Kriegsberichterstattung, lobende Erwähnungen von *„Liebesgaben"*, d.h. teilweise recht großzügigen Sach- oder Geldspenden der Bevölkerung für die Frontsoldaten, Bitten um weitere Spenden, Bekanntmachungen des Magistrats, Berichte über die Verleihung militärischer Auszeichnungen, und dann immer häufiger: Todesanzeigen für gefallene Kaufbeurer Soldaten. Bis Kriegsende hatte Kaufbeuren - bei etwas über 9000 Einwohnern[8] - schließlich 243 Gefallene und 14 Vermißte zu beklagen.[9]
Die Kommentare zum Kriegsgeschehen spiegeln - wie sollte es anders sein - die damals in ganz Deutschland bis weit in die Reihen der SPD vorherrschende Einstellung wider, Deutschland führe einen Verteidigungskrieg gegen eine Welt von Feinden. Die heutige - wesentlich kritischere - Einschätzung der Verantwortung Deutschlands für Ausbruch und Verlauf des Krieges[10] war dem damaligen Denken völlig fremd. So wurde z.B. der völkerrechtswidrige Charakter des deutschen Einmarsches in das neutrale Belgien völlig ignoriert. Daß deswegen England Deutschland den Krieg erklärte, ja sogar daß Belgien nach dem Einmarsch mobilisierte, stieß auf völliges Unverständnis.
Ähnlich heißt es auch zum Beispiel später in folgendem Kommentar:
„Armes Belgien:
Ja, hat Belgien durch den Krieg nicht gelitten? Gewiß! Durch eigene Schuld! Denn es hatte, was wir nicht hatten und nicht haben: die Wahl! Es konnte sich entscheiden, ob es Krieg oder Frieden haben wollte (gemeint ist die Verweigerung des freien Durchmarsches für die deutschen Truppen unter Hinweis auf seine Neutralität, d.Verf.). Es rief den Krieg, und der Krieg kam."[11]
Interessant ist aber auch, daß die Militärbehörden Druckerzeugnisse allzu hetzerischen Charakters, z.B. „humoristische" Postkarten mit Titeln wie *„Jeder Stoß ein Franzos"*, *„Jeder Schuß ein Ruß"*, *„Nun wollen wir sie aber dreschen"* verboten.[12]
Ende 1914 hätten in Kaufbeuren Neuwahlen für einen Teil des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten angestanden. Im Sinne des innenpolitischen „Burgfriedens" im Reich beschlossen die Kaufbeurer Parteien - was im Vergleich zu anderen Städten nicht selbstverständlich war - *„sich jeglichen Wahlkampfes zu enthalten"* und *„eine gemeinsame Wahlliste aufzustellen."*[13]

Kaufbeuren wird Garnisonsstadt

Mit dem Kriegseintritt Italiens am 23. Mai 1915 ergab sich auch für Kaufbeuren überraschend eine neue Situation: Kaufbeuren wurde Garnisonsstadt. Das aus vier Kompanien bestehende *„Garnisonsbataillon Nr. 2 Kaufbeuren"*[14], am 3. Juni 1915 in aller Eile aus älteren ober- und niederbayerischen Mannschaften zusammengestellt, sollte zunächst an der italienischen Front eingesetzt werden, wurde dann aber als Grenzschutztruppe an die Schweizer und Tiroler Grenze gestellt. Zum Stabssitz wurde Kaufbeuren bestimmt, wo das Bataillon bereits am 9. Juni 1915 einmarschierte. Der Empfang durch die Bevölkerung wird sehr herzlich gewesen sein - wegen der Zensur erfährt sie über die Existenz der Garnison aus der Presse lange Zeit kein Wort. Die Soldaten kamen zunächst in Privathäusern unter, bis sie dann im Januar 1916 im Progymnasium (Prinzregentenstraße), in der protestantischen Schule und in der katholischen Mädchenschule Quartier fanden. In der Schran-

nenhalle wurde eine Kantine eingerichtet. Zwischen Soldaten und Bevölkerung herrschte offensichtlich von Anfang an ein gutes Verhältnis.[15] Oft sprangen Soldaten für wenig Lohn ein, wenn bei Arbeiten in der Stadt oder auf dem Land Not am Mann war. Bis 1918 wurden auch zahlreiche Kaufbeurer in das Bataillon aufgenommen; sein *„Hilfsdienst"* (wohl im Sanitätsbereich) bot zahlreichen Kaufbeurer Frauen Arbeit.[16] Als Kommandeure des Bataillons werden Oberstleutnant Kollmann, Oberstleutnant Zirngibl, Major Loibl, Major v. Lochner und schließlich Oberleutnant Otzmann genannt.[17]

Eine - wenn auch recht unwahrscheinliche - Gefahr, die die Phantasie der Bevölkerung aber umso mehr beschäftigte, war die Möglichkeit feindlicher Luftangriffe. Durch die Nähe der neuen italienischen Front erhielt sie zusätzliche Aktualität. Die zahlreichen folgenden Bekanntmachungen von Militärbehörden und Magistrat klangen alle sehr vernünftig und überlegt, waren aber sicher nicht dazu angetan, ängstliche Gemüter zu beruhigen - besonders, wenn von möglichen Giftgas-Angriffen die Rede war.[18]

Zum „Verhalten bei Fliegeralarm" heißt es z.B. in einer Bekanntmachung des Magistrats: *„Bei drohenden Luftangriffen wird die Bevölkerung durch Alarmzeichen gewarnt. Zu diesem Zweck werden bei Tag vor der Hauptwache Kaufbeuren (d.h. wohl beim Progymnasium, d. Verf.) je drei Alarmraketen gelöst und gleichzeitig Dampfsirenen von den Fabriken und Brauereien mit kurz aufeinanderfolgenden Pfeifenstößen 10 Minuten lang in Betrieb gesetzt. Solange die Alarmraketen nicht gelöst werden, wird die drohende Gefahr durch einen Spielmann bekanntgegeben."*

Außerdem wurden Vorkehrungen für die Verdunklung der Stadt getroffen. Bei einem Probealarm kam die Feuerglocke des Fünfknopfturmes zu neuen Ehren. Wie ernst die Behörden die Gefahr von Luftangriffen nahmen, zeigt sich schon daran, daß das Garnisonsbataillon Ende Dezember 1916 auf dem Turm des Progymnasiums eine ständige *„Luftbeobachtungsstelle"* einrichtete.[19]

Kaufbeuren im Krieg: Jahre ungewohnter Not

Auch in Kaufbeuren hatte im August 1914, wie gesagt, niemand mit einem langen Krieg gerechnet. Als aber die Fronten im Stellungskrieg erstarrten[20], mußte in einem dichtbesiedelten Land wie Deutschland, das auf Lebensmittelimporte angewiesen war, die Versorgungslage mit jedem Monat prekärer werden - nicht zuletzt aufgrund der britischen Seeblockade, die erst 1921 aufgehoben wurde.[21]

Im *„Ermächtigungsgesetz"* vom 4. August 1914 hatte der Reichstag den Bundesrat ermächtigt, für die Durchführung aller im Krieg notwendigen wirtschaftlichen Maßnahmen zu sorgen, so u.a. die Rationierung von Nahrungsmitteln und Festlegung von Höchstpreisen zu verfügen. Da man sich bei der *„Verwaltung des Mangels"* von einem dezentralen System größere Effizienz versprach, delegierte der Staat einen Großteil der Verantwortung an die Kommunalverbände, in diesem Fall z.B. die Stadt Kaufbeuren. Der Magistrat war schließlich für die Erfassung und Verteilung so gut wie aller Nahrungsmittel zuständig, wobei er sich natürlich nach den Vorgaben der *„Bayerischen Lebensmittelstelle"* in München zu richten hatte.[22]

Märkte wurden schon seit Kriegsbeginn nicht mehr abgehalten.[23] Bereits Anfang 1915 wurden in Kaufbeuren alle Vorräte an Brotgetreide beschlagnahmt und rationiert. Ab 15. März 1915 erhielten die Bürger monatliche Lebensmittelkarten, die beim Einzelhändler vorgelegt werden mußten. Die Brotration betrug den ganzen



Ausgabe der Lebensmittelkarten im Kaufbeurer Rathaus

Krieg über ca. 200 g pro Tag und Kopf; dazu kamen noch monatlich 2 Pfund Mehl. Weizenmehl wurde schließlich so knapp, daß Herstellung und Verkauf von Semmeln im März 1917 verboten wurden. Fleisch und Wurst waren ab 1916 rationiert; die Fleischration sank bis Dezember 1917 auf 150 g pro Woche ab. Kartoffeln gab es pro Person ca. 1 Pfund pro Tag, Speisefett 90 g pro Woche. Ab 1916 wurde vor allem die Ausgabe von Eiern und Milchprodukten stark beschränkt. Zur besseren Kontrolle führte der Magistrat 1918 sog. Kundenlisten ein: jeder Verbraucher mußte sich in die Liste eines Geschäftes eintragen, das dann für seine Versorgung zuständig war.[24] Ab 1915, als die Lebensmittelpreise aufgrund des Mangels stark anstiegen, legte der Magistrat auch Höchstpreise fest. So kostete z.B. ein Pfund Rindfleisch 1916 über 2 M - etwa einen halben Tageslohn.[25]

Die schlimmste Zeit war für Kaufbeuren offensichtlich nicht der berüchtigte *„Steckrübenwinter"* 1916/17, sondern vor allem der Winter 1917/18. Dennoch ging es der Bevölkerung in Kaufbeuren, wie Dr. Volkhardt später (1924) feststellte, *„dank der guten Beziehungen zu der Landbevölkerung immer noch etwas besser als so mancher Großstadt."*

Das Garnisonsbataillon berichtete 1916 nach München: *„Das Bataillon meldet, dass im hiesigen Standortbezirk die Lebensmittelfrage gut geregelt ist und sich Schwierigkeiten bezüglich Verteilung der Lebensmittel noch nicht ergeben haben und nicht zu befürchten sind."* [26]

Zur *„Unterstützung von Familien der zum Wehrdienst Eingezogenen"* zahlte das Reich seit Kriegsbeginn einen monatlichen Betrag von 9 M für die Ehefrau und 6 M pro Kind. Um diesen recht geringen Betrag für besonders bedürftige Familien etwas aufzustocken, stellte die Stadt am 5. August 1914 fürs erste zusätzlich 10.000 M zur Verfügung. Während die vom Reich geleisteten Beträge bis Ende 1918 auf 30 M für die Frau und 20 M für jedes Kind stiegen, blieben die städtischen Sätze gleich.[27] Dazu kamen noch freiwillige Zusatzleistungen von Arbeitgebern, Spenden der Bevölkerung und städtische Sozialmaßnahmen wie Bereitstellung von Parzellen zum Kartoffelanbau und im Winter Suppenküchen für Kinder - alles in allem aber oft gerade genug zum Überleben.[28]

Die sich verschärfende Lebensmittelknappheit führte natürlich dazu, daß Hamsterfahrten und Schwarzhandel immer alltäglicher wurden. Privatpersonen, die sich zum ersten Mal dabei erwischen ließen, kamen meist mit einer relativ milden Strafe davon. Umso schärfer gingen Magistrat und Polizei gegen schwarze Schafe unter Geschäftsleuten und Gastwirten vor. So wurde die „Rose" einmal wegen Schwarzschlachtung eines Ochsen für eine Woche geschlossen.[29] Da das Allgäu natürlich Hamsterer und Schwarzhändler aus den Großstädten anzog, wurden auf dem Bahnhof bei Razzien immer wieder *„durchreisende Schleichhändler"* mit größeren Lebensmittelmengen verhaftet. Den Behörden war nicht unbekannt, daß die Soldaten des Garnisonsbataillons bei Urlaubsfahrten gern etwas Eßbares nach Hause mitnahmen; so wurde die Polizei eigens angewiesen, bei Gepäckkontrollen auf dem Bahnhof auf *„Militärpersonen"* ebenfalls ein besonders Augenmerk zu richten. Hier wurde es gefährlich - auf die illegale Ausfuhr von Käse aus Kaufbeuren standen z.B. bis zu 6 Monate Gefängnis. Wegen zunehmender Felddiebstähle durften in den Gärten und Äckern der Heil- und Pflegeanstalt mit behördlicher Genehmigung sogar Fußangeln und Selbstschußanlagen aufgestellt werden.[30]

Nicht nur an Lebensmitteln fehlte es, sondern praktisch an allem. In Deutschland, das vor 1914 über 40% seiner Rohstoffe importiert hatte[31], wurden jetzt wegen Krieg und Blockade vor allem Metalle knapp. Nachdem wiederholt zur freiwilligen Abgabe von Metallgegenständen aufgerufen worden war, wurden schließlich selbst Gegenstände des täglichen Gebrauchs beschlagnahmt. Ganz besonders schmerzlich war es für die Kaufbeurer, daß schließlich im Juni 1917 auch für sieben schöne Kirchenglocken die letzte Stunde schlug.[32]

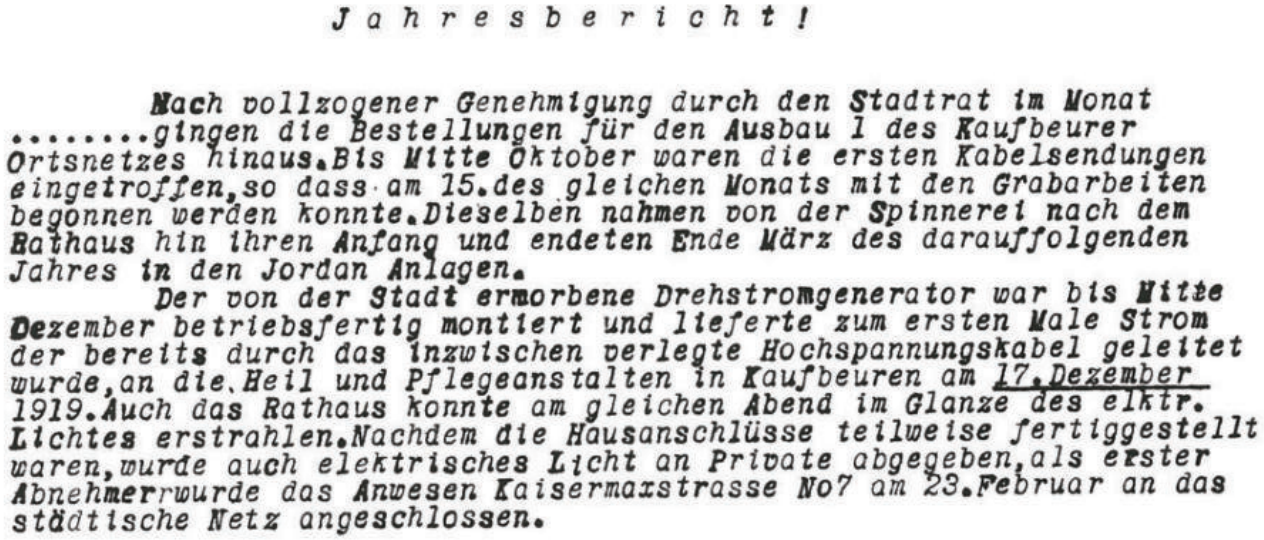
Bei Textilien war die Versorgungslage besonders desolat, weil Deutschland bei Baumwolle vollständig von Importen abhängig war. Als 1915 die Herstellung von Baumwollstoffen - außer für kriegswichtige Zwecke - ganz verboten wurde[33], mußten die Fabriken auf Ersatzstoffe ausweichen. In den Zeitungen war nicht nur von der *„Beschlagnahme von alten Baumwoll-Lumpen und neuen baumwollenen Stoffabfällen"*, von erneutem Flachs-Anbau und *„Papierschuhen"* die Rede, sondern immer wieder wurde sogar die *„Brennesselsammlung zur Hebung des Textilgewerbes"* propagiert. Was wurde in diesen Jahren nicht alles gesammelt: Knochen, Bucheckern, *„Steinobstkerne zur Ölbereitung"*, Frauenhaare für *„Treibriemen, Filze"* usw.![34]

Die Stadt bekam jetzt die Folgen des Versäumnisses zu spüren, sich nicht rechtzeitig auf Elektrizität umgestellt und sich praktisch allein auf Gas verlassen zu haben. Besonders gegen Ende des Krieges, als die Kohleversorgung aufgrund von Transportproblemen fast ganz zum Erliegen kam, mußte der Gasverbrauch immer drastischer eingeschränkt werden. Anfang 1919 war Kaufbeuren zeitweise ganz ohne Gas, und so gingen hier im wahrsten Sinn *„die Lichter aus"*. Schaufenster, Treppenhäuser und Straßen durften bzw. konnten nicht mehr beleuchtet werden, der Stadtsaal stand nur noch in Ausnahmefällen für Veranstaltungen zur Verfügung. Im Januar 1917 wurden die Kohle- und Gaspreise schlagartig um 25% erhöht - nicht zum letzten Mal.[35]

Über elektrischen Strom verfügten zunächst nur die Mechanische Baumwollspinnerei und -weberei, die Vereinigten Kunstanstalten, die Kunstmühle Wiedemann und die Brauereien. Von dort bezogen später auch einzelne Gastwirtschaften, Privathäuser und der Stadtsaal Strom. Noch während des Krieges, im April 1917, berieten die beiden städtischen Kollegien zusammen mit einem Experten aus München, ob und wie man die ganze Stadt mit Elektrizität versorgen könne. Die Überlegungen führten schließlich zu der zukunftsweisenden Entscheidung, ein eigenes Elektrizitätswerk für die Stadt zu bauen. Einem Ausschuß zur Realisierung dieses Vorhabens gehörten neben Vertretern des Magistrats führende Persönlichkeiten der Wirtschaft wie Otto Feßmann (Mechanische Baumwollspinnerei und -weberei) und Sägewerksbesitzer Espermüller an. An einen Bau-

beginn war allerdings bis Kriegsende nicht zu denken - wo hätte man all die nötigen Materialien herbekommen? So entstand das erste stadteigene Kraftwerk schließlich zwischen 1922 und 1924 in Leinau.[36]

Den Brauereien machten vor allem stark reduzierte Gerstelieferungen und die Kontigentierung von Malz zu schaffen. Es durfte nur eine sehr begrenzte Menge von Dünnbier produziert und geliefert werden - eine zu



J a h r e s b e r i c h t !

Nach vollzogener Genehmigung durch den Stadtrat im Monat .....gingen die Bestellungen für den Ausbau 1 des Kaufbeurer Ortsnetzes hinaus. Bis Mitte Oktober waren die ersten Kabelsendungen eingetroffen, so dass am 15. des gleichen Monats mit den Grabarbeiten begonnen werden konnte. Dieselben nahmen von der Spinnerei nach dem Rathaus hin ihren Anfang und endeten Ende März des darauffolgenden Jahres in den Jordan Anlagen.

Der von der Stadt erworbene Drehstromgenerator war bis Mitte Dezember betriebsfertig montiert und lieferte zum ersten Male Strom der bereits durch das inzwischen verlegte Hochspannungskabel geleitet wurde, an die Heil und Pflegeanstalten in Kaufbeuren am 17. Dezember 1919. Auch das Rathaus konnte am gleichen Abend im Glanze des elktr. Lichtes erstrahlen. Nachdem die Hausanschlüsse teilweise fertiggestellt waren, wurde auch elektrisches Licht an Private abgegeben, als erster Abnehmer wurde das Anwesen Kaisermaxstrasse No7 am 23. Februar an das städtische Netz angeschlossen.

Eine der wenigen erfreulichen Begleiterscheinungen des Ersten Weltkrieges für die Kaufbeurer war die Tatsache, daß ihnen endlich ein Licht aufging (Bericht des Kaufbeurer Elektrizitätswerkes vom 30.12.1920).

Die zunehmende Verschlechterung der Lage läßt sich auch an den Zugverbindungen ablesen: fuhren im Sommer 1915 täglich noch 8 Züge nach München und zurück, so waren es 1917 nur noch 5, im Sommer 1918 gar nur noch 4.[37] Die 20 Privatautos und einige Lastwagen, die es 1914 in Kaufbeuren schon gab, wurden bei Kriegsbeginn sofort für das Heer requiriert.[38]

Unter dem zunehmenden Kohle- und Rohstoffmangel litt natürlich vor allem auch die Kaufbeurer Industrie. Dazu kam, daß jetzt ein großer Teil der Fachkräfte fehlte. Die Mechanische Baumwollspinnerei und -weberei konnte sich mit zahlreichen Heeresaufträgen über Wasser halten, doch wurde die Versorgung mit Baumwolle - vor allem wegen der englischen Blockade - zunehmend schwieriger. Nach dem Baumwoll-Webverbot von 1915 mußte man, wie schon erwähnt, weitgehend zur Verwendung von Ersatzstoffen übergehen.

Die Vereinigten Kunstanstalten hatten vor dem Krieg weitgehend für den Export produziert. Jetzt, auf den Inlandsmarkt beschränkt, fehlte es ihnen an Aufträgen, und sie büßten ihre früher international so bedeutende Stellung ein.[39]

starke Drosselung verbot sich in Bayern jedoch mit Rücksicht auf die *„Volksstimmung"*.[40] Günstiger sah die Lage für die Holzindustrie aus sowie für alle Betriebe, die mit Produktion und Vertrieb von Milch und Käse zu tun hatten.[41]

Die Knappheit an Zahlungsmitteln, die überall im Reich anzutreffen war, veranlaßte die Stadt, 1917 und 1918 eigenes Notgeld - gedruckt von den Vereinigten Kunstanstalten - herauszugeben. Besonders die 50 Pfennig-Scheine erhielten wegen ihrer künstlerischen Gestaltung viel Lob. (Siehe Farbtafel XIV)

In den Kaufbeurer Schulen riß der Krieg bei Lehrern wie älteren Schülern große Lücken. Da das Progymnasium vom Grenzschutz-Bataillon benötigt wurde, fand der Unterricht im *„ehemaligen sog. Gerhauserhaus"* statt. 1918 kamen das Progymnasium (mit nur noch 46 Schülern) und die sechsklassige Realschule (173 Schüler; in der späteren Schraudolphschule) unter eine Leitung. Da die Mädchenschule ebenfalls für das Militär benötigt wurde, mußten die Schülerinnen in den anderen Schulgebäuden mit untergebracht werden. Die seit 1888 bestehende *„Königliche Waldbauschule"* wurde 1916 ganz

aufgelöst. Weitere Probleme, die sich zwangsläufig ergaben, waren Schichtunterricht, weitgehende Kürzungen und fachfremde Erteilung des Unterrichts. Bezeichnend ist, daß z.B. an der Katholischen Knabenschule 1916/17 auf eine Lehrkraft ca. 120 Schüler kamen.[42]
Wiederholt hatte sich der Magistrat mit Klagen über Prügeleien oder das *„Herumtreiben"* Jugendlicher *„auf öffentlichen Wegen"* zu befassen. Für Jugendliche unter 17 Jahren wurde 1916 schließlich eine nächtliche Ausgangssperre (ab 20 Uhr) eingeführt. Im übrigen wurden - wie in England - die Öffnungszeiten der Gasthäuser stark beschränkt: ab September 1916 durfte Bier nur noch von 12-13 Uhr und von 17.30-23 Uhr ausgeschenkt werden.[43]

Dr. Georg Volkhardt

Am 27. April 1917 beschloß der Magistrat - wohl zur Entlastung Bürgermeister Carl Stumpfs - die Stelle eines *„rechtskundigen Magistratsrats"* - d.h. eines stellvertretenden Bürgermeisters *„mit der Aussicht auf den Bürgermeisterposten"* - zu schaffen und auszuschreiben. Auf die Anzeige in der Bayerischen Staatszeitung vom 8. Mai 1917 meldeten sich 30 Bewerber, darunter ein Staatsanwalt. Schließlich entschieden sich beide Kollegien am 20. Juni 1917 einstimmig für einen 31jährigen - also für dieses Amt relativ jungen - Bewerber aus Nürnberg, Ratsassessor Dr. Georg Volkhardt. Georg Volkhardt wurde am 10. 11. 1885 in Nürnberg geboren, wo sein Vater ein Buchdruckereigeschäft führte.



Georg Volkhardt, eine Aufnahme aus dem Jahr 1930

Nach hervorragendem Abitur studierte Volkhardt in Erlangen, München und Berlin Jura, besuchte daneben aber vor allem auch volkswirtschaftliche Vorlesungen. Nach erstem Examen, Promotion und Praktikantentätigkeit in Nürnberg und im Raum München legte er 1911 das große juristische Staatsexamen für Justiz und Verwaltung ab und trat als Ratsassessor in die Dienste seiner Heimatstadt Nürnberg. Wie es in dem Zeugnis, das ihm der Nürnberger Magistrat ausstellte, heißt, wurde er *„mit der Schriftleitung des städtischen Amtsblattes und mit der Leitung des neu gegründeten städtischen Nachrichtenamtes betraut; durch das Nachrichtenamt, das er weiter ausbaute, trat er mit sämtlichen Geschäftsleitungen in dienstlichen Verkehr und erlangte er Einblick in die weitverzweigten Magistratsgeschäfte"*. Ferner erteilte er nebenamtlich *„an der städtischen Bauschule wie am Kgl. Technikum Nürnberg Unterricht in Wirtschaftslehre und Gesetzeskunde."*
Zwischen August 1914 und April 1915 leitete er *„das Referat über das Feuerlöschwesen, den städtischen Fuhrpark, das Hochwasserwesen, die Bekämpfung der Rauchbelästigung, die Desinfektionsanstalt, das Hebammenwesen, die Kinderbewahranstalten, das Kostkinderwesen, die Milchversorgung der Stadt Nürnberg"*. Nach seinem Militärdienst von April 1914 bis März 1916 wurde Dr. Volkhardt aufgrund seiner überragenden Fachkompetenz *„durch den Stadtmagistrat reklamiert"* und war daraufhin in dieser schwierigen Zeit für wesentliche Bereiche der Lebensmittelversorgung der Großstadt Nürnberg verantwortlich.
In der Stellenausschreibung in der Bayerischen Staatszeitung hatte es u.a. geheißen: *„Reflektiert wird auf eine bestqualifizierte Kraft mit juristischen und volkswirtschaftlichen Kenntnissen. Bewerber, die schon bisher im Verwaltungsdienst tätig waren, erhalten den Vorzug."*
Wen wundert es, daß die Wahl der Kaufbeurer Kollegien einstimmig auf Dr. Volkhardt fiel?[44]
Bevor der Gewählte jedoch seine neue Stelle antreten konnte, wurde die Stadt am 7. Juli 1917 vom Tod des Bürgermeisters Carl Stumpf überrascht. Die Anteilnahme, die die Bevölkerung bei den Trauerfeierlichkeiten zeigte, bewies noch einmal, wie außerordentlich beliebt Stumpf in der Stadt und weit darüber hinaus gewesen war. Prominente Trauergäste, die nach Kaufbeuren kamen, waren u.a. Georg von Hauberrisser, der Erbauer des Kaufbeurer (und des Münchner) Rathauses, und Gustav Ritter von Kahr [45], damals Regierungspräsident von Oberbayern, später Ministerpräsident und Generalstaatskommissar von Bayern. Auch Ludwig Ganghofer, der große Sohn Kaufbeurens, sandte ein Beileidstelegramm.[46]
Dr. Volkhardt beeindruckte die städtischen Kollegien in den folgenden Wochen offensichtlich dermaßen von seiner Kompetenz, daß diese beschlossen, auf eine öffentliche Ausschreibung der vakanten Stelle des rechtskundigen Bürgermeisters zu verzichten und ihn einstimmig in dieses Amt wählten. Seine ruhige, ausgleichende Art, für die er dann als Bürgermeister (1917-33 und 1945-48) von allen Seiten geschätzt wurde, kommt schon in folgenden Worten bei seiner feierlichen Amtseinführung am 2. Dezember 1917 zum Ausdruck: *„Wie selten eine Stadt hat Kaufbeuren in früheren Jahrhunderten unter konfessionellem Hader gelitten. Der Schützengraben und die Not dieses Krie-*

ges haben hoffentlich für immer konfessionelle Vorurteile beseitigt. Die Glocke des Martinsturmes schaut auch nicht auf das Bekenntnis, wenn sie die Toten ins Grab läutet."[47]

Noch während des Krieges leitete Dr. Volkhardt mehrere größere Projekte in die Wege, die z.T. schon seit vielen Jahren diskutiert worden waren und dann in den ersten Jahren nach dem Krieg - auch als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Heimkehrer - zu Ende gebracht wurden. Genannt seien vor allem der Bau eines Kraftwerks in Leinau zur Elektrizitätsversorgung Kaufbeurens, der Bau einer Wohnsiedlung östlich der Wertach im Bereich Hochstadtweg/Kelsstraße, der Bau der Eisenbahnlinie Kaufbeuren–Schongau, die Gründung einer Gemeinnützigen Baugenossenschaft und die Einrichtung eines Arbeitsamtes in Kaufbeuren.[48]

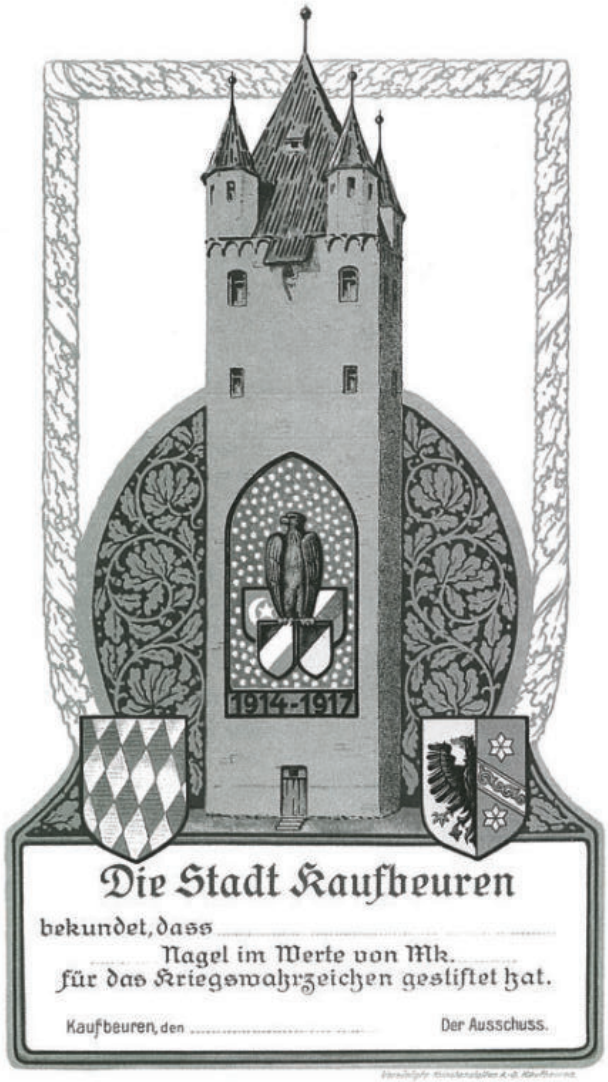
Die „Nagelung des Kriegswahrzeichens am Fünfknopfturm" 1917

Ende August 1915 ging beim Magistrat ein Schreiben des bayerischen Innenministeriums ein, in dem eine Bitte der *„Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen"* weitergegeben wurde; diese hatte dazu aufgerufen, in *„ganz Deutschland eherne Wahrzeichen zu errichten und durch ihre Nagelung neue Mittel für die Nationalstiftung aufzubringen."*

Das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten beschloß am 8. September 1916, dieser Bitte nachzukommen, und berief dazu einen Ausschuß, dem neben verschiedenen Magistratsräten u.a. Karl Engel, Hans Einsiedler, Hans Haag, Richard Wiedemann und Kurat Frank angehörten. Der nach Erwägung verschiedenster Möglichkeiten schließlich angenommene Entwurf des Architekten Robert Erdmannsdörffer (ausgeführt durch Bildhauer Munk) sah vor, die damalige ca. 10 x 5 m große Öffnung des Fünfknopfturmes durch einen hölzernen Schild zu schließen. Diesen Schild sollte ein vaterländisches Motiv zieren: ein fast 4 Meter hoher Adler mit den Wappen der Mittelmächte, d.h. des Deutschen Reiches, Österreich-Ungarns, des Osmanischen Reiches und Bulgariens (Kosten: 3.100 M). Die Hauptsache war nun die *„Nagelung"*: Gegen die Bezahlung eines bestimmten Betrages - zwischen 20 M und 50 Pf je nach Art - sollten die Bürger dort einen Nagel einschlagen dürfen. Bei insgesamt 5.387 verkauften Nägeln ergab sich so letztendlich ein Reinerlös von etwa 12.000 Mark.[49]

Über die organisatorischen Details, besonders der *„Nagelung"* (in der Schrannenhalle) informierten die Tageszeitungen in größter Ausführlichkeit. Auch auswärts lebende Kaufbeurer wurden angeschrieben und gebeten, sich daran zu beteiligen.[50]

Schließlich kam der Tag der feierlichen Einweihung (*„Anzug: Gehrock, Zylinder"*), der unter überwältigender Anteilnahme der Bevölkerung, mit viel Prominenz und einem denkbar aufwendigen Programm begangen wurde. Der Termin war mit Bedacht auf Sonntag, den 1. Oktober 1917 gelegt worden, den Vortag des 70. Geburtstags Paul v. Hindenburgs, der auch in Kaufbeuren als Kriegsidol verehrt wurde - man denke nur an die spätere Umbenennung des Jordan-Parks in *„Hindenburg-Park"*.[51]



Die Spendenurkunde, ebenso pathetisch wie würdevoll gestaltet

Der Zusammenbruch 1918

Als Rußland nach der Oktober-Revolution und dem Frieden von Brest-Litowsk (3. März 1918) aus dem Krieg ausschied, glaubte man in Deutschland, jetzt an der Westfront das Blatt doch noch wenden zu können. Die Zeit drängte, denn jeden Monat brachten die 1917 in den Krieg eingetretenen Amerikaner 250 000 frische Soldaten und entsprechende Mengen an Waffen und Munition nach Europa. Die Engländer trumpften mit ihrer neuen *„Wunderwaffe"*, den *„Tanks"* (Panzern) auf.[52]
Noch einmal wurde - auch in den Kaufbeurer Zeitungen - die Bevölkerung zu äußerster Opferbereitschaft aufgefordert. Immer wieder wurde dabei die Sicherheit der Kriegsanleihen betont[53] - daß man sich fünf Jahre später für 100.000 Mark nicht einmal mehr eine Briefmarke kaufen konnte, war damals natürlich unvorstellbar.
Der „Erfolg" der mit äußerstem Einsatz und unter ungeheuren Opfern durchgeführten deutschen Offensiven 1918 spiegelt sich auch in folgenden Schlagzeilen des Kaufbeurer Anzeigeblattes wider:

23. Juli:	*„Ein neuer voller Erfolg der deutschen Waffen."*
26. Juli:	*„Vergebliche feindliche Angriffe südlich von Arras."*
27. Juli:	*„Fochs Offensivplan endgültig gescheitert."*
30. Juli:	*„Ein neuer Schachzug Hindenburgs - Zurücknahme unserer Front ... - Der Feind vor verlassenen Stellungen."*
7. August:	*„Frontverlegung im Westen vollkommen geglückt."*

Auch wenn die Dolchstoßlegende später etwas anderes behauptete - der militärische Zusammenbruch war für Deutschland Ende 1918 nur noch eine Frage der Zeit; hätte die OHL sonst am 3. Oktober Waffenstillstandsgespräche aufgenommen? Mit dem Zusammenbrechen der Donaumonarchie und dem Ausscheiden Österreich-Ungarns aus dem Krieg am 27. Oktober 1918 ergab sich für Bayern plötzlich eine neue Gefahr: die Italiener konnten jeden Tag einmarschieren; Luftangriffe waren vielleicht ebenfalls zu befürchten. So wurde auch in unserem Raum der Ruf nach sofortigem Frieden jeden Tag lauter.[54]
Die Grippe-Epidemie 1918, die weltweit mehr Opfer forderte als der Erste Weltkrieg[55], nahm in Kaufbeuren zunächst ebenfalls beängstigende Ausmaße an. Nach Angaben der Allgemeinen Ortskrankenkasse Kaufbeuren erkrankten bis Anfang November 1918 ca. 250 Kinder und 90 Erwachsene an Grippe; grippebedingte Todesfälle in größerer Zahl lassen sich aber nicht eindeutig feststellen.[56]
Für den Tänzelfestsonntag 1918 hatte sich der damals 23jährige (mehrfach dekorierte) Kaufbeurer Fliegerleutnant Hans Wüstendörfer, der gerade in Schleißheim einen Lehrgang absolvierte, eine ganz besondere Überraschung ausgedacht: Auf einem Übungsflug zusammen mit einem Freund[57] landete er - angeblich wegen Vergaserschadens - mit einem Doppeldecker des Typs „Albatros" auf dem Feld über der Buchleuthe.[58] Da bis dahin wohl kaum jemand in Kaufbeuren ein Flugzeug aus der Nähe gesehen hatte, war die Sensation perfekt.
Kurz nach Kriegsende landete Wüstendörfer noch einmal an derselben Stelle, und zwar mit einem „Rumpler"-Zweidecker, den er vor den Franzosen in Sicherheit bringen sollte. Bei der - diesmal echten - Notlandung wurde die Maschine jedoch so stark beschädigt, daß sie schließlich in die Innenstadt gebracht und dort ausgeschlachtet wurde. Diese beiden Landungen haben sicher maßgeblich mit dazu beigetragen, daß 1927 auf Betreiben von Bürgermeister Dr. Volkhardt an dieser Stelle ein ziviler Luftlandeplatz und später (1935) der Fliegerhorst Kaufbeuren entstand.[59]



Dezember 1918, Kriegsende in Kaufbeuren: Demobilisierung des Reserve-Feldartillerie-Regimentes Nr. 8 in der Kaiser-Max-Straße

Die Revolution 1918

Die Revolution begann am 4. November 1918 mit einem Matrosenaufstand in Kiel - eigentlich entscheidend aber waren die Vorgänge in München kurz darauf.
Am 7. November 1918[60] veranstalteten die beiden sozialistischen Parteien, die (M)SPD und die USPD[61], eine gemeinsame riesige Friedenskundgebung auf der Theresienwiese. Ohne Absprache mit dem Vorsitzenden und Redner der bayerischen MSPD, Erhard Auer, gab der Wortführer der USPD, Kurt Eisner, einem Demon-

strationszug nach Ende der Kundgebung einen revolutionären Charakter, bildete im Mathäser einen Arbeiter- und Soldatenrat und rief im Landtag die Republik aus - den *„Freistaat"* Bayern.

Drei Dinge erklären den Erfolg dieser gewagten Aktion: daß sich keine Hand für den Erhalt des alten Regimes rührte, daß der König überstürzt ins Ausland floh und daß sich die Auer-Anhänger und die MSPD schließlich widerstrebend der Revolution anschlossen, um das Feld nicht den ganz Linken zu überlassen. Eisner andererseits brauchte Auer, denn hinter seiner MSPD standen - besonders außerhalb der Hauptstadt - die Arbeitermassen. So bildete Kurt Eisner am 8. November 1918 eine *„provisorische"* SPD/USPD - Regierung; er selbst wurde Ministerpräsident, Erhard Auer Innenminister.[62]

An jenem Freitag, dem 8. November 1918 berichtet die Kaufbeurer Volkszeitung: *„Eine sozialdemokratische Massenkundgebung in München. Volksverhetzer hatten in den letzten Tagen in München die Arbeiterschaft zu Aufruhr und Gewalt aufzuwiegeln versucht, um die verderbliche Welle bolschewistischen Umsturzes auch über Bayerns Hauptstadt dahinfluten zu lassen. Der heutige Donnerstag galt der Gegenwirkung aller besonnenen Elemente wider diese unseligen Bestrebungen."*

Die Nachricht von der Revolution erreichte den Magistrat am Freitagvormittag, mitten in einer Sitzung. Er vertagte sich sofort, ohne die Nachricht zu besprechen.[63] In einem gemeinsamen Aufruf von Magistrat, SPD und Freiem Gewerkschaftskartell wurde die Bevölkerung aufgefordert, Ruhe und Ordnung zu bewahren, um eine Störung der Lebensmittelversorgung zu vermeiden. Hier wird schon ein Hauptmerkmal der nächsten Tage und Wochen deutlich: der im Gegensatz zu anderen Städten[64] recht *„unrevolutionäre"* Charakter der Revolution in Kaufbeuren, die relativ reibungslose Zusammenarbeit von Magistrat und Arbeiterorganisationen in dem Bemühen, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Wäre es zu Störungen der Lebensmittelversorgung aufgrund chaotischer Zustände gekommen, hätten ja die Arbeiterfamilien als erste darunter zu leiden gehabt. Die von linksextremer Seite geäußerte Ansicht, solche Opfer seien zur Verwirklichung einer wirklich sozialistischen Revolution nötig, teilte man in Kaufbeuren ganz offensichtlich nicht.[65] Die Kaufbeurer Arbeiterschaft hatte sich schon im Krieg äußerst gemäßigt verhalten; nicht einmal Maifeiern hatten stattgefunden.[66]

Angesichts der unklaren Machtverhältnisse in München mußte zwei Kräften in der Stadt automatisch mehr Macht zufallen: der organisierten Arbeiterschaft und dem hier stationierten Militär.

Die innerhalb der Arbeiterschaft dominierende Organisation war das 1900 gegründete (der MSPD nahestehende) *„Freie Gewerkschaftskartell"* mit etwa 950 Mitgliedern. Sein Vorsitzender war Wilhelm Rasig. Wilhelm Rasig wurde 1882 in Sinsheim (heute Rhein-Neckar-Kreis) geboren, erlernte den Beruf eines Schriftsetzers und beschäftigte sich nach eigenen Angaben seit frühester Jugend mit *„Arbeiterfragen, besonders in gewerkschaftlicher und sozialpolitischer Hinsicht".*[67] Anfang 1914 nahm er eine Stelle bei den Vereinigten Kunstanstalten in Kaufbeuren an, wohin er dann 1916 nach schwerer Verwundung an der Somme wieder zurückkehrte. Von Rasig erhält man aus den Quellen den Eindruck eines aktiven, fähigen und umsichtigen Gewerkschaftsfunktionärs, dem es hauptsächlich um die Lösung praktischer Probleme ging, und der das uneingeschränkte Vertrauen der Kaufbeurer Arbeiterschaft genoß. Bei der übrigen Bevölkerung machte er sich allerdings durch gelegentliche - oft recht unsachliche - Ausfälle, besonders gegen *„das Bürgertum"* und die Kaufbeurer Volkszeitung, viele Feinde.[68]



Wilhelm Rasig

Der im Garnisonsbataillon Nr. 2 Kaufbeuren damals maßgebliche Mann war der dann kurz darauf zum Kommandeur ernannte Oberleutnant Georg Otzmann. Georg Otzmann, 1884 in Röthenbach bei Hersbruck (Mittelfranken) geboren, war Diplomingenieur und hatte vor dem Krieg zuletzt eine leitende Stellung bei der Berufsfeuerwehr Stettin inne. Nach zweieinhalb Jahren an der Westfront erkrankte er schwer und wurde nach seiner Genesung Ende 1917 *„Vertrauensmann für Aufklärungstätigkeit im Besatzungsheer"*, d.h. praktisch Propaganda-Offizier zur Hebung der Moral der Truppe. In dieser Eigenschaft muß er wohl Ende 1917 oder Anfang 1918 nach Kaufbeuren gekommen sein. Wie es um die Stimmung in dieser Einheit stand, die mit ca. 500 Mann die Grenze von Lindau bis Garmisch schützen sollte, läßt sich denken.[69]

So lag also jetzt die Verantwortung für die Geschicke der Stadt in der Hand von drei Männern, die biographisch vieles gemeinsam hatten: Sie waren um die 35 Jahre alt, stammten aus Mittelfranken bzw. dem Neckar-Raum, allen dreien war es in der kurzen Zeit, die sie erst in Kaufbeuren waren, gelungen, das absolute Vertrauen *„ihrer Leute"* zu gewinnen.

In einer Ausschußsitzung des *„Freien Gewerkschaftskartells"* wurde am Freitagabend die Bildung einer *„Sicherheitsorganisation"* zum Schutz des Lebens und Eigentums

der Bürger *„vorgeschlagen"*; der Magistrat stimmte dem am nächsten Morgen (Samstag, 9. November = Tag der Ausrufung der Republik in Berlin) sofort zu.[70] Sicher wurde auch überlegt, ob bzw. wie Kaufbeuren der neuen revolutionären Regierung in München unterstellt werden sollte. In einem späteren Schreiben an den Zentral-Arbeiterrat in München heißt es, daß *„das Bataillon"* mit der *„Arbeiterschaft in Kaufbeuren"* sofort *„gemeinsame Sache machte."* Offensichtlich nach dem Vorbild Kemptens wählte *„das Bataillon"* im Laufe des Nachmittags des 9. November 1918 einen elfköpfigen Soldatenrat und unterstellte sich der neuen Regierung. Zum Vorsitzenden wurde Oberleutnant Otzmann gewählt, *„da derselbe"*, wie dann später der Arbeiterrat Kaufbeuren betonte, *„von jeher das Vertrauen der hiesigen Arbeiterschaft genoß."*
Der Kaufbeurer Stadtrat urteilte später (s.u.): *„Otzmann erfreute sich wegen einer gewissen Leutseligkeit im Bataillon einer Beliebtheit unter der Mannschaft, und wahrscheinlich hat diese Beliebtheit dazu geführt, ihm den Vorsitz im Soldaten- und Arbeiterrat zu übertragen. Als revolutionärer Hetzer ist Otzmann nicht hervorgetreten."*[71]
Offensichtlich war aber der damalige Kommandeur des Bataillons, der 59jährige Major Freiherr Lochner v. Hüttenbach, mit dem Verhalten Otzmanns nicht einverstanden und trat *„aus Altersgründen"* zurück; sein Nachfolger wurde Otzmann.
Dr. Volkhardt, später von den Militärbehörden um eine Stellungnahme gebeten, antwortete: *„Dem Herrn Oberleutnant Otzmann wurde seinerzeit von einem großen Teil der Bürgerschaft seine Handlungsweise und seine Gesinnungsschwenkung sehr verübelt. Bei objektiver Würdigung kann jedoch nicht die Ansicht unterdrückt werden, daß vielleicht gerade durch die Übernahme des Vorsitzes durch Otzmann manche unüberlegte Handlung und mancher Plan des revolutionären Soldaten- und Arbeiterrates verhindert wurde. Otzmann hat sich auch während der Revolution den Behörden gegenüber, auch mir gegenüber eines anständigen, ruhigen Tones bedient."*[72]
Zum entscheidenden *„revolutionären"* Akt, mit dem die Stadt der neuen Regierung unterstellt wurde, kam es am Abend jenes denkwürdigen 9. November 1918.[73]
Für 19 Uhr hatten die *„Führer der organisierten Arbeiterschaft"*[74] zu einer großen Volksversammlung in der *„Gais"* (obere Schmiedgasse) eingeladen. In einer einstündigen Rede berichtete Rasig zunächst, wiederholt von Beifall unterbrochen, über die revolutionären Ereignisse der letzten Tage und schloß mit den Worten: *„Die Könige im Exil werden Europas Ruhe nicht mehr gefährden. Das Alte ist nun gestürzt. Es gilt jetzt, das Neue auf festen Fundamenten aufzubauen. Es lebe die Republik! Es lebe der Völkerfrieden!"* Nun wurde, da es einen Soldatenrat bereits gab, ein Arbeiter- und Bauernrat gewählt und dann eine Dachorganisation, der *„Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat (ASBR) Kaufbeuren"* geschaffen. Bei der Zahl der Räte wie bei vielen anderen organisatorischen Details folgte man offensichtlich dem Kemptener Vorbild. Zur Wahl der Räte heißt es lapidar: *„Die auf der Liste vorgeschlagenen Genossen fanden einstimmige Annahme."*
Im einzelnen waren dies: Wilhelm Rasig (Freies Gewerkschaftskartell), Josef Wintergerst (Christliches Gewerkschaftskartell), Georg Dröber, Josef Ecker (Ökonomenverein), Reinhold Baumann, Franz Pietsch, Paul Renzer, Georg Walz (SPD), Januar Braig (Gewerbe), Brai, Johann Baur, August Weber (Genossenschaften und Handel).
Wenn auch acht der zwölf Räte dem sozialdemokratischen Lager angehörten, fällt doch auf, daß z.B. Eduard Waldmann, der örtliche SPD-Vorsitzende, nicht und das Freie Gewerkschaftskartell nur mit einem einzigen Sitz vertreten war. Andere Gruppen, die der Revolution weniger begeistert gegenüberstanden, waren dagegen überrepräsentiert. Dieser Rat sollte offensichtlich in erster Linie praktischen Zwecken dienen, und das konnte er umso besser, auf je breiterer Basis er stand.
Zum Vorsitzenden des Arbeiter- und Bauernrats wurde Rasig, zum Vorsitzenden des gesamten ASBR Otzmann gewählt. Neben der Tatsache, daß Otzmann die reale militärische Gewalt in der Stadt in der Hand hatte, mußte ein Rat, an dessen Spitze ein Offizier stand, sicher weniger provokativ-revolutionär und somit geeigneter erscheinen, das Vertrauen des Bürgertums und der Bauern zu gewinnen. Otzmann ermahnte abschließend, *„wie vorher Herr Rasig schon, an des Bürgers erste Pflicht, die Ruhe"*. - *„Mit einem brausenden Hoch auf die soziale Republik"* schloß die Versammlung.[75]
Die Tatsache, daß während der Versammlung ein Glückwunschtelegramm des bayerischen Ministers für militärische Angelegenheiten, Albert Roßhaupter, einlief , legt den Schluß nahe, daß die Aktion mit München abgesprochen war. So ist wohl auch zu erklären, daß die anschließende *„Besitzergreifung des Rathauses"* durch die Räte *„auf Weisung der provisorischen Regierung"* sowie die *„Übernahme der öffentlichen Gewalt in der Stadt"* auf keinerlei Protest des Magistrats stieß.[76] Der Magistrat, gewohnt, Anweisungen aus München nachzukommen, stellte sich also auf den Boden der neuen Tatsachen. Während der ganzen *„Revolution"* in Kaufbeuren ereignete sich - so die Kaufbeurer Volkszeitung - *„nicht ein unliebsamer Zwischenfall"*.
Was Albert Roßhaupter am 14. Dezember 1918 auf einer Wahlveranstaltung in Kaufbeuren über die Revolution in Bayern im allgemeinen sagte, gilt für Kaufbeuren in besonderem Maße: *„Gewiß hat sich noch keine Revolution*

der Welt in so ruhiger Weise abgespielt wie eben die bayerische. Man möchte fast sagen, mit bayerischer Gemütlichkeit hat sich das Neue vollzogen." [77]

Vor dem Rathaus wehte nun die rote Fahne - angeblich zum Schutz vor Plünderungen durch Auswärtige, aber doch wohl auch, um den *„Genossen"* zumindest ein Minimum an revolutionärer Dramatik zu bieten. Die kooperative Art des Umgangs von ASBR und städtischen Kollegien miteinander zeigt sich u.a. darin, daß der ASBR nichts dagegen hatte, zwei Mitglieder der Kollegien - Fritz Junginger und Adolf Espermüller - in die *„Kontrollkommission"* des ASBR aufzunehmen, die wirtschaftlichen Mißständen nachgehen und die Stadtverwaltung kontrollieren sollte. Junginger, Espermüller und Dr. Volkhardt wurden sogar - ohne dies beantragt zu haben - als *„Vertrauensbeweis"* in den ASBR selbst aufgenommen.

In den Wochen und Monaten nach Kriegsende kam es zu zahlreichen Besprechungen, vor allem auch mit Vertretern des Bezirksamts und von Bauernorganisationen, bei denen es um eine Vielzahl von Problemen ging, die Kooperation und rasche Entscheidungen verlangten. Hauptthemen waren die sich weiter verschlechternde wirtschaftliche Lage, Lebensmittelversorgung, Unterstützung Bedürftiger, Schutz des Landes vor Plünderungen, Kampf gegen Schwarzhandel, Demobilmachung, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für Heimkehrer, Einführung des Achtstundentags, daneben zahllose Einzelbeschwerden und -wünsche. [78]

„Alle Macht den Räten"?

Was sind eigentlich *„Räte"*? In der parlamentarischen Demokratie, die wir kennen, wählt das Volk in allgemeinen Wahlen Vertreter in ein Parlament, das dann die oberste Staatsgewalt ausübt. Die Rätedemokratie ist hierarchisch aufgebaut: die Arbeiter in Kaufbeuren wählten z.B. einen lokalen Arbeiterrat, dieser einen Vertreter für den schwäbischen Arbeiterrat in Augsburg, dieser Vertreter für den Zentral-Arbeiterrat in München, dieser wieder für den Reichs-Zentralrat in Berlin.[79] Die „Doppelherrschaft" nach der russischen Februar-Revolution, in der das Parlament (Duma) und die Räte („Sowjets") um die Macht kämpften, endete in der Oktober-Revolution mit dem Sieg Lenins und der Räte („Alle Macht den Räten!"). Die Duma wurde aufgelöst. In Deutschland verfochten ab 1917 die ganz linken Kräfte (USPD und später KPD) das Rätemodell nach russischem Muster, während die MSPD fest auf dem Boden der parlamentarischen Demokratie stand.[80]

Sollte es nun nach der Revolution Eisners und der Gründung von Räten auch in Bayern zu einer *„Doppelherrschaft"* kommen? Der Streit zwischen MSPD und USPD um die zukünftige Verfassung spitzte sich in den nächsten Wochen auf zwei Fragen zu: sollte in Bayern ein Landtag und sollte auf Reichsebene eine verfassunggebende Nationalversammlung gewählt werden? Beides bedeutete eine Entscheidung für die parlamentarische Demokratie. Daß die Zentralräte in München und Berlin diesen Wahlen schließlich zustimmten und damit praktisch politischen Selbstmord begingen, ist folgendermaßen zu erklären: Die Rätevertreter freuten sich zunächst, als z.B. Erhard Auer als Innenminister forderte, daß überall in Bayern - auch in kleinen Orten - Arbeiter- und Bauernräte gewählt werden sollten. Zu spät mußten sie erkennen, daß damit schließlich die *„falschen"* Leute die Räte dominierten. So nahm z.B. in der Landgemeinde Lengenfeld der dortige Pfarrer die Gründung des Bauernrates in die Hand.[81] Und Bürgermeister Dr. Volkhardts erwähnte Mitgliedschaft im ASBR Kaufbeuren war sicher auch nicht im Sinne der Radikalen.

Bezeichnend ist ein Schreiben des ASBR Kaufbeuren an den Zentralrat in München: *„Der zur Zeit in München tagende ZAR ist nicht nach dem Willen der breiten Massen zusammengesetzt. Die Arbeiterschaft von München kann unmöglich die Bedürfnisse und Stimmung der Provinzarbeiterschaft kennen."*

Energisch wandte man sich gegen alle Versuche, *„die Einberufung einer Nationalversammlung zu verzögern."*[82]

Nach der Entscheidung für die beiden Wahlen begann auch in Kaufbeuren ein kurzer, hitziger Wahlkampf, der aber wegen der Kohleknappheit in recht kalten Sälen stattfand. Die prominentesten Wahlkampfredner waren Albert Roßhaupter (s.o.) und der Gründer der neuen Bayerischen Volkspartei (BVP), Dr. Georg Heim.[83]

Die Wahlen am 12. und 19. Januar 1919 brachten schließlich folgende Ergebnisse:[84]

Wahlen zum Bayerischen Landtag, 12. 1. 1919

Partei	Bayern	Kaufbeuren
BVP/ Zentrum	35,0%	41,5%
SPD	33,0	30,9
Liberale	19,8	22,8
BBB	9,1	3,9
USPD	2,5	0,1

Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung 19. 1. 1919

Partei	Reich	Kaufbeuren
BVP/ Zentrum	19,7%	40,1%
SPD	37,9	35,6
Liberale	22,9	21,2
BBB	-	3,3
USPD	7,6	0,0 (1 Stimme!)

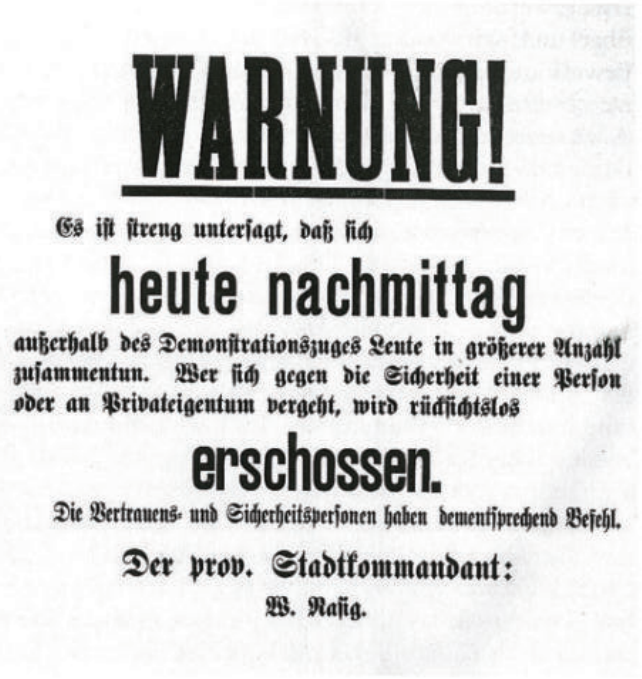
Zweite Revolution und „Räterepublik"

In Bayern noch mehr als im Reich war die bisherige SPD/USPD-Koalition weit von einer parlamentarischen Mehrheit entfernt; besonders Eisners Position als Ministerpräsident war bei einem USPD-Anteil von 2,5% in Bayern unhaltbar geworden. In Weimar versammelte sich am 6. Februar 1919 die Nationalversammlung, in München trat der Landtag schließlich am 21. Februar 1919 zusammen. Da wurde Kurt Eisner auf dem Weg zum Landtag, wo er seinen Rücktritt erklären wollte, von einem rechten Attentäter - Graf Anton Arco-Valley - erschossen. Kurz danach stürmte ein Münchner Arbeiterrat in den Landtag, erschoß zwei Abgeordnete und verletzte auch Erhard Auer so schwer, daß er monatelang als politischer Führer ausfiel. Der Landtag stob auseinander. Das entstandene Machtvakuum nutzten radikale Räte, um in einer *„Zweiten Revolution"* die Macht an sich zu reißen.[85]

Auf einer vom Arbeiterrat Kaufbeuren[86] einberufenen Volksversammlung in der *„Gais"* wurde, einem Aufruf der Münchner Gewerkschaftsführer folgend, für Montag, den 24. Februar 1919 zu einem eintägigen Generalstreik und zu einer großen Protestveranstaltung aufgerufen. Der Arbeiterrat, der neu gewählt wurde und aus dem die bürgerlichen Vertreter nun ausschieden, schlug in den nächsten Wochen wesentlich radikalere Töne an, wie auch schon aus Rasigs *„Proklamation zum Generalstreik in Kaufbeuren"* ersichtlich wurde. So bewirkte der Eisner-Mord auch in Kaufbeuren genau das Gegenteil von dem, was der Mörder bezwecken wollte: die Räte verschwanden nicht, sondern gelangten vielmehr zu neuer Macht.

Am 24. Februar 1919 zogen nach der Protest-Kundgebung im *„Stachus"*, auf der Rasig einen bewegenden Nachruf auf Eisner hielt, etwa 1 500 Demonstrationsteilnehmer durch die Stadt zum Rathaus. Auf Transparenten und Spruchtafeln hieß es z.B. *„Rache für Eisner"*, *„Nieder mit der Brotpreiserhöhung"*, aber auch *„Nieder mit dem Kapitalismus"*. Zu Gewalttätigkeiten kam es nicht, doch setzten die Räte den Rücktritt zweier Magistratsräte und die Rücknahme verschiedener kürzlich erfolgter Preiserhöhungen, Mieterhöhungen, Kündigungen usw. durch - der Magistrat gab in allen Punkten nach.[87]

Die Wirren der damaligen Zeit führten in Schwaben zu einer separatistischen Bewegung, *„Schwabenbund"* oder auch *„Schwabenkapitel"* genannt. Ziel der Bewegung, die ihren Schwerpunkt in Memmingen hatte, waren die Loslösung Schwabens von Bayern und dessen Anschluß an Württemberg. Eine Versammlung mit dem Initiator des *„Schwabenbundes"*, Dr. Magirus aus Ulm, am 30. März 1919 war zwar gut besucht, zeigte aber auch, daß diese Ideen in Kaufbeuren kaum Unterstützung fanden.[88]



WARNUNG!

Es iſt ſtreng unterſagt, daß ſich

heute nachmittag

außerhalb des Demonſtrationszuges Leute in größerer Anzahl zuſammentun. Wer ſich gegen die Sicherheit einer Perſon oder an Privateigentum vergeht, wird rückſichtslos

erſchoſſen.

Die Vertrauens- und Sicherheitsperſonen haben dementſprechend Befehl.

Der prov. Stadtkommandant:

W. Rasig.

Ein Plakat des „provisorischen Stadtkommandanten" Wilhelm Rasig in der rätselhaften Wortwahl der zu allem Entschlossenen; zum Beispiel der Sorge, daß jemand „rücksichtsvoll" erschossen werden könnte.

Inzwischen spitzte sich die Situation in München zu. Der Landtag hatte am 18. März 1919 eine Koalitionsregierung unter Leitung von Johannes Hoffmann (SPD) eingesetzt. Ein erneutes Zusammentreten des Landtages wurde aber von radikalen Räten verhindert; wohl dem Beispiel Ungarns vom 22. März folgend, kam es am 7. April 1919 auch in München zur Ausrufung einer Räterepublik, die über eine schlagkräftige Rote Armee verfügte. Die Regierung Hoffmann wich nach Bamberg aus und rief zur Aufstellung von Freiwilligenverbänden, sog. *„Freikorps"*, auf. Als es diesen nicht gelang, die Räte aus München und seinem Umland zu vertreiben, mußte Hoffmann schließlich Reichstruppen zu Hilfe rufen, die München Anfang Mai 1919 eroberten. Der von beiden Seiten mit äußerster Härte geführte Bürgerkrieg forderte über 600 Tote.[89]

Die Räte in Kaufbeuren versuchten zunächst, sich aus dem Konflikt herauszuhalten. Als die Regierung Hoffmann dann aber am 14. April die Bevölkerung nachdrücklich zur Unterstützung gegen die Räte aufforderte, scheint man sich auch in Kaufbeuren eindeutig auf die Seite Hoffmanns gestellt zu haben. Worüber es allerdings zu Auseinandersetzungen kam, war die Frage der „Volkswehr", die aufgestellt werden sollte. Wie auch anderswo stand die Arbeiterschaft der militärischen

Niederwerfung der Räteherrschaft ablehnend gegenüber und sah in der Aufstellung von Freikorps die Bewaffnung gegenrevolutionärer Kräfte: *„Der Arbeiterrat verabscheut grundsätzlich den Brudermord und kann daher seine Zustimmung zu der Bildung einer sog. Weißen Garde auch hier in Kaufbeuren nicht geben."* Der Magistrat zeigte sich etwas verwundert darüber, *„daß die vorsorglich in Druck gegebenen Aufrufe der Regierung vom Arbeiterrats-Vorsitzenden in der Druckerei beschlagnahmt"* worden waren.[90]

In der Zeit der *„Bürgerwehrkrise"*, die um die Jahreswende in ganz Bayern hohe Wellen geschlagen hatte, hatte der ASBR Kaufbeuren eine in Hirschzell gegründete Bürgerwehr kurzerhand durch das Bezirksamt auflösen lassen.[91] Um der Werbung für die *„Volkswehr"* im Raum Kaufbeuren mehr Nachdruck zu verleihen, wurden auf Weisung des Innenministeriums in Buchloe, Thalhofen und Denklingen Werbekommissionen eingesetzt, die die Anwerbung von Freiwilligen organisieren sollten.

Das *„Freikorps Schwaben"* in Memmingen, mit dem Kaufbeuren noch nähere Bekanntschaft machen sollte, fuhr im ganzen Allgäu mit Lastwagen herum und nahm Freiwillige mit.

Auf Druck der Regierung Hoffmann mußte der Arbeiterrat schließlich doch nachgeben, und am 4. Mai konnte die Volkswehr aufgestellt werden. Kommandeur wurde Magistratsobersekretär Rudolf Voigtländer, ein Mitglied des Anfang 1919 gegründeten *„Geistigen Arbeiterrats"*.

Am 29. April heißt es: *„Der Arbeiterrat Kaufbeuren hat sich neu konstituiert. Bei dieser Gelegenheit sind die Mitglieder der radikalen Richtung ausgeschieden."* Und weiter anläßlich einer Feier zum 1. Mai: *„Die Versammelten stellten sich auf den Boden des sozialistischen Ministeriums Hoffmann."*

Spätestens am 30. April 1919 herrschten also in Kaufbeuren, was die Stellung zur Regierung Hoffmann betraf, klare Verhältnisse. Auswärts schien dies offensichtlich weniger klar. So wurde angeblich am 26. April in Stuttgart gemeldet, *„in Kaufbeuren herrsche Spartakus."*

Der Grund dafür war wohl, daß kurz zuvor einige Offiziere der württembergischen Einheiten, die sich bei Buchloe zum Angriff auf München formierten, nach Kaufbeuren gekommen waren, um Freiwillige zu werben. Dabei waren sie, wie die Kaufbeurer Volkszeitung schreibt, von einer *„unverantwortlichen Menge"* mit *„allem anderen als Liebenswürdigkeiten bedacht"* worden und hatten sogar ihre Handgranaten abliefern müssen. Auch ein Aufruf vom 26. April, in dem es hieß, die neue Stadtwehr solle *„die Stadt gegen alle Eindringlinge von außen her schützen, seien es nun Regierungstruppen oder Spartakisten"* mußte wohl auswärts Mißtrauen erwecken.[92]

So war es vielleicht nicht verwunderlich, daß Mitte Mai, als die Regierungstruppen nach Niederschlagung der Räteherrschaft in München das flache Land systematisch *„säuberten"*, auch Kaufbeuren unliebsamen Besuch bekam.

Am Freitag, dem 16. Mai 1919 erschienen um 8.30 Uhr völlig unerwartet Regierungstruppen, Teile des *„Freikorps Schwaben"* unter Führung von Major Ritter von Pitrof in Kaufbeuren, und zwar mit dem Befehl, Ruhe und Ordnung zu schaffen und Personen, die sich *„hochverräterische Handlungen gegen die Regierung Hoffmann"* hatten zuschulden kommen lassen, festzunehmen.





Einmarsch der Regierungstruppen in Kaufbeuren

Ein Staatsanwalt aus Kempten war gleich mitgekommen. Die konkreten Befehle lauteten: Verhaftung Rasigs, Auflösung der bestehenden Stadtwehr und Einziehung aller Waffen, Neuaufstellung einer Stadtwehr unter Aufsicht der Regierungstruppen. Als Rasig verhaftet und Voigtländer von einem Offizier an der Benutzung seines Telefons gehindert wurde, protestierte Dr. Volkhardt gegen den Einmarsch der Truppen und erklärte etwas mißverständlich, er *„würde alle Mittel anwenden, ihn zu verhindern."* Daraufhin zog der Offizier seinen Revolver und ließ Dr. Volkhardt und Voigtländer verhaften.
Pitrof ließ die beiden schließlich wieder frei und erklärte, er sei von der Regierung zur Herstellung von Ruhe und Ordnung nach Kaufbeuren beordert worden, *„da nach den vorliegenden Berichten angenommen werden mußte, daß in Kaufbeuren die gleichen Verhältnisse bestehen wie in Kempten."* Schließlich wurde auch Rasig freigelassen und die Stadtwehr im gegenseitigen Einvernehmen neu geordnet. Am nächsten Tag zogen die Truppen wieder ab.
In einer abschließenden Erklärung betonte Pitrof, *„daß er mit anderen Anschauungen über die hiesigen Verhältnisse nach Kaufbeuren gekommen sei, als er wieder von hier weggehe. Er sehe ein, daß die der Regierung von unverantwortlicher Seite zugeschickten Berichte falsch und irreführend gewesen seien, daß keine Veranlassung bestanden hat, in Kaufbeuren zur Herstellung der Ordnung und Ruhe militärische Machtmittel einzusetzen und daß er bedaure, daß die Regierung das Opfer leichtfertiger Informationen geworden sei."*

Bezeichnend ist ein Kommentar des *„Markt Oberdorfer Landboten"* vom 17. Mai 1919: *„Gestern rückten Regierungstruppen in die ‚neutrale Republik' Kaufbeuren ein und setzten den dortigen vielgenannten Stadtkommandanten Rasig ab. Ob er Zimmer Nr. 25 auf dem Rathause mit einem anderen Raume vertauschen mußte, ist nicht bekannt. Hauptsache ist, daß die Kaufbeurer Bürgerschaft von dem spartakistischen Terror, den sich genannter Herr anmaßte, endlich befreit wurde."*[93]
Leider ist der Einmarsch der Regierungstruppen in Kaufbeuren vor allem aus einem anderen Grund bekannt: Auf dem Weg in die Stadt explodierte einem Soldaten beim Gasthof *„Häring"* eine Handgranate. Der Soldat und eine Frau, die zufällig neben ihm am Straßenrand stand, waren sofort tot, vier Kinder wurden schwer verletzt - eines davon starb später noch an den Verletzungen.[94]
Mit den Gemeindewahlen vom 15. Juni 1919 wurde erstmals ein *„Stadtrat"* gewählt; damit endete das bisherige Zweikammersystem. Von den 20 Stadtratssitzen errangen BVP und SPD je 8, die liberale DDP 4. Rasig zog zwar für die SPD in den Stadtrat ein, gab aber (wohl wegen Querelen im eigenen Lager) sowohl sein Mandat als auch den Vorsitz im Freien Gewerkschaftskartell auf und verließ 1924 oder 1925 die Stadt.
Am 1. Mai 1920 teilte der Stadtrat mit, daß der Arbeiterrat Kaufbeuren seine Tätigkeit eingestellt habe.[95]

LITERATUR

1. Zu den verwendeten Quellen (StadtA KF und BayHStA) s. Quellenverzeichnis der u.g. Arbeiten von Strobel und Weirich. Tageszeitungen: *Kaufbeurer Anzeigeblatt* (zitiert: KA) und *Kaufbeurer Volkszeitung* (zitiert: KV).
2. Forschungsarbeiten zu diesem Zeitraum: s. vor allem STROBEL, CHRISTIAN, Kriegswirtschaft. Kaufbeuren während des Ersten Weltkriegs, Magisterarbeit, Augsburg 1989 (zitiert: Strobel); WEIRICH, WERNER, Die Monate der Revolution und Räterepublik 1918/19 in Kaufbeuren, Zulassungsarbeit, Regensburg 1975 (zitiert: Weirich); Kurzfassung davon: WEIRICH, WERNER, Die Monate der Revolution und Räterepublik in Kaufbeuren. In: KGBl 9, 1981/83, S. 1-17.
3. Hinweise zu allgemeiner Literatur (ausführlich: s. Strobel und Weirich): BAUMANN, REINHARD und PAUL HOSER (Hrsg.), Die Revolution 1918/19 in der Provinz, Konstanz 1996 (zitiert: Baumann/Hoser); Handbuch der Bayerischen Geschichte 4/1, München 1974; HERZFELD, HANS, Der Erste Weltkrieg, München 1968; MICHALKA, WOLFGANG (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse, München 1994 (zitiert: Michalka); WECKERLEIN, FRIEDRICH (Hrsg.), Freistaat! Die Anfänge des demokratischen Bayern 1918/19, München 1994.

ANMERKUNGEN

[1] Tuchman, Barbara, August 1914, London 1962, S. 126.

[2] KV 3.8.1914; s. ausführlich Strobel (s.o.).

[3] Vgl. Rohkrämer, Thomas, August 1914 - Kriegsmentalität und ihre Voraussetzungen. In: Michalka, S. 759-777. Die Kriegsbegeisterung war in der Provinz generell geringer als in den Großstädten, vgl. Ullrich, Volker, Kriegsalltag. Zur inneren Revolutionierung der wilhelminischen Gesellschaft. In: Michalka, S. 603-621, hier: S. 603.

[4] KA 3.8.1914.

[5] Strobel, S. 19f; KA 5.-8.8., 12.8., 22.8.1914, KV 7.8., 8.8., 10.8.1914.

[6] Weißfloch, Leonhard, Geschichte des städtischen Krankenhauses Kaufbeuren. In: KGBl 5, 1966/70, S. 75-80; Strobel, S. 21 und S. 32. Die Lazarette bestanden bis Februar 1919. Nach Wilhelmine Jäger (s.o.) wurde auch der „Pavillon" (auf dem Tänzelhölzle) für die Unterbringung Verwundeter verwendet.

[7] KA 7.11.1914; allg.: vgl. Dülffer, Jost, Kriegserwartung und Kriegsbild in Deutschland vor 1914. In: Michalka, S. 778-798.

[8] Nach Angabe des KA vom 5.4.1913 zu diesem Zeitpunkt 9 094 Einwohner. Zu statistischen Angaben allgemein: Beilage zum KA vom 4.4., 5.4.1913, StadtA KF, A 154; Verwaltungsberichte StadtA KF, Z 30, 40/1921-1927; Zepnik, Karl, Aus den Verwaltungsberichten der Stadt Kaufbeuren. In: KGBl 4, 1962/65, S. 130-136; vgl. auch Strobel, S. 11.

[9] Weißfloch, Leonhard, Zeittafel zur Geschichte Kaufbeurens. In: KGBl 7, 1975/77, S. 336-348, hier: S. 346. Der erste Kaufbeurer Gefallene war Hans Einsiedler (KA 15.8.1914).

[10] S. z.B. Röhl, John C.G., Vorsätzlicher Krieg? Die Ziele der deutschen Politik im Juli 1914. In: Michalka, S. 193-215.

[11] KA 21.8., 15.9., 26.9.1914; KV 14.8., 2.9.1914; 8.3.1918.

[12] Stellv. Generalkommando des k. Bay. I. Armeekorps, KA 23.12.1914.

[13] Die Namen der Gewählten: Fritz Junginger, Joseph Kraisy, Martin Stahnecker, Karl Engel, Joseph Schwangart, Eduard Waldmann, Joseph Pfaff, Anton Linder. KA 12.12.1914; Strobel, S. 23-26 und S. 104; zu anderen Mitgliedern: s. Strobel, S. 12f [WW0].

[14] BayHStA, Abt. IV, Garnisonsbataillon Nr. 2 Kaufbeuren, Band 7; vgl. Weirich, S. 37.

[15] Zu kleineren Reibereien s. Strobel, S. 99; StadtA KF, A 381; 1426.

[16] Abschiedswort Obl. Otzmanns (s.u.) vor Auflösung des Bataillons, KA/KV 28.1.1919, vgl. Weirich, S. 37. Zur Kantine s. Salm, Heinrich, Aufgabe und Bedeutung des reichsstädtischen Kornhauses (1400-1804) und der Schranne (1804-1960) in Kaufbeuren. In: KGBl 8, 1978/80, S. 309-317.

[17] BayHStA, Abt. IV, Kriegsstammrollen: 11 142 Garn-Batl. 2, Kriegsrangliste 1; Abschiedswort Otzmanns (s.o), vgl. Weirich, S. 38. Zu Lochner und Otzmann s.u. Zu Namen von Soldaten s. StadtA KF, A 2017 „Wahlen zum bay. Landtag und zur verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung 1919"; es werden 64 wahlberechtigte Soldaten aufgeführt [WW0].

[18] KA 7./11.8.1914; StadtA KF, A 2630 „Luftfahrzeuge" (umfangreich).

[19] KA 18./21.11.1916; StadtA KF, A 2630.

[20] Vgl. z.B. Afflerbach, Holger, Die militärische Planung des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg. In: Michalka, S. 280-318; Herzfeld (s.o.), S. 47-112.

[21] Importe 1914: bei Getreide ca. 25%, Fett 40%, Futtermittel 33%, vgl. Strobel, S. 27; Vgl. dazu auch Feldman, Gerald D., Kriegswirtschaft und Zwangswirtschaft: die Diskreditierung des „Sozialismus" in Deutschland während des Ersten Weltkriegs. In: Michalka, S. 456-484.

[22] Vgl. Strobel, S. 27-29; Feldman, S. 462, vgl. auch KV 5.8.1914.

[23] Salm (s.o.), hier: S. 315.

[24] Strobel, S. 29-36.

[25] Ein städtischer Arbeiter verdiente z.B. 1915 3,70 M und 1918 6 M pro Tag; vgl. Strobel, S. 85f.

[26] Strobel, S. 37f. BayHStA, Abt. IV, Stellv. Gen. Kdo I, A.K. Nr. 1945, 1947.

[27] Strobel, S. 45, 71f; nach Verwaltungsberichten 1921-1927. Bis 1. August 1920 erhielten die Leistungsempfänger in Kaufbeuren insgesamt 963 764 M an *„Reichsfamilienunterstützung"* und 235 824 M an *„städtischen Mehrleistungen"*. Zur Beteiligung von Vereinen und Gewerkschaften an der Lebensmittelversorgung s. Strobel, S. 80; KA/KV 29.11.1915 [WW0].

[28] Strobel, S. 21, S. 72f und S. 78; vgl. auch Ullrich, S. 605f. Zur Beteiligung von Vereinen und Gewerkschaften an der Lebensmittelversorgung s. Strobel, S. 80; KA/KV 29.11.1915. Zur Volksstimmung s. ebd. S. 81 und S. 96f.

[29] KA 7.11.1918, vgl. Weirich, S. 34; vgl. Strobel, S. 104.

[30] KA 13.11.1916; 9.2.1917; 29.8.1918; Strobel, S. 42f; StadtA KF, A 4776.

[31] Michalka, Wolfgang, Kriegsrohstoffbewirtschaftung. Walther Rathenau und die kommende Wirtschaft, In: Michalka, S. 485-505, hier S. 486.

[32] KA 29.11.1915; 17.11.1916; 23.7.1917; Strobel, S. 39; Pfundner, Thomas, Kaufbeurer Glockenschicksale in den beiden Weltkriegen. In: KGBl 8, 1978/80, S. 262-274. Zur Erinnerung gab es „Glocken-Abschiedskarten" zu kaufen.

[33] S. Strobel, S. 46 [WW0].

[34] KA 8.11., 21.6.1916; 10.2., 3.8., 13.9.1917; 5.2., 6.2., 15.10.1918.

[35] Vgl. ebd., S. 34f; Strobel, S. 39f; KA 17.10., 31.12.1917; 12.2.1918.

[36] KA 4.4.1913 (Beilage), 19.4., 21.4., 1.5., 8.6.1917; Weißfloch, Leonhard, Zeittafel (s.o.), S. 346f; Schmitt, Fritz, Neunzig Jahre Gas in Kaufbeuren. In: KGBl 1, 1952/54, S. 63f; Baur, Hans, Als in Kaufbeuren das elektrische Licht anging. In: KGBl 10, 1984/86, S. 242-247; vgl. Weirich, S. 34f.

[37] KA 4.5.1915; 4.6., 30.10.1917; 14.5.1918.

[38] Weißfloch, Leonhard, Wußten Sie schon? Kleine Verkehrsgeschichte von Kaufbeuren in den letzten 100 Jahren. In: KGBl 8, 1978/80, S. 36; ders., Zeittafel (s.o.).

[39] S. ausführlich Strobel, S. 46-70 und Laub, Uta, Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Kaufbeuren unter besonderer Berücksichtigung des 20. Jahrhunderts, Diplomarbeit, Mannheim 1960, S. 82-102 und S. 112.

[40] Strobel, S. 54-60.

[41] S. ausführlich Strobel, S. 46-70 und S. 104 sowie Laub, Wirtschaftliche Entwicklung (s.o.), S. 82-102, 112.

[42] KA 23.7., 28.8.1917; Dinger, Ludwig, Königliche Waldbauschule Kaufbeuren 1888-1916. In: KGBl 13, 1993/95, S. 18-25; Weißfloch, Leonhard, Zeittafel (s.o); Pfundner, Wie's früher war (s.o.), S. 54.

[43] KA 10.1., 4.4., 5.8., 9.9.1916.

[44] StadtA KF, A 3001, Personalakt Bgm. Volkhardt; Weißfloch, Leonhard, Dr. Georg Volkhardt - ein verdienter Kaufbeurer Bürgermeister. In: KGBl 8, 1978/80, S. 133-147.

[45] Vgl. Fischer, S. 117

[46] KA 7.7., 8.7., 11.7., 28.7.1918.

[47] KA 24.7., 9.10., 4.12.1917.

[48] StadtA KF, A 2093, A 154, KA (Beilage) 4.4., 5.4.1913; 13.12.1917; 25.2.1919, KV 7.11.1918, Strobel, S. 77f.; s.a. den Beitrag von Walter Eberle.

[49] StadtA KF, A 2169 „Errichtung des Kriegswahrzeichens 1917"; Eberle, Walter K., Wie es vor 75 Jahren zum „Kriegswahrzeichen" am Fünfknopfturm kam. In: KGBl 13, 1993/95, S. 59-63.

[50] StadtA KF, A 2169; Pfundner, Wie's früher war (s.o.), S. 54; Eberle (s.o.); KA 1.5., 4.5., 5.5., 10.5., 30.8., 28.9. 1917; Pfundner, Thomas, Aus der Geschichte des Fünfknopfturmes. In: KGBl 9, 1981/83, S. 209-215.

[51] Pfundner, Wie's früher war (s.o.), S. 54; Eberle (s.o.); KA 1.5., 4.5., 5.5., 10.5., 30.8., 28.9. 1917; s.a. Pfundner, Thomas, Aus der Geschichte des Fünfknopfturmes (s.o.).

[52] Vgl. z.B. Herzfeld (s.o.), S. 324-353.

[53] Z.B. KA 3.4., 10.8.1917; 11.1., 27.3., 24.10.1918.

[54] Mitchell, S. 75f; vgl. auch Ullrich (s.o.), S. 615-617.

[55] Laut Brockhaus Enzyklopädie, 19. Aufl., 1989, Bd. 9, S. 154, waren an „Grippe" angeblich 22 Millionen Personen erkrankt. Für Deutschland werden 1918 180 000 Todesopfer genannt vgl. auch Ullrich (s.o.), S. 617.

[56] Tägliche Presseberichte im Oktober 1918, KV 21.10., 5.11.1918; vgl. Weirich, S. 36.

[57] Leutnant Hermann Bronner (später als Oberst 1945 Kommandant des Fliegerhorsts Kaufbeuren).

[58] Sie kehrten erst einige Tage später wieder nach Schleißheim zurück, wo sie eine Strafe erwartete.

[59] Weißfloch, Leonhard, Erste Flugzeuglandung in Kaufbeuren im Jahr 1918. In: KGBl 10, 1984/86, S. 540-544; ders., KGBl 11, 1987/89, S. 40f.

[60] Jahrestag der russischen Oktober-Revolution.

[61] 1917 hatte sich die SPD über der Frage der Kriegsfinanzierung gespalten. Während die *„Mehrheits-Sozialdemokraten"* (MSPD) die Weiterführung des Krieges billigten, lehnte dies ein kleiner, aber lautstarker, linker Flügel ab und forderte sofortigen Frieden: die *„Unabhängigen Sozialdemokraten"* (USPD). Vgl. z.B. Mühlhausen, Walter, Die Sozialdemokratie am Scheideweg - Burgfrieden, Parteikrise und Spaltung im Ersten Weltkrieg. In: Michalka, S. 649-671.

[62] Mitchell (s.o.), S. 92. Weitere Literatur: s. Weirich, S. 51.

[63] KV 13.11.1918; vgl. Weirich, S. 52.

[64] Vgl. Baumann/Hoser.

[65] Vgl. Mitchell, S. 295-303, und Weirich, S. 53.

[66] Vgl. Strobel, S. 80, 82; StadtA KF, A 4769.

[67] Die Arbeiter in graphischen Berufen waren im ganzen Reich besonders gut organisiert, vgl. Strobel, S. 83.

[68] Vgl. Weirich, S. 55f und S. 292-296; StadtA KF, A 1379, Personalakte des Buchdruckers Wilhelm Rasig, 1919.

[69] Vgl. Weirich, S. 291f; BayHStA, Abt. IV, OP 45 858: Personalakt Otzmann.

[70] KA/KV 13.11.1918; vgl. Weirich, S. 58.

[71] BayHStA, Abt. I, Akten betreffend Arbeiter- und Soldatenräte, Nr. 14: Wahl der Arbeiter- und Bauernräte in den Bezirksämtern Schwabens, 1918-1919; BayHStA, Abt. IV, OP 45 858 (s. Anm. 64); KA/KV 11.11.1918.

[72] BayHStA, Abt. IV, OP 45 858 (s.o.).

[73] Der Zeitpunkt der „Revolution" hing offensichtlich mit der Größe der Orte zusammen: am 7. November in München, am 8. November z.B. in Augsburg und Kempten, am 9. November z.B. in Kaufbeuren, in kleineren Orten noch später.

[74] Neben Wilhelm Rasig auch Josef Wintergerst, der Vorsitzende des Christlichen Gewerkschaftskartells.

[75] KA/KV 11.11., 12.11.1918; zu Kempten vgl. Kolb, Eberhard, Die Arbeiterräte in der deutschen Innenpolitik 1918-1919, Düsseldorf 1962, S. 89; vgl. Weirich, S. 68-80.

[76] Bürgermeister Dr. Volkhardt war gerade verreist.

[77] KA 11.11., 16.12.1918; vgl. Weirich, S. 81f.

[78] Vgl. Weirich, S. 81f und S. 97-158, KA/KV 11.11., 12.11., 21.11.1918.

[79] Dabei galt das „imperative Mandat": die „Basis" konnte ihrem Vertreter jederzeit Weisungen erteilen oder ihn gar abberufen.

[80] S. z.B. Bermbach, Udo, Rätesysteme als Alternative. Zum Repräsentationscharakter direkt-demokratischer Organisationsprinzipien. In: Probleme der Demokratie heute, Sonderheft 2, 1970, S. 110-138.

[81] KV 29.11.1918; vgl. Weirich, S. 180.

[82] KA 7.12.1918; vgl. Weirich, S. 168f.

[83] KV 17.12., 18.12.1918; KA/KV 11.1.1919; vgl. Weirich, S. 202f.

[84] StadtA KF, A 2017, Die Wahlen zum bayerischen Landtag und zur verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung 1919; Mitchell, S. 189; Michaelis, Herbert/Schraepler, Ernst, Hrsg., Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart, Berlin 1958, Bd. 3, S. 245; vgl. Weirich, S. 208-217.

[85] S. Mitchell, S. 191-200; vgl. Weirich, S. 218.

[86] Vom Soldatenrat war jetzt keine Rede mehr, da das Bataillon nach den Wahlen, die es noch gesichert hatte, aufgelöst wurde und auch Otzmann die Stadt verließ. Vgl. Weirich, S. 146f.

[87] KA 22.2., 25.2.1919; BayHStA, Abt. I, Akten betr. Arbeiter- und Soldatenräte, Nr. 14, Wahl der Arbeiter- und Bauernräte in den Bezirksämtern Schwabens, 1918-1919; vgl. Weirich, S. 224-230.

[88] S. ebd., S. 241-245.

[89] Vgl. Mitchell, S. 242-282; vgl. Weirich, S. 253-256.

[90] StadtA KF, A 961 „Aufstellung der bayer. Volkswehr und von Freikorps" (1919); s.a. Kolb (s.o.), S. 385; vgl. Weirich, S. 257f.

[91] Vgl. Weirich, S. 183-187; Mitchell, S. 171-182.

[92] KV 29.4., 4.5.1919; vgl. Weirich, S. 266f.

[93] BayHStA, Abt. IV, Freikorps Schwaben, Stellv. Kdo Memmingen, Bund 10, Nr. 8; KV 17.5., 19.5., 21.5.1919; vgl. Weirich, S. 268-273.

[94] StadtA KF, A 2051: Unfall bei der Wirtschaft zum „Häring" anläßlich des Einrückens der Regierungstruppen. Der Rechtsstreit wegen Schadensersatz für die Opfer (den die Stadt letztlich verlor) zog sich über Jahre hin, wobei sich Dr. Volkhardt sogar persönlich an Ministerpräsident von Kahr wandte.

[95] StadtA KF, A 1072, Verordnungen über die Arbeiter- und Soldatenräte, 1919-1922; vgl. Weirich, S. 274f und S. 295.

Walter Eberle

Der Versuch städtischer Selbstbehauptung

Von der ungeliebten Republik zum „Dritten Reich" und seinem katastrophalen Ende

Die Tatsache, daß lokalgeschichtliche Sekundärliteratur für diesen Zeitraum nur spärlich oder thematisch eingeschränkt zur Verfügung steht, ließ dem Autor keine andere Wahl, als sich vor allem auf die Akten- und Zeitungsüberlieferung zu beschränken. Mit der von ihm bevorzugten chronographischen Darstellung verbindet sich die Absicht, künftigen Bearbeitern dieser Zeit thematische Ansatzpunkte zu vermitteln.

Kaufbeuren und der Mythos der „goldenen" Zwanziger Jahre

Dem größten Teil der deutschen Bevölkerung war am 9. November 1918 durchaus bewußt, daß mit dem Weg in die Republik eine ungewohnte Herausforderung bevorstand. Es mußte sich zeigen, ob der programmatische Anspruch der politischen Parteien einer Verantwortung gewachsen war, die sich an den Vorgaben einer demokratischen Verfassung zu orientieren hatte.

Die Kaufbeurer Bürger stehen der Republik meist mit Skepsis gegenüber. Die Arbeiter, von denen man annehmen müßte, daß sie diese Staatsform begrüßen, sind oft indifferent, weil nur wenige von ihnen in einer sozialdemokratischen Tradition erzogen wurden. Der Großteil der Arbeitnehmerschaft, mehr als 80%, ist katholisch, schlecht gebildet und gewohnt, unreflektiert zu wiederholen, was an den Stammtischen zu hören oder in der schwarzgefärbten Presse zu lesen ist. Die knapp 20% protestantische Einwohnerschaft hat in der Regel eine weitaus bessere Schulbildung. Der „Mittelstand" und das „Großbürgertum" sind fast ausschließlich protestantisch. Die meisten von ihnen leben 1919 noch in den Vorstellungen des 19. Jahrhunderts. Sie denken monarchistisch, lieben alles Militärische, sind stets ein wenig antiklerikal, auch antisemitisch, und können sich unter einer Republik nichts Solides vorstellen. Die Unterzeichnung des Versailler Vertrages wird verständlicherweise in Kaufbeuren mit großer Sorge von allen Bevölkerungskreisen registriert, weil er den Namen *„Friedens"*-Vertrag nicht verdient. Er hat mit seinen übertriebenen Forderungen die Nationalisten gestärkt und schließlich zum politischen Erfolg der Nationalsozialisten beigetragen.

Die Anfangsjahre der Weimarer Republik sind von Aufruhr, Gewalt und wirtschaftlicher Not geprägt: der Spartakisten-Aufstand (Januar 1919), der reaktionäre Kapp-Putsch (13.3.1920), die Fememorde an Matthias Erzberger (26.8.1921) und Walter Rathenau (24.6.1922), die Ruhrbesetzung (9.1.1923) und schließlich als Höhepunkt 1923 die Inflation, an deren Ende der Kurs des Dollars auf 4,2 Billionen Mark festgesetzt und die Mark von 1 Billion auf 1 Rentenmark abgewertet wird.

Schon 1919, als Hindenburg wider besseres Wissen vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß die Erklärung abgibt, daß die deutsche Armee *„von hinten erdolcht worden sei"*, wird auch in Kaufbeuren die *„Dolchstoßlegende"* etabliert. Für die Verbreitung dieses Mythos in den Zwanziger Jahren sorgen dann in Kaufbeuren die vielen Militär- und Veteranenvereine, die noch aus der Kaiserzeit stammen und in die Republik hinübergerettet werden.[1]

Der Mittelstand und die Oberschicht sowie eine geringe Zahl Arbeiter finden in diesen Jahren ihre politische Heimat vorwiegend bei den Deutschnationalen. Der größere Teil des Bürgertums und auch ein Teil der Arbeiter wählen gewohnheitsmäßig die Bayerische Volkspartei. Die unteren Schichten verteilen ihre Stimmen meistens zwischen der BVP und den Sozialdemokraten. Kommunisten gibt es in Kaufbeuren nur vereinzelt. Die Folgen der Inflation spüren vor allem die vermögenden Kreise, die ihr Geld in allen möglichen Anleihen angelegt haben, nicht zuletzt auch in Kriegsanleihen. Es profitieren aber alle jene, die ihre Schulden mit dem wertlos werdenden Geld zurückzahlen können. Die große Masse der Arbeiter leidet zwar unter der täglichen Entwertung ihrer Lohngelder, muß aber keine Vermögenseinbußen hinnehmen, weil sie kaum Erspartes besitzt. Es ist nicht verwunderlich, daß die Inflation die Vorurteile gegen die Republik bei der Mittel- und Oberschicht verstärkt.

Während und kurz nach der Geldentwertung beginnen in unserer Stadt die so verhängnisvollen Treffen der Soldaten-, Krieger- und Veteranenvereine, bei denen langsam das Gedankengut der Deutschnationalen und Nationalsozialisten heranreift. Schon im Mai 1922 vereinigen sich der Veteranen- und Kriegerbund mit den Alt-

veteranen, und man hört dort Worte wie von dem *„Heer, das unbesiegt aus dem Kampf hervorgegangen ist und nur durch Zwietracht unterging."* Im Juni werden die freien Gewerkschaften in Kaufbeuren verboten, und ihre Führer benützen die Gelegenheit zu heftigen Ausfällen gegen das *„reaktionäre Mördergesindel"* und ähnlichen Haßtiraden, was wiederum eine dramatische Stadtratssitzung mit vielen Zuhörern nach sich zieht. In einer Aussprache über den Demonstrationszug protestieren die Rechtsparteien gegen diese Vorgänge. *„Hetzerische Führer"* hätten ihrer maßlosen Wut gegen das Bürgertum Ausdruck gegeben. Im Juli 1922 veranstaltet die Linke wieder eine Demonstration mit 500 Personen unter der Parole *„Zum Schutze der Republik"*, die, als sie sich der Kaiser-Max-Straße nähert, von der Polizei gestoppt wird. Eine öffentliche Versammlung der Bayerischen Mittelstandspartei im Januar 1923 geißelt die *„Erfüllungspolitik"* des Kanzlers Joseph Wirth. Man fordert, daß jeder deutsche Mann dazu berufen sei, *„durch Stärkung des nationalen Geistes eine Wehrfront aufzubauen, um damit wieder Freiheit, Recht, Ehre und Macht zu schaffen"*. Im Februar hält Dr. Volkhardt eine öffentliche Stadtratssitzung, und zwei Tage später eine eindrucksvolle Trauerkundgebung im Rathaus, um gegen die Ruhrbesetzung durch die Franzosen zu protestieren. Auch der „Liederkranz" veranstaltet einen großen vaterländischen Abend mit dem *„Treueschwur"* von Cyrill Kistler, der dem Anlaß angemessenen ist. Dabei kommt es zu einem Eklat, als sich einige junge Leute, beim „Deutschlandlied" die Ohren zuhaltend, auf die Galerie hinlümmelten. Der Reporter schreibt in der Zeitung: *„Der ganze Saal mußte zusehen, daß es noch Leute gibt, die im gegenwärtigen Augenblick so ehrvergessen sind"*. Als der Redner auf diese Leute hinwies, habe man sie sofort an die frische Luft befördert.

Am 7.Mai sprachen in einer Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei die Kandidaten Dr.Bärwolf und Otto Hermann; in der am gleichen Tag abgehaltenen Versammlung der NSDAP referierte Handelsschuldirektor Reinhard in Herrsching. Beide Versammlungen waren schlecht besucht.

Dagegen war eine Versammlung der SPD,in der Reichstagsabgeordneter Sänger sprach,gut besucht. In der Diskussion,in der der Kommunistische Stadtrat Huber- München und der nationalsozialistische Stadtrat Kellner-Kaufbeuren sprachen,kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen und nur dem Eingreifen des Versammlungsleiters war es zu verdanken,dass die anwesenden Kommunisten -etwa 8 Mann- nicht gewaltsam aus dem Lokal entfernt worden sind.

Eine am 12.ds.Mts.von den Kommunisten mit einem Referat des Kommunisten Freiberger-München abgehaltene Wählerversammlung war von etwa 60 Personen,hievon in der Mehrzahl Sozialdemokraten,besucht. Sie ist ruhig verlaufen.

15.5.28. IV.

Tumulte dieser Art gehören zum politischen Alltag der 1. Republik (hier ein Kaufbeurer Polizeibericht vom 15. Mai 1928).

Erstmals treten im März 1923 auch Augsburger Kommunisten in Kaufbeuren auf und veranstalten einen Jugendwerbetag. Als dies verboten wird, ziehen die *„verwegenen Gestalten"* singend und johlend durch die Stadt zum *„Lammkeller"*, bis die Gendarmerie sie sistiert, ihre Schuß- und Schlagwaffen konfisziert und den Haupträdelsführer in Schutzhaft nimmt, um ihn vor dem berechtigten Unmut der Bevölkerung zu schützen. Im Juni des gleichen Jahres spricht auf einer öffentlichen Versammlung der BVP-Redner Dr. Schweyer über den *„Lebenskampf des deutschen Volkes"*. Es fallen die Worte: *„Das deutsche Volk vergaß sich selbst, so daß es einer Minderheit gelingen konnte, ihre verbrecherische Absicht zu erreichen und Revolution zu machen mit dem Vorhaben, sich aus der Not des Volkes Riemen zu schneiden"*. Auch von *den „Hochverrätern von damals"* spricht er und ruft aus: *„Noch nie ist ein Volk so betrogen worden, wie mit diesem Frieden."* Im Oktober wird *„zum Wohle des Vaterlandes, das Großdeutschland heißt"* der Stadtverband der vaterländischen Vereinigungen gegründet. Seine Losung lautet: *„Kampf dem Schand- und Lügenvertrag von Versailles"*. Zu ihm gehören der *„Bund Bayern und Reich"*, die Feldartillerievereinigung, die Einser-Jäger, die Pioniervereinigung, die Fußartillerievereinigung, der *„Liederkranz"*, der katholische Gesellenverein und die *„Neudeutschland-Gruppe"*.

Der November sieht die Kaufbeurer Arbeiter, meist auch Frauen aus der Spinnerei, mit einer Demonstration vor das Rathaus ziehen, um gegen die Teuerung zu protestieren. Hauptsächlich geht es gegen die willkürlichen Goldmarknotierungen für Butter, Käse und Zucker. Nachmittags lädt der Bürgermeister dann das Handelsgremium, den Gewerbeverein und verschiedene Innungen ein, dazu die Vertreter der Arbeiterschaft, um mit ihnen die Preisgestaltung zu besprechen, wobei vor allem auch Klage über die Notierungen der Butter- und Käsebörse Kempten geführt wird. Ein Redner bezeichnet diese Institution als *„Raubritterburg"*.

Im Februar 1924 wird ein Volksbegehren für die Auflösung des bayerischen Landtages und gegen die bayerische Verfassung eingeleitet, die in ihrer revolutionären Form dem Mehrheitswillen des Volkes nicht entspräche. Zu Punkt eins unterschreiben in Kaufbeuren 2 446 Personen, zu Punkt zwei 2 282 Bürger. Zunehmend bilden sich in der ersten deutschen Republik die politischen Extreme. Der Internationalismus marxistischer Prägung und der überlieferte Patriotismus monarchistischer Kreise beziehen unvereinbare Positionen. Eine Wiedersehensfeier ehemaliger Angehöriger der 4. bayerischen Infanterie-Brigade in Anwesenheit mehrerer bayerischer Generäle soll vaterländisches Gedankengut wiederbeleben. Fahnen werden geweiht, und in der Kaiser-

Max-Straße findet vor der Generalität ein schneidiger Vorbeimarsch statt. Ähnliche Anlässe schafft sich der Bayerische Kriegerbund mit einem Feldgottesdienst und einem Marsch zum Kriegerdenkmal. Die Herren Offiziere werden aufgefordert, möglichst in den alten Uniformen zu erscheinen und die Orden und Ehrenzeichen anzulegen. Im August des gleichen Jahres gibt es bei der Pioniervereinigung eine Fahnenweihe mit dem Schwur *„Wir wollen treu sein bei Tag und bei Nacht, zu Wasser und zu Land bis zum Tod"*. Ein Pfarrer bittet *„um Gottes Gnade und reichen Segen für unser schönes Bayernland und sein angestammtes Herrscherhaus"*. Im August wird im Gasthaus zur Wies der „Frontkämpferbund" gegründet, um endlich einen Zusammenschluß all derjenigen zu vollziehen, *„die in den Stürmen des Weltkrieges in vorderster Kampffront standen und so ihr höchstes Gut für die Verteidigung des Volkes und der Heimat einsetzten"*. Im Juni 1925 halten die Bayerischen Einserjäger in Kaufbeuren ihr 25jähriges Gründungsjubiläum mit einer Feldzeichenehrung in Anwesenheit der Generäle von Fasbender, von Hurth und von Weiß-Jonak. Auch Generalmajor von Jaud und die Obersten von Düwell und von Pflügel sind eingeladen. Hauptmann Graf von Bothmer ist mit der Traditionskompanie und der Regimentsmusik gekommen. Die Reden im sattsam vaterländisch-schwülstigen Tenor werden in der Zeitung ausführlich besprochen.

Im Juni 1926 steht wieder einmal einer der zahlreichen Volksentscheide an. Die Wähler sollen zur Fürstenenteignung „Ja" sagen. In Kaufbeuren ruft man vehement zur Stimmenthaltung auf, und das Resultat ist dann auch entsprechend: Stimmberechtigte = 5.648, abgegebene Stimmen 1.408, davon „Ja" 1.341. Im Juli wird die Standartenweihe der neugegründeten Kavallerievereinigung in Anwesenheit *„seiner Königlichen Hoheit Prinz Alfons, seiner Exzellenz des Generalleutnants von Höslin"* und einer Reihe weiterer Offiziere, alle in ihren alten Uniformen, vollzogen. Gleich darauf, im August, begeht die Dreiervereinigung ihr 25jähriges Jubiläum, zu dem auch der Veteranen- und Kriegerverein, die 8er-Vereinigung, die 12er-Vereinigung, die 20er-Vereinigung, die Pioniervereinigung, die Feldartillerie-Vereinigung, die Kavallerie-Vereinigung und die Fußartillerie-Vereinigung eingeladen sind. Das Fest wird nach einem Gottesdienst und nach vollzogener Kranzniederlegung im *„Tellgarten"* fortgesetzt, nur unterbrochen von den markigen Ansprachen der verschiedensten Redner.

Im März 1927 tagt der Bayerische Kriegerbund im Stadtsaal. Wie viele andere Offiziere pflegt auch Generalleutnant von Reuter die *„vaterländische Gesinnung, die Kameradschaft und die Überlieferung der Geschichte unseres alten, glorreichen Heeres"*. Beim Zwölfertag im Mai des gleichen Jahres sind dann die beiden Stachussäle dicht gefüllt. Oberst Schleicher und Major Dr. Bauschmid sprechen *„von Kameradschaft und Treue"*.

Im März 1928 kommt Hitler erstmals ins Allgäu und hat in Kempten einen riesigen Zulauf. Die Kaufbeurer Volkszeitung kommentiert dieses Ereignis mit der Überschrift *„Hitlers Kampf um die deutsche Freiheit"*. Im September haben dann die Kaufbeurer Gelegenheit, ihrer Begeisterung für das Militär tatkräftig Ausdruck zu verleihen. 1 500 Reichswehrsoldaten muß mit ihren Offizieren und Unteroffizieren Quartier gegeben werden. Auch ihre 200 Pferde brauchen Unterkunft und Futter. Man hält Manöver im Gelände zwischen Ebersbach und Irsee und viele Kaufbeurer „Schlachtenbummler" pilgern zur Irseer Kirche, von deren Turm ein Offizier ihnen die militärischen Vorgänge erklärt. Im gleichen Monat hält der „Stahlhelm" einen Großangriff auf die Republik: *„Wir hassen mit ganzer Seele den augenblicklichen Staatsaufbau, seine Form und seinen Inhalt, sein Werden und sein Wesen, weil er uns die Aussicht versperrt, unser geknechtetes Vaterland zu befreien und das deutsche Volk wieder wehrhaft zu machen"*. Die Kaufbeurer Volkszeitung zitiert dazu noch einen Artikel: *„Wir fordern die Verstärkung der Macht des Reichspräsidenten, daß er allein in Zukunft Minister ernennen kann, um so den Einfluß des Parlaments auf die Regierung auszuschalten"*. Im Februar 1929 hält der Veteranen- und Kriegerverein eine Generalversammlung unter dem Motto *„Gegen Versailles"* ab, bei der Kommerzienrat Bausenwein ein Referat über die *„Kriegsschuldlüge"* hält. Die Tagung des Veteranen- und Kriegerbundes im Februar hat wiederum den Versailler Vertrag und schon wieder die Kriegsschuldlüge zum Thema, und im März treten die Vereine „Reichsflagge", „Bayern und Reich", sowie die „Vereinigten Vaterländischen Verbände" geschlossen dem „Stahlhelm" bei. Im April ist im „Stachus" eine öffentliche Versammlung der NSDAP mit der üblichen Judenhetze und antiklerikalen Parolen. Die BVP und ihre Kaufbeurer Volkszeitung, welche die Nationalsozialisten eher als Konkurrenten denn als Gegner betrachten, beurteilen die Veranstaltung erstmals sehr negativ und schreiben unter der Überschrift *„Eine Krachversammlung"* einen äußerst aggressiven Artikel.

So sind die *„Zwanziger Jahre"* in Kaufbeuren gewiß nicht als „goldene", sondern eher als „eiserne" Jahre des politischen Extremismus zu bezeichnen.

Erste Kurseinbrüche in der New Yorker Wallstreet weisen schon im Oktober 1929 auf künftige Katastrophen hin, und der Juli 1930 entwickelt sich zu einem Krisenmonat der deutschen Geschichte. Die Wirtschaftskrise ist im vollen Gang. Obwohl es auch erleichternde Anlässe gibt, weil die Franzosen sich aus dem Rheinland

zurückziehen, ist Kanzler Brüning gezwungen, mit Notverordnungen die Regierungsgeschäfte zu führen. Unnötig zu sagen, daß sich die Nationalsozialisten die Situation zunutze machen und im August einen sehr populären Redner, den früheren Lokführer und MdR Dreher nach Kaufbeuren holen, um *„mit dem demokratisch-parlamentarischen System scharf abzurechnen"*. Die üblichen Schlagworte wie *„Millionen Deutsche durch die Inflation Hab und Gut verloren"*; *„Hunderttausende ohne Wohnung"*; *„mehr als 3 Mill. müssen stempeln gehen"*; *„durch den Young-Plan müssen 3 Generationen Tribute bezahlen"*; *„bei Lesungen im Reichstag von 497 Abgeordneten nur 18 bis 10 anwesend, während die anderen sich im Erfrischungsraum betätigen"*; *„unser gesundes, arbeitsames und wehrkräftiges Volk wurde in 12 Jahren zum Pazifismus und zum ewigen Nachgeben und Erfüllen erzogen"*; *„Landesverrat muß mit dem Tod bestraft werden"* und andere markige Sprüche verfehlen ihre Wirkung auf das Publikum nicht.

Die Zahl der Arbeitslosen steigt im Januar 1932 auf nahezu 6 Millionen. Die sozialistischen Parteien haben immer weniger Probleme, der Bevölkerung die Notwendigkeit eines Systemwechsels beizubringen. Die Versammlungen der NSDAP erhalten auch in Kaufbeuren einen immer größer werdenden Zulauf und die „schwarze Presse", die in den Sozialdemokraten und Kommunisten ihre Hauptgegner sieht, glaubt mitunter, die NS-Propaganda noch übertreffen zu müssen.

Im Februar 1932 hält der bayerische Kriegerbund eine Jugendführertagung in Kaufbeuren ab. Seit einigen Jahren gibt es dort auch Platz für Jungmänner ab 18 Jahren, um die Wehrertüchtigung zu pflegen. Wen wundert es, daß ein Jahr später die Nationalsozialisten keine große Überzeugungsarbeit leisten müssen, um auch in Kaufbeuren bei vielen Bürgern ihrer Bewegung Ansehen und Zuspruch zu verschaffen.[2]

Die administrative Neuorientierung und der „Kaufbeurer Rathauskonflikt"

Im Dezember 1924 wird ein neuer Stadtrat gewählt. Die SPD erhält 5, die Vaterländische Wahlgemeinschaft (bestehend aus der BVP, Deutschnationalen, Zentrum und Beamtenbund) insgesamt 14 und der Völkische Block einen Sitz. Zweiter Bürgermeister wird wieder Josef Kraisy und Dritter Bürgermeister der Apotheker Hans Hindringer.

Im Februar 1927 muß dann der Zweite Bürgermeister nachgewählt werden, da durch den Tod des bisherigen Amtsinhabers Josef Kraisy dieser Posten vakant ist. Die BVP fordert dieses Amt und schlägt Bankdirektor Rösch



Nach der Schlußsitzung des Stadtrates am 19.12.1924 ein früher Hinweis auf den „Rathauskonflikt" des Jahres 1927: Die fünf SPD-Mitglieder sind der Aufnahme fern geblieben.
1. Reihe von links: Hans Einsiedler, Carl Engel, Josef Kraisy, Dr. Volkhardt, Maria Baldauf, Franz Moosmang, Albert Metz; 2. Reihe: Protokollführer Sachs, Leonhard Pfleger, August Rösch, Johann Schropp, Ferdinand Erdt, Otto Müller, Josef Hartwig und Karl Sauer

vor, der aber von der vaterländischen Gruppe abgelehnt wird. Im ersten Wahlgang gibt es keine Mehrheit, sodaß es zu einer Stichwahl kommt, bei der der Gewerbeoberlehrer Wagner von den „Vaterländischen" Sieger bleibt. Die BVP spricht nun dem neugewählten Zweiten und dem Dritten Bürgermeister Hindringer das Mißtrauen aus und fordert beider Rücktritt, weil es nicht angehen könne, daß beide Posten in der Hand der „Vaterländischen" sind. Falls beide an den Sitzungen teilnähmen, würde die Fraktion der BVP den Sitzungen fernbleiben. Die SPD-Fraktion schließt sich dieser Meinung an, macht aber zusätzlich geltend, daß eigentlich ihr der Posten des Dritten Bürgermeisters zustehe. So kann der Stadtrat nicht weiterarbeiten. Sowohl die BVP wie auch die SPD verlangen die Auflösung und Neuwahl des Stadtrates, die dann im Juni abgehalten wird und der BVP 9, der SPD 6 und den Vaterländischen 5 Sitze einbringt. Zweiter Bürgermeister wird nun der Postamtmann Thomas Mayer (BVP) und Dritter Bürgermeister der Schriftsetzer Januar Braig (SPD). (Siehe auch die Folgeseite.)

Da in Kaufbeuren alle 10 Jahre auch der Bürgermeister neu gewählt wird, muß der Stadtrat im Juni 1929 zur Wahl schreiten. Die BVP-Fraktion bleibt aber wegen der bekannten Querelen dem Wahlakt fern, und der Zweite Bürgermeister, der den Wahlakt leiten soll, wird durch den Dritten Bürgermeister ersetzt. Vollständig erscheinen zur Wahl nur die Fraktion der Vaterländischen und die Fraktion der SPD, die mit ihren 12 Stimmen zusammen Dr. Volkhardt für weitere 10 Jahre wiederwählen.

Der Kaufbeurer Rathauskonflikt

Nürnberg, 27. Mai.

Oertliches Bündnis der Bayerischen Volkspartei mit den Sozialdemokraten gegen die Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft.

Der „Fränkische Kurier" bringt unter dieser Aufschrift in Nr. 126 vom Dienstag, 10. Mai 1927, eine ganz einseitige Darstellung der wirklichen Vorgänge im Kaufbeurer Rathaus, die wieder einen Beweis liefern, mit welchen Mitteln in der „vaterländischen" Presse die Wahrheit umgebogen wird, um Sensation zu machen und sich von der Schuld reinzuwaschen. Als Gegenüberstellung dieser Darstellung seien in Kürze die tatsächlichen Vorgänge geschildert.

Bei den Wahlen 1919 erhielten die Sozialdemokraten und die Bayerische Volkspartei je acht Mandate, die damaligen Demokraten vier Mandate. Der Berufsbürgermeister Dr. Volkhardt bekannte sich damals, weil es gerade so Mode war, auch zu den Demokraten, die beiden ehrenamtlichen Bürgermeister fielen nach der Stärke der Fraktionen der Bayerischen Volkspartei und den Sozialdemokraten zu. Bei den Gemeindewahlen 1924 wurde auch in Kaufbeuren wie überall eine sogenannte „Vaterländische Wahlgemeinschaft" gebildet zu dem menschenfreundlichen Zwecke, die Sozialdemokraten aus dem Rathaus hinauszuwählen. Es erhielten die Vaterländische Wahlgemeinschaft zusammen 15 Mandate, die Sozialdemokraten 5. Die Mandatsverteilung innerhalb der Vaterländischen Wahlgemeinschaft war folgende: Bayerische Volkspartei und Zentrum 8, Dntl. Volkspartei 3, Nat.-lib. Landespartei 2, Beamtenbund 1, Völk. Block 1. Es stand somit der Bayer. Volkspartei wieder der 2. Bürgermeister (ehrenamtlich), den Sozialdemokraten der 3. Bürgermeister (ehrenamtlich) zu. Da Gewalt vor Recht ging, wurde bei der Wahl der ehrenamtlichen Bürgermeister der Kandidat der Sozialdemokraten hinausgewählt, an dessen Stelle trat ein Kandidat der Dntl. Volkspartei. Den Sozialdemokraten wurden ferner die Pflegschaften vorenthalten, nur ein paar kleine belanglose Pflegschaften wollte man ihnen gnädigst überlassen auf die sie aus Gründen der Selbstachtung verzichteten. Ein weiterer Gewaltstreich war, der bubenhaft kleinlich war, daß entgegen der bisherigen Sitzordnung die bürgerliche Gesellschaft beisammen auf der rechten Seite saß, während die Sozialdemokraten wie Schulbuben auf die linke Eselsbank gesetzt wurden. Einem jeden Besucher der Stadtratssitzungen ist diese „parlamentarische" Sitzordnung sofort aufgefallen. Die Sozialdemokraten haben gegen diese Vergewaltigung von Anfang an bei jeder Gelegenheit im Stadtrat, in der Presse und öffentlich protestiert. Die aus der Vaterländischen Wahlgemeinschaft hervorgegangene Vaterländische Arbeitsgemeinschaft ging wegen persönlicher Streitereien innerhalb der bürgerlichen Parteien bald in die Brüche. Die Bayer. Volkspartei trat aus derselben aus, die übrigen bürgerlichen Parteien gründeten die Vaterländische Gruppe. Es ist daher Schwindel, wenn es in diesem Artikel heißt, daß zwei Jahre lang das Verhältnis (innerhalb der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft) in bester Ordnung war. Schon im Oktober 1925, also nach etwa acht Monaten seit dem Zusammentritt des neuen Stadtrats, kam es zum offenen Krach in einer Stadtratssitzung, dem schon lange vorher persönliche Unstimmigkeiten innerhalb dieser „Arbeitsgemeinschaft" vorausgegangen waren. Bei der Nachwahl eines 2. ehrenamtlichen Bürgermeisters (Bayer. Volkspartei) für den verstorbenen Herrn Kraisp wurde ein Kandidat der Vaterländischen Gruppe gewählt, weil ihnen der Kandidat der Bayer. Volkspartei nicht genehm war. Dadurch hatte die Vaterländische Gruppe alle drei Bürgermeisterposten besetzt, während die Bayer. Volkspartei als stärkste, die Sozialdemokraten als zweitstärkste Fraktion keinen Bürgermeister hatten. Gegen diese Vergewaltigung erhoben beide Parteien Protest und sprachen den beiden ehrenamtlichen Bürgermeistern ihr Mißtrauen aus. Die Erwartung, daß auf dieses Mißtrauen diese ihr Amt niederlegen und dann den beiden Parteien die ihr zustehenden Bürgermeister durch eine Neuwahl bekommen würden, erfüllte sich nicht. Alle Versuche, zu einer Einigung zu kommen, scheiterten an dem Starrsinn der Vaterländischen Gruppe, die ihre beiden ehrenamtlichen Bürgermeister nicht zurückziehen wollte. Der Versuch der Einigung durch einen Vertreter der Regierung schlug ebenfalls fehl. Zwei Stadtratsmitglieder, der Bayer. Volkspartei und der Sozialdemokratie zugehörig, veranlaßten dann persönlich die Einleitung des Volksbegehrens; dasselbe wurde mit Erfolg durchgeführt, ebenso der darauffolgende Volksentscheid auf Neuwahl des Stadtrates. Die Vaterländische Gruppe, die bei den Neuwahlen eine Einbuße ihrer Mandate befürchten mußte, proklamierte Stimmenthaltung beim Volksentscheid, der aber trotzdem mit großer Mehrheit durchging. Auch der Abgeordnete Baerwolf, der in einer Versammlung der Vaterländischen vor dem Volksentscheid gegen den Volksentscheid sprach, konnte den Sieg nicht verhindern. Wenn es in dem Bericht über diese Versammlung heißt, daß sie eine große Kundgebung gewesen sei und die Bevölkerung die Versammlung zahlreich besucht habe, so scheinen diese Leutchen schon recht bescheiden geworden zu sein. **Es ist eine Unwahrheit, wenn behauptet wird, daß die Bayerische Volkspartei und die Sozialdemokraten ein Bündnis abgeschlossen hätten. Jede Partei ging für sich selbständig vor;** das Geschrei von dem Bündnis mit den Sozialdemokraten soll nur die Verlegenheit vertuschen, in die sich die Vaterländische Gruppe durch ihren oberen Führer hat hineinlocken lassen. Auf das dumme Geschwätz des Abgeordneten Dr. Baerwolf in dieser Versammlung, in der er sich umsonst „geistig" strapazierte, indem er über die Sozialdemokraten schimpfte, können wir verzichten. Nur eines sei bemerkt. Nach dem Bericht sagte er u. a.: Die sozialistische Mißwirtschaft in vielen Gemeinden während der Jahre nach der Revolution hat diese Forderung (bürgerliche Einheitsfront) zu einer allgemeinen Notwendigkeit gemacht." Daß in Kaufbeuren von dieser erwähnten Mißwirtschaft, die nur in den Köpfen dieser nationalistischen Hetzer existierte, keine Rede sein konnte, beweisen am besten die Abschiedsworte, die der (deutschnationale) Bürgermeister Dr. Volkhardt in der letzten Sitzung des Stadtrats am 19. Dezember 1924 an die Stadträte richtete: „Wir nehmen für uns in Anspruch, daß wir bemüht waren, immer das allgemeine Wohl unserer Stadt im Auge gehabt zu haben. **Ich möchte mit besonderer Freude und Anerkennung hervorheben, daß das scheidende Kollegium bei allen Beratungen und Entschlüssen sich von einer seltenen Sachlichkeit leiten ließ und daß persönliche Unstimmigkeiten so gut wie ausgeschlossen waren."** Es folgen noch weitere anerkennende Worte über das uneigennützige und im Wohl der Stadt geleistete Arbeiten des Kollegiums — die beste Widerlegung von einer sozialistischen Mißwirtschaft. Uebrigens eine Frage: Was würden die deutschnationalen Blätter schreiben, wenn im umgekehrten Falle sich die Notwendigkeit ergeben hätte, daß die Deutschnationale Partei und die Sozialdemokraten die gleichen Wege eingeschlagen hätten, um zu ihrem Rechte zu kommen?

Bei der Kaufbeurer Stadtratswahl am Sonntag

nur Stimmzettel abgeben mit dem Kennwort:

Sozialdemokrat. Partei Deutschlands

Januar Braig, Schriftsetzer

Keine Stimme den bürgerl. Parteien! Keine Stimme den Kommunisten, diesen traurig. Schädlingen der Arbeiterschaft

Die Sozialdemokraten im Stadrat haben stets die Interessen der Arbeiterschaft wahrgenommen. Es ist also nur der Haß der Kommunisten gegen die Sozialdemokraten, wenn sie eine eigene Liste aufstellen. Sie sind dadurch die Helfershelfer der bürgerlichen Parteien, besonders der Nationalsozialistischen „Arbeiter"partei, die sich in Beschimpfungen der Sozialdemokraten nicht genug tun kann.

Die politische „Kultur" der ersten deutschen Republik: nie pragmatisch, stets polemisch. Der „Kaufbeurer Rathauskonflikt" aus der Sicht eines SPD-Blattes (Fränkische Tagespost vom 29. Mai 1927). Die Vorgänge im Kaufbeurer Rathaus erregten nicht nur bayernweit Aufsehen. Sie sprengten als Bündnis sonst unvereinbarer politischer Strömungen den Gesinnungs-Horizont der Zeit (Anzeige der SPD in der Allgäuer Volkswacht vom 8. Juni 1927).

Bei der Kommunalwahl im Dezember des gleichen Jahres ändert sich die Sitzverteilung im Stadtrat nur geringfügig: BVP 8, SPD 7, Wirtschaftsgruppe 2, NSDAP 2 und Deutschnationale 1. Zweiter Bürgermeister wird Anton Kirchmaier von der BVP, den Posten des Dritten Bürgermeisters erhält wieder Januar Braig von der SPD.[3]

Versorgung, Verkehr und Bautätigkeit

Ein langer Weg ist es bis zur Elektrizitätsversorgung der Stadt, da vorerst keinerlei Material für den Bau eines eigenen E-Werkes zur Verfügung steht. Im Oktober 1919 muß man den Strom noch von der Spinnerei und Weberei und von der Kunstanstalt kaufen, um ihn in das städtische Stromnetz einzuspeisen. Kleinere Mengen Strom liefern dann noch die Brauereien, die Kunstmühle Jakob Espermüller, das Sägewerk Loher und das kleine E-Werk in Altdorf. Es wird aber noch bis September 1920 dauern, bis große Teile der Stadt an das städtische Stromnetz angeschlossen werden können. Der erste Ausbau der Elektrizitätsversorgung kostet die Stadt 1,2 Millionen Mark, wozu sie einen staatlichen Zuschuß von 60.000 Mark erhält. Im Spätsommer 1922 sollte mit den Arbeiten am Leinauer Elektrizitätswerk begonnen werden und seitdem steht noch eine Fülle neuer Anschaffungen zum Bau dieses Werkes auf den Tagesordnungen der Ratssitzungen. Zur Ergänzung beschließt man außerdem den Einbau eines 500 PS-Dieselmotors in der Schrannenhalle. Das zwingt die Stadt, ein Darlehen von 2,1 Millionen Mark aufzunehmen. Trotz dieser Anleihe weist der Etat immer noch einen Fehlbetrag von 300.000 Mark auf. Im Sommer 1923 muß sich die Stadt um ein Darlehen über 2 Milliarden Papiermark bemühen, weil die Inflation immer rasanter fortschreitet. Diese „Kilowattstunden-Anleihe", deren Geldwert nach dem jeweiligen Lichtstrompreis berechnet wird, sollen die Stromabnehmer durch wertbeständige Vorauszahlungen von Kilowattstunden Lichtstrom aufbringen.
Im April 1924 kann das E-Werk Leinau endlich Strom in das Ortsnetz einspeisen. Im Jahr 1927 liefern das E-Werk Leinau und der Diesel-Generator in der Schrannenhalle dann schon 85% des Kaufbeurer Strombedarfes. Der Rest wird vom Kirnachwerk Altdorf und von der Kunstanstalt dazugekauft. Im Jahr 1928 überlegt sich der Stadtrat, ob er nicht auch das Gaswerk in seinen Besitz bringen soll. Aber aus Geldmangel entschließt man sich, den Vertrag mit dem Augsburger Gaswerk um 5 Jahre zu verlängern.
Auch beim Verkehr bahnen sich tiefgreifende Neuerungen an. Die gelben Postkutschen werden rot gestrichen, seitdem aus der Bayerischen Post die Reichspost geworden ist. Im Jahr 1920 eröffnet die Post zwischen Kaufbeuren und Wörishofen eine Kraftwagenlinie, die aber 1932 wieder eingestellt wird, weil die Ausfallvergütung während der schwach frequentierten Winterzeit für die Stadt zu teuer kommt. Die bis 1923 bestehende Postlinie nach Schongau wird durch den Bau der Schongauer Bahnstrecke ebenfalls überflüssig; 1922 ist sie bis Aufkirch und 1923 bis Schongau fertiggestellt. An beiden Feierlichkeiten nimmt der Kaufbeurer Stadtrat gebührenden Anteil.



Eröffnung der Eisenbahnlinie nach Schongau am 12. Februar 1923

In diesem Jahr muß der Stadtrat wegen der Bahn mehrmals an höherer Stelle intervenieren, weil Memmingen versucht, die Schnellzüge nach Lindau nicht über Kaufbeuren und Kempten, sondern über Memmingen und Leutkirch leiten zu lassen, aber man weiß das zu verhindern, indem man auf die soeben getätigten Investitionen für die Erweiterung der Gleis- und Bahnsteiganlagen hinweist. Im Jahr 1927 wird die private Busgesellschaft „Kirchweihtal" gegründet, die den Verkehr von Kaufbeuren über das Kirchweihtal nach Buchloe bedient. 1928 hat man schon drei Omnibusse mit zwei festbesoldeten Fahrern, die auch kleinere Reparaturen durchführen können. Während der Sommermonate *„sei die Akzeptanz sehr groß, wie es im Winter sein wird, vermöge man noch nicht sicher zu sagen."*

Der Verkehr mit Kraftfahrzeugen aller Art nimmt immer
mehr zu. Aus diesem Grunde hat sich der Stadtrat veran-
lasst gesehen eine ortspolizeiliche Vorschrift zu er-
lassen, wonach alle Fahrzeuge im Stadtbezirk die rechte
Strassenseite einzuhalten haben. Ferner hat der Stadtrat
unlangst beschlossen, an mehrern Punkten der Stadt
Wegerichtungstafeln anzubringen, die der Allgemeine
deutsche Automobilklub liefert. Damit will erreicht
werden, den Durchgangsverkehr auf dem kürzestens Wege
um die Stadt herum zu leiten und den Verkehr im Stadt-
innern zu entlasten.
Die Schutzmannschaft prüftdes öfteren an Hand einer
Stoppuhr die Geschwindigkeit der Kraftfahrzeuge. Mehrere
Kraftfahrzeuglenker wurden wegen Ueberschreitung der
zulässigen Geschwindigkeit bereits zur Strafanzeige
gebracht.

Kaufbeurer Polizeibericht vom 2. Juni 1925 und die frühzeitige Sorge des Stadtrates, den drohenden Autoverkehr von der Kaufbeurer Altstadt fernzuhalten (s. Folgeseite)

Der private Kraftfahrzeugverkehr ist in diesen Jahren immer noch recht bescheiden. Im Jahr 1927 sind in Kaufbeuren 61 Pkw, 32 Lkw und 51 Motorräder zugelassen. Die Anfänge des Flugbetriebes beginnen in Kaufbeuren ebenfalls 1927, als die Stadt sich bemüht, einen Landeplatz für Verkehrsflugzeuge beim Tänzelhölzle anzulegen. Bereits im Jahr 1929 findet man dann in der Zeitung einen Hinweis, daß bedarfsweise an allen Tagen eine öffentliche Verkehrsflugverbindung nach Augsburg besteht. Der Flugpreis beträgt 10 Mark pro Person einschließlich 10 Kilo Freigepäck. Auch für Kaufbeuren ist eine Flugscheinverkaufsstelle geplant. Ein Jahr später gerät diese Fluggesellschaft aber wegen des schlechten Betriebsergebnisses des Vorjahres schon wieder in Konkurs.





Kaufbeurer Flugtag 1927: oben Bürgermeister Dr. Volkhardt mit der „Ballonhupferin und Versuchspilotin" Martha Dröbeljahr aus Leipzig; unten, in sportlicher Eleganz, die bewunderten Flugzeuführer

Die Wohnungsnot nach dem Ersten Weltkrieg verlangt Abhilfe. Das Gewerkschaftskartell fordert die Einrichtung einer Wohnungskommission. Die Baugenossenschaft beschließt schon 1919 den Bau von vier Häusern am Hochstadtweg. In diesem Jahr tritt auch ein neues Mieterschutzgesetz in Kraft. Jede freiwerdende Wohnung muß dem Wohnungsamt gemeldet werden und wird den Bewerbern zugewiesen. Private Bauvorhaben werden anfangs der zwanziger Jahre auch noch aus Landesmitteln und durch gemeindliche Beihilfen mitfinanziert. Auch die Arbeitgeber sammeln Mittel für den privaten Wohnungsbau, die vom Stadtrat dann als billige Darlehen vergeben werden. Der bayerische Staat aber unterstützt lieber den Bau von Kleinhäusern, nicht die Errichtung von Mietskasernen. Eine erste Realisation dieses Programms geschieht 1921 im Kaufbeurer Osten, wo die Stadtgemeinde den Baugrund im Erbbaurecht und billiges Bauholz zur Verfügung stellt. Die 13 beteiligten Siedler müssen allerdings wegen zu geringen Eigenkapitals einen erheblichen Teil der Kosten durch Eigenarbeit erbringen. Im gleichen Jahr kann das Sägewerk Espermüller eine Kleinwohnungskolonie am Bleichanger bauen und die Spinnerei und Weberei errichtet für ihre Leute ein großes Arbeiterwohnhaus. 1922 schildern einige Räte krasse Beispiele des Wohnungselends hinsichtlich Hygiene und Sauberkeit. Das veranlaßt den Rat, eine 100%ige Mietsteuer auf alle Wohnungen einzuheben, die vor 1918 gebaut wurden. Diese Mittel sollen dem Wohnungsbau zufließen. Das Wohnungsamt hat auf seiner Dringlichkeitsliste immer noch 187 Bewerber vorgemerkt. Die festgesetzte Wohnungsbauabgabe hatte im Jahr 1923 wegen der Geldentwertung ihren Sinn verloren. Ein Sechsfamilienhaus am Hochstadtweg stand im Rohbau, aber die Stadt hatte kein Geld mehr und mußte warten, bis die Mittel wieder fließen. Unter diesen Umständen kann natürlich keines der schon geplanten Häuser gebaut werden. Die Wohnungsnot wird immer größer, und bei einer Wohnungszählung wird 1927 festgestellt, daß es immer noch 304 Suchende in Kaufbeuren gibt. Da sind die 11 Häuser an der Konradinstraße, die das Kriegerheimstättenwerk baut, mehr als willkommen.
Langsam nimmt die Bautätigkeit 1929 wieder ihren Fortgang. An der Schelmenhofstraße baut die Post eine Postwagenhalle und sechs Wohnungen, die Baugenossenschaft errichtet ein Eckhaus am Ulrich-Frank-Weg und vier Zweizimmerwohnungen an der Hopferstraße, sowie ein Haus Ecke Augsburger Straße-Hochstadtweg mit sechs Vierzimmerwohnungen. Das lindert aber den Wohnungsbedarf nicht wesentlich, denn Ende 1931 meldet das Wohnungsamt immer noch einen Bedarf von 265 Wohnungen. Inzwischen ist die Situation wegen der Wirtschaftskrise wieder kritisch geworden und man muß sich fragen, ob die 27 Wohnungen, welche die Baugenossenschaft in Arbeit hat, überhaupt fertiggestellt werden können. Ende 1932 gibt es im Stadtgebiet immer noch 197 Wohnungssuchende. Nur 13 Wohnungen konnten in diesem Jahr gebaut werden.

Aber es besteht nach dem Ersten Weltkrieg ja nicht nur Wohnungsnot. Eine Menge weiterer Bauten harren der längst fälligen Reparaturen. Den Stadtsaal muß man mit großem Kostenaufwand 1924 instand setzen, das Stadttheater braucht eine Dampfheizung und die Vergrößerung und Vertiefung des Orchesterraumes steht an. Im gleichen Jahr muß auch noch eine neue Eisenbetonbrücke über den Mühlbach gebaut werden. Die Renovierung der Stadtmauer kann man auch nicht mehr länger hinausschieben, zu der dann allerdings das Landesamt für Denkmalpflege einen erheblichen Teil zuschießt. Nach der Festigung der Währung herrscht im Jahr 1925 wohl Baulust, aber die Kreditbeschaffung gestaltet sich zunächst schwierig. Straßenbauarbeiten, die Erweiterung der Wasserversorgung und die Instandsetzung von städtischen Gebäuden stehen an, müssen aber auf bessere Zeiten verschoben werden. Schließlich kann aber im darauffolgenden Jahr doch die Stadtmauer zwischen Hexenturm und Hirschkeller ausgebessert werden. Auch der Flügelanbau am Marienheim und der Umbau des Mesnerhauses bei der Blasiuskirche kann verwirklicht werden.

Im Rahmen der produktiven Erwerbslosenfürsorge läßt der Stadtrat dann 1927 auch Notstandsarbeiten am Rathaus, am Schlachthof, an der katholischen Knabenschule und am Spitalschreiberhaus durchführen. Mit dem gleichen System können Tiefbauarbeiten in der Heinzelmann-, Wytschaete-(Friedens-), Mindelheimer-, Sedan-, Kels-, Johannes-Haag- und Konradinstraße ausgeführt werden. Ebenfalls Notstandsarbeiter werden beim Bau der Höheren Mädchenschule und der Mädchenmittelschule durch das Crescentiakloster beschäftigt. 1927 können auch die Arbeiten zur Erschließung und zur Fassung der Oberbeurer Quellen abgeschlossen werden. Die jetzt verfügbare Gesamtspeichermenge müßte für die Stadt reichen. Im Jahr 1928 wird der Um- und Erweiterungsbau des Bezirkskrankenhauses (Kreiskrankenhauses) fertiggestellt, und an der Weinhalde weiht man eine Jugendherberge ein, die der Stadtrat für fünf Jahre dem Roten Kreuz unentgeltlich überläßt. Erstmals erstellt in diesem Jahr die Stadt auch einen Generalbaulinienplan, welcher die Verbreiterung der Kemptener- und Mindelheimer Straße, sowie der Straße „Am Graben" vorsieht, um eine Umgehungsmöglichkeit für die Innenstadt zu haben und um dem ständig wachsenden Kraftwagenverkehr gerecht zu werden. 1929 beschließt man, das Tänzelhölzchen gegen Süden um ca. 80 Meter zu vergrößern. Man will darauf Nadel- und Laubgehölz pflanzen. Auf der Westseite sollen weitere Bänke aufgestellt werden. Der Anbau des Progymnasiums sollte eigentlich 1930 durchgeführt werden, aber er wird wegen des Rückganges des Geschäftslebens verschoben. Die Mietzinssteuer sollte stattdessen für dringende Notstandsarbeiten ausgegeben werden. In diesem Jahr wird auch das Stadtbad zum Familienbad umgewidmet, welches das gemeinsame Baden von Männern und Frauen gestattet. Die Fraktion der BVP und Dr.Volkhardt sowie Oberlehrer Wind sind strikt dagegen. Der Antrag wird mit 12:9 Stimmen angenommen. Eine kontroverse Diskussion entsteht bei der Beratung der hierfür entstehenden Kosten. Es müssen Reihenkabinen und getrennte Ankleidehallen aufgestellt werden. Die Sicherung des Wertachwehres und der Uferbauten von der Eisenbahn zur Straßenbrücke sowie flußaufwärts der Spinnerei, sind weitere wichtige Posten des Stadthaushaltes. Im Jahre 1931 wird dann durch eine Ministerialentschließung in der Zeitung verkündet, daß das Baden im *„Familienbad"* für die Schuljugend unter 15 Jahren verboten sei. Man einigt sich darauf, ausschließlich die Samstage und die Sonntage zu *„Familienbadetagen"* zu machen. Die Jugend unter 15 Jahren muß dann an den Wochenenden wohl oder übel auf das Baden verzichten. Der Anbau an das Progymnasium, in dem die Realschule untergebracht wird, kommt 1931 zustande. Das kostet die Stadt 92.000 Mark, und die Umbaukosten am bisherigen Realschulgebäude Schraderstraße 3 sowie an der früheren Knabenschule Schraderstraße 1 verschlingen eine Menge Geld. Man kommt 1932 dann auf die Idee, einen „Freiwilligen Arbeitsdienst" für Männer unter 25 Jahren einzuführen. Für jeden dieser 20 bis 25 Männer will der Staat einen Verpflegungszuschuß von 2 Mark pro Tag bezahlen. Die Stadt gibt dazu ein wöchentliches Taschengeld von 3 Mark. Die Männer werden im Hofbräuhaus verpflegt und sollen Straßen sowie Kanäle zur Erschließung des Baugeländes im Kaufbeurer Osten bauen, sie sollen auch die Mindelheimer- und die Buchleuthenstraße verbreitern und schließlich die Baumschule der Städtischen Gärtnerei umarbeiten. Am Gartenweg plant man zusätzlich noch 235 Schrebergärten anzulegen. Das ganze Jahr über bemüht sich die Stadt, zur Milderung der Arbeitslosigkeit mit Notstandsarbeitern die Straßen auszubessern oder zu pflastern.

Daß es mitunter schwerfällt, den Haushalt auszugleichen, ist naheliegend. Schon für 1922/23 gelingt der Haushaltsausgleich nicht mehr, und man muß einen Fehlbetrag von 1,2 Mill. Mark feststellen. Aber durch die anhaltende Teuerung des Jahres 1923 ist der städtische Haushaltsplan ohnehin nur noch ein Fetzen Papier. Im gleichen Jahr sieht sich der Stadtrat genötigt, sofort 20.000 Gutscheine zu 1 Million, 20.000 Stück zu 1/2 Million und 50.000 Stück zu 100.000 Mark bei der Kunstanstalt drucken zu lassen. Im Oktober stellen die Kunstanstalten dann nochmals Notgeldscheine zu 100 und 500

Millionen Mark und schließlich zu 5 und 10 Milliarden her. Alle diese Scheine sollen bis 1. Februar 1924 eingelöst sein. Da man aber gleich nach Beendigung der Inflation noch nirgends Rentenmarkscheine bekommen kann, sieht sich die Spinnerei- und Weberei genötigt, ihre Leute Ende November mit eigenem Notgeld auszuzahlen. Dies deckt sie durch eine Goldanleihe bei der Reichsbank und bittet die Kaufbeurer Geschäftsleute, das Geld nicht zurückzuhalten, damit es wieder an die Bank zurückläuft und für weitere Lohnzahlungen verwendet werden kann. Bei der Abrechnung für das Haushaltsjahr 1927/28 müssen wiederum erhebliche Abstriche bis an die Grenze des unbedingt Notwendigen gemacht werden. Für den Etat 1931 errechnet man in Kaufbeuren einen Fehlbetrag von 68.324 Mark. Zu seiner Verminderung wird eine Bürgersteuer eingeführt. Die Arbeitgeber haben bei den Lohnauszahlungen diese Steuer einzubehalten und an die Stadtkasse abzuführen, wenn der Monatslohn 42 Mark übersteigt.
Ansonsten muß sich die Gemeinde noch allerhand einfallen lassen, um ihre Kasse zu füllen. Zwar dürfen die Umlagen seit 1920 nicht mehr selbst von der Stadt festgesetzt werden, sondern werden vorerst vom Landessteuergesetz bestimmt. So erhält 1920 die Stadt von den Jahreseinkommen aller Steuerpflichtigen über 10.000 Mark cirka 10%, dann 25% vom Grundsteuerbetrag und 50% aus der Gewerbesteuer. Jedoch werden Beamte, Angestellte und Arbeiter nicht für die Gemeindeumlagen erfaßt. Der Kaufbeurer Pflasterzoll wird im April 1921 aufgehoben, dafür erfinden die Kaufbeurer neben der Reichsgetränkesteuer eine gemeindliche Getränkesteuer, und im November des gleichen Jahres bringt man mit einer Nachtsteuerordnung wieder die *„Hockersteuer"* ins Gespräch. Die Wirte müssen bei Gästen, die über die Polizeistunde hinaus verweilen, für jede angefangene Stunde den Wert von 1 Liter Bier als Steuer kassieren und an die Stadtkasse abführen. Im Juni 1931 wird dann die Bürgersteuer eingeführt, die man im darauffolgenden Jahr sogar noch auf 300% erhöht. Dabei sind die Personalkosten in den zwanziger Jahren verglichen mit heute äußerst gering.
Für das Jahr 1920 meldet der Verwaltungsbericht 34 Beamte und 4 Angestellte. Für 1921 sind es 33 Beamte und 5 Angestellte. 1922 meldet er erstmals auch die Zahl von 9 595 Einwohnern. 35 Beamte und 7 Angestellte kümmern sich um sie. Im Jahr 1923 sind es 9 675 Einwohner, die Beamten- und die Angestelltenzahl ist unverändert. Im darauffolgenden Jahr verringert sich die Einwohnerzahl auf 9 635 Personen. Über die Zahl der Beamten und Angestellten gibt dann der Verwaltungsbericht keine Auskunft mehr. Die Volkszählung im Juni 1925 ergibt 9 160 Einwohner, davon 7 538 römisch-katholisch, 1 599 protestantisch, 8 israelitisch und 15 Angehörige sonstiger Bekenntnisse. Unter den 9 160 Kaufbeurern sind 168 Ausländer.
Aber daß Kaufbeuren auch zu den Landstädten zählt, zeigt die Viehzählung des Jahres 1928: Im Stadtgebiet befinden sich immerhin noch 229 Pferde, 1 035 Rinder, 557 Schweine und 2 442 Legehühner.
1929 beklagt man in der Zeitung einen Geburtenrückgang und stellt fest, daß mit dem jetzigen Tiefstand jener von 1917 annähernd erreicht sei. Die Einwohnerzahl von 1931 wird mit 9 308 angegeben.

Schulen, Kultur und Bildung

Im Jahr 1920 beschließt der Stadtrat, das Gesundheits- und Bildungswesen zu reformieren. Die städtischen Brausebäder am Hafenmarkt erhalten eine Satzung. Danach dürfen Volksschüler einmal im Monat auf Kosten der Stadtgemeinde ein warmes Brausebad nehmen. Ab 1922 übernimmt der Stadtrat auch die Kosten für die Vorführung von Lehrfilmen, die an Nachmittagen Schülern und abends Erwachsenen gezeigt werden. Daß es den Kindern der unteren Schichten an allem Möglichem gebricht, zeigt 1923 eine Umfrage unter den Schülern der katholischen Volksschulen. 80 Kinder besitzen nur 1 Hemd, 114 haben nur 1 Paar Strümpfe und 142 nur 1 Paar Schuhe. 116 Kinder haben kein eigenes Bett und 21 kommen ohne warmes Frühstück zur Schule, weil man daheim mit dem Feuerholz sparen muß. Erst mit dem Ende der Inflation bessern sich die Verhältnisse langsam.
Im Oktober 1926 kann die neue Landwirtschaftsschule eröffnet werden. Sie ist ein Frühwerk des Architekten Thomas Wechs, der 30 Jahre später in Neugablonz die Herz-Jesu-Kirche entwirft. Wer glaubt, daß Sexualität in den zwanziger Jahren ein Tabu für die Bevölkerung sei, muß sich eines Besseren belehren lassen. 1920 gibt es für das Kaufbeurer „Zentral-Theater" (im Hotel zur Sonne) schon die Filmzensur, weil mit dem *„Reichslichtspielgesetz"* die sogenannten Aufklärungsfilme in die Schranken verwiesen werden sollen. Dafür wissen wir aus der Zeitung von 1924, daß Kurat Frank einen interessanten Kaufbeurer Stadtfilm initiieren und drehen ließ.[4] Im Jahr 1931 wird dann im Kaufbeurer Kino der erste Tonfilm gezeigt. Luis Trenkers *„Sohn der weißen Berge"* begeistert die Leute und ist tagelang Stadtgespräch.
Die Volksvorträge sind die Vorläufer der Volkshochschule. Der evangelische Pfarrer Dr. Heinrich Ostertag und sein katholischer Kollege Hermann Fink haben mit ihren lokalhistorischen Vorträgen schon anfangs der Zwanziger immer eine begeisterte Zuhörerschaft. Die

Arbeitsgemeinschaft für Volksbildung bringt auch gleich einen Arbeitsplan für den Winter 1921/22 heraus: Schulrat Lindenmayer referiert über moderne Literatur, Prof. Breuherr über Elektrizität, Studienrat Dr. Feller über moderne Weltwirtschaft, Professor Guggemos über *„Allgemeine und einheimische Geologie"* und Lehrerin Kuhn über Kunstgeschichte. Daneben werden Sprachkurse in Englisch, Französisch und Italienisch angeboten. Ähnliche Programme gab es jedes Jahr bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, wobei dann die Volksbildung der *„Deutschen Arbeitsfront"* (DAF) übertragen wird.

1921 erhält das Theaterwesen in Kaufbeuren neuen Auftrieb durch die Gründung einer „Theatergemeinde", der sofort 200 Mitglieder beitreten. Um die Theatergemeinde kümmert sich sehr intensiv der spätere Stadtheimatpfleger Fritz Schmitt, Polizeiinspektor der Stadt. Er unterstützt auch Pius Hurler in seinen Bestrebungen, Opern wie Mozarts *„Entführung aus dem Serail"* im Stadttheater aufzuführen. Man stützt sich auf Kaufbeurer Kräfte und holt nur einige Solisten aus Augsburg oder München. Hurler führt 1926 auch Verdis Oper *„La Traviata"* auf und erntet dafür stürmischen Beifall. Nach der Renovierung und Wiedereröffnung des Stadttheaters gibt man 1930 Beethovens *„Fidelio"*, diesmal allerdings mit einer Münchner Opernbühne, und die *„Minna von Barnhelm"* mit der Bayerischen Landesbühne. Ab und zu gelingt es auch, ganz prominente Schauspieler an das Kaufbeurer Theater zu holen, wie z.B. 1930, als Paul Wegener in Strindbergs *„Vater"* gastiert.



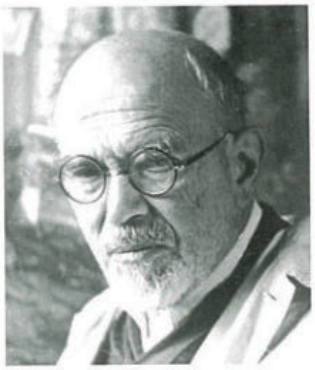
Ludwig Brenner (1863-1929)

Die größten kulturellen Leistungen dürften aber die Oratorien sein, die, meistens unter dem „Liederkranz"-Dirigenten Ludwig Brenner zur Aufführung kommen: 1921 sind *„Das Sühneopfer des neuen Bundes"*, 1922 Haydns *„Schöpfung"*, 1923 *„Elias"* von Mendelsohn-Bartholdy auf dem Programm. Auch Händels *„Messias"* (1924), Joseph Haydns *„Jahreszeiten"* (1925) und Händels *„Judas Makkabäus"* (1926) finden großen Zuspruch. Als Brenner im Jahr 1929 mit 67 Jahren stirbt, verliert Kaufbeuren einen Musiker, dem nicht nur der „Liederkranz" und die beiden anderen Gesangsvereine „Harmonie" und „Sängerbund" ungemein viel zu verdanken haben. Aber das Kaufbeurer Musikleben braucht nicht zu verkümmern. Im gleichen Jahr kommt aus Würzburg Ludwig Hahn an die Chorregentenstelle von St. Martin. Im Jahre 1931 nimmt dieser neue Mann dann die Tradition der Oratorien wieder auf, bringt Händels *„Israel in Ägypten"* und findet ebenso wie sein Vorgänger Brenner begeisterte Rezensionen. Noch im gleichen Jahr bringt Hahn mit der Arbeitsgemeinschaft der Kaufbeurer Gesangsvereine (200 Mitwirkende) und dem Neuen Münchener Symphonie-Orchester Beethovens *„Neunte"*. Einen Monat später wird Hahns St. Martinsmesse uraufgeführt. Er engagiert sich aber auch noch in der Singschule des Hanns Frank, was ihn in Kaufbeuren zu einer unverzichtbaren musikalischen Größe macht.



Ludwig Hahn (1895-1973)

Auch die bildende Kunst kommt in Kaufbeuren zu ihrem Recht. Nahezu jedes Jahr gibt es eine Kunstausstellung. In Paul Kauzmann hat man einen bedeutenden Vertreter der Malerei in der Stadt, dessen Interieurs heute mit sehr hohen Preisen bezahlt werden. Im Jahre 1926 versuchen die Verantwortlichen, bei einer Ausstellung auch einige Vertreter der „modernen Kunst" zu zeigen, aber die Kaufbeurer wissen das nicht zu goutieren und ziehen *„Leute wie Kauzmann vor, die unbeirrt ihren Weg gehen"*. Kunstausstellungen hat es in Kaufbeuren immer gegeben, aber mit der beginnenden Weltwirtschaftskrise drängen hochrangige Künstler in die Provinz, die man vorher nie in Kaufbeuren gesehen hat. So ist 1929 unter dem Protektorat des Augsburger Regierungspräsidenten in der Schrannenhalle eine Ausstellung von 48 Künstlern, die meisten mit akademischer Anerkennung und großem Namen. 1931 stellt erstmals der junge Eduard Wildung im Schaufenster seines Bruders Hans (im Ringweg) eine große Anzahl seiner Werke aus. Die Zeitung bespricht seine Arbeiten sehr positiv und vergißt nicht zu erwähnen, daß sie zu volkstümlichen Preisen erworben werden können, *„was dem jungen Künstler helfen wird, seine Laufbahn an der Akademie erfolgreich abzuschließen"*.



Paul Kauzmann (1874-1951)

Die neuen Medien finden in unserer Stadt lebhafte Teilnahme, denn schon im Jahr 1924 richtet die Theaterge-

meinde im Gasthof *„Rose"* eine Unterhaltungs-Rundfunkanlage ein, bei der Vorträge unterhaltender und wissenschaftlicher Art, sowie Konzerte und Opern aus München auf dem Programm stehen. Man hat dort einen Empfangsapparat der Dynos-Werke München und einen Lautsprecher. Das Wochenprogramm wird in der Zeitung und in verschiedenen Auslagen der Kaufbeurer Geschäftswelt bekanntgegeben. Kartenvorverkauf ist bei Schreinermeister Schmid in der Münzhalde. Die Kassenöffnung für Mitglieder der Theatergemeinde ist 45 Minuten vor Beginn der Sendung, für Nichtmitglieder 20 Minuten davor. Mitglieder bezahlen 40 bzw. 60, Nichtmitglieder 80 Pfennig. Diese Veranstaltung hat 1928 einen besonders großen Publikumszulauf, als das Radio in der „Deutschen Stunde" ein Symphoniekonzert ausstrahlt, welches das Münchener Rundfunkorchester im Kaufbeurer Stadtsaal aufgenommen hat. Die Kaufbeurer Volkszeitung berichtet dies unter der Überschrift *„Kaufbeuren als Mittelpunkt der Welt"*. Die Kaufbeurer der unteren Schichten wissen aber auch gute Literatur zu schätzen, obwohl sie nicht, wie die Bürger der höheren Klassen, die Möglichkeit haben, sich Bücher anzuschaffen. Diesem Bedürfnis haben bis zum Ersten Weltkrieg die sogenannten „Lesevereine" abgeholfen. 1922 richtet man in einem Zimmer des „alten Spitals" die Städtische Volksbücherei ein. Der Grundstock dafür wird mit ca. 1.000 Büchern vom Leseverein „Rose" übernommen.

Wohlfahrt und Kirchen

Im Jahre 1920 muß die Stadt zur Linderung der Not eine *„Volksküche"* im Stadtsaal einrichten und im folgenden Jahr eine Säuglingskrippe, verbunden mit einer Säuglingsmilchküche. Die arbeitenden Mütter bringen morgens ihre Kinder zur Krippe und holen sie abends wieder ab. Das „Kolleg" nimmt die Schüler der werktätigen Bevölkerung von der Straße weg und in seine Obhut. Sowohl Säuglingskrippe wie „Kolleg" werden von den Schwestern des katholischen Waisenhauses betreut.
1923 gibt es für 200 Kinder eine „amerikanische Speisung", und im gleichen Jahr wird im Gasthaus *„Traube"* eine Wärmestube und wieder eine städtische Volksküche eingerichtet. Alles dies wird bis zur Inflation meistens aus Mitteln verschiedener Stiftungen bestritten. Da ihr Vermögen zum größten Teil in Hypotheken angelegt war, bleiben die Stiftungen und die Namen der Stifter auch noch über die Geldentwertung hinaus erhalten. Aus dem Waldertrag betreut die Stadt im „Inneren Spital" durchschnittlich 58 Pfründner, im „Äußeren Spital" 12 Insassen. Die Ausgaben sind aber in nie gekanntem Umfang angestiegen. Dazu gehören 1927 auch die Übernachtungskosten und die Verpflegungsgelder für 4 924 Wanderburschen. Während der Wirtschaftskrise werden von der Stadt 17 550 „Bettlermarken" ausgegeben, und die Gemeinde muß Zuschüsse an die Einrichtungen der Jugendwohlfahrtspflege, an das katholische und evangelische Waisenhaus, das Marienheim, die Kinderkrippe, den Kinderhort und an die Säuglingsfürsorge geben. Sie muß für Erziehungs- und Studienbeihilfe, für Berufsausbildung und Kleiderbeihilfen Geld aufbringen, und auch die Kinder der Kriegsinvaliden werden aus Stiftungsmitteln bedacht. Alle Maßnahmen können aber nicht aus den Stiftungen bezahlt werden, so daß der Stadtrat sich gezwungen sieht, die Bürger zu weiteren Spenden aufzurufen.



Schülerspeisung im Baumgarten (1924)

Die beiden Kirchen leisten bis nach dem Ersten Weltkrieg Beträchtliches. Der katholische Stadtpfarrer Josef Landes stirbt 1919 und wird unter großer Beteiligung von Angehörigen beider Bekenntnisse begraben. Im Jahr 1926 feiern die Kaufbeurer Katholiken die 25jährige Wiederkehr der Seligsprechung ihrer Crescentia Höß, wobei sechs Festpredigten gehalten werden. Die (schwarze) Presse schreibt, daß *„einige Kreise der Veranstaltung nicht günstig gestimmt gewesen sind"*. Gemeint ist der Betriebsrat der Kunstanstalt, der es ablehnte, den Montag statt des Sonntags arbeitsfrei zu halten. Man wollte unbedingt den 1. Mai (der in die Zeit der Feierlichkeiten fällt) für den Maitanz freihalten. Stadtpfarrer Huber, der nach langjährigem Wirken in der katholischen Gemeinde nach Ursberg berufen wird, erhält zum Nachfolger Hermann Fink. Dieser initiiert 1927 auch den Bau eines Schüler- und Lehrlingsheimes und gründet einen Förderverein mit dem Namen *„Jugendwerk"*. 1930 wird das neue Jugendheim unter Leitung des Kaplans Satzger eröffnet.
In der evangelischen Dreifaltigkeitsgemeinde versehen die Pfarrer Karl Schmid (1923-1941) sowie Karl Alt (1923-1929) und Hans Seifert (1930-1956) ihren Dienst.

Pfr. Alt erwirbt sich durch seine Forschungen zur Kaufbeurer Kirchengeschichte bleibendes Verdienst. Im Zweiten Weltkrieg hat er die schwere Aufgabe, als Gefängnispfarrer von Stadelheim die zum Tode Verurteilten auf ihrem letzten Gang zu begleiten - darunter am 22. Februar 1943 die Geschwister Scholl. Zur evangelischen Gemeinde zählen in dieser Zeit knapp 20% der Bevölkerung, mit leicht abnehmender Tendenz. Erst mit dem Zuzug von Soldaten und ihren Familien nach 1935 wächst die Gemeinde wieder.

Wirtschaftliche Entwicklung

Im Jahr 1921 faßt der Stadtrat den Entschluß, den althergebrachten Butter- und Käsemarkt, der die Abnehmerräume von Schwabmünchen bis Füssen umfaßt, wieder zu beleben. Es scheint aber nicht gelungen zu sein, denn in späteren Berichten ist nie wieder etwas davon erwähnt. Die älteste Kaufbeurer Industrie, die Spinnerei und Weberei, muß 1924 wegen Absatzschwierigkeiten die wöchentliche Arbeitszeit auf 24 Stunden reduzieren. Das bringt viele Familien in Not, und die Arbeiter beklagen sich bei der Direktion, die den Entschluß damit begründet, daß die Maschinen veraltet und neue Webautomaten unverzichtbar seien. Außerdem habe die Inflation Investitionsmittel vernichtet. Es drohe die Stillegung des ganzen Betriebes mit über 600 Arbeitsplätzen. Diese Situation entspannt sich 1926 wieder, und die Verhandlungen wegen einer Stillegung führen zu dem Ergebnis, daß die vertragliche Sperrfrist nicht gekürzt wird und der Betrieb nicht schon am 1. Mai, sondern eventuell erst am 15. Mai eingestellt werden muß, wenn sich bis dahin die Geschäftslage nicht bessert. Da der Hauptaktionär aber in Zahlungsschwierigkeiten kommt, wird sein Aktienpaket von der Firma Theodor Momm, Amsterdam, übernommen und die Verwaltung der Spinnerei und Weberei wird nach Amsterdam verlegt. Sie kommt erst wieder 1933 nach Kaufbeuren zurück. 1927 scheint die Krise der Spinnerei und Weberei überwunden zu sein, denn man denkt an eine Erweiterung der Weberei durch den Bau einer Shedhalle aus Stahl und Glas mit 153 Automatenwebstühlen, die 1928 eingeweiht werden kann. Für jeweils 16 dieser Webstühle wird immer nur ein Arbeiter als Bedienungspersonal benötigt. Die Gesamtkosten des Baus belaufen sich auf 450.000 Mark. Aber auch die neuen Webstühle bringen die Fabrik nicht ungeschoren über die Weltwirtschaftskrise. 1930 droht 250 Arbeitnehmern die Entlassung. In letzter Minute gelingt es aber, eine Einigung über die Lohnverhältnisse zu erreichen. Wenige Tage später kommt ein größerer Auftrag, der für weitere vier Wochen Arbeit bringt. Man verschiebt deshalb die ins Auge gefaßten Kündigungen. Letztlich müssen aber zum Jahresende doch noch 150 Leute entlassen werden. Im Jahr 1931 entsteht bei der Spinnerei *„ein beträchtlich gestiegener Verlust"*.

Die Nachkriegsjahre haben auch die „Kunstanstalt" erschüttert, da die Inlands- und vor allem die Auslandsaufträge geringer wurden. Aus dem Steindruckunternehmen der Vorkriegszeit ist ein Betrieb geworden, der um seinen Fortbestand kämpfen muß. Als 1928 Bernhard Häring die Leitung übernimmt, muß er den Betrieb neu organisieren, vor allem muß er den Offsetdruck mit schmiegsamen Zinkplatten einführen. 1929 wird die „Alte Kunstanstalt" in der Ganghoferstraße 32 aufgelöst und dem Hauptbetrieb angegliedert. 1930 läuft mit den dort neu angeschafften Maschinen der Offsetdruck an, was eine erhebliche Steigerung der Produktion ermöglicht. 1932 eröffnet man dann noch einen Zweigbetrieb, die Spielkartenfabrik *„Buronia"*, dem aber kein langes Leben beschieden ist (s. Abbildung).



Die in Kaufbeuren immer schon zahlreich vertretenen Brauereien haben während der Inflationszeit natürlich auch ihre Probleme und müssen sich 1923 mit einem überörtlichen Streik wegen Lohnstreitigkeiten auseinandersetzen, dem sich auch die hiesigen Brauereiarbeiter mit einem heftigen Arbeitskampf anschließen.

Das örtliche Gewerbe und sein Gewerbeverein sind sehr rührig. Gleich nach der Inflation organisiert man 1924 eine „Große Gewerbeschau", die 35 000 Besucher anlockt. Auch ein *„Bauerntag"* wird veranstaltet, bei dem der Andrang so groß ist, daß im *„Tellgarten"* noch eine Parallelversammlung abgehalten werden muß. 1928 gestaltet der Gewerbeverein in der Berufsschule eine Ausstellung zu seinem 80jährigen Gründungsjubiläum und am darauffolgenden Sonntag eine öffentliche Kundgebung zu dem Thema *„Was könnte den gewerblichen Mittelstand aus seiner gegenwärtigen Notlage retten?"*. 1929 und die Jahre darauf werden im Dezember stets Weihnachtsmessen abgehalten, die mit fortschreitender Depression während der Weltwirtschaftskrise zwar immer gut besucht sind, aber trotz des festen Willens, sie zu einer Tradition auszubauen, nach einigen Jahren wieder aufgegeben werden. Ende 1932 hält der Gewerbeverein eine *„Nottagung"* ab, deren Tenor sich hauptsächlich gegen die Konkurrenz der Konsumgenossenschaften und gegen die Kaufhäuser richtet. Da die

Nationalsozialisten beständig gegen die Juden (die ja oft Besitzer von Kaufhäusern sind) und gegen die Sozialisten (sie haben die Konsumgenossenschaften in ihrer Hand) polemisieren, sieht man in ihnen die Retter.
Die zunehmende Bedeutung des Sportes bleibt auch in Kaufbeuren nicht folgenlos. Im Jahr 1921 wird in Kaufbeuren der Stadtverband für Leibesübungen gegründet, dem die seit langem bestehenden Vereine, wie der Turn- und der Alpenverein, die Spielvereinigung, der Skiklub, die Naturfreunde, die Jungbayern und die drei Radfahrvereine „Wanderlust", „Concordia" und „Solidarität" beitreten. Bald kommt noch ein weiterer Verein dazu, so daß der Stadtverband insgesamt 1 600 Mitglieder vereinigt. Neben den Segelfliegern, die 1928 erste Flugversuche auf dem Skihüttenhang veranstalten, werden auch die Skispringer in Kaufbeuren aktiv. 1931 besteht schon eine Schanze in Oberbeuren, auf der eine Sprungkonkurrenz ausgetragen wird.

Naturereignisse

Hochwasser waren in den zwanziger Jahren noch häufig, denn die Speicherseen (Bärensee, Bachtelsee) sind erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden. Im Winter 1921/22 müssen wegen Hochwassers im Allgäu einige Male die Schnellzüge und Personenzüge ausfallen, weil die Bahnanlagen überflutet sind. 1924 steigt der Pegel an der Wertachbrücke schon wieder auf 2,25 m über Normal, aber 1930 kommt es noch viel schlimmer. Der höchste damals gemessene Pegelstand war 4,22 m über Normal. Im gleichen Jahr bricht ein weiterer Orkan über Kaufbeuren herein. Dachziegel und Fensterscheiben gehen zu Bruch, Bäume werden entwurzelt und allein in den Wäldern rund um Kaufbeuren fallen dem Sturm ca. 3 000 Festmeter Holz zum Opfer. Das alles aber ist nichts gegen die Schäden, die das Wetter 1932 anrichtet. In der Nacht vom 9. auf den 10. Juli zerstört das Hochwasser die Wehranlagen, Keller und Lagerräume der Spinnerei werden überflutet, die Ledergasse ist überschwemmt, weil die Wassermassen nicht abfließen können, und mehrere Monate fällt die Wasserkraft für das E-Werk aus. Allein die Kosten für die Reparatur des Wehrs schätzt man auf 60.000 bis 80.000 Mark. Der Regierungspräsident kommt eigens nach Kaufbeuren, um die Schäden zu begutachten. Schon am 23. Juli, nicht einmal zwei Wochen nach der großen Hochwasserkatastrophe, zeigt der Pegel an der Wertachbrücke erneut 4 m über Normal an.
Großer Schaden entsteht auch durch die Kältewelle im Jahr 1929. Schon am 2. Februar mißt man nachmittags 27 Grad unter Null und am 10. fällt das Thermometer sogar bis 32 Grad minus. Es gibt am laufenden Band Wasserrohraufbrüche und in der evangelischen Kirche explodiert der Kessel der Warmwasserheizung. Die Leute werden aufgerufen, die Wasserleitungen nicht ständig laufen zu lassen, um das Einfrieren zu verhindern. Man hat Angst, daß trotz der reichlichen Wasservorräte Wasserknappheit entstehen könnte. Es wird das Aufstellen von Koksöfen empfohlen, um die Wasserleitungen freizuhalten.



10. Juli 1932: Westlich des Wehres, hinter dem sog. Leerschuß, hat sich die Wertach ein neues Bett gegraben (größte Pegelhöhe: 5,25 m).

Die Neuordnung des Tänzelfestes

1921 wird das Tänzelfest erstmals wieder nach dem Ersten Weltkrieg abgehalten. Bis 1914 nahmen daran nur die evangelischen Kinder teil, aber jetzt ist man paritätisch. Auch das Festkomitee ist aus Mitgliedern beider Konfessionen zusammengesetzt. Im Jahr 1922 verbindet man mit dem Fest auch einen Trachtenumzug, und 1923, mitten in der Inflationszeit, wird es, trotz aller Unkenrufe ein Riesenerfolg. Bei einem Bierpreis von zwei Millionen Mark je Maß scheint es, daß die Leute das Fest als eine Art Tanz auf dem Vulkan ansehen und den Weltuntergang befürchten. 1924 wird das Tänzelfest umgestaltet. Es werden große Anschaffungen gemacht, allein Kostüme für über 5.200 Mark. Die Zahl der Besucher im darauffolgenden Jahr schätzt man auf 20 000. Erstmals bildet die Konradin-Gruppe einen auffälligen Mittelpunkt des Festzuges. Ab 1927 tritt die Knabenkapelle in neuen bayerischen Uniformen auf, und Kurat Frank schreibt für den Konradin-Einzug, wie in der Zeitung erwähnt, eine *„packende Dichtung"*. Die Jahre von 1929 bis 1933 zeichnen sich durch Theaterszenen in Kaufbeurer Mundart aus, die Kurat Frank für jedes Jahr neu dichtet. Das Fest 1935 wird erstmals vom Bayerischen Rundfunk aufgezeichnet und im September

ausgestrahlt. Neu ist auch der „Große Zapfenstreich" abends im Tänzelhölzle. Im Jahr 1937 schlägt des Tänzelfestes vorerst letzte Stunde. Im „Hölzle" sind bereits einschneidende Veränderungen vor sich gegangen. Es ist ein Abschied für viele Jahre, und das großartige Feuerwerk zu seinem Abschluß kann die Kaufbeurer nur wenig über den Verlust ihres teuren Festes trösten, denn nicht wenige ahnen, daß es mit dem versprochenen Ersatz nichts wird.

Die „Nationale Erhebung"

Die Besorgnis der Ahnungsvollen, daß mit dem Jahr 1933 ein Schicksalsjahr des deutschen Volkes eingeleitet wird, erhält zwar nach und nach ihre Bestätigung, aber das Ausmaß der Katastrophe entzieht sich jeder vorausgreifenden Einschätzung. Der Zugewinn „nationaler Selbstachtung" kompensiert auch in bürgerlichen Kreisen die Furcht vor dem politischen Radikalismus.



Reichstagswahl vom 5.3.1933 (SchwäbischeVolkszeitung v. 8.3.1933)

In Kaufbeuren scheint es von Anfang an ausgemacht gewesen zu sein, daß nach einer Machtübernahme Hitlers Bürgermeister Dr. Volkhardt seinen Hut nehmen müsse. Daß dieser beliebte und durchaus national gesinnte Bürgermeister aber nicht so ohne weiteres abgeschoben werden kann, ist auch den Nationalsozialisten begreiflich. Man sucht also einen geeigneten Anlaß, dem lästigen deutschnationalen Bürgermeister das Amt zu verwehren. Diese Gelegenheit kommt schon bald, denn die Nationalsozialisten fordern vom Bürgermeister, daß er am 9. März zur Feier des Sieges bei den Reichstagswahlen auf dem Rathaus die schwarz-weißrote Fahne und die Hakenkreuzfahne hisse. Gegen dieses Ansinnen erhebt Dr.Volkhardt aber Einspruch, weil in seinen Augen die Hakenkreuzfahne eindeutig eine Parteifahne ist und weil eine Weisung vorgesetzter Stellen fehle, diese Fahne zu hissen. Die Mehrheit der Stadträte spräche sich nur für die schwarz-weiß-rote Fahne aus. Am 10. März kommt dann die Anweisung der bayerischen Regierung, daß dem Hissen beider Flaggen kein Widerstand entgegengesetzt werden darf.[5]

Gestern um 19 Uhr marschierte ein Zug, bestehend aus etwa 40 Nationalsozialisten und 50 Stahlhelmern unter Trommelwirbel mit Fackeln vor das Rathaus.Stadtrat R a b i s verlangte zunächst auf der Polizeiwache den Schlüssel zum Dachboden. Als er ihn dort nicht bekam, liess er sich ihn von der Hausmeisterin aushändigen. Es begaben sich sodann je 3 Nationalsozialisten und Stahlhelmer ,also 6 Personen, auf den Dachboden und hissten die Hakenkreuz- und die schwarz-weiss-rote Fahne.

Namens des Stahlhelms sprach kurz Adolf H a p p e l m a i e r , namens der Nationalsozialisten Studienassessor Emil M a i e r . Es wurde ein Vers des Deutschlandliedes gesungen und Hochrufe ausgebracht. Alsdann marschierte der Zug wieder ab und löste sich in der Ludwigstrasse auf. Zu weiteren Vorfällen kam es nicht.

Nachts um 3/4 12 Uhr sang eine Abteilung von Nationalsozialisten vor meiner Wohnung Ludwigstrasse 19 ein Ständchen. Ich zeigte mich kurz am Fenster, bedankte mich und wünschte eine gute Nacht. Daraufhin zog die Abteilung weiter.

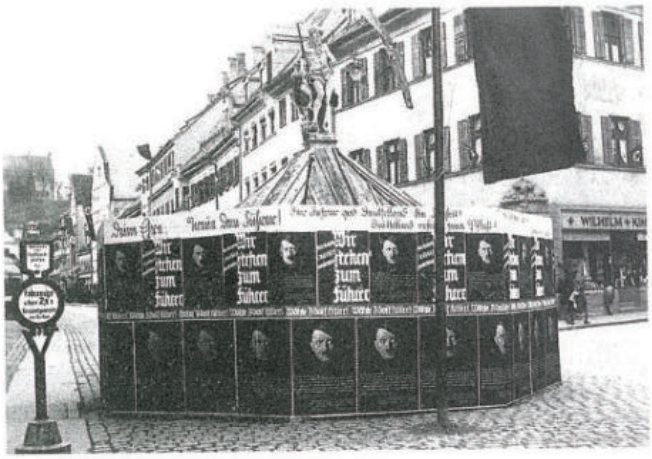
Z.A. Kaufbeuren, den 10. März 1933.
Stadtrat:
ges. Dr. Volkhardt.

Der unerschrockene Bürgermeister und das höhnische „Ständchen": Aktennotiz Dr. Volkhardts zu den Vorgängen des „Flaggenstreites"

Das ist der Augenblick, auf den die Nationalsozialisten gewartet haben. Am 11. März wird in einer denkwürdigen Stadtratssitzung mit der Mehrheit der nationalen und konservativen Räte dem Bürgermeister Dr. Volkhardt das Vertrauen entzogen. Bis zum 5. April entdeckt man noch auf einigen Dokumenten die Unterschrift Dr. Volkhardts, aber dann scheint er endgültig das Handtuch geworfen zu haben. Es heißt nun, Dr. Volkhardt sei im „Krankenstand". Schon am 28. März wird den Kaufbeurern bewußt, welche Entwicklung sich einleitet. Obwohl bei der Abstimmung vom 5. März die NSDAP nicht einmal 29% der abgegebenen Stimmen erhält, ersetzt man den Dritten Bürgermeister Januar Braig (SPD) durch den Nationalsozialisten Wendelin Wind. Die neue Zeit trifft ihre Maßnahmen: Katechet Wille und der Turnlehrerin Emminger werden die Lehrerlaubnis entzogen, Hitler und Hindenburg zu Ehrenbürgern der Stadt ernannt. Die Straße „Am Graben" heißt nun „Adolf-Hitler-Ring", die Jordananlagen „Hindenburg-Park". Der Stadtrat wird dem Ergebnis der letzten Wahlen angepaßt und neu gebildet. Die BVP hat jetzt 6, die NSDAP 5, die SPD 3, und die Deutschnationalen 1 Sitz. Volkhardt macht nochmals einen Versuch der Rechtfertigung und der Verteidigung: *„Das Erbe, das der neue Stadtrat antritt, ist kein Trümmerhaufen!"*. Man habe

bisher immer das Maß der Schulden in einem noch zu verantwortenden Verhältnis zum Vermögen der Stadt halten können, um die Einnahmen und Ausgaben abzugleichen. Volkhardt nützt diese Rechtfertigung aber nichts. Der Dritte Bürgermeister Wendelin Wind hat schon längst begonnen, für ihn die Amtsgeschäfte zu führen. Am 19. April meldet die Zeitung die Selbstauflösung der Kaufbeurer SPD, und am 20. April wird nach einer *„nationalen Kundgebung"* ein Fackelzug zur *„Adolf-Hitler-Eiche"* abgehalten. Ab sofort nehmen die Aufmärsche kein Ende. Es vergeht kaum ein Monat, in dem nicht eine oder zwei „Große Kundgebungen" veranstaltet werden. Noch im April setzen die NS-Stadträte durch, daß der Posten des Zweiten Bürgermeisters Wendelin Wind von der NSDAP zufällt, obwohl die BVP aufgrund des letzten Wahlergebnisses darauf ein Anrecht hätte. Die BVP gerät ebenfalls bald in die Schußlinie der Nationalsozialisten, denn im Juni werden, zusammen mit einigen ehemaligen SPD-Stadträten (darunter Karl Petrich) auch einige BVP-Stadträte in Schutzhaft genommen. Sie kommen allerdings schon Mitte Juli wieder frei. Dem ehemaligen Redakteur der Kaufbeurer Volkszeitung, Karl Petrich, mutet man zu, eine Erklärung zu unterschreiben, daß er sich der Stadtratsarbeit nicht gewachsen fühle, was dieser natürlich ablehnt. Er wird weiter Häftling des KZ Dachau bleiben. Am 5. Juli meldet die Zeitung, daß auch die BVP ihre Selbstauflösung beschlossen habe und sich dem Primat der NSDAP unterstelle. In konsequenter Haltung legen alle früheren Stadträte der BVP und deren Ersatzleute ihre Mandate nieder. Am 24. August wird die Anzahl der Stadträte unter dem Vorsitz des Zweiten Bürgermeisters Wendelin Wind auf 13 festgelegt, die alle von NS-Mitgliedern belegt werden. Am 7. November 1933 tritt der Schneidermeister Hans Wildung das Amt des Ersten Bürgermeisters an. Sein Vorgänger Dr. Volkhardt, der sich schon zuvor „im Krankenstand" befand, wird am 1. Dezember 1933 in den „Ruhestand" versetzt, unter Bezahlung der dafür vorgesehenen Ruhestandsbezüge. Am 9. Dezember meldet die Zeitung, daß Dr. Volkhardt die Stadt verlassen habe. Der evangelische Stadtpfarrer Seifert widmet ihm aber einen erstaunlich mutigen und ehrenden Nachruf in der Zeitung, den er fettgedruckt veröffentlichen läßt. Im November werden die Kaufbeurer schon wieder zu einer Volksabstimmung gerufen, die den Nationalsozialisten dann, wie könnte es anders sein, eine Zustimmung von fast 96% einbringt.
Die erste Stadtratssitzung unter dem neuen Bürgermeister Hans Wildung findet am 17. November statt. In seiner Ansprache erwähnt er, daß er *„unter Schwierigkeiten"* gewählt worden sei. Welcher Art diese Schwierigkeiten waren, ist aus den Akten des Archivs nicht ersichtlich.

Wie wenig überzeugte Nationalsozialisten es in Kaufbeuren gegeben hat, beweist ein Zeitungsartikel vom 27. Dezember 1933 mit einer Aufzählung all jener Parteimitglieder, denen Hitler das „Goldene Parteiabzeichen" verliehen hat. Voraussetzung dafür ist eine Mitgliedsnummer unter 100.000. In Kaufbeuren sind dies nicht einmal zwei Dutzend.



Brunnenzierde 1933: gespenstisches Einerlei drohender Diktatur

Nachdem die Nationalsozialisten ihre Macht gefestigt sahen, wird eine Aufnahmesperre für die SA und die NSDAP verfügt, im Januar 1934 sogar für die Gliederungen der Hitlerjugend und die NS-Hago (s. Seite 159). Welche Teile der NSDAP darauf abzielten, die „Trittbrettfahrer" nicht in der Partei zu haben, kann man heute nicht mehr nachvollziehen. Jedenfalls wird die Aufnahmesperre bald wieder aufgehoben.

Diktatorische Festigung im Begriff der „Gleichschaltung"

Der Reichstag stimmt mehreren *„Gleichschaltungsgesetzen"* zu. Das erste zerschlägt das föderative Eigenleben der Länder. Die Länderchefs werden von *„Reichsstatthaltern"* abgelöst, die Hindenburg zwar formell ernennt, aber Hitler bestimmt. Für Bayern ist das Ritter von Epp. Auch in den Gemeinden und in den Gemeindeverbänden wird fleißig gleichgeschaltet. Die demokratisch gewählten Bezirks- und Kreistage wurden ja schon aufgelöst, und das Stadtratskollegium von 20 auf 13 Sitze reduziert. Zudem unterstellen sich alle möglichen Parteiorganisationen, Berufsverbände und Interessengruppen der Führung der NSDAP und bieten Hitler ihre künftige Gefolgstreue an. Sogar aus Kreisen der evangelischen Kirche erhält Hitler Schützenhilfe. Die BVP empfiehlt z.B.

den Bauern, der NS-Bauernschaft beizutreten, der katholische Lehrerverband ruft seine Mitglieder auf, an der neuen nationalen Bewegung mitzuarbeiten und alles „Undeutsche" zu bekämpfen. Der *„NS-Kampfbund Gewerblicher Mittelstand"* wird gegründet und bald darauf in *„NS-Hago"* umbenannt. Er übernimmt hauptsächlich Mitglieder des Gewerbevereins aus der Sparte Handel. Als sein Ziel wird angegeben: *„Gegen Marxismus, Mammutgebilde der Wirtschaft, Warenhäuser, Filialbetriebe und Konsumgenossenschaften"*. Der „Stahlhelm" wird in die SA inkorporiert. Sein Führer, Franz Seldte, erhält in Kaufbeuren eine besondere Ehrung: Der Hafenmarkt wird zum „Franz-Seldte-Platz" umbenannt. Auch die freien Gewerkschaften bezahlen ihre Gegnerschaft zum Nationalsozialismus mit der Beschlagnahme ihres Vermögens und der Gewerkschaftshäuser. Das alles wird in den Besitz der DAF überführt, und die Mitglieder werden eingeladen, dieser Organisation beizutreten. Die DAF vertritt praktisch sowohl Arbeitnehmer wie Arbeitgeber und fühlt sich in der Rolle eines „Vermittlers". In der Tat besteht die Arbeit der DAF zu Gunsten der Arbeitnehmer nur in der Vermittlung von preisgünstigen Urlaubsreisen. Für die Arbeitgeber sorgt sie konsequenter. Sie haben keine Lohnerhöhungen zu befürchten.

Die katholischen Vereine stellen sich eine Weile noch gegen die Gleichstellungsbestrebungen, oft auch mit Anbiederungen, in der Hoffnung, dann nicht „gleichgeschaltet" zu werden. So heißt es z.B. einmal: *„Die katholischen Arbeitervereine stellen sich in der Verantwortung für Volk und Staat gerne der Aufbauarbeit unter Führung von Reichskanzler Adolf Hitler zur Verfügung"*.[6] Auch werden von ihnen die Bücherverbrennungen gutgeheißen, zumal einer „ihrer" Autoren, Peter Dörfler, soeben in die Preußische Akademie der Künste aufgenommen worden ist. Bei der Generalversammlung des katholischen Gesellenvereins im November sieht man auch einige Kolpingsbrüder in SA-Uniformen. Der alte Präses Wille (dem man ein Jahr zuvor die Lehrerlaubnis entzogen hat) soll gesagt haben, daß ihm viel daran läge, den Gesellenverein auch die neue Zeitepoche glücklich erleben zu sehen. Es könnte sein, daß er unter „erleben" eigentlich „überleben" gemeint hat. Daß den Kirchen auch von Seiten der Nationalsozialisten zunächst scheinheilig nach dem Mund geredet wird, ist an einem Aufruf des HJ-Bannführers zu ersehen, mit dem an *„alle Kameraden des Jungvolkes"* appelliert wird, die Erstkommunion in HJ-Uniform zu begehen. Nicht zuletzt glauben viele Katholiken, das Konkordat, das Hitler 1933 mit dem Vatikan abgeschlossen hat, würde ihnen einen gewissen Schutz versprechen.

Bei der Kaufbeurer evangelischen Jugend scheint die Gleichstellung einigermaßen zu glücken, denn im April 1934 berichtet die Zeitung von einem Eingliederungsakt vor der Dominikuskirche. Ähnliches kann man von der katholischen Jugend nicht behaupten, die sich als einzige widersetzt. Joseph Goebbels sieht sich zu einem *„Feldzug gegen Miesmacher und Kritikaster"* veranlaßt und greift den Münchener Kardinal Faulhaber wegen dessen Äußerungen gegen die NS-Ideologie scharf an. Bei den Gesangsvereinen gelingt das besser. Die Arbeitsgemeinschaft Kaufbeurer Gesangsvereine löst sich auf, und die Mitglieder des alten *„Liederkranzes"* und der *„Harmonie"* gründen den *„Chor- und Orchesterverein Kaufbeuren"* mit Vorstand Hafner und Chorleiter Ludwig Hahn. Der *„Sängerbund"* wehrt sich noch gegen die Eingliederung in den Chor- und Orchesterverein. Ende 1934 wird auch die Kaufbeurer Sportjugend, soweit dies nicht schon geschehen ist, in die Hitlerjugend aufgenommen. Damit dürfte Hitler nicht nur formell, sondern auch faktisch die Herrschaft über den Großteil der Deutschen angetreten haben, zumal sich, teils durch rigorose Maßnahmen der neuen Herren, teils durch günstige Veränderungen auf den Märkten, die Arbeitslosigkeit langsam zu Gunsten Hitlers verringert.

Ab Januar 1935 tritt dann auch die neue gesetzliche Gemeindeordnung in Kraft, mit der die Verantwortung und somit auch das absolute Weisungsrecht auf den Bürgermeister übergehen. Das gesamte öffentliche Leben wird von Organisationen beherrscht, die ausnahmslos von der NSDAP kontrolliert werden:

BdM = Bund Deutscher Mädchen
(Untergliederung der HJ)

DAF = Deutsche Arbeitsfront
(vertritt sowohl Arbeitnehmer wie Arbeitgeber)

DJV = Deutsches Jungvolk (Untergliederung der HJ)

HJ = Hitlerjugend

Gestapo = Geheime Staatspolizei

KdF = Kraft durch Freude (Reiseunternehmen der DAF)

Kyffhäuserbund = Nachfolger des Veteranenvereins

NSDAP = Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

NSFK = NS Fliegerkorps

NS-Hago = NS Handwerks-, Handels- und
Gewerbe-Organisation

NSKK = NS Kraftfahrer-Korps

NSKOV = NS Kriegsopferversorgung

NSLB = NS Lehrerbund

NSV = NS Volkswohlfahrt

SA = Sturmabteilung der NSDAP

SD = Sicherheitsdienst der SS

SS = Sicherheitsstaffel

TN = Technische Nothilfe

Die Führer dieser Formationen haben von 1933 bis 1945 gewechselt, aber die wichtigsten Posten waren wie folgt verteilt: Kreisleiter war zunächst Hans Wildung, dann Franz Sailer aus Marktoberdorf. Als Ortsgruppenleiter wurde bald nach der Machtergreifung Hermann Strodel etabliert. In der NS-Hago hatte Ing. Hermanns das Sagen, und die NS-Frauenschaft leitete Frauenführerin Dora Bopp. Propagandistischer Betreuer der *„Politischen Leiter"* war Karl Gailhofer, der Beauftragte für „Kultur" Bruno Lindenmeyer. Die Jahre ab 1933 verlaufen nicht eintönig, aber wenn man sie schildern muß, dann hört es sich sehr gleichförmig an, denn sie sind geprägt von den immer gleichen Festtagen, Aufmärschen und Kundgebungen. Da ist erst einmal der Jahrestag der *„Machtergreifung"*, im März der *„Heldengedenktag"*, im April Hitlers Geburtstag, am 1. Mai der *„Tag der deutschen Arbeit"*, später kommen dann noch der *„Tag der Wehrmacht"* dazu oder der *„Tag der Luftwaffe"*, und vor allem die Tage, an denen die jungen Rekruten vereidigt werden. Im November wird dann der *„Tag des Marsches auf die Feldherrnhalle"* gefeiert. An allen diesen Tagen ergeht eine Anordnung zur Beflaggung der Stadt. Oft werden diese Tage auch noch mit anderen Feiern in Einklang gebracht. So werden zum Beispiel an „Führers Geburtstag" die Pimpfe ins Jungvolk, die 14jährigen in die Hitlerjugend und die 18jährigen in die Partei aufgenommen. Die Tage der Wehrmacht bzw. der Luftwaffe sind stets mit Besichtigungen des Fliegerhorstes, mit Flugvorführungen, mit Kantinenessen, mit Standkonzerten der Militärkapelle und ähnlichem verbunden.



Im Gleichschritt, aber durchaus unaufmerksam und provinziell: Kaufbeurer Hitlerjugend am 1. Mai 1934

Eine weitere regelmäßig während der NS-Jahre stattfindende Einrichtung sind die diversen Sammlungen für alle möglichen Zwecke. Da sind vor allem die Sammlungen für das Winterhilfswerk. Man organisiert *„Eintopfsonntage"* (die dadurch gesparten Beträge sollen gespendet werden), dann gibt es den Verkauf von Abzeichen und fast jedes Wochenende findet man einen anderen Grund, um für das WHW (Winterhilfswerk) zu sammeln. Man sammelt außer Geld auch Lebensmittel (sogenannte *„Pfundsammlungen"*) sowie Kleider und Schuhe für Bedürftige. Sobald der Winter vorbei ist, gibt es zu Hitlers Geburtstag das sogenannte *„Dankopfer der Nation"*, und dann sammelt man für *„Mutter und Kind"* (Muttertag). Im Sommer ist das *„Jugendherbergswerk"* oder das Rote Kreuz an der Reihe. Mit fortschreitender Rohmaterialknappheit werden auch schon vor dem Krieg Altmetalle, Altpapier, Lumpen (Spinnstoffe), Küchenabfälle, Heilpflanzen und ähnliches gesammelt, auch Kleider für Volksdeutsche. Während des Krieges kommen neben den vielen Rohstoff-Ersatzmaterialien auch die Liebesgaben für die Soldaten an der Front, die Bücherspenden für die Lazarette, im Winter 1941 die warmen Sachen und die Skiausrüstungen für die Rußlandkämpfer hinzu. Mit den zunehmenden Bombenangriffen werden auch Bedarfsgüter für die Ausgebombten und 1944/45 die Uniformen für den Volkssturm benötigt. Letztere werden gerne gegeben, weil man damit schon eine Möglichkeit sieht, sich von den evtl. (nach dem Krieg) verräterischen Stücken problemlos zu trennen. Alle diese Sammlungsaktionen werden von den verschiedensten Organisationen der Partei durchgeführt und zwar vom einfachen Pimpf oder Jungmädel bis zu den höchsten Parteirängen, wobei freilich gesagt werden muß, daß Pimpfe und Hitlerjungen sehr viel öfter dazu herangezogen werden als *„Politische Leiter"*. Ähnlich verhält es sich mit den Ernteeinsätzen. Volks- und Oberschüler müssen fast jedes Jahr die Maikäfer und die Kartoffelkäfer absuchen oder Hopfen pflücken, während von einem Ernteeinsatz politischer Leiter in den Zeitungen nur ein einziger Artikel zu finden ist.

Der Fliegerhorst und seine neue Garnison

Als am 16. März 1935 in Deutschland die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wird, steht die Kaufbeurer Stadtverwaltung schon bereit und unternimmt alles, um in Kaufbeuren eine Garnison zu etablieren. Das ist die beste Möglichkeit, die zahlreichen Arbeitslosen in Arbeit und Brot zu bringen. Außerdem verspricht sich die Kaufbeurer Geschäftswelt durch die Soldaten einen Zulauf neuer Kunden. Dafür würde man, wenn auch ungern und unter Schmerzen, den Verlust des Tänzelhölzchens in Kauf nehmen. Nicht wenige vermuten, daß der Bürgermeister

auch in der Erwartung lebe, mit diesem Zuwachs der Stadt endlich die Überschreitung der 10 000-Einwohner-Grenze zu ermöglichen. Als er verspricht, auf der Otto-Müller-Wiese Ersatz für das zu opfernde Hölzle zu schaffen, sind fast alle bereit, dies hinzunehmen.
Ende Oktober 1935 kommen dann die ersten Rekruten und werden begeistert in Empfang genommen. Der Fliegerhorst ist noch nicht in einem Zustand, der eine normale Belegung erlaubt. Man ist noch überall beim Bauen, und die Rekruten müssen sich noch mit einigen Provisorien herumschlagen.

die wahrscheinliche Zerstörung der Stadt verhindert.
Aber die Kaufbeurer Garnison macht auch schon in Friedenszeiten von sich reden: Vielleicht wollen die „Flieger", wie sie allgemein hier bezeichnet werden, die Kaufbeurer für das entgangene Tänzelfest durch einen fulminanten „Fasching" entschädigen. 1938 gibt es einen Umzug mit vielen Motivwagen und die Masken, vor allem die *„Mäschkerle"*[7], ziehen viel zahlreicher als früher durch die Gassen. Am Ende der Kaiser-Max-Straße ist ein großes Podium aufgebaut, auf dem Jung und Alt zu den Klängen einer verkleideten Militärmusikka-



Richtfest des Fliegerhorstes am 10. Oktober 1936

Schon im November wird die erste Vereidigung unter großer Beteiligung der Bevölkerung sowie des katholischen und evangelischen Standortgeistlichen auf dem Sportplatz am Bahnhof vorgenommen. Oberstleutnant Karl David (der sich später Deinhardt nennen wird), hält eine viel beachtete Rede über die Pflichten des Soldaten. Nachdem die Rekruten ihren Eid auf *„den Führer des Deutschen Reiches, Adolf Hitler, den Obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht"* geleistet haben, erlebt Kaufbeuren einen schneidigen Parademarsch der Ehrenkompanie und der Rekruten vor ihrem Chef beim Amtsgericht. Deinhardt wird als Nachfolger des 1943 verstorbenen Bürgermeisters Wildung in Kaufbeuren noch eine große Rolle spielen. Er erwirbt sich großes Verdienst dadurch, daß er, seinen Einfluß bei der Führung der in unserer Gegend kämpfenden Wehrmacht geltend machend, die Verteidigung und damit

pelle tanzen. Den Neptunbrunnen vor der Dreifaltigkeitskirche umschlingt ein riesiger *„Drehwurm"*, und im Brunnen selbst ist eine mindestens fünf Meter hohe Nachbildung des Fünfknopfturmes aufgestellt. Man trällert gedankenlos das Kaufbeurer Faschingslied vom *„Drehwurm um den Fünfknopfturm..."*. Aber die besonnenen Kaufbeurer ahnen schon, daß die unbeschwerten Stunden bald ein Ende haben. In der Tat dauert es nur noch 1 1/2 Jahre, bis der Krieg beginnt.

Sport im „Dritten Reich"

Der Sport erfährt wie nie zuvor eine Förderung durch den Staat. Auf die alljährlichen *„Reichsjugendwettkämpfe"* und die Bannsportfeste der Hitlerjugend wollen wir hier nicht eingehen. Wir möchten uns hier lieber dem Beson-

deren widmen. Im Jahr 1934 baut man beim Bahnhof noch eine Radrennbahn, obwohl diese Sportart damals schon an Beliebtheit verliert. Im Skisport bringt Kaufbeuren zwei *„Deutsche Hochschulmeister"* hervor, 1935 Leo Müller in der nordischen Kombination und 1936 Xaver Kraisy im Langlauf. Gleichzeitig wird letzterer in England, zugegebenermaßen unter schwacher Konkurrenz, *„britischer Skimeister"*. Der Fußball wird von den Nationalsozialisten nicht sonderlich favorisiert, aber es gibt doch ab und zu eine Sensation in Kaufbeuren: einmal als die Spielvereinigung 1937 die Mannschaft von München 1860 mit 2:1 schlägt, ein andermal gelingt ihr ein sensationeller Erfolg gegen Wacker Augsburg. Da Schach auch zu den Sportarten gezählt wird, muß man erwähnen, daß der Kaufbeurer Schachklub eine sehr gute Mannschaft hat. Öfters erscheint der russische Großmeister Bogoljubow zu Simultanvorstellungen. Daß man als Stadt eines Fliegerhorstes auch gute Segelflieger hat, läßt sich denken. 1939 ersegelt Konrad Schindele, Mitglied der hiesigen Segelfliegergruppe, einen Allgäuer Dauerrekord, und 1940 verbessert er seinen eigenen Rekord vom Vorjahr auf 10 Stunden und 24 Minuten.

Stadtverwaltung und Wirtschaftsentwicklung im „Dritten Reich"

Die Arbeit der Stadtverwaltung dokumentiert sich nach außen eher bescheiden. Obwohl es gelegentlich Meinungsunterschiede unter den Ratsherren gibt, müssen sie sich dem Primat des Bürgermeisters unterordnen, der die alleinige Verantwortung und damit auch das letzte Wort besitzt.
Hans Wildung erhält aber bald den Rechtsrat Albert Bobinger zugewiesen, denn ohne diesen rechtskundigen Mann an seiner Seite wäre eine vernünftige Amtsführung nicht möglich gewesen. Bei Dr. Volkhardt war dies anders. Er war selbst ausgebildeter Jurist. Politische Veranstaltungen laufen in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg selbstverständlich unter der Führung des Bürgermeisters bzw. seines Stellvertreters. So wird der Anschluß des Saargebietes, Österreichs und des Sudetenlandes immer mit Ratssitzungen und anschließenden Volksabstimmungen begangen. Das Jahr 1935 bringt dann auch die neue Gemeindeordnung. Die Stadträte werden jetzt *„Ratsherren"* genannt. In unregelmäßigen Abständen gibt der Bürgermeister Rechenschaftsberichte über den Stadthaushalt und verkündet seine Pläne für die Zukunft, so 1934, 1937, 1938 und 1940. Die Volksabstimmungen der Jahre 1933, 1934 und 1938, die immer fast 100%ig zugunsten der Nationalsozialisten ausgehen, sind natürlich ebenfalls Sache des Bürgermeisters oder seines Stellvertreters. Im Jahr 1934 wird der Notariatsinspektor Georg Kopp ehrenamtlicher Leiter des Stadtarchivs, weil der bisherige Archivleiter, im Hauptberuf Leiter der Berufsschule, wegen eines ihm zur Last gelegten Sittlichkeitsdeliktes sein Amt niederlegt. Kopp kümmert sich auch um den Aufbau der Stadtbücherei.
Aus dem Erlös für das Tänzelholzgelände (insgesamt 123.000 Mark) kauft die Stadt die sogenannte „Otto-Müller-Wiese", mit der sie allerhand Pläne verbindet. So verspricht man der Hitlerjugend ein eigenes Haus, man will dort auch ein Sportgelände anlegen und vor allem beabsichtigt man, das Gelände wieder mit Bäumen zu bepflanzen, damit ein Ersatz für das „Hölzle" entsteht.
Für die Kriegsopfersiedlungen im Kaufbeurer Osten kann die Stadt einiges tun, und auch die Baugenossenschaft verwirklicht in den dreißiger Jahren im Osten der Stadt etliche Projekte. Im Jahre 1937 kann die Stadt die Verhandlungen mit dem E-Werk Mindelheim abschließen, so daß eine Fusion der beiden Werke möglich wird. 1939 wird in der Stadt eine *„Volkskartei"* mit umfangreichen Informationen über jeden Probanden angelegt. Die Umsiedlung der Südtiroler (nach dem Anschluß Österreichs) bringt der Stadt Verwaltungserfahrung, die ihr bei den Vertriebenenproblemen der Nachkriegszeit zugute kommt.
Selbstverständlich bemühen sich die Kaufbeurer Geschäftsleute auch zu Beginn der dreißiger Jahre, die so bewährten Verkaufsmessen beizubehalten. Aber man nennt sie jetzt *„Braune Messen"*. Mit Einsetzen der Konjunktur, verursacht durch die Garnison im Fliegerhorst, begnügt man sich mit dem Ausbau der Gastwirtschaften und der Geschäftslokale. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg gründet die DAG (Dynamit-Aktien-Gesellschaft) auf dem Gelände zwischen Kaufbeuren und Obergermaringen, das man *„Hart"* nennt, ganz geheim eine Munitionsfabrik, wozu eine Reihe von Eingemeindungen nötig sind. Während der Platzbedarf für den Fliegerhorst aus der Oberbeurer Flur kam, müssen jetzt Eingemeindungen aus Pforzener und Obergermaringer Flur vorgenommen werden.[8] Im Jahre 1940 wird die Stadt in den Landkreis eingegliedert, was aber während des Krieges keine sonderliche Aufregung verursacht.
Am 28. Januar 1943 stirbt 50jährig Bürgermeister Hans Wildung. Unter großer Beteiligung des Offizierskorps und der Parteiprominenz mit Gauleiter Wahl wird er in einem für die Öffentlichkeit nicht zugänglichen Trauerakt beerdigt.[9] Stellvertreter wird vorerst der Zweite Bürgermeister Ing. Dumler, bis dann 1944 General a.D. Karl Deinhard das Amt eines kommissarischen Bürgermeisters erhält.

Die Kultur im „Dritten Reich"

Das Kaufbeurer Musikleben erreicht nicht die Höhepunkte der zwanziger Jahre, obwohl die Stadt mit Ludwig Hahn einen kompetenten Mann besitzt, der sehr wohl in der Lage wäre, das hohe Niveau zu halten. Die geistlichen Abendmusiken in der Blasiuskapelle, die Hausmusikabende in der Realschule, die Karfreitagsmusik, die Familienabende des Sängerbundes, das Jugend- und Weihnachtssingen der Singschule werden wie in den vorangehenden Jahren intensiv gepflegt. Das ist vor allem Ludwig Hahn zu danken, der es ausgezeichnet versteht, seine Arbeit als Chorregent von St. Martin mit den vielen anderen musikalischen Aufgaben zu vereinbaren und für die Musikbegeisterten zu einem Erlebnis werden zu lassen. Mit Otto Jochum, dem Leiter der Singschule Augsburg, ist er freundschaftlich verbunden, und mehrmals gelingt es ihm, Jochum nach Kaufbeuren zu holen. Während des Krieges werden die musikalischen Ereignisse etwas seltener, nicht zuletzt weil Ludwig Hahn gegen Ende des Kriegs auch zur Wehrmacht eingezogen wird[10]. Ganz ergreifend ist 1943 ein Konzert in der leergeräumten Blasiuskirche (der Altar und die wertvollen Skulpturen sind wegen der Bombengefahr ausgelagert) und die Aufführung seines Requiems, das er während seines Kriegseinsatzes in Rußland geschrieben hat. Dazu fährt er mit seinem Kirchenchor eigens nach München. Es geben in Kaufbeuren ab und zu auch auswärtige Orchester oder Chöre Vorstellungen, so auch die Regensburger Domspatzen, in deren Reihen in jenen Jahren drei Kaufbeurer Buben singen, die aus den *„Martinsfinken"* hervorgegangen sind.



Georg Kopp (1894-1974), verdienstvoller, aber nach seinem Tod in seinen Verdiensten kaum gewürdigter Kaufbeurer Bürger

Im Büchereiwesen ist Georg Kopp die ganze Zeit über ehrenamtlich tätig. Er ist es, der die Stadtbücherei in neuen Räumen einrichtet und ihm obliegt es auch, die Bücherei nach den Richtlinien des Berliner Ministeriums von den Werken *„undeutscher Schriftsteller zu befreien"*. Er begründet auch die sogenannte *„Kopp-Sammlung"*, ohne die das Stadtarchiv in der Nachkriegszeit, als die Kaufbeurer Nationalzeitung unauffindbar blieb, fast ohne jede Nachricht über die nationalsozialistische Zeit Kaufbeurens gewesen wäre. Eine segensreiche Tätigkeit übt in jenen Jahren Fritz Schmitt aus, der sich in seiner Freizeit um den Theaterring in der NS-Kulturgemeinde kümmert und dafür sorgt, daß das Stadttheater Aufführungen bekannter und weniger bekannter Bühnen zeigen kann. Auch die Filmtheater gewinnen an Bedeutung. Ein Markstein ist wohl im Jahr 1936 die Eröffnung der *„Schauburg"*, die 1938 zum größten Lichtspieltheater des Allgäus erweitert wird. Hier dürfen die Kaufbeurer während des Krieges auch den ersten Farbfilm erleben.



Fritz Schmidt (1888-1966)

Im Jahre 1937 werden in Kaufbeuren die Konfessionsschulen aufgelöst und die Gemeinschaftsschulen eingeführt. Das ist auch das Ende der katholischen Schwestern, die bisher an der Mädchenschule unterrichtet haben. Im Jahr 1940 führt man die *„lateinische Ausgangsschrift"* anstelle der deutschen Schrift in den Schulen ein. Älteren Schülern bleibt aber freigestellt, die deutsche Schrift zu benützen. Die Verlegung des Schulanfanges von Ostern auf den Spätsommer (1941) verlangt eine weitere Umgewöhnung. Im gleichen Jahr beginnt die *„Aufbauschule"* zu verschwinden, die eben erst für die alten Schulformen (Progymnasium und Realschule) eingeführt worden ist. An ihre Stelle tritt die *„Oberschule"*.

Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg

Der Polenfeldzug wird wohl fast nur mit aktiven oder kurz davor reaktivierten Soldaten bestritten. Da Hitler von der Übung des Ersten Weltkrieges abweicht und in der Zeitung keine Mobilmachungsbefehle erläßt, kann man nachträglich die Verfahren der Einberufungen nicht mehr aus sicheren Quellen beschreiben. Vermutlich hat man den Einberufenen individuelle Gestellungsbefehle zugesandt. In Kaufbeuren sieht man nur ältere Reservisten, die im *„Stachus"* und in der *„Rosenau"* eingekleidet und mit Roß und Wagen beim Lagerhaus in Waggons verladen werden. Wie man später erfährt, kommen sie an den Westwall, werden aber im Frankreichfeldzug nicht eingesetzt. Die meisten dieser Reservisten, Teilnehmer des Ersten Weltkrieges, sind Landwirte und werden im Sommer 1940 wieder

entlassen. Am 12. September 1939 fällt der erste Kaufbeurer in Polen. Viele, sehr viele werden ihm folgen. Am Ende des Krieges stehen 371 Gefallene auf den Tafeln bei der Dominikuskirche, und das dürfte wohl nicht ausreichen, denn es gibt noch viele Vermißte deren Schicksal ungewiß bleibt, oder Soldaten, die in der Gefangenschaft sterben. Schon Ende 1939 verfügt die Reichsregierung eine allgemeine Marken- und Bezugsscheinpflicht für Brot, Mehl, Fleisch und Fleischwaren, Milch und Milcherzeugnisse, Öle und Fette, Eier, Zucker und Marmelade. Auch Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Nährmittel, Kaffee, Tee, Kakao und deren Ersatzmittel werden rationiert. Für Seife und andere fetthaltige Waschmittel, für Hausbrandkohle, Tabakwaren, Petroleum, Hausbeleuchtung, Treibstoffe für Kraftfahrzeuge, Spinnstoffe, Schuhwaren und Leder für Besohlung von Schuhen usw. gibt es bald amtliche Ausweiskarten, die die Blockleiter der NSDAP ins Haus bringen. Anträge auf Bezugscheine und die Reichskleiderkarte müssen die Leute selbst im Rathaus abholen. Alte Leute behaupten, daß dieses Versorgungssystem besser funktioniert habe, als die Versorgung während des Ersten Weltkrieges, aber mit dem Fortgang des Krieges, und erst recht nach 1945, wird es immer schwieriger, mit den zugewiesenen Rationen satt zu werden. Im Jahr 1940 gibt es auch den ersten Kaufbeurer Ritterkreuzträger: Oberstleutnant Gustav Wilke. Einen weiteren Ritterkreuzträger hat die Stadt 1944 in dem Ur-Kaufbeurer Hans Baindner. Dieser 20jährige Gefreite, MG-Schütze in einem württembergischen Jägerregiment, bekommt die hohe Auszeichnung, weil er im Nahkampf zwei russische T34-Panzer erfolgreich bekämpft hat.

Es ist den wenigsten bekannt, daß ein gebürtiger Kaufbeurer den Ausgang des Zweiten Weltkrieges wie kein anderer beeinflußt hat. Es handelt sich um Rudolf Rößler, der am 22. November 1897 im Gebäude des hiesigen Forstamtes geboren wurde, aber schon im Alter von 5 Jahren Kaufbeuren verließ. Der Journalist Rößler, schon in den zwanziger Jahren ein bekannter Gegner Hitlers, muß nach der Machtergreifung emigrieren, hält aber engen Kontakt zu einigen führenden Leuten in der Wehrmacht. Die Namen seiner Kontaktpersonen hat man nie erfahren. Ab 1941 beliefert Rößler die Russen mit allen wichtigen Nachrichten über die Intentionen des Oberkommandos der Wehrmacht.[11]

Im Jahr 1944 werden die Kaufbeurer Oberschüler des Jahrganges 1928 als Luftwaffenhelfer eingezogen. In ihren Unterkünften erscheinen zwar gelegentlich Lehrkräfte, aber letztlich bleiben diese Jugendlichen ihrem Schicksal überlassen; ein Schicksal, das nicht selten mit Tod oder Verwundung endete.



Von der Schulbank in die Hölle des Luftkrieges: 15jährige Schüler, darunter Kaufbeurer „Oberschüler" (Gymnasiasten), als Flakhelfer auf dem Oberwiesenfeld in München (Sommer 1944)

Im Sommer des gleichen Jahres wird die Spinnerei teilweise geräumt, weil einerseits wenig Rohmaterial zur Verfügung steht und weil andererseits die Firmen BMW und Formholz ihre Produktionen nach Kaufbeuren auslagern wollen. Ihre Arbeiter bestehen zum großen Teil aus Dachauer KZ-Gefangenen, die in den ausgeräumten Fabrikationsräumen der Spinnerei und Weberei untergebracht werden. Diese Gefangenen werden relativ gut behandelt und annehmbar verpflegt. Einer der KZ-Häftlinge, der Franzose Fabien Lacombe, hat seine Erlebnisse in einem Buch festgehalten.[12]

Sehr viel schwerer haben es die 992 jüdischen Inhaftierten, die im Herbst in das KZ-Nebenlager Steinholz gebracht werden. Durch die Arbeiten beim Bau der Munitionsfabrik und durch Seuchen, vermutlich auch durch die Einwirkung der SS-Bewacher, wird ihre Zahl so schnell dezimiert, daß die Zentrale in Dachau im Januar 1945 die etwa 200 bis 300 Überlebenden zurückruft.

Am 25. Februar 1945 fallen die ersten und glücklicherweise einzigen Bomben auf Kaufbeuren. Die feindlichen Flugzeuge waren von Süden gekommen, bis nach Franken vorgedrungen, und auf dem Rückflug lösen zwölf viermotorige Bomber ihre restliche Fracht aus. Es sind Brand- und Sprengbomben, die den östlichen Stadtrand Kaufbeurens mit den Bahnanlagen zwischen Weinhalde und Mauerstettener Straße treffen. Ein Haus an der Weinhalde erhält einen Volltreffer. Die Eheleute Wörz sind die einzigen Opfer dieses Angriffs. In der Kriegsopfersiedlung lösen vor allem viele Brandbomben kleinere Brände aus, die die Feuerwehr bald in den Griff bekommt. Zum Glück der Kaufbeurer fallen die meisten der insgesamt 50 Spreng- und 2.000 Brandbomben auf

den unbebauten Hang der Weinhalde. Zwei Lazarettzüge mit Kranken und Verwundeten stehen zu dieser Zeit auf dem Bahnhof, aber offensichtlich haben die Bomber das Rote-Kreuz-Zeichen geachtet und den Abwurf auf die Bahnlinien östlich des Bahnhofs verlegt. Am 12. April - wie auch fast an jedem anderen Tag - donnern wieder amerikanische Maschinen über Kaufbeuren. Die Beobachtungsstation Skihütte registriert, daß die Bombenschächte geöffnet sind. Man befürchtet eine Katastrophe für die Stadt, doch das Unglaubliche geschieht. Die Flugzeuge drehen nach Süden ab. Ein Wunder sei geschehen, heißt es. Man will eine schwebende Hand am Himmel gesehen haben, welche die Bomber abwies. Die selige Crescentia habe ihre schützende Hand über Kaufbeuren gehalten. Nach dem Krieg wird man bei Großkemnat eine Kapelle bauen, an deren Giebelseite sich ein Bild befindet, das diese Geschichte darstellt.
Im Rahmen des Heiligsprechungsverfahrens gab das Bischöfliche Konsistorium beim Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg ein Gutachten in Auftrag, in dem es aber heißt, daß *„die Verschonung Kaufbeurens von einem Luftangriff im wesentlichen auf natürliche Weise schlüssig erklärt werden kann"*. Man erläutert, daß die Bomber in Belgien gestartet seien und als Ziel Kempten genannt bekamen. Dazu habe man als *„Initial Point"* die Stadt Kaufbeuren angegeben, d.h. über Kaufbeuren müssen die Bombenschächte geöffnet werden, um bei geradem Anflug das Ziel Kempten zu treffen.[13]

X Entschliessung (geheim)

nach Beratung mit den Ratsherren.

Der Ausbau von je 1 Splitterschutzgraben an der Hörmannschule und am Alleeweg, sowie von 2 Stollen Unter dem Berg und die Schaffung eines 2.Einganges beim Hirschkeller soll durchgeführt werden. Vorerst werden für diesen Zweck ℳ 25.000.-- zu Lasten des Haushaltplanes 1943/44 bereitgestellt.

VI

Kaufbeuren, den 21.September 1943

Der Bürgermeister:

in Vertretung:

1. Beigeordneter

Die Erfahrungen des Luftterrors: bescheidene Kaufbeurer Vorsorge

Es mögen noch so viele Kundgebungen, Zeitungs- und Radiomeldungen sogenannte *„Wunderwaffen"* beschworen haben, mit deren Hilfe die Deutschen doch noch den Endsieg erringen werden, aber im April 1945 weiß auch der letzte Kaufbeurer Bürger, daß es nur noch eine Frage von Tagen sein kann, bis die Amerikaner eintreffen. Jeden Tag gibt es Fliegeralarm, Tag und Nacht überfliegen Aufklärer, Jagdflugzeuge und Bombengeschwader vollkommen ungestört die Stadt und greifen oft aus geringer Höhe Eisenbahn- und Flugplatzanlagen an. Sorgen macht man sich um die vielen Kranken und Verwundeten, die in den beiden Krankenhäusern liegen. Auch ins Marienheim und ins Mädchenlyzeum sind Luftwaffenlazarette verlegt worden und in der Heilanstalt sind immer noch 1 700 Kranke. Am 25. und 26. April ruft der Kreisstabsführer des Volkssturms, Bürgermeister General a.D. Karl Deinhardt, seine Unterführer zusammen und trifft Maßnahmen, um Straßensperren zu errichten. Ob dies geschieht, um ihn selbst vor eventuellen Repressalien der SS zu schützen und ob er damals schon die Idee von der kampflosen Übergabe der Stadt im Sinn hat, läßt sich nachträglich nicht mehr feststellen.
Am 26. April halten die Kaufbeurer Geschäftsleute ihre Läden die ganze Nacht über geöffnet. Es wird alles verkauft, was noch am Lager ist. Marken werden nicht verlangt. Die Banken werden gestürmt. Jeder will noch Geld abheben, um soviel wie möglich kaufen zu können. Noch am Vormittag des 27. April werden die Lagerbestände der Organisation Todt verkauft. In der Stadt geht es zu, wie an den Markttagen in Friedenszeiten. Im Stadtsaal kann man noch nach Schuhen anstehen, und viele pilgern mit Leiterwagen in die Füssener Straße, wo das Gerätelager der Gebirgsjäger geräumt wird. Gegen Mittag wird die Stadt menschenleer, und die Leute beginnen, weiße Bettlaken vorzubereiten, um sie beim Einmarsch der Amerikaner aus dem Fenster hängen zu können. Die Volkssturmunterführer haben bis zu dieser Zeit die Befehle des Kreisstabsführers nicht ausgeführt, und es sind keine Straßensperren errichtet worden. In erster Linie ist es das Verdienst des Bürgermeisters Deinhardt, des Amtmanns Hans Seibold, aber auch des Kommandeurs des Fliegerhorstes Oberst Bronner und seines Adjutanten Major Mögele. Die Volkssturmgruppen, die sich hier und dort bereitgehalten haben, sind schon „abgerüstet" und in bürgerlicher Kleidung nach Hause verschwunden. Die Soldaten des Fliegerhorstes marschieren Richtung Schongau ab. Auf diese Weise haben sie die Stadt vor der Zerstörung gerettet, wobei sie auch ihr eigenes Leben aufs Spiel gesetzt haben, denn wenn unvorhergesehen ein radikaler SS-Führer aufgetaucht wäre, hätte es, wie in Penzberg, zu einer Katastrophe kommen können. Eine am Ostufer der Wertach postierte Artilleriestellung, welche

die Nachhut der Truppe sichern soll, kann Deinhardt noch in letzter Minute zum Abzug bewegen. Er stellt sich dem Chef der Artillerieabteilung als General a.D. vor und erklärt, daß sich in der Stadt keine deutschen Truppen befinden und der Volkssturm, mangels Waffen und Munition, nicht aufgerufen sei. Gegen 13 Uhr wird dann *„Feindalarm"* (5 Minuten lang Daueralarm) gegeben. Die Amerikaner kommen auf der alten Straße über Pforzen, Leinau, Petersruh und über die nicht gesprengte (!) Wertachbrücke in die Stadt und rattern durchs Rosental zum Rathaus, wo Deinhardt und seine engsten Mitarbeiter vom Oberstock des Rathauses das Geschehen beobachten. Beim Heruntergehen sagt ihm ein Angestellter, daß ihn der amerikanische Panzerkommandant bereits am Eingang erwarte. Als er sich diesem vorstellt und ihn über den deutsch sprechenden Adjudanten bittet, in sein Arbeitszimmer zu kommen, damit er die Befehle und Anordnungen entgegennehmen könne, ist Major Blummer bereit, alles zu tun, um die Stadt vor Plünderung zu bewahren. Die Verhandlungen mit dem Major dauern sehr lange und verlaufen ruhig und sachlich. Der Amerikaner drückt dabei auch seine Verwunderung darüber aus, daß die Stadt nicht verteidigt worden ist.[14]

In der DAG ist man erstaunt, daß die feindlichen Truppen nicht sofort die Munitionsfabrik besetzen. Man beobachtet die Panzer, wie sie von Pforzen her kommend nach Obergermaringen weiterfahren. Obwohl die für diesen Fall vorgesehene Alarmierung des Werkes erfolgt, geschieht nichts. Der Direktor und der Werkschutzleiter bleiben und sorgen mit einem Wachleiter und drei Werkschutzmännern für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Als sich bis zum 30. April kein Amerikaner sehen läßt, geht der Werkschutzleiter zur Militärregierung und holt den Stadtkommandanten zur Fabrik. Der amerikanische Offizier kommandiert dann eine Kompanie Soldaten ins Hart zwecks Bewachung der Pulverbunker und des Ätherlagers.

Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Die Formen des Widerstandes sind vielfältig. Schon vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten erlebte Kaufbeuren im Januar 1933 den sogenannten „Kommunistenauflauf". Das gibt wenige Wochen später, also nach dem 30. Januar, den Nationalsozialisten die Gelegenheit, die Kommunisten vor Gericht zu bringen. Dort werden sie aber, nach einer Berufungsverhandlung, zu relativ harmlosen Strafen von einigen Wochen Gefängnis verurteilt. Die Überraschung kommt erst hinterher, als am Gefängnisausgang schon die SS steht und sie anschließend in „Schutzhaft" nach Dachau verfrachtet. Im Laufe der Jahre 1934/35 kommen sie frei und können zu den Ihrigen zurückkehren. Zuhause hatte man inzwischen die illegale *„Rote Hilfe"* gegründet, um die Familien der Verhafteten zu unterstützen. Während der Zeit der ersten Inhaftierungen gelang es der SS, einen Kommunisten als *„Vertrauensmann der KP-Landesleitung"* in die Gruppe der Allgäuer KPD einzuschleusen. Er verrät eine Menge Einzelheiten über deren Aktivitäten, und im Jahr 1936 werden alle Kaufbeurer Genossen verhaftet, um einen Prozeß wegen Hochverrats einzuleiten. Die Verhandlung beginnt am 18. Mai 1937. Angeklagt sind: Josef Moritz, Klemens Sailer, Leo Lutz, Stefan Magg, Otto Reichart, Max Weißhaupt, Wilhelm Sturm, Hans Schmid, Leni Schmid, Michael Rauch, Johann Albrecht, Ignaz Daffner, Wilhelm Kleinhans, Hans Schaudig, Adalbert Schaudig und Theodora Schaudig. Die Urteile sind bis jetzt dem Verfasser nicht zugänglich gewesen, jedoch ist von Michael Rauch bekannt, daß man ihn zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Als er nach Verbüßung der Strafe 1940 entlassen wird, kommt er per Schub ins KZ Dachau, wo er bis Kriegsende bleiben muß. Ihre Gegnerschaft zum Nationalsozialismus müssen zwei Kommunisten und ein SPD-Mann mit dem Leben bezahlen: Hans Schmid, Hans Schaudig und Georg Riedel. Sie sind alle in einem KZ umgekommen.

Der SPD-Mann Stefan Juli sitzt im Jahre 1936 in Stadelheim ein und erwartet seinen Prozeß wegen *„Vorbereitung zum Hochverrat"*. Es gibt auch Bürgerliche in unserer Stadt, die dem Nationalsozialismus Widerstand entgegensetzen. Als erster wird schon 1933 der Käsehändler Luitpold Lingg wegen *„aufrührerischer Reden und unflätiger Beschimpfungen"* verhaftet und ins KZ Dachau eingeliefert. Dann folgt 1935 der Kaufmann Bernhard Reutemann, der wegen Beleidigung von Dr. Goebbels zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wird. Im gleichen Jahr drohen auch Oberstudiendirektor Ritter schwerwiegende Maßnahmen, weil er als Gegner der „neuen Generation" bekannt ist und seinen Schülern die Teilnahme an dem Begräbnis eines HJ-Kameraden verweigert. Man organisiert für ihn eine Art „Haberfeldtreiben" durch die Hitlerjugend und die SA. Im Jahr 1941 erregt der Kaufmann Adolf Paul den Unwillen der Partei und wird wegen Vergehens gegen das *„Heimtückegesetz"* vor den Richter geschleppt. Er habe sich, angeblich in betrunkenem Zustand, zu *„unerhörten Beschimpfungen gegen die Führung des Reiches"* hinreißen lassen. Er erhält ein Jahr und 8 Monate Gefängnis. Ungefähr das gleiche Delikt wird im Jahre 1943 dem stellvertretenden Landrat Dr. Rudolf Vollrath vorgeworfen, der

eine Kriegerwitwe heiraten will und bei seinem Polterabend in betrunkenem Zustand allerhand seiner „Wahrheiten" zum besten gibt. Angeblich haben Verwandte seiner Braut, denen die geplante Heirat ein Dorn im Auge ist, ihn in diesen Zustand versetzt und auch gleich die Gestapo bestellt, damit sie ihrer *„Pflicht nachkomme"*. Aber so glimpflich wie Paul kommt Dr. Vollrath nicht davon. Obwohl schon kurz nach seiner Verhaftung eine Delegation unter Hans Seibold nach München in die Gestapozentrale fährt, um für ihn zu sprechen, wird er 1944 in Berlin durch das Volksgericht zum Tode verurteilt. Daß aber Dinge, die den Unwillen der Partei erregen, relativ human geregelt werden, wenn sie in die „richtigen" Hände kommen, zeigt 1940 der Fall der Assistenzärztin Dr. Wiesen. Bei Bürgermeister Wildung landet eine Denunzierung auf dem Schreibtisch. Sie soll hartnäckig den deutschen Gruß verweigern und statt dessen ein „Grüß Gott" verwenden. Der Bürgermeister begnügt sich damit, sie zu *„verwarnen"*.

Auch die Kirchen setzen dem Regime Widerstand entgegen: Die Kapläne Stapf und Wiesner sowie der Regens des Jugendheims, Satzger, werden aufgrund ihrer Gesinnung überwacht. Insbesondere letzterer gerät in seiner Funktion als Jugendseelsorger der Diözese Augsburg zusehends in Konflikt mit NS-Stellen. Die Schwestern im Franziskanerinnenkloster setzen sich über das Verbot der Jugendbetreuung hinweg und organisieren Hüttenfreizeiten für ihre Schützlinge. Bei einem Gemeindeabend der Protestanten sprechen sich die Teilnehmer geschlossen gegen die nationalsozialistischen *„Deutschen Christen"* aus. Die Frau des Pfr. Schmid widersetzt sich offen der Rassenpolitik des Regimes. Vor Konfirmandeneltern sagt sie u.a.: *„Ich finde es gemein, wie man die Juden im heutigen Staate behandelt"*, worauf die Presse mit einem äußerst scharfen Artikel reagiert.

Als Opfer haben wir auch noch den einzigen Juden Kaufbeurens, Ernst Buxbaum, einzustufen, den man solange boykottiert, bis er sein kleines Warenhaus an der Ecke Schmiedgasse/Münzhalde aufgeben muß. Er sucht Ersatz im Rosental, bis 1937 ein anonymer Leserbrief Buxbaums treuen Kunden droht, man würde alle ihre Namen, wenn sie weiter bei Buxbaum kaufen, in dem antisemitischen Hetzblatt *„Der Stürmer"* veröffentlichen. Man sagt Buxbaum auch nach, eine Beziehung zu einer „Arierin" zu unterhalten, und die Behörden wollen sein Finanzgebaren einer genauen Untersuchung unterziehen. Am 29.10.1938 wird er verhaftet und nach Augsburg ins Gefängnis Katzenstadel eingeliefert. Am 19.4.1940, also nach Kriegsbeginn, sieht Buxbaum seine Chancen, doch noch ein Visum für die zu spät geplante Auswanderung zu bekommen, dahinschwinden und nimmt sich in München das Leben.

Besatzungszeit und Entnazifizierung

Die amerikanischen Kampftruppen beschlagnahmen alle einigermaßen „modernen" Wohnungen der Stadt: für die Offiziere die villenartigen Einzelhäuser am Stadtrand, für die Unteroffiziere und Mannschaften die neueren Wohnblocks. Es ist verständlich, daß die Amerikaner Quartier benötigen. Die Erfahrung, daß sie mitunter die Wohnungen demolieren und Möbel zerschlagen, ist eine der unerfreulichen Begleiterscheinungen des Kriegsendes. Auch Plünderungen kommen vereinzelt vor oder Vergewaltigungen durch die Kampftruppen. Es existiert in den Akten eine Bestätigung des Amtsarztes, der eine Abtreibung befürwortet, weil die betroffene Frau von farbigen US-Soldaten in den ersten Besatzungstagen vergewaltigt worden ist.

Die ersten Bekanntmachungen des Bürgermeisters werden am 28. April als Maueranschlag am Rathaus gegeben und betreffen Ausgangsverbot, Reisesperre, Abgabe von Waffen und Munition, von Rundfunkgeräten und Fotoapparaten, sowie die Anmeldung von Fernsprechern und die Sperre der von Militärkolonnen benützten Landstraßen.

Die „Amis", wie sie bald heißen werden, verhaften vorerst nur die Amtsvorstände der Behörden, soweit sie ihre Stellungen der Parteizugehörigkeit zu verdanken haben, und die örtlichen Parteifunktionäre. Ende Mai tritt Deinhardt von seinem Posten zurück und macht daher den Weg frei für die Berufung Dr. Volkhardts, der schon von 1917 bis 1933 der Stadtverwaltung vorgestanden hat. Der sogenannte *„Antifaschistische Ausschuß"* bittet ihn in seiner Münchener Wohnung, das Amt wieder anzutreten.

Bekanntmachung!

Die Alliierte Militärregierung hat mich wieder in das von mir in den Jahren 1917 bis 1933 geführte Amt des Bürgermeisters der Stadt Kaufbeuren eingesetzt. Ich habe die Amtsgeschäfte heute aufgenommen.

Ich bitte die Bevölkerung, mich in meinem Bemühen, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in unserer lieben, erfreulicherweise von der Kriegsfurie verschont gebliebenen Stadt Kaufbeuren zu meistern, durch vertrauensvolle Zusammenarbeit zu unterstützen und bei der Beurteilung meiner Amtsführung die katastrophale Lage, in die unser Vaterland durch den Irrwahn, die Großmannsucht und die Unfähigkeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft geraten ist, zu berücksichtigen.

Kaufbeuren, am 2. Juli 1945

Amtmann Fritz Schmitt wird kommissarischer Landrat. Die westalliierten Gefangenen (Amerikaner, Engländer, Franzosen, Belgier etc.) werden bald nach ihrer Befreiung in die Heimat zurückgeführt. Ein Problem bildet die Repatriierung der vielen Gefangenen und Zwangsarbeiter aus dem Osten. Oft neigen sie zu gewaltsamen Übergriffen auf die deutsche Bevölkerung. Die Polen werden schließlich zwecks Überführung in Lagern gesammelt, aber die Ex-Gefangenen und Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion weigern sich häufig heimzukehren, weil sie Repressionen befürchten. Sie möchten lieber hier bleiben und melden sich später als *„displaced persons"* zur Auswanderung nach Amerika oder Kanada. Die Lehrkräfte der Volksschulen sind fast alle politisch belastet, außer den katholischen Schwestern, die natürlich sofort den Unterricht aufnehmen könnten, wenn das Schulgebäude nicht mit Verwundeten und Flüchtlingen belegt wäre.



Ein Vorsommer-Tag und seine langen Schatten: die Siegesparade der Amerikaner am 2. Juni 1945 in der Kaiser-Max-Straße

Gegen Jahresende melden sich die alten Parteien zu Wort und suchen ihre Mitglieder wieder zu sammeln. Die Post und die Bahn machen erste Versuche, den Betrieb versuchsweise wieder aufzunehmen, und am 25. Oktober wird in der Stadt eine *„Bekanntmachung betreffend Aufräumungsarbeiten in der DAG"* angeschlagen. Die eigentliche Sprengung erfolgt am 12. November 1945 durch den Militärgouverneur von Bayern, General Lucian K. Truscott, der angeblich die erste Ladung im DAG-Werk gezündet hat. Die Schicksale der Kaufbeurer Kriegsgefangenen in amerikanischem Gewahrsam werden verschiedentlich geschildert.[15]



Der Kaufbeurer Fliegerhorst am 12.11.1945: Amerikanische Mustang-Jäger; im Hintergrund die Explosionswolke der Dynamit-AG

Amtliches Anzeigenblatt der Stadtverwaltung wird der Augsburger Anzeiger, der im November meldet, daß Kaufbeuren jetzt 13 430 Einwohner habe. Ab 13. Dezember 1945 erscheint erstmals die Tageszeitung „Der Allgäuer". Im Dezember wird ein provisorischer Betrieb an der Kaufbeurer Oberschule aufgenommen. Das schönste Weihnachtsgeschenk für die Kaufbeurer ist das Fehlen der Verdunkelung, des ständigen Fliegeralarms und der täglichen Todesanzeigen von den Gefallenen. Den Winter können sie einigermaßen gut überstehen, denn im Herbst haben sie sich in weiser Voraussicht mit Brennholz versorgt. Kohlen sind überhaupt nicht zu bekommen, Strom- und Gassperren an der Tagesordnung. Bei der Gemeindewahl im Januar 1946 erreicht die CSU 12, die SPD 7, die KPD 1 Stadtratsmandat. Robert Glöggler (SPD) wird Zweiter, Hans Rehle (CSU) Dritter Bürgermeister. Im Februar gründet man auf Anregung des Majors Akst ein *„Gesprächsforum"*, das erste seiner Art in der amerikanischen Zone. Im Prozeß des Umdenkens, was die stalinistische Sowjetunion betrifft, soll das Verhältnis zur deutschen Zivilbevölkerung verbessert

werden. Kompetente Leute erklären den Amerikanern die Geschichte der Stadt und zeigen ihnen die Sehenswürdigkeiten der Umgebung. Die Besatzungsoffiziere revanchieren sich mit Berichten über die USA.



THE RAIDER

47th INFANTRY REGIMENT

Vol. II No. 41 Kaufbeuren, Germany October 14, 1946

"KINDERFEST" HELD AT KAUFBEUREN

Oben: Die Soldatenzeitung des 47. amerikanischen Infanterie-Regimentes, eine Ausgabe vom 14.10.1946, in der sehr ausführlich ein Kaufbeurer Kinderfest beschrieben wird; Mitte: Das 1. Forum im Kaufbeurer Rathaus - amerikanische Offiziere versuchen einer Übersetzung des Buron-Liedes zu folgen; Unten: Das 5. Forum am 25. Oktober 1946 war auch das letzte. Artige Gesten dieser Art sind wohl an der Sprachbarriere gescheitert. Wenn man in der Programmfolge das Lied „O Allgäu mein" mit „Song of the Allgäumeier" übersetzen muß, dann verschwindet die Verständnis-Ebene.

Auch das kulturelle Leben beginnt sich langsam wieder zu regen. Ein Konzert- und Theaterring wird gegründet. Im März 1946 werden Fragebögen an die Bevölkerung ausgegeben, die 131 Punkte mit Fragen nach der politischen Vergangenheit enthalten. Sie sollen später die Grundlage für die Entnazifizierung und die Klassifizierung der Probanden als *„Hauptschuldige, Aktivisten, Nutznießer, Mitläufer und Entlastete"* abgeben. Im Rathaus läßt der Bürgermeister im Frühjahr 1946 die ehemaligen Mitglieder der NSDAP zusammenkommen und schlägt ihnen vor, sich zu freiwilligen Notstandsarbeiten zu melden. Die weit überwiegende Zahl der Besprechungsteilnehmer ist dazu bereit und wird bei Arbeiten im städtischen Bauhof, in der Stadtgärtnerei und bei Planierungsarbeiten eingesetzt.

Im Frühjahr 1946 setzt der Strom der Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland ein. Zum Jahresende 1946 ist die Einwohnerschaft Kaufbeurens schon auf ca. 17 500 Personen gestiegen. Die „Flüchtlinge" werden in Auffanglagern untergebracht: meist in der Spinnerei, in der Turnhalle und in der Hörmannschule. Die Kreistagswahlen im April 1946 ergeben für die Stadt Kaufbeuren folgende Resultate: CSU 2.689, SPD 1.303, KPD 215 und Wiederaufbau-Vereinigung (WAV) 171 Stimmen. Bei den Landtagswahlen im Dezember 1946 sind die Kaufbeurer Ergebnisse wie folgt: CSU 2.271, SPD 1.363, WAV 382, KPD 281 und FDP 175 Stimmen.

Der Winter 1946/47 steht noch mehr als der letzte Winter im Zeichen der Kohlennot. Zu Heizzwecken gibt es überhaupt keine Kohle. Die Strom- und Gassperren werden häufiger. Nicht nur der Kohlemangel macht sich damit bemerkbar, sondern auch die relative Trockenheit während des Winters. Die Geschäfte der Stadt müssen früher schließen, und bei der Eisenbahn häufen sich die Zugeinschränkungen. Ständig werden den Leuten verlockende Arbeitsplätze im Kohlenrevier des Ruhrgebietes angeboten, aber die Lust dazu hält sich in Grenzen. Die Schulen sind schon seit den Weihnachtsferien geschlossen und können vorerst, weil unbeheizt, nicht wieder geöffnet werden. Die Zeitungsauflagen werden überall herabgesetzt, und die großen überregionalen Blätter erscheinen nur noch in den eigentlichen Verteilungsbezirken. Alles sehnt sich nach dem Frühling, der dann im März endlich einsetzt und die Aufhebung der Stromsperren bringt. Die Wertach führt wieder Hochwasser, und die Schwierigkeiten in der Papierbelieferung werden langsam kleiner. Im April 1947 wird in Kaufbeuren unter der Leitung von Intendant Otto Gühl die „Schwäbische Landesbühne" gegründet. Mit einem feierlichen Akt wird die neue Spielzeit im Stadttheater eröffnet. Die anfangs von den Amerikanern verfügte *„Non Fraternization"* ist schon seit länger als einem Jahr

nur noch Makulatur. Im Mai 1947 erscheint im „Allgäuer" ein Artikel mit der Überschrift *„VD walks the streets"*[16] und schildert das Dirnenunwesen in unserer Stadt. Der Stadtsaal ist zum Jugendhaus umfunktioniert. Die Amerikaner kümmern sich mit ihrer Organisation *„German Youth Activities"* vorbildlich um die Jugendlichen, veranstalten sportliche Wettbewerbe, Ausflüge mit amerikanischen Trucks, Diskussionen, einen Englisch-Zirkel, Tanzabende nach Schallplatten und ähnliches. Im Juli 1947 darf dann nach 10jähriger Pause ein *„entmilitarisiertes"* Tänzelfest auf dem Sportplatz beim Bahnhof abgehalten werden. Der Sommer 1947 zeichnet sich durch eine lang anhaltende Trockenheit aus, und wieder einmal muß die Bevölkerung Stromsperren hinnehmen. Katastrophale Mißernten lassen für den Winter Schlimmes ahnen. Im Herbst wird mit Beginn des neuen Schuljahres wieder die Bekenntnisschule eingeführt. Im Oktober 1947 wird die neue Notbrücke über die Wertach dem Verkehr übergeben, nachdem die Rammarbeiten für den Abbruch der alten Bogenbrücke so gut wie beendet sind. Im gleichen Monat erfolgt auf Antrag der SPD-Stadtratsfraktion die Gründung der Volkshochschule, die das Volksbildungswerk ersetzen soll. Im Winter folgen die üblichen Stromabschaltungen, jedoch umfangreicher, als man es je in Kaufbeuren erlebte. Die unzureichende Versorgung mit Lebensmitteln nimmt immer bedrohlichere Ausmaße an. Die meisten Einwohner haben längst einen Weg gefunden, um am allgemeinen Schwarz- und Tauschmarkt teilzunehmen. Die Frauen versuchen, für einen oder mehrere Besatzungssoldaten zu waschen, verlangen dafür Naturalien, oder man hat gute Beziehungen zur Landwirtschaft und so Gelegenheit, an Tauschartikel zu kommen. Viele Heimatvertriebene versuchen, kunsthandwerkliche Dinge zu produzieren, die man eintauschen kann, und so „wurstelt" sich jeder durch diese schlechte Zeit. Problematisch ist dies für die alten Leute, die mit dieser „neuen Zeit" und ihrer Ellenbogengesellschaft nicht mehr mitkommen. Sie sind mit den offiziellen Lebensmittelzuteilungen nahe am Verhungern. Sie haben oft Ersparnisse, die sie vielleicht vor dem Hungertod retten könnten, sind aber so ans Sparen gewöhnt, daß sie sich nicht vorstellen können, auf dem schwarzen Markt ein Vielfaches des offiziellen Ladenpreises für einen Artikel zu zahlen. Im allgemeinen ist die gängige Währung der Preis einer Ami-Zigarette, d.h. 60 Pfennig; für 1 Ei zahlt man 12 Mark, 1 kg Kaffee kostet 1.100 Mark. Sogar die von den Amerikanern weggeworfenen Kippen haben ihren Tauschwert: 20 bis 30 Kippen = 1 Ei. Ende 1947/ Anfang 1948 häufen sich Zeitungsberichte von Verurteilungen wegen Warenhortungen. Die Geschäftsleute sind überzeugt, daß bald eine Währungsreform bevorsteht. Sie halten ihre Waren zurück, um sie in naher Zukunft für gutes Geld verkaufen zu können. Bei einem Schuhkaufmann werden 2.000 Paar gehorteter Schuhe gefunden, ein Textilkaufmann hat Waren im Werte von 53.000 Punkten eingelagert, in Kempten verderben 600 Zentner Käse einer Käserei. Obwohl der Käse durchaus für den sofortigen menschlichen Verzehr geeignet gewesen wäre, hoffte man auf einen größeren Profit nach der Währungsreform. In einem Denklinger Warenlager findet die Polizei *„schwarze Bestände"*, die den Umfang der gesamten Zuteilungen für ein halbes Jahr erreicht haben. Im Festsaal der Heil- und Pflegeanstalt wird bei einem Eintrittspreis von 25 Mark für geladene Gäste ein Künstlerball der Schwäbischen Landesbühne abgehalten. Speisen und Wein werden, wie auch die Gläser und Bestecke, von den Gästen mitgebracht. Daß solche Feste jene Bürger erbost, die als Normalverbraucher von ihren Lebensmittelkarten leben müssen, muß niemanden wundern.



Die Jugend als vielversprechende Zielgruppe jeder Diktatur: Die Hitlerjugend der NSDAP verschwand, aber die Freie Deutsche Jugend der SED sucht sich Kaufbeurer Wirkungskreise (1948).

Am 19. März 1948 ist Kaufbeuren wieder kreisunmittelbar, nachdem der bayerische Landtag beschlossen hat, für alle Städte, die nach 1933 ihre Kreisfreiheit verloren haben, den alten Zustand wieder herzustellen. Dazu gehört auch, daß Dr. Volkhardt sich jetzt *„Oberbürgermeister"* nennen darf. Die Stadtratswahl am 30. Mai 1948 bringt folgende Resultate: Fortschrittliche Wählerpartei 7 Sitze, CSU 5 Sitze, SPD 4 Sitze, Bayernpartei 2 Sitze, WAV und FDP je 1 Sitz.

Die Entnazifizierung läuft am 10. September 1946 mit der ersten Spruchkammerverhandlung im Amtsgericht an. Die gefällten Urteile werden im „Allgäuer" mit voller Namensnennung veröffentlicht. Bis zum Jahresende

sind es immer nur relativ „kleine Fische". Die großen Parteigenossen, meistens noch in amerikanischem Gewahrsam, werden in den späteren Jahren an die Reihe kommen, haben dann aber die Möglichkeit, von der *„Weihnachtsamnestie 1946"* zu profitieren. Am 20. März 1947 berichtet die Zeitung, daß bei der Spruchkammer Kaufbeuren 38.800 Fragebögen abgegeben worden seien. Davon verbleiben 10.590 bei der Kammer zur Bearbeitung. 213 Fälle konnten durch Sühnebescheide (insgesamt 8.270 Mark) schon erledigt werden. In 28 Fällen wurden die Verfahren eingestellt, 63 Betroffene werden schriftlich, 57 öffentlich verhandelt. Bis zum obigen Datum sind noch mehr als 10.000 Anträge unerledigt. Bis jetzt wurden 12 Betroffene entlastet, 83 als Mitläufer eingestuft, 11 wurden als Minderbelastete und 2 in die Gruppe II eingereiht. Insgesamt 143.910 Mark Geldstrafen wurden verhängt. Die Kammer muß nach wie vor alle in die Gruppen I, II und III weisenden Fälle nachprüfen und kann erst in der Verhandlung, wenn die Eingruppierung als Mitläufer feststeht, die Einstellung des Verfahrens verfügen. Der größte Fall wird nicht in Kaufbeuren verhandelt: Er betrifft Dr. Valentin Faltlhauser, den Direktor der Heil- und Pflegeanstalt. Er kam im Jahr 1929 nach Kaufbeuren und trat ab 1934 mit verschiedenen *„bevölkerungspolitischen"* Aufklärungs-Vorträgen, mit Referaten über die Sterilisierung *„Erbkranker"* oder die *„Entstehung der Rassen"* an die Öffentlichkeit. Im Jahr 1936, als sein 60. Geburtstag groß von der Partei gefeiert wird, gilt er in Kaufbeuren als die Kapazität. Ganz bedenklich werden seine Aktivitäten mit Beginn des Krieges, als Hitler seinem Kanzleichef Bouhler eine Verfügung diktiert, die den Satz enthält, daß *„nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann"*. Im Juli 1940 wird eine Denkschrift der Evangelischen Kirche gegen dieses Euthanasieprogramm bekannt. Die Besonnenen fragen sich: Wo liegt die Grenze? Ist ein Tuberkulöser unheilbar krank? Wer ist gemeinschaftsunfähig? Wie wird es den Soldaten ergehen, die sich im Kampf für das Vaterland unheilbare Leiden zuziehen? Diese Fragen versucht ein Zeitungsartikel vom 17. Januar 1940 zu beantworten, der mit *„Seele und Geist ist das, was den Menschen ausmacht"* überschrieben ist. Der Reporter schildert eine Führung für die Kaufbeurer Parteiprominenz durch die Heil- und Pflegeanstalt, wobei Dr. Faltlhauser ihnen erklärt, daß *„diese entsetzlichen Gestalten, Irrsinnige, Bresthafte, Blinde, Gelähmte - alle ohne Verstand - nichts hätten auf der Welt als das Glück, nichts von sich und dem Leben zu wissen"*. Vom bereits seit Jahresbeginn angelaufenen Tötungsprogramm im württembergischen Grafeneck, Deutschlands erster Tötungsanstalt, wird in dem Artikel natürlich nichts geschrieben. Auch von den berüchtigten *„grauen Bussen"* ist keine Rede. Als der Münsterer Bischof Graf Galen dann im Juli 1941 Strafantrag *„wegen Mordes an den angeblich unproduktiven Volksgenossen"* stellt, sieht sich Hitler zur Einstellung der „Euthanasie" veranlaßt. Inoffiziell, so auch in Kaufbeuren, wird sie durch die angeblich von Dr. Faltlhauser erfundene Hungerkost fortgesetzt. Gegen ihn und einige seiner Pflegehilfskräfte wird in einem eigenen Strafverfahren in Augsburg verhandelt. Mit drei Jahren Gefängnis kommt Dr. Faltlhauser sehr gut weg, vor allem wenn man bedenkt, daß er auch noch in den Genuß von Haftverschonung kommt und schließlich sogar begnadigt wird. Er stirbt, zuletzt in einem Münchener Seniorenheim lebend, 1961 im Alter von 84 Jahren.[17]

Am Freitag, dem 18. Juni 1948 wird abends über das Radio die bevorstehende Währungsreform angekündigt. Am darauffolgenden Samstag ist die Stadt in großer Aufregung. Vor den Lebensmittelgeschäften bilden sich lange Schlangen. Alle wollen für das alte Geld noch kaufen, was eben geht. Die in den USA gedruckten Geldscheine werden am 20. Juni verteilt. Jeder bekommt erst einmal ein *„Kopfgeld"* von 40 D-Mark (weitere 20 DM im August). Umtauschstellen gibt es in Kaufbeuren in den Gasthäusern *„Häring"*, *„Engel"*, *„Glocke"*, *„Wies"*, *„Gifthütte"*, *„Rosenau"*, im Gebäude der Ortskrankenkasse, in der Finanzkasse, in der Verwaltungsbaracke Riederloh und im Rathaus. Die Spareinlagen und Guthaben bei den Banken werden im Verhältnis 10:1 umgerechnet. Löhne und Gehälter laufen in der bisherigen Höhe weiter. Schon am nächsten Tag sind die Schaufenster der Läden mit bisher zurückgehaltenen Verbrauchsgütern ausgestattet, und es dauert auch nicht lange, bis der Wirtschaftsrat 4.000 Artikel aus der Bewirtschaftung herausnimmt, die zu schnell steigenden Preisen verkauft werden. Aber im Großen und Ganzen sind sich die Leute einig: *„Jetzt ist der Krieg wirklich zu Ende!"*

Langsam, aber stetig setzt auch in Kaufbeuren der wirtschaftliche Aufschwung ein, der später im Begriff des *„Deutschen Wirtschaftswunders"* seine weltweite Aufmerksamkeit erfahren wird.

Literatur

Adreß- und Geschäftshandbuch der unmittelbaren Stadt Kaufbeuren 1927/28; Adreßbuch der Stadt Kaufbeuren, 1919; Amann, Christiane, Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg (1939 - 1945), Manuskr. masch., Augsburg 1997; Baur, Hans, Als in Kaufbeuren "das elektrische Licht anging". In: KGBl 10, 1984/86, S. 242-247; Benz, Wolfgang (Hrsg.), Neuanfang in Bayern 1945 - 1949, München 1988; Berger, Joachim, Entnazifizierung in Kaufbeuren. In: KGBl 14, 1996/98, S. 97-111 und 139-150; Bericht des Bürgermeisters Dr. Volkhardt von Kaufbeuren über die Tätigkeit der Stadtverwaltung in der Zeit vom 1. Juli 1945 bis 30. Juni 1946; Berktold, Hans, Die Ruhrinvasion und der Dawesplan in der Berichterstattung der Kaufbeurer Volkszeitung, Manuskr. masch., Kaufbeuren 1989; Braune Messe in Kaufbeuren 1935 (Sammlung von Werbeschriften, die die Aussteller unter den Besuchern verteilten), Kaufbeuren 1935; Brenner, Anton, Zwei Kriegsopfersiedlungen in Kaufbeuren zwischen 1. und 2. Weltkrieg. In: KGBl 14, 1996/98, S. 305-311 und S. 340-349; Broszat, Martin, Elke Fröhlich und Falk Wiesemann (Hrsg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. 1-6, München-Wien 1977/83; Broszat, Martin, Klaus-Dietmar Henke und Hans Woller (Hrsg.), Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, München 1990; Brozat, Martin und Elke Fröhlich, Alltag und Widerstand - Bayern im Nationalsozialismus, München-Zürich 1987; Brückner, Joachim, Kriegsende in Bayern 1945, Freiburg/Brsg. 1987; Crescentia-Kloster (Hrsg.), Crescentia und die Fliegerangriffe, Kaufbeuren (1980); Dokumente über Widerstand und Verfolgung in Kaufbeuren 1933 - 1945 im StadtA KF; Eberle, Walter, Kirchlicher Widertand im 3. Reich. Ortskirchliche Initiativen am Beispiel Kaufbeuren und Irsee. In: KGBl 14, 1996/98, S. 151f. und 178-189; Eberle, Walter, Michael Rauch - Ein Kaufbeurer Widerstandskämpfer. In: KGBl 13, 1993/95, S. 275-281; Eberle, Walter, Richard Fischer - Ein früher Reichstagsabgeordneter der Sozialdemokratischen Partei im Kaiserreich Deutschland. In: KGBl 13, 1993/95, S. 212-215; Einwohnerbuch der unmittelbaren Stadt Kaufbeuren 1930 und 1934; Einwohnerbuch für das Bezirksamt Kaufbeuren 1937; Einwohnerbuch für Stadt- und Landkreis Kaufbeuren/Allgäu 1949; Faltlhauser, Valentin, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee in der Zeit des Nationalsozialismus, Husum 1995; Fassl, Peter (Hrsg.), Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben. Irseer Schriften 2, Sigmaringen 1994; Festschrift - 50 Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren 1935 - 1985; Fiedler, Jürgen, Aus der Geschichte des Fliegerhorstes Kaufbeuren (1935 - 1985). In: KGBl 10, 1984/86, S. 342-350; Fischer, Stefan, Kaufbeuren - Geschichte einer Stadt. In: Fischer, Stefan (Hrsg.), Kaufbeuren die schöne alte Stadt im Allgäu, Kempten 1994, S. 64-68; Frei, Norbert, Nationalsozialistische Eroberung der Provinzpresse, Stuttgart 1980; Handbuch der bayerischen Geschichte 4/1, S. 435-483; Heerdegen, Manfred, Politischer Wiederbeginn in Kaufbeuren unter amerikanischer Besatzungsherrschaft. In: KGBl 14, 1996/98, S. 15-23, 64-71 und 190-205; Henke, Klaus-Dietmar, Die amerikanische Besetzung Deutschlands, München 1995; Hübner, Hans-Joachim, Die Fabrik Kaufbeuren der Dynamit-AG. Zur Vorgeschichte von Neugablonz. Schriftenreihe von Stadtarchiv und Stadtmuseum Kaufbeuren 2, Kaufbeuren 1995; Kunz, Wolfgang, Widerstand und Verfolgung im 3. Reich unter besonderer Berücksichtigung der Ereignisse in Kaufbeuren, Manuskr. masch., Kempten 1982/84; Lacombe, Fabien, u.a. (Hrsg.), Kommando Kaufbeuren - Außenlager von Dachau 1944 - 1945, Blöcktach 1995; Laub, Uta, Die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung der Stadt Kaufbeuren unter besonderer Berücksichtigung des 20. Jahrhunderts, Manuskr. masch.; Mader, Ernst , Das erzwungene Sterben von Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee zwischen 1940 und 1945, nach Dokumenten und Berichten von Augenzeugen, Blöcktach 1982; Militärgeschichtliches Forschungsamt Freiburg, Bombenangriff auf Kaufbeuren - Kempten, 12.April 1945, Gutachten masch. v. 26.05.1987; Müller-Aenis, Martin, Sozialdemokratie und Rätebewegung in der Provinz, München 1986; Rechenschaftsberichte des Bürgermeisters Wildung 1937 und 1939; Reineke, Susanne, Ludwig Hahn und die Kaufbeurer Martinsfinken. In: KGBl 14, 1996/98, S. 36-41; Schwend, Karl, Bayern zwischen Monarchie und Diktatur, München 1954; Sowjet-Spion Rudolf Rößler. In: Der Spiegel 4, 1967, S. 30-44; Stenger, Peter, Allgäuer Notgeld 1622 - 1623 und 1917 - 1923. In: Allgäuer Geschichtsfreund 79, 1979, S. 9-57; Verwaltungsberichte der Stadt Kaufbeuren 1921 - 1928; Volkhardt, Georg, Kaufbeuren als Fremden- und Industriestadt. In: Illustriertes Fremdenblatt, Sonderheft Kaufbeuren, Kempten 1924; Weinmann, Martin (Hrsg.), Das nationalsozialistische Lagersystem, Frankfurt a.M. 1990; Weissfloch, Leonhard, Die Gewerbe- und Landwirtschaftsschau in Kaufbeuren vom 14. September bis 28. September 1928. In: KGBl 11, 1987/89, S. 78f.; Weissfloch, Leonhard, Georg Volkhardt - Ein verdienstvoller Kaufbeurer Bürgermeister. In: KGBl 8, 1978/80, S. 133-147; Weissfloch, Leonhard, Sowjetrussischer Meisterspion des zweiten Weltkrieges 1897 in Kaufbeuren geboren. In: KGBl 8, 1978/80, S. 297-308; Weisz, Christoph (Hrsg.), OMGUS-Handbuch. Die amerikanische Militärregierung in Deutschland, München 1994; Winkler, Heinrich August, Weimar 1918 - 1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie, München 1993; Zorn, Wolfgang, Bayerns Geschichte im 20. Jahrhundert, München 1986.

Anmerkungen

[1] Diese „Legende" geht auf ein Gespräch zwischen Ludendorff und dem englischen General Sir Neill Malcolm kurz nach dem Waffenstillstand zurück. Ludendorff äußerte sich unbestimmt über das Versagen der „Heimatfront" und Malcolm fragte: *„You mean that you were stabbed in the back?"* Diese rhetorische „Amtshilfe" eines englischen Generals wurde begeistert kolportiert. Auch Friedrich Ebert begrüßte die heimkehrenden Truppen in Berlin mit den Worten: *„Kein Feind hat euch überwunden."* (Gebhardt, Bruno, Handbuch der deutschen Geschichte 4, Stuttgart 1959, S. 118).

[2] Von allen diesen Veranstaltungen gibt es ausführliche Presseberichte, die der Interessierte im Stadtarchiv nachlesen kann. Wer sich dieser Mühe nicht unterziehen will, kann sich die Vorarbeit des Verfassers zu diesem Aufsatz im Stadtarchiv durchlesen. Dort sind weit mehr Ereignisse mit Quellen und Daten aus der Zeit von 1919 bis 1948 behandelt, die aber den Umfang dieser Stadtgeschichte sprengen würden. Signatur: Kfb. 2. Eber Archiv (Bd. 1 1919-1934, Bd. 2 1935-1948).

[3] Für die Organisation der Reichstags- und Landtagswahlen ist ebenfalls die Stadt zuständig. In der Zeit vor der nationalsozialistischen Machtergreifung sind in Kaufbeuren folgende Resultate erzielt worden: Reichstagswahlen vom Januar 1919: BVP 40%, SPD 36%, DDP (Liberale) 21%. Vom Mai 1924: BVP 35,5%, SPD 24,1%, Deutschnationale 17%, Völkischer Block 10,6%, Zentrum 7,7% und KPD 4,6%. Der Reichstag wird im Oktober 1924 aber wegen Beschlußunfähigkeit aufgelöst und im Dezember 1924 neu gewählt: BVP 42,3%, SPD 26,6%, Deutschnationale 18,5%, Völkischer Block 5,2%, DVP 4,1% und Kommunisten 3,1%. Vom Mai 1928: BVP 38,6%, SPD 33,6%, Deutschnationale 15,3%, NSDAP 3,7%, DVP 3,7%, Reichspartei 2,7%, Kommunisten 2,3%. Am 19. Juli wird wiederum der Reichstag aufgelöst und im September 1930 neu gewählt: BVP 37,8%, SPD 32,9% NSDAP 13,2%, Mittelstandspartei 6,5%, Kommunisten 4,3%, Deutschnationale 2,7%, Staatspartei 2,3%. Da am 4. Juni 1932 von Hindenburg schon wieder der Reichstag aufgelöst wird, muß im Juli 1932 neu gewählt werden: BVP 40%, SPD 25,3%, NSDAP 19,3%, KPD 8%, Deutschnationale 7,2%. Im September 1932 wird vom Reichskanzler v. Papen der Reichstag schon wieder aufgelöst und im November 1932 neu gewählt: BVP 41,8%, SPD 23,4%, NSDAP 17%, KPD 9,1%, Deutschnationale 8,7%. Bei den Landtagswahlen vom Januar 1919 wählt Kaufbeuren wie folgt: BVP 43%, SPD 32%, DDP (Liberale) 24%. 1924: BVP 29,5%, SPD 28,3%, Ver.Nat.Rechte 11%, Völkischer Block 10,5%, Christl.Soz.Partei 8,4%, Nationalliberale 5,8%, KPD 4%, Beamtengruppe 2,4%. 1928: BVP 39%,

SPD 33,4%, Deutschnationale 16,1%, NSDAP 3,6%, Reichspartei 2,9%, DVP 2,5%, KPD 2,5%. 1932: BVP 38,9%, SPD 24,8%, NSDAP 19%, Deutschnationale 6,7%, KPD 6,2%, Wirtschaftspartei 4,2%. Wahl des Reichspräsidenten 1925: Dr. Held (bayr. Ministerpräsident) 40,9%, Braun (preuß. Ministerpräs.a.D.) 26,7%, Jarres (Oberbürgermeister von Duisburg) 25,8%, Marx (Reichskanzler a.D.) 3%, Ludendorff (General a.D.) 2%, Thälmann (KPD) 1,5%. Stichwahl 1925: Hindenburg 59%, Marx 40%, Thälmann 1%. 1932: Hindenburg 72%, Hitler 14,5%, Thälmann 6,8%, Düsterberg 6,7%.

[4] Dieser Film befindet sich heute im Stadtmuseum.

[5] Ein offizieller Erlaß Hindenburgs, das Hissen beider Flaggen betreffend, wird allerdings erst am 12. März 1933 durch Hitler im Rundfunk verkündet.

[6] Kaufbeurer Volkszeitung vom 31.5.1933.

[7] Mundartlich für maskierte Menschen.

[8] S. auch Hübner, Hans-Joachim, Die Fabrik Kaufbeuren der Dynamit-AG. Zur Vorgeschichte von Neugablonz, Schriftenreihe von Stadtarchiv und Stadtmuseum Kaufbeuren 2, Kaufbeuren 1995.

[9] Die Berufungskammer München (16. Senat, Nr. 967/49) bescheinigt Wildung am 23.6.1949 in ihrem Spruchkammerverfahren: *„Wildung war wohl Nationalsozialist und hat seine politische Richtung vertreten. Es ist aber festzustellen, dass ihm ein irgendwie geartetes unkorrektes Verhalten in keinem Falle nachzusagen war. Er wird im Gegenteil allseits als einwandfreier und gerecht denkender Charakter dargestellt, der sich dem Nationalsozialismus vorwiegend aus sozialen Beweggründen zugeneigt hatte, aber jegliche Gewaltmaßnahmen auf das Entschiedenste ablehnte. Demgemäß widmete er sich vor allem seiner Stellung als Bürgermeister von Kaufbeuren, in der er auf das Wohl der Stadt bedacht war und sie von radikalen NS-Elementen frei hielt [...] Besonders hervorzuheben ist aber sein hilfreiches Eintreten für politische Gegner. So ist es sein Verdienst, wenn im Hochverratsprozeß gegen Böck Richard, Johann und Monika ein äusserst mildes Urteil gefällt wurde (Bel. 30, 39, 44, 51) [...] Er setzte sich auch sonst in vielen Fällen tatkräftig und oft erfolgreich für politisch Inhaftierte ein oder unterstützte dessen Familien aus allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln (Bel. 30, 37, 39, 43, 47, 50, 51)."*

[10] Das Stadtarchiv verwahrt noch viele Programme von Konzerten, Kammermusiken und Hausmusikabenden, die auf die Initiative von Ludwig Hahn zurückgehen.

[11] Leinhard Weißfloch schreibt über Rößler ausführlich in den Geschichtsblättern (KGBl 8, 1978/80, S. 297ff.). *„Sein Ziel war, den Diktator Hitler zu beseitigen und Deutschland vom Nationalsozialismus zu befreien. Er hat durch den Verrat militärischer Geheimnisse große Verluste an Gefallenen dem Volk, dem er entstammte, beigebracht. Das muß er mit seinem Gewissen abmachen"*. S. auch: Sowjet-Spion Rudolf Rößler. In: Der Spiegel. 4, 1967.

[12] Kaufbeuren, Kommando de Dachau, 1944-1945 übersetzt von Josef Zeiser und 1995 beim Verlag an der Säge, Blöcktach, erschienen.

[13] Militärgeschichtliches Forschungsamt Freiburg, Abt. AIF III, Az 50-37-05, TgbNr. 1093/86, 26.5.1987.

[14] S. auch Erlebnisbericht Deinhardts vom 20. Juli 1945 (KPA, P 528).

[15] KGBl 8, 1978/80, S. 234ff, Bericht des Roten Kreuzes vom 8. Juni 1945 (StadtA KF, EAPL 060/5) und weitere private Aufzeichnungen von Ludwig Reinhard.

[16] VD = Abkürzung für *„venereal disease"*, Geschlechtskrankheit.

[17] S. auch Mader, Ernst T., Das erzwungene Sterben von Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee zwischen 1940 und 1945, nach Dokumenten und Berichten von Augenzeugen, Blöcktach 1982; Pötzl, Ulrich, Sozialpsychiatrie, Erbbiologie und Lebensvernichtung; Faltlhauser, Valentin, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee in der Zeit des Nationalsozialismus, Husum 1995.

Susanne Rössler

Der Sonderfall Neugablonz

Sein Entstehen aus den Wirrnissen deutscher Geschichte

Neugablonz, Stadtteil der Stadt Kaufbeuren, 1997 mit circa 14 000 Einwohnern: Schon der Name verrät, daß es sich hier um eine Neugründung eines Siedlungsgebietes „Gablonz" handelt. Stadt und Landkreis Gablonz an der Neiße im einst deutsch besiedelten Nordböhmen sind das Ursprungsland der Gründer von Neugablonz. Sie kamen allerdings nicht freiwillig in den Jahren ab 1945 nach Kaufbeuren in das Allgäu. Sie wurden wie alle dreieinhalb Millionen Deutsche, die bis Ende des Zweiten Weltkrieges in Böhmen, Mähren, Sudetenschlesien, heute Tschechische Republik, beheimatet waren, durch die 1945 wiedergegründete Tschechoslowakei als rechtlos erklärt, enteignet und unter Zwangsmaßnahmen zum größten Teil aus ihrer Heimat vertrieben. Insgesamt kamen 241 000 Sudetendeutsche im Verlauf dieser Vertreibungsmaßnahmen gewaltsam zu Tode. Die Zahl der Todesopfer aus dem Kreis Gablonz ist unbekannt. Mit ihren wirtschaftlichen und kulturellen Traditionen brachten die Gablonzer auch das Wappen ihrer Heimatstadt Gablonz mit in das Allgäu, den Apfelbaum. Dieses Wappen ist ein Fingerzeig auf die Gründungsgeschichte des einstigen Dorfes Gablonz. Der Name weist auf die Ursprünge von *„Jablonec"*, zu deutsch *„Apfelbaumsiedlung"* hin: Deutsche Zisterzienser-Mönche aus dem Kloster Langheim-Plaß gründeten, herbeigerufen von dem böhmischen König, 1144 das Kloster Münchengrätz (tschechisch Mnichovo Hradište), mit dem Auftrag, bislang unerschlossene



Gablonz an der Neiße (Jablonec), Aufnahme aus dem Jahr 1956

Gebiete Nordböhmens zu erschließen. Die Mönche brachten das Wissen um Anbau und Kultivierung von Obstbäumen, erforscht von Mönchen des Klosters Reichenau, mit nach Böhmen. Sie gründeten mehrere „Apfelbaum- und Birnbaumdörfer" unter Mithilfe ihrer tschechischen Hörigen in diesem Gebiet. Die Hussitenkriege und die Kriege zwischen den Lausitzer Ständen und dem böhmischen König verwüsteten im 15. Jahrhundert das Land. Die Grundherren ließen wenig später durch viele angeworbene deutsche Bauern und Handwerker die verwüsteten Landstriche wieder urbar machen. Die Apfelbaumsiedlung Jablonec hieß nun, eingedeutscht „Gablonz". Allerdings erbrachte die Landwirtschaft in diesem dafür klimatisch ungeeigneten Gebiet um Iser- und Riesengebirge keinen großen Gewinn. Deshalb gründeten die Grundherren Glashütten in den Wäldern ihres Herrschaftsgebietes, die natürliche Voraussetzungen für die Herstellung von Glas lieferten: Holzasche, Quarzsand, Feuerholz und Wasser. Um 1550 wurde die erste Glashütte in Grünwald bei Gablonz errichtet. Damit schlug die Geburtsstunde der Gablonzer Glas- und Schmuckwaren-Industrie, die Basis auch für die Gründung von Neugablonz wurde. Im 18. Jahrhundert, nachdem sich das Land von den Folgen des Dreißigjährigen Krieges und der Gegenreformation erholt hatte, begann die Blüte der Gablonzer Industrie. Die Glasmacher gingen über zur Herstellung von Glaskurzwaren wie Glassteinen, Glasperlen, Glasknöpfen und Lüsterbehang. Veredelungsbetriebe entstanden, die ersten Anfänge eines weiträumigen Handels mit diesen Produkten, so z.B. in die Fuggerstadt Augsburg, zeichneten sich ab; Anfänge, die schließlich Ende des 19. Jahrhunderts Gablonz das Prädikat „Welthandelsstadt" einbrachten. Um 1800 entwickelte sich ein weiterer Zweig der Gablonzer Industrie, die Verarbeitung von Metallen zu Schmuck, Schmuckbestandteilen, schließlich zu technischen Artikeln. Verbunden mit dem wirtschaftlichen Aufschwung war im 18. Jahrhundert auch die weitere Erschließung des Isergebirges durch Neusiedlungen deutscher Glasmacher und Handwerker. Der Kreis (Bezirk) Gablonz zählte 1939 schließlich 40 Gemeinden und war nach Prag das dichtest besiedelte Gebiet Böhmens mit insgesamt sechs Städten. An die Namen dieser Gemeinden erinnern noch manche Straßennamen in Neugablonz, wie Morchensterner, Wiesenthaler, Reichenauer, Polauner, Kukaner, Seidenschwanzer Straße u.s.w. Die Betriebe der Gablonzer Industrie waren über den gesamten Kreis (Bezirk) verstreut, im wesentlichen lagen die glasverarbeitenden Betriebe an der Peripherie des Kreises, bedingt durch die Lage der Glashütten in waldreichen Gebieten und durch die sich anbietende Energiequelle Wasserkraft. Metallverarbeitende Betriebe, wie die Schmuckgürtler, die ihre Bezeichnung von dem uralten Handwerk der *„Gürtler"* herleiten, und die großen Handelshäuser (Exporteure) waren in und im Umfeld der Stadt Gablonz angesiedelt. Die Vielfältigkeit der Betriebe der Gablonzer Glas- und Schmuckwarenindustrie verleihen auch noch heute dieser Industrie ein eigenständiges Gesicht. Sie ist eine Verbundindustrie. Flexibilität, Wendigkeit, offen für den Handel nach allen Richtungen hin, belebende, gelegentlich auch schmerzhafte Konkurrenz der Betriebe untereinander, Innovationsmöglichkeiten der einzelnen Mitarbeiter sind ihre Stärken in Zeiten, da handwerkliche Fertigkeiten noch ihre überlieferte Geltung haben. Und sie waren auch die Voraussetzungen dafür, daß sie nach ihrer Wiederbelebung im Raum Kaufbeuren trotz schwerer Notzeit rasch wieder florieren konnte.

Das Steueraufkommen der Stadt und des Kreises (Bezirkes) Gablonz war entsprechend hoch. Städte und Gemeinden konnten über eine ausgezeichnete Infrastruktur verfügen. Frühzeitig wurden die technischen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts umgesetzt. Die Stadt Gablonz selbst war gekennzeichnet von eindrucksvollen Jugendstilbauten, die die Wohlhabenheit ihrer Bürger widerspiegelten. Weltoffenheit, ein hohes Bildungsniveau, Umsichtigkeit und ein dazu adäquates Selbstbewußtsein waren Kennzeichen Gablonzer Lebensart.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges zählten Stadt und Landkreis Gablonz ca. 100 000 nahezu ausschließlich deutsche Einwohner. Die nun einsetzende Vertreibung hatte ihren Ursprung in den politischen Umwälzungen des 20. Jahrhunderts. Unter anderen Nachfolgestaaten des österreichischen Kaiserreiches bildete sich 1918 auch die Tschechoslowakische Republik, konzipiert als tschechischer Nationalstaat. Mit 7 Millionen Tschechen, 3,5 Millionen Deutschen, 2,5 Millionen Slowaken und anderen Minderheiten allerdings wiederum ein Vielvölkerstaat.

Tschechische Nationalisierungspolitik und die 1929 ausgebrochene Weltwirtschaftskrise führten zu Krisenstimmungen unter den deutschen Staatsangehörigen, verstärkt durch die Etablierung des „Dritten Reiches" unter Adolf Hitler ab 1933 an den Grenzen der Tschechoslowakischen Republik. 1938 wurden die deutschbesiedelten Gebiete der Tschechoslowakischen Republik auf Grund des „Münchner Abkommens" zwischen England, Frankreich, Italien und Deutschland an das Deutsche Reich angeschlossen. Im März 1939 besetzte die Deutsche Wehrmacht die Rest-Tschechoslowakei. Es wurde das Protektorat Böhmen/Mähren gebildet, aus der Slowakei entstand ein selbständiger Staat. Der Beginn des Zweiten Weltkrieges im September 1939 führte schließlich zum Ende alldessen, was die Bewoh-

ner von Stadt und Landkreis Gablonz in Jahrhunderten aufgebaut hatten.

Am 8. Mai 1945 übernahm ein *„Nationalausschuß"*, gebildet aus Tschechen, die schon während der Kriegsjahre im Untergrund gearbeitet hatten, zum Großteil aus dem Kreis Gablonz selbst (entgegen verbreiteter Informationen waren 1938 im Sudetenland ansässige Tschechen nicht gewaltsam vertrieben worden) die staatliche und gemeindeeigene Verwaltung im Kreis Gablonz. Die Polizeigewalt eignete sich ein *„Corps für Nationale Sicherheit"* an, bestehend aus auswärtigen Kräften, offiziell von der neuen Prager Regierung eingesetzt, verstärkt durch die sogenannte *„Revolutionsgarde"* aus nationalistisch und vorwiegend kommunistisch ausgerichteten tschechischen Staatsbürgern. Diesen beiden Formationen sind besonders die grausamen Ausschreitungen gegen die deutsche Bevölkerung anzulasten. Die Sowjetische Armee besetzte am 9. Mai den Kreis Gablonz. Sie verhielt sich verhältnismäßig rücksichtsvoll. Plünderungen und Vergewaltigungen kamen seltener vor als in anderen Besatzungsgebieten. Am 11. Mai trat das in der Emigration gebildete Exilkabinett der Tschechoslowakischen Republik (ČSR) erstmalig wieder in Prag unter Präsident Dr. Edvard Beneš zusammen. In den folgenden Monaten beschloß das Prager Kabinett mehrere Gesetzesvorlagen, die sogenannten *„Beneš-Dekrete"*, die die Behandlung der Deutschen und Ungarn im wiedergegründeten Staat festlegen. Deutsche und Ungarn wurden als staatlich unzuverlässig erklärt, ihr gesamter Besitz beschlagnahmt und unter Zwangsverwaltung gestellt, Männer zwischen 14 und 60 Jahren, Frauen zwischen 15 und 50 Jahren mußten unter harten Bedingungen Zwangsarbeit leisten. Zur Aburteilung politischer Häftlinge wurden Volksgerichtshöfe und Haftlager eingerichtet, in denen Todesurteile sofort zu vollstrecken waren; Deutsche und Ungarn aus dem Staatsverband wurden „abgeschoben". Das Dekret vom 8. Mai 1946 setzte fest, daß *„Handlungen an Deutschen und Ungarn auch dann nicht widerrechtlich sind, wenn sie sonst nach geltenden Vorschriften strafbar gewesen wären"*. Ausgenommen waren Widerstandskämpfer, Antifaschisten und, nach Überprüfung, Partner aus Mischehen.

Am 14. Mai 1945 ordnete die sowjetische Standortkommandantur in Gablonz die Sammlung aller Männer zwischen dem 18. und dem 50. Lebensjahr an. Man trieb sie in Marschkolonnen Richtung sächsische Grenze. Der Großteil kehrte erst nach etlichen Tagen von diesem „Hungermarsch" wieder zurück, ein Teil wurde nach Lauban verfrachtet und von dort in die Sowjetunion verbracht. Am 15. Juni 1945 begann die Austreibung der deutschen Bevölkerung aus Gablonz und Umgebung. Die Betroffenen wurden von Revolutionsgarden ohne jede Ankündigung aus ihren Wohnungen geholt, sie durften nur mitnehmen, was sie tragen konnten, höchstens 25 Kilogramm, bestehend aus dem Allernötigsten. Es war verboten, Wertgegenstände, Vermögensnachweise, Erinnerungsstücke und Papiere außer den Personalausweisen mitzunehmen. Etwa 950 Gablonzer traf diese erste Vertreibungsaktion. Sie wurden zu Fuß Richtung schlesische, jetzt polnische Grenze getrieben, dort aber nicht übernommen. Tagelang lagerten sie ohne Verpflegung in den Wäldern, bis sie zurückgebracht, in Sammellagern interniert und schließlich in offenen Kohle-Transportwagen der Bahn nach Sachsen abgeschoben und auf freiem Feld ausgesetzt wurden.

Den Sommer über wurden weitere Austreibungsaktionen dieser Art durchgeführt, bis die Alliierten in der Potsdamer Konferenz Juli/August 1945 dieser *„revolutionären Phase"* der Austreibung ein Ende setzten. Sie verlangten einen *„geregelten Abschub"* über Sammellager, in festgelegten Transportzügen unter Maßnahmen, die Seuchenbildung verhindern, Mitnahme von 50 kg Gepäck und 1.000 Reichsmark. Der bisher praktizierte Verbotskatalog blieb bestehen. Diese Art der Vertreibung trat im Januar 1946 in Kraft.

In der Zwischenzeit wurde allerdings weiter „ausgesiedelt", indem die Tschechen Einzelpersonen oder Familien zur Zwangsarbeit in das Innere Böhmens verschickten, wo sie zum Teil jahrelang zurückgehalten wurden. Bis Oktober 1945 waren auch freiwillige Ausreisen unter den allgemein geltenden Bedingungen möglich.

Im Kreis Gablonz befanden sich sechs Lager: Die Sammellager für Deutsche in Reinowitz und Reichenau, die Sammellager für Auszusiedelnde in Reinowitz, Albrechtsdorf und Reichenau, das sogenannte *„Sterbelager"* in Proschwitz, wohin man alle nichttransportfähigen Menschen brachte, die dort unter menschenunwürdigen Bedingungen ihrem Tod entgegenvegetierten.

Die vorgeschriebenen Transportzüge gingen vom Bahnhof Reichenau ab. Sie bestanden jeweils aus 40 geschlossenen Viehwaggons, in jedem Waggon wurden 30 Personen mit Gepäck untergebracht. In den Monaten bis Ende Mai gingen diese Züge in die amerikanische Besatzungszone (Bayern und Hessen), dann bis September ausschließlich in die sowjetische Zone, nachmals DDR. Der Grund dafür dürfte wohl darin zu suchen sein, daß sich in diesen ersten Monaten 1946 die Sammelbewegung der Gablonzer im Allgäu abzeichnete. Das Bestreben der Tschechen wie der alliierten Siegermächte war es, Konzentrationen von Vertriebenen zu verhindern, sowohl aus politischen, als auch aus wirtschaftlichen Gründen.

Eine besonders tragische Komponente erhielt die Austreibung dadurch, daß sie vorwiegend Frauen, Kinder

aller Altersstufen, alte Leute und Kriegsversehrte betraf. Männer, die bei den Strapazen dieser Vertreibungsaktion Hilfestellung hätten leisten können, waren nicht präsent, sie waren in Gefangenenlagern interniert, soweit sie den Krieg überhaupt überlebt hatten, oder vagabundierten irgendwo umher, da sie nach Hause weder konnten noch wollten.

Einsichtige tschechische Wirtschaftsexperten kamen schon 1945 zu der Erkenntnis, daß diese Massenaustreibung dem Wirtschaftsfaktor der Gablonzer Industrie, deren devisenträchtige Struktur für die tschechische Republik von großer Bedeutung war, großen Schaden zufügen müsse. Um diese Industrie weiter betreiben zu können, benötigten sie die deutschen Facharbeiter mit der Zielsetzung, nachfolgende tschechische Arbeiter anzulernen. Sie setzten durch, daß Gablonzer Facharbeiter von der Vertreibung zurückgestellt wurden. Aber sie wurden bis 1953 als Rechtlose behandelt und nur als Hilfsarbeiter beschäftigt. Am 21. Juli 1947 erklärte die tschechische Regierung die Vertreibung für abgeschlossen. Es folgten noch einige kleinere Transporte mit entlassenen Häftlingen und Zwangsarbeitern. Antifaschisten kehrten freiwillig der ČSR den Rücken, sie durften Gepäck und Möbel in solchen Mengen mitnehmen, daß man schon von einer „Übersiedlung" sprechen konnte. In den fünfziger und sechziger Jahren verließen viele der zurückgebliebenen Deutschen freiwillig ihre Heimat. Auch sie durften mehr mitnehmen als die eigentlich Vertriebenen. Eine kleine deutsche Minderheit ist heute noch, 1998, im Kreis Gablonz (Jablonec) wohnhaft. Wieviele Menschen aus dem Kreis Gablonz in Folge der Vertreibung ihr Leben lassen mußten, ist unbekannt.



Das Vertreibungs-Lager Reichenau (bei Gablonz) im Mai 1946; von einem der Insassen mit einer versteckten Kamera aufgenommen

Die Regularien der Potsdamer Konferenz zur Vertreibung der Deutschen brachten den Vorteil, daß ein absolutes Chaos in den Aufnahmeländern, d.h. in den von den Alliierten besetzten Zonen Restdeutschlands, verhindert werden konnte. In Bayern wurde am 2. November 1945 das *„Staatskommissariat für das Flüchtlingswesen"* als Abteilung des noch provisorisch amtierenden Innenministeriums gegründet. Am 14. Dezember 1945 verabschiedete die Regierung ein *„Flüchtlingsgesetz"*, das die Verteilung und die Erstversorgung der Vertriebenen garantierte. Die Bezeichnung „Flüchtlinge" war ein unglücklich gewähltes Wort. Aus Unkenntnis meinten viele der Alteingesessenen, daß die einströmenden Vertriebenen ihnen die Belastungen als Folge eines freiwilligen Entschlusses zumuteten. Es ist naheliegend, daß dieses Mißverständnis immer wieder Formen der Abneigung oder der Mißgunst entstehen ließ.

Die amerikanische Militärregierung dirigierte in Zusammenarbeit mit den Tschechen die sudetendeutschen Vertriebenenzüge zu den Verteilerzentren, insgesamt 14 in der amerikanischen Besatzungszone. Für die Weiterleitung und Unterbringung der Vertriebenen mußten deutsche Dienststellen sorgen. Jeder Landkreis wurde verpflichtet, eine zugeteilte Quote an Vertriebenen aufzunehmen. Für den von Kriegseinwirkungen wenig betroffenen, vielfach landwirtschaftlich orientierten (Alt-)Landkreis Kaufbeuren mit etwa 37 000 Einwohnern betrug diese Quote 15 000, für die damals noch zum Landkreis gehörige Stadt Kaufbeuren 4 000 Personen.

Die Leistungen der zuständigen Behörden, für den Landkreis Kaufbeuren war es das im Dezember 1945 gegründete *„Flüchtlingsamt"* unter der Leitung von Anton Weigl, das diese Auflagen erfüllte, können nicht hoch genug eingeschätzt werden. Zuzugsgenehmigungen, ausgestellt von den Flüchtlingsämtern, regelten diese Unterbringungsaufgaben. Ohne Zuzugsgenehmigung gab es keine Lebensmittelkarten, kein Recht auf Unterkunft bzw. Unterstützung. Diese Bescheinigungen

erhielten nur Personen, die mit einem Transport ankamen und eingewiesen wurden, und Familienangehörige ersten Grades; außerdem in geringem Maße Personen, die für den Aufbau der Folgezeit von Bedeutung waren. Darunter fielen Facharbeiter der Gablonzer Industrie. Die Vertriebenen wurden im Landkreis Kaufbeuren, ähnlich wie in anderen Gebieten, in Schulen, Turnhallen, Baracken, leerstehenden Fabrikhallen u.s.w. untergebracht. Im Mai 1946 mietete das Kaufbeurer Flüchtlingsamt das Lager Riederloh vor den Toren des „Munitionsgeländes" der Dynamit-AG, Fabrik Kaufbeuren, für die Unterbringung Vertriebener an. Es wurde eine Kernzelle des späteren Neugablonz. Wohnungskommissare beschlagnahmten privaten Wohnraum auf Grund eines noch aus der Kriegszeit stammenden Gesetzes.

Die vertriebenen Gablonzer (der Begriff *„Gablonzer"* sollte fortan für alle vertriebenen Bewohner des Landkreises Gablonz gelten) hatten nicht die Absicht, obwohl bettelarm geworden, sich dauerhaft auf Unterstützung zu verlassen. Sie waren fest entschlossen, sich trotz der widrigen Nachkriegsumstände baldmöglichst wieder auf eigene Beine zu stellen. So entstanden schon ab 1945 in den Aufnahmegebieten einzelne Zentren mit dem Auftrag, die Gablonzer Industrie wieder ins Leben zu rufen (z.B. Gotha/Thüringen, Bayreuth, Warmensteinach, Karlsruhe, Schwäbisch Gmünd, Enns/Oberösterreich). Zur größten und bedeutendsten zentralen Ansiedlung der Gablonzer wurde Kaufbeuren mit seinem heute im Stadtgebiet verankerten Stadtteil Kaufbeuren-Neugablonz.

Den Anstoß zu dieser Gründung gaben Dipl.-Ing. Erich Huschka aus Neudorf, Kreis Gablonz, aus einer alten Glasmacherfamilie stammend, und ein Kreis von Helfern in seinem Umkreis. Erich Huschka kam 1945 in Ismaning bei München kurzfristig in amerikanische Gefangenschaft. Schon hier erfuhr er von den Austreibungsplänen der wiederetablierten Regierung der Tschechoslowakei. Er übersetzte diese Nachrichten und übergab sie dem Bayerischen Roten Kreuz. Im Juni 1945 faßte er, unterstützt von zwei Mitarbeitern, den Entschluß, eine Sammelbewegung zur Wiederbelebung der Gablonzer Industrie ins Leben zu rufen. Die Gruppe besorgte sich eine Unterkunft gegenüber der Dienststelle des BRK, Wagmüllerstraße, München, in der Hoffnung, daß sich hier wohl umherirrende Gablonzer einfinden würden. Im November 1945 verfaßte Huschka einen Aufruf zur Sammlung der Gablonzer, der in Windeseile per Hand weitergegeben wurde und bis in die überseeischen Gefangenenlager gelangte. Die Aktion hatte einen durchschlagenden Erfolg. Um seine Pläne aber realisieren zu können, wandte sich Erich Huschka an die zuständigen Behörden, so an das Landeswirtschaftsministerium in München. Die Wirtschaftsämter waren in den Wochen nach dem Kriegsende die einzigen amtierenden Behörden. Am Landeswirtschaftsamt bestand eine Geschäftsstelle „Glas", geleitet von Dr. Reinhold Bender. Erich Huschka fertigte im Juli/August 1945 ein Exposé über die Gablonzer Industrie an. Er errechnete, daß ca. 7 000 Facharbeiter, zentral angesiedelt, nötig seien, um die Gablonzer Industrie wieder funktionsfähig zu machen. Dr. Bender nahm diese Pläne sehr positiv auf. Es entstand eine kleine *„Aufbaugruppe der Gablonzer Industrie"*, Sitz Wagmüllerstraße. Zu Erich Huschka gesellten sich bald weitere Gablonzer, die sich für dessen Pläne einsetzten. Auch die Regierung von Schwaben, zu der über den Exporteur Robert Luh mit Oberregierungsrat Stölzle und Hugo Fink Kontakt aufgenommen werden konnte, zeigte sich sehr interessiert. Doch war eine Neuansiedlung der Gablonzer Industrie von zwei entscheidenden Faktoren abhängig. Es bedurfte eines verkehrstechnisch günstig gelegenen Siedlungsplatzes, der Tausende Menschen aufnehmen konnte und im Hinblick auf kommenden Handel eine entsprechende industrielle Entfaltung zuließ. Außerdem mußte die Anlieferung des Grundmaterials der Gablonzer Industrie, in Stangen gezogenes Glas, gesichert sein. Beides schien bei der schwierigen Versorgungs- und Wohnraumlage der Nachkriegszeit kaum realisierbar. Huschka mit seinen Helfern gelang dies dennoch. Er konnte die noch funktionierende *„Regenhütte"* im Bayerischen Wald für die Herstellung von Stangenglas gewinnen, besorgte die benötigten Rohstoffe und als Arbeitskräfte Gablonzer Glasfachleute. Zu Beginn des Jahres 1946 lief die Produktion an.

Um die Standortfrage zu klären, untersuchten Erich Huschka und seine Helfer ehemalige Rüstungsgelände in Bayern, die nun unter amerikanischer Verwaltung standen. So besuchten sie auch das DAG-Gelände, Fabrik Kaufbeuren. Sie nahmen Kontakte auf mit Bürgermeister Dr. Georg Volkhardt und Landrat Dr. Georg Stang. Beide Herren standen nach anfänglichem Zögern den Ansiedlungsplänen der Gablonzer positiv gegenüber in der Hoffnung, dadurch einem späteren sozialen Notstand, bewirkt durch den Zuzug der zu erwartenden Vertriebenen, zu begegnen. Sie informierten sich über die Art der Gablonzer Industrie. Die Tatsache, daß diese arbeitsintensive Industrie für ihren Neubeginn weder große Betriebsräume noch Investitionen verlangte, daß sie zudem bald in der Lage sein würde, auch ungelernte Arbeitskräfte zu beschäftigen, bestärkte sie in ihrem Entschluß, die Planung zu unterstützen.

Nach Gründung des Staatskommissariats für das Flüchtlingswesen am 2. November 1945 in München

fand am 28. November eine entscheidende Besprechung in der Landesstelle Glas zwischen Vertretern der Regierung und der Ansiedlungsgruppe Huschka statt. Es wurde beschlossen, im Hinblick auf das vorhandene, inzwischen allerdings zum Großteil gesprengte Rüstungsgelände 7 000 Facharbeiter der Gablonzer Industrie einschließlich Familien in Kaufbeuren und Umgebung anzusiedeln.

Am 2. Dezember 1945 teilte der Regierungsflüchtlingskommissar von Schwaben, Dr. Vohland, Landrat Dr. Stang und Bürgermeister Dr. Volkhardt, Kaufbeuren, mit, Stadt und Landkreis Kaufbeuren müßten letztendlich 15 000 Vertriebene aufnehmen. Im Januar 1946 unterrichtete die Regierung von Schwaben Stadt und Landkreis Kaufbeuren, daß das DAG-Rüstungsgelände, Fabrik Kaufbeuren, nach dessen Freigabe für die Ansiedlung der Gablonzer Industrie vorgesehen sei. Am 10. Januar 1946 konnte Erich Huschka eine offiziell genehmigte Organisationsstelle in der Münchner Wagmüllerstraße *„Beauftragter für die Gablonzer Industrie bei der Landesstelle Glas"* errichten. Ihre Leitung wurde dem politisch unbelasteten Niederbayern Max Paul übertragen. Erich Huschka selbst galt als ehemaliges Mitglied der NSDAP im Sinne des Entnazifizierungsverfahrens der Besatzungsmacht als „belastet". Am 16. Januar 1946 ermächtigte der Regierungs-Flüchtlingskommissar die Dienststelle, Gablonzer Facharbeiter nach Kaufbeuren zu leiten. Huschka und seine Helfer sandten nun, sobald sie von der Ankunft von Vertriebenenzügen aus dem Kreis Gablonz Kunde bekommen hatten, „Werber" in die Primär-Aufnahmelager, um Facharbeiter der Gablonzer Industrie für die Ansiedlungspläne zu gewinnen. Sie stießen bei den heimatlos gewordenen Vertriebenen auf große Zustimmung. Laufend meldeten sich zudem als Folge der Flugblatt-Aktion Ansiedlungswillige bei der Organisationsstelle.

Inzwischen hatte das Kaufbeurer Flüchtlingskommissariat unter seinem Leiter Anton Weigl Vorbereitungen für die Aufnahme angesagter Vertriebenentransporte getroffen; es handelte sich um Vertriebenentransporte, die sich aus ganz unterschiedlich beheimateten Sudetendeutschen zusammensetzten.

Um die zugesagte Ansiedlungsquote der Gablonzer Facharbeiter auszuschöpfen, richtete die Gruppe Huschka in Zusammenarbeit mit Flüchtlingskommissar Weigl am 2. Februar 1946 in der Kaufbeurer Schmiedgasse eine Aufnahmestelle für Gablonzer Facharbeiter unter Leitung von Erwin Erben aus Gablonz ein. Hierher wurden nun die sich in München gemeldeten Facharbeiter gesandt, ebenso die in den Aufnahmelagern ausfindig gemachten Facharbeiter. Als Facharbeiter durch diese Aufnahmestelle ausgewiesen, erhielten sie die damals lebensnotwendige Zuzugsgenehmigung durch das Flüchtlingsamt ausgestellt. Doch so reibungslos, wie sich die Kaufbeurer Behörden und die Gruppe Huschka die Ansiedlung gedacht hatten, ging diese nicht vor sich.

Am 11. Januar hatte Bürgermeister Dr. Volkhardt von der amerikanischen Besatzungsmacht vergeblich die Freistellung des DAG-Geländes erbeten. Die nun bereits einströmenden Gablonzer Facharbeiter mußten somit in der Stadt Kaufbeuren und in anderen Gemeinden des Landkreises, auch in angrenzenden Landkreisen untergebracht werden (die dort gegründeten Gablonzer Betriebe blieben vielfach in diesen ihren zugewiesenen Wohnsitzen). Am 13. März 1946 wohnten im Landkreis Kaufbeuren schon 400 Gablonzer Facharbeiter mit ihren Familien. Im Februar hatten im Stadtgebiet bereits zwei Gürtlerbetriebe ihre Arbeit wieder aufgenommen. Am 2. März gründeten zehn Gablonzer in Kaufbeuren einen *„Arbeitsausschuß zur Ansiedlung der Gablonzer Glas- und Schmuckwaren-Industrie"*, die Keimzelle der kommenden Selbsthilfeorganisationen zur Erschließung des DAG-Geländes. Diese Etablierung war deswegen von großer Bedeutung, weil kein Betrieb frei wirtschaften konnte. Jeder war auf das Zuteilungssystem angewiesen, die Ausstellung von Bezugsscheinen für jedwedes Material, den Betrieb, aber auch das persönliche Dasein betreffend. So leistete man sich bei der Materialbeschaffung gegenseitig Hilfestellung. Handwerkszeug und Maschinen wurden vielfach in Eigenkonstruktion hergestellt: das Material dazu lieferten nicht selten Relikte aus dem Zweiten Weltkrieg. Als Ausgangsmaterial für die per Hand gefertigten Schmuckstücke dienten neben dem aus der Regenhütte angelieferten Stangenglas auch Konservendosen aus der von der US-Army besetzten Küche des Fliegerhorstes, Holz, Knochen, Teig, altes Papier, später Kunststoffkugeln aus den zerstörten Pulvermühlen des *„Geländes"*.

Erfindungsgabe, Organisationstalent, technisches Können und vor allem Fleiß waren nötig, um wieder eine Existenz gründen zu können. Der Kapitalbedarf war vor der Währungsreform, als die nun wertlos gewordene Reichsmark als Zahlungsmittel galt, nicht gravierend. Ware und Tauschhandel beherrschten den Markt. Auch die einfachen, primitiven Schmuckstücke und Knöpfe, die die Gablonzer damals herstellten, fanden reißenden Absatz und dienten als willkommenes Tauschobjekt für Lebensmittel, Betriebs- und Alltagsbedarf.

Am 22. Mai 1946 konnten Regierungsvertreter bereits ein gelungenes Beispiel für den Wiederaufbau der Gablonzer Industrie im Raum Kaufbeuren präsentieren: Sie feierten gemeinsam die Eröffnung der ersten Glasdruckhütte in Stöttwang.

Das Endziel der Gablonzer und Kaufbeurer Ansiedlungspläne, die Besiedlung des DAG-Geländes, schien jedoch nicht realisierbar. Interventionen der Stadtverwaltung wegen der Freigabe des Geländes hatten keinen Erfolg. Zudem widersetzten sich einflußreiche, politisch als Antifaschisten geltende private Gruppen dieser Freigabe. Sie hatten, wie z.B. die Familie Sauermann, unter Protektion der amerikanischen Besatzungsmacht weite Teile des *„Geländes"* und vorhandene Gebäude besetzt. Auch die Treuhandverwalter, denen unter anderem auch der Verkauf von noch vorhandenen Einrichtungsobjekten unterstand, sträubten sich vehement gegen die Ansiedlung der Gablonzer (daß bei den „Verkäufen" auch geschickte Schwarzhändler lukrative Geschäfte machen konnten, versteht sich aus der besonderen Situation der Nachkriegszeit heraus von selbst).





Das Gebäude der ehemaligen Werksfeuerwehr der „Dynamit-AG" 1947 und das aus dieser baulichen Überlieferung entstandene „Haus der Industrie" 1996

Von ganz anderer Seite erwuchsen den Gablonzer Ansiedlungsplänen weitere Schwierigkeiten. Aus wirtschaftlichen, politischen und persönlichen Gründen widersetzte sich der seit September 1945 amtierende bayerische Ministerpräsident Wilhelm Hoegner und der bayerische Wirtschaftsminister Ludwig Erhard diesen Bemühungen. Auch die Besatzungsmacht war bestrebt, eine konzentrierte Ansiedlung Vertriebener zu verhindern. Ebenso die Regierung der Tschechoslowakei, die aus politischen und aus wirtschaftlichen Gründen keine Wiederbelebung der Gablonzer Industrie wünschte.

Am 29. März 1946 wurde die Leitstelle in München zwangsweise geschlossen. Doch Landrat Dr. Stang und Bürgermeister Dr. Volkhardt unterstützten weiterhin die Ansiedlung der Gablonzer Industrie in ihrem Raum. In München agierten die Mitarbeiter der Leitstelle weiter. Das Flüchtlingsamt Kaufbeuren erteilte weiterhin Gablonzer Facharbeitern Zuzugsgenehmigungen.

Die Gruppe Huschka ergriff nun erneut Privatinitiative. Am 12. Juni gründete sie in Kaufbeuren die *„Allgäuer Glas-, Metall- und Schmuckwaren GmbH"*, die Organisation für den Wiederaufbau der Gablonzer Industrie, 1955 umbenannt in *„Gablonzer Glas-, Metall- und Schmuckwaren e.V."* (in der Kurzform *„Gablonzer Industrieverein"* gebräuchlich, ab 1998 *„Bundesverband der Gablonzer Industrie"*).

Am 21. Juni gründete man die *„Aufbau- und Siedlungsgesellschaft mbH"*, zuständig für die Erschließung der Infrastruktur des anvisierten Siedlungsgeländes, aus der 1949 die gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft „Gablonzer Siedlungswerk" hervorging.

Am 26. Juni 1946 gelang es Erich Huschka und seinem Mitarbeiter Paul Dürrschmidt, dem für das DAG-Gelände zuständigen US-Cpt. William Neill, Vertreter des Control Office in Augsburg, einen Pachtvertrag abzuhandeln. Danach pachtete die Aufbau- und Siedlungsgesellschaft in Kaufbeuren etwa zwei Drittel des DAG-Geländes für 24.000 Reichsmark jährlich auf 25 Jahre. Im Pachtpreis inbegriffen waren Straßen, Kanalisation, Wasserversorgung, Gleisanlagen, elektrische Einrichtungen etc. Dem Pächter wurde zudem ein Vorkaufsrecht für das gesamte Pachtgebiet eingeräumt. Der Vertrag trat am 1. Juli 1946 in Kraft. Dies war die Geburtsstunde des späteren Kaufbeuren-Neugablonz.

Am 28. August verlieh der Stadtrat Kaufbeuren dem bisherigen DAG-Gelände den Namen *„Kaufbeuren-Hart"*. Die Bezeichnung „Gablonz" oder Neugablonz durfte nach Einspruch der tschechischen Regierung bei den Siegermächten nicht verwendet werden.

Das im Pachtvertrag den Ansiedlern zugesagte Gelände wies etwa 72 erhaltene, wenn auch ausgeplünderte Gebäude auf. Eines davon, das Haus der ehemaligen

Werksfeuerwehr, Nr. 558 (nun „Neue Zeile 11") wurde Sitz der Allgäuer Glas-, Metall- und Schmuckwaren-Genossenschaft. Zu ihrem Geschäftsführer wurde Dr. Fritz Enz bestellt. Die Aufbau- und Siedlungsgesellschaft fand Unterkunft in der ehemaligen *„Wachbaracke"* des Geländes Nr. 551a gegenüber der *„Alten Wache"*, heute Sudetenstraße 70.

Die Genossenschaft bemühte sich unter schwierigsten Verhältnissen jeder Art - wie Raummangel, Rohstoffmangel, Unterversorgung der Bevölkerung, Ausfälle in der Energieversorgung - Aufbauarbeit zu leisten. Mit Erfolg: Der Zustrom der Neusiedler setzte ein. Am 15. September 1946 arbeiteten bereits vier Betriebe mit insgesamt 22 Beschäftigten im *„Gelände"*, wie die Siedlung kurz genannt wurde. Ihr zur Seite stand die Aufbau- und Siedlungsgesellschaft. Sie nahm Registrierarbeiten für die Bestandsaufnahme vor, beschaffte Baustoffe, setzte Wasserversorgung und Stromversorgung in Gang, gründete eine Wirtschaftsstelle, die in Zusammenarbeit mit der Stadt Kaufbeuren die Neusiedler mit Lebensmittelkarten und Bezugscheinen versorgte, nahm sich der Verkehrswege an und leistete Hilfe bei der Errichtung erster Schulen, Kindergärten und Sportplätze.

Am 19. September 1946 wurde die Gablonzer *„Gürtler-Innung"* wiedergegründet, am 4. Juli 1953 die Gablonzer *„Werkzeugmacher- und Graveurinnung"*. Finanziell getragen wurden die beiden Aufbau-Institutionen primär von Mitgliederbeiträgen, denen später Kreditvergaben der Behörden folgten. Um die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen, prüften Vorstand und Aufsichtsrat der beiden Institutionen Bewerbungen der Ansiedlungswilligen, die sich nun in großer Zahl meldeten. Vorrangig wurden Fachkräfte der Gablonzer Industrie berücksichtigt, aber auch Bewerbungen von Versorgungseinrichtungen, Handwerkern, Gastwirten. Die benötigten Zuzugsgenehmigungen erteilte in Zusammenarbeit mit den Siedler-Institutionen das Flüchtlingsamt Kaufbeuren.

So entstand langsam ein gut funktionierendes Gemeinwesen. Es zählte im September 1947 bereits 872 Einwohner und 151 arbeitende Betriebe. Ein Jahr später zur Währungsreform war die Eintausend-Grenze an Einwohnern bereits überschritten, am 11. Juni 1958 die Zehntausend-Grenze. Ende 1947 arbeiteten in Kaufbeuren und seinem Umland bereits 593 Betriebe der Gablonzer Glas-, Metall- und Schmuckwarenindustrie. Nicht eingebunden in die Einwohnerstatistik war die Zahl der Bewohner des Lagers Riederloh vor den Toren Kaufbeuren-Harts. Das Lager, Unterkunft für ausländische Fremdarbeiter und deutsche Facharbeiter während der Kriegszeit, war Ende Mai 1946 vom Flüchtlingsamt der Stadt Kaufbeuren von dem US-Control-Office gepachtet worden für die Erstaufnahme der nun in Transportzügen anrollenden Vertriebenenströme und weiterer heimatlos gewordener Deutscher. Das Lager wurde zentral verwaltet, die Lagerinsassen zentral verpflegt. Zeitweilig war das Lager mit 1 250 Personen belegt. Viele von ihnen blieben Dauerbewohner des Lagers Riederloh, konnten sich mit der Zeit auch ein eigenständiges Dasein schaffen, allerdings eben unter den äußeren Bedingungen eines Barackenlagers. 1954 wurde das Lager aufgelöst.



Das Lager Riederloh im Jahr 1946

Parallel zur wirtschaftlichen Entwicklung der neuen Siedlung verlief auch der Aufbau eines menschenwürdigen Umfeldes für seine Bewohner. Naturgemäß ging dies langsam vonstatten. Liest man heute Berichte darüber, wie diese Neugablonzer Gründergeneration ihren Alltag meisterte, dann klingen diese Mitteilungen geradezu unglaubwürdig. Die Überlebensstrategien waren von vielen positiven menschlichen Eigenschaften bestimmt, wie Nächstenhilfe, freiwilligem sozialem Engagement, Einsatzfreudigkeit, Ideenreichtum, Fleiß und nicht zuletzt von der Freude, Krieg und die schrecklichen Erlebnisse der Vertreibung hinter sich zu haben, auch wenn diese Erlebnisse nach wie vor viel Leid in den Herzen vieler Menschen hinterlassen hatten.

Im Februar 1947 wurden die ersten Einzelhandelsgeschäfte im *„Gelände"* errichtet, die Bewohner mußten nicht mehr den wegen mangelnder Bekleidung und schlechtem Schuhzeug beschwerlichen Weg zum Einkaufen nach Kaufbeuren auf sich nehmen. Der Busverkehr wurde im Oktober 1946, allerdings mit geringem Angebot, aufgenommen. Im November eröffnete ein Arzt seine Praxis, im April 1947 die Kaufbeurer Post eine Zweigstelle, im Juli 1948 bekam das *„Gelände"* eine Polizeiwache.

Im Herbst 1947 erwarben die beiden Aufbauinstitutionen für 12.000 Reichsmark eine Holzbaracke aus dem

Zweiten Weltkrieg und stellten sie an der heutigen Adalbert-Stifter-Straße mitten im damals noch vorhandenen Wald auf. Der Grundstein für die erste Schule war somit gelegt, die *„Gelände"*-Kinder mußten nicht mehr den mühseligen Schulweg nach Kaufbeuren auf sich nehmen. Im Oktober erteilte die Regierung von Schwaben die Genehmigung zur Errichtung einer Volksschule in Kaufbeuren-Hart, der Unterricht konnte im November 1947 beginnen, auch wieder unter heute unvorstellbaren Bedingungen.

Auch für die Kleinkinder wurde bald gesorgt. Private Initiatoren gründeten den ersten Kindergarten in einer Baracke auf der mit Trümmern übersäten Waldlichtung an der heutigen unteren Gewerbestraße. Die Kinder im Lager Riederloh hatten einen eigenen Kindergarten zur Verfügung. Der erste städtische Kindergarten, Nachfolger des Barackenkindergartens, öffnete 1952 seine Türen. Die Gablonzer Fachschule, in Alt-Gablonz von großer Bedeutung für die Gablonzer Industrie, wurde, gefördert von Bürgermeister Dr. Georg Volkhardt, zu Beginn des Schuljahres 1947/48 unter der Verwaltung



Ruinenwüste 1947: Blick in Richtung der heutigen Gürtlerstraße und Perlengasse

der Kaufbeurer Berufsschule im Berufsschulgebäude wieder ins Leben gerufen. 1948 kaufte die Allgäuer Glas-, Metall- und Schmuckwaren-Genossenschaft eine weitere Baracke aus der Kriegszeit an. Sie konnte Ende 1948 an der heutigen Sudetenstraße gegenüber der Herz-Jesu-Parkanlage aufgestellt werden. Die Stadt übernahm die Kosten für die Aufstellung. Am 1. April 1949 bezogen Lehrer und Schüler ihre neue Schule.

Frühzeitig bildeten sich auch wieder die christlichen Gemeinschaften. Die in den Jahren 1945/46 in Kaufbeuren angekommenen Katholiken und Protestanten fanden rasch Anschluß an die bestehenden Gemeinden, die zudem aufopfernd die Vertriebenen betreuten im Verein mit der Caritas, dem Bayerischen Roten Kreuz, dem Evangelischen Hilfswerk und der Volksküche, geleitet von Maria Espermüller. Die räumliche Entfernung zwischen *„Gelände"* und Kaufbeuren-Altstadt bereitete dem Willen zur Kontaktaufnahme einige Schwierigkeiten.

Im August 1946 hielt Kaplan Friedrich Runge aus Reichenau, Kreis Gablonz, den ersten katholischen Gottesdienst für die Neusiedler in der Wirtschaftsbaracke des Lagers Riederloh. Weitere folgten, die katholische Gemeinde formierte sich. 1948 war der Gottesdienstraum im Lager schon zu klein geworden, der Wunsch nach einem eigenen Gotteshaus regte sich. Über Geistlichen Rat Fink, die Caritas und Frau Espermüller, Kaufbeuren, wurde bekannt, daß der Schweizer Caritasverband Notkirchen für deutsche Gemeinden zu stiften bereit sei. Verhandlungen wurden aufgenommen, Im Herbst 1948 kam die Nachricht, daß die Schweizer Caritas Gelder für eine Neugablonzer Kirche ausschütten wollte. Durch weitere Spenden und Kredite konnte die benötigte Gesamtsumme aufgebracht werden. Kaufbeurer und Neusiedler nahmen Seite an Seite die Erdaushubarbeiten vor. 1949 wurde der Grundstein gelegt, im November erfolgte die Weihe dieser „Notkirche", wie sie genannt wurde. Sie diente bis zur Weihe der Herz- Jesu-Kirche 1957 als Gotteshaus.

Auch die vertriebenen Protestanten feierten schon 1946 im Lager Riederloh mit Pfarrer Düll ihren ersten Gottesdienst. 1948 bis 1951 trafen sie sich in der Sportbaracke zum Gottesdienst, weitere zwei Jahre begingen sie ihren Gottesdienst in der Notkirche. Die evangelische Gemeinde entwickelte sich ebenfalls rasch, auch sie wünschte sich ein eigenes Gotteshaus. Über die Diakonissin Schwester Gertrud Petras gelang es ihr, mit dem *„Hilfs-Komitee für den deutschen Protestantismus"* in New York Verbindung aufzunehmen. Unterstützt von der evangelischen Gemeinde Kaufbeurens schaffte sie es, die sich auftürmenden weiteren Schwierigkeiten zu überwinden. So konnte die Christuskirche der Gemeinde, schon in der jetzigen Form, 1955 geweiht werden.

Die Alt-Katholiken aus dem Kreis Gablonz fanden sich ab 1946 zusammen. Sie integrierten sich vorerst in der altkatholischen Gemeinde Kempten, 1948 wurden sie selbständige Gemeinde unter dem Geistlichen Rat Josef Siehr aus Dessendorf, Kreis Gablonz. Auch diese Gemeinde florierte bald. Dank der Kontakte des Geistlichen Rates Siehr zum Weltkirchenrat in Genf konnte die Gemeinde 1953 ein eigenes Gotteshaus bauen.

Anders als das sich kontinuierlich positiv entwickelnde neue Gemeinwesen in der Nachbarschaft der Kaufbeu-

rer Altstadt verlief die Entwicklung der Gablonzer Industrie: Die Währungsreform am 20. Juni 1948 bescherte ihr tiefe Einbrüche. Viele ihrer Mitarbeiter wurden arbeitslos. Die neue DM hatte nur einen Nachteil, sie war äußerst knapp gehalten. Besonders die Vertriebenen waren, da sie keinerlei Eigentum besaßen und nur auf die geringe DM-Zuteilungsquote zurückgreifen konnten, in einer üblen Situation. Von einem Tag auf den anderen war wieder alles zu haben. Auslagen und Läden waren voll von Waren aller Art, doch kaufen konnten man nur das Allernötigste. Die Produkte der Gablonzer Industrie gehörten nicht zu den lebensnotwendigen Dingen, der deutsche Binnenmarkt, den sie bisher beliefert hatte, schmolz zusammen. Die Deutschen hatten vorerst einen enormen Bedarf an nützlichen Alltagsdingen. Aber bald setzte sich die neue Deutsche Mark als international anerkannte Währung durch. Damit öffneten sich die Tore für das Exportgeschäft der Gablonzer Industrie, das bis 1938 den Hauptumsatz dieser Industrie ausgemacht hatte. Im ersten Quartal 1949 konnte die erste Exportbilanz vorgelegt werden. Sie betrug 40.000 Dollar, damals umgerechnet 166.000 DM. Drei wesentliche Aspekte standen am Beginn dieses erneuten Aufbruchs der Gablonzer Industrie auf dem Weltmarkt: Einmal die Gründung der Bundesrepublik Deutschland am 23. Mai 1949. Sie sicherte sich somit die Anwartschaft auf eine ernstzunehmende Partnerschaft im Welthandel. Um der Geldnot der Betriebe der Gablonzer Industrie Abhilfe zu schaffen, setzte ihr offizieller Vertreter, die Allgäuer Glas-, Metall- und Schmuckwaren-Genossenschaft, unterstützt vom 1948 gegründeten Bundesverband der Gablonzer Industrie, Frankfurt-Bonn, der überregional Gablonzer Betriebe betreute, alle Kräfte ein, um günstige Kredite (ERP-Kredite, Arbeitsbeschaffungsprogramm der Bundesrepublik Deutschland, Auftragsfinanzierungskredite usw.) für ihre Mitglieder zu bekommen. Zudem kam den exportorientierten Gablonzer Betrieben der damals günstige Dollar-Kurs (1 US-Dollar = 4,20 DM) entgegen. So dauerte es nicht lange, bis die Gablonzer Betriebe wieder erfreuliche Umsatzsteigerungen verzeichnen konnten. 1953 lag, gerechnet seit der Währungsreform, folgende Erfolgsbilanz der Gablonzer Betriebe für den Standort Kaufbeuren-Neugablonz und Umgebung vor: 307 Millionen DM Umsatz, davon Exportanteil 103 Millionen DM. Sie erbrachten somit 16 Millionen DM an staatlichen Steuern und 1,65 Millionen DM an Gewerbesteuern. Umgerechnet wurden für jede Kreditmark 33 DM an Steuern und 12 DM an Devisen erlöst. Devisen waren damals für die Bundesrepublik Deutschland lebenswichtig. Die erwirtschafteten Devisen der Gablonzer Industrie waren daher höchst willkommen. In der Presse bekam Kaufbeuren-Neugablonz die Bezeichnung „Goldgräberstadt" verliehen.



Das Vortasten der Zivilisation: Sportplatz an der Gewerbestraße, Aufnahme vom 8. März 1950

Um dieses positive Ergebnis zu erreichen, war allerdings ein dritter, sehr ausschlaggebender Faktor vorhanden: Die Möglichkeit der Wiederaufnahme der internationalen Geschäftsverbindungen. Auch die Geschäftsverbindungen mit jüdischen Kunden konnten problemlos reaktiviert werden. 1949 wurde erstmalig Gablonzer Schmuck aus Bayern auf der „Deutschen Industrieschau", die in New York stattfand, gezeigt. Daß es trotz dieser günstigen Entwicklung nach wie vor eine ganze Reihe Schwierigkeiten zu überwinden gab, darf nicht vergessen werden. Die Rohstofflieferungen, insbesondere für den Sektor Glas, ließen zu wünschen übrig. Unterkünfte und Werkstätten konnten erst nach und nach in einen dem Frieden entsprechenden Zustand versetzt werden, die Finanzierung der Arbeit stand an erster Stelle. Auch politische Anfeindungen, genährt durch den damals entstehenden Ost-West-Konflikt, blieben nicht aus. Etliche Einheimische begleiteten den wirtschaftlichen Aufschwung der „Flüchtlinge" mit Argwohn.

Parallel zur Entwicklung der Gablonzer Industrie nach der Währungsreform entwickelte sich die Bebauung des *„Geländes"*. Sowohl das Gablonzer Siedlungswerk als auch Privatleute errichteten Betriebsräume und Werkstätten, auch wenn das Grundstückseigentum noch nicht abschließend geklärt war. Man baute vorerst in einfacher Art, Material war noch immer nicht reichlich vorhanden, die Bautechnik der Nachkriegszeit stand noch in den Kinderschuhen. Noch bestehende Gebäude aus der Kriegszeit wurden repariert, vielfach auch ausgebaut und umbaut. Die „Architektur" dieser Neugablonzer Bauten der fünfziger Jahre war ausschließlich auf Zweckmäßigkeit und geringen Finanzbedarf ausgerich-

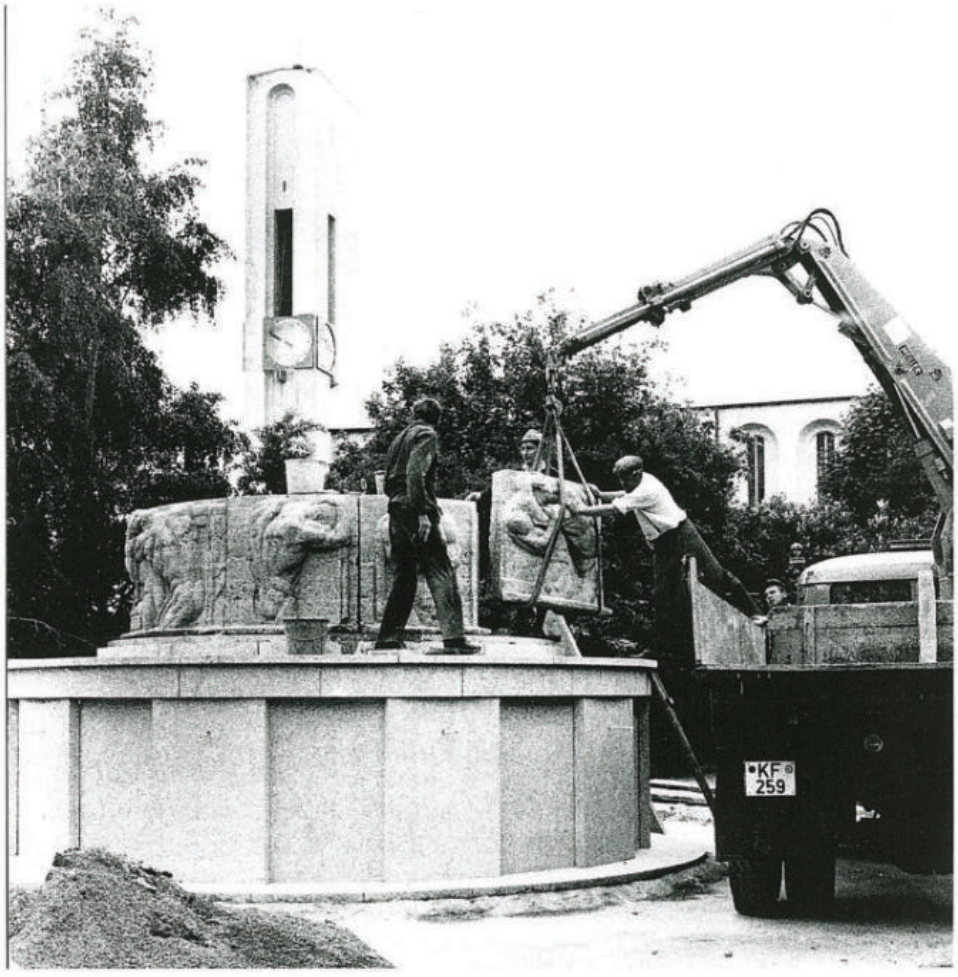
tet. Die ersten Neugablonzer Neubauten entstanden 1949/50 am Schützenweg/Jägerstraße, fünf kleine Doppelhäuser, schwedische Fertighäuser, gefördert durch die Bayerische Landesbodenkreditanstalt.
Nach der Währungsreform nahm nach und nach auch der Verkehr zu, Autos konnten nun von Privatleuten erworben werden. Entsprechend war es nötig, Straßen auszubauen. Sie folgten in den Gründerjahren ausschließlich dem vorhandenen Straßennetz. Dringend erforderlich war auch der Ausbau des Kanalnetzes, der Wasser- und Elektrizitätsversorgung.
Mit der Normalisierung des Alltags- und Geschäftslebens besann sich die Alt-Gablonzer Bevölkerung in Kaufbeuren auf ihre Traditionspflege. Sie vermittelte ihnen ein Stück Geborgenheit in der neuen, ihnen bislang fremden Umwelt, vertiefte aber andererseits auch die Distanz zu der einheimischen, alteingesessenen Bevölkerung. Das sehr rege Vereinsleben im Kreis Gablonz fand nach und nach im Allgäu seine Fortsetzung. Kultur-, Gesangs-, Sportvereine und nicht zuletzt caritative Vereine entstanden auf der Basis überlieferter Traditionen. Der erste unter ihnen war die Feuerwehr, gegründet 1947, allerdings aus der dringlichen Notwendigkeit heraus, Gefahren, die sich in dem ehemaligen „Munitionsgelände" verbergen konnten, abzuwehren.



Die unzerstörbare Mitgift des Geistes:
Arbeitsfleiß und Handwerkstechnik als Grundlagen des Neubeginns. Gablonzer „Lampenwickler" (das Herstellen von Glasperlen in Handarbeit) im Jahr 1953 im Kaufbeurer Stadtteil Neugablonz

Zu den traditionsgebundenen Vereinen gesellten sich solche, die aus der Vertreibungssituation entstanden, wie der Heimatkreis Gablonz, die Sudetendeutsche Landsmannschaft, der Gablonzer Archiv- und Museums-Verein, der Verein Neugablonzer Industrie- und Schmuckmuseum. Sie alle waren zusammengefaßt zu einer Solidaritätsgemeinschaft *„Neugablonzer Vereinsring"*. Er führte bis 1980 die spektakulären *„Gablonzer Heimatfeste"* am Ort durch, zu denen Tausende Alt-Gablonzer aus allen Teilen der Welt erschienen, um Wiedersehen mit ihren Landsleuten zu feiern.
Auch in die Kommunalpolitik fanden die Neubürger, wie sie genannt wurden, bald Zutritt. Erstmals 1948 wurden „Gablonzer" in den Kaufbeurer Stadtrat gewählt. 1956 waren von 27 Stadträten 13 aus den Reihen der Heimatvertriebenen. Besondere Impulse verlieh dem Kaufbeurer Stadtrat Oswald Wondrak (1906-1985), letzter deutscher Bürgermeister der Stadt Gablonz. Er kam nach fünfjähriger Gefangenschaft in sächsischen und thüringischen Lagern 1950 nach Neugablonz, schloß sich der Fraktion der Freien Wähler an und wurde 1952 zum ehrenamtlichen Bürgermeister der Stadt Kaufbeuren gewählt. Von 1956 bis 1972 wirkte er als hauptamtlicher Zweiter Bürgermeister Kaufbeurens.
Mit der zunehmenden Besiedlung des *„Geländes"* traten in erhöhtem Maß Probleme auf. Schwierige Verhandlungen mit Behörden mußten geführt werden. Die Bevölkerung benötigte weitere Versorgungsbetriebe, Grundstücke sollten Bewerbern zugeteilt, Verwaltungsaufgaben gelöst werden. Die Aufbau- und Siedlungsgesellschaft schlug daher vor, einen ehrenamtlich amtierenden *„Siedlerrat"* aus den Reihen der Mitbürger zu wählen und ihm entsprechende Aufgaben anzuvertrauen. Die erste öffentliche *„Siedlerversammlung"* fand am 2. Juni 1948 im Saal des Lagers Riederloh statt; neun Vertreter wurden gewählt. Das Vorhandensein des Siedlerrates hatte den Vorteil, daß mit ihm und durch ihn eine breite Schicht der Siedler informiert und gehört werden konnte. Er hatte beratende Funktion, wurde aber von den Behörden als Vertretergremium der Siedler zu allen wichtigen Entscheidungen hinzugezogen.
1949 befaßte sich der Siedlerrat mit Anregungen aus der Bevölkerung, eine eigene Gemeinde ins Leben zu rufen. Der Siedlerrat kam zu der Auffassung, daß der Zeitpunkt dafür bei den noch vielen ungelösten Fragen des Grundstückseigentums im *„Gelände"* und der mangelnden Finanzmittel kurz nach der Währungsreform noch nicht reif genug sei. Bekannterweise kam es nie zu der Gründung einer eigenständigen Gemeinde Neugablonz.
Der Siedlerrat setzte sich zwischen 1948 und 1952 intensiv für die Belange der Siedlung ein. Mit der schrittweisen Übernahme der Verwaltungsfunktionen durch die

Stadt Kaufbeuren wurde sein Einsatz nicht mehr dringlich benötigt. Zum letzten Male tagte er 1958. Ein erster Schritt zur offiziellen städtischen Anbindung des *„Geländes"* fand am 1. Juli 1950 statt mit der Übernahme der Wirtschaftsstelle Kaufbeuren-Hart durch die Stadt Kaufbeuren. Im September 1951 wurde die bisherige, unter Treuhänderschaft stehende Eigentümerin des *„Geländes"*, die Montan-Industrieverwaltung GmbH in die Industrieverwaltungsgesellschaft mbH, Sitz Bonn, umgewandelt. Am 1. Januar 1952 übernahm die Stadt Kaufbeuren die Wasserversorgung des *„Geländes"* . Am 8. August 1952 verlieh die bayerische Staatsregierung der Geländesiedlung *„Kaufbeuren-Hart"* offiziell den Namen *„Kaufbeuren-Neugablonz"*. Ermöglicht wurde dies durch die politische Entwicklung Europas. Die Tschechoslowakei, seit 1948 in das Lager der sozialistischen Staaten eingebunden, mußte sich der Proteste gegen den Gebrauch des Wortes „Gablonz" enthalten. Am 10. März 1953 erwarb die Stadt Kaufbeuren von der Industrieverwaltungsgesellschaft mbH 22 Gebäude und 62 ha Baugrund in Kaufbeuren-Neugablonz (der größte Grundstückskauf in der Geschichte Kaufbeurens). Damit war Kaufbeuren-Neugablonz nun endgültig Stadtteil der Stadt Kaufbeuren.



Bewahrte Überlieferung: Aufrichtung des 1968 angekauften Gablonzer Rüdiger-Denkmals im Kaufbeurer Stadtteil Neugablonz (1970)

LITERATUR

Gablonz an der Neiße, Stadt, Bezirk und Landkreis in Nordböhmen, (Sudetenland), hrsg. von der Leutelt-Gesellschaft, Schwäbisch Gmünd, 1982; HÜBNER, HANS-JOACHIM, Die Fabrik Kaufbeuren der Dynamit-AG, Schriftenreihe von Stadtarchiv und Stadtmuseum Kaufbeuren 2, Kempten 1995; Neugablonz, Stadtteil der ehemals Freien Reichsstadt Kaufbeuren. Entstehung und Entwicklung, hrsg. von der Leutelt-Gesellschaft, Schwäbisch Gmünd, 1986; RÖSSLER, SUSANNE, Gablonzer Glas und Schmuck, München 1979; Weiterführende Literatur in der Bücherei des Gablonzer Archives im „Gablonzer Haus".

Manfred Heerdegen

Der kommunale Aufbruch

Die Entwicklung der Doppelstadt Kaufbeuren/Neugablonz (1948 bis 1972)

Das Jahr 1948, in dem die Währungsreform einen Schlußstrich unter die unmittelbare Nachkriegszeit zog, kann in mehrfacher Hinsicht auch als Wendepunkt der Geschichte Kaufbeurens gelten. Zunächst einmal erhielt die Stadt durch ein Gesetz des bayerischen Landtages ihre unter den Nationalsozialisten 1940 verlorene Kreisfreiheit zurück.[1] Außerdem durften die in Kaufbeuren lebenden Heimatvertriebenen im Frühjahr 1948 erstmals an einer Stadtratswahl teilnehmen und stellten in der Person von Adolf Glaser, an dessen Stelle nach wenigen Monaten Dr. Hans Schmauch trat, sogar einen der beiden Stellvertreter des Oberbürgermeisters.[2] Nicht zuletzt aber endete im Sommer 1948 die Ära Dr. Georg Volkhardt, der (mit einer durch die Nationalsozialisten erzwungenen Unterbrechung) insgesamt 19 Jahre als Erster Bürgermeister bzw. Oberbürgermeister in Kaufbeuren gewirkt hatte. Zu seinem Nachfolger bestimmte der Stadtrat mit Dr. Karl Wiebel erneut einen parteilosen Juristen, der ab 1952 mehrmals in direkter Wahl im Amt des Oberbürgermeisters, das er schließlich 22 Jahre lang ausüben sollte, bestätigt wurde.[3] Der 1908 in Unterhaching bei München geborene Dr. Wiebel hatte bereits von 1946 bis 1948 als Oberbürgermeister der Stadt Freising Verwaltungserfahrung gesammelt.

Der vorliegende Beitrag rekapituliert in aller gebotenen Kürze die Entwicklung der Stadt Kaufbeuren und der nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Vertriebenensiedlung Neugablonz zwischen 1948 und der Gebietsreform des Jahres 1972. Warum aber die Geschichte eines Stadtteils ebenso ausführlich behandeln wie jene der Gesamtstadt? Die Begründung für dieses Vorgehen lautet: Das kommunal zwar zu Kaufbeuren gehörende, im Untersuchungszeitraum aber räumlich wie baulich noch klar von der Kernstadt getrennte Neugablonz kann mitnichten als Stadtteil wie jeder andere gelten. Dagegen spricht allein schon seine Einwohnerzahl, die 1971 ein Drittel der Kaufbeurer Gesamtbevölkerung ausmachte. Rudolf Kurka stellte 1986 zutreffend fest, daß die Einbeziehung der Neugablonzer Industriesiedlung in den Stadtverband für die ehemals Freie Reichsstadt Kaufbeuren wohl die einschneidendste Zäsur ihrer langen Geschichte bedeutete.[4] Wenn man die Folgen der Ansiedlung sudetendeutscher Heimatvertriebener für die Entwicklung Kaufbeurens nach 1945 berücksichtigt, kann man eigentlich nicht mehr von einem einheitlichen städtischen Gemeinwesen ausgehen, sondern muß (zumindest bis zur Eingemeindung von Hirschzell, Kleinkemnat und Oberbeuren nach Kaufbeuren 1972) die faktische Existenz einer Doppelstadt Kaufbeuren/Neugablonz konstatieren. Dieser Befund bleibt natürlich nicht ohne Konsequenzen für die Darstellung.



Dr. Karl Wiebel 1950

Grundzüge der demographischen Entwicklung von Kaufbeuren und Neugablonz

Anläßlich des Neugablonzer Jubiläums von 1971 erklärte Oswald Wondrak, Kaufbeuren habe sich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs grundlegend verändert. Aus einer stillen, ländlichen Kleinstadt sei in dieser Zeit eine lebendige, aufstrebende Industriestadt geworden.[5] Nichts unterstreicht diesen Wandel besser als ein Blick auf die Einwohnerzahlen Kaufbeurens seit 1939. Während die letzte Volkszählung vor dem Zweiten Weltkrieg eine Wohnbevölkerung von lediglich 13 381 Personen aufwies, lebten nach dem Resultat der Volkszählung von 1946 bereits 16 970 Menschen in Kaufbeuren. Der Zensus des Jahres 1950 ergab für Kaufbeuren eine abermalige Zunahme der Wohnbevölkerung auf 19 866 Personen, darunter 7 211 (= 36,3 %) Heimatver-

triebene.[6] Der bisherige stürmische Anstieg der Einwohnerzahlen setzte sich noch bis zum Beginn der sechziger Jahre fort, um dann allmählich abzuflauen.
Die folgende Aufstellung[7] belegt, daß das Bevölkerungswachstum in Kaufbeuren nach 1945 ganz wesentlich auf dem Zustrom von Heimatvertriebenen beruhte. Eine gewisse Rolle spielte daneben noch der Zuzug von Bundeswehrangehörigen, denn 1957 ging der Kaufbeurer Fliegerhorst wieder in deutsche Hand über.[8]

	Einwohner Kaufbeuren	davon Heimatvertriebene
1953	24.798	10.860 (= 43,8 %)
1956	30.089	14.572 (= 48,4 %)
1959	35.051	16.419 (= 46,8 %)
1962	38.128	17.530 (= 46,0 %)
1965	38.878	17.695 (= 45,5 %)
1968	40.177	17.604 (= 43,8 %)
1971	39.152	17.008 (= 43,4 %)

Während der fünfziger und sechziger Jahre bestand jedenfalls nur noch die Hälfte der städtischen Einwohnerschaft aus „alteingesessenen" Kaufbeurern. Auf viele Heimatvertriebene wirkte vor allem der Stadtteil Neugablonz wie ein Magnet.
Am 8. August 1952 erhielt die junge Industriesiedlung auf dem Terrain des ehemaligen Rüstungsgeländes im Hart-Wald bei Kaufbeuren nach langwierigen Bemühungen endlich den Namen „Neugablonz" verliehen.[9] Sechs Jahre zuvor hatten sich auf Initiative von Dipl.-Ing. Erich Huschka die ersten heimatvertriebenen Sudetendeutschen aus dem nordböhmischen Kreis Gablonz im „Gelände" niedergelassen, obwohl die Infrastruktur des Areals ebenso wie die einst der Rüstungsproduktion des „Dritten Reiches" dienende Bausubstanz auf Befehl der amerikanischen Besatzungsmacht Ende 1945 weitgehend zerstört worden war.[10] Inmitten von Trümmern entstanden seit Mitte 1946 unter den überaus schwierigen Bedingungen der unmittelbaren Nachkriegszeit erste Unterkünfte sowie Fabrikationsstätten für die traditionsreiche Gablonzer Glas- und Schmuckwarenindustrie. Durch die Aufbauarbeit der Heimatvertriebenen aus dem Raum Gablonz entwickelte sich im Hart-Wald aus bescheidenen Anfängen allmählich ein völlig neuer Stadtteil Kaufbeurens, der zwar von seinen Bewohnern schon frühzeitig „Neu-Gablonz" bzw. „Neugablonz" genannt wurde, aber wegen alliierter und tschechoslowakischer Einsprüche bis 1952 offiziell nicht so heißen durfte. Nach der Vertreibung aus der alten Heimat konzentrierte sich ungefähr ein Fünftel der ehemaligen deutschen Bevölkerung des Kreises Gablonz, insgesamt etwa 18 000 Menschen, im Raum Kaufbeuren/Ostallgäu.[11] Viele der ursprünglich in ländlich-agrarisch geprägten Gemeinden des Ostallgäus untergebrachten Gablonzer wanderten im Verlauf der fünfziger Jahre wegen fehlender Arbeitsplätze und Wohnungen nach Kaufbeuren ab, wo sie teilweise innerhalb der Kernstadt, hauptsächlich aber in Neugablonz ein neues Zuhause fanden. Folgerichtig übernahm der Kaufbeurer Stadtrat daher 1954 die Patenschaft für die Stadt Gablonz an der Neiße.[12] Eine große Anziehungskraft übte der Wiederaufbau der Glas- und Schmuckwarenindustrie auch auf kleine Gruppen von Gablonzer Fachkräften aus, die zunächst in anderen Regionen Bayerns und Deutschlands ansässig geworden waren. Diese Splittergruppen sahen an ihren jeweiligen Aufenthaltsorten keine Zukunftsperspektiven mehr und suchten Anschluß an einen Gablonzer Siedlungsschwerpunkt, um wieder unter Landsleuten leben und arbeiten zu können. In den Jahren 1952 und 1953 ließen sich Gablonzer Facharbeiter aus Trappenkamp, Salzgitter-Lebenstedt, Pocking-Waldstatt und Hohenfels mit ihren Familien in Kaufbeuren/Neugablonz nieder.[13] Interesse an einer Übersiedlung äußerten auch die Gablonzer Splittergruppen Vogelsberg/Oberhessen, Waldshut/Hochschwarzwald und Waldkraiburg.[14]
Nach einer ersten statistischen Erhebung vom September 1946 lebten nur siebzehn Personen ständig im „Gelände". Bis Dezember 1946 wuchs die Zahl der Siedler bereits auf 135.[15] In der Folgezeit war eine enorme Bevölkerungszunahme zu verzeichnen.

	Einwohner Neugablonz
1947	872
1950	2.260
1953	6.229
1956	9.370
1959	10.474
1962	11.546
1965	11.743
1968	12.390
1971	12.800

Die vorstehende Tabelle[16] zeigt, daß die Zuwachsraten der Neugablonzer Bevölkerung bis in die zweite Hälfte der fünfziger Jahre hinein sehr hoch ausfielen. Der Stadtteil entwickelte sich damals zur zahlenmäßig größten geschlossenen Ansiedlung von Heimatvertriebenen

sowie zum bedeutendsten Schwerpunkt der Gablonzer Glas- und Schmuckwarenindustrie in ganz Deutschland. Der ungezügelte Zustrom von Heimatvertriebenen nach Neugablonz ließ erst nach, als die für Siedlungszwecke geeignete Fläche weitgehend verbraucht und zusätzlicher Wohnraum nur noch durch bauliche Verdichtung zu gewinnen war.

Städtisches Wachstum und Ausbau der Infrastruktur

Das Bevölkerungswachstum in Kaufbeuren/Neugablonz machte die Modernisierung und den Ausbau der kommunalen Infrastruktur unumgänglich. In erster Linie galt es jedoch, die Wohnungsnot zu beheben.
Vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zählte man 1939 in Kaufbeuren 3.050 Wohnungen.[17] Viele von ihnen waren alt, feucht und baufällig. Während der Kriegsjahre blieb Kaufbeuren zwar fast vollständig von Bombenangriffen verschont, aber es gab auch keine nennenswerten Sanierungs- und Neubaumaßnahmen. Die Zwangs- und Mangelwirtschaft der unmittelbaren Nachkriegszeit ließ derartiges ebenfalls nicht zu. Bis zur Währungsreform 1948 bestand keinerlei Aussicht auf eine Linderung der Wohnungsnot, denn es fehlte generell an Baustoffen. Meistens konnte man noch nicht einmal genug Material für die Errichtung oder Reparatur einfacher Baracken beschaffen. Somit standen zunächst nur die Wohnräume aus der Vorkriegszeit zur Verfügung, als 1946 Tausende von Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland mit Eisenbahntransporten in Kaufbeuren eintrafen. Die amerikanische Besatzungsmacht verlangte, daß die sogenannten „Neubürger" nach möglichst kurzem Lageraufenthalt in Privatquartieren untergebracht werden sollten, um die geforderte Assimilierung dieser Bevölkerungsgruppe zu erleichtern. Einheimische und Heimatvertriebene mußten daher in den vorhandenen Wohnungen eng zusammenrücken. Dennoch reichten die Räume keineswegs für die Unterbringung aller „Neubürger" aus. So kam es auch zur Einweisung von Heimatvertriebenen in Behelfsunterkünfte, die bestenfalls als Notwohnungen gelten konnten. Beispielsweise lebten zahlreiche „Neubürger" in Baracken auf der Otto-Müller-Wiese an der Mühlbachstraße. Das Lager Riederloh, unmittelbar südlich des früheren Rüstungsgeländes gelegen und 1946 zentrale Durchgangsstation für alle in Kaufbeuren eintreffenden Heimatvertriebenen, bestand als Wohnlager weiter. Die sogenannten „Füssener Hallen", ein ehemaliges Gerätelager der Wehrmacht an der Füssener Straße, eigneten sich zwar nicht für Wohnzwecke, boten aber Räumlichkeiten für die Errichtung von Betrieben durch „Neubürger".[18]

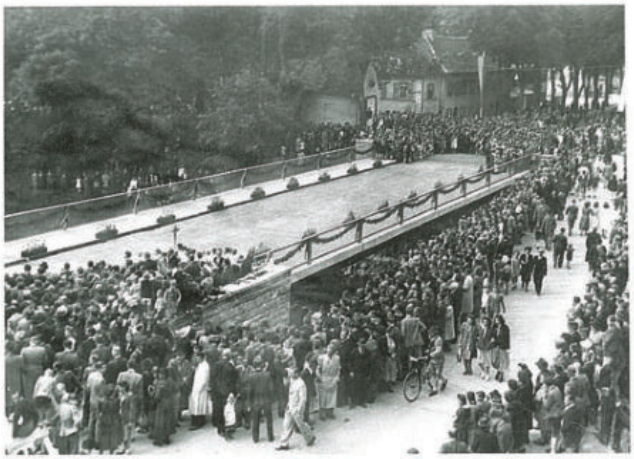
Die Währungsreform vom Juni 1948 machte Neubaumaßnahmen zwar prinzipiell wieder möglich, doch waren derartige Vorhaben für relativ mittellose Bevölkerungsschichten wie die „Neubürger" anfänglich kaum zu finanzieren. Seit 1950 kam es jedoch dank großzügiger Förderungsmaßnahmen der Stadt Kaufbeuren zu einer deutlichen Belebung der Bautätigkeit. Hier sind etwa Projekte in städtischer Regie sowie Zuschüsse an Wohnungsbaugenossenschaften und andere Bauträger, nicht zuletzt auch private, zu nennen. Heimatvertriebene konnten ab 1952 Baudarlehen nach dem Lastenausgleichsgesetz beantragen. Zusätzlich förderte die Stadt den Wohnungsbau durch die kostengünstige Überlassung von Grundstücken, die sie zuvor im Osten, Süden und Norden der Kernstadt erworben hatte.[19] In Neugablonz gingen 1953 alle Flächen, die sich noch im Besitz des ehemaligen Rüstungskonzerns „Montan-Industriewerke" befanden, durch Kauf in den Besitz der Stadt Kaufbeuren über, die sie dann ohne wesentliche Aufschläge an Bauwillige abgab.[20] Die Auflösung des Lagers Riederloh begann im Juli 1950 und wurde vom Freistaat Bayern finanziell gefördert. Die Räumung der letzten Baracken des bis 1953 noch voll belegten Lagers erfolgte allerdings erst im März 1956. Zu diesem Zeitpunkt war das nach und nach mit Wohnblöcken bebaute Riederloh-Gelände längst ein Teil des rasch wachsenden Neugablonz. Ab 1952 wichen auch die Baracken auf der Otto-Müller-Wiese neu errichteten Wohn- und Geschäftshäusern.[21]
Von der Währungsreform bis 1955 konnten in Kaufbeuren/Neugablonz bereits 3.075 Neubauwohnungen fertiggestellt werden, bis 1964 stieg ihre Zahl auf 8.370 (davon 4.545 in Kaufbeuren). 1971 gab es in Kaufbeuren/Neugablonz einen Bestand von insgesamt 14.278 Wohnungen, von denen 11.228 nach der Währungsreform erbaut wurden.[22] Im Untersuchungszeitraum entstanden als Erweiterungen der Kaufbeurer Kernstadt etliche geschlossene Neubauviertel (z.B. Wertachschleife, Im Haken, Kaufbeuren-Ost), die hier aber nicht alle aufgezählt werden können.



Die Wertachschleife im Jahr 1956...



... und der gleiche Standort ein Jahr später mit geradezu hektischer Bautätigkeit



Einweihung der Wertachbrücke am 19. Juni 1949

Zwanzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nahm die historische Altstadt nur noch etwa ein Siebtel der bebauten Fläche Kaufbeurens ein. In Neugablonz mußten viele der für Bauvorhaben geeigneten Grundstücke erst von den Trümmern ehemaliger Rüstungsbauten sowie von Altlasten wie Pulver- und Sprengstoffresten befreit werden. Diese Räumungsarbeiten erstreckten sich über einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren.[23] Zur Erschließung der Neubaugebiete wurden in Kaufbeuren/Neugablonz Dutzende Kilometer neuer Straßen angelegt.

Die ungewöhnlich stark gestiegene Einwohnerzahl erforderte auch eine Anpassung der übrigen Infrastruktur an die Bedingungen modernen städtischen Lebens. Während der sechziger Jahre wurden die Netze der Strom-, Gas- und Wasserversorgung sowie die Kanalisation modernisiert und großzügig erweitert. Ferner entstanden in Kaufbeuren/Neugablonz neue Schulen, Kindergärten und Kirchen. Als markante Infrastrukturmaßnahmen aus der Zeit zwischen Währungs- und Gebietsreform sind - allerdings ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit - etwa die Verkehrsübergabe der Wertachbrücke an der Augsburger Straße im Juni 1949, die Umgestaltung des historischen Kaufbeurer Rathauses nach der Brandstiftung vom Juni 1960, der Bau des Neugablonzer Freibads im gleichen Jahr sowie die Fertigstellung des neuen Verwaltungsgebäudes neben dem Rathaus 1971 zu nennen.[24] Die Modernisierung der Infrastruktur strapazierte allerdings den städtischen Haushalt und führte allein zwischen 1955 und 1965 zu einem bedenklichen Anstieg der Pro-Kopf-Verschuldung von 240 DM auf 955 DM.[25]

Ein leidiges, im Stadtrat und in der Öffentlichkeit gleichermaßen ständig kontrovers diskutiertes Langzeitthema blieb die von Neugablonzer Kommunalpolitikern seit 1954 gewünschte Direktverbindung in die Kaufbeurer Kernstadt. Als erster Schritt hierzu diente die im Dezember 1960 eingeweihte zweite Straßenbrücke über die Wertach. Die endgültige Fertigstellung der Neugablonzer Straße verzögerte sich aus bautechnischen Gründen noch bis Dezember 1963. Weite Kreise in Neugablonz waren mit dieser Lösung allerdings nicht zufrieden und forderten eine „echte" Direktverbindung nach Kaufbeuren.[26] Der 1963 im Auftrag des Stadtrats von Dipl.-Ing. Meinel aus Augsburg vorgelegte Generalverkehrsplan sah eine Osttangente zur Entlastung der Kaufbeurer Innenstadt sowie eine zweite Verbindungsstraße nach Neugablonz vor. Beide Projekte sollten in den Folgejahren dem Kaufbeurer Stadtrat immer wieder Stoff für kommunalpolitische Debatten liefern.[27]

Im Bereich des überregionalen Straßenverkehrs blieb Kaufbeuren/Neugablonz ein direkter Autobahnanschluß versagt. Die Bundesstraße 12 neu, die die Stadt 1965 erreichte, endete jahrelang „auf der grünen Wiese", bevor der Weiterbau in Richtung Kempten erfolgen konnte. Zudem wurde im Oktober 1972 die Eisenbahnstrecke Kaufbeuren - Schongau für den Personenverkehr stillgelegt.[28]

Der gewandelte Zeitgeschmack nach dem Zweiten Weltkrieg, für den zukunftsweisendes Bauen nur in der Euphorie einer „Neuen Sachlichkeit" vorstellbar war, blieb auch für die Kaufbeurer Altstadt nicht folgenlos. Mit dem Begriff der *„Moderne"* verband sich nicht nur das Bedürfnis, schnell, billig und zweckmäßig zu bauen, sondern auch die Überzeugung, daß dies auf repräsentative Weise möglich sei. Die Jahre 1960 bis 1972 hinterließen ihre Spuren (s. Folgeseite).







KAUFBEUREN fe - Ist die Wertachstadt dazu verurteilt - dank ihrer reichsstädtischen Vergangenheit und der damit verbundenen Stadtanlage - in Ehrfurcht vor der Baukunst der Altvorderen noch ein paar Jahrhunderte das zu pflegen, was wir stolz das Herz Kaufbeurens preisen: die ehrwürdige - zweifellos auch ansprechende - Architektur in der Altstadt? Oberbaurat Franz Wiesehöfer, Kaufbeurens Stadtbaumeister, glaubt nicht an den Auftrag der Ahnen, er ist vielmehr der Meinung, daß auch die Kaufbeurer Städtebaukonzeption nicht modern genug sein kann, wobei er mit modern nicht modisch meint. Er weiß auf der anderen Seite um die Verpflichtung gegenüber der guten Architektur der Vergangenheit. Der Respekt vor der Baukunst der Vorfahren hört seiner Ansicht nach aber dort auf, wo Spitzgiebel aus reichsstädtischer Zeit einer längst notwendigen Wohnungssanierung im Wege stehen.

Gefräßiger Aufbruch in die „Moderne"

Rechts oben die spätgotischen Häuser in der Neuen Gasse - zwei von fünf Altstadt-Häusern, die dem Neubau des Kaufhauses „Paul" weichen mußten (Aufnahme etwa vom Jahr 1955); links die Baugrube des Kaufhauses im Februar 1966 mit dem ernüchternden Durchblick von der Schmiedgasse zur Neuen Gasse.

Die befremdliche Baumasse der Kaufhäuser in der Altstadt wird erst am Luftbild deutlich (Frühjahr 1967); halbrechts unten das im Oktober 1966 eröffnete Kaufhaus „Paul", darüber der Rohbau des Woolworth-Kaufhauses, dem die Altstadthäuser Schmiedgasse 3 (Gasthaus „Zum Engel"), Unterm Berg 2 und 4, Obstmarkt 6, 6a und 6b weichen mußten.

Noch haben die Arbeiten für den Rathaus-Anbau nicht begonnen. Den Häusern des „Saumarktes" mit der Mälzerei der Lamm-Brauerei an der Rathaus-Rückseite ist bis zum Frühjahr 1969 eine Galgenfrist gewährt.

Die Zeitung „Der Allgäuer/Kaufbeurer Tagblatt" verkündet in einem Artikel vom 30. November 1967 die programmatische Bedenkenlosigkeit ihrer Zeit. Der Titel „Spitzgiebelromantik und kein Ende?" soll wohl polemisch darauf hinweisen, daß allein dem Flachdach eine Zukunft offen zu stehen habe. Im Bekenntnis des Kaufbeurer Stadtbaumeisters ist noch nicht viel vom Umdenken spürbar, das nach 1972 für den Begriff der „Altstadt-Sanierung" ganz andere Ansatzpunkte findet (links unten). Die Stadtplanung in den sechziger Jahren war im wesentlichen von einer Phrase geprägt, die sich „städtebaulicher Akzent" nannte.

Auf welche kuriose Weise eine Altstadt-Überlieferung gefährdet werden kann, zeigt ein Ereignis vom 25. Februar 1969: Ein Lieferwagen rammte morgens 4 Uhr den Stadtbrunnen in der Kaiser-Max-Straße. Der vom Sockel gestürzte Neptun zerbrach in drei Teile.





Bizarre Eingriffe in ein überliefertes Stadtbild sind auch zu anderen Zeiten mißglückt: links das Probst-Haus (Kaiser-Max-Straße 18) in der eklektizistischen Verfremdung des Rathausbaumeisters Georg Josef von Hauberrisser (1886); rechts der vernünftige Rückbau (1948-1951)

Die Bedeutung der Gablonzer Industrie für die städtische Wirtschaft

Ohne die Bedeutung traditionsreicher Kaufbeurer Branchen wie Textilindustrie, Bau- und Druckgewerbe oder Holzverarbeitung schmälern zu wollen, ist eindeutig festzuhalten, daß die von Heimatvertriebenen aus Gablonz aufgebaute Glas- und Schmuckwarenindustrie zwischen 1948 und 1972 den wichtigsten und umsatzstärksten Bereich der städtischen Wirtschaft darstellte. Man kann diese Industrie mit ihrer Vielzahl mittelständischer Betriebe geradezu als den Motor des Aufschwungs in Kaufbeuren/Neugablonz nach dem Zweiten Weltkrieg bezeichnen.

Durch die Währungsreform vom Juni 1948 waren die meisten der von „Neubürgern" gegründeten Betriebe wegen Kapitalmangels in erhebliche finanzielle Schwierigkeiten geraten. Dies galt auch für die Glas- und Schmuckwarenindustrie, die ihre Produkte plötzlich nicht mehr absetzen konnte. Zahlreiche Firmen mußten Arbeitskräfte entlassen oder ihre Tätigkeit sogar völlig einstellen. Ungefähr 4 000 von rund 6 000 Beschäftigten der Gablonzer Industrie verloren ihre Arbeitsplätze. Da die Währungsreform nicht, wie ursprünglich geplant, mit einem Lastenausgleich zugunsten der Heimatvertriebenen und Kriegssachgeschädigten verbunden wurde, mußten sozial schwache Angehörige dieser Bevölkerungsgruppen zeitweise öffentliche Fürsorge in Anspruch nehmen. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Gefolge der Währungsreform konnten aber nicht zuletzt durch Gelder des amerikanischen „European Recovery Program" (ERP, nach seinem Initiator, dem seinerzeitigen amerikanischen Außenminister Marshall, auch unter dem Namen „Marshallplan" bekannt) überwunden werden. Für die gezielte Förderung von „Neubürger"-Betrieben standen zusätzlich noch staatsverbürgte „Flüchtlings-Produktivkredite" und andere langfristige Kredite zur Verfügung. 1949 konnte die Gablonzer Industrie erstmals Produkte ins Ausland exportieren. Am Anfang der fünfziger Jahre setzte ein erkennbarer wirtschaftlicher Aufschwung ein, von dem auch die Glas- und Schmuckwarenindustrie profitierte. Ungefähr seit Mitte der fünfziger Jahre herrschte in Kaufbeuren/Neugablonz Vollbeschäftigung.[29]

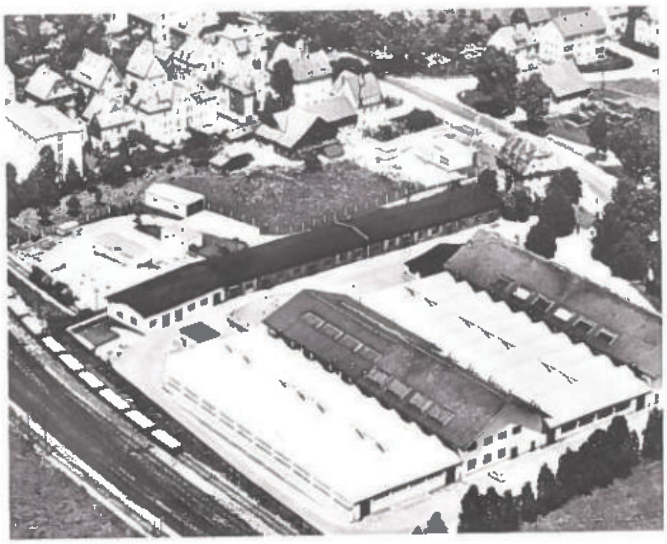
In einem Beitrag zum Neugablonzer Jubiläum 1996 bezeichnete Norbert Rehle die Zeit von 1949 bis ungefähr 1972 unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten als eine Phase zyklischen Wachstums der Gablonzer Industrie. Unberührt von der Rezession in der Mitte der sechziger Jahre erreichten die Umsätze dieser Industrie 1969 sogar ihren absoluten Nachkriegshöhepunkt, um danach langsam zurückzugehen.[30] Während man in Kaufbeuren und Neugablonz Ende 1947 erst 266 Glas- und Schmuckwarenbetriebe zählte, von denen 160 ihren

Sitz in der Kaufbeurer Kernstadt hatten, waren es Mitte 1972 insgesamt 603 (davon 153 in Kaufbeuren) mit 4.310 Beschäftigten (ohne Heimarbeiter). Der Anteil der Gablonzer Industrie am gesamten Gewerbesteueraufkommen von Kaufbeuren/Neugablonz in den Jahren 1950 bis 1970 belief sich auf durchschnittlich 43,5 %. Der Höchstwert wurde 1970 mit 48,2 % erreicht.[31]

Wie bereits der obigen Statistik über die Gablonzer Industrie zu entnehmen ist, hatten deren Betriebe sich nicht nur in Neugablonz, sondern auch in Kaufbeuren niedergelassen. Zum einen waren dies Exportfirmen, die ihre Geschäftshäuser in den fünfziger Jahren schwerpunktmäßig auf der ehemaligen Otto-Müller-Wiese sowie jenseits der Wertach im Bereich Kaufbeuren-Ost errichteten.[32] Zum anderen handelte es sich um etwa 30 Firmen, deren Produktionsstätten in einer der „Füssener Hallen" untergebracht waren. Die Hälfte dieser Betriebe erlitt durch einen Großbrand im Juli 1950 schwere Sachschäden.[33]

Als Interessenvertretung der Gablonzer Industrie in Kaufbeuren/Neugablonz (sowie im gesamten Ostallgäu) fungierte ein Verein: der Gablonzer Glas-, Metall- und Schmuckwaren e.V. (Gablonzer Industrieverein), der 1955 an die Stelle der bisherigen Allgäuer Glas-, Metall- und Schmuckwaren-Genossenschaft trat. Der Verein und sein Geschäftsführer Dr. Fritz Enz sahen sich seit Beginn der sechziger Jahre immer wieder mit Forderungen nach sogenannten „Ausgleichsindustrien" konfrontiert, um das Übergewicht der Gablonzer Industrie in der städtischen Wirtschaft zu verringern. Obwohl der Industrieverein und seine Parteigänger im Stadtrat derartige Vorhaben entschieden ablehnten, gelang es ihnen im Untersuchungszeitraum trotz guter Argumente und massivem Lobbyismus meist nicht, sie zu verhindern. Allerdings war den als „Ausgleich" zur Glas- und Schmuckwarenbranche angesiedelten Betrieben regelmäßig keine dauerhafte Existenz beschieden.[34] Dies läßt sich anhand folgenden Beispiels nachvollziehen:

Der aus dem Rheinland stammende Unternehmer Dr. Otto Rudolf Bovensiepen gründete 1950 die Kaufbeurer Firma „Alpina", die in den „Füssener Hallen" zunächst Schreib- und Büromaschinen, später vermehrt feinmechanische Erzeugnisse herstellte. Ende 1961 gingen die Werksanlagen der „Alpina" in den Besitz der Stuttgarter „Standard Elektrik Lorenz" (SEL) über. Die „Alpina" errichtete an der Wiesenstraße in Neugablonz eine neue Produktionsstätte, die 1963 bezugsfertig war. Ende 1964 schied Dr. Bovensiepen wegen finanzieller Schwierigkeiten aus. Die von ihm gegründete Firma gehörte nunmehr der Unternehmerfamilie Vorwerk. Im Verlauf des Jahres 1968 übernahm die „Olympia Feinmechanik" mit Sitz in Wilhelmshaven zunächst das SEL-Zweigwerk an der Füssener Straße und schließlich auch die „Alpina" in Neugablonz. Das endgültige Finale fand dann in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre statt, als beide „Olympia"-Niederlassungen stillgelegt wurden.[35]



Das ehemalige „Alpina"-Werk in der Füssener Straße im Jahr 1962 nach der Übernahme durch die SEL (Feinmechanik GmbH)

Parteien, Wählergruppen und Wahlen in Kaufbeuren/Neugablonz

In der unmittelbaren Nachkriegszeit standen zunächst nur die von der amerikanischen Besatzungsmacht 1945/46 zugelassenen („lizenzierten") Gruppierungen Christlich-Soziale Union (CSU), Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD), Kommunistische Partei Deutschlands (KPD), Freie Demokratische Partei (FDP) und Wirtschaftliche Aufbau-Vereinigung (WAV) zur Wahl. Für Heimatvertriebene galt ein striktes Verbot, eigene Parteien oder sonstige Organisationen zu gründen. Ende März 1946 teilte die amerikanische Besatzungsmacht dem Staatskommissar für das Flüchtlingswesen in Bayern mit, der Alliierte Kontrollrat lehne Zusammenschlüsse von „Neubürgern" grundsätzlich ab. Im Juli 1946 wurde auch die geplante Gründung einer „Flüchtlingspartei" verboten. Die amerikanische Besatzungsmacht unterband bis etwa 1947/48 konsequent alle Versuche von „Neubürgern", sich selbst zu organisieren. Dieses Vorgehen sollte der raschen Assimilierung der Heimatvertriebenen dienen.[36]

Betrachtet man die Ergebnisse der Kommunalwahlen in Kaufbeuren/Neugablonz von 1948 bis 1972, so stellte 1948 die überparteiliche Fortschrittliche Wählergruppe

die stärkste Stadtratsfraktion, gefolgt von CSU, SPD, Bayernpartei (BP), FDP, WAV und Parteifreier Liste. Die KPD verlor ihr 1946 errungenes Mandat und war fortan nicht mehr im Stadtrat vertreten. 1952 konnte mit der Freien Wählergemeinschaft (FWG) erneut eine überparteiliche Gruppe als größte Fraktion in den Stadtrat einziehen. Mandate entfielen auch auf eine gemeinsame CSU-FDP-Liste sowie auf SPD und BP, während die WAV nicht mehr kandidiert hatte. Bei der Stadtratswahl 1956 errang die CSU-FDP-Liste vor der FWG, der SPD und dem erstmals kandidierenden Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE) die meisten Sitze. Die BP verfehlte hingegen den Einzug in den Stadtrat. Vier Jahre später erzielte eine FWG-BHE-Gemeinschaftsliste das Spitzenergebnis und lag damit vor der Kombination CSU-FDP und der SPD. Nach der Kommunalwahl von 1966 waren CSU und SPD gleich stark im Stadtrat vertreten. Die übrigen Mandate verteilten sich auf die FWG-BHE-Liste, die erstmals angetretene Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) sowie die FDP. 1972 lautete die Reihenfolge: CSU vor SPD, FWG, FDP und NPD.[37]

Die erste Bundestagswahl in Kaufbeuren/Neugablonz gewann 1949 die WAV. Von 1953 bis 1972 errang jedoch stets die CSU souverän und mit großem Vorsprung die Spitzenposition. Ein etwas abweichender Befund ergibt sich bei der Untersuchung der Landtagswahlergebnisse in Kaufbeuren/Neugablonz. 1950 lag hier die SPD in Führung, während 1954 der BHE zur stärksten Partei wurde. Ab 1958 nahm dann die CSU den ersten Platz in der Wählergunst ein. Es gelang ihr aber erst 1970, den Abstand zur zweitstärksten Gruppierung deutlich zu vergrößern.[38] Eine separate Betrachtung des Wählerverhaltens in Neugablonz ergibt für die Bundestagswahlen keine Unterschiede zur Gesamtstadt. Bei den Landtagswahlen hingegen erzielte von 1950 bis 1962 stets der BHE das beste Resultat, mit Ausnahme von 1962 sogar mit deutlichem Vorsprung vor der Konkurrenz. Erst ab 1966 rückte schließlich die CSU an die erste Stelle.[39]

Die in Kaufbeuren/Neugablonz lebenden Heimatvertriebenen sahen ihre Interessen im Untersuchungszeitraum kommunalpolitisch vor allem durch überparteiliche Gruppierungen vertreten, deren erste die 1948 von „Neubürgern" aus Unzufriedenheit mit den zugelassenen Parteien gegründete Fortschrittliche Wählergruppe war. Die amerikanische Besatzungsmacht griff zum damaligen Zeitpunkt nicht mehr gegen organisatorische Bestrebungen von Heimatvertriebenen ein. Bei den Wahlen auf Bundes- und Landesebene nach 1949 gaben die „Neubürger" ihre Stimme bevorzugt jenen Parteien, die versprachen, sich für wichtige Belange der Heimatvertriebenen einzusetzen. Dies traf 1949 auf die WAV, danach jedoch vor allem auf den BHE zu. Die CSU hingegen galt bis in die sechziger Jahre hinein ebenso wie die FDP generell als „Partei der Einheimischen", obwohl sie mit der Union der Ausgewiesenen (UdA) frühzeitig eine besondere Unterorganisation für die „Neubürger" eingerichtet hatte. Die SPD wiederum erhielt bedeutende Wählerstimmen aus den Reihen sudetendeutscher Sozialdemokraten, die teilweise als anerkannte Gegner des Nationalsozialismus mit ihren Familienangehörigen in sogenannten *„Antifaschisten-Transporten"* nach Kaufbeuren/Neugablonz gekommen waren.[40]

Im Februar 1952 ging die Fortschrittliche Wählergruppe in der einen Monat zuvor gegründeten FWG auf, die zwar nicht ausschließlich, aber größtenteils von Heimatvertriebenen getragen wurde. Bei der Stadtratswahl des gleichen Jahres knüpfte die FWG nahtlos an den Erfolg der Fortschrittlichen Wählergruppe von 1948 an. Geführt von Oswald Wondrak, der 1952 Dr. Hans Schmauch als Stellvertreter des Oberbürgermeisters ablöste und dieses Amt dann bis 1972 bekleidete, spielte die FWG fortan zwar eine sehr wichtige, aber nicht die dominierende Rolle in der Kommunalpolitik.[41] Obwohl diese überparteiliche Gruppierung zeitweise die stärkste Stadtratsfraktion stellte, bildete sie keinesfalls einen monolithischen, in sich geschlossenen Block. Vor allem das Verhältnis zwischen Bürgermeister Wondrak, dem letzten deutschen Stadtoberhaupt von Gablonz an der Neiße und Vorsitzenden des Neugablonzer Siedlerrats, und seinen Fraktionskollegen aus der Glas- und Schmuckwarenbranche war nicht immer ungetrübt.[42]

Obwohl die CSU in Kaufbeuren/Neugablonz zu Beginn der siebziger Jahre bei Wahlen auf Bundes- und Landesebene alle anderen Parteien weit hinter sich ließ, scheiterte sie 1970 beim Griff nach dem höchsten städtischen Amt. Ihr Kandidat Hans Espermüller, wie Oswald Wondrak Stellvertreter des Oberbürgermeisters, unterlag im Kampf um die Nachfolge von Dr. Wiebel äußerst knapp dem seinerzeit noch der SPD angehörenden Rechtsanwalt Rudolf Krause. Der neue Oberbürgermeister, 1931 im schlesischen Löwenberg geboren, hatte nicht zuletzt aus den Reihen der Heimatvertriebenen sehr viel Unterstützung erhalten.[43]

Interessante politische Konstellationen ergaben sich in den Jahren 1971 bis 1973, als die bayerische Gebietsreform die Frage nach dem künftigen Status von Kaufbeuren/Neugablonz aufwarf. Vor allem die CSU unter der Leitung von Bürgermeister Espermüller verfocht energisch die Eingliederung als „Große Kreisstadt" in den Landkreis Ostallgäu, weil dies nach ihrer Ansicht ausgiebige Eingemeindungen ermöglicht und somit Entwicklungschancen für die Zukunft eröffnet hätte.

Auch in Neugablonz wurde diskutiert, ob man sich für die Beibehaltung der Kreisfreiheit einsetzen oder die „Rückkreisung" anstreben sollte. Hier vertraten FWG und Gablonzer Industrieverein allerdings den Standpunkt, daß aus Neugablonzer Sicht die Vorteile der Kreisfreiheit überwiegen würden. Durch ihr Votum stellten sich FWG und Industrieverein auf die Seite von Oberbürgermeister Krause, eines Großteils der SPD sowie einer Gruppe Alt-Kaufbeurer Traditionalisten. Es entbehrt rückblickend nicht einer gewissen Pikanterie, gerade die Letztgenannten in einer gemeinsamen Phalanx mit den von ihnen oftmals nicht besonders geschätzten Gablonzern und ihrer Industrie anzutreffen. Bei einer Bürgerbefragung sprachen sich schließlich im Juli 1973 insgesamt zwei Drittel, in Neugablonz sogar drei Viertel der Abstimmenden für die Beibehaltung der Kreisfreiheit aus.[44]

Kaufbeuren/Neugablonz: Ein Musterbeispiel für die Integration von Heimatvertriebenen?

Am Schluß dieser Ausführungen zur Entwicklung von Kaufbeuren/Neugablonz zwischen Währungs- und Gebietsreform sollen einige Überlegungen zum Thema „Integration" stehen. So faszinierend der Selbstbehauptungswille der heimatvertriebenen Gablonzer, der „Aufbau aus wilder Wurzel"[45] in einem ehemaligen Rüstungsgelände und die daraus resultierende Erfolgsgeschichte auch sind: Kann man (wie oft geschehen) Kaufbeuren/Neugablonz tatsächlich als Modellfall einer rundum gelungenen Integration von Heimatvertriebenen bezeichnen?
Nach Aussage eines einschlägigen Handbuchs bedeutet Integration „Eingliederung in eine Gruppe, besonders aber Akzeptierung eines Individuums in einer neuen Umgebung".[46] Folgt man dieser Begriffsdefinition, so ist die oben gestellte Frage jedenfalls für die Zeit bis etwa 1972 eindeutig zu verneinen. Neugablonz war 1945/46 von Dipl.-Ing. Erich Huschka gegen den erklärten Willen der amerikanischen Besatzungsmacht und der damals von ihr abhängigen bayerischen Staatsregierung als geschlossene Ansiedlung von Heimatvertriebenen aus einem geographisch eng umgrenzten Bereich des Sudetenlands konzipiert worden.[47] Die Gablonzer lebten im Hart-Gelände unter Landsleuten. In welche andere Gruppe hätten sie sich also eingliedern sollen? Es bestand keinerlei Notwendigkeit, dergleichen zu tun. Neugablonz bildete gewissermaßen einen Mikrokosmos für sich, eine lokale Schicksalsgemeinschaft (wie Norbert Rehle zutreffend formulierte), die mit Hingabe ihre eigenen Traditionen (und Mythen) pflegte.[48] Dazu gehörte auch die für einen „alteingesessenen" Kaufbeurer vielleicht nur schwer nachvollziehbare Begeisterung über die Aufstellung eines Brunnens aus der alten Heimat.[49]
Die in der Kaufbeurer Kernstadt untergekommenen Heimatvertriebenen waren mit einer etwas anders gearteten Situation konfrontiert. Ihnen stellte sich besonders die Frage nach der Akzeptierung durch ihre neue Umgebung. Die „Neubürger" nötigten der einheimischen Bevölkerung durch ihren Aufbauwillen durchaus Respekt ab. Dennoch ernteten sie auch viel Unverständnis, manchmal sogar Neid. Dies galt vor allem für unberechtigte Vorwürfe von einheimischer Seite, die Verluste der Heimatvertriebenen würden durch den Lastenausgleich *„überkompensiert"*.[50]
Kaufbeuren/Neugablonz präsentierte sich zu Beginn der siebziger Jahre als Doppelstadt mit zwei räumlich klar voneinander getrennten Ortsteilen sowie zwei deutlich voneineinander unterscheidbaren Bevölkerungsgruppen. Der Prozeß des Zusammenwachsens zu einem einheitlichen Gemeinwesen ist auch heute (1998) noch keineswegs abgeschlossen.

LITERATUR

KLINGER, DIETMAR, Die Entwicklung Kaufbeurens seit 1945, Zulassungsarbeit, Kaufbeuren 1965 (Manuskript im StadtA KF); KULTURAMT DER STADT KAUFBEUREN (Hrsg.), 1946-1996 - 50 Jahre Neugablonz. Beiträge zu seiner Geschichte, seinen Menschen, seiner Industrie, Kaufbeuren 1996; RÖSSLER, SUSANNE UND GERHART STÜTZ (Hrsg.), Neugablonz. Stadtteil der ehemals Freien Reichsstadt Kaufbeuren im Allgäu. Entstehung und Entwicklung, Schwäbisch Gmünd 1986; ZEPNIK, KARL, Kaufbeuren im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Beitrag zur kommunalpolitischen, baulichen und wirtschaftlichen Entwicklung der freien Kreisstadt (Manuskript im StadtA KF).

ANMERKUNGEN

[1] StadtA KF, EAP 022/4 sowie Meinrad Weikmann, Die Kreisfreiheit der Stadt in Bayern. In: Deutsche Gaue 59/60, 1978, S. 50-67, hier: S. 63f.

[2] StadtA KF, EAP 024/07 und 026/7/1.

[3] StadtA KF, EAP 024/2/3a sowie Der Allgäuer, Ausgabe Kaufbeuren, 14.8.1948.

[4] Rudolf Kurka, Die kommunale Anbindung der Siedlung Neugablonz an die Stadt Kaufbeuren. In: Susanne Rössler und Gerhart Stütz (Hrsg.), Neugablonz. Stadtteil der ehemals Freien Reichsstadt Kaufbeuren im Allgäu. Entstehung und Entwicklung, Schwäbisch Gmünd 1986, S. 250-270, hier: S. 268.

[5] Oswald Wondrak, 25 Jahre Neugablonz. In: K. Theo Müller (Hrsg.), Kaufbeuren. 25 Jahre Neugablonz, Kaufbeuren 1971.

[6] Ergebnisse der Volkszählungen von 1939, 1946 und 1950 nach Man-

fred Heerdegen, Heimat verloren - Zuhause gewonnen. Dokumentation über die Ansiedlung von Flüchtlingen und Vertriebenen im Ostallgäu, Marktoberdorf 1995, S. 152.

[7] Angaben zur Einwohnerstatistik von Kaufbeuren 1953-1971 nach Archiv Neugablonzer Industrie- und Schmuckmuseum, Bestand Dr. Fritz Enz.

[8] Klinger, Die Entwicklung Kaufbeurens, S. 20 und S. 58.

[9] StadtA KF, EAP 021/2 sowie Susanne Rössler, Die Namensgebung. In: Rössler, Stütz, Neugablonz, S. 241-249.

[10] Siehe neben dem Beitrag von Susanne Rössler in diesem Band auch Manfred Heerdegen, Die Ansiedlung der Gablonzer Industrie und die Anfänge von Neugablonz. Ein Rückblick auf die Jahre 1945/46 im Spiegel deutscher und amerikanischer Quellen. In: Kulturamt der Stadt Kaufbeuren (Hrsg.), 1946-1996 - 50 Jahre Neugablonz. Beiträge zu seiner Geschichte, seinen Menschen, seiner Industrie, Kaufbeuren 1996, S. 13-35.

[11] Heerdegen, Die Ansiedlung der Gablonzer Industrie, S. 13.

[12] Heerdegen, Heimat verloren - Zuhause gewonnen, S. 48 f., sowie Karl Zepnik, Kaufbeuren im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Beitrag zur kommunalpolitischen, baulichen und wirtschaftlichen Entwicklung der freien Kreisstadt (Manuskript im StadtA KF), S. 128.

[13] Archiv Neugablonzer Industrie- und Schmuckmuseum, Bestand Gablonzer Industrieverein, sowie Susanne Rössler, Das Lager Riederloh. In: Rössler, Stütz (Hrsg.), Neugablonz, S. 107-131, hier: S. 109.

[14] Archiv Neugablonzer Industrie- und Schmuckmuseum, Bestand Gablonzer Industrieverein, sowie Heinz Kleinert, Die Siedlung Steinholz. In: Rössler, Stütz (Hrsg.), Neugablonz, S. 232-237, hier: S. 233f.

[15] Angaben zur Zahl der Siedler 1946 nach Heerdegen, Die Ansiedlung der Gablonzer Industrie, S. 32.

[16] Angaben zur Einwohnerstatistik von Neugablonz 1947-1971 nach Archiv Neugablonzer Industrie- und Schmuckmuseum, Bestand Dr. Fritz Enz.

[17] Angabe zum Wohnungsbestand in Kaufbeuren 1939 nach Klinger, Die Entwicklung Kaufbeurens seit 1945, S. 22.

[18] Heerdegen, Heimat verloren - Zuhause gewonnen, S. 64-67 und S. 72-77 sowie Klinger, Die Entwicklung Kaufbeurens seit 1945, S. 14 und S. 20f.

[19] Heerdegen, Heimat verloren - Zuhause gewonnen, S. 78f. sowie Klinger, Die Entwicklung Kaufbeurens seit 1945, S. 21-25.

[20] Gerhart Stütz, Die Aufbau- und Siedlungs-Gesellschaft (ASG). In: Rössler, Stütz (Hrsg.) Neugablonz, S. 152-167, hier: S. 158.

[21] Heerdegen, Heimat verloren - Zuhause gewonnen, S. 79f.

[22] Angaben zum Wohnungsbestand in Kaufbeuren/Neugablonz 1948-1971 nach Klinger, Die Entwicklung Kaufbeurens seit 1945, S. 22 und S. 24 sowie Wondrak, 25 Jahre Neugablonz.

[23] Klinger, Die Entwicklung Kaufbeurens seit 1945, S. 25-29, sowie Wondrak, 25 Jahre Neugablonz.

[24] Wondrak, 25 Jahre Neugablonz sowie Zepnik, Kaufbeuren im 19. und 20. Jahrhundert, S. 127, S. 132f., S. 136f. und S. 215.

[25] Angaben zur Verschuldung in Kaufbeuren/Neugablonz 1955-1965 nach Klinger, Die Entwicklung Kaufbeurens seit 1945, S. 84f.

[26] StadtA KF, EAP 024/07 sowie Der Allgäuer, Ausgaben Kaufbeuren, 19.12.1960, 25.4.1963, 13.12.1963.

[27] Der Allgäuer, Ausgabe Kaufbeuren, 25.4.1963, sowie Zepnik, Kaufbeuren im 19. und 20. Jahrhundert, S. 204f.

[28] Allgäuer Zeitung, Ausgabe Kaufbeuren, 20.1.1971, sowie Zepnik, Kaufbeuren im 19. und 20. Jahrhundert, S. 207f. und S. 210.

[29] Heerdegen, Heimat verloren - Zuhause gewonnen, S. 93 sowie Klinger, Die Entwicklung Kaufbeurens seit 1945, S. 41f.

[30] Norbert Rehle, Zwischen Tradition und Moderne. Essay zur Zukunft der Gablonzer Industrie. In: Kulturamt der Stadt Kaufbeuren (Hrsg.), 50 Jahre Neugablonz, S. 45-71, hier: S. 55f.

[31] Angaben zur Gablonzer Industrie in Kaufbeuren/Neugablonz 1947-1972 nach Archiv Neugablonzer Industrie- und Schmuckmuseum, Bestand Dr. Fritz Enz sowie Erich Huschka, Die Ansiedlung der Gablonzer Industrie im Allgäu außerhalb von Neugablonz. In: Rössler, Stütz (Hrsg.), Neugablonz, S. 222-231, hier: S. 228.

[32] Fritz Enz, Die Allgäuer Glas-, Metall- und Schmuckwaren-Genossenschaft. Aufbaujahre. In: Rössler, Stütz (Hrsg.), Neugablonz, S. 271-301, hier: S. 287, sowie Klinger, Die Entwicklung Kaufbeurens seit 1945, S. 46.

[33] Fritz Enz, Die Allgäuer Glas-, Metall- und Schmuckwaren-Genossenschaft. Gründerjahre. In: Rössler, Stütz (Hrsg.), Neugablonz, S. 132-151, hier: S. 139 sowie Enz, Aufbaujahre, S. 288.

[34] Fritz Enz, Der Gablonzer Industrieverein und die Gablonzer Industrie 1955 bis 1985. In: Rössler, Stütz (Hrsg.), Neugablonz, S. 302-339, hier: S. 308f., S. 318f. und S. 324-326 sowie Rehle, Zwischen Tradition und Moderne, S. 51.

[35] Der Allgäuer, Ausgaben Kaufbeuren, 21.3.1963, 18.10.1963, 24.11.1964, 15.1.1965, 13.3.1968, 2.9.1968 sowie Zepnik, Kaufbeuren im 19. und 20. Jahrhundert, S. 191f.

[36] Manfred Heerdegen, Politischer Wiederbeginn in Kaufbeuren unter amerikanischer Besatzungsherrschaft. In: KGBl 14, 1996/98, S. 15-23, S. 64-72 und S. 190-206 sowie Heerdegen, Heimat verloren - Zuhause gewonnen, S. 98.

[37] Zepnik, Kaufbeuren im 19. und 20. Jahrhundert, S. 138.

[38] Allgäuer Zeitung, Ausgabe Kaufbeuren, 21.11.1972 sowie Zepnik, Kaufbeuren im 19. und 20. Jahrhundert, S. 138.

[39] Allgäuer Zeitung, Ausgaben Kaufbeuren, 24.11.1970, 21.11.1972 sowie Stephen Kenneth Lane, The Integration of the German Expellees: A Case Study of Bavaria 1945-1969, Dissertation, Columbia University 1972, S. 105 und S. 157.

[40] Der Allgäuer, Ausgaben Kaufbeuren, 1.5.1948, 5.6.1948, 27.2.1956, sowie Heerdegen, Heimat verloren - Zuhause gewonnen, S. 99 und S. 101f.

[41] Der Allgäuer, Ausgaben Kaufbeuren, 19.1.1952, 15.2.1952 sowie Kurka, Die kommunale Anbindung der Siedlung Neugablonz an die Stadt Kaufbeuren, S. 262.

[42] Archiv Neugablonzer Industrie- und Schmuckmuseum, Bestand Gablonzer Industrieverein.

[43] Enz, Der Gablonzer Industrieverein und die Gablonzer Industrie 1955 bis 1985, S. 321, sowie Zepnik, Kaufbeuren im 19. und 20. Jahrhundert, S. 135 und S. 137a.

[44] Archiv Neugablonzer Industrie- und Schmuckmuseum, Bestand Gablonzer Industrieverein, sowie Allgäuer Zeitung, Ausgaben Kaufbeuren, 30.6.1973, 2.7.1973, 3.7.1973.

[45] Susanne Rössler, Gablonzer Alltag in Kaufbeuren-Hart. In: Rössler, Stütz (Hrsg.), Neugablonz, S. 189-221, hier: S. 190f.

[46] Werner Fuchs, Rolf Klima, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt, Hanns Wienhold (Hrsg.), Lexikon zur Soziologie, Opladen 1978, S. 347.

[47] Heerdegen, Die Ansiedlung der Gablonzer Industrie, S. 15, S. 19 und S. 22f.

[48] Rehle, Zwischen Tradition und Moderne, S. 51f.

[49] Kurka, Die kommunale Anbindung der Siedlung Neugablonz an die Stadt Kaufbeuren, S. 262f.

[50] Heerdegen, Heimat verloren - Zuhause gewonnen, S. 97.

Hans Espermüller

VOM FINANZIELLEN WOHLSTAND ZUM ENDE GESICHERTER ERWARTUNG

Die Stadtentwicklung Kaufbeurens zwischen 1970 und 1995

Der Verfasser, von 1972 bis 1996 als hauptamtlicher 2. Bürgermeister tätig, hat diesen Zeitraum auch mit der Offenlegung persönlicher Standpunkte bearbeitet. Dieser Zeitraum steht der Gegenwart ohnehin so nahe, daß historische Würdigung, also eine schlüssige Darstellung von Ursache und Wirkung, nicht möglich ist. Aber als behutsame Überleitung zum Folgekapitel können persönliche Erfahrungen bestätigen, anregen oder verbinden.

Bei dem Versuch, die Entwicklung der Stadt Kaufbeuren für diesen Zeitraum zusammenzufassen, ist davon auszugehen, daß die Arbeit von Stadtrat und Verwaltung immer im Spannungsfeld verschiedenster Überlegungen stand. Waren die unmittelbaren Nachkriegsjahre bestimmt von den Zwängen des Flüchtlingsstromes, des wirtschaftlichen Wiederaufbaues und der Vergrößerung der Einwohnerzahl unserer Stadt, so lagen die Schwerpunkte in dem bearbeiteten Abschnitt zwischen der Feststellung der Bedürfnisse und der Abwägung verschiedener Prioritäten. Den großen Wünschen der Mitbürger stand zweifelsohne eine gestärkte, sich entwickelnde Wirtschaftskraft und damit auch entsprechende Steuerkraft zur Verfügung.

Es ist das unschätzbare Verdienst des Oberbürgermeisters Dr. Karl Wiebel (Amtszeit 1948-1970), den Kaufbeurer Integrationsprozeß zwischen Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen zielstrebig und behutsam entwickelt zu haben. Dr. Karl Wiebel, ein Altbayer, war sicherlich ein besonderer Glücksfall für Kaufbeuren. Zweiundzwanzig Jahre lang hat er die Geschicke dieser Stadt maßgeblich geprägt. Er liebte keine großen hochtrabenden Reden, sondern war bemüht, in unendlich vielen Einzelgesprächen Entwicklungen einzuleiten und Probleme, die durch die Heimatvertriebenen zwangsläufig auch entstanden waren, zu beseitigen.

Die Interessen des neu aufzubauenden Stadtteiles Neugablonz hat Oswald Wondrak, von 1952 bis 1978 als 3. Bürgermeister tätig, gewahrt. Oswald Wondrak, kommunalpolitisch vorbelastet aus der alten Heimat, bemühte sich während seiner hauptamtlichen Tätigkeit im Rathaus darum, daß seine Landsleute als Neubürger unserer Stadt in ihrer Bedeutung und in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung entsprechend berücksichtigt wurden.

Nach vielen Diskussionen und langen Auseinandersetzungen, ob es sinnvoll sei, eine Selbständigkeit für den Stadtteil Neugablonz anzustreben, oder ob es zweckmäßig sei, sich mit der Stadt gemeinsam um eine konstruktive Entwicklung zu bemühen, war die Überzeugungskraft von Dr. Wiebel ausschlaggebend für die Anbindung von Neugablonz an das Kaufbeurer Stadtgebiet.

Hans Rehle, ein alteingesessener Bürger dieser Stadt, war als 2. Bürgermeister bis 1966 tätig. Seine ausgleichende Art, seine Ruhe und nicht zuletzt sein christliches Selbstverständnis waren eine glückliche Ergänzung in der Stadtspitze nach dem Zweiten Weltkrieg. Seiner Überzeugung, daß Kommunalpolitik ausschließlich sachorientiert sein sollte, war es zu verdanken, daß trotz der Vielzahl der damals im Stadtrat vertretenen politischen Gruppierungen konstruktiv gearbeitet werden konnte. Sein gutes Einvernehmen mit den Altbürgern und sein stetes Bemühen, Verständnis für die Neubürger aufzubringen, waren Wesensmerkmale für seinen Erfolg.

Unter dieser Vorgeschichte ist die Ära des Oberbürgermeisters Rudolf Krause zu betrachten. Er löste Dr. Wiebel 1970 als Stadtoberhaupt ab. Mit seinem Einzug ins Rathaus wurde den Bürgerinnen und Bürgern auch begreiflich, daß parteipolitische Kräfte innerhalb der Stadt von nun an einen etwas größeren Stellenwert erhalten sollten.

Die Gemeindegebietsreform von 1972

Fünfundzwanzig Jahre nach Kriegsende beginnt die Diskussion über die zukünftige kommunale Struktur auch in Bayern. Der Wiederaufbau und nicht zuletzt der bewußt eingeschlagene Weg der Entwicklung vom Agrarstaat zum Industriestandort machen auch im kommunalen Bereich verschiedene Überlegungen nötig. Das Ziel der Gemeindegebietsreform 1972 ist es, kommunale Gebietskörperschaften mit leistungsfähigen Verwaltungen zu erhalten, die letztendlich auch in der

Arbeit der Behörden ihren Niederschlag finden sollten. Heute läßt sich ohne Schwierigkeit feststellen, daß die sachliche Arbeit des damaligen Innenministers Dr. Bruno Merk durch die Parlamentarier gewissen subjektiven Zwängen untergeordnet wurde. Der Einfluß des einzelnen Volksvertreters war zu dieser Zeit wesentlich größer als es heute der Fall ist, und verschiedene Ergebnisse zeugen von der Durchsetzungskraft einzelner Abgeordneter.

Auch in Kaufbeuren setzt die Diskussion um eine zukunftsträchtige Lösung ein. Begünstigt eine starke Gruppe aus der Bevölkerung und der Verwaltung die Erhaltung der Kreisfreiheit, so gibt es auch gewichtige Stimmen, die an die Entwicklung der Stadt denken und in der Kreismittelbarkeit keinen schwerwiegenden Nachteil sehen. Der Umstand, daß Kaufbeuren keinen direkt gewählten Abgeordneten der Regierungspartei besitzt, erweist sich in dieser Zeit als nachteilig.

Ein Beitrag von Stadtarchivar Meinrad Weikmann anläßlich der Tänzelfesteröffnung 1971 greift in diese Auseinandersetzungen ein. Mit großem Engagement verteidigt er die jahrhundertealte Freiheit der Stadt, die sie als Zeichen des Bürgerstolzes und der Selbstverwaltung unbedingt bewahren sollte.

„Zweimal wurde Kaufbeuren in den vergangenen 170 Jahren die Kreisfreiheit entzogen und ebenso oft wieder zurückgegeben. Soll sie der Stadt zum drittenmal entzogen werden?", fragte Stadtarchivar Weikmann im Hinblick auf die Gebietsreform. Der Starke sei am mächtigsten allein, laute ein Sprichwort. Diese Stadt, die über fünf Jahrhunderte lang ihre Reichsfreiheit inmitten mächtiger und nicht immer wohlgesinnter Territorien behauptet habe und die gerade im letzten Vierteljahrhundert einen unvergleichlichen Aufschwung erlebte, sei seiner Meinung nach auch in Zukunft stark genug, um nach den Plänen der Staatsregierung als kreisfreie Stadt weiterzubestehen. „Es lebe das freie Kaufbeuren", schloß der Festredner.

Zusammenfassung der Allgäuer Zeitung vom 19. Juli 1971

Andererseits sieht die Gruppe der Befürworter der Kreismittelbarkeit in dem beschränktem Entwicklungsraum der Stadt für die Zukunft große Probleme. Ihr Anliegen ist es, das Landratsamt in Kaufbeuren zu behalten und durch entsprechende Eingemeindungen, die in der Zielvorstellung ähnlich liegen wie in Marktoberdorf, den Entwicklungsraum für die Zukunft der Stadt Kaufbeuren zu suchen. In einem Bürgerreferendum setzen sich die Anhänger der Kreisfreiheit durch, aber die Zeitläufe haben auch den damaligen Verlierern eine entsprechende Bestätigung gegeben. Mit einer Kreiszugehörigkeit im Status der Großen Kreisstadt wäre sicher die Selbstverwaltung nicht untergegangen. Nach dem heutigen Rechtsstand sind die Unterschiede zwischen einer Großen Kreisstadt und einer kreisunmittelbaren Stadt nicht mehr weltbewegend. Kaufbeuren hat die Zeit überstanden, aber gewisse Schwierigkeiten der Stadtentwicklung machen es heute mitunter sichtbar, daß mit mehr Raum auch eine entsprechend günstigere Lösung vorstellbar gewesen wäre.

Bautätigkeit und Entwicklung von 1972 bis 1996

Im Rahmen der Gemeindegebietsreform erfährt die Stadt Kaufbeuren eine Stärkung in der Form, als daß drei Stadtrandgemeinden eingegliedert werden können. Kemnat kommt über Oberbeuren und Hirschzell unmittelbar ab 1972 zur Stadt. Die Bevölkerungszahl nimmt um knapp 15% zu, und die Verantwortung für verschiedene Zusagen in den Eingemeindungsverträgen prägen die Investitionspolitik Kaufbeurens in den folgenden Jahren.

Die wachsende Stadt verlangt, die Infrastrukturen den neuen Bedürfnissen anzupassen. Straßenbauten und große Kanalbaumaßnahmen bestimmen den Jahresablauf innerhalb des Stadtgebietes. Es ist sicher erwähnenswert, daß in dieser Zeit auch die Auseinandersetzungen über die Notwendigkeit der Osttangente beginnen. Ein Projekt, das in einem wesentlichen Teilabschnitt 1997/98 mit der weiteren Wertachbrücke an der Hirschzeller Straße eine entscheidende Verbesserung des innerstädtischen Verkehrs gebracht hat. An dieser Umgehungsstraße, die den Stadtrat über nahezu drei Jahrzehnte beschäftigt hat, läßt sich ableiten, wie entscheidend sich die gesetzlichen Voraussetzungen auf der einen Seite geändert haben und wie auf der anderen Seite das Gemeinwohl gegenüber den subjektiven Bedürfnissen der Anlieger in den Hintergrund tritt. Wäre es aufgrund der immissionsrechtlichen Bestimmungen 1972 noch ohne Schwierigkeiten möglich gewesen, in der Verlängerung der Otto-Leutkircher-Straße eine Wertachbrücke zu bauen und über die Frauenschuhstraße in Richtung Buronstraße weiterzuführen, so sind später allein für den Lärmschutz eine Vielzahl von Gutachten gefordert gewesen. Renommierte Anwaltskanzleien aus der Landeshauptstadt, die in Verkehrsproblemfällen erfolgreich waren, fanden auch in

Kaufbeuren ihren Zuspruch. Es wird späteren Generationen vorbehalten sein, darüber nachzudenken, ob die Verbesserung, die zweifelsohne auch bezüglich der Anlieger wünschenswert ist, in einem Verhältnis zu den Kosten steht.
Der städtische Schlachthof, der 1970 etwa 80 Jahre in Betrieb war, muß den hygienischen Anforderungen entsprechend angepaßt werden. Die Planungsphase fällt in das Jahr 1970, wenngleich die Realisierung erst einige Jahre später bewerkstelligt werden konnte.
Im Jahr 1972 kann die Stadt Kaufbeuren ein Vierteljahrhundert Stadtteil Neugablonz feiern. Dieses Jubiläum eröffnete die Möglichkeit, darauf hinzuweisen, daß die Aufbauleistung der Neubürger und die Hilfe der Heimatverbliebenen in diesem Zeitraum uneingeschränkte Hochachtung und Bewunderung verdienen. Die Gegensätze zwischen den Stadtteilen wurden abgebaut, während sicherlich eine gewisse Rivalität im Stillen fortlebt. Jahreshauptversammlungen des Neugablonzer Industrievereins waren stets ein willkommener Anlaß, auf die Wirtschaftskraft einzelner Stadtteile hinzuweisen und ihre prozentualen Anteile an den Steuereinnahmen der Stadt aufzulisten. Bei diesen Gelegenheiten wurde auch beklagt, daß Ansiedlungen großer Fertigungsbetriebe in den zurückliegenden Jahren nicht den erwarteten Erfolg gebracht haben. Es kann heute im Nachhinein durchaus offen angesprochen werden, daß der Tarif im industriellen Bereich anders geartet war als in den Gablonzer Betrieben, insbesondere bei den Heimarbeitern. Die Geschichte gibt allen Beteiligten bis zu einem gewissen Grad recht. Es sollte allerdings nicht verschwiegen werden, daß die Monostruktur der Stadt Kaufbeuren im Arbeitsplatzangebot auch auf diese Verhältnisse zurückzuführen ist. Ihre Veränderung durch die allgemeine Konjunktur war schwierig und wird es auch bleiben.
In diesem Zusammenhang muß festgestellt werden, daß die Stadt Kaufbeuren durch die Entwicklung und die Vielzahl der Aufgaben gezwungen ist, die Bürger kontinuierlich mit höheren Gebühren und Abgaben zu belasten. Über verschiedene Erhöhungen wird hart gerungen. Allerdings erleichtert auch der Gesetzgeber den Kommunen die Erwirtschaftung höherer Einnahmen, z.B. durch die Feuerschutzabgabe.
Eine einschneidende Änderung im Stadtgebiet ereignet sich in der Weise, daß die bis dahin städtische Polizei durch die Landespolizei abgelöst wurde. Für manchen Mitbürger ist der Wechsel von der blauen Uniform zum landesüblichen Grün ein wehmütiger Anblick, da ein Teil der eigenen Zuständigkeit verloren geht. Dem Stadtkämmerer allerdings kommt diese Entwicklung wegen der Personalkostenentlastung sehr gelegen.

Das Neubaugebiet Haken im Nordosten des alten Stadtgebietes forderte eine zumindest fußläufig günstigere Anbindung an die Wertachschleife. Sie wurde mit einem Steg über die Wertach zwischen Honoldstraße und König-Rudolf-Straße gelöst. Im Bauhof an der Liegnitzer Straße entsteht das dringend notwendige Sozialgebäude für die Mitarbeiter.
Die Volksschulen an der Schraderstraße erhalten die langersehnte Doppelturnhalle, um den vorgeschriebenen Sportunterricht für die Kinder durchführen zu können. In den Wintermonaten waren bis dahin gewisse Einschränkungen gegeben. Die Berufsschule an der Kolpingstraße wird baulich erweitert. In der Nachbarschaft entstehen die Umkleideräume für den Sportplatz. Die Pfarrei „Heilige Familie" errichtet mit Hilfe der Stadt einen Kindergarten, der nach wie vor von der Kirchenstiftung erfolgreich betrieben wird.
Bauliche Investitionen beherrschen auch 1975 den Haushalt der Stadt. Die Gustav-Leutelt-Schule erhält einen Hartplatz und das staatliche Gymnasium weitere Turnhallen. Die Stadt erwirbt das ehemalige Kaufhaus „Kell" für Zwecke des städtischen Archivs und der Bücherei. Es ist verständlich, daß im Schraderhaus auch andere Einrichtungen ihren Raumbedarf zu decken suchten; vernünftiger wäre die ursprünglich vorgesehene Nutzung.



Das Kaufhaus „Kell" (1962). In den Jahren 1960/61 mit großem Aufwand gebaut stellte es seinen Betrieb schon nach wenigen Jahren ein.

Für die Moosmangwiese wird ein Bebauungsplan beschlossen. Es ergeben sich zwei Drittel Gewerbe-

flächen und ein Drittel Wohnfläche. Die staatlichen Fördermittel zur Ansiedlung von Gewerbebetrieben sind für die Stadt eine entscheidende Erleichterung bei der Verwirklichung dieses Projektes. Im Bereich des städtischen Krankenhauses erfolgt eine Erweiterung des Funktionstraktes; nicht zuletzt deswegen, um die Wettbewerbsfähigkeit zu dem Krankenhaus des Landkreises Ostallgäu in der Heinzelmannstraße zu sichern. Hätte zu diesem Zeitpunkt die Möglichkeit bestanden, eine gemeinsame Lösung des Krankenhauswesens in Angriff zu nehmen, wären den Gebietskörperschaften des Landkreises und der Stadt viel Geld erspart geblieben. Eine zukunftsträchtige Lösung, die zwischenzeitlich voll in der Entwicklung steht, wurde damals versäumt.

Während die Planungen für das biologische Klärwerk der Stadt Kaufbeuren anlaufen, ergeben sich für das städtische Wasserwerk große Probleme. Durch die intensive Nutzung des Fliegerhorstes und die Lagerung großer Treibstoffmengen in der Nachbarschaft zu dem Pumpwerk *„Äußere Buchleuthe"* ist es erforderlich, die Trinkwasserversorgung der Stadt Kaufbeuren auf eine neue, gefahrlose Basis zu stellen. Mit der Erschließung der Brunnen im Bereich der Gemarkung *„Ebenhofen"*, dem Bau eines entsprechenden Hochbehälters im Bereich *„Holdersberg"* und einer großdimensionierten Zuleitung über die *„Märzenburg"* in das Stadtgebiet sollte gewährleistet sein, daß die Bürger immer mit sauberem Wasser versorgt werden können. Was unsere Vorfahren um die Jahrhundertwende für die Wassergewinnung mit den Pumpwerken *„Äußere Buchleuthe"* geleistet haben, will die Generation in den 70er Jahren für die Zukunft fortsetzen. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die Wasserversorgung für die Stadt Kaufbeuren mit 12 000 Einwohnern während der Nachkriegszeit ausreichend war, um die dreifache Bevölkerungszahl zu versorgen. Außerdem soll erwähnt werden, daß im Rahmen der Eingemeindung durch die verschiedenen Oberbeurer Quellgebiete die Stadt nach wie vor in der Lage ist, mehr als 30% ihres Wasserbedarfes aus natürlicher Quellschüttung für die Bürger bereitzustellen.

Auch das Jahr 1977 bringt für die Stadt Kaufbeuren eine Reihe von Vorhaben, die dank der günstigen finanziellen Situation in Angriff genommen werden können. Das Gablonzer Haus wird seiner Bestimmung übergeben. Diese Baumaßnahme war ein Abschiedswunsch des scheidenden Oberbürgermeisters Dr. Wiebel, der bereits zu diesem Zeitpunkt klar ausgesprochen hat, daß das kulturelle Erbe der Heimatvertriebenen bewahrt werden müsse und ein bedeutender Stadtteil auch eine Möglichkeit für entsprechende Kommunikation haben muß. Neben der großen Spendenfreudigkeit der Gablonzer Betriebe und einzelner Persönlichkeiten haben die Bayerische Landesstiftung und die Stadt Kaufbeuren einen wesentlichen Beitrag zur Finanzierung dieses Komplexes geleistet. Das Haus wird immer mit den Namen von Bürgermeister Wondrak und Alfred Prediger verbunden sein: der eine als nimmermüder Organisator und Motor, der andere als bedeutender Spender.

Der Stadtrat beschließt die Neuaufstellung eines Flächennutzungsplanes. In den Diskussionen wird darauf hingewiesen, daß innerhalb der Stadtgrenzen noch Entwicklungsmöglichkeiten gegeben sind, daß aber in manchen Bereichen die Konflikte zwischen Gewerbe, Wohnen und Verkehr bestehen. Ausgangspunkt war ein Stadtentwicklungsgutachten, das von einer Entwicklungsprognose von 50 000 Einwohnern bis zum Jahr 2000 für Kaufbeuren ausging.

Diese Zahl mag symptomatisch sein für die konjunkturelle Entwicklung der ausgehenden 70er Jahre. Die Umstrukturierung des ländlichen Raumes hat begonnen. Viele Arbeitskräfte suchen in gewerblichen Bereichen ihr Unterkommen. Die mittelständische Betriebsentwicklung ist ordentlich, und die zur Verfügung stehende Kaufkraft schlägt sich auch in der Ansiedlung einer Reihe von namhaften Einzelhandelsbetrieben im Stadtgebiet nieder.

Es beginnen die Planungsarbeiten für den Neubau eines Hallenbades. Dieses Objekt war im Rahmen einer Umfrage im Zusammenhang mit dem OB-Wahlkampf 1970 als Bürgerwunsch Nr. 1 bezeichnet worden. Die Stadtgärtnerei zieht von dem Bereich Schraderstraße - Innere Buchleuthe an den Verteilerring B 12 um.

Auch 1978 sind große bauliche Investitionen Schwerpunkt der Arbeit von Stadtrat und Verwaltung. In Neugablonz entsteht im Bereich der Turnerstraße eine neue Dreifachturnhalle. Die Berufsschule an der Kolpingstraße wird nochmals erweitert. In diesem Jahr erhält das Schulwerk der Diözese Augsburg einen beträchtlichen Zuschuß der Stadt Kaufbeuren für den Erweiterungsbau der Marienschulen. Durch die private Trägerschaft ist die gesetzliche Schulaufwandspflicht der Stadt für die Marienschulen nicht gegeben. Bei entsprechenden Großinvestitionen wird der Diözese durch Zuschüsse bei der Aufgabenbewältigung geholfen.

Für die freiwillige Feuerwehr geht ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung, sie erhält die neue Drehleiter mit 30 Metern. Gleichzeitig beginnen die Vorarbeiten für den Neubau eines Feuerwehrgerätehauses an der Neugablonzer Straße auf einem Erbpachtgrundstück der Firma Wiedemann. Die Baumaßnahme Hallenbad wird begonnen. Im Altersheim der *„Hospitalstiftung zum Heiligen Geist"* wird eine Pflegestation im sogenannten Siechenhaus eingerichtet. Durch die großzügige Spende

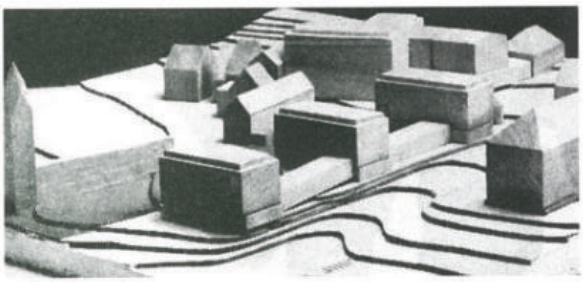
von Therese Moosmang war diese Möglichkeit gegeben. Die Diskussion, ob dem Denkmalsschutz für ein historisches Gebäude soviel Einfluß zusteht, wie sich es bei dieser Baumaßnahme zeigte, gibt Anlaß zu vielerlei Überlegungen. Nachdem letzten Endes fast nichts mehr von der alten Substanz übriggeblieben war, wäre es zweifelsohne kostengünstiger und auch bautechnisch einfacher gewesen, an gleicher Stelle ein entsprechendes Pflegeheim zu errichten, das frei von den Zwängen der vorgegebenen Substanz sicher billiger hätte gebaut werden können.



Die Gefahr, ein Versagen mit deutscher Perfektionsbeflissenheit durch Übereifer zu rechtfertigen: Der Denkmalsschutz, noch zehn Jahre zuvor in Bedeutungslosigkeit erstarrt, erprobt seinen Einfluß am Beispiel der Renovierung des Kaufbeurer Siechenhauses.

Mit dem Städtebauförderungsgesetz ist auch für Kaufbeuren eine große Chance erwachsen, das Altstadtgebiet zu sanieren. Es beginnt die Zeit der Wettbewerbe mit dem ausgewiesenen Sanierungsgebiet Baumgarten-Spital. Die Erwartung, daß öffentlichen Sanierungsmaßnahmen auch private Investitionen folgen werden, hat sich in Kaufbeuren voll erfüllt. Darüber hinaus ist auch für die Stadt selbst in Teilbereichen eine zwangsläufige Folgeinvestition entstanden.
Mit dem Bau des Hallenbades ergibt sich die Notwendigkeit der Sanierung des Freibades im Altstadtgebiet mit einer Erneuerung der Becken und der Außenanlagen. Durch den Bau des ersten Teilabschnitts der Osttangente werden die Notwendigkeiten für die Gestaltung des Bahnhofvorplatzes immer deutlicher. Die Bedürfnisse des öffentlichen Personennahverkehrs im Bahnhofsbereich können befriedigt werden, während die Parknot, die wir heute kennen, damals nicht abzusehen war. Unter dem Gesichtspunkt der Verkehrs-Verbesserung steht auch die Baumaßnahme Altstadtring Nord, die von einer Reihe gutachtlicher Stellungnahmen zu den Verkehrsproblemen unserer Stadt begleitet war.







Städtische Selbstüberwindung am „Graben Nord" (Josef-Landes-Straße): Oben die alte Bebauung entlang des Alleeweges (um 1966), in der Mitte das Planungsmodell des Stadtbauamtes vom Jahr 1968, in der Neuen Kaufbeurer Zeitung vom 14.5.1968 als „notwendige Korrektur" einer „gestalterisch vorzubereitenden" Zukunft gefeiert. Unten das Ergebnis vernünftiger Einsicht, die 1984 errichtete Gerberturm-Passage (Aufnahme von 1998).

In den ausgehenden 70er Jahren werden auf dem gesundheitspolitischen Sektor Überlegungen angestellt, wie die zukünftige Versorgung im Krankenhauswesen geregelt werden kann. Das damalige Ziel war ein Haus der Versorgungsstufe II. Die Gutachter sollten herausfinden, ob eine Erweiterung oder ein Neubau zweckmäßiger wäre. Über verschiedene Zwischenstationen wurde ca. 20 Jahre später ein Konzept entwickelt, das für den Raum Kaufbeuren-Ostallgäu ein Haus der Versorgungsstufe II/III auf dem Gelände des ehemaligen städtischen Krankenhauses an der Dr.-Gutermann-Straße vorsieht.
Die Bundesrepublik trägt mit dem Steueränderungsgesetz ihren Beitrag zu der Verbesserung der kommunalen Finanzen bei. Die Gewerbesteuer verliert an Bedeutung. Durch die Beteiligung der Kommunen an der Einkommenssteuer ergeben sich neue Aspekte, nicht zuletzt auch für die Ausweisung entsprechender Wohngebiete.
Die allgemeine Situation in der Abwasserentsorgung zwingt den Staat zur Einführung einer Abwasserabgabe, um den einzelnen Gebietskörperschaften die Dringlichkeit einer ordnungsgemäßen Abwasserreinigung vor Augen zu führen. Unabhängig von diesen gesetzlichen Vorgaben war in Kaufbeuren die Entscheidung gereift, die mechanische Kläranlage durch ein biologisches Klärwerk zu ersetzen. Als Standort wird der Inselstreifen zwischen Wertach und dem Werkkanal der VWEW in Leinau festgelegt. Die großzügige Planung erforderte mühevolle Kleinarbeit, denn ca. 20 ha Grundstücke sind für diesen Zweck zu erwerben. Da zu diesem Zeitpunkt die landwirtschaftlichen Betriebe als Vollerwerbsbetriebe geführt werden, gestalten sich die Verhandlungen mit den Eigentümern überaus schwierig. Das städtische Liegenschaftsamt ist mehr als Makler denn als Käufer gefordert, zumal die meisten Grundstücksbeteiligten die Chance einer entsprechenden Verbesserung ihrer Situation hinreichend genutzt haben.
Das über viele Jahre vernünftige Grundstückspreisniveau innerhalb der Stadt Kaufbeuren ist durch verschiedene risikofreudige Bauträger entsprechend gestört worden. Die Mitbürger, insbesondere die Bauinteressenten, sind in der Folgezeit die Leidtragenden. Es ist im Nachhinein bedauernswert, daß die ursprüngliche Grundstückspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg, von Amtmann Hans Seibold konzipiert, nicht zielstrebig weiterverfolgt wurde. Viele Maßnahmen, insbesondere im Bereich der Bautätigkeit durch die gemeinnützigen Baugenossenschaften, sind nur dadurch möglich gewesen, daß ein tatkräftiger Mitarbeiter der Verwaltung in die Zukunft geplant und entsprechende Vorratspolitik im Grundstückskauf betrieben hat. Die Versuche, die Dinge wieder stärker in den Griff zu bekommen, sind teilweise gelungen.
Die günstige wirtschaftliche Situation und insbesondere auch die Entwicklung im Stadtgebiet befähigt den Stadtrat und die Verwaltung, erhebliche Mittel in die Infrastruktur zu investieren.
1982 wird die Planung für den Neubau einer Berufsschule und der Fachoberschule an der Schelmenhofstraße in Angriff genommen. Die große Zahl von Auszubildenden zwingt zu einer Konzeption mit unterschiedlichen Berufsfeldern. Trotz der demoskopischen Erkenntnisse, daß die starken Geburtsjahrgänge nicht anhalten, war niemand auf die Idee gekommen, daß in relativ kurzer Zeit der Mangel an Schülern zu grundlegenden Änderungen der Beschulung an verschiedenen Standorten führen wird. Bei der späteren Verteilung der einzelnen Sparten hat sich der Wettbewerb unter den verschiedenen Gebietskörperschaften voll ausgewirkt. Als Stadt, die in den Landkreis eingebunden ist, wären die Dinge für Kaufbeuren hier einfacher zu regeln gewesen.
Der wachsende Verkehr erzwingt im Altstadtbereich den Ausbau der Schraderstraße. Die Bautätigkeit in Neugablonz-Süd wäre zum Stillstand verurteilt gewesen, hätte die Stadt nicht den Hauptsammler Neugablonz und insbesondere den Anschluß Neugablonz-Süd an das Kanalnetz ermöglicht. Die Deponie in der Mindelheimer Straße wird entsprechend erweitert. Waren zum Zeitpunkt der Planung nur relativ kurze Nutzungszeiten in Aussicht genommen, so ermöglicht das Prinzip der Wiederverwertung, diese Deponie langfristig für die Abfallbeseitigung zu erhalten.
Die wirtschaftlich günstige Entwicklung ermöglicht der Stadt Kaufbeuren, auch in den Folgejahren eine Reihe von wünschenswerten Objekten in Angriff zu nehmen. Dem Bedürfnis nach Radwanderwegen wird im Zusammenwirken mit dem Landkreis Ostallgäu durch den Ausbau der alten Bahntrasse nach Schongau abgeholfen.
Die grüne Lunge des Altstadtbereiches, die Jordananlagen, werden grundsätzlich saniert. Ziel ist es, die ursprüngliche Parkanlage wieder herzustellen und die Versuche der gärtnerischen Gestaltung von Teilflächen einzustellen. Der städtische Wohnungsbesitz wird den Neubautätigkeiten entsprechend zu sanieren sein. Eine langwierige Aufgabe, die den gehobeneren Anforderungen an die Wohnqualität Rechnung tragen soll. Zukunftsweisend beginnt die Erschließung der Moosmangwiese mit den Straßenbauten.
Im Hinblick auf eine umfassende Jugendarbeit kauft die Stadt in der Gemarkung Oberstaufen (Ortsteil Hagspiel) einen Restbauernhof, der als Jugendzentrum ausgebaut werden kann.
Der zunehmende Wohlstand einerseits und die bestehende Not einzelner Mitbürger andererseits bedarf

neuer Lösungsmodelle. Die Barackenwohnungen am Fischerweg (Bärenwäldchen) sollen durch Schlichtwohnungen ersetzt werden. Die Problematik, Ausgrenzung oder Integration als richtigen Weg zu erkennen, verhindert die Umsetzung bestehender Planungen.
Erfreulich ist der Umstand, daß der unter Denkmalschutz stehende Stadtsaal ebenfalls renoviert werden kann. In diesem Zusammenhang werden die Verhältnisse für den Bühnenbereich in Form von Umkleideräumen und Toiletten entsprechend verbessert. Der intensiven Planung ist es zu verdanken, daß die Originalfassung des Saales wiederhergestellt werden kann. Heizung und Lüftung erfahren ebenfalls eine zeitgemäße Veränderung.
Die schwierigen Probleme der Unterbringung nicht seßhafter Durchreisender kann endlich durch die Anmietung des alten BayWa-Gebäudes am Frühlingsweg einer Lösung zugeführt werden. Durch entsprechende Umbauten werden Räume geschaffen, die unter anderem auch die Möglichkeit des Duschens und der Zubereitung kleiner Gerichte dienen. Die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr im Stadtteil Kemnat bekommen ihr neues Feuerwehrgerätehaus. Der Ludwig-Reinhard-Schule wird eine Anbau im südlichen Bereich zugestanden, und die Raumverhältnisse der Turnhalle der Beethovenschule können durch den Anbau eines entsprechenden Geräteraumes entscheidend verbessert werden.
Die Renovierung des alten Spitalgebäudes macht es möglich, daß die Volkshochschule endlich entsprechende Räumlichkeiten für ihre Zwecke verfügbar hat. Während der Grunderwerb für den geplanten Busbahnhof Fortschritte macht, wird nach vielen Diskussionen auch der Teil der Stadtmauer zwischen Fünfknopfturm und Blasiuskirche durch ein Spezialverfahren stabilisiert. Die Gefahr, daß die Stadtmauer 500 Jahre nach ihrer Errichtung eines Tages in sich zusammenfallen könnte, war im Stadtrat heftig umstritten. Letztendlich obsiegte die Vernunft aufgrund der Empfehlung von Gutachten. Die Baumaßnahmen des Jahres 1988 standen nicht unerheblich im Blickpunkt der Jugendarbeit. Die guten Erfahrungen mit dem Jugendtreff im Schraderhaus waren Anlaß, das ehemalige Metro-Kino in Neugablonz durch die Stadt zu erwerben, um in diesem Stadtteil auch ein Jugendzentrum einzurichten.
Verschiedene Straßenbauten beschäftigen Stadtrat und Verwaltung im Jahr 1988 nicht unerheblich. Die Nordspange, zwischenzeitlich die neue Espachstraße, wird gebaut. Im Bereich der Stadtmauer an der Josef-Landes-Straße entsteht der Busbahnhof. Mit dem Umbau der Bahnunterführung in der Füssener Straße wird ein langgehegter Wunsch in Erfüllung gehen, der nicht zuletzt auch für die Fußgänger und Radfahrer eine wesentlich verbesserte Sicherheit beinhaltet.
Die Stadt kann in diesem Jahr das Parkhaus Zentral übernehmen, nachdem in der Bauphase die Schwierigkeiten, die sich bei dem Betrieb des Parkhauses Süd herausstellten, im vorhinein bereinigt wurden.
Das Jahr 1989 steht unter dem Vorzeichen, auch in der Verwaltung eine neue EDV-Anlage zu installieren. Im städtischen Bauhof wird durch eine Beraterfirma die Kosten- und Leistungsrechnung eingeführt, um die zukünftigen Gebührenhaushalte besser kalkulieren zu können. Neben der Baumaßnahme Busbahnhof entsteht die Verlängerung der Hohen Buchleuthe zur Apfeltranger Straße unter Auflassung der früheren Hölzlestraße. Die Maßnahme Hochwasserfreilegung Oberbeuren - Ausbau Märzenbach nimmt weitere hohe Mittel in Anspruch. Das offene Gerinne, eine Auflage des Wasserwirtschaftsamtes bereitet viele Sorgen. Die hohe Durchlaufmenge im verrohrten Bereich erfordert Dimensionen, die in Kaufbeuren nur mit den Sammlern zur Kläranlage vergleichbar sind. Die ehemalige Frey'sche Villa im Rosental, in städtischem Besitz, wird liebevoll renoviert, um zusätzliche Büroflächen zu erhalten.
Zur Jahresmitte 1990 schließt der städtische Schlachthof in Kaufbeuren seine Pforten. EG-Bestimmungen und Veränderungen auf dem Sektor der Großschlächter gaben der Stadt keine Chance, diese Infrastruktur-Einrichtung aufrecht zu erhalten. In diesem Zusammenhang soll zumindest daran erinnert werden, daß durch den Schlachthof in der unmittelbaren Endphase des Zweiten Weltkrieges und zu Beginn der Nachkriegszeit die Heimatvertriebenen und die Mitbürger indirekte Nutznießer waren, weil in dieser viehreichen Gegend die Versorgung mit Fleisch nie ganz zusammengebrochen ist.
Der Fortschritt im Bau der Kläranlage zwingt den Stadtrat, auch die Kanalbenutzungsgebühren empfindlich zu erhöhen. Ein viele Jahre zurückliegender Grundsatzbeschluß beinhaltete, daß die Gesamtkosten der Kläranlage fremdfinanziert werden sollen; Tilgungen und Zinsen seien über die Kanalbenutzungsgebühren auf die Bürger umzulegen. Diese empfindliche Gebührenerhöhung muß rückblickend als richtig anerkannt werden. Im anderen Fall wären „Beiträge" zur Zahlung angestanden, deren gerechte Verteilung sehr viel schwieriger gewesen wäre.
Die lang anstehende Planung für den Umbau des Altenheimes der Hospitalstiftung nimmt konkrete Formen an. Waren in den zurückliegenden Jahren glücklicherweise lange Planungsphasen in die Tat umgesetzt worden, so gilt dies auch für den Beginn der 90er Jahre. Die Adalbert-Stifter-Volksschule in Neugablonz, die älteste Schule dieses Stadtteiles, bedarf dringender Renovierung

und Erweiterung. Der zusätzliche Raumbedarf der Fachoberschule wird über einen Anbau abgedeckt.
Das Altenheim der Arbeiterwohlfahrt im Stadtteil Neugablonz muß den modernen Anforderungen an eine solche Einrichtung angepaßt werden. Die Stadt unterstützt das Vorhaben mit einem hohen Zuschuß. Im Straßenbau steht der Ausbau der „Schnelle" an, und im Stadtteil Neugablonz werden erhebliche Kanalerneuerungen durchgeführt.
Das städtische Wasserwerk ist bemüht, durch die Sanierung der Hochbehälter und die teilweise Neufassung alter Quellen die hohe Qualität des Trinkwassers auch für die Zukunft zu gewährleisten.
Mit dem Erwerb des Martinsheimes von der Kirchenstiftung St. Martin verfügt die Stadt nicht nur über die bereits angemietete Immobilie, sondern mit dem ehemaligen Pfarrzentrum und der Freifläche steht die letzte größere Baufläche im unmittelbaren Altstadtbereich zur Verfügung.
Im Rahmen der Altstadtsanierung erfährt das Gebiet „Baumgarten" 1992 eine sehr starke Veränderung. Durch eine Zustiftung zur Hospitalstiftung in der Größenordnung von 2,9 Millionen DM des Bauunternehmers Hans Dobler, ergibt sich die Chance, daß im Baumgarten das Projekt *„Altengerechtes Wohnen"* in die Tat umgesetzt werden kann. Eine Quartierstiefgarage mit 36 Stellplätzen bereichert die Wohnqualität dieses ehemals sozial schwachen Gebietes.



Das städtische Sanierungsgebiet „Baumgarten" im März 1960; Blick von der im Abbruch begriffenen Mittelschule an der Spittelmühlkreuzung in den Spitalhof.

Die katholische Kirchenstiftung St. Martin baut auf dem Gelände des ehemaligen Spitalstadels das neue Pfarrzentrum mit entsprechenden Büroräumen. Private Investoren eifern der öffentlichen Hand nach. So entsteht ein Ensemble, das heute weit über die Grenzen der Stadt hinaus als gelungenes Beispiel eines Sanierungsgebietes gilt.
Die Entscheidung des Stadtrates, die Schraderschule wieder schulischen Zwecken zur Verfügung zu stellen, bedingt entsprechende Planungen. Auch das Espachstift der evangelischen Kirchengemeinde muß sich dem Zug der Zeit beugen und mit einer weiteren Umbaumaßnahme das Haus aktualisieren. Die Stadt gibt entscheidende Zuschüsse für diesen Erweiterungsbau.
Mit der Rekultivierung und Sanierung der Mülldeponie an der Mindelheimer Straße (alter Teil) beginnt die Stadt im Wettlauf mit der neuen Umweltgesetzgebung ein sehr kostspieliges Unternehmen.
Im Jahr 1992 erfolgt aus gesundheitlichen Gründen der Rücktritt von Oberbürgermeister Rudolf Krause. Nach 22 Jahren verantwortungsvoller Tätigkeit geht eine Amtszeit zu Ende, die für die Stadt hohe Investitionsleistungen bereitstellen konnte. Eine prosperierende Wirtschaftskraft und die günstige Konjunkturentwicklung sicherten die Erwartung, daß auch künftig ausreichende Finanzierungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen werden. Aber die allgemeine Konjunkturschwäche, der Strukturwandel der Neugablonzer Industrie und steigende Soziallasten engen den finanziellen Spielraum zunehmend ein. Wie andere Kommunen auch muß die Stadt Kaufbeuren am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts mit der Einsicht leben, daß die Phase großzügiger Stadtentwicklung vorläufig abgeschlossen ist. Oberbürgermeister Andreas Knie, der am 13. September 1998 seine zweite Amtszeit angetreten hat, und dem Kaufbeurer Stadtrat stehen zunehmend schwierigere Amtszeiten bevor.
Vor diesem Hintergrund erhalten private Initiativen ein besonderes Gewicht. Der Bauunternehmer Hans Dobler bereichert mit der Stiftung eines „Kunsthauses" (1995) nicht nur die Kulturpräsentation der Stadt, sondern prägt damit auch den Charakter des neuen „Spitalhofes", der künftig für vielseitige Nutzung zur Verfügung stehen wird. In den Brüdern Peter und Hans Dobler erfährt die Gemeinschaft der Bürger gelebte Bindung an die Heimatstadt.
Abschließend bleibt zu bemerken, daß diese 25 Jahre zwischen 1970 und 1995 eine entwicklungsträchtige Zeit für unsere Stadt bedeuten. Wir dürfen dankbar feststellen, daß der Bürgersinn, die Arbeitsbereitschaft der Arbeitnehmer und die unternehmerische Leistung vieler Bürger dieses Ergebnis ermöglicht haben. Die Stadtverwaltung und der Stadtrat haben im Interesse einer harmonischen Entwicklung ihren Beitrag nach bestem Wissen geleistet.

Günther Pietsch

MONOGRAPHIE EINES GEMEINWESENS

Das gegenwärtige Kaufbeuren in den Leitlinien seiner Geschichte

Eine in der römischen Rhetorik gebräuchliche Bescheidenheitsfloskel lautet: *„Non electus, sed relictus" - „nicht ausgewählt, sondern übriggeblieben"*. Damit wollte der Redner zum Ausdruck bringen, er spreche nicht deshalb über ein Thema, weil er sich als Fachmann dazu berufen fühle, sondern weil er nach der Ablehnung anderer als einziger zu dieser Aufgabe bereit sei. Ähnlich ergeht es dem Verfasser dieses Kapitels: Ohne Zweifel gibt es Mitmenschen, die Stadt und Bürger länger und besser kennen. Doch seine Nähe zu Stadtverwaltung und den Geschichtsquellen geben ihm eine Materialfülle in die Hand, die sich zu einer Bestandsaufnahme der Stadt Kaufbeuren am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts zusammenführen läßt. Eine Momentaufnahme, die nicht das Hervorragende und Außergewöhnliche im Blick hat, sondern von der Faszination der Selbstverständlichkeiten lebt.

Die Betrachtung des Heute ist nur möglich mit der Kenntnis des Gestern. Dieser Beitrag soll der gegenwärtigen Generation eine Zusammenfassung, kommenden Generationen ein Hilfsmittel zur Bewertung historischer Entwicklungen sein. Zahlreiche Passagen mit lexikalischem Charakter werden durch Abschnitte aufgelockert, die eher das Lesevergnügen und nicht die pure Informationsvermittlung im Auge haben. Große Teile des vorliegenden Buches beschäftigen sich mit Phänomenen und Tatsachen städtischer Geschichte. Schwerpunkt dieses Kapitels ist vor allem die Schilderung aktueller Gegebenheiten, die gelegentlich, wo es der Kontext gebietet, in ihre Entwicklungslinien eingebunden werden.

I. Hoheit, Behaglichkeit, Sicherheit

Diese drei Themenbereiche stehen nicht deshalb am Anfang, weil sie die wichtigsten Charakteristika eines Gemeinwesens sind; aber sie bilden eine Grundlage, auf der sich manche aktuelle Entwicklung verständlicher darstellen läßt. Die Beschreibung des gegenwärtigen Kaufbeuren bedarf aus diesem Grunde einer kurzen Zusammenfassung der Vorgänge, die mit dem Verlust der Reichsunmittelbarkeit im Jahre 1803 verknüpft sind.

Das Ende der Reichsstadtzeit

Ausgehend von der Vorstellung, das römische Reich sei das letzte der Weltreiche und mit seinem Untergang falle das Ende der Welt zusammen, führten die meisten deutschen Könige bis 1806 den Titel des römischen Kaisers. Der Herrschaftsbereich, dem sie nominell vorstanden, wurde *„Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation"* genannt. An der Spitze dieses Reiches stand der Kaiser und ihm direkt nachrangig ungefähr 1 800 geistlich und weltlich regierte Landesherrschaften. Dazu gehörte auch Kaufbeuren. Nur vom Kaiser empfing es Weisungen, nur von ihm erhielt es Schutz. Andere Städte unterstanden zunächst einem Landesherren und waren erst danach, auf höherer Ebene, Untertanen des römischen Kaisers. Landsberg oder Landshut beispielsweise waren vom Willen des baierischen Herzogs bzw. Kurfürsten abhängig; Garmisch gehörte zum Territorium des Fürstbischofs von Freising; Oberstdorf und Buchloe hatten den Fürstbischof von Augsburg zum Landesherren. Kaufbeuren hingegen konnte seine gesamte Innen- und Außenpolitik souverän gestalten, sofern es nicht gegen Reichsgesetze verstieß. Es ist eine für uns auf Vereinigung und Vereinheitlichung konditionierte Menschen sehr ungewohnte Vorstellung, daß gleich hinter Kaufbeurens Gemarkung das „Ausland" begann; Ausland mit unter Umständen anderem Recht, anderen Maßen und anderer Währung: Pforzen gehörte dem Abt des Klosters Irsee, in Hirschzell befand man sich im Einflußbereich des Klosters Rottenbuch und in Kemnat setzte man seinen Fuß auf das Gebiet des Fürststiftes Kempten.

Diese Verfassungsstruktur, deren theoretisches Konstrukt zunehmend von der politischen Realität abwich, hielt sich bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Danach geriet Europa im Zeichen der Revolutionskriege und der Kriege Napoleons in eine Umbruchphase. Dabei wechselten auch in Schwaben breite Landstriche ihren Herrn. Der sogenannte Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 war eines der für die damaligen Gebietsverschiebungen entscheidenden Dokumente. Er schlug die Stadt dem baierischen Kurfürsten zu - ein Umstand, mit dem sich die an Autonomie gewöhnten reichsstädtischen Bürger nur sehr schwer anfreunden konnten. Die Reichsstadtherrlichkeit Kaufbeurens war zu Ende; es wurde seiner unmittelbaren Stellung zum Kaiser enthoben, wurde mittelbar gemacht, wurde *„mediatisiert"*.

Kommunale Selbstverwaltung im 19. Jahrhundert

Die Zeit nach der Mediatisierung war geprägt durch die Verkleinerung des Stadtgebietes und den Verlust der reichsstädtischen Eigenständigkeit unter der neuen Landesherrschaft. Gerichtsbarkeit, öffentliche Ordnung und Vermögensverwaltung wurden der Stadt größtenteils entzogen, ursprüngliche Gemeindeangelegenheiten gerieten unter staatliche Kuratel. Eine Lockerung des harten staatlichen Zugriffes bewirkte das Gemeindeedikt vom 17. Mai 1818, das zumindest die Intention einer kommunalen Selbstverwaltung zeigte.
Die Ernennung eines staatlichen Polizeikommissärs für Kaufbeuren im Jahre 1828 ging Hand in Hand mit der Erlangung der Kreisunmittelbarkeit, der direkten Unterstellung unter die Kreisregierung (vergleichbar der heutigen Bezirksregierung) und dem Ausscheiden aus dem umschließenden Landgerichtsbezirk. Bei den damaligen Landgerichten handelte es sich um eine Kombination aus Justiz- und Verwaltungsbehörde auf unterer Ebene. Sie sind mit den gleichnamigen Einrichtungen heute nicht vergleichbar.
Nach einer weitgehend wirkungslosen Revision des Gemeinderechts im Jahre 1834 und einer deutlichen politischen Stärkung der Forderung nach kommunaler Selbstverwaltung während der Revolution 1848 bedeutete die *„Gemeindeordnung für die Landestheile diesseits des Rheins"* aus dem Jahre 1869 einen deutlichen Fortschritt. Sie bewahrte Kaufbeuren den Status der Kreisunmittelbarkeit und behielt auch die Verwaltung durch ein Zweikammernsystem aus Magistrat[1] und Gemeindebevollmächtigten[2] bei. Der hier fixierte Wirkungskreis der Gemeinde blieb in seinen Grundzügen bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts erhalten. Folgen hatten die Umwälzungen der Jahre 1918/19: Das *„Gesetz über die Selbstverwaltung"* vom 22. Mai 1919 griff punktuell in das bestehende Gemeinderecht ein, zählte erstmals auch die Frauen zur politischen Gemeinde und band die Verleihung der Kreisunmittelbarkeit an Einwohnerzahlen. Einige bis heute erhaltene Neuerungen brachte die Bayerische Gemeindeordnung des Jahres 1927. Seit dieser Zeit etwa gibt es beschließende Ausschüsse und Instrumente wie dringliche Anordnungen oder unaufschiebbare Geschäfte, die die Stellung des Ersten Bürgermeisters stärken. Der Status der Kreisunmittelbarkeit wurde nun weitgehend auch vom Willen des Gemeinderates abhängig gemacht.

Das „Dritte Reich"

Ein jähes Ende bereitete dieser Entwicklung die Zeit des „Dritten Reiches". Schon die Gleichschaltung der Gemeinden im April 1933 verstümmelte das Kommunalrecht bis zur Unkenntlichkeit. Die *„Deutsche Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935"* wollte zwar laut ihrer Präambel die Gemeinden *„in enger Zusammenarbeit mit Partei und Staat zu höchsten Leistungen befähigen"*, zerstörte jedoch das kommunale Eigenleben und unterwarf es dem Einfluß der Staatspartei. Die kreisunmittelbaren Städte wurden durch die sogenannten Stadtkreise ersetzt, wenn ihre Einwohnerzahl den nunmehrigen Richtwert von 10 000 Menschen überstieg. Kaufbeuren scheiterte an dieser Hürde. Die Stadt galt seit dem 1. April 1935 als kreisangehörig und unterstand der Rechts- und Fachaufsicht des Landratsamtes. Die Gemeinden gerieten zusehends unter den Einfluß der NSDAP mit den bekannten Konsequenzen: Überlagerung von Staats- und Parteiorganisation in einem chaotischen, vielleicht sogar beabsichtigten Kompetenzgewirr. Dem Zusammenbruch Deutschlands folgte dann die Ausarbeitung der noch heute gültigen Gemeindeordnung aus dem Jahre 1952, die wieder auf dem 1946 verfassungsmäßig verankerten Selbstverwaltungsbegriff aufbauen konnte.

Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg

Kaufbeuren erlangte seine Kreisunmittelbarkeit durch die Verordnung vom 9. April 1948 zurück; sie war also nur für einen kurzen Zeitraum unterbrochen worden. Die neue Gemeindeordnung, die am 18. Januar 1952 in Kraft trat, änderte unter anderem die Bezeichnungen für die unteren und mittleren Verwaltungsbereiche. Aus

dem Bezirk wurde nun der (Land-)Kreis, und der bisherige Kreis hieß ab sofort Bezirk. Damit war auch aus der Kreisunmittelbarkeit die Kreisfreiheit geworden: Die Stadt Kaufbeuren war jetzt nicht mehr dem (alten) Kreis unmittelbar unterstellt, sondern war der Unterstellung unter den (neuen) Landkreis entzogen.
Ein weiteres und bisher letztes Mal sahen die Kaufbeurer ihre Kreisfreiheit in Gefahr. Die Gebietsreform 1972 dezimierte die Zahl der kreisfreien Städte: Hatte es bis zum 30. Juni 1972 noch 48 kreisfreie Städte in Bayern gegeben, so blieben nach der am 1. Juli 1972 in Kraft getretenen Verordnung zur Neugliederung Bayerns nur noch 25 übrig. Neuer Richtwert war eine Einwohnerzahl von 50 000. Trotz der Eingliederung der Gemeinden Hirschzell, Oberbeuren und Kleinkemnat steigerte sich die Kaufbeurer Einwohnerzahl nur auf etwas über 40 000. Dennoch konnte sich die Stadt ihren Status als kreisfreie Stadt erhalten.

Oberbürgermeister und Bürgermeister

Worin manifestiert sich die Kreisfreiheit einer Gemeinde? Wodurch unterscheiden sich die Verwaltungen der Städte Kaufbeuren, Füssen oder Marktoberdorf? Zunächst die signifikanten Unterschiede: Weder Füssen oder Marktoberdorf verfügen über das Amt eines Oberbürgermeisters. Das liegt nicht etwa an mangelhaften Leistungen dieser beiden Amtsinhaber, sondern allein daran, daß der erste Bürgermeister einer kreisfreien Stadt stets den Titel *„Oberbürgermeister"* führt. Ein Oberbürgermeister ist auch stets ein berufsmäßiger Bürgermeister und als solcher Beamter auf Zeit für die Dauer von sechs Jahren. Das heißt, er kann von der Besoldung dieses Postens leben und muß nicht zusätzlich noch seinem eigentlichen Broterwerb nachgehen. Oberbürgermeister der Stadt Kaufbeuren ist seit 1. November 1992 Andreas Knie, der dafür seine Stellung als Oberfeldarzt der Bundeswehr in Kaufbeuren aufgab. Seine Arbeit unterstützen zur Zeit der zweite Bürgermeister Gerhard Bucher und die dritte Bürgermeisterin Gabriele Schmidt. Letztere sind wie die Mitglieder des Stadtrates ehrenamtlich tätig und müssen mit Aufwandsentschädigungen für das von ihnen erbrachte Engagement vorlieb nehmen. Der Stadtrat kann aber auch durch Satzung beschließen, sich neben dem Oberbürgermeister weitere berufsmäßige und damit besoldete Bürgermeister zu leisten. Unabhängig davon erhält der Oberbürgermeister sein Amt in direkter Wahl von den Bürgern, während seine Kollegen stets vom Stadtrat aus dessen eigener Mitte gewählt werden.

Das Phänomen der Kreisfreiheit

Es bestehen auch weniger offensichtliche Unterschiede zwischen kreisangehörigen und kreisfreien Gemeinden. Dies bedarf einiger Worte zu Landkreisen und Landratsämtern. Denn auch die Landkreise sind Kommunen sozusagen auf höherer Ebene. Entsprechend sind kommunale Aufgaben verteilt: Bestimmte Funktionen übernehmen die kreisangehörigen Gemeinden, andere die Landkreise. Die Landratsämter erfüllen eine Doppelfunktion. Sie sind zum einen Verwaltungsbehörden der Landkreise, also der Institutionen der Selbstverwaltung, zum anderen untere Staatsbehörden. Im ersten Fall unterstehen sie den Kreisorganen, insbesondere dem Kreistag, im zweiten Fall letztlich den Staatsministerien.
In der Verwaltung einer kreisfreien Stadt verschmilzt alles. Sie muß sowohl die Aufgaben des staatlichen Landratsamtes wie auch die Selbstverwaltungsaufgaben der Landkreise und die der Gemeinden übernehmen. Die Aufgaben einer kreisfreien Stadt lassen sich gliedern in:

Gemeindeaufgaben

Gemeindeaufgaben im eigenen Wirkungskreis

Pflichtaufgaben im eigenen Wirkungskreis

Zum Beispiel: Einrichtungen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, zur Feuersicherheit, zur öffentlichen Reinlichkeit, des öffentlichen Verkehrs, der Gesundheit, der öffentlichen Wohlfahrtspflege, der Jugendfürsorge und der Jugendpflege, des öffentlichen Unterrichts und der Erwachsenenbildung, der Jugendertüchtigung sowie der Kultur- und Archivpflege.

Freiwillige Aufgaben im eigenen Wirkungskreis

Zum Beispiel: Förderung von Initiativen der Vereine und Verbände sowie der Bürger, vor allem durch finanzielle Unterstützung vereinseigener Sporteinrichtungen, sozialer Einrichtungen der Wohlfahrtsverbände, der Bäder und Kindergärten, zentraler landwirtschaftlicher Einrichtungen, des Fremdenverkehrs, der Bibliotheken und Volkshochschulen.

Gemeindeaufgaben im übertragenen Wirkungskreis

Aufgaben gemäß zahlreicher Einzelgesetze, beispielsweise standesamtliche Aufgaben, Entgegennahme von Gewerbeanzeigen, Meldewesen, Wehrerfassung, Aufgaben im Jagd- und Fischereiwesen und vieles andere.

Aufgaben entsprechend den Landkreisen

Aufgaben entsprechend den Landkreisen im eigenen Wirkungskreis

Pflichtaufgaben im eigenen Wirkungskreis

Zum Beispiel: Planung, Sicherung und Weiterentwicklung ausgewogener wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Verhältnisse, Errichtung und Betrieb allgemeiner Krankenhäuser der Grundversorgung, Aufwandsträgerschaft für staatliche Gymnasien, Real-, Handels-, Berufs- und Förderschulen, Müllbeseitigung, Trinkwasserversorgung und Abwasserbeseitigung, Beschaffung und Bereitstellung größerer Fahrzeuge und Geräte für die Feuerwehr sowie soziale Sicherung und Betreuung durch Sozialhilfe, Jugendwohlfahrt oder Altenpflegeheime.

Freiwillige Aufgaben im eigenen Wirkungskreis

Die freiwilligen Leistungen der Kreise sollen ebenfalls dazu dienen, Initiativen von Verbänden und Vereinen anzuregen.

Aufgaben entsprechend den Landkreisen im übertragenen Wirkungskreis

Zum Beispiel: Erlaß von sicherheitsrechtlichen Verordnungen, Fürsorgeerziehung, Kriegsgefangenenentschädigung, Unterhaltssicherung, Wohngeld oder Rettungsdienst.

Aufgaben entsprechend den Landratsämtern als untere Staatsbehörde

Zum Beispiel: Bau-, Wasser- und Enteignungsrecht, Grundstücksverkehr, Straßenverkehr, Umweltschutz, Wohnungswesen, Lastenausgleichsrecht, Schulrecht, Gesundheits- und Veterinäraufgaben, Versicherungsamt, Wahlen, Wehrrecht, Gewerbe-, Jagd- und Fischereiwesen, Kraftfahrzeugzulassung, Führerscheine, Verfassungs- und Verwaltungsrecht, Vereins-, Versammlungs- und Pressewesen, Handwerk, Industrie, Gaststättenrecht, Schornsteinfegerwesen, Lebensmittelaufsicht, Feld- und Forstaufsicht, Natur- und Tierschutz, Waffen- und Sprengstoffangelegenheiten, Ausländer- und Staatsangehörigkeitsrecht.

Der Status einer kreisfreien Stadt bietet zahlreiche Vorteile. Ein Bürger der kreisangehörigen Gemeinde Seeg muß die dortige Gemeindeverwaltung aufsuchen, um die Geburt seiner Tochter anzuzeigen oder seinen neuen Reisepaß für die bevorstehende Urlaubsreise ins Ausland abzuholen. Anschließend führt ihn sein Weg zum Landratsamt in Marktoberdorf, wo er sein neues Auto anmelden muß. Ein Gastwirt aus Germaringen legt ebenfalls die Strecke bis nach Marktoberdorf zurück, um seine Gaststättenerlaubnis beim Landratsamt in der Funktion einer unteren Staatsbehörde zu beantragen. Hier erfährt er dann auch, daß für die Gewerbeanmeldung seiner Frau, die sich als Schneiderin selbständig machen will, und die er dem Beamten in Marktoberdorf vorzeigt, die Gemeindeverwaltung in Germaringen zuständig ist.

Die Kaufbeurer Bürger kümmert dies alles nicht. Für sie ist stets die Stadtverwaltung der Ansprechpartner. Es ist unerheblich, ob die Stadt für ihn gerade eine gemeindliche Pflichtaufgabe im eigenen Wirkungskreis erledigt oder als untere Staatsbehörde tätig wird.

Der Stadtrat und seine Ausschüsse

Wichtigstes Organ einer Stadt ist der Stadtrat. Er ist kein Parlament, sondern ein Verwaltungsorgan, auch wenn Presse und Ratsmitglieder selbst das mitunter beharrlich mißverstehen. Gewisse Charakterzüge eines Parlaments sind diesem Gremium nicht abzusprechen: Es ist von den Bürgern gewählt und hat Budgetrecht; auf der anderen Seite fehlt ihm die Souveränität, es ist in seiner Entstehungsweise und Gestalt gänzlich von den Vorgaben einer Gemeindeordnung abhängig, über die der Bayerische Landtag entscheiden kann. Die Teilung der legislativen (Parlament) und exekutiven (ausführende Verwaltung) Gewalten, wie wir sie auf Bundesebene aus dem Grundgesetz kennen, ist im kommunalen Bereich nicht in dieser Form ausgeführt. Das gilt auch, wenn der Stadtrat mit dem Erlaß von Normen befaßt ist. Rechtsverordnungen und Satzungen, wie sie die Gemeinde erlassen kann, sind typische Normsetzungsakte der Exekutive.

Die Größe des Stadtrates hängt von der Einwohnerzahl der Gemeinde ab. Das Plenum besteht derzeit aus 40 Frauen und Männern, die für die Dauer von sechs Jahren gewählt werden. 16 Stadtratsmitglieder entstammen Gruppierungen, die Bürgerbewegungen entwachsen sind (Freie Wähler, Wählerinitiative Neugablonz, Kaufbeurer Initiative), während die restlichen 24 Mitglieder etablierten Parteien angehören (CSU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP).[3]

Nicht alle Angelegenheiten werden im Plenum beraten. Der Stadtrat kann vorberatende und beschließende Ausschüsse bilden. In den Ausschüssen müssen die Fraktionen des Plenums nach dem Verhältnis ihrer dortigen Stärke vertreten sein. Die Entscheidungen der beschließenden Ausschüsse bedürfen unter Umständen einer Genehmigung durch die Vollversammlung.

In Kaufbeuren gibt es zur Zeit sieben beschließende Ausschüsse: den *Bauausschuß* (Bauleitplanung, Bau- und Erschließungsrecht, städtische Bauvorhaben, Entsorgung, Wohnungsbauförderung), den *Schul-, Kultur- und Sportausschuß* (Unterrichts- und Erziehungswesen, Kulturpflege, Kulturförderung, Sport), den *Verkehrsaus-*

schuß (Straßenverkehrsregelung, öffentlicher Personennahverkehr), den *Steuerausschuß* (öffentliche Abgaben), den *Stiftungsausschuß* (Stiftungsangelegenheiten), den *Umweltausschuß* (Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen, Naturhaushalt) und den *Verwaltungs- und Finanzausschuß* (alle Angelegenheiten und Themen, die nicht in den Zuständigkeitsbereich eines anderen beschließenden Ausschusses fallen). Im Steuerausschuß und im Stiftungsausschuß sitzen je drei Stadtratsmitglieder, während in allen anderen Ausschüssen jeweils 13 Frauen und Männer zusammenkommen.



Plenumssitzung des Stadtrates am 24. November 1998 im sogenannten „neuen Sitzungssaal" des Kaufbeurer Rathauses unter Vorsitz von Oberbürgermeister Andreas Krie

Besondere Ausschüsse sind der *Ferienausschuß* (er besteht aus 13 Mitgliedern des Stadtrates für die Dauer der offiziellen sechswöchigen Ferienzeit), der *Sozialhilfeausschuß* (Oberbürgermeister und elf Stadtratsmitglieder als beschließende sowie zwölf erfahrene Personen aus sozialen und karitativen Verbänden als beratende Mitglieder, der Leiter des Gesundheitsamtes als Sachverständiger), der *Werkausschuß* (Angelegenheiten des Städtischen Wasserwerks, 14 Mitglieder) und der *Rechnungsprüfungsausschuß* (Prüfung der Jahresrechnungen der Verwaltung und des Jahresabschlusses des Wasserwerks, fünf Mitglieder).
Bei der Lektüre der Presseberichte zu Stadtratssitzungen begegnet immer wieder der Terminus *„berufsmäßiger Stadtrat"*. Ein berufsmäßiger Stadtrat wird nicht von der Bevölkerung, sondern vom Stadtrat für die Dauer von sechs Jahren gewählt. Berufsmäßige Stadträte dürfen an den Sitzungen des Stadtrates und seiner Ausschüsse teilnehmen, haben jedoch nur beratende Stimme und sind ohne Abstimmungsrecht. Die Stadtverwaltung Kaufbeuren bedient sich seit mehreren Jahren dieser Konstruktion, um die Spitzenämter der Referatsleitung zu besetzen. Auf diese Weise vergibt sie ihre höchsten Posten nur auf Zeit. Eine Wiederwahl ist zulässig, aber nicht ohne weiteres selbstverständlich. Der Stadtrat kann eine erneute Berufung ablehnen und die Stelle wieder zur Ausschreibung freigeben, wie es in der Vergangenheit bereits geschehen ist.

Referate und Ämter

Über allem amtiert der Oberbürgermeister. Er hat nicht nur den Vorsitz im Stadtrat und vertritt die Stadt nach außen, sondern ist auch Chef der gesamten Stadtverwaltung. Er besitzt die Organisationshoheit, das heißt, er verteilt im Rahmen der vom Stadtrat beschlossenen Geschäftsordnung die Dienstaufgaben. Er bildet selbständig Abteilungen, die in Kaufbeuren die Bezeichnung *Referate* bzw. *Ämter* tragen.
Im Jahr 1998 gliedert sich die Stadtverwaltung in vier direkt dem Oberbürgermeister unterstellte *Stabsstellen* und drei *Referate*, denen jeweils wiederum sechs bis acht *Ämter* unterstellt sind. Die Referate werden von Referatsleitern, die Ämter von Amtsleitern geführt. Größere Ämter sind in Sachgebiete mit *Sachgebietsleitern* unterteilt. Die gesamte Stadtverwaltung beschäftigt zur Zeit 80 Beamte, 438 Angestellte und 211 Arbeiter.[4]
Stabsstellen: Büro des Oberbürgermeisters, Städtisches Wasserwerk, Rechnungsprüfungsamt, Gleichstellungsstelle.
Referat 100 „Haupt-, Rechts- und Finanzreferat": Haupt- und Personalamt, Rechtsamt, Stadtkämmerei, Stadtkasse, Städtische Forstverwaltung, Liegenschaftsamt.
Referat 300 „Ordnungs-, Sozial-, Schul- und Kulturreferat": Kulturamt, Amt für öffentliche Ordnung, Standesamt, Schulverwaltungs- und Sportamt, Sozialamt, Jugendamt, Einwohnermeldeamt.
Referat 400 „Bau- und Umweltreferat": Bauverwaltung, Stadtplanungs- und Bauordnungsamt, Hochbauamt, Tiefbauamt, Städtischer Bauhof, Entsorgungsamt, Umweltamt, GIS-Projektgruppe (GIS = Geographisches Informationssystem, eine spezialisierte Software).

Das Rathaus

Abstrakte Phänomene suchen sich bisweilen sinnlich erfaßbare Ausdrucksformen. Wo könnten sich bürgerliches Selbstbewußtsein und städtische Autonomie besser manifestieren als in der Gestaltung des Rathauses?









Geschichte und Geschicke des Kaufbeurer Rathauses: (Textanschluß Seite 211)
Links oben: das gotische Rathaus in einer Aufnahme um 1858; darunter der Entwurf des Architekten Hans Oßwald.
Links unten: die letzten Rohbau-Arbeiten des Hauberrisser-Baues im Sommer 1881;
Rechts oben: Das Rathaus im Jahr 1956, vier Jahre vor seiner letzten Heimsuchung, wobei der Brand am 20. Juni 1960 besonders deswegen bemerkenswert ist, weil der Kommandeur Fritz Hör die Hilfe der Fliegerhorst-Feuerwehr mit lokalpatriotischer Innigkeit ablehnte: „Das ist unser Brand!"
Sie kam dennoch. Aber bis heute hält sich der Verdacht, daß der Wassereinfluß den Brandschaden überstieg (unten, siehe auch die Folgeseite).







Gerüchte behaupten, daß der neue, dem Zierrat entkleidete, seltsam asymmetrische Dachstuhl selbst dem verantwortlichen Baumeister zu denken gab (oben).
Dafür konnte der „Großangriff" für den Erweiterungsbau bedenkenlos vorgenommen werden. Die Bilder zeigen die Häuser des „Saumarktes" im Jahr 1968 und ihren Abbruch 1970 (unten).





Der geforderte Funktionsbau weist bereits im Stadium des Rohbaues auf das ästhetische Selbstverständnis der Zeit hin: Er ist unvergleichlich im Mißgeschick seiner Vergleichbarkeit (unten).
Seine bedeutende Funktionstüchtigkeit erfährt dieser Anbau erst im Jahr 1992, weil sich herausstellte, daß die funktionale Großartigkeit, für die er gebaut war, auf einem vorübergehenden Mißverständnis des Zeitgeistes beruhte (unten Mitte). Dieser anzügliche Hinweis soll künftigen Generationen Kaufbeurer Bürger zur Erklärung dienen, wenn sie fragen, warum Herausgeber einer seriösen Stadtgeschichte ironisch werden: Der Anbau des Jahres 1972 kostete 8,6 Millionen Deutsche Mark, der Umbau der Jahre 1989 bis 1992 21,2 Millionen Deutsche Mark. Allerdings ist der Zugewinn an Ansehnlichkeit beträchtlich (unten, Aufnahme aus dem Jahr 1998).







Anfangs sprechen die Quellen lediglich von einer Ratsstube. Doch seit Beginn des 15. Jahrhunderts scheint es in Kaufbeuren bereits ein Rathaus gegeben zu haben. Es stand wie heute am östlichen Ende der Kaiser-Max-Straße, die damals noch „Unterer Markt" oder auch „Brotmarkt" hieß. Seit der Mediatisierung Kaufbeurens und seiner Eingliederung in das Kurfürstentum Baiern wurde das alte gotische Rathaus derart stiefmütterlich behandelt, daß die Regierung von Schwaben und Neuburg als Aufsichtsbehörde einschritt.[5]
Kaufbeuren beeilte sich, umfangreiche Sanierungsmaßnahmen zuzusichern, doch die Kreisregierung (heute Bezirksregierung) ging darauf nicht mehr ein. Das Rathaus mußte unwiderruflich abgerissen und ein Neubau in Auftrag gegeben werden. 1860 fiel der Bau der Spitzhacke zum Opfer und verschwand aus dem Stadtbild.
Wegen Finanzierungsschwierigkeiten verzögerte sich aber die Errichtung eines Neubaues. Erst im Jahre 1876 begann der Magistrat mit der Suche nach einem geeigneten Architekten. Mit dem Vorschlag des Architekten Hans Oßwald konnte er sich jedoch nicht anfreunden. Die Entscheidung fiel zugunsten seines Konkurrenten Georg von Hauberrisser, den die Kaufbeurer später zum Ehrenbürger ernannten. Im Oktober 1877 legte Hauberrisser seine Pläne vor, und sie fanden sofort allgemeine Anerkennung.
Im Jahre 1881 war nach zweijähriger Bauzeit der Neubau zumindest soweit fertiggestellt, daß die Verwaltung Einzug halten konnte. Offiziell wurde das Gebäude erst 1887 eingeweiht, da bis dahin die innere Ausstattung noch nicht fertiggestellt war und zahlreiche Einrichtungsgegenstände fehlten. Besondere Sorgfalt kam der Ausgestaltung der repräsentativen Räume zu, vor allem dem *Saal der Gemeindebevollmächtigten* und dem *Saal des Magistrates*. Für ersteren (heute Sitzungssaal Altbau) schuf 1881 der Münchner Kunstmaler Professor Wilhelm Lindenschmitt mehrere Wandgemälde mit allegorischen Darstellungen, für letzteren (heute Trauungssaal) lieferte der Maler Professor Ludwig Herterich 1893 vier Gemälde.
Der Weg zu den neuen Amtsstuben führte durch das Treppenhaus, an dessen Zugang seit 1893 der römische Gott Merkur und eine Frauengestalt mit Weberschiffchen und Rad - Allegorien auf Handel und Industrie - wachten. Noch heute läuft man geradewegs auf die dreiteilige Glasfenstergruppe zu, die man 1888 nach Entwürfen des Kaufbeurer Realschullehrers Lotz bei der königlichen Hofglasmalerei Zettler in München anfertigen ließ.
Nachhaltige Spuren hinterließ das Jahr 1960. Durch Brandstiftung brach am 20. Juni dieses Jahres in den Registraturräumen im Obergeschoß des Rathauses ein Feuer aus. Im Zuge des Wiederaufbaus des schwer in Mitleidenschaft gezogenen Gebäudes erhielt es weitgehend sein heutiges Aussehen: Der ursprüngliche Backsteinbau wurde verputzt, der Dachstuhl verändert, die Fassade vereinfacht und die Rundbogenfenster durch viereckige Fenster ersetzt.
Das Wachstum der Stadt seit dem Zweiten Weltkrieg machte einen 8,6 Millionen Mark teuren Erweiterungsbau in direkter Nachbarschaft des alten Rathauses erforderlich, der am 29. Oktober 1971 eingeweiht und der Öffentlichkeit übergeben werden konnte. Während der Jahre 1989 bis 1992 wurde dieser Erweiterungsbau in einer umstrittenen Sanierungs- und Umbaumaßnahme für 21,2 Millionen DM den modernen Erfordernissen angepaßt.

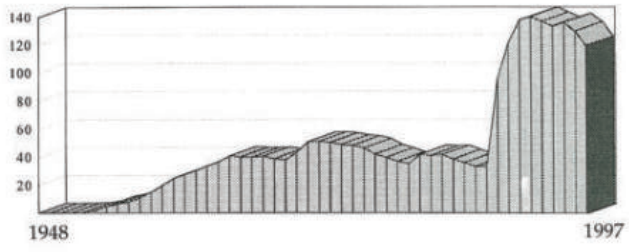
Die städtischen Finanzen

Die Größenordnung von 21,2 Millionen DM gibt zum Nachdenken Anlaß, wie sich eine Stadt solche außergewöhnlichen Finanzmittel beschaffen kann. Hochbaumaßnahmen sind ja nicht die einzigen Angelegenheiten, die Kosten verursachen. Mit den Eintrittsgeldern der Schwimmbäder wird man die Aufgaben einer kreisfreien Stadt nicht finanzieren können. Welche Möglichkeiten, Einnahmen zu erzielen, hat also die Stadt? Hier kann man grob folgende Varianten unterscheiden:
Beteiligung am wirtschaftlichen Verkehr, zum Beispiel durch Verkauf und Verpachtung eigener Grundstücke oder Vermietung eigener Wohnungen.
Abgaben in ihren unterschiedlichen Formen (Steuern, Beiträge, Gebühren), über die die Gemeinde auch tatsächlich die Finanzhoheit ausübt. Denn nur bestimmte Abgaben sind den Kommunen überlassen, andere fließen den Ländern bzw. dem Bund zu. Die wichtigsten kommunalen Abgaben sind heute
Steuern: *Zum Beispiel Grundsteuer auf den Wert des jeweiligen Grundbesitzes, Gewerbesteuer auf verschiedene Faktoren eines Gewerbe-Ertrages, Hundesteuer auf die in der Hundehaltung sichtbare wirtschaftliche Potenz des Hundehalters.*
Beiträge: *Sie sind - im Unterschied zu den Steuern - Gegenleistungen der Bürger für Leistungen der Gemeinde, die bestimmte Einrichtungen für die Nutzung bereitstellt: Zum Beispiel Beiträge zur Herstellung von Straßen, Wasserversorgungs- und Entwässerungsanlagen sowie Erschließungsbeiträge für den gemeindlichen Aufwand bei der Erschließung von Straßen, Wegen, Plätzen, Parkflächen oder anderen Grundstücken.*
Gebühren: *Hier unterscheidet man grob zwischen Verwaltungsgebühren (zum Beispiel für Beglaubigungen, Baugenehmigungen oder Trauungen) und Benutzungsgebühren (zum*

Beispiel für Müll- oder Abwasserbeseitigung, Benützung der Stadtbücherei, Besuch des Hallenbades oder des Heimatmuseums).

Zuweisungen des Bundes und des Landes: *Zum Beispiel durch prozentuale Beteiligung am Lohn- und Einkommensteueraufkommen, Schlüsselzuweisungen in Abhängigkeit von der Ausgabenbelastung und der Steuerkraft der Gemeinde, pauschalierte Finanzzuweisungen in Festbeträgen je Einwohner, Prozentanteile der Grunderwerbssteuer, Förderungsmittel für kommunale Hochbaumaßnahmen, Bezuschussung der Beförderungskosten der Schüler auf ihrem Schulweg, Bedarfszuweisungen in außergewöhnlichen finanziellen Situationen, Investitionspauschalen, Kraftfahrzeugsteueranteile und Mittel für den Bau von Abwasserbeseitigungsanlagen.*

Daß diese Einnahmemöglichkeiten bei weitem nicht ausreichen, ist vor allem in letzter Zeit wieder verstärkt von den Kommunen und ihren Dachverbänden zu hören. Kredite und die Aufnahme weiterer Schulden sind oftmals die einzigen Möglichkeiten zum Ausgleich der ständig steigenden Ausgaben. Die untenstehende Grafik zeigt jedoch, daß die Arbeit unter Schuldenlast kein Markenzeichen konjunktureller Schlechtwetterzeiten, sondern eine Dauererscheinung kommunaler Haushaltswirtschaft seit der Währungsreform darstellt. Die Aufnahme von Schulden ist gleichermaßen abhängig von lokalen Gegebenheiten und Ereignissen wie zum Beispiel der Durchführung großer Bauvorhaben (Rathausumbau, Biologische Kläranlage), der Veränderung des Gemeindegebietes (Eingemeindung von Hirschzell, Oberbeuren und Kleinkemnat) oder dem Rückgang von Steuereinnahmen durch fehlende Industrie und Gewerbebetriebe bei gleichzeitigem Anstieg sozialer Ausgaben. Nach dem dramatischen Anstieg im Jahre 1989 hat sich die Schuldenlast der Stadt auf hohem Niveau stabilisiert. Sie betrug in runden Zahlen 1994 127 Millionen, 1995 130 Millionen, 1996 124 Millionen und 1997 schließlich 119 Millionen DM.[6]



Die Schuldenentwicklung Kaufbeurens (einschließlich Städtisches Wasserwerk) in den Jahren 1948 bis 1997: Angaben in Millionen DM; der sprunghafte Anstieg beginnt 1989 (Rathausumbau und Bau der Kläranlage!).

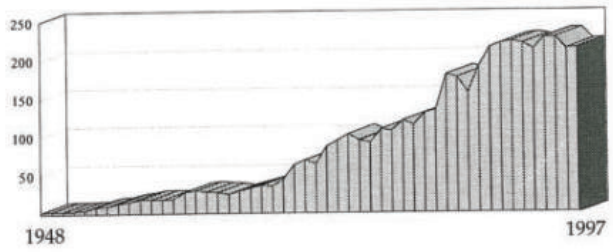
Nicht unerwähnt sollen aber auch zahlreiche Zuwendungen von Bürgern an das Gemeinwesen bleiben, dem sie sich aus mannigfaltigen Gründen verbunden fühlen. Die freiwillige finanzielle Unterstützung öffentlicher oder gemeinnütziger Aufgaben hat eine lange Tradition in Kaufbeuren. Nicht weniger als 30 rechtsfähige öffentliche Stiftungen existieren in unserer Stadt. Die älteste, die St. Dominikus- und Blatternhausstiftung, wurde im Jahre 1182 errichtet; die jüngste Stiftung ist die des Kunsthauses Kaufbeuren aus dem Jahre 1995. Die meisten Stiftungen haben sozial-karitative Zwecke und stehen unter der Verwaltung der Stadt Kaufbeuren. Andere unterstehen den Stadtpfarrämtern, wenige haben einen eigenen Stiftungsrat als Verwaltungsorgan. Zu den bekanntesten gehört die Hospitalstiftung zum Heiligen Geist, die heute das Städtische Altenheim am Gartenweg betreibt. Betrachtet man heute Kapital und Immobilienvermögen der Stiftung, die 1249 von Albert Schleher begründet wurde, dann vergegenwärtigen sich die historischen Dimensionen eines solchen wohltätigen Tuns. Jüngere Zustiftungen, etwa die der Therese Moosmang im Jahre 1978, stabilisierten und vergrößerten das Stiftungskapital. Nicht minder nennenswert ist zeitgenössisches Mäzenatentum: 1993 konnte aufgrund einer weiteren Zustiftung zum Hospital durch Hans Dobler das Baumgärtle eröffnet werden. Es umfaßt das Seniorenbüro, einen Seniorentreff sowie seniorengerechte Wohnungen und könnte ohne die private finanzielle Initiative eines einzelnen wohl kaum im heutigen Umfang betrieben werden.

Der Haushaltsplan

Die Stadtverwaltung plant alle zu erwartenden Einnahmen und Ausgaben stets für den Zeitraum eines Jahres. Vor Beginn dieses Haushaltsjahres muß der *Haushaltsplan*, ein umfangreiches, für Außenstehende kryptisch anmutendes Zahlenwerk aufgestellt werden. Die Verwaltung unterscheidet die beiden Teile *„Verwaltungshaushalt"* und *„Vermögenshaushalt"*. Im Verwaltungshaushalt erscheint der Aufwand für die laufende Verwaltung und dessen Deckung; im Vermögenshaushalt werden alle Ausgaben für die Veränderung des Gemeindevermögens und deren Deckungsmittel sowie die Kredite und deren Tilgung veranschlagt. Laufender Betriebsaufwand wird somit von den Investitionen getrennt.

Der Haushaltsplan verzeichnet, untergliedert nach Aufgabenbereichen und gruppiert nach Arten, alle Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde. Entscheidend ist die Aufstellung eines ausgeglichenen Haushaltes. Das

heißt, die Höhe der Einnahmen muß der Höhe der Ausgaben entsprechen - ein angesichts der vielfältigen Interessen zahlloser Betroffener nicht ganz leichtes Unterfangen, wie der verantwortliche Kämmerer bestätigen wird. Festgesetzt und damit verbindlich gemacht wird der Plan durch eine Haushaltssatzung, in der lediglich Gesamtsummen genannt werden. Der Kürze und Kühle dieser Satzung ist die Länge und Hitze der vorangegangenen Verhandlungen und Debatten nicht anzumerken. Lapidar heißt es zum Beispiel in § 1 der Haushaltssatzung für das Haushaltsjahr 1998: *„Der als Anlage beigefügte Haushaltsplan für das Haushaltsjahr 1998 wird hiermit festgesetzt; er schließt im Verwaltungshaushalt in den Einnahmen und Ausgaben mit 176.734.000 DM und im Vermögenshaushalt in den Einnahmen und Ausgaben mit 36.208.000 DM ab."* Damit umfaßt das Gesamtvolumen dieses Haushaltsjahres nahezu 213 Millionen Deutsche Mark.



Entwicklung des Haushaltsvolumens der Stadt Kaufbeuren in den Jahren 1948 bis 1997: Angaben in Millionen Deutsche Mark.

Umwelt

Das Kaufbeurer Stadtgebiet ist keinen besonderen Belastungen ausgesetzt und verfügt damit über relativ intakte Umweltbedingungen: Die Bevölkerung kann ihr Trinkwasser zu einem großen Prozentsatz aus Quellen beziehen, ohne auf Grundwasser zurückgreifen zu müssen. Die Qualität der Wertach hat sich seit dem Bau neuer Kläranlagen in Biessenhofen und Kaufbeuren von der Gewässergüteklasse III-IV (stark belastet) auf II-III (mäßig belastet) verbessert. Das Fehlen von Betrieben mit größeren Schadstoffemissionen beschert eine bedenkenlos atembare Luft. Trotz der Vorgeschichte des heutigen Stadtteils Neugablonz hat Kaufbeuren nicht mit besonderen Altlasten zu kämpfen. Bei einer nun dennoch in bestimmten Bereichen geplanten Erfassung von Bodenproben werden keine gefährlichen Funde erwartet; eine großflächige Kontamination kann mit Sicherheit ausgeschlossen werden. Auf 231 kartierten Biotopflächen befinden sich im Stadtgebiet etwa 3,9 Quadratkilometer Lebensraum, der sich durch eine besonders reichhaltige Artenvielfalt an Pflanzen und Tieren auszeichnet. Mit dem Freibergmoor verfügt die Stadt gar über das nördlichste alpine Hochmoor, und einer der fünf Plätze weltweit, an dem noch das Bayerische Löffelkraut gedeiht, liegt auf Kaufbeurer Flur. Das Landschaftsschutzgebiet *„Bärensee/Bachtelsee"* mit einer Größe von insgesamt 310 Hektar (davon 160 Hektar auf Kaufbeurer Stadtgebiet) unterstützt den Erhalt landschaftlicher Besonderheiten. Der 1976 gegründete *Naturschutzbeirat*, der sich aus jeweils zwei Vertretern der Naturschutzverbände (Bund Naturschutz, Fischereiverein, Jagdverband, Bauernverband, Heimatverein) zusammensetzt, wahrt auf politischer Ebene die Interessen des Naturschutzes und wirkt bei einschlägigen Vorhaben (zum Beispiel Aufstellung von Bebauungsplänen, Ausweisung von Landschaftsschutzgebieten) mit.

Gasversorgung

„Zu diesem Zwecke wird dem L.A. Riedinger das ausschließliche Recht ertheilt, unter den Straßen, Wegen und öffentlichen Plätzen Gasröhren zu legen". So formuliert es einleitend der zweite Paragraph des Vertrages, den die Stadt Kaufbeuren am 13. März 1863 mit dem Augsburger Unternehmer Ludwig August Riedinger abschloß. Gegenstand war die Einführung der Gasbeleuchtung in Kaufbeuren. Bereits drei Tage vorher hatte Riedinger für 1.500 Gulden ein Grundstück an der Mindelheimer Straße für sein Gaswerk erworben, und schon am 28. Oktober 1863 war es soweit: In enthusiastischer Freude zog die Kaufbeurer Bevölkerung durch die nun mit Gas festlich beleuchteten Straßen und traf sich anschließend *„in den zum ersten Male in hellstrahlendem Gaslichte glänzenden Räumen des goldenen Hirsch zu einem Festessen"*.[7] Eine konstante Aufwärtsentwicklung nahm ihren Lauf. 1864 brachte Riedinger das Kaufbeurer Gaswerk in die von ihm gegründete *„Gesellschaft für Gasindustrie"* in Augsburg ein. Die Zahl der Abnehmer der neuen Energiequelle stieg: Seit 1863 gab es Gasbeleuchtungsverträge mit der Baumwollspinnerei und -weberei sowie mit dem Bahnhof. Zwei Monate nach der Inbetriebnahme waren in Kaufbeuren bereits 1.306 Flammen angeschlossen, davon 625 in privaten Haushalten. In den Jahren 1900 bis 1902 wurde die gesamte Straßenbeleuchtung auf Gasglühlicht umgestellt. Doch auch Krisenzeiten galt es zu bewältigen: Am 16. August 1945 wurde auf Anordnung der amerikanischen Militärregierung wegen der katastrophalen Lage in der Kohleversorgung der Betrieb zeitweise ganz eingestellt. Nur mit erhebli-

cher Mühe konnte die Versorgung der Stadt aufrechterhalten werden.
Eine neue Epoche begann mit dem Anschluß Kaufbeurens an das Ferngas, der 1952 von der durch die Stadt Augsburg und die *„Gesellschaft für Licht- und Kraftversorgung"* (LuK) gegründeten *„Ferngasversorgung Schwaben GmbH"* in Angriff genommen und ein Jahr später mit der Stillegung der Kaufbeurer Eigenanlagen Wirklichkeit wurde. Steigender Nachfrage (ab 1954 Gasversorgung Neugablonz, 1964 Gasversorgung Hirschzell, 1972 Gasversorgung Oberbeuren) trug technischer Fortschritt Rechnung: 1953 wurde für die Speicherung des Ferngases ein neuer Gasbehälter mit 9.000 Kubikmeter Fassungsvermögen errichtet; während der Jahre 1963 bis 1977 vollzog sich die Umstellung vom bisher auf Kohlebasis erzeugten Ferngas auf Erdgas.



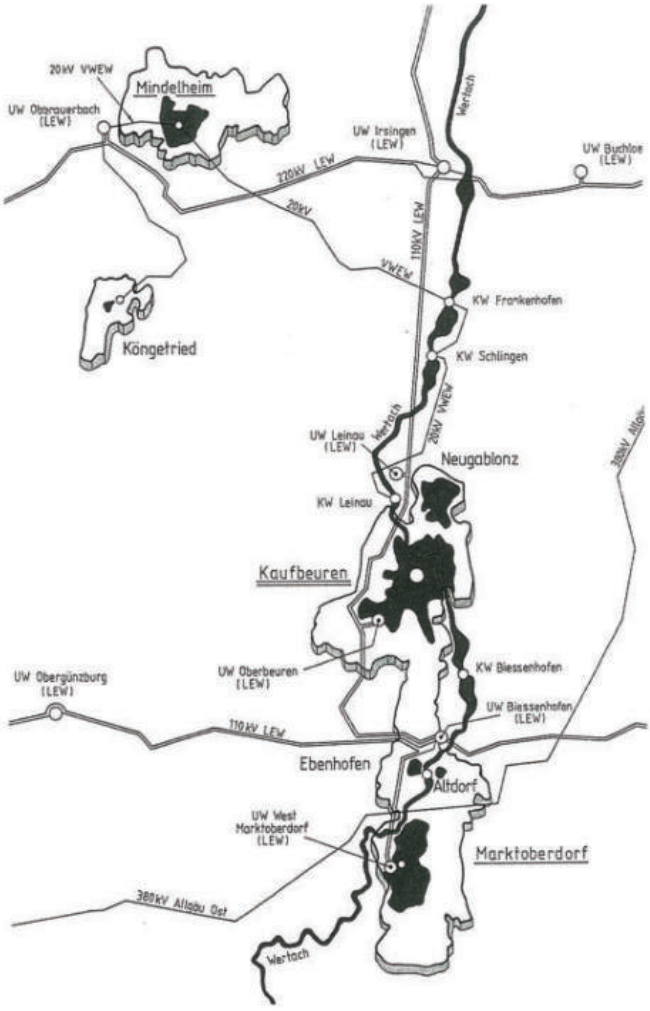
Das Gas-Verbundnetz der Erdgas Schwaben GmbH im Jahr 1996

1981 kam es zu einer Neustrukturierung der schwäbischen Gasversorgungsunternehmen. Die *„Ferngasversorgung Schwaben"* und die *„Erdgas Schwaben"* wurden verschmolzen. Das ehemalige Gaswerk Kaufbeuren wurde nun als Hauptbetriebsstelle der *„Erdgas Schwaben GmbH"* weitergeführt. Ihm obliegt heute neben der Ortsversorgung Kaufbeurens die Betreuung eines großen Teiles des südschwäbischen Versorgungsgebietes. Ein bereits 1917, 1933 und 1948 diskutierter Um- und Neubau des Gaswerkes ging 1988 endlich in Planung und konnte 1993 fertiggestellt werden.

Elektrizität

Des einen Freud, des anderen Leid. Der Vertrag über die Versorgung der Stadt mit Leuchtgas behinderte die frühe Entwicklung der Elektrizitätsversorgung. Erst ab dem Jahre 1900 wuchs die Zahl der Betriebe in Kaufbeuren, die unabhängig vom Gas mit Dampfmaschinen und Generatoren selbst Strom erzeugten. Und ausgerechnet im Hotel „Goldener Hirsch", in dem die Stadt die Einführung der Gasbeleuchtung gefeiert hatte, gelang der Elektrizität ein Eindringen in die Domäne des Gaswerkes: Das Hotel beleuchtete seit 1909 seine Räume mit Strom, den es von der Trauben- und Löwenbrauerei bezog.
Dr. Georg Volkhardt, der 1917 das Bürgermeisteramt der Stadt übernahm, trieb den Ausbau der Energieversorgung voran. Mit der Verlegung eines Stromkabels zwischen dem Rathaus und der Spinnerei und Weberei begann im Oktober 1919 der Aufbau eines eigenen Netzes, und mit Beginn des folgenden Jahres übernahm die Spinnerei und Weberei mit einem bei ihr aufgestellten stadteigenen Generator die Versorgung der Stadt mit elektrischem Strom. Kurz danach nahm die Stadt den Bau des städtischen Kraftwerkes *„Untere Wertach"* bei Leinau in Angriff. Er wurde durch die währungspolitischen Turbulenzen erheblich erschwert und konnte nur vollendet werden, nachdem der Stadtrat im Jahre 1923 zur Finanzierung des Vorhabens Kilowattstundenanleihen im Gesamtwert von einer Milliarde Mark an die Bürgerinnen und Bürger ausgegeben hatte. Mit Erfolg: Das Wasserkraftwerk konnte im April 1924 die Stromversorgung der Stadt übernehmen. Kurz zuvor war im März 1923 im Schrannengebäude an der Kaiser-Max-Straße ein 500-PS-Dieselmotor in Betrieb genommen worden, der in wasserarmen Phasen der Wertach die Stromerzeugung sichern sollte.
Während die Anfangszeit autarker städtischer Stromversorgung noch durch intensives Werben um Großabnehmer geprägt war, stieg mit dem wirtschaftlichen

Aufschwung der Jahre 1933/34 der Strombedarf der Betriebe sprunghaft an. Die Eigenproduktion an elektrischer Energie reichte nicht mehr aus: Am 12. August 1934 lief das Kraftwerk Leinau deshalb erstmals synchron mit dem Netz der *„Lech-Elektrizitäts-Werke"* (LEW). Ein Jahr später wurde das Oberbeurer Gleichstromnetz eingebunden, und bereits 1938 gründeten die Elektrizitätswerke der Städte Mindelheim und Kaufbeuren einen Zweckverband. Als sich 1941 die Gemeinde Marktoberdorf anschloß, war die Geburtsstunde der *„Vereinigten Wertach-Elektrizitätswerke"* gekommen. 1942 kam die Gemeinde Köngetried, 1944 die Gemeinde Ebenhofen hinzu. Nachdem die amerikanische Besatzungsmacht die Produktionsanlagen im ehemaligen Gelände der Dynamit AG gesprengt hatte, übernahmen die VWEW in der Nachkriegszeit auch die mühsame und provisorische Versorgung der sich nun dort ansiedelnden Vertriebenen.



Das regionale Strom-Verbundnetz im Jahr 1991

Wie das Gaswerk hatten auch die Elektrizitätswerke mit dem von zahlreichen Faktoren abhängigen Energiebedarf, dem Wachstum der Gemeinwesen und der technischen Entwicklung Schritt zu halten. Wichtige Stationen waren der Bau der Kraftwerke in Ebenhofen (1952), Schlingen (1955), Biessenhofen (1962) und Frankenhofen (1970), der Erwerb des Kirnachkraftwerks (1964), die Stillegung des Dieselmotors in der Kaufbeurer Schranne (1954), die Errichtung der Schalthäuser Hofanger (1954), Haken (1972) und Oberbeuren (1982), des LEW-Umspannwerkes in Oberbeuren (1956) und des VWEW-Gebäudes an der Neugablonzer Straße (1958, Neubau 1975). 1991 wurde das Geschäftsfeld um die Nahwärmeversorgung erweitert: Industrielle Abwärme beheizte erstmals über Wärmepumpen ein Kaufbeurer Wohngebiet mit einer Nutzwohnfläche von im Endausbau nahezu 35.000 Quadratmetern. Am 1. Juli 1993 änderten die VWEW ihre Rechtsform: Aus dem Zweckverband wurde eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH), an deren Grundkapital die Stadt Kaufbeuren mit 60,8%, die Stadt Mindelheim mit 25,3%, die Stadt Marktoberdorf mit 12,6%, die Gemeinde Köngetried mit 0,8% und die Gemeinde Ebenhofen mit 0,5% beteiligt sind.

Wasserversorgung

Mit dem Bau der Oberbeurer Leitung (1867/68) für die westliche Altstadt, der Instandsetzung der Jordanleitung (1871) für die südöstliche Erweiterung der Kernstadt sowie der Neueinlegung der Galgenholzleitung (1886), die die östliche Altstadt und ihre Vorlagerungen im Norden und im Osten an der Augsburger Straße versorgte, begannen Kaufbeurens ernsthafte Bemühungen um eine solide Wasserversorgung. Drei Jahre später arbeitete ein Münchner Büro bereits konkret an einer zentralen Trinkwasserversorgung der Stadt, die in den Jahren 1894 bis 1895 mit der Fassung von fünf Quellen westlich von Oberbeuren, der Errichtung eines Hochbehälters mit 600 Kubikmetern Inhalt, einer Hochdruckleitung zur Stadt und Versorgungsleitungen in den Straßen verwirklicht wurde.

Als Kaufbeurens Bevölkerung zunahm, erschloß man weitere Gewinnungsanlagen: 1926/27 wurden die sogenannten Zeissenbachquellen bei Oberbeuren gefaßt und ein Hochbehälter mit 500 Kubikmetern erstellt. 1945 wurde nach Probebohrungen ein Pumpwerk an der Äußeren Buchleuthe in Betrieb genommen, das zunächst ausschließlich den Fliegerhorst zu versorgen hatte. 1966 schließlich kam nach dem Ausbau von vier Brunnen ein weiteres Pumpwerk in Ebenhofen hinzu.

Darüber hinaus sorgten natürlich zahlreiche kleinere Neu- und Ausbaumaßnahmen in der näheren und weiteren Umgebung (Märzenburgwald, Wertachniederung, Aitrang, Ketterschwang, Weinhausen) für eine stets ungefährdete Trinkwasserversorgung der Stadt.
Auch das Wachstum der Stadt bewirkte einschneidende Änderungen: Im Jahre 1952 wurden die bestehenden Tiefbrunnen im jungen Stadtteil Neugablonz aufgelassen; von diesem Zeitpunkt an war das städtische Wasserwerk für die Versorgung der dortigen Bevölkerung verantwortlich. Im Zuge der Eingemeindung übernahm Kaufbeuren die Wasserwerksanlagen der bisherigen Gemeinden Oberbeuren, Hirschzell und Kleinkemnat. Sie gingen mit Beginn des Jahres 1973 in das Eigenvermögen des Kaufbeurer Wasserwerkes über. Kaufbeuren bezieht heute sein Wasser zu zwei Dritteln aus Quellen auf Kleinkemnater und Oberbeurer Flur; ein Drittel kommt aus Flachbrunnen von der Äußeren Buchleuthe und aus Ebenhofen. Das Leitungsnetz erstreckt sich über eine Länge von knapp 200 Kilometern mit etwa 1.500 Hydranten, zu denen nochmals etwa 100 Kilometer Anschlußleitungen zu rechnen sind. Für die Wasserspeicherung stehen neun Hochbehälter mit einer Kapazität von insgesamt 8.600 Kubikmetern zur Verfügung. Die heute gesicherten Grund- und Quellwassermengen übersteigen den derzeitigen Bedarf um das Doppelte. In Kaufbeuren wird es deshalb auch in Zukunft keinen Engpaß in der Versorgung mit Trinkwasser geben. Das Wasserwerk soll im Herbst des Jahres 1999 von seinem bisherigen Gebäude am Tänzelfestweg in einen Neubau an der Buronstraße/Ecke König-Rudolf-Straße umziehen können.

Abwasserentsorgung

Im Vergleich zur heutigen Situation war die Entsorgung des Abwassers in früheren Zeiten einfach: Es wurde aus den Abtritten der einzelnen Häuser direkt in die hauseigene Versitzgrube geleitet, wo sich der Schlamm ablagerte und das Wasser entweder versickerte oder in den nächstgelegenen Wasserlauf rann. Noch bis ins späte 19. Jahrhundert hinein war die Beseitigung der anfallenden Abwässer eine reine Privataufgabe der jeweiligen Haus- oder Wohnungseigentümer. Mit dem Anwachsen der Städte und der fortschreitenden Industrialisierung wurde zwar auch das Problem der Abwässer drängender, eine Ministerialentschließung aus dem Jahre 1870 stellte jedoch lediglich gewisse hygienische Mindestanforderungen. Am grundsätzlichen Verfahren der Abwasserreinigung in den Versitzgruben änderte sich nichts.

Noch 1932 konstatierte die Stadt in Beantwortung einer Anfrage, daß eine Kläranlage nicht bestand und die Abwässer mit Grund- oder Drainagewasser verdünnt in die Wertach oder den Mühlbach geleitet wurden. Von den damals gut 9 000 Einwohnern waren etwa 5 500, von den größeren Industrieunternehmen nur einige wenige an die Kanalisation angeschlossen. Für den seit 1945 aus dem Nichts emporwachsenden Stadtteil Neugablonz griff man zunächst noch auf das vorhandene funktionstüchtige Kanalisationsnetz der Dynamit AG zurück. Die zunehmenden Einwohnerzahlen jedoch erforderten den Bau einer eigenen Zentralkläranlage für Neugablonz. Sie wurde im Nordwesten der Siedlung direkt neben der Bahnlinie errichtet und am 19. Januar 1956 in Betrieb genommen. Ihr folgte drei Jahre später die Sammelkläranlage für die Kernstadt am Wertachlauf im Norden Kaufbeurens, die am 18. Dezember 1959 der Öffentlichkeit übergeben wurde. In den achtziger Jahren zeigte sich, daß die beiden Kläranlagen den Erfordernissen zeitgemäßer Wasserhygiene nicht mehr gewachsen waren und deshalb modernisiert werden mußten. Pläne, zusammen mit den Umlandgemeinden eine Sammelkläranlage unterhalb Pforzens bauen zu können, zerschlugen sich bald. Nach umfangreichen und zähen Verhandlungen gab der Stadtrat im November 1986 das Startsignal für die Planung eines neuen, dreistufigen Klärwerkes mit chemischer Fällung auf der sogenannten Wertachinsel nördlich der alten Kläranlage. Die drei Stufen sollten aus einer mechanischen Vorklärung, einer hochbelastenden Belebung und dem Einsatz von Tropfkörpern bestehen. Am 4. Juli 1990 war der Bau bereits so weit fortgeschritten, daß die alte Kläranlage in Neugablonz stillgelegt und die Vorklärung Neugablonz am Neubau vorzeitig anlaufen konnte, bevor am 4. Oktober 1990 die gesamte neue Anlage in Betrieb ging.

Abfallentsorgung

Wie die Sicherung von Energie und Rohstoffen ist auch die Problematik um die Entsorgung der Abfälle zu einem signifikanten Phänomen unserer Zeit geworden, das Stadtverwaltung und Bürgern einen steigenden gedanklichen, materiellen und finanziellen Aufwand abverlangt. Mittlerweile wird es zur Gewohnheit, die Abfälle nach unverwertbarem Restmüll und sogenannten Wertstoffen mit einer Chance auf Wiederverwendung, Weiterverarbeitung oder Wiederaufbereitung zu unterscheiden.
In Kaufbeuren werden die meisten Abfälle durch ein Holsystem erfaßt. Das heißt, die Abfallbehälter werden in den Wohnsiedlungen befüllt und turnusgemäß abge-

holt oder entleert. Zu diesem Holsystem gehören die grüne Biotonne für kompostierbare Küchenabfälle, abgelaufene Lebensmittel ohne Verpackung, Topfpflanzen ohne Topf, Schnittblumen und unverholzte Gartenabfälle (Einführung 1990, flächendeckende Verteilung 1993, Leerung wöchentlich), der sogenannte „Gelbe Sack" für Leichtverpackungsmaterialien (Einführung 1993, Abholung monatlich, Transport zur Sortieranlage nach Obermeitingen bei Augsburg) und die Restmülltonne (Leerung wöchentlich). Sperrmüll wird bis zu zweimal jährlich kostenlos abgeholt und auf die Deponie an der Mindelheimer Straße gebracht.

Diese Deponie war seit dem Beginn der fünfziger Jahre auf einer 5,5 Hektar großen Fläche in Betrieb genommen worden. Im Jahre 1983 legte man den Altbereich still und begann 1984 mit der Beschickung des sogenannten Neudeponiebereichs auf einer nördlich davon gelegenen Fläche von etwa 3 Hektar Größe. Dieser Neubereich ist inzwischen auf 450.000 Kubikmeter angewachsen. Der Altbereich wurde seitdem rekultiviert, das heißt vor allem entgast, abgedichtet, abgedeckt und begrünt. Seit September 1995 wird der größte Teil des in Kaufbeuren anfallenden Restmülls nicht mehr auf der Deponie abgelagert, sondern dort nur umgeladen und zur thermischen Verwertung in die Müllverbrennungsanlage nach Schweinfurt transportiert. Lediglich sogenannte inerte Materialien wie kontaminiertes Erdreich, mineralische Dämmstoffe, Putz- und Mörtelabfälle werden noch abgelagert. Diese Maßnahmen in Verbindung mit der oben beschriebenen Mülltrennung verlängern die Laufzeit der gesamten Deponie nach dem derzeitigen Entwicklungsstand bis zum Jahr 2001.

Daneben existiert die Entsorgung über ein Bringsystem. Dazu gehören drei Wertstoffhöfe, die Stadtgärtnerei, 69 Wertstoffinseln im gesamten Stadtgebiet und das Giftmobil. Die Wertstoffhöfe liegen an der Liegnitzer Straße (seit 1992), der Mindelheimer Straße und der Gewerbestraße (beide seit 1993). Sie nehmen neben Kartonagen, Holz, (Elektronik-)Schrott und Gartenabfällen sämtliche Problemabfälle und Verpackungsmaterialien entgegen. Gartenabfälle können zudem in der Stadtgärtnerei kostenlos gehäckselt und kompostiert werden. Für Glas, Papier, Pappe und Weißblech gibt es nur den Entsorgungsweg über die im Jahre 1990 errichteten Wertstoffinseln, wo die Abfälle getrennt in farblich unterschiedliche Container eingeworfen werden können. Das Giftmobil nimmt seit 1986 einmal monatlich alle Arten von Sondermüll (Farben, Lacke, Lösungsmittel, Spraydosen, Medikamente und vieles andere mehr) entgegen.

Ein wichtiges Element in Kaufbeurens Abfallwirtschaft ist die Biostab-Anlage, die erste großtechnisch betriebene Anlage zur Stabilisierung von Biomüll in Deutschland. 1990 wurde sie als Pilotprojekt in der stillgelegten alten Kläranlage installiert und ging im Herbst 1992 endgültig in Betrieb. Hier werden die in den Biotonnen gesammelten Stoffe in mechanischen und mikrobiellen Zerkleinerungs-, Abbau- und Faulprozessen derart behandelt, daß das erzielte Produkt nicht mehr weiter faulen kann und somit „stabil" ist. Das augenscheinliche Ergebnis ist die sogenannte Biostab-Erde, die sich sowohl als Substratbeimischung für Blumentröge als auch zur Bodenverbesserung im Freiland einsetzen läßt.

Sicherheit und öffentliche Ordnung

„Polizei will besseren Kontakt zu Bürgern. Mehr Streifengänge sollen das Sicherheitsgefühl stärken".[8] Diese und andere Überschriften der Presse spiegeln das wachsende Bedürfnis der Bürgerinnen und Bürger nach dem Empfinden wider, in einem von der öffentlichen Hand diskret aber zuverlässig umsorgten Bereich leben zu können. Eine heile Welt kann natürlich auch in Kaufbeuren niemand schaffen, doch eine Anzahl von Behörden, Organisationen und Vereinen wirkt zusammen, um Schadensfälle wenigstens selten und gering zu halten.

Im Bewußtsein der Bevölkerung und im Stadtbild präsent ist die Polizei. Nach Auflösung der noch von der amerikanischen Militärregierung veranlaßten Gemeindepolizeien während der Jahre 1972 bis 1976 ist heute der Freistaat Bayern alleiniger Träger der Polizei. In Kaufbeuren liegt eine der Polizeidirektion Kempten zugewiesene Polizeiinspektion einschließlich einer Kriminalpolizeistation. Ihr Zuständigkeitsbereich reicht von Baisweil und Lauchdorf im Norden bis an die Stadtgrenze Kaufbeurens im Süden; die ost-westliche Ausdehnung des Inspektionsgebietes erstreckt sich von Osterzell im Osten bis Hopferbach und Untrasried im Westen. 89 Männer und Frauen des Polizeivollzugsdienstes versehen im Gebäude an der Ecke Schraderstraße/Sedanstraße ihren Dienst. Gemeinsam mit neun Angestellten und Arbeitern der Polizeiverwaltung sorgen sie kontinuierlich für Recht, Ordnung und Schutz der Öffentlichkeit.[9]

Ehrenamtlich, doch nicht minder engagiert wirken auch andere Organisationen. Fünf Freiwillige Feuerwehren mit insgesamt 281 aktiven Mitgliedern garantieren eine effektive Brandbekämpfung und Hilfe in zahlreichen anderen Notsituationen. Den höchsten Personalstand weist die Freiwillige Feuerwehr Kaufbeuren mit drei Löschzügen und 154 Mann auf. Davon gehören 40 Mann zum dritten Löschzug in Neugablonz, der sich 1947 im damaligen Kaufbeuren-Hart gegründet hatte.[10]

Die Kaufbeurer Feuerwehr wurde am 7. August 1858 als *„Steigercorps"* gegründet und blickt auf eine ereignisreiche Geschichte zurück. Neben unzähligen Einsätzen verschiedenster Art überlebte sie die versuchte Gleichschaltung und Politisierung während des „Dritten Reiches", bewährte sich bei der Löschhilfe 1943/44 in München ebenso wie beim Abwurf von Brandbomben auf Kaufbeuren am 25. Februar 1945, beim Brand an der Arnspitze bei Mittenwald im September 1947 und beim Rathausbrand am 20. Juni 1960. 1867 wurde zum Schutz der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei eine Fabrikfeuerwehr ins Leben gerufen, die heute aus 33 Mann besteht. Die Gebietsreform 1972 bescherte der Stadt drei weitere Feuerwehrvereine der bisherigen Gemeinden Hirschzell (heute 28 Mann), Oberbeuren (heute 47 Mann) und Kleinkemnat (heute 19 Mann). Sie wurden als vierter, fünfter und sechster Zug dem Kommando der Kaufbeurer Feuerwehr unterstellt. Eine Zusammenarbeit im technischen Bereich ist zwischen den einzelnen Gruppen selbstverständlich geworden. Nach wie vor jedoch gestalten alle Ortsvereine ein eigenes bunt-bewegtes Vereinsleben.

Wurde 1882 noch die telefonische Verbindung vom Turmwächter zur Polizei als besonderer Fortschritt gefeiert und 1926 die Leistungskraft einer automobilen Motorspritze bestaunt, so können die Feuerwehren heute bei Bedarf auf umfangreiche Sachmittel und Gerätschaften, darunter 27 Fahrzeuge in sechs Gerätehäusern (Kaufbeuren, Firma Momm, Neugablonz, Hirschzell, Oberbeuren, Kleinkemnat) zurückgreifen.

Die Bewältigung größerer Schadensfälle erfordert das Zusammenspiel mehrerer Organisationen unter dem Schlagwort „Katastrophenschutz". Die Stadtverwaltung Kaufbeuren als untere Katastrophenschutzbehörde stellt dazu die *„Kommunikationsgruppe Führung"*, die *„Unterstützungsgruppe Örtliche Einsatzleitung"* und die *„Führungsgruppe Katastrophenschutz"* zur Verfügung. Letztere besteht aus dem Oberbürgermeister und einigen weiteren Mitgliedern der Verwaltung; die Führungsgruppe tritt in der Katastrophenschutzeinsatzzentrale im Keller des Kaufbeurer Gerätehauses zusammen und verkündet bei Bedarf den Katastrophenfall.

Sie kann neben den Feuerwehren auch auf das Technische Hilfswerk zurückgreifen. Das Technische Hilfswerk ist eine Bundesanstalt und unterhält einen 1954 gegründeten Ortsverband in Kaufbeuren. Mußte man damals noch mit Kellerräumen im Stadtsaal und in der Augsburger Straße vorlieb nehmen, so konnte das THW nach mehreren Umzügen 1995 einen Neubau in der Buronstraße beziehen. Dieses Gebäude bietet Platz für einen Technischen Zug, der in der heutigen Form ebenfalls 1995 aus einer Fusion der Ortsverbände Kaufbeuren und Westendorf hervorgegangen ist. Er besteht aus einem Bergungszug und einer Infrastrukturgruppe und leistet vor allem durch den Einsatz eines Notstromaggregates oder durch Räumarbeiten wertvolle Hilfe.





Gerätehaus und Fuhrpark der Kaufbeurer Feuerwehr im Spitalhof, Aufnahme aus dem Jahr 1962; das untere Bild zeigt den Fuhrpark des Jahres 1997 vor dem neuen Gerätehaus in der Neugablonzer Straße.

Des weiteren können die Rettungsdienste (Bayerisches Rotes Kreuz, private Rettungsdienste, Rotkreuzbereitschaft Kaufbeuren), die Wasserrettung (Deutsche Lebensrettungsgesellschaft, Wasserwacht) sowie die Bergwacht, die in Kaufbeuren eine dem Bayerischen Roten Kreuz angegliederte Bereitschaft unterhält, in den Katastrophenschutz einbezogen werden. Bei Großschadensereignissen steht auch die Bundeswehr, beispielsweise mit Hubschraubern zur Personenbeförderung oder Waldbrandbekämpfung, zur Unterstützung bereit. Sämtliche Organisationen führen ein eigenständiges Dasein mit unverwechselbarem Tätigkeitsprofil, üben jedoch regelmäßig die Zusammenarbeit.

Einrichtungen des Bundes und des Landes in Kaufbeuren

Nicht nur der Standort großer Wirtschaftsbetriebe, auch die Plazierung von Bundes- und Landesbehörden dient mitunter als Indikator für die gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Stellung einer Stadt. Oft genug bemüht sich die Regierung, die Auflösung der einen durch die Verlagerung einer anderen Behörde auszugleichen. Kaufbeuren ist heute Amtssitz mehrerer Bundes- und Landesbehörden, zu deren größten und bekanntesten die *Bundeswehr auf dem Fliegerhorst* zählt.

Kaufbeurens erste Berührungspunkte mit der Luftfahrt liegen im Jahr 1917. Leutnant Hans Wüstendörfer, später Arzt in Kaufbeuren, landete damals zum ersten Mal mit seinem Flugzeug aus Schleißheim kommend auf dem Wiesengelände in Richtung Apfeltrang südwestlich der Stadt. Dies scheint einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen zu haben: Seit 1919 betrieb die Stadtverwaltung konsequent und letztendlich auch erfolgreich den Bau eines Landeplatzes an eben dieser Stelle. Der Erfolg führte 1934 zu der Idee, hier eine Verkehrsfliegerschule zu errichten. Bereits im Dezember 1934 begannen die Bauarbeiten und im Juni 1935 teilte das Reichsluftfahrtministerium der Stadt Kaufbeuren mit, daß der im Bau befindliche Fliegerhorst vorerst mit 700 Mann belegt werde. Kaufbeuren war über Nacht zur Garnisonsstadt geworden. Das Tänzelhölzchen, Veranstaltungsort des Tänzelfestes und heißgeliebtes Naherholungsgebiet, war damit der Vernichtung preisgegeben. 1938 wurde es unerwartet und allen Protesten zum Trotz in die Erweiterung des Flugplatzareals miteinbezogen. Der Zweite Weltkrieg, besser gesagt sein Ende, wandelte den bisherigen Fliegerhorst in einen Stützpunkt der amerikanischen Besatzungsmacht. Erst 1957 übernahm die Bundeswehr wieder das Kommando. Aus der zu diesem Zeitpunkt noch bestehenden MDAP-Schule[11] der Alliierten ging die Technische Schule der Luftwaffe hervor. Der militärische Flugbetrieb wurde zum 30. September 1991 eingestellt. Über eine zivile Nutzung der Anlage wurde zwar im Laufe der Jahrzehnte wiederholt und heftig debattiert, Wirklichkeit wurde sie bisher jedoch nicht. Nachdem die Strukturreformen der Bundeswehr auch an diesem Standort ihre Spuren hinterlassen haben, sind heute auf dem Fliegerhorst noch etwa 600 zivile Mitarbeiter, 600 Soldaten und derzeit etwa 1 000 Lehrgangsteilnehmer an der Technischen Schule der Luftwaffe beschäftigt.[12]

Weitere in Kaufbeuren beheimatete Landes- und Bundesbehörden seien nachfolgend kurz beschrieben:

Sanitätshauptdepot Neugablonz: Bundeswehrapotheke mit dem Auftrag, zum einen Einheiten der Bundeswehr mit Sanitätsmaterial zu versorgen und zum anderen medizinisches Gerät der Feldsanitätsausrüstung der Bundeswehr instandzusetzen. Dieses Depot ist derzeit das einzige dieser Art in Bayern. Im Rahmen der Zielstruktur „Neues Heer für neue Aufgaben" steht ihm die Auflösung bis zum Jahre 2005 bevor.

Landeszentralbank: Sie ist entgegen ihrer Bezeichnung keine Landesbehörde, sondern eine unselbständige Außenstelle der Deutschen Bundesbank. Sie mußte ihr gut ausgestattetes, erst 1953 errichtetes Gebäude in der Bismarckstraße im Juni 1995 verlassen.

Die Nachfolgeorganisationen der ehemaligen Bundespost: Sie entstanden im Jahre 1989 durch die Teilung und Privatisierung der Bundespost in drei Generaldirektionen für Telekommunikation, Postdienste und Bankwesen. Postdienste und Postbank sind im 1996 umgebauten und modernisierten Verwaltungsgebäude an der Heinzelmannstraße zu finden; daneben existieren eine Filiale in Neugablonz sowie zwei Postagenturen in Oberbeuren und im Haken. Die Deutsche Telekom ist mit einer Verkaufsstelle, einem sogenannten T-Punkt, der früher unter dem Begriff Fernmeldeamt firmierte, weiterhin an der Ecke Schraderstraße/Sedanstraße vertreten.

Arbeitsamt: Geschäftsstelle des Arbeitsamtes Kempten mit Sitz in der Otto-Müller-Straße.

Zollamt: Es hat sein Dienstgebäude in der Ludwigstraße und ist seit 1995 eine Dienststelle des Hauptzollamtes Lindau, das sich mit dem grenzüberschreitenden Warenverkehr (Ein- und Ausfuhr) sowie mit den dafür festzusetzenden Einfuhrabgaben zu beschäftigen hat.

Amtsgericht: Neben der Polizeiinspektion ist es als Justizbehörde der unteren Instanz in seinem neubarocken Gebäude an der Ganghoferstraße eine der bekanntesten Institutionen. Der Amtsgerichtsbezirk umfaßt die kreisfreie Stadt Kaufbeuren und den Landkreis Ostallgäu. Für mehrere Gemeinden im Süden des Landkreises unterhält das Amtsgericht Kaufbeuren eine Nebenstelle in Füssen. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang, aber nicht mehr in Benützung ist das im Volksmund so bezeichnete *„Café Viereck"*, das 1840/41 errichtete ehemalige Gefängnis. Beherrschend und namengebend ist der 15 Meter hohe, turmartige Zellenbau. Es bot Platz für 35 Häftlinge und hatte in einschlägigen Kreisen wegen seiner ausgezeichneten Verpflegung einen guten Ruf. Im Rahmen einer Strafvollzugsreform wurde es nach fast 130 Jahren Betrieb am 1. September 1969 aufgelöst. Heute befindet sich das Gebäude in städtischem Besitz und wird als Lager- und Verwaltungsgebäude der Stadtverwaltung genutzt.

Finanzamt: Sein Dienstgebäude, welches heute weit außerhalb der Altstadt an der Remboldstraße liegt, war 1967/68 ursprünglich als Landratsamt für den ehemali-

gen Landkreis Kaufbeuren errichtet worden. Wie das Amtsgericht ist auch das Finanzamt Kaufbeuren für die kreisfreie Stadt Kaufbeuren und den Landkreis Ostallgäu zuständig und unterhält eine Außenstelle in Füssen.
Amt für Landwirtschaft und Ernährung: Es ist mit der seit ihrem 100jährigen Jubiläum im Jahre 1998 noch bekannteren Landwirtschaftsschule und der Staatlichen Technikerschule für Agrarwirtschaft, Fachrichtung Hauswirtschaft und Ernährung, in der Heinzelmannstraße zu finden. Zusammen mit dem ehemaligen *Tierzuchtamt* in der Otto-Müller-Straße, das ihm seit dem 1. Juli 1997 als Sachgebiet Rinderzucht angegliedert ist, nimmt es unter anderem Aufgaben der Landwirtschafts-, Ernährungs- und Hauswirtschaftsberatung wahr.
Landesbrandversicherung - Geschäftsstelle Kaufbeuren: Eine mittlerweile zur Aktiengesellschaft umgewandelte ehemalige Behörde in der Prinzregentenstraße, die vor allem Gebäudebrand-, aber auch andere Immobilienversicherungen anbietet.
Staatliches Gesundheitsamt: Seit 1997 als Dienststelle Kaufbeuren eine Abteilung des Landratsamtes Ostallgäu, in der Teams aus Ärzten, Sozialpädagogen und Gesundheitsaufsehern als Ansprechpartner für Fragen der Hygiene, des Arznei- und Betäubungsmittelrechts, des Schutzes der Gesundheit der Bevölkerung oder der Suchtprävention zur Verfügung stehen.
Staatliches Ausgleichsamt: Das Ausgleichsamt ist seit 1998 eine Nebenstelle des Zentralen Ausgleichsamtes Bayern beim Landratsamt Fürth, Außenstelle Memmingen beim Landratsamt Unterallgäu. Es befaßt sich vor allem mit der Bewältigung der Vertriebenen-Schicksale seit 1945, wozu heute auch die Rückgabe der Vermögenswerte der ehemaligen DDR gehört.
Staatliches Forstamt: Wegweiser, die den Besucher immer wieder durch die eigenartige Abkürzung des Wortes „Bayerisch" belustigen, führen zum Dienstgebäude in der Höfatsstraße. Aufgabe des Forstamts ist die Verwaltung und Bewirtschaftung der Staatswaldungen und Staatsjagden auf dem Gebiet der Stadt Kaufbeuren sowie auf Teilen der Landkreise Ostallgäu, Oberallgäu und Unterallgäu.
Eichamt: Es beschäftigt sich als Außenstelle des Eichamtes Kempten in der Beethovenstraße mit der Verwaltung und der Kontrolle einer breiten Palette physikalischer Größen.
Staatliches Schulamt: Es übt die Aufsicht über die Volks- und Förderschulen aus. Die Diensträume befinden sich am Spitaltor.
Notariate: Sie sind, in Bayern eigenständig, zu Aufgaben der vorsorgenden Rechtspflege innerhalb der freiwilligen Gerichtsbarkeit berufen. Namentlich obliegt ihnen die Vornahme von Beurkundungen und Beglaubigungen sowie die Mitwirkung an zahlreichen weiteren Rechtsgeschäften.

II. Territorium, Wirtschaft, Verkehr

Der folgende Abschnitt bietet einen kurzen Abriß der territorialen Entwicklung Kaufbeurens, schildert die Anbindung an überörtliche Verkehrsadern, beschäftigt sich mit dem in der Stadt pulsierenden Individualverkehr und streift abschließend die Themen Industrie, Handel, Gewerbe und Arbeitsmarkt.

Das Stadtgebiet

Spricht man über das Gebiet der Stadt Kaufbeuren, ist der zeitliche Kontext entscheidend. Vor der Mediatisierung war das *reichsstädtische Territorium* nicht auf ein um die Altstadt herum konzentriertes Gebilde begrenzt. Die Stadt hatte auch auf umliegenden Dörfern Besitzungen, die zu einem beträchtlichen Teil aus den Immobilien der Hospitalstiftung stammten und mit dieser im 15. Jahrhundert unter städtische Verwaltung kamen. Dazu gehörten Oberbeuren, Ober- und Untergermaringen, Dösingen, Thalhofen, Stöttwang, Westendorf, Oberostendorf, Schwäbishofen, Eurishofen, Weinhausen und Märzisried. Der Übergang Kaufbeurens unter bayerische Herrschaft und damit die Beschränkung des Stadtgebiets auf die innere Markung verkleinerten die Fläche wesentlich. Im Jahre 1870 betrug sie 15,9 Quadratkilometer[13], 1936 erstreckte sie sich über 16,2 Quadratkilometer[14], 1960 und 1970 über 20,4 Quadratkilometer.[15] Eine deutliche Veränderung bewirkte die Gebietsreform zum 1. Juli 1972 und die damit verbundenen Eingemeindungen der vormals selbständigen politischen Gemeinden Oberbeuren, Hirschzell und Kleinkemnat. Das Stadtgebiet wuchs auf 37,9 Quadratkilometer an[16] und blieb seitdem nahezu unverändert auf der heute noch aktuellen Größe von 40,1 Quadratkilometern[17].

Eingemeindungen

Die drei Neugemeinden blicken auf eine sehr unterschiedliche Geschichte zurück. Die älteste Siedlung unter ihnen dürfte Oberbeuren sein. Seine Gründungszeit liegt in der alemannischen Landnahme zwischen 500 und 600 nach Christus, aber auch eine vorgeschichtliche Besiedelung ist nicht auszuschließen. Unbestritten ist Oberbeuren älter als Kaufbeuren, dessen Keimzelle ursprünglich auf Oberbeurer Flur lag. Nach mehreren

adeligen Besitzern zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert kaufte die inzwischen verselbständigte Reichsstadt Kaufbeuren die benachbarte Herrschaft Oberbeuren auf. Erst die Mediatisierung 1802/03 machte aus Oberbeuren wieder eine eigene politische Gemeinde. Diesen Status behielt sie bis zur Eingemeindung (damals 2 843 Einwohner). Eine deutliche Siedlungserweiterung vor der Eingemeindung bedeutete die Bebauung *„Am Vogelherd"* (Amselweg, Finkenstraße, Drosselgasse, Alpenblickstraße), wo zu bestehenden Gebäuden seit 1963 zahlreiche Neubauten hinzukamen. Aufgrund seiner günstigen Lage entwickelte sich Oberbeuren in den vergangenen Jahren zu einem beliebten Siedlungsgebiet.

Fast zeitgleich mit Kaufbeuren entstand Hirschzell. Im Zuge der fränkischen Kolonisation und Christianisierung errichtete man dort eine Missionsstation des nahen Reichsklosters Stöttwang. Dem niederadeligen Geschlecht derer von Hirschzell folgte die Herrschaft Kaltental und schließlich 1699 das Kloster Rottenbuch, in dessen Machtbereich Hirschzell bis zur Säkularisierung 1803 verblieb. Knappe 170 Jahre eigenständiger politischer Existenz waren ihm vergönnt, bevor es 1972 eingemeindet wurde (damals 1 309 Einwohner). Hirschzell umfaßt neben der ursprünglichen landwirtschaftlichen Siedlung auch räumlich abgegrenzte neue Wohngebiete, die infolge ihrer Nähe zum Stadtgebiet einem starken Siedlungsdruck ausgesetzt sind.

Die jüngste der mittelalterlichen Ansiedlungen im heutigen Kaufbeurer Stadtgebiet ist die ehemalige Gemeinde Kleinkemnat. Wahrscheinlich auf der Grundlage einer Filiale der Pfarrei Irsee errichteten Dienstmannen der Grafen von Ursin-Ronsberg im 12. Jahrhundert eine Burg in Großkemnat, von der heute noch der fälschlicherweise sogenannte *„Römerturm"* zu sehen ist. Das Geschlecht derer von Kemnat erlosch mit dem Tode Volkmars II. des Weisen um 1283. Burg und Herrschaft kam an die Benzenauer, die beides 1551 an das Fürststift Kempten weiterverkauften. Die beiden aus der Säkularisierung entstandenen Ortschaften Großkemnat und Kleinkemnat wurden 1818 zur namengebenden Gemeinde Kleinkemnat zusammengefaßt. Eine Entscheidung der Regierung gliederte Kleinkemnat (damals 314 Einwohner) mit Wirkung vom 30. Juni 1972 zunächst an Oberbeuren an, bevor es mit diesem zusammen im gleichen Jahr in die Stadt Kaufbeuren eingemeindet wurde. Letzteres hatten zuvor Kleinkemnats Bürger in einer geheimen Abstimmung mit Mehrheit gewünscht. Losgelöst von den ländlichen Ortskernen hat sich seit den sechziger Jahren der Ölmühlhang als eigenständiges Wohngebiet entwickelt.

Der Stadtteil Neugablonz gehört nicht zu den Eingemeindungen. Er blickt auf eine eigene, besondere und ungewöhnliche Geschichte zurück: Auf das kleine Kaufbeuren rollte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine Welle von Heimatvertriebenen zu. Eine große Zahl von ihnen fand auf dem von der amerikanischen Besatzungsmacht gesprengten Gelände des ehemaligen Rüstungsbetriebes Dynamit AG eine neue Heimat. In einer gewaltigen Aufbauleistung durch die Heimatvertriebenen und einer nicht minder gewaltigen Integrationsleistung der ansässigen Bevölkerung entstand aus dem bisherigen „Kaufbeuren-Hart" ein neuer Stadtteil, der die Einwohnerzahl Kaufbeurens beinahe verdoppelte, dessen berühmte Gablonzer Industrie der Stadt zu einem bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung verhalf und der seit 1952 unter dem Namen „Neugablonz" weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Bekanntheit erlangte.

Siedlungsausdehnung der Kernstadt

Mehrere Faktoren beeinflußten die Siedlungstätigkeit in Kaufbeuren. Naturgegeben war die Wertach, die auf ihrem mäandrierenden Weg durch das Stadtgebiet der Siedlungsanordnung Grenzen setzte. Zu dieser natürlichen Linie kam seit 1852 die künstliche Linie der Eisenbahn, die von Norden kommend nach einer langgezogenen S-Kurve durch die Stadt dicht am Fuße des westlichen Hochplateaus entlang nach Biessenhofen läuft und somit die Bebauung vorerst nach Süden hin eindämmte. Eine weitere Begrenzung waren die Moränenhänge des von Norden nach Süden verlaufenden Wertachtales. Zu beiden Seiten dieses Tales steigt das Gelände steil an und erreicht rasch einen deutlichen Höhenunterschied zum Niveau der Kernstadt. Einige Höhenlagen wurden bereits vor drei Jahrzehnten nicht zuletzt wegen der herrlichen Sicht auf die Alpen als privilegierte Wohnlage erkannt. Ein verstärkter Siedlungsdruck dorthin war die Konsequenz.

Die folgende Übersicht schildert die Entwicklung des Stadtgebiets vor allem in der neueren Zeit. Die gebotene Kürze wirkt vergröbernd und kann Einzelheiten, Besonderheiten und Ausnahmen nicht nennen. Eine graphische Darstellung der Siedlungsentwicklung bietet die Farbtafel XV (die Zahlen im Text beziehen sich auf die dort vorhandenen Kennziffern).

1 Bis kurz nach der Mediatisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts hielt sich die geschlossene Struktur der mittelalterlichen, von der Befestigung umgebenen Stadtanlage. Mit dem Abbruch der alten Stadttore und dem Verschwinden des größten Teils der Ringmauer in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts begann sich die Stadt dieses Kokons zu entledigen. Im südlichen Bereich

zwischen Schraderstraße, Ganghoferstraße, Äußerer Buchleuthe und Kurat-Frank-Straße entstanden bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts Wohngebäude gehobener Ansprüche, die heute zwischen modernen Bauten und in dicht begrünten Gärten immer noch erkennbar sind. Doch auch Schulen und Verwaltungseinrichtungen wie das Amtsgericht, das Gesundheitsamt oder das ehemalige Städtische Krankenhaus fanden hier Platz.

2 In den Flußniederungen östlich und nördlich der Altstadt siedelten flächenintensive Gewerbe- und Industriebetriebe, von denen das Sägewerk Sturm (ehemalige Spitalsäge), die Vereinigten Kunstanstalten, der Städtische Schlachthof oder die Spinnerei und Weberei Momm nur zum Teil heute noch existent, zumindest aber vielen noch bekannt sind.

3 Auf der westlichen Hochebene im Gelände des ehemaligen Galgenhölzchens entstand 1876 das heutige Bezirkskrankenhaus mit seinem weitläufigen Areal.

4 Während in der Konradinstraße bereits 1926/27 Häuser der „Reichsbundsiedlung am Kesselsteig" errichtet wurden, setzte die Bebauung im Bereich Schwabenlieselweg, Volkmarstraße und Fähnrichstraße (Baugebiet Kesselberg) erst in den fünfziger Jahren ein.

5 Die frühe Bebauung des Bereiches an Füssener Straße, Schelmenhofstraße und Weiherweg stammt aus den Jahren zwischen 1926 und 1948, wurde jedoch von 1955 bis etwa 1980 verdichtet und erweitert. Gut erhalten bzw. instandgesetzt ist das Bau- und Denkmalensemble an der Schäferstraße mit seinen villenartigen Wohnbauten aus den Jahren 1912/13.

6 In den zwanziger und dreißiger Jahren entstand der Kaufbeurer Osten entlang der Ausfallstraße nach Augsburg (Wertachweg, Hochstadtweg, Ulrich-Frank-Weg, Kelsstraße). Hervorhebung verdient die Kriegsopfersiedlung, die während der Jahre 1934 und 1935 um Filserweg, Am Bahndamm, Akelei- und Margeritenstraße errichtet wurde. Um 1952 erweiterte und verdichtete sich die östliche Vorstadt an Hopferstraße, Ulrich-Frank-Weg, Enzianplatz, Frauenschuh-, Anemonen- und Edelweißstraße, seit 1954 auch durch Wohnhäuser im Baugebiet Grafensteigle.

7 Seit 1934 liefen auf der südwestlich der Altstadt gelegenen Anhöhe im sogenannten „Hölzle" die Bauarbeiten für den heutigen Fliegerhorst.

8 Zu den frühen Nachkriegsbebauungen gehören seit dem Jahre 1951 zahlreiche Wohn-, Verwaltungs- und Geschäftshäuser auf der sogenannten „Otto-Müller-Wiese" (Otto-Müller-Straße, Otto-Leutkircher-Straße und Umgebung).

9 Seit dem Jahre 1952 war eine Verlagerung der Bautätigkeit auf die Flur an der Mindelheimer Straße und Am Hofanger zu beobachten. Zu den zunächst aufgelockerten Baugruppen kamen 1952/53 Wohnblöcke an der Wörishofener und Schlingener Straße, 1956 Doppelhäuser in der Straße Am Hofanger und seit Beginn der sechziger Jahre Gebäude an der Waaler, Stockheimer und Buchloer Straße, am Jengener Weg, Am Sonneneck, an der Eibergstraße und bereits übergehend in die siebziger Jahre auch am Kaisergraben und am Klosterwald. 1965 war dieses Gebiet dicht bebaut und hatte seine heutige nördliche Ausdehnung erreicht.

10 Von 1954 an entstanden die Wohnblöcke der Fliegerhorstsiedlung.

11 Östlich der Bahnlinie Buchloe-Lindau war ab 1954 eine Bebauung in den Baugebieten *„Unterer Moser"* und am Leinauer Hang Süd/Nord zu beobachten. Die Erschließung erfolgte im wesentlichen über folgende Straßenzüge: Alte Poststraße, Leinauer Hang und Neugablonzer Straße, Stettiner, Königsberger, Gleiwitzer, Tilsiter, Breslauer, Glogauer, Liegnitzer, Elbinger, Kösliner, Allensteiner und Kattowitzer Straße sowie Pommernstraße. 1971 war eine sichtbare Geschlossenheit erreicht.

12 Prägend für die Erschließung des Wohngebiets in der Wertachschleife war die Errichtung von Wohnanlagen an der Obermayerstraße, Peter-Schegg-Straße und Wilhelmine-Mayer-Straße sowie von Wohn-, Geschäfts- und Schulbauten an der Neugablonzer Straße vor allem während der Jahre 1957 bis 1968.

13 In die Jahre 1959 bis 1962 fällt die Errichtung der Wohnanlagen im Baugebiet Bienenberg. Dichte Bebauung herrschte ab 1965.

14 Das Wohngebiet auf dem Lachenbühl entstand zwischen 1961 und 1966, wurde jedoch in den frühen Siebzigern weiter verdichtet.

15 Der Siedlungsdruck griff noch vor der Eingemeindung auf Hirschzell-Nord über. Zur ursprünglichen Bebauung an Siedlungs- und Birkenstraße in den frühen Sechzigern kamen nach 1966 weitere Häuser in der Umgebung von Linden-, Eichen- und Ahornstraße. Das Gebiet östlich der Schwabenstraße (Allgäuer Straße, Bayernweg, Frankenweg, Sachsenweg) wurde erst im Zeitraum 1971-1976 besiedelt.

16 Die Bebauung im Gebiet des Kronenberges erfolgte etwa zwischen 1968 und 1973. Die Häuser an Alpenweg und Mozartstraße hingegen stammen zum Teil bereits aus der Zeit zwischen 1929 und 1935.

17 Auch wenn man ihn nicht als solchen bezeichnet: Ein neuer Stadtteil im Norden der Stadt entstand. Der Haken, der sich seit den sechziger bis zum Anfang der siebziger Jahre zunächst im Süden an Benzenauerstraße, Hohenstaufen- und Welfenstraße, später an Hans-Seibold-, Herzog-Friedrich- und König-Rudolf-Straße entwickelte. Der westliche Haken an Mathilden-

und Kurfürstenstraße wuchs zwischen 1982 und 1989 aus dem Boden. Die Bebauung im nördlichen Abschnitt um Adelinda-, Buron-, Osterhof- und Wolftrigelstraße dauert bis heute an.

18 Die Bebauung des ehemals landwirtschaftlichen Areals um den sogenannten Moosmanghof setzte seit 1978 nachhaltig im nördlichen Abschnitt um Peter-Wahl-Weg, Fuggerstraße, Hans-Böckler-Straße und Porschestraße ein. 1981 wurde im östlichen Abschnitt der erste Werkneubau der Firma Digital-Equipment seiner Bestimmung übergeben.

19 Die heute sichtbare Besiedelung im Baugebiet „Am Bleichanger" zwischen den Ortsstraßen Am Bleichanger, Untere Bleiche, Espachstraße und Alte Weberei entstand seit dem Jahre 1986 und ist weiterhin in Gang.

20 Die jüngere Bebauung im Gewerbegebiet an der Füssener Straße seit 1990/91 gruppiert sich vor allem um die Straße Am Bärenwald und verdichtet den vorhandenen Gebäudebestand aus der Zeit um 1971/72.

21 Gegenüber dem ehemaligen Digital-Gelände wuchs seit 1993 das Gewerbe- und Sondergebiet (Einkaufs- und Vergnügungszentren) nördlich der Sudetenstraße aus dem Boden, dessen Bebauung zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen ist.

22 Zu den jüngsten Wohnsiedlungsgebieten gehört das „Mösle" im Stadtteil Oberbeuren zwischen der Apfeltranger Straße und dem historischen Ortskern, das seit etwa 1992 kontinuierlich bis zum aktuellen Datum bebaut wurde.

23 Das „Wohndorf Schneiderwiese", dessen Bebauung sich zwischen 1993 und 1997 vollzog, stellt eine Abrundung des historisch gewachsenen Dorfes Hirschzell und der Siedlung an der Freibergstraße dar.

24 Im östlichen Stadtgebiet zwischen den beiden Straßen nach Mauerstetten entsteht seit 1995 ein durchgrüntes Gewerbegebiet als „Gewerbepark Kaufbeuren". Dieses neu ausgewiesene Baugebiet kann voraussichtlich für einige Jahrzehnte der Um- und Neuansiedlung von Gewerbebetrieben dienen.

Die Ausweitung der besiedelten Fläche hat ebenso wie die Zugewinne durch die Eingemeindungen das Stadtbild seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges deutlich verändert. Die Stadt gewann zahlreiche neue Siedlungsräume hinzu, die zum einen Teil nahe an den bisher bestehenden Kernsiedlungen, zum anderen Teil aber auch deutlich von ihnen getrennt waren. Je nach ihrem Bezug zu den Siedlungsmittelpunkten, ihrer Erreichbarkeit, ihrer Erschließung und ihrer räumlichen Trennung durch natürliche oder künstliche Grenzen (Wertach, Eisenbahnlinie) bildeten sich neue Stadtteile. Eine gut ausgebaute Verkehrsverbindung in den Stadtteil Neugablonz beispielsweise erreichte erst 1963 das Ende der Sudetenstraße. Zu diesem Zeitpunkt erstreckte sich Neugablonz bereits über 80% seiner heutigen Siedlungsfläche. Im Jahre 1960 wurde zu diesem Zweck die damals zweite Straßenbrücke über die Wertach geschlagen. Auch der Stadtteil Kleinkemnat erhielt erst zehn Jahre nach seiner Eingemeindung eine dem üblichen Standard entsprechende Straßen- und Radwegverbindung.

Eisenbahn

Mehr denn je sind günstige Verkehrsverbindungen ein Standortvorteil. Die Eisenbahn gehört zu den ältesten bestehenden Anbindungen Kaufbeurens an ferne Ziele. Am 25. August 1847 erreichte der erste Zug auf der vom bayerischen König projektierten Ludwig-Süd-Nord-Bahn nach dreistündiger Fahrt von Augsburg aus den Bahnhof Kaufbeuren. Dieser Bahnhof war noch ein provisorischer Bau, der etwa auf dem Gelände des heutigen Finanzamtes an der Remboldstraße zu suchen ist. Erst nachdem die Wertach 1848 durch die Brücke an der Hirschzeller Straße überquert war, konnte 1850 die Strecke in Richtung Kempten-Lindau weitergebaut werden. 1854 wurde der Bahnhof an seine heutige Stelle verlegt, wo seit 1979 ein moderner Zweckbau steht. Die Zahl der angebotenen Verbindungen wuchs zusehends: Der Fahrplan im Wochenblatt der Stadt Kaufbeuren im Juli 1851 umfaßte ganze drei Züge von und nach Augsburg zwischen 4.45 Uhr und 21.30 Uhr. 1898 existierten bereits 16 bzw. 17 Ankünfte und Abfahrten zwischen 3.47 und 0.13 Uhr. Seit 1852 konnte man Kempten, seit 1889 auch Füssen und Lechbruck mit der Bahn erreichen. Diese Zahlen sind jedoch kein Vergleich mit dem Angebot des an die schnelle Überwindung großer Distanzen gewöhnten 20. Jahrhunderts. Der Winterfahrplan der Jahre 1954/55 wies für Kaufbeuren 59 Ankünfte und 63 Abfahrten aus, derjenige für die Jahre 1997/98 gar 99 Ankünfte und 98 Abfahrten. Seit 1922/23 war die Stadt Abfahrtsbahnhof für die Verbindung nach Schongau, welche jedoch bereits 1972 wieder eingestellt wurde. Die günstige Lage an der Hauptstrecke München-Lindau mit nach wie vor guter Anschlußmöglichkeit nach Augsburg und nach Füssen wurde 1993 weiter verstärkt durch die Einführung des sogenannten Allgäu-Schwaben-Takts. Ziel dieser Maßnahme waren neue Direktverbindungen, verringerte Intervalle (Stunden- bzw. Halbstundenrhythmus) und kürzere Reisezeiten bei deutlicher Verbesserung des Pünktlichkeitsgrades.









Die Stadt Kaufbeuren und ihr Bahnhof: Oben die provisorischen Gebäude im Jahr 1847 nach einer Miniatur des Kaufbeurer Konditormeisters Andreas Schropp (Ausschnitt); darunter der Bahnhof von 1854 in einer Aufnahme aus dem Jahr 1910. Das folgende Bild zeigt den Zustand des Jahres 1978, kurz vor dem Abriß der mittlerweile ungepflegten Gebäude. Unten der neue Bahnhof, der bescheidener anmutet, als es der gegenwärtigen Bedeutung der Kaufbeurer Bahnstrecke entspricht.

Flughafen

Einer überörtlichen Anbindung Kaufbeurens auf dem Luftweg war bisher kein Erfolg beschieden. Der erste Anlauf zur Einführung des zivilen Flugverkehrs auf dem Fliegerhorst reicht bis in das Jahr 1969 zurück. In diesem Jahr gründeten die damaligen Landkreise Kaufbeuren, Marktoberdorf, Füssen und Mindelheim sowie die Städte Kaufbeuren, Marktoberdorf, Füssen, Bad Wörishofen und Mindelheim die *„Landeplatzgesellschaft m.b.H."* mit Sitz in Kaufbeuren. Gegenstand des Unternehmens war *„der Betrieb des Landeplatzes Kaufbeuren für zivilen Luftverkehr sowie Pflege und Förderung des Luftsports"*. Die Aktivitäten dieser Gesellschaft führten aus verschiedenen Gründen nie zu einem sichtbaren Erfolg. 1979 schieden mehrere Teilhaber aus, so daß die Gesellschaft im Jahre 1998 lediglich vom Landkreis Ostallgäu und den Städten Kaufbeuren, Marktoberdorf und Füssen getragen wird. Im Zusammenhang mit der Einstellung des militärischen Flugbetriebes auf dem Fliegerhorst im Jahre 1991 geriet eine zivile Nutzung der Landebahn wieder in die Diskussion. Es entspann sich eine heftige, zum Teil sehr emotional geführte Debatte um das Für und Wider eines solchen Regionalflughafens. Eigens gegründete Vereine und Interessensgruppen, Parteien, der Stadtrat, die Umlandgemeinden und auch die Presse schalteten sich mehr oder weniger aktiv und objektiv in den undurchsichtigen Schlagabtausch ein. Trotz unterschiedlicher Betriebs- und Rechtsmodelle, mit denen man einerseits den erhofften wirtschaftlichen Effekt für die Stadt erzielen, andererseits den Vorbehalten zahlreicher Bürgerinnen und Bürger Rechnung tragen wollte, gelangte das Projekt 1996 zu einem vorläufigen Abschluß, der einen weiteren, nun zivilen Flugbetrieb über Kaufbeurens Dächern nicht zuließ.

Fernverkehrsstraßen

Die Anbindung an das Fernstraßennetz ist durch die Lage an den Bundesstraßen 12 (Lindau - Kempten - Kaufbeuren - München - Passau - Freyung - Landesgrenze in Richtung Prag) und 16 (Füssen - Kaufbeuren - Günzburg - Ingolstadt - Regensburg - Roding - in Richtung B 85) gekennzeichnet. Die B 16 führt noch heute direkt durch das Kaufbeurer Stadtgebiet: Aus Richtung Pforzen/Leinau erreicht sie die Stadtgrenze im Norden auf der Mindelheimer Straße, um sich durch das Stadtzentrum auf der Füssener Straße im Süden wieder den Weg aus der Stadt heraus in Richtung Biessenhofen zu suchen. Die B 12 hingegen läuft seit 1982 auf einer im Osten oberhalb der Stadt angelegten Trasse vorbei, wel-

che als Teilstück bereits 1964 Kaufbeuren aus Richtung Jengen erreicht hatte; ein Jahr später war der Verteilerring in der Nähe des Waldfriedhofs in Betrieb genommen worden. Bis zum Anschluß in Richtung Süden im Jahr 1982 war die B 12 über Augsburger Straße und Gutenbergstraße an der Spittelmühlkreuzung mit der B 16 zusammengetroffen, bevor sie die Autofahrer über die heutige Josef-Landes-Straße und die Kemptener Straße auf ihren Weg nach Kempten und Lindau brachte. Nur am Rande sei erwähnt, daß die B 12 über lange Zeit mitten durch den Stadtkern über das Rosental, die Kaiser-Max-Straße, den Salzmarkt und die Schmiedgasse führte. Erst ab dem 1. Januar 1962 wurden die genannten Straßen zu Ortsstraßen umgestuft und die heutige Josef-Landes-Straße in ihrer ganzen Länge zur Bundesstraße aufgestuft. Noch 1957 hatte ein Kaufbeurer Stadtrat sogar vor einer möglichen Neutrassierung der Bundesstraße 12 gewarnt, die unter Umständen „kilometerweit" an der Stadt vorbeiführen könnte.

Die Osttangente

Die Entlastung und leistungsfähige Ausgestaltung neuralgischer Punkte war seit den sechziger Jahren eines der Hauptanliegen Kaufbeurer Verkehrspolitik. Die Stadtverwaltung hatte das Augsburger Ingenieurbüro Meinel mit der Erstellung eines Generalverkehrsplanes beauftragt, der 1963 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Ein Kernstück dieses Planes war die *Osttangente*, die seitdem in unterschiedlicher Intensität in den Schlagzeilen der Lokalpresse ihren Stammplatz hatte. Erste Überlegungen zu einer solchen Umgehungsstraße stammen eigentlich aus den zwanziger Jahren. Dem damaligen Oberbürgermeister Dr. Volkhardt schwebte eine Straßenverbindung vom Bahnhof über eine zusätzliche Wertachbrücke zur Augsburger Straße vor. Selbst eine südliche Anbindung an die B 16 unweit der Pudelwirtschaft war geplant. Die politischen Veränderungen während des „Dritten Reiches" der Zweite Weltkrieg und eine sozialen Aspekten gehorchende Bautätigkeit der Nachkriegszeit vereitelten jedoch eine Realisierung dieser Planungen. Als die Osttangente im Rahmen des Generalverkehrsplanes präsentiert wurde, stellte man fest, daß die elegante Trassenführung durch die mittlerweile dicht bebauten Fluren nicht mehr möglich war. Während der nördliche Straßenabschnitt im Haken (heutige Buronstraße) im Jahre 1974 seiner Fertigstellung entgegenging, regte sich im Osten der Stadt, vor allem unter den Anwohnern der Frauenschuhstraße, von Beginn an Widerstand. 1971 wurde eine *„Bürgerinitiative Osttangente"* gegründet, die fortan als Gegenspielerin von Stadtverwaltung und Straßenplanern auftrat. Drei Trassenvarianten für den Abschnitt zwischen Augsburger Straße und Ganghoferstraße waren seit 1973 im Gespräch. 1985 begonnene Bauarbeiten zur Errichtung einer Wertachbrücke an der Hirschzeller Straße wurden noch im gleichen Jahr durch eine von der Bürgerinitiative angestrengte Normenkontrollklage gestoppt. Einer Behelfsbrücke an der Hirschzeller Straße jedoch, die 1987 im Zusammenhang mit dem Ausbau der Bahnunterführung an der Füssener Straße über die Wertach notwendig wurde, stimmte die Bürgerinitiative zu. Im Jahre 1990 kam erstmals die Idee eines Tunnels auf, mit dessen Hilfe man unterirdisch entlang der Frauenschuhstraße die Augsburger Straße erreichen könnte. Nach Inkrafttreten des einschlägigen Bebauungsplanes am 5. Oktober 1996 konnte zwischen Ganghoferstraße und Augsburger Straße weitergebaut werden. Die Behelfsbrücke wurde ersatzlos abgerissen. Das neue Brückenbauwerk ist seit Juli 1998 befahrbar. Die Straße soll später vom Mühlbach am Bahndamm entlang schräg über die Wertach, die Hirschzeller Straße und dann durch einen 430 Meter langen Tunnelbau zur Augsburger Straße geführt werden, um nach weiteren 190 unterirdischen Metern unter der Remboldstraße auf der sogenannten Moserwiese wieder die Oberfläche zu erreichen und dem Teilstück im Haken mit dem bereits 1997 fertiggestellten Anschluß an die B 16 im Norden Kaufbeurens entgegenzukommen.

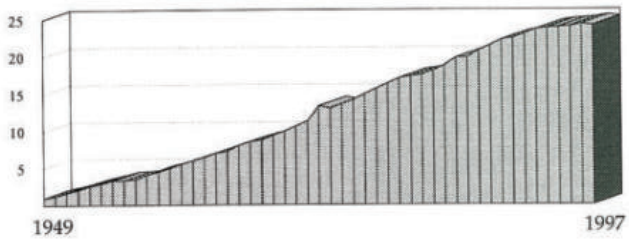
Busverbindungen

Die Stadt Kaufbeuren unterhält derzeit keine städtischen Verkehrsbetriebe. Seit 1931 sorgte die private *„Verkehrsgesellschaft Kirchweihtal"* (gegründet 1925) für einen Linienverkehr zwischen Kaufbeuren und Bad Wörishofen, seit 1946 auch für Verbindungen nach Buchloe und Neugablonz. 1954 übernahm sie die Linie zwischen Kaufbeuren und Neugablonz allein, nachdem das seit 1946 in Neugablonz existierende Unternehmen *„Südzug OHG"* der Gebrüder Sauermann seinen Betrieb eingestellt hatte. Seit dieser Zeit bestand ein 20-Minuten-Pendelverkehr zwischen der Altstadt und dem neuen Stadtteil. Weitere Meilensteine waren 1956 die Eröffnung des west-östlichen Stadtringes zwischen Oberbeuren und dem Wohngebiet „Am Grafensteigle", sowie 1964 ergänzend der Nord-Süd-Ringverkehr zwischen dem Bienenberg und dem Hofanger. Heute sorgt die *„Ostallgäuer Verkehrsgemeinschaft"*, seit 1992 ein Verbund der *„Verkehrsgesellschaft Kirchweihtal mbH"*, der *„Regionalbus Augsburg GmbH"* und der *„Regionalverkehr Schwaben/Allgäu GmbH"* für eine Verknüpfung der ein-

zelnen Stadtteile sowie eine Anbindung des Umlandes an die Stadt. Neun Stadtverkehrslinien, darunter drei Verbindungsvarianten nach Neugablonz und 15 Regionallinien machen Ziele bis in die Räume Buchloe, Blonhofen, Marktoberdorf, Kempten oder Lauchdorf erreichbar. Nach wie vor arbeiten Verkehrsplaner und Verwaltungen durch Abstimmung der Fahrpläne, Bedarfsorientierung, Umweltfreundlichkeit und Fahrkomfort an der Attraktivitätssteigerung des Nahverkehrsangebotes. Der zur Zeit projektierte Um- und Neubau eines Omnibusbahnhofes am Plärrer, die Forderung nach einer Buslinie in den neuen Gewerbepark am Ring[18] oder die Festlegung auf ein einheitliches Erscheinungsbild der Fahrzeuge sind Zeugnisse dieses Strebens. Neben dem Werktags- und Berufsverkehr bewältigen die Gesellschaften zusammen mit mehreren kleineren Beförderungsunternehmen auch die Schülerbeförderung. Anläßlich des letzten Gesellschafterwechsels bei der Verkehrsgesellschaft Kirchweihtal im Dezember 1997 schied die Stadt Kaufbeuren aus dem Kreise der Gesellschafter aus.

Innerstädtischer Individualverkehr

Die Stadtverwaltung bemüht sich ebenso hartnäckig wie erfolglos, den ständig wachsenden Fahrzeugverkehr vom Kernbereich der Stadt fernzuhalten. Waren in Kaufbeuren im Jahre 1949 ganze 994 Fahrzeuge zugelassen, so waren es 1970 schon 9.956. Wiederum zehn Jahre später hatte sich die Zahl mit 17.013 beinahe verdoppelt, stieg bis 1990 auf 22.434 an und lag im Jahr 1997 bei 24.106 motorisierten Geräten unterschiedlicher Arten und Größen. Damit hat sich die Zahl der in unserer Stadt zugelassenen Fahrzeuge seit dem Beginn des Erfassungszeitraumes mehr als verzwanzigfacht.



Grafik der in Kaufbeuren zugelassenen Fahrzeuge zwischen 1949 und 1997; links die Anzahl in Tausend.

Der Verkehr fräste sich auch im Stadtbild seinen Weg. Entlang der ehemaligen Stadtmauer entstand ein Straßenring, der den Verkehr an der Altstadt vorbeiführte. Die Schraderstraße im Süden dieses Ringes wurde 1960 verbreitert. Die Straße Am Graben, die vor ihrem ersten Ausbau 1939 eher einem Feldweg am damals idyllisch-imposanten Schwanenweiher glich, wurde 1966 auf 21 Meter verbreitert, da sie auch als Ausfallstraße zur Bundesstraße 16 nach Füssen diente.







Die Straße „Am Graben" und ihr Beitrag zur Fahrzeug-Entlastung der Altstadt: oben das Dauner'sche Haus kurz vor seinem Abbruch 1939; darunter die Bauarbeiten im Frühjahr 1966, die das Schicksal des Schwanenweihers besiegelten; unten der Zustand des Jahres 1998

Der nördliche Altstadtring mit Josef-Landes-Straße und dem Kemptener Tor wurde 1963 auf die Anforderungen des künftigen Verkehrs vorbereitet, die Abzweigung *„An der Schnelle"* auf die Bundesstraße 16 jedoch erst 1973 ausgebaut, um die Einmündung der Mindelheimer Straße in das Kemptener Tor am Gasthaus „Häring" zu entlasten. Der Knotenpunkt, der nicht nur den Verkehr um und in, sondern auch aus der Stadt auf die beiden Bundesstraßen und über die Wertachschleife nach Neugablonz zu verteilen hatte, lag bereits in aufnahmebereitem Zustand vor: Die Spittelmühlkreuzung war nach dem 1960 erfolgten Abbruch der hinderlichen alten Mittelschule verkehrsgerecht erweitert und 1961 unter verkehrsplanerischer Beratung mit Ampeln versehen worden.













Bemerkenswerte Wandlung eines Stadtbildes: links oben die Spitalkirche nach Abriß des Spitaltores auf einer Miniatur von Andreas Schropp (Replik aus dem Jahr 1850); darunter das an ihrer Stelle erbaute evangelische Schulhaus (1817), die spätere Mittelschule; bei dem Abbruch des Schulhauses im Frühjahr 1960 blieb das Gewölbe der Spitalkirche erhalten und wurde unter Denkmalsschutz gestellt (links unten); von nun an, mit einem Notdach versehen, wartete dieses Gewölbe 22 Jahre auf seine vernünftige Einbindung in einen Neubau (rechts oben); mit dem „Haus des Handwerks" (1982) gelang schließlich die musterhafte Gestaltung eines sensiblen Altstadt-Bereiches, der mit dem Kunsthaus ein konturenreiches Ensemble bildet (rechts Mitte in einer Aufnahme vom Jahr 1998); die Nutzung des Gewölbes als Gaststätte bereichert die Stadt mit einer originellen gastronomischen Einrichtung (unten „Dicker Hund" 1997).

Verkehrsberuhigung

Im Jahre 1961 wurde nach aufgeregten Debatten das „Wiestor", ein Durchbruch durch die Stadtmauer zur Ledergasse, abgerissen. Die Stadtverwaltung versprach sich davon einen Zugewinn an Fahrbahn und Gehsteigen. Der Verkehr sollte ungehindert in die Altstadt fließen können. Das tat er offensichtlich auch, denn noch im Februar 1966 passierten bei einer Verkehrszählung binnen zwölf Stunden fast 6.000 Fahrzeuge die Schmiedgasse. Dann jedoch begann sich die Einstellung zum Straßenverkehr in der Altstadt allmählich zu wandeln. Die Diskussionen um eine Fußgängerzone begannen. Dem Antrag der SPD-Fraktion im Stadtrat, eine dauernde Fußgängerzone zu errichten, schloß sich der Stadtrat in seiner Sitzung vom 8. August 1972 an. Am 29. November 1974 durchschnitt der damalige Oberbürgermeister Rudolf Krause symbolisch das weiße Band, mit dem er die 350 Meter lange Fußgängerzone an Salzmarkt und Schmiedgasse ihrer Bestimmung übergab. Damit ging auch eine seit langem gestellte Forderung des Kaufbeurer Einzelhandels in Erfüllung. Fritz Sturm, der damalige Vorsitzende der Werbegemeinschaft des Kaufbeurer Einzelhandels gab sogar der Hoffnung Ausdruck, *„daß der gesamte Kern der Innenstadt zu einer Fußgängerzone ausgebaut wird"*.[19]

Dieser Wunsch ging bis jetzt nicht in Erfüllung. Salzmarkt, Münzhalde, Obstmarkt und Schmiedgasse blieben bis heute die einzigen Bereiche, die ganz und gar den Fußgängern vorbehalten sind. Daneben richtete die Stadtverwaltung jedoch verkehrsberuhigte Zonen mit jeweils mehreren Straßenzügen ein. Die bekanntesten Zonen in der Altstadt sind zum einen Am Breiten Bach - Kappeneck - Kaiser-Max-Straße - Ludwigstraße und zum anderen nach Abschluß der zur Zeit laufenden Bauarbeiten Baumgarten - Pfarrgasse - Hafenmarkt - Münzhalde - Neue Gasse. Weitere verkehrsberuhigte Bereiche von Bedeutung befinden sich in der Freibergstraße, der Hölderlinstraße, der Gartensiedlung oder Am Geisbichel. Hinzuzurechnen sind zahlreiche über die gesamte Stadt verstreute Tempo-30-Zonen. Um die Effektivität der Verkehrsberuhigung zu steigern, existiert seit 1986 als Sachgebiet des Amtes für öffentliche Ordnung die Verkehrsüberwachung, die mit uniformiertem Personal im Außendienst sowohl den ruhenden Verkehr im Auge hat als auch Geschwindigkeitsmessungen im Stadtgebiet vornimmt.

Wer Straßenverkehr in der Kernstadt nur unter bestimmten Bedingungen zuläßt, muß den Besuchern andere Möglichkeiten für einen motorisierten Einkauf oder Stadtbummel anbieten. Kaufbeuren setzt auf gebührenpflichtige Parkhäuser, die über die Straßen des



Bilder zweier Verkehrswelten: oben der Salzmarkt um 1968, unten in vergleichbarer Perspektive die Fußgängerzone 1998

Altstadtrings gut zu erreichen sind und nahe am Stadtzentrum liegen. Seit 1971 bietet das Parkhaus des neuerbauten Rathauses Parkplätze an, die lediglich durch ein paar Treppen von der Kaiser-Max-Straße getrennt sind. Ende 1984 gesellte sich dazu das Parkhaus-Süd an der Inneren Buchleuthe, von wo man über Pulverturm-, Löwen- und Traubengässle schnell und wohlbehütet in die Ludwigstraße und Kaiser-Max-Straße gelangt. Beide Passagen entstanden während der sogenannten „Altstadtsanierung", die diesem Bereich im wesentlichen während der Jahre 1984 bis 1987 sein heutiges Gesicht gab. Seit 1997 führt die Kaiser-Max-Passage sogar noch weiter bis ins Kaisergäßchen bzw.

zum Salzmarkt und damit direkt in die Fußgängerzone. Das Parkhaus-Nord an der Ecke Neugablonzer Straße/ Josef-Landes-Straße machte 1987 das Kaufbeurer Parkhaus-Trio komplett. Es wurde 1994 in Parkhaus-Central umbenannt, um seine günstige Lage stärker in den Vordergrund zu stellen. Mit der Errichtung des Hallenbades 1982 entstand eine Tiefgarage, die in den Abendstunden und außerhalb der Werktage auch für die Öffentlichkeit zugänglich ist. Damit verfügt die Stadt noch über ein viertes Parkhaus, von dem aus die Einkaufsstraßen in einem mühelosen Fußmarsch zu erreichen sind.

Radverkehr

Für den Verkehr mit dem Fahrrad wurde innerhalb des Stadtgebietes in den Jahren 1990/91 ein Radwegenetzplan aufgestellt, der Zug um Zug verwirklicht werden sollte. Das Kaufbeurer Radwegenetz erhielt Zuwachs von 4.670 Metern im Zeitraum 1991 bis 1993, 1.250 Metern im Zeitraum 1994 bis 1997 und 3.500 Metern im Rahmen des allgemeinen Straßenbaus in dieser Zeit. Zusammen mit den für das Jahr 1998 projektierten 1.730 Metern neuen Radweges ist damit die Länge der für Radfahrer zur Verfügung stehenden Fahrbahn seitdem um 11.150 Meter gewachsen. Getrennt davon sind die 6.000 Meter Radweg zu nennen, die an der B 16 innerhalb des Stadtgebietes entlanglaufen, und für deren Unterhalt nicht die Stadtverwaltung, sondern das Straßenbauamt Kempten verantwortlich ist.
Priorität hatte in der Vergangenheit der Ausbau bzw. Lückenschluß entlang der Hauptverkehrsadern (Augsburger Straße, Gutenbergstraße, Josef-Landes-Straße, Kemptener Straße, Espachstraße, Neugablonzer Straße, Apfeltranger Straße, Buronstraße, Sudetenstraße). In den kommenden Jahren sollen noch bestehende Schwachstellen beseitigt werden (Johannes-Haag-Straße, Frankenrieder Straße, Füssener Straße, Kemnater Straße, Ölmühlhang, Sudetenstraße, Gewerbestraße, Hüttenstraße, Gablonzer Ring, Reifträgerweg). Doch laufen auch Planungen über das Stadtgebiet hinaus: So soll 1999 an der Alten Steige zwischen Oberbeuren und Friesenried ein 700 Meter langer Radweg mit einem Tunnel unter der dort verlaufenden Staatsstraße hindurch gebaut werden. Die Gemeinde Friesenried will für eine Weiterführung auf ihrer Gemarkung sorgen und sich an den Kosten beteiligen. Nicht immer jedoch läßt sich das Radwegenetz problemlos erweitern: Fehlende Grundstücke, zu enge Unterführungen oder noch ausstehende Straßenbauarbeiten erschweren und verzögern mitunter den Umbau Kaufbeurens zu einer wirklich fahrradfreundlichen Stadt.







Altstadt-Sanierung der phantasievoll-kleinräumigen Art am Beispiel der Ludwigstraße. Die Fassade der Aktien-Mälzerei, keineswegs als bauästhetische Kostbarkeit zu bezeichnen (oberes Bild, um 1890), bleibt unangetastet (Mitte). Die Kaufbeurer Sparkasse kann sich auch in alter Bausubstanz „funktionsgerecht" entfalten (Eröffnung am 4. Februar 1985)

Wirtschaftliche Entwicklung

In diesem Beitrag ist weder für eine umfassende und vollständige Schilderung der wirtschaftlichen Entwicklung Kaufbeurens noch für eine gründliche Analyse des heutigen Zustandes Raum. Sie ist auch nicht angestrebt, weil im geplanten 3. Band dieser Monographie die Wirtschafts- und Sozialgeschichte Kaufbeurens im Vordergrund stehen wird. Anhand einiger Wirtschaftszweige jedoch soll ein sich vollziehender Strukturwandel beschrieben werden.

Gründermut in Umbruchsituationen: Erste Industriebetriebe

Über weite Strecken unter der Erde, verbaut, verdeckt und versteckt sieht man ihm seine einstige Bedeutung als Energielieferant nicht mehr an: Der *Mühlbach*. Weit vor der Stadt traf er auf die Mühle der St. Martinskirchenstiftung, die bis 1428 in der Nähe des heutigen Stadtbades ihren Platz hatte. Nach der scharfen Kehre unterhalb der Straße Am Graben lief er auf die Spitalmühle (genannt 1333, Betrieb bis 1976) zu, ließ die Altstadt links liegen, erreichte die Espermühle (genannt 1311, Betrieb bis 1970) und hatte weiter nördlich immer noch genügend Kraft für das Mühlrad der Papiermühle (genannt 1312, Betrieb bis 1840), hinter der er bald wieder die Wertach erreichte. Ein kleines kraftvolles Rinnsal floß in unmittelbarer Nachbarschaft Kaufbeurens. Die Bürger hatten seine nützliche Bedeutung sehr wohl erkannt und doch ahnten sie nicht, daß es eine der ersten Industrieansiedlungen Kaufbeurens entscheidend begünstigen würde.

Nach dem unwiderruflichen Untergang der Weberzunft im Jahre 1835 taten nur ein Jahr später risiko-, investitions- und innovationsfreudige Bürger einen für die ehemalige Reichsstadt entscheidenden Schritt. Die Familien Heinzelmann, Walch, Wagenseil und Schrader arbeiteten im Verbund mit dem Kemptener Bankhaus Opitz und der Firma Schweitzer, Wirth & Co aus Lichtensteig bei St. Gallen an der Errichtung einer Mechanischen Baumwollspinnerei in Kaufbeuren. In der arbeitslos gewordenen Weberschaft sahen sie nicht ein soziales Problem, sondern ein enormes Potential an Fachkräften, die lediglich „umgeschult" werden mußten. Bereits am 23. Juni 1839 wurde der Grundstein für das Fabrikgebäude der Spinnerei gelegt.

Die Wasserkraft half dem jungen Unternehmen, seine Energiekosten konstant niedrig zu halten - ein wichtiger Vorteil für die Kalkulation der Preise, der die Rentabilität gewährleistete. Zur Erleichterung notwendiger Investitionen wurde das Privatunternehmen 1858 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Seitdem firmierte es als *„Mechanische Baumwollspinnerei und -weberei AG Kaufbeuren"*. 1923 kam der Name Theodor Momm ins Spiel: Dessen Amsterdamer Firma übernahm in diesem Jahr die Aktienmehrheit. 1933 verlegte Momm seine gesamten Geschäfte nach Kaufbeuren. In einem nahezu perfekt geplanten Umzug verließ die Firma ihren Amsterdamer Sitz. Das Nebeneinander der beiden Firmen in Kaufbeuren endete 1951: Momms alte Firma und die Spinnerei und Weberei wurden unter der Bezeichnung *„Th. Momm & Co. AG"* vereinigt. 1970 ging die Firma in den Besitz der *„Kolbermoor Union GmbH"* über und änderte ihren Namen in *„Spinnerei und Weberei Momm AG"*.

Die Zahl der Beschäftigten stieg zunächst von 600 (1857) auf 700 (1889) und 768 (1968), sank dann aber auf 685 (1970), 449 (1975) und 394 (1987). Im Jahr 1997 konnte man dort noch 290 Beschäftigte zählen. Seit 1997 ist die Firma eine „GmbH und Co. KG". Unruhe bei Belegschaft, politischen Gremien und Bevölkerung löste in diesem Zusammenhang die Beurlaubung des vormals alleinigen Vorstands Bernd Kuhn und dessen Ersatz durch Vorstandsmitglieder aus Firmen des Frankfurter Unternehmers Claus Wisser aus. Wisser hatte sich mit Hilfe von Bankkrediten umfassend in die Textilbranche eingekauft und hielt einen Großteil der Momm-Aktien. Man befürchtete, die *„Aveco Holding AG, Frankfurt"*, in der als Dachgesellschaft alle Firmen der Wisser-Gruppe zusammengefaßt sind, werde durch den Verkauf nicht betriebsnotwendigen Vermögens möglichst viel Kapital aus der Firma ziehen und damit mittel- bis langfristig Arbeitsplätze zerstören.

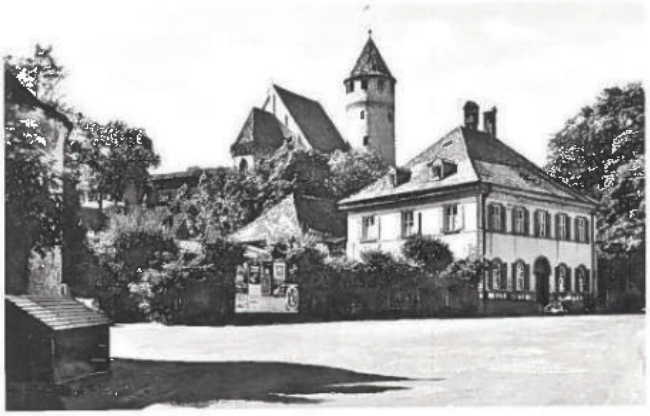
Eine weitere industrielle Frühgründung waren die Vereinigten Kunstanstalten AG. Am 28. Januar 1859 erhielt Daniel Kohler vom Kaufbeurer Stadtmagistrat die Konzession für eine Steindruckerei, die er in der Ludwigstraße eröffnete. Nach Umzügen der Firma in die Pfarrgasse und von da aus in die Füssener Straße konnte 1886 der heute noch bekannte Neubau der damaligen „Etikettenfabrik" an der Johannes-Haag-Straße bezogen werden. In lediglich sieben Jahren stieg die Zahl der Beschäftigten von 40 (1882) auf 350 (1889). Im Jahre 1902 übernahm eine schweizerische Interessengruppe das Aktienunternehmen, die es bis 1979 weiterführte und anschließend verkaufte. Der Folgebesitzer wandelte die Firma in eine GmbH um. 1981 übernahm der Holzmann-Verlag aus Bad Wörishofen als Mehrheitsgesellschafter die Druckerei. Von der einstmals stolzen Zahl an Mitarbeitern blieben 1966 noch 207, 1980 nurmehr 130 Menschen übrig. Mit Ende des Jahres 1989 wurde die Druckerei aufgelassen.

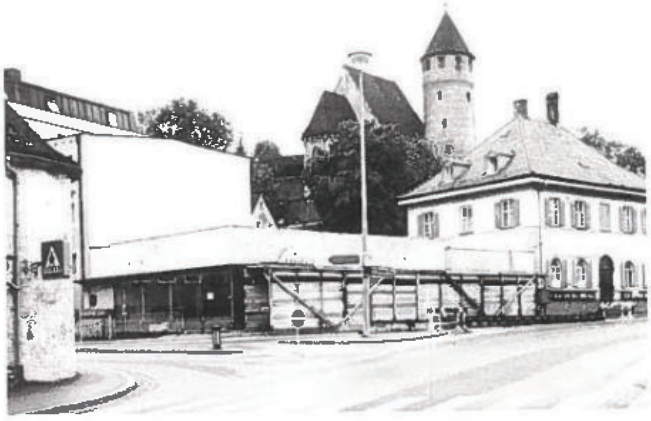
Strukturwandel durch Konzentration: Die Brauereien

Ein wenig ungewöhnlich klingt es schon, wenn man erfährt, daß im Kaufbeuren des 17. Jahrhunderts mit seinen 3 000 Einwohnern mindestens 22 Brauereien tätig waren. Man darf jedoch die Brauereien der Vergangenheit nicht mit den heutigen Betrieben vergleichen. Vielmehr handelte es sich um sogenannte Bierwirtschaften: Gasthäuser, die sich vom Rat der Stadt eine Bierbraugerechtigkeit erkauft hatten und weitestgehend für den Eigenverbrauch produzierten. Zahlreiche Brauereiwirtschaften waren zu finden, deren Namen heute entweder gar nicht mehr bekannt oder - von der drallen Aufdringlichkeit moderner Wirtshausschilder überblendet - nur noch diskret Ton in Ton mit der Fassadenfarbe stehengeblieben sind. Der „Schwarze Bär" existierte neben dem „Schwarzen Adler", dem „Schwarzen Hahnen" oder der „Blauen Ente". Und wenn es nicht eine so respektlos moderne Bezeichnung wäre, ließe sich die Kaiser-Max-Straße des 17. Jahrhunderts (damals Oberer Markt) als „Kneipen-Meile" bezeichnen. Allein um das Schrannengebäude mitten in der Straße gruppierten sich zehn Wirtschaften.

Der erste Ansatz für eine Konzentration des Brauwesens war eine Einschränkung der Braukonzessionen durch den Rat der Stadt. Die Wirte der reichsstädtischen Dörfer waren mehr und mehr gezwungen, ihren Bierbedarf bei Wirten in der Stadt zu decken. Einzelne Brauwirtschaften begannen, über den eigenen Bedarf hinaus zu produzieren. In diese Zeit fällt auch die Anlage der Kaufbeurer Sommerkeller. Insgesamt 16 solcher Gär- und Lagerkeller wurden zwischen 1806 und 1875 mit Vorliebe in die Hanglagen im Westen der Altstadt getrieben. Sie sind heute zweckentfremdet, verschwunden oder zu Gastwirtschaften (Adlerkeller, Hirschkeller) umgestaltet. Die politischen Veränderungen des beginnenden 19. Jahrhunderts, die Mediatisierung, der Fortschritt der Technik, die Aufhebung der Zunftzwänge und der Wegfall der Zollschranken bewirkten auch im Brauwesen Kaufbeurens tiefgreifende Veränderungen. Wer Schritt halten wollte, benötigte Kapital für technische Investitionen, Personal und Bierausfuhr. Sechzehn Brauereien gaben zwischen 1813 und 1942 ihre Braukonzession ab. Manche haben bis heute als Gasthäuser und Hotels Bestand (Sonne, Glocke, Hirsch, Hasen, Hofbräuhaus, Häring, Lamm), andere sind ganz verschwunden, wie zum Beispiel die Gaisbrauerei, an deren Stelle beim Kemptener Tor heute eine Ansammlung geschmackloser Gebäudewürfel die Szenerie beherrscht (s. Bilderserie rechts).

Übrig blieben in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts schließlich die Rosenbrauerei, die Aktienbrauerei







Eine Meisterleistung der Brutal-Architektur oder die wundersame Genesis des „städtebaulichen Akzentes" am Beispiel des Kemptener Tores: Man nehme eine Postkarte, die mit einer reizvollen Ansicht wirbt (um 1955, oberes Bild). Sodann garniere man diese Ansicht mit dem Neubau des Möbelhauses Krügel (links) und des Eisenwaren-Geschäftes Linder (1958, mittleres Bild). Aber erst der aufgesetzte Würfel der Dresdner Bank (1970) macht den Akzent vollkommen (unteres Bild, in einer Aufnahme von 1998).

Leider ist man in den sechziger Jahren der Empfehlung einsichtiger Architekten nicht gefolgt. Ihr Vorschlag, bei einer Vielzahl von Neubauten sofort die Abbruchkosten einzuplanen, blieb unbeachtet.

und die Schiffbrauerei. Das Stammhaus der Schiffbrauerei war die ehemalige Gastwirtschaft zum „Schwarzen Hahnen" in der Ludwigstraße gewesen. Seit dem Erwerb durch Johann Peter Wahl 1866 blieb sie ununterbrochen im Besitz dieser Familie. In den Jahren 1916 und 1917 wurden das Kühlhaus, die Kelleranlagen, das Maschinenhaus, die Abfüllerei und die Faßhalle (darunter die heutige Zeppelinhalle) auf die Anhöhe an der Buchleuthe verlegt, während Mälzerei und Sudhaus bis 1959 noch in der Ludwigstraße verblieben. 1966 beschäftigte die Rosenbrauerei 110 Personen. Im Jahre 1982 erwarb die Rosenbrauerei die Grundstücke und Gebäude der Schiffbrauerei und reduzierte damit die Zahl der Kaufbeurer Brauereien auf zwei.

Die Rosenbrauerei hatte ihren Ursprung in der Bierwirtschaft „Drei Rosen" in der Schmiedgasse. 1823 verlegte die Brauerei ihren Lagerkeller, 1900 bis 1903 das Brauhaus mit dem Rosenbräustüble und einer Gartenwirtschaft auf den Afraberg. Die Errichtung und Gestaltung des neuen Brauereigebäudes beruhte auf Plänen des Architekten Georg von Hauberrisser, der den Kaufbeurern auch schon ihr Rathaus beschert hatte. Seit 1907 war die aus München stammende Brauerfamilie Kraisy am Betrieb beteiligt. Während die Gastwirtschaft in veränderter Gestalt am Obstmarkt bis heute fortbesteht, teilten Alois Mögele und Carolin Grieger, geborene Kraisy, das ererbte Unternehmen zum 1. Juni 1994 untereinander in Brauerei und Immobilien auf. 1996 verkaufte Carolin Grieger die Brauerei an die benachbarte Aktienbrauerei.

Die Aktienbrauerei wurzelte im Gasthof „Traube", der noch heute in der Kaiser-Max-Straße existiert und eigentlich „Goldene Gans" hieß. Erst als Jonas Daniel Walch 1799 die Wirtschaft kaufte, gab er ihr den Namen „Goldene Traube". Zu dieser Gastwirtschaft kamen im Laufe des 19. Jahrhunderts Betriebsgebäude in der Ludwigstraße (1854 und 1867 Mälzerei, 1876 Sudwerk) sowie auf der Hohen Buchleuthe (1807 Sommerkeller, 1880 Gärkeller, 1895 Verlegung der gesamten Brauerei dorthin). Seit dem 29. März 1885 stand der Betrieb als Aktiengesellschaft im Handelsregister. 4.000 Aktien zu 1.000 Mark waren ausgegeben worden, um der Firma einen größeren finanziellen Spielraum zu verschaffen. Diese neue „Aktienbrauerei", eine der ältesten Aktiengesellschaften Bayerns, überwand auf dem Weg ins Heute nicht nur alle denkbaren Hürden, sie verleibte sich unter anderem 1907 die bedeutende Kaufbeurer Löwenbrauerei ein. Am 1. März 1996 übernahm sie die Rosenbrauerei und wurde damit zur Alleinerbin der Kaufbeurer Brauereigeschichte. Der Betrieb operiert heute auf einem gezeichneten Kapital von 2,5 Millionen Mark bei einer Bilanzsumme von 22,4 Millionen Mark. Er beschäftigt 135 Menschen.[20]

Strukturwandel durch Multiplikation: Banken und Sparkassen

Die Anfänge eines institutionalisierten Geld- und Kreditwesens in Kaufbeuren liegen im Jahre 1825. Die im März dieses Jahres von Magistrat und Gemeindebevollmächtigten ins Leben gerufene *Stadtsparkasse* gehörte zu den ersten Sparkassen Bayerns. Mit dem Ziel, das Sparverhalten bestimmter Bevölkerungskreise zu fördern, war anfangs der Kreis der teilnahmeberechtigten Kunden auf Handwerker, Dienstboten und andere „mindervermögliche" Personen begrenzt. Erst 1874 fiel diese Beschränkung.

Hinzu gesellte sich seit 1859 für die Landbevölkerung eine sogenannte Landgerichtssparkasse, zu der sogleich 192 bisherige Kunden der Stadtsparkasse wechselten. Das Landgericht war seit 1804 eine Kombination aus heutigem Amtsgericht und Landratsamt und ist nicht mit dem heutigen Landgericht vergleichbar. Folgerichtig wechselte 1862 mit der Änderung der Amtsbezeichnung in Bezirksamt auch die Sparkasse für die Landgemeinden ihren Namen. Sie hieß fortan Bezirkssparkasse, später dann *Distriktssparkasse.*

Beide Sparkassen bestanden selbständig nebeneinander bis zum 19. Juni 1943. An diesem Tage wurde die Überführung der seit 1933 von der Stadtkämmerei losgelösten und rechtlich selbständigen Stadtsparkasse auf die Kreissparkasse angeordnet. Die somit neu entstandene Institution fand 1944 unter der nunmehrigen Bezeichnung „Kreis- und Stadtsparkasse Kaufbeuren" auch räumlich im Anwesen Salzmarkt 2 zusammen. 1951 errichtete sie eine Filiale im heutigen Neugablonz, 1961 eine Filiale an der Neugablonzer Straße in der Wertachschleife. Seit dem 4. Februar 1985 residiert die Sparkasse im neuen Hauptstellengebäude in der Ludwigstraße, während die Zweigstelle am Salzmarkt heute verstärkt elektronisch automatisierte Serviceleistungen anbietet. Im Jahre 1997 betrug die Bilanzsumme der Kreis- und Stadtsparkasse 1,93 Milliarden DM.

Im Jahre 1899 klagte der Ökonomierat Ritter über einen Rückgang der Spareinlagen bei der Distriktssparkasse, weil *„im Distrikte Kaufbeuren für 3 Gemeinden 3 Raiffeisenvereine mit je einer Ortssparkasse gegründet wurden"* und *„Gelder nicht mehr bei der Distriktssparkasse, sondern bei den durch die Raiffeisenvereine ins Leben gerufenen Ortssparkassen angelegt wurden".*[21] Das war der Beginn der Konkurrenz für die bisher monopolistisch arbeitenden Sparkassen auf dem Lande.

Auch in der Stadt gab es im Jahr 1909 neben der Sparkasse bereits eine Bayerische Notenbank-Agentur sowie die Bankhäuser Frey & Schäfer (1913 von der Bayerischen Handelsbank übernommen) und Gerhauser.

Später existierten neben der Bezirkssparkasse in der Bismarckstraße und der Stadtsparkasse am Salzmarkt die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank (seit 1931, 1950 Filiale in Neugablonz), die Bayerische Vereinsbank (seit 1918, 1958 Filiale in Neugablonz) und das Bankgeschäft Albert Meyer (seit 1909, 1960 von der Fürst-Fugger-Bank übernommen). In den sechziger Jahren erhöhte sich die Zahl weiter: 1959 hatten sowohl Volksbank als auch Raiffeisenbank Filialen in Kaufbeuren eröffnet, 1960 kam die Fürst-Fugger-Bank, 1966/67 die Commerz-Bank, 1970 die Dresdner Bank hinzu. Heute können die Kunden zwischen insgesamt 31 Anlaufstellen der im ganzen Stadtgebiet ansässigen zehn Banken und Sparkassen wählen.[22]

Gradmesser der Tertiarisierung:[23] Die Landwirtschaft

Die im Stadtgebiet vorhandenen landwirtschaftlichen Betriebe leben fast ausschließlich von Grünlandwirtschaft mit Tierhaltung. Sie liegen vornehmlich in eingemeindeten Gebieten sowie am südlichen und östlichen Stadtrand. Die durchschnittliche Größe der 41 Betriebe liegt bei knapp 28 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche, also erheblich über dem bayerischen Durchschnitt von 19 Hektar. Bezogen auf die Flächenausstattung verteilen sie sich wie folgt: 15 Betriebe mit weniger als 20 Hektar, 24 Betriebe mit 20 bis 50 Hektar, 2 Betriebe mit über 50 Hektar. Ihre Zahl ist in den letzten Jahrzehnten stets kleiner geworden; manche sind dem schnell fortschreitenden Wohnungsbau im Kaufbeurer Norden, in der Wertachschleife, an der Alten Poststraße und Am Leinauer Hang zum Opfer gefallen, andere haben aufgrund der agrar- und wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen die Produktion ein- oder umgestellt. 1965 wurden im alten Stadtgebiet vor der Gebietsreform 43 Betriebe (Milchkühe, Jungvieh, Schweine) gezählt. Durch die Eingemeindung dreier Dörfer stieg die Zahl deutlich an. Noch 1980 waren 62 Betriebe im nun vergrößerten Stadtgebiet zu finden. Seitdem sank die Betriebszahl kontinuierlich auf 41 ab. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche (Ackerfläche, Grünland) ging in diesem Zeitraum ebenfalls zurück: Von 771 Hektar (1959) sank sie auf 520 Hektar (1965) und stieg durch die Eingemeindungen auf 1.354 Hektar (1980), von denen bis 1998 noch 1.140 Hektar verblieben. Eine ähnliche Entwicklung weisen die Viehbestände auf: Von 2.660 Kühen und Jungrindern im Jahre 1980 sind im Jahre 1998 noch 1.990 übrig, wobei die Anzahl der Kühe deutlicher gesunken ist (von 1.528 auf 947) als die der Jungrinder (von 1.132 auf 1.043). Daneben werden im Stadtgebiet noch 16 Schafe, 50 Pferde, 600 Schweine, 45 Lamas und 240 Legehennen gehalten.[24]

In naher Zukunft wird mit dem Milchhof der *„Milchwerke Bad Wörishofen eG"* ein weiterer Kristallisationspunkt landwirtschaftlicher Produktion die Stadt verlassen. Er war 1955 aus der Umwandlung der Sennereigenossenschaft Oberbeuren, deren Wurzeln im Jahre 1884 liegen, zur *„Frischmilchverwertung Oberbeuren-Kaufbeuren"* entstanden. 1958 wurde nach dem Beitritt zahlreicher weiterer Sennereigenossenschaften das heute noch existierende Gebäude an der Türkheimer Straße errichtet. Aufgrund von Rationalisierungsmaßnahmen wird der Betrieb in Kaufbeuren voraussichtlich 1999 zugunsten eines Neubaus in Bad Wörishofen eingestellt werden.

Strukturwandel durch Filialisierung: Das Handwerk

Den Rückgang von selbständigen Einzelbetrieben des Handwerks zu Gunsten von Filialbetrieben veranschaulichen zwei Handwerkszweige der Grundversorgung: *Bäcker* und *Metzger*.

Das Ende der Zunftorganisation während des 19. Jahrhunderts bedeutete auch für die Berufsgruppe der Metzger einen tiefen Einschnitt. Der grundlegende Wandel des Gewerberechts machte sie zu Selbständigen, die höchstens in einer Innung als verbindendem Forum zusammenfanden. Während des 19. Jahrhunderts schrumpfte die Zahl der selbständigen Metzger von 24 (1811/12) auf 13 (1875), 16 im Jahre 1889 und 9 im Jahre 1909. Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts stieg sie zunächst auf 13 (1934) und 21 (1968), um danach auf 14 (1977) bzw. 7 (1995) zu sinken. Heute gibt es in Kaufbeuren zwar 18 Verkaufsstellen für Fleisch- und Wurstwaren, darunter befinden sich jedoch nur noch drei Betriebe, die Fleisch und Wurst selbst verarbeiten und damit vor dem Verkauf eine eigenständige handwerkliche Leistung erbringen.[25] Der Trend zu weniger und dafür größeren Betrieben mit Filialen zeigt sich auch an der Zahl der in den einzelnen Betrieben Beschäftigten: 1968 waren in Kaufbeuren pro Metzgerei durchschnittlich 8,4 Personen beschäftigt, 1977 waren es 11,5 und 1995 schließlich 20.[26]

Ähnliches ist bei den Bäckern zu beobachten: Im Jahre 1889 waren in Kaufbeuren 19 Betriebe zu finden, in den Jahren 1909 und 1934 noch 15. Dann stieg auch hier die Zahl zunächst auf 18 (1968 und 1977), um dann ebenfalls auf 11 (1995) zurückzugehen. Heute verfügt Kaufbeuren über 28 Verkaufsstellen für Backwaren, die sich auf 14 Betriebe verteilen; nur zehn von ihnen betreiben jedoch in Kaufbeuren eine eigene Backstube. Alle anderen sind

Filialbetriebe ohne handwerkliche Leistung.[27] Wie bei den Metzgereien bestätigt auch die Zahl der pro Betrieb durchschnittlich beschäftigten Personen die Entwicklung zu größeren Betrieben: Von 7,8 (1968) und 6,9 (1977) stieg sie auf 18,8 (1995).[28]

Strukturwandel durch geographische Verlagerung

Unübersehbar ist die geographische Verlagerung von Handel und Gewerbe innerhalb des Stadtgebietes. Straßennamen wie Obstmarkt, Salzmarkt oder Hafenmarkt zeugen noch von der Funktion der Kernstadt als Handelsmittelpunkt. Auch die Kaiser-Max-Straße (früher Oberer und Unterer Markt) mit dem damaligen Schrannengebäude war Drehscheibe des Wirtschaftslebens. Der bis heute am Donnerstag abgehaltene Wochenmarkt verleiht dieser Eigenschaft Nachdruck. Doch zunehmend etablieren sich außerhalb des Innenstadtbereichs Gewerbekonzentrationen, die zu altstädtischem Handel und Gewerbe in Konkurrenz treten. Genannt seien an dieser Stelle der Grosso-Markt an der Mauerstettener Straße seit 1969, der V-Markt an der Josef-Landes-Straße seit 1976, die Bau- und Getränkemärkte an der Mindelheimer Straße seit 1987, der sogenannte Mühlbachpark an der Alten Weberei seit 1991/92 und als jüngstes Beispiel die Konsumbauten an der zum Kreisverkehr auslaufenden Sudetenstraße seit dem Jahr 1993.

Gewerbeschauen

Nach den Vorbildern erfolgreicher Gewerbeausstellungen im Jahre 1889 und 1924 trat die Kaufbeurer Gewerbevereinigung, eine Arbeitsgemeinschaft von Gewerbe, Handwerk, Industrie und Handel im Spätherbst 1951 mit einer großen Leistungsschau im Gasthaus „Rosenau" an der Gutenbergstraße sowie im Stadtsaal und dessen Umgebung an die Öffentlichkeit. Über 14.000 Besucher kamen und zeigten lebhaftes Interesse. Danach kehrte Ruhe ein, bis ein Ausschuß Kaufbeurer Geschäftsleute 1963 und 1964 Frühjahrsausstellungen auf dem neuen Tänzelfestplatz durchführte. Sie finden heute ihre Fortsetzung in der *„Ostallgäuer Herbstwoche"*, die seit 1974 zunächst im Zwei-Jahres-Turnus, seit 1991 alljährlich für acht Tage Ende September/Anfang Oktober stattfindet. Auf der Herbstwoche des Jahres 1996 wurden 86.000, auf denen der Jahre 1997 und 1998 nur 74.000 Besucher gezählt, die Produkte und Leistungen von insgesamt 280 Ausstellern in Augenschein nahmen.



Strukturwandel auch durch Bautätigkeit: die Kaufbeurer Ledergasse in der Ansicht vom Hafenmarkt im Jahr 1900 und 1998

Schlaglichter: Einige Handels- und Industriebetriebe

Das älteste noch in neuerer Zeit bestehende Bauunternehmen der Stadt wurde 1840 von Maurermeister Johann Daniel Haag gegründet und zunächst als Zimmerei betrieben. Ihm folgten sein Sohn Johannes und dessen Sohn Alfred. Die Firma hatte ihren Werkshof an der Hirschzeller Straße, wo sie 1962 ein neues Bürogebäude errichtete. Sie beschäftigte zeitweise etwa 250 Mitarbeiter. Die Firma wurde zum Jahresende 1994 geschlossen und 1996 aus dem Handelsregister gelöscht. Zu den größten und bekanntesten Alt-Kaufbeurer Baufirmen gehört die Firma J. Dobler GmbH & Co. KG. Sie wurde 1872 durch Maurermeister Peter Dobler gegründet, der 1875 das erste Geschäftshaus in der Ganghoferstraße 12 bezog. Weitere Meilensteine in der Firmengeschichte waren die Verlegung der Geschäftsräume in die Bismarckstraße 12-16, der Erwerb eines Anteils an der

„Kies-, Sand-, Sortier- und Brechwerk GmbH" im Jahre 1943 und der Umzug in das Verwaltungsgebäude Gutenbergstraße 10 im Jahre 1955 bzw. in das heutige Bürohaus in der Gutenbergstraße 8 im Jahre 1970. Im Jahre 1966 fanden dort 636, im Jahre 1970 schon 725 Menschen Arbeit. Die Firma wird heute von Peter Dobler geleitet und beschäftigt etwa 1 500 Mitarbeiter.

Zu den traditionsreichen Unternehmen gehört die Firma J. J. Probst. Nach der Gründung im Jahre 1786 begann sie mit einer *„Detailhandlung in Spezerei- und Langwaren"*, bevor Joseph Jakob Probst 1839 das sogenannte „Wöhrburgsche Haus" in der Kaiser-Max-Straße erwarb. 1959 begann die Zusammenarbeit mit der Handelsvereinigung SPAR. Der Probst'sche SPAR-Zentralbetrieb Alpenvorland beschäftigte 1966 knapp 140 Personen. 1986 umfaßte er etwa 350 Mitarbeiter und 16 eigene Filialen, darunter Kempten und Füssen. Er betreute 200 selbständige Einzelhändler. 1990 wurde er von der SPAR aufgekauft und ein Jahr später geschlossen.

Jünger, aber nicht minder bekannt, ist die Firma C&C Kaes. Mit der Eröffnung einer Spezerei- und Landesprodukten-Handlung in der Ludwigstraße durch die Witwe Barbara Kaes begann 1865 die Geschichte der C&C- und V-Märkte. Sie sei hier erwähnt, auch wenn sich die Verwaltung der Firma seit 1997 im Gewerbegebiet der benachbarten Gemeinde Mauerstetten befindet.

Der erste Großbetrieb der feinmechanischen Industrie in der Nachkriegszeit war die 1950 gegründete Alpina-Büromaschinenwerk GmbH in den sogenannten Füssener Hallen an der Füssener Straße. Das Werk fertigte erfolgreich Schreib- und Buchungsmaschinen unterschiedlicher Größe sowie Geräte der Steuer- und Regeltechnik. 1960/61 gingen die Werksanlagen an der Füssener Straße in den Besitz der Standard Elektrik Lorenz AG (SEL) über. 1963 erstellte das Alpina-Werk unter dem Protest von Vertretern der Gablonzer Industrie einen Fabrikneubau im Osten von Neugablonz. Durch den Konkurs des Firmengründers Dr. Otto Bovensiepen ging das gesunde Werk Kaufbeuren 1964 auf die Firma M&M Vorwerk über.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1968 übernahm die *Olympia-Werke AG Wilhelmshaven* die Kaufbeurer Firma und gaben ihr den Namen *„Olympia - Feinmechanik und Elektronik GmbH"*. Seit 1969 waren die beiden Zweigbetriebe als Werk I in Kaufbeuren und Werk II in Neugablonz unter der Bezeichnung *„Olympia Werke AG"* vereinigt. Sie beschäftigten zu diesem Zeitpunkt mehr als 1 400 Menschen und waren somit Kaufbeurens größtes Industrieunternehmen. Im Jahre 1981 jedoch schlossen sie für immer ihre Werkstore.

1982 gründeten vier ehemalige Mitarbeiter der Olympia-Werke und der in Konkurs gegangenen *„International Duplicator Limited GmbH"* die *„Kaufbeurer Geräte- und Maschinenbau GmbH (KGM)"*. Die Betriebsstätte befand sich in einem Teil der stillgelegten Olympia-Werksanlage an der Füssener Straße. Nach einem Beginn mit 16 Mitarbeitern finden dort heute 160 Menschen Arbeit.

In der Nähe der einst beliebten Badestelle am Leinauer Wehr der Wertach hatte die *„Dynamit AG"* zur Versorgung ihrer Anlagen in Kaufbeuren-Hart ein Wasserwerk gebaut. Im Jahre 1951 errichtete an dieser Stelle das Memminger Wellpappewerk Hans Kolb einen Zubringerbetrieb. In diesem Betrieb wird aus Altpapier und Zellulosezusatz Rohpapier hergestellt, das mit Lastwagen nach Memmingen zur Verarbeitung in der dortigen Kartonagenfabrik transportiert wird. Das Werk Kaufbeuren beschäftigt zur Zeit 73 Mitarbeiter.[29]

Am 7. November 1981 eröffnete die *„Digital Equipment International GmbH"* ihr Werk auf der Moosmangwiese in Kaufbeuren. Die Bedeutung dieser Firmenansiedlung wurde durch die Anwesenheit des bayerischen Wirtschaftsministers bei der Eröffnungsfeier unterstrichen. Die Stadt empfand dies zu Recht als Glücksfall, bot der Betrieb doch zahlreichen Menschen der Region interessante und gut bezahlte Arbeitsplätze. Ein Schock war es deshalb für die Bevölkerung, als am 19. August 1993 Geschäftsführer Michael J. Ryan mitteilte, daß das Werk bis Ende Juni 1994 stillzulegen sei. 605 Arbeitskräfte wurden auf einen Schlag freigesetzt. Der Versuch, einen Ausgleich zu schaffen und das vorhandene Potential an Fachkenntnis, Arbeitskräften und technischer Ausstattung zu nutzen, war die Gründung des *„Innova High-Tech-Parks"* in den vorherigen Digital-Gebäuden, die die Kaufbeuer Firma J. Dobler für 37 Millionen Mark erworben hatte. Momentan haben sich dort 54 Firmen mit etwa 300 Mitarbeitern niedergelassen.

Die Gablonzer Industrie

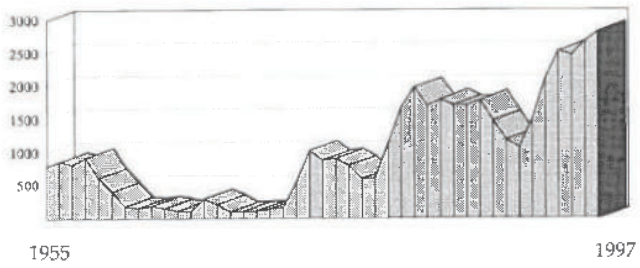
Das Schicksal der vertriebenen Gablonzer war gekoppelt mit einer geglückten Neuansiedlung nicht nur der Menschen, sondern auch eines ganzen Industriezweiges. Mit dem Aufbau des heutigen Stadtteils Neugablonz verband sich auch der Wiederaufbau des komplexen Netzwerkes der Gablonzer Industrie.

Das Wesen der Gablonzer Industrie kennzeichnet die industrielle Organisationsform des *„Verlagssystems"* mit einer Gruppe von Exporteuren an der Spitze und einer Pyramide von dezentral produzierenden und nach unten zunehmend spezialisierten Erzeugerbetrieben. Die enorme Flexibilität und Produktvielfalt ist nicht zuletzt auf den massiven Konkurrenzdruck innerhalb dieses Systems zurückzuführen. Seit einiger Zeit jedoch

ist auch die Gablonzer Industrie in den Sog wirtschaftlicher Stagnation und Rezession geraten. Das Verlagssystem, gepaart mit dem durch Heimarbeit hochelastischen Angebot an menschlicher Arbeitskraft und dem beinahe ehernen Werte-, Traditionen- und Normensystem einer lokalen Schicksalsgemeinschaft der Nachkriegszeit, scheinen den Anforderungen des industriegesellschaftlichen Umbruchs seit dem Ende der siebziger Jahre nicht mehr gewachsen zu sein. Von 607 Unternehmen mit 8 000 Beschäftigten (darunter ein Drittel Heimarbeiter) im Jahre 1969 sind 1998 noch 160 Unternehmen mit 3 200 Beschäftigten (darunter 1 200 Heimarbeiter) übrig. Selbständiges globales Handeln kleinerer bisher an das Verlagssystem gebundener Betriebe oder Arbeit und Handel mit billig beschafften Halbfertigprodukten aus Schwellenländern sind ebenso verfolgte Strategien zur Krisenbewältigung wie der Ersatz teurer Arbeitskraft durch Technisierung, das Ausklinken aus dem Verlagssystem und der Integrationsversuch in bisher fremde Produktionsnetzwerke beispielsweise der Automobil- oder Elektroindustrie.
Als größerer Betrieb der Gablonzer Industrie sei hier die *„Max Hübner GmbH & Co"* genannt. Sie war 1952 als Glas-, Metall- und Spritzgußwarenwerk gegründet worden und verteilte sich später auf zwei Standorte: Das Werk I in der Sudetenstraße und das Werk II in der Wiesenstraße. Von 313 Mitarbeitern im Jahr 1966 stieg die Zahl auf 492 im Jahre 1970. 1976 beschäftigte die Firma sogar 600 Menschen. 1988 schied Max Hübner als Gesellschafter aus. Die Firma wurde zunächst von der Walter Bau Gesellschaft, im Jahre 1990 von dem Schweizer Unternehmer Dr. Marcel Wunderli übernommen. Auf den Konkurs der Firma Max Hübner 1992 folgte ein Neubeginn unter der Firmenbezeichnung *„mouldtec Kunststoff GmbH"*. Als Dr. Wunderli 1996 ausschied, übernahm die Metallwarenfabrik Wanzl aus Leipheim den Betrieb, der heute noch 110 Personen beschäftigt.

Die Erwerbstätigen

Die nachstehende Grafik gibt einen Überblick über die Entwicklung der *Arbeitslosenzahlen* im Geschäftsstellenbezirk Kaufbeuren des Arbeitsamtes Kempten (im wesentlichen Stadtgebiet und Altlandkreis Kaufbeuren) während der Jahre 1955 bis 1997. Unübersehbar ist der langfristige Anstieg der Arbeitslosenzahl von 780 auf 2 815. Das entspricht einer Steigerung um 261%. Zum Vergleich: Die Zahl der Einwohner der Stadt Kaufbeuren stieg in dieser Zeit von 28 902 auf 44 168. Das entspricht einer Steigerung um lediglich 53%. Auffallend auch die lange Phase niedriger Arbeitslosigkeit während der sechziger und beginnenden siebziger Jahre. Im Mai des Jahres 1998 waren in Kaufbeuren und Umgebung 2 541 Menschen ohne Beschäftigung. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen analysierte das Arbeitsamt jedoch als rückläufig und sah *„deutliche Anzeichen einer Verbesserung"*.[30]



Arbeitslose im Geschäftsstellenbezirk Kaufbeuren des Arbeitsamtes Kempten (monatlicher Jahresschnitt) zwischen 1955 und 1997; links die absolute Anzahl der Personen.

Auf den ersten Blick scheint steigende Arbeitslosigkeit eine steigende Zahl von Auspendlern zu bedingen: 1996 verließen täglich 4 559 Männer und Frauen die Stadt und kehrten erst gegen Abend wieder zurück. Die Gruppe der Auspendler war damit im Vergleich zum Vorjahr um mehr als 200 Personen gewachsen. Ihr gegenüber steht aber eine noch größere Gruppe von Einpendlern: 6 806 auswärts wohnende Menschen fanden 1996 in Kaufbeuren Arbeit. Ein Jahr zuvor waren es etwa 400 weniger gewesen.[31]
Der langfristig gestiegenen Zahl an Arbeitslosen steht eine sinkende Zahl an Beschäftigten gegenüber. Im Jahre 1961 waren in Kaufbeuren noch 25 350 Menschen als beschäftigt gemeldet. Dies entsprach bei einer Einwohnerzahl von 34 686 einer Beschäftigung von 73%. Wie die folgende kleine Tabelle zeigt, ist die Beschäftigtenzahl seitdem um 5 650 zurückgegangen.

	1987	1994	1996
Einwohnerzahl	41 602	43 807	44 417
Zahl der Erwerbstätigen insgesamt,	22 200 (54,6%)	21 200 (48,4%)	19 700 (44,4%)
davon beschäftigt bei Unternehmen	16 700 (75,2%)	15 200 (71,7%)	13 900 (70,6%)
bei Staat, privaten Haushalten, privaten Organisationen ohne Erwerbszweck	5 500 (24,8%)	6 000 (28,3%)	5 800 (29,4%)

Gleichzeitig ist im knapp zehnjährigen Erfassungzeitraum der prozentuale Anteil der bei Unternehmen Beschäftigten gesunken, der bei Staat, privaten Haushalten und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck Beschäftigten hingegen gestiegen.
Die prozentuale Verteilung der Erwerbstätigen in Kaufbeuren auf die vier Wirtschaftsbereiche zwischen 1963 bis 1996 verdeutlicht vor allem eine auffällige Verschiebung vom produzierenden Gewerbe auf Handel, Verkehr, Kredit- und Versicherungswesen, Nachrichtenübermittlung sowie die sonstigen Dienstleistungen. Die mittlerweile in allen Lebensbereichen sichtbare und greifbare Entwicklung zur Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft ist an den folgenden Zahlen gut ablesbar.

	1963	1987	1994	1996
Land- und Forstwirtschaft	1,3%	1,2%	1,3%	1,4%
Produzierendes Gewerbe	59,1%	54,4%	48,7%	47,5%
Handel, Verkehr, Kredit- und Versicherungswesen, Nachrichtenübermittlung	19,4%	25,8%	26,9%	28,6%
Sonstige Dienstleistungen	20,2%	18,6%	23,1%	22,5%

III. Kultur und Kultus

Die Frage, was sich mit dem Begriff „Kultur" verbindet, läßt sich nicht eindeutig beantworten. In den Themenbereichen Schule und Bildung, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften, Musik, Theater, Tradition, Freizeitgestaltung, Sport, Medien und Fremdenverkehrswesen werden aber die wesentlichen Erscheinungsformen des städtischen Kulturlebens erfaßt.

Schulen in Kaufbeuren

Der Stand des Schulwesens einer Stadt ist ein augenscheinlicher Gradmesser für die wirtschaftliche, geistige und kulturelle Situation ihrer Bürgerschaft. Kaufbeurens Schulwesen bewegt sich zum einen heute auf hohem Niveau und kann zum anderen auf eine lange Tradition zurückblicken. Bereits Ende des 12. Jahrhunderts ist eine angesehene Lateinschule (eine Art höherer Schule) bezeugt. Sie geriet im 16. und 17. Jahrhundert zwischen die Fronten der Religionsstreitigkeiten, so daß es auch hier zu einer konfessionellen Spaltung kam. Die katholische Lateinschule erhielt durch die Niederlassung der Jesuiten seit 1627, die evangelische bald darauf durch den Rektor Jakob Brucker (1724-1733) steigende pädagogische Bedeutung. Das Gedankengut der Aufklärung schließlich forderte Schulen, die im Gegensatz zu den Lateinschulen die Erziehung zu praktischer Lebensbewältigung in den Vordergrund stellten. Mit staatlicher Hilfestellung wurde nun den Real-, Bürger- oder Gewerbeschulen zur Durchsetzung verholfen. Die Ausbildung eines facettenreichen, bedarfsbezogenen und mehrstufigen Schulsystems hatte begonnen. Über viele Jahrzehnte hinweg entwickelte sich in Kaufbeuren eine Schullandschaft, die sich im Überblick folgendermaßen darstellen läßt.

Grund- und Hauptschulen

Schrader-Volksschule, Schraderstraße 3-5: Grundschule (Klassen 1-4) und Teilhauptschule I (Klassen 5-6). In den Gebäuden der ehemaligen Schraudolphschule und Hörmannschule. Das Gebäude der Schraudolphschule war 1871 für die Landwirtschafts- und Gewerbeschule (seit 1877 Realschule, seit 1932 Volksschule), das Gebäude der Hörmannschule 1898 als katholische Mädchenschule anstelle der 1897 abgebrochenen städtischen Turnhalle errichtet worden. Im Schuljahr 1997/98: 396 Schüler.
Jörg-Lederer-Volksschule, Neugablonzer Straße 42: Teilhauptschule II (Klassen 7-9). Sie war im Jahre 1961 unter der Bezeichnung *„Peter-Dörfler-Schule"* errichtet worden. Im Schuljahr 1997/98: 360 Schüler.
Adalbert-Stifter-Volksschule, Adalbert-Stifter-Straße 9: Grundschule (Klassen 1-4). Nach dem provisorischen Schulbetrieb seit 1947 in der sogenannten Waldschule, einem Barackenbau, wurde 1950 der erste Bauabschnitt des heutigen Volksschulgebäudes errichtet. Fertigstellung eines Ost- und Westtraktes bis 1953. Im Schuljahr 1997/98: 431 Schüler.
Beethoven-Volksschule, Gartenweg 22: Grundschule (Klassen 1-4) und Teilhauptschule I (Klassen 5-6). Sie wurde 1952 für den neu entstandenen Osten Kaufbeurens errichtet. Im Schuljahr 1997/98: 375 Schüler.
Gustav-Leutelt-Volksschule, Turnerstraße 2: Grundschule (Klassen 1-4), Teilhauptschule I+II (Klassen 5-9). Die im Jahre 1956 fertiggestellte Schule war als erste konfessionsverbindende Gemeinschaftsschule Kaufbeurens ein Novum. Im Schuljahr 1997/98: 580 Schüler.
Konradin-Volksschule mit Außenstelle in der Ludwig-Reinhard-Schule, Barbarossastraße 29-31: Grundschule (Klassen 1-4). Errichtung 1968 für den neu entstehenden Stadtteil Haken. Im Schuljahr 1997/98: 492 Schüler.
Volksschule Kaufbeuren-Hirschzell, Freibergstraße 11: Grundschule (Klassen 1-4). Errichtung des heutigen Schulgebäudes 1960. Im Schuljahr 1997/98: 110 Schüler.
Volksschule Kaufbeuren-Oberbeuren, St.-Cosmas-Straße 17:

Grundschule (Klassen 1-4) und Teilhauptschule I (Klassen 5-6). Errichtung des Schulgebäudes 1961. Im Schuljahr 1997/98: 256 Schüler.

Förderschulen

Josef-Landes-Schule, Prinzregentenstraße 2: Sonderpädagogisches Förderzentrum. Untergebracht in den Gebäuden Prinzregentenstraße 2 und Schraderstraße 1. Das Gebäude an der Prinzregentenstraße wurde 1909 als Progymnasium (höhere humanistische Bildungseinrichtung), das Gebäude an der Schraderstraße 1 im Jahre 1871/73 als katholische Knabenschule errichtet. Im Schuljahr 1997/98: 321 Schüler.
Ludwig-Reinhard-Schule, Am Sonneneck 41: Staatliche Schule zur individuellen Lebensbewältigung. Errichtung ursprünglich als Unterstufenschule im Jahre 1968. Im Schuljahr 1997/98: 117 Schüler.

Weiterführende allgemeinbildende Schulen

Staatliche Realschule Kaufbeuren, Markgrafenstraße 3: Nach Einführung von Knabenmittelschulen durch den Staat im Jahre 1950 und der Errichtung einer dreiklassigen Mittelschule für Knaben in Kaufbeuren im Jahre 1952 hatte die Realschule Unterkünfte in der Landwirtschaftsschule, der Beethovenschule, in der alten Berufsschule an der Spittelmühlkreuzung (ab 1954) und in der alten Oberrealschule mit Gymnasium (ab 1958). Umbenennung der Mittelschulen in Realschulen im Jahre 1965. Errichtung des heutigen Schulgebäudes im Haken 1973. Im Schuljahr 1997/98: 579 Schüler.
Marien-Realschule für Mädchen, Kemnater Straße 13: Realschule unter der Trägerschaft des Schulwerkes der Diözese Augsburg. Aus ersten Ansätzen einer höheren Schulbildung für Mädchen durch die Bildungsanstalt für Lehrerinnen des Franziskanerinnenklosters 1858 entwickelte sich eine sechsklassige Mädchenmittelschule (seit 1913) bzw. eine Mädchenrealschule. Errichtung der heutigen Schulgebäude im Jahre 1930. Im Schuljahr 1997/98: 457 Schülerinnen.
Staatliches Gymnasium Kaufbeuren, Neugablonzer Straße 38-40: Nach den einschneidenden Schulreformen des Dritten Reiches begann 1945 der Schulbetrieb wieder in der Form des herkömmlichen Gymnasiums unter schwierigsten räumlichen Bedingungen. Diese Not linderte der Schulhausneubau in der Wertachschleife 1958 (heute Altbau, Neugablonzer Straße 40). Seit 1965 führt die Schule die Bezeichnung Staatliches Gymnasium Kaufbeuren. Die Umbenennung in Jakob-Brucker-Gymnasium wurde durch einen Stadtratsbeschluß vom 21. April 1998 vorgeschlagen, im Juni desselben Jahres vom Kultusministerium genehmigt und im Oktober offiziell bekanntgemacht. Neubau (Neugablonzer Straße 38) im Jahre 1973. Im Schuljahr 1997/98: 1 058 Schüler.
Marien-Gymnasium für Mädchen, Kemnater Straße 19: Gymnasium unter der Trägerschaft des Schulwerkes der Diözese Augsburg. Aus einer um 1900 gegründeten Fortbildungsschule entwickelte sich ein Mädchenrealgymnasium, welches 1927 zum Lyzeum erhoben wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand daraus ein neunklassiges Mädchenrealgymnasium. Errichtung der heutigen Schulgebäude im Jahre 1930. Ein Internats-, Turnsaal- und Pausenhallenneubau war 1964 bezugsfertig. Im Schuljahr 1997/98: 788 Schülerinnen.

Berufliche Schulen, Fachschulen, Sonstige Schulen

Staatliche Fachoberschule Kaufbeuren, Josef-Fischer-Straße 5 (Werkstätten in der Adolf-Kolping-Straße 5): Der Schultyp der Fachoberschule war ein Ergebnis der Abstimmungsbemühungen innerhalb der europäischen Schulsysteme. Die Fachoberschule Kaufbeuren wurde am 10. September 1970 eingerichtet. Sie verfügte zunächst über keine eigenen Schulräume und mußte die Gastfreundlichkeit fünf bestehender Kaufbeurer Schulen in Anspruch nehmen. Neubau der heutigen Gebäude an der Adolf-Kolping-Straße im Jahre 1953/54 und an der Josef-Fischer-Straße im Jahre 1985. Im Schuljahr 1997/98: 652 Schüler.
Staatliche Berufsschule Kaufbeuren, Adolf-Kolping-Straße 3 und Josef-Fischer-Straße 3: Von der Eröffnung einer *„Handwerkerzeichnungsschule"* im Jahre 1834 spannt sich ein weiter Bogen über die Handwerker-Feiertagsschule (seit 1843), die Gewerbliche Fortbildungsschule (seit 1864, Schulzwang seit 1874) und die Berufsfortbildungsschule (seit 1920) zur heutigen Berufsschule. Seit 1920 war die Schule im Zeichensaal des Progymnasiums, seit 1932 in der ehemaligen Schraderschule, seit 1939 in der Evangelischen Schule am Spitaltor, seit 1953/54 an der Adolf-Kolping-Straße und seit 1985 zusätzlich im Neubau an der Josef-Fischer-Straße untergebracht. Verstaatlichung der zunächst Städtischen Berufsschule im Jahre 1974. Im Schuljahr 1997/98: 1 804 Schüler.
Berufsaufbauschule, Adolf-Kolping-Straße 3: Sie wurde 1963 als *„Berufsaufbauklasse an der landwirtschaftlichen Kreisberufsschule"* gegründet. Seit 1979 ist sie der Staatlichen Berufsschule organisatorisch angegliedert. Unterbringung zunächst in Räumlichkeiten der landwirtschaftlichen Berufsschule an der Friedensstraße, seit 1985 in

freigewordenen Räumen der alten Berufsschule an der Adolf-Kolping-Straße. Im Schuljahr 1997/98: 31 Schüler.
Staatliche Berufsfachschule für Hauswirtschaft und Kinderpflege, Adolf-Kolping-Straße 3: Beginn des Unterrichtsbetriebes der Berufsfachschule an der damals Städtischen Berufsschule im Jahre 1972. Verstaatlichung 1974. Zuordnung zur Staatlichen Landwirtschaftlichen Hauswirtschaftlichen Berufsschule Kaufbeuren 1977. Seit 1979 Angliederung an die Staatliche Berufsschule. Nach dem Umzug in die Friedensstraße 1974 kehrte die Berufsfachschule 1985 in freigewordene Räume der alten Berufsschule an der Adolf-Kolping-Straße zurück. Im Schuljahr 1997/98: 115 Schüler.
Staatliche Berufsfachschule für Glas und Schmuck, Dürerweg 5: Sie wurde in Neugablonz nach dem Vorbild der in Gablonz an der Neiße im Jahre 1881 errichteten Schmuckschule neu aufgebaut. Nach provisorischem Unterricht in Baracken und mehreren Umzügen konnte die Schule 1957 in das neue Schulgebäude einziehen, in dem auch heute noch Goldschmiede, Silberschmiede, Graveure sowie Glas- und Porzellanmaler ausgebildet werden. Im Schuljahr 1997/98: 111 Schüler.
Landwirtschaftsschule Kaufbeuren, Heinzelmannstraße 14: Der Beginn des landwirtschaftlichen Unterrichts in Kaufbeuren reicht bis in das Jahr 1833 zurück, in welchem die damals einkursige *„Königliche Landwirtschafts- und Gewerbeschule III"* eingerichtet wurde. Seit 1898 wurde sie als zweikursige Winterschule geführt. Die Schule vermittelt den Abschluß als staatlich geprüfter Wirtschafter für Landbau, bietet aber auch andere Qualifikationen an. Auf die Unterbringung im Kaisergäßchen (heutiges Stadtmuseum) folgte ein Neubau mit angegliederter Mädchenabteilung und Schülerinnenininternat an der Heinzelmannstraße. Mehrere Umbauten, während der Jahre 1947 bis 1950 Ausweichquartiere im Schloß Waal. Im Schuljahr 1997/98: 74 Schüler.
Staatliche Technikerschule für Landwirtschaft, Fachrichtung Hauswirtschaft, Heinzelmannstraße 14: Die Schule wurde 1992 errichtet und führt zu einem Abschluß als staatlich geprüfte Techniker für Hauswirtschaft und Ernährung. Einen Schwerpunkt der Ausbildung bildet die ländliche Gästebeherbergung. Unterbringung in den Räumen der 1991 aufgelösten Hauswirtschaftsabteilung der Landwirtschaftsschule. Im Schuljahr 1997/98: 34 Schüler.
Berufsfachschule für Krankenpflege, Dr.-Gutermann-Straße 2: Sie wurde 1962 am damals noch Städtischen Krankenhaus eingerichtet. Seit 1984 ist der aus Stadt Kaufbeuren und Landkreis Ostallgäu bestehende Zweckverband Träger der Schule. Die Ausbildung sichert den Nachwuchs examinierter Krankenschwestern und -pfleger. Zur Zeit 80 Schüler.
Krankenpflegeschule im Bezirkskrankenhaus, Kemnater Straße 16: Nach Anfängen zu Beginn dieses Jahrhunderts wurde der Unterrichtsbetrieb nach dem Zweiten Weltkrieg bereits 1946 wieder aufgenommen. Auch hier ist die Sicherung qualifizierten Krankenpflegenachwuchses das Ziel der Ausbildung. Zur Zeit 115 Schüler.
Private Fachschule für Altenpflege Kempten, Dienststelle Kaufbeuren, Adolf-Kolping-Straße 3: Die Möglichkeit, in Kaufbeuren eine schulische Ausbildung zum staatlich anerkannten Altenpfleger zu absolvieren, besteht seit 1989. Schulträger ist die gemeinnützige Gesellschaft für soziale Dienste - DAA - mbH mit Sitz in Nürnberg. Unterbringung in angemieteten Räumen im Berufsschulaltbau. Zur Zeit 69 Schüler.
Handelsschule Frenzel, Bleicherweg 2: Seit dem Jahre 1951 wird in der Zweigstelle der Augsburger Handelsschule von Max Frenzel (dort seit 1899) Unterricht erteilt. Sie wurde zunächst provisorisch in der damals noch bestehenden Gaststätte „Zur Gais" an der Schmiedgasse untergebracht. 1953 bezog sie eigene Räume in der ehemaligen Oberen Mühle im Müllergäßchen. 1964 Errichtung eines Schulgebäudes in unmittelbarer Nachbarschaft Unter dem Berg. Seit 1989 befindet sie sich in einem Neubau am Bleicherweg. Im Schuljahr 1997/98: 143 Schüler.
Imkerschule, Stefanstal 4: Gründung 1976 unter der Trägerschaft des Bezirksverbandes Imker Schwaben e.V. In Kursen und Lehrgängen an etwa 20 Samstagen im Jahr wird angehenden oder bereits aktiven Imkern das notwendige Fachwissen vermittelt. Sie ist seit ihrer Gründung in dem durch die Gebietsreform nicht mehr notwendigen Volksschulgebäude (errichtet 1957) im Stadtteil Kleinkemnat untergebracht. 1997 nahmen 1 005 Lernwillige die Angebote der Imkerschule in Anspruch.

Erwachsenenbildung

Jenseits des schulischen Lehrbetriebs entstand eine im Humanismus wurzelnde geistige Emanzipationsbewegung, die den für alle freien Zugang zu Bildungsgütern als ihr erklärtes Ziel betrachtete. Ausläufer dieser Bewegung fanden sich auch in Kaufbeuren in Form von Lesegesellschaften, oft noch in der grotesken konfessionellen Bindung (1820 Evangelische Lesegesellschaft zur Blauen Ente, 1820/21 Pavillon-Gesellschaft, 1854 Katholischer Presseverein). Handwerker- und Arbeiterbildungsvereine mühten sich zudem um einen Ausgleich mangelnder Schulbildung. In der Tradition dieser Volksbildungsvereine ist auch das Institut der Volkshochschule zu sehen, welches in Kaufbeuren erst seit dem Zweiten Weltkrieg existiert.

Auf Antrag der SPD-Fraktion im Stadtrat wurde 1947 die *„Volkshochschule Kaufbeuren e.V."* gegründet. Die Geschäftsstelle befand sich in der Buchhandlung Feller im Ringweg, Kurse wurden in der Landwirtschaftsschule und der Berufsschule abgehalten. Im Wintersemester 1947/48 wurden 3 500 Teilnehmer an 28 Kursen und 16 Vorträgen gezählt. Über die ersten eigenen Seminarräume konnte die Volkshochschule seit 1979 durch ihren Umzug in das Forettle verfügen. Nach einer Zwischenstation im Martinsheim seit 1983 erhielt sie 1988 im sanierten Spitalgebäude schließlich eine adäquate Bleibe mit Büroräumen, einem EDV-Schulungsraum, einem Vortragsraum und acht Unterrichtsräumen. Im Jahre 1997 fanden 488 Veranstaltungen mit 63.206 Doppelstunden statt, welche von 6 139 Teilnehmern besucht wurden. Daneben arbeiten andere Bildungsinstitute, die zum Teil - auf unterschiedlichen Traditionen ruhend - zielgruppengerecht ausgewählte Themenkreise abdecken. In Kaufbeuren sind dies insbesondere das Katholische Bildungswerk Ostallgäu, die Kolpingsfamilie, die Katholische Arbeitnehmerbewegung, das Evangelische Bildungswerk Südschwaben, der Ortsbildungsausschuß Neugablonz und - für den künstlerischen Bereich - die Kunstfachschule im Atelier in Neugablonz.

Kirchengemeinden, Religionsgemeinschaften, Weltanschauungsgemeinschaften

Kaufbeuren hatte sich seit der Reformationszeit mit dem Gegen- und Nebeneinander unterschiedlicher religiöser Strömungen auseinanderzusetzen. Die Ereignisse der jüngsten Geschichte, die Ansiedlung der Vertriebenen, die Globalisierung der Gesellschaft und ihrer Probleme konfrontierte die Bevölkerung nicht nur mit konfessionell-christlichen, sondern auch religiös-weltanschaulich andersdenkenden Menschen. Eine Zusammenstellung dieser religiös und weltanschaulich orientierten Gemeinschaften im weiteren Sinne ergibt folgendes Bild:[32]

Adventgemeinde Neugablonz, Kamnitzstraße 12: Gemeindezentrum erbaut 1975; 37 Mitglieder.

Alt-katholische Gemeinde Christi Himmelfahrt, Neugablonz, Fichtenweg 6: Kirche erbaut 1953; 490 Mitglieder.

Evangelisch-freikirchliche Immanuel-Gemeinde, Dessestraße 5: Gemeindezentrum erworben und umgebaut in den Jahren 1996/97; 64 Mitglieder.

Evangelisch-lutherische Gemeinde, Dreifaltigkeitskirche: Kirche ursprünglich Wohnhaus mit mittelalterlichem Kern, 1604 Umbau zur Kirche, Turmbau 1820. Die Gemeinde verteilt sich auf drei Pfarrstellen; 6 119 Mitglieder im Stadtgebiet Kaufbeuren; Betreuung von Diaspora-Gemeinden im Umland.

Evangelisch-lutherische Gemeinde, Christuskirche, Neugablonz, Falkenstraße 16: Kirche erbaut 1954; 4 475 Mitglieder; Betreuung von Diaspora-Gemeinden im Umland.

Freie evangelische Gemeinde, Prinzregentenstraße 7: Gemeindegründung in Kaufbeuren im Jahre 1978. Gottesdienste im Gemeindezentrum und in angemieteten Räumen; 70 Mitglieder.

Griechisch-Orthodoxe Gemeinde, Josef-Landes-Straße 44: Unterbringung des Gemeindezentrums in Räumen des in städtischem Besitz befindlichen ehemaligen Martinsheimes; 43 Mitglieder.

Islamische Vereine: Unterbringung in angemieteten Vereins- und Gemeindezentren in der ehemaligen Spittelmühle (140 Mitglieder) und in der Danziger Straße (800 Mitglieder).

Katholische Pfarrgemeinde Heilige Familie, Am Sonneneck 45: Kirche erbaut 1966; 1 627 Mitglieder.

Katholische Pfarrgemeinde Herz-Jesu, Neugablonz, Sudetenstraße 84: Kirche erbaut 1956; 7 527 Mitglieder.

Katholische Pfarrgemeinde St. Dionysius, Oberbeuren, Hauptstraße 4: Kirche 1709/10 erbaut, Turmuntergeschoß spätmittelalterlich; 2 289 Mitglieder.

Katholische Pfarrgemeinde St. Martin, Pfarrgasse 18: Kirche über spätromanischem Vorgängerbau aus dem 13. Jahrhundert zwischen 1438 und 1443 erbaut; 6 000 Mitglieder. Der Pfarrei administrativ zugeordnet sind die von der katholischen Militärpfarrgemeinde genutzte Kirche St. Cosmas und Damian sowie die von einem eigenen Seelsorger betreute Kirche des Bezirkskrankenhauses, die Klinikkuratie St. Thomas. Ebenfalls zur Pfarrei gehören die Franziskanerinnen des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Die dortige Gemeinschaft umfaßt zur Zeit 64 Schwestern mit ewiger Profeß und eine Novizin. Die seelsorgerliche Betreuung leistet ein Pater der Breslauer Franziskanerprovinz, der momentan auch das einzige Mitglied des Franziskanerordens in Kaufbeuren ist.

Katholische Pfarrgemeinde St. Peter und Paul, Barbarossastraße 23: Kirche 1977 errichtet; 3 430 Mitglieder.

Katholische Pfarrgemeinde St. Stephan, Kleinkemnat, Stefanstal: Chor der Kirche im 15. Jahrhundert, Langhaus und Sakristei 1726, Turm 1883 erbaut. Seelsorgerliche Betreuung durch Vikariat der Pfarrei Heilige Familie; 282 Mitglieder.

Katholische Pfarrgemeinde St. Thomas, Hirschzell, Thomasplatz: Kirche im Kern spätromanisch, im 15. Jahrhundert erweitert. Seelsorgerliche Betreuung durch Vikariat der Pfarrei St. Ulrich; 498 Mitglieder.

Katholische Pfarrgemeinde St. Ulrich, Gartenweg 28: Kirche 1955 erbaut.; 4 297 Mitglieder.

Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage (Mormonen), Dürerweg 8: Gemeindegründung 1960. Gemeindezentrum angemietet; 120 Mitglieder.

Militärseelsorge, Fliegerhorst, Apfeltranger Straße: Die Militärseelsorge leisten derzeit ein katholischer Pfarrer mit Dienstsitz in Kaufbeuren und eine evangelische Pfarrerin mit Dienstsitz in Lechfeld. Zu den Militärpfarrgemeinden gehören vor allem Soldaten des Fliegerhorstes und deren Familien und Angehörige. Während die katholische Militärpfarrgemeinde überwiegend die Kongregationskirche St. Cosmas und Damian (errichtet um 1490, Änderungen im 17. und 18. Jahrhundert, administrativ der Pfarrei St. Martin zugeordnet) im Rahmen eines Nutzungsvertrages in Anspruch nehmen kann, feiert die evangelische Gemeinde in der Regel in der Kirche des Fliegerhorstes.

Neuapostolische Gemeinde, Kaufbeuren, Wolftrigelstraße 2: Erste Gottesdienste der Gemeinde im Jahre 1935. Kirche an der Hirschzeller Straße errichtet 1955; Abbruch wegen des Baues der Osttangente im Jahre 1996. Kirchenneubau an der Wolftrigelstraße 2, Einweihung September 1998; 170 Mitglieder.

Neuapostolische Gemeinde, Neugablonz, Eichenmähderweg 64: Erste Gottesdienste der Gemeinde im Jahre 1953; Kirche errichtet 1973; 123 Mitglieder.

Kulturelle Zentren

Es ist nicht möglich, die Vielfalt des Kaufbeurer Kulturlebens umfassend darzustellen. Hier seien nur jene Einrichtungen, Gruppen oder Vereine aufgeführt, die eine besonders hohe öffentliche Aufmerksamkeit genießen.

Die Anfänge einer Städtischen *Sing- und Musikschule* gehen auf den zusätzlichen Singunterricht musikliebender Lehrer an den Konfessionsschulen des 19. Jahrhunderts zurück. Das eigentliche Geburtsjahr ist jedoch das Jahr 1920, in dem der Hilfslehrer Hanns Frank vorschlug, diese Singstunden in einer paritätischen Singschule fortzusetzen. Bürgermeister Volkhardt nahm den Vorschlag auf. 1929 besuchten bereits 145 Kinder die Singklassen, bevor der Zweite Weltkrieg dem Musikschulbetrieb ein vorläufiges Ende setzte. Ludwig Hahn, der die Schule während der Jahre 1945-1970 leitete, verhalf ihr zu neuer Blüte. Vor allem die Gesangspflege hat durch ihn einen hohen Standard erhalten. Seit 1970 wurde das Unterrichtsangebot um zahlreiche Blas- und Streichinstrumente, aber auch mit einer musikalischen Früherziehung erweitert. In der heutigen Sing- und Musikschule an der Josef-Landes-Straße unterrichteten im Schuljahr 1996/97 16 hauptamtliche und 11 nebenamtliche Lehrkräfte 654 Schüler.

Auf eine deutlich kürzere Geschichte kann die seit 1993 ebenfalls im ehemaligen Martinsheim an der Josef-Landes-Straße untergebrachte Einrichtung der *Kulturwerkstatt* zurückblicken. Sie entwickelte sich im Jahre 1994 aus der seit 1988 beim Stadtjugendring angesiedelten Theatergruppe *„Kraut und Rüben"* und arbeitet zur Zeit im theaterpädagogischen Bereich mit etwa 120 Kindern und im kunstpädagogischen Bereich (Malschule, Töpferwerkstatt, Textilwerkstatt) mit etwa 50 Kindern. Daneben gibt es offene Angebote wie MobiKu (mobile Kultur im ehemaligen Spielmobil), Workshops, die Aktion *„Kinder Kunst findet Stadt"* oder den Kulturherbst, in dessen Rahmen 1998 die 5. Kaufbeurer Theatertage und die 8. Kinder- und Jugendkulturwochen stattfanden.

Für eine breitgestreute öffentliche Versorgung mit Literatur sorgt die *Stadtbücherei* mit der Hauptstelle im sogenannten Schraderhaus und einer Zweigstelle in Neugablonz. Sie verfügt über ein Angebot von 51.600 Medien (Bücher, CompactDiscs, CD-ROM, Musikkassetten, Zeitschriften, Spiele). Im Jahre 1998 zählten 10 353 Leser zu den Stammkunden, denen derzeit jährlich etwa 210.000 Entleihwünsche erfüllt werden.[33] Mit dem *Stadtarchiv* befindet sich eine weitere Institution des Informations- und Dokumentationsbereiches im selben Haus. Aufgabe des Stadtarchivs ist die Sicherung, inhaltliche Durchdringung und Bereitstellung amtlicher Quellenüberlieferung der Stadtverwaltung für Forschungszwecke. Die Quellen reichen einerseits zurück bis in die Reichsstadtzeit Kaufbeurens (älteste Bestände aus dem 13. Jahrhundert, darunter das Archiv des Hospitals), haben andererseits jedoch einen vor allem quantitativen Schwerpunkt in der jüngeren und jüngsten Vergangenheit (Aktenbestände des 19. und 20. Jahrhunderts). Nichtamtliche Sammlungsbestände (Fotos, Plakate, Druckschriften, Zeitungen etc.) runden die Dokumentation ab.

Das Schraderhaus (auch Kellhaus genannt) im derzeitigen baulichen Zustand erlaubt nur eine unbefriedigende Nutzung für Archiv und Bücherei. Es wurde 1961 für das Kaufhaus Kell errichtet, jedoch nur bis 1967 als solches genutzt. Eine wirkliche Adaptierung für die heutigen Zwecke fand nie statt. Die Belegung des Hauses durch insgesamt fünf Institutionen mit zum Teil widerstreitenden Interessen erschwert die Arbeit aller Beteiligten. 1998 liegen jedoch erstmals Pläne mit konkreten Lösungsmöglichkeiten vor, die über die bisherige Aneinanderreihung von Provisorien hinausgehen.

Neben dem Stadtarchiv sind in Kaufbeuren das *Archiv des Frauenklosters* der Franziskanerinnen, das *katholische Pfarrarchiv St. Martin* und das *evangelische Kirchenarchiv* mit umfangreicher historischer Überlieferung zur Geschichte Kaufbeurens und des Umlandes zu finden.

Kein Archiv im eigentlichen Sinne, doch beredtes Zeugnis eines eigenen Kulturkreises sind die Sammlungen des Gablonzer *Archiv- und Museumsvereins* im Gablonzer Haus (Fotosammlung, Heimatbücherei, Heimatar-

chiv, Tonarchiv, volkskundliche, gesellschaftskundliche und industriegeschichtliche Sammlungen, Wertzeichensammlung). Besonders hingewiesen sei auf die 1944 errichtete *Riehl-Frank-Gedächtnisstiftung*. Ihre 60 000 bis 70 000 Einheiten umfassenden Sammlungen (heimat-, landes- und volkskundliche Bücher, Zeitschriften, Exzerpte, Literaturnachweise, Bilder, Pläne etc.) stellen eine einmalige kulturelle Institution mit überregionaler Bedeutung dar.

Geschichte in anschaulicher Form vermitteln die Kaufbeurer Museen. Das *Stadtmuseum* im Kaisergäßchen wurde 1879 gegründet und zählt somit zu den ältesten Museen in Schwaben. Es beherbergt neben zahlreichen Exponaten zur Stadt- und Regionalgeschichte die umfangreiche Kruzifixsammlung des verstorbenen Pfarrers Richard Wiebel, Allgäuer Holzplastiken seit 1200, protestantische Hinterglasmalerei und Erinnerungsstücke des 1855 in Kaufbeuren geborenen Schriftstellers Ludwig Ganghofer. Das *Puppentheatermuseum* wurde 1987 in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Nationalmuseum durch den Puppenspielverein aus der Taufe gehoben. Der „Puppenvater" Alois A. K. Raab (1911-1989) hatte durch seine jahrzehntelange Sammeltätigkeit die reichhaltige Ausstattung ermöglicht. Von der in Kaufbeuren geborenen und im Jahre 1900 seliggesprochenen Franziskanerin Crescentia Höß (1682-1744) vermittelt eine 1975 im Kloster eingerichtete Gedenkstätte ein eindrucksvolles Bild. Mit dem *Kunsthaus* verfügt Kaufbeuren über ein bedeutsames Forum vor allem für moderne und zeitgenössische Kunst. Der 1996 eröffnete Bau am Rande der Altstadt bietet auf rund 500 qm Raum für interessante, mitunter auch außergewöhnliche Projekte. Das *Gablonzer Heimatmuseum* im Gablonzer Haus hält die Erinnerung an die durch die Vertreibung verlorene Heimat im Sudetenland wach. Das *Neugablonzer Museum* dokumentiert den Aufbau von Neugablonz, das *Gablonzer Industriemuseum* ermöglicht einen Überblick über die Produktionsweisen der Gablonzer Glas- und Schmuckindustrie, und das Gablonzer Schmuckmuseum zeigt die Entwicklung des Gablonzer Modeschmucks vor allem nach 1946. Ein Ausbau der Museen im Gablonzer Haus ist seit mehreren Jahren in Planung.

Kaufbeuren verfügt über variabel nutzbare Veranstaltungsräume mit abwechslungsreichen Charakteren. Im Stadtteil Neugablonz wurde in den Jahren 1975/76 durch den Gablonzer Archiv- und Museumsverein nach Plänen des Neugablonzer Architekten Reinhold Stumpe das *Gablonzer Haus* an der Marktgasse errichtet. Es bietet neben mehreren Veranstaltungs- und Vereinsräumen, der Zweigstelle der Stadtbücherei und der Otto-Pohl-Galerie auch Platz für die oben erwähnten Museen.

Ein bewegtes Leben hat der 1899 eröffnete *Stadtsaal* an der Augsburger Straße hinter sich. Weil die bisherige Turnhalle an der Schraderstraße dem Neubau des katholischen Mädchenschulhauses weichen mußte, entschloß sich der Magistrat zur Errichtung einer neuen Turnhalle, die zugleich als Gesellschafts- und Versammlungshalle dienen sollte. Aber dem nicht genug: 1914 bis 1917 diente der Stadtsaal als Lazarett, 1939 sollte er durch Umbauten auch als Getreidelager Verwendung finden und 1945 bis 1954 richtete die Besatzungsmacht hier ein deutsch-amerikanisches Jugendheim ein. Eine grundlegende Renovierung und Erweiterung während der Jahre 1987/88 verlieh ihm sein heutiges Aussehen.

Auf eine ebenso wechselvolle Geschichte kann die jüngste der Kaufbeurer Veranstaltungshallen zurückblicken: Die *Zeppelinhalle* wurde unter Hugo und Peter Wahl in den Jahren 1916/17 als Lagerhalle der Schiffbrauerei erbaut. Ihren Namen erhielt sie durch ihre Konstruktionsform, die den Unterstellhallen der zur Bauzeit Furore machenden Zeppeline sehr ähnelte. 1982 ging sie in den Besitz der Rosenbrauerei über. Seit etwa 1985 dient sie als Veranstaltungshalle überwiegend für Märkte und Konzerte. Bis vor kurzem wurde sie von der 1997 gegründeten Aktiengesellschaft *„Allgäu Mediencenter AG Kaufbeuren"* betrieben, deren Konkurs jedoch im Juli 1998 beantragt und im Oktober desselben Jahres eröffnet wurde.[34]

Den ältesten und würdigsten Rahmen für Veranstaltungen in unserer Stadt bietet das *Stadttheater*. Seiner mittelalterlichen Funktion als reichsstädtisches Kauf-, Lager-, Waren- und Waaghaus entwuchs es, als es die *„Dramatische Liebhabergesellschaft"* im Jahre 1805 erwarb, zu einem Theater umbaute und dabei auch den wohl ältesten heute noch benützbaren Theatervorhang Deutschlands anfertigen ließ. Nach finanziellen Irritationen erwarb 1862 die Stadt das Theater. Mehrmals wurde es renoviert und modernisiert. Der heutige Bauzustand geht auf die mit dem Rathausneubau zusammenhängende Renovierung und Erweiterung während der Jahre 1970/71 zurück.

Künstlerisch-musische Vereinigungen

Das lebhafte Kaufbeurer Vereinsleben des 19. Jahrhunderts erlangte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine neue Blüte. Gegenwärtig sind rund 270 *Vereine* und *Verbände* für das Stadtgebiet verzeichnet, die zum Teil in weit zurückliegenden Ursprüngen gründen.[35] Kaufbeurens nachweisbare Theatertradition etwa ist mehr als vier Jahrhunderte alt. Unter aktiver Mitwirkung des Rates und der evangelischen Geistlichkeit wurde 1570

die *„Bürgerliche Komödianten- und Agentengesellschaft Augsburger Confession"* gegründet (s. Farbtafel V), die lange Zeit im Mittelpunkt reichsstädtischen Theaterlebens stand. Zwischen 1628 und 1773 erfreute sich auch das Theater des hier ansässigen Jesuitenordens außerordentlicher Beliebtheit. Mit der Mediatisierung der Stadt erlosch zwar die Komödianten- und Agentengesellschaft, nicht aber die Theaterbegeisterung der Kaufbeurer. Bereits 1804 konstituierte sich die *„Dramatische Liebhabergesellschaft"*, die mit großem Engagement und unter dem Einsatz beträchtlicher finanzieller Mittel die bürgerliche Liebe zur Schauspielkunst ins 20. Jahrhundert retten konnte.

Auch heute bedeuten vielen Kaufbeurern die Bretter einer Theaterbühne noch die Welt. *Theater im Turm, Theater Kaufbeuren*, die Theatergruppen *Stromlos, Incognito, Wilde 20er, Spot, Spanische Vanille, Kraut und Rüben*, die Theatergruppen der Kolpingsfamilie, des Mariengymnasiums, der Staatlichen Fachoberschule, des Jakob-Brucker-Gymnasiums, der Theaterverein Burgspiele Kemnat oder der Theaterverein Oberbeuren sorgen für ein kontinuierliches und breit gefächertes Schauspielangebot in unserer Stadt und darüber hinaus. Theater mit saisonaler Bedeutung spielt der 1987 aus dem zunächst lockeren Zusammenschluß mehrerer Gruppen hervorgegangene Verein *„Aufbruch-Umbruch Kaufbeurer Fasching"*. Eine Sonderform stellt das *Puppentheater* in Kaufbeuren dar. Einen Puppenspielverein gibt es seit dem Jahre 1958. Zwischen 1970 und 1980 errichtete der bereits erwähnte Alois A.K. Raab, dessen Name untrennbar mit dem Puppenspiel in Kaufbeuren verbunden ist, nahezu selbständig das heutige Puppentheatergebäude an der Wagenseilstraße.

Zahlreiche Vereine und Verbände widmen sich der Pflege der Musik. Das sind neben den Kirchenchören auch der *a-capella-Chor Neugablonz*, die *Chorgemeinschaft Kaufbeuren*, der *Gesangverein Sudetenland*, die *Kaufbeurer Martinsfinken* und die *Singgemeinschaft Kaufbeuren*. Aber auch Kleingruppen wie die *Kemnater Sängerinnen* oder die *Männergesangsgruppe des Trachtenvereins D'Wertachtaler* gehören dazu. Auf dem instrumentalen Sektor arbeiten die Blaskapellen mit der größten Breitenwirkung. Neben der *Stadtkapelle* und der *Tänzelfestknabenkapelle* haben auch die vier Stadtteile Neugablonz, Hirschzell, Oberbeuren und Kleinkemnat eigene Blaskapellen. Weitere instrumentale oder gemischte Ensembles stellen das *Kammerorchester der Volkshochschule*, das Kaufbeurer *Tanzensemble Rondella aestiva*, der *Zitherverein Kaufbeuren*, die *Gruppe Arionis*, das Blockflötenquartett *Holzwürmer*, das Kaufbeurer *Ensemble für alte Musik* und die *Marktmusik* dar. Den modernen und zeitgenössischen Musikbereich decken unter anderem die Big Band des Jakob-Brucker-Gymnasiums und die Allgäuer Jazz-Initiative ab. Letztere wurde 1991 gegründet und umfaßt derzeit 149 Musiker und Interessierte. Außer monatlichen Jazz-Sessions und Workshops führt die Jazz Initiative jedes Jahr in Kaufbeuren und Umgebung das *„Allgäuer Jazz Meeting"* durch.

Ausschließlich mit Organisation und Präsentation kultureller Veranstaltungen beschäftigen sich der 1966 von 89 Bürgerinnen und Bürgern gegründete *Kulturring* Kaufbeuren (Konzert, Theater, Ausstellung, Kinderkulturring) und der *Kulturverein Podium*, der im Jahre 1991 aus einem seit 1980/81 arbeitenden *„Arbeitskreis Kultur"* des SPD-Ortsvereins hervorging und sich überwiegend auf Kleinkunst spezialisiert hat. Zahlreiche Veranstaltungen des Podiums finden in der vom Verein betriebenen Kellerbühne an der Inneren Buchleuthe statt.

Pflege von Tradition, Brauchtum und Geschichte

Der *Heimatverein* Kaufbeuren ging aus dem 1891 gegründeten Altertumsverein hervor, durchlebte eine wechselvolle Geschichte und gewann durch Neukonstitutionen in den Jahren 1936 und 1948 seine heutige Form. Im Jahre 1997 bekundeten 1 166 Menschen durch ihre Mitgliedschaft Interesse an der Geschichte des Kaufbeurer Raumes, die der Verein vor allem in seinen seit 1952 vierteljährlich erscheinenden *„Kaufbeurer Geschichtsblättern"* der Öffentlichkeit zugänglich macht.

Die umfangreichste Veranstaltung mit historischem Charakter führt der 1898 gegründete Kaufbeurer *Tänzelfestverein* durch, wenn sich alljährlich mehr als tausend Kinder beim historischen Kinderfest zum Zug durch die von Menschenmassen gesäumten Straßen der Stadt formieren. Als Attraktion für die erwachsene Generation hat sich das seit 1990 an zwei Tagen - besser gesagt: Nächten - stattfindende *„Lagerleben"* etabliert.

Des weiteren sorgen der *Trachtenverein D'Wertachtaler*, der *Gablonzer Heimatkreis*, der *Heimatverband Gablonz*, die *Leutelt-Gesellschaft*, die *Heimatstube Schlesien* und mehrere hier ansässige Mundartdichter bzw. der *Mundartkreis Ostallgäu* für die Pflege und Weitergabe ererbten Kulturgutes in Musik, Kleidung und Wort.

Feste und Freizeit

In einem Punkt unterscheidet sich die Gestaltung von Festen in der Stadt auffällig von dörflichen Festen in den Stadtteilen oder den umliegenden Gemeinden: Die Hemmschwelle für Feiern ist größer. Genügt anderswo

ein Stadel für ein Stadelfest, die Existenz eines Brunnens für ein Brunnenfest oder eine nahegelegene Kiesgrube für ein Grubenfest, so benötigt die Stadt Termine von öffentlicher Bedeutung: Der *Kunsthandwerkermarkt* und der *Frühjahrsmarkt* im Frühjahr, das *Stadtfest* im Juni, das *Tänzelfest* mit dem Lagerleben im Juli, der *Herbstmarkt* und der *Kulturherbst* im frühen Winter. Auch lose organisierte Vereinigungen, die in Konkurrenz zur örtlichen Gastronomie eigene Veranstaltungen anbieten, sind ebenso ein typisch ländliches Phänomen wie die Tatsache, daß dörfliche Sport- und Musikvereine losgelöst vom eigentlichen Vereinszweck Feste aller Art veranstalten.
Die städtische Bevölkerung hält sich an Institutionalisiertes. Wohl auch deshalb, weil die Dichte der beruflichen Freizeitgestalter hier wesentlich höher ist. Der älteste bestehende Verein, der sich ausschließlich der Organisation geselliger Anlässe verpflichtet fühlt, ist die 1866 gegründete Karnevalsgesellschaft der Kunstreiter. Auf professioneller Seite stehen gegenwärtig insgesamt 213 Hotels, Restaurants, Gaststätten, Cafés und Bistros in Kaufbeuren tagsüber, abends und nachts den Wünschen der Gäste zur Verfügung.[36] Imbißbuden, -wagen oder Brotzeitstände sind darin noch nicht enthalten. Tanzfreudige können sich neben Tanzsportvereinen in zwei Tanzschulen vergnügen. Mit der Eröffnung des Corona Cine Centers im Gewerbepark Kaufbeuren 1998 hat die Stadt neben Schauburg/Miniburg und Melodrom ihr drittes Lichtspieltheater erhalten. Dort ebenso wie in Tanzlokalen und Diskotheken findet der überwiegende Teil der Gesellschaftsereignisse jeder Generation und aller Couleurs statt.

Badeanstalten

Die Geschichte des Badewesens in Kaufbeuren reicht zurück bis in das 14. Jahrhundert. Seit dieser Zeit gibt es hier Bäder und Badehäuser, die zum einen der Körperhygiene oder medizinischen Zwecken, zum anderen aber auch der Erfrischung und der Geselligkeit dienten. Zum Teil waren die Bäder mit gastronomischen Einrichtungen verknüpft. Das Baden in der Wertach und dem Mühlbach wurde erst seit dem 19. Jahrhundert verstärkt zur Gewohnheit: Mit einem Wertachfloß, das 1811 als Bademöglichkeit in der Nähe der Wertachbrücke aufgestellt worden war, begann die Entwicklung der Freibäder. Immer mehr privat betriebene Badestellen und Badehütten mit unterschiedlichem baulichem Komfort entstanden entlang Kaufbeurens offenen Gewässern. Im Jahre 1903 schließlich ließ die Stadt etwa an der Stelle des heutigen Freibades ein 75 Meter langes Bassin in das Mühlbachprofil einbauen und stellte damit der Bevölkerung das erste Stadtbad zur Verfügung. Bis in die zwanziger Jahre übrigens entzündeten sich erregte Diskussionen am Problem des gemeinsamen Bades von Frauen und Männern. Einer „Entsittlichung" der Bevölkerung wollte der Magistrat unbedingt entgegensteuern. Erst 1931 fanden die Kaufbeurer zu einem Kompromiß und gönnten sich zumindest stundenweise den Genuß gemeinsamen Badens.
Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Freibad in Kaufbeuren technisch verbessert (1952 Sportbecken, 1955 Kinderplanschbecken, 1957 vergrößerte Liegewiese), 1964/65 der benachbarte Wasserlauf des Mühlbachs abgedeckt und damit für den Badebetrieb unbenutzbar gemacht. Der Stadtteil Neugablonz erhielt 1962 ein eigenes Freibad, um dessen weitere Nutzung während des Jahres 1998 politisch hart gerungen wurde. Im Raum standen eine vollständige Sanierung des Bades in der gegenwärtigen Form und ein Umbau zu einem Naturbad. Aus den anfänglichen Anregungen zum Bau eines Hallenbades im Jahre 1962, der Gründung eines *„Hallenbad-Förderungsvereins"* 1970 und konkreten Planungen seit dem Jahre 1978 entstand für 24,6 Millionen DM das heutige Hallenbad, das als Bestandteil des „Jordan-Badeparks" am 18. September 1982 der Öffentlichkeit übergeben werden konnte.

Sportliche Verbände

Mindestens so zahlreich wie die musisch-künstlerischen sind sportliche Gruppierungen in unserer Stadt vertreten. In derzeit 62 Vereinigungen bietet sich Gelegenheit, Sport in allen erdenklichen Varianten zu betreiben.[37] Größere Auswahl haben Sportbegeisterte bei Fußball (acht Vereine), Eissport (sieben Vereine), Gymnastik (acht Vereine), Schießsport (zehn Vereine), Skisport (vier Vereine, zwei Skischulen) und Tennis (fünf Vereine). Aber auch Sportarten mit geringerer Breitenwirkung wie Billard, Bogensport, Faustball, Fechten, Volkswandern oder Yoga werden angeboten.
Der älteste Kaufbeurer Sportverein ist der Turnverein 1858 Kaufbeuren, der das Gründungsjahr in seinem Vereinsnamen trägt. Dieses Jahr fällt mit dem Gründungsdatum der Kaufbeurer Freiwilligen Feuerwehr zusammen. Der Paragraph 1 der Feuerwehrstatuten macht die Verbindung zwischen Turnsport und Feuerbekämpfung deutlich: *„Zweck des Vereins ist, dessen Mitgliedern vermittelst Turnübungen die Gewandtheit und Praxis und durch gesellschaftliche Zusammenkünfte die nötige Theorie zu Bildung und Bestand eines Steigercorps zu beschaffen."*[38] Erst 1897, als man unter der wachsenden Bedeutung des

Sports erkannte, daß sich vernünftige gemeinsame Vereinsziele immer schwerer werden gestalten lassen, trennten sich die Wege von Feuerwehr und Turnverein. Eine weitere frühe Sportvereinsgründung war die Sektion Kaufbeuren des Deutschen Alpenvereins: Sie wurde 1874 als Ortsgruppe Kaufbeuren der Sektion Allgäu-Immenstadt ins Leben gerufen und wandelte sich 1934 zu einer selbständigen Sektion. Als ebenfalls traditionsreicher, einer lärmarmen Sportart huldigender Verein sei abschließend der 1892 gegründete Schachklub Kaufbeuren genannt.
Über den höchsten Bekanntheitsgrad verfügt zur Zeit sicherlich der Eissportverein Kaufbeuren. Er wurde im Jahre 1946 gegründet und damals von ganzen acht Mitgliedern getragen. Ihre Zahl ist bis heute auf stattliche 1 370 angewachsen. Nachdem der Verein in den vergangenen Jahrzehnten stets in der ersten oder zweiten Liga spielte, schien eine Teilnahme an der neu gegründeten Deutschen Eishockeyliga logisch und konsequent, was jedoch die Gründung einer Kapitalgesellschaft erforderte. Seit dem 1. Mai 1994 gab es somit neben dem ESVK die *„Kaufbeurer Adler"*. Dieses Intermezzo dauerte knappe drei Jahre. Mit dem Lizenzentzug der Adler entledigte sich die Kaufbeurer Vereinsstruktur eines für sie ungewöhnlichen Ablegers. In der Saison 1998/99 wird nun wieder der ESV Kaufbeuren den Spielbetrieb mit einer Seniorenmannschaft in der 2. Liga-Süd aufnehmen.[39]

Medienversorgung

„Information" und *„Kommunikation"* sind zu Zauberformeln des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts geworden. Sie beherrschen das Vokabular der Meinungsführer in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Und nicht ganz zu Unrecht: Über einem Durchschnittsjapaner beispielsweise geht nach einer Regierungsstudie jährlich ein Informationsgewitter von 483 Milliarden Wörtern nieder.[40] Die anwachsende Medienflut - Buch, Rundfunk, Fernsehen, E-Mail, CD-ROM, Musikkassette, Internet, Zeitschrift, Zeitung - wird diese Zahl sicherlich weiter steigern.

Zeitungen und Rundfunk

Wenngleich sich Format, Inhalt, Erscheinungsweise und Auflage während der Jahrzehnte stark verändert haben, liegt doch der Beginn einer geregelten Informationsversorgung der Kaufbeurer in Christian Jakob Wagenseils *„Gemeinnützigem Wochenblatt"*, das seit 1780 erschien. Es wandelte sich 1787 zum *„Reichsstadt Kaufbeurischen Wochenblatt"*, 1803-1807 zum *„Intelligenzblatt der königlich baierischen Stadt Kaufbeuren"*, 1807-1838 zum *„Kaufbeurischen Intelligenzblatt"*, 1839-1863 zum *„Kaufbeurer Wochenblatt"* und 1863-1919 schließlich zum *„Kaufbeurer Anzeigeblatt"*. Seit dem Jahre 1905 existierte parallel die *„Kaufbeurer Volkszeitung"*, mit der sich 1909 das *„Kaufbeurer Tagblatt"* (seit 1879) und 1919 das *„Kaufbeurer Anzeigeblatt"* vereinigten. Seit 1926 gab es zusätzlich die *„Kaufbeurer Nachrichten"* bzw. seit 1928 die *„Kaufbeurer Neueste Nachrichten"*, welche wiederum seit 1933 als *„Allgäuer Nationalzeitung"* bzw. *„Kaufbeurer Nationalzeitung"* bis 1944 fortgeführt wurden. Mit einer Lizenz der Militärregierung begann ab 13. Dezember 1945 *„Der Allgäuer"* zu erscheinen. Er führt seit 1948 den Zusatz *„Kaufbeurer Tagblatt"*. Im Oktober 1968 änderte das Blatt seinen Namen und wird heute als *„Allgäuer Zeitung"* geführt, welche täglich mit einer Auflage von 13 000 bis 15 000 Exemplaren der Kaufbeurer Ausgabe erscheint. Das Wochenblatt *„extra"* wird als kostenloses Anzeigeblatt der Donnerstagsausgabe beigelegt. Die nach dem Zweiten Weltkrieg ebenfalls erscheinende *„Neue Kaufbeurer Zeitung"* stellte ihr Erscheinen bereits 1968 wieder ein.
Die zweite heute bestehende Zeitung, der *„Kreisbote"*, erscheint in Kaufbeuren seit 1975. Zuvor hatte sie bereits in Weilheim, Kempten und Garmisch Leser gefunden. Als der Gründer Volkmar Mühlfellner im Jahre 1985 verstarb, übernahm der Münchner Merkur den Kreisboten. Seit 1980 wandelte sich die Zeitung vom reinen Anzeigenblatt zu einem Wochenblatt mit redaktionellen Inhalten. Der Anteil an Werbung ist jedoch noch umfangreich genug, um die Zeitung gegenwärtig in einer Auflage von über 58 000 Exemplaren kostenlos zustellen zu können.
Anfänge eines lokalen Rundfunks sind in einem Programmversuch zu sehen, der am 3. Februar 1986 mit den Sendern *„Neue Welle Ostallgäu"* (NWO) und *„Radio Tele Allgäu"* (RTA) im Kabelnetz der Bundespost startete. Diesem folgten Programmversuche *„On Air"* seit der Ostallgäuer Herbstwoche im September und Oktober 1986, die schließlich am 2. Mai 1988 nahtlos in den terrestrischen Dauerbetrieb mündeten. Nachdem am 5. März 1990 bereits das Konkursverfahren für die *„Neue Welle Ostallgäu"* eröffnet worden war, wechselte zum 27. Oktober 1992 die Sender-Kennung endgültig von den beiden bisherigen Anbietern auf das heutige *„Radio Ostallgäu"*. Das Sendegebiet erstreckt sich bis in den Raum Kempten, Memmingen, Buchloe und Landsberg, aber auch bis nach Tirol.

Das Internet

Mit dem Medium *„Internet"* hat sich für kommerzielle wie nichtkommerzielle Nutzer ein neuer Zugang zu

weltweit verstreuten Informationsquellen erschlossen. Im Rahmen der vom Freistaat Bayern geförderten Errichtung von Einwählknoten in das *„Bayernnetz"* enstanden seit 1996 sogenannte Bürgernetz-Vereine, die sich die Verbreitung des Internets durch das Angebot günstiger Zugangsbedingungen zum Ziel gemacht haben. Bürger, Vereine und Organisationen sollen so eine finanzierbare Möglichkeit erhalten, am globalen Informationsaustausch teilzunehmen. Für die Region Allgäu wurde im Juni 1996 der gemeinnützige Verein *„Bürgernetz Allgäu"* ins Leben gerufen. Seit Oktober 1996 befindet sich über den örtlichen Provider Online-Service im Innova-Park auch die Stadt Kaufbeuren mit einer eigenen Homepage (= Startseite) im Internet.

Dienstleistung und Fremdenverkehr

Längst ist der Terminus von der *„Dienstleistungsgesellschaft"* in aller Munde. Eine einheitliche Definition existiert aufgrund der Vielschichtigkeit der Dienstleistungen nicht. Doch allenthalben ist es spürbar, daß der vielfältig strukturierte Dienstleistungssektor zunehmend unsere Arbeits- und Lebensbedingungen bestimmt. Der seit den siebziger Jahren weltweit an Bedeutung gewinnende Bereich der Informations- und Kommunikationsindustrie führte zu einem wachsenden Bedarf an entsprechenden Dienstleistungen und läßt nach wie vor grundlegende Änderungen der Arbeitswelt und der Freizeitgestaltung erwarten. Einerseits zeigt sich schon heute, daß durch den Einsatz von Kommunikationstechnik auch im Dienstleistungssektor Rationalisierungen einsetzen, andererseits expandieren personenbezogene Dienstleistungen wie zum Beispiel die Tourismusbranche nach wie vor.

Mit dem spätestens seit 1891 bestehenden *„Verein zur Hebung des Fremden-Verkehrs"* entstand die Idee, gezielt für die Stadt Kaufbeuren zu werben. Erste gedruckte Führer für Kaufbeuren und seine Umgebung kamen gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf den Markt. Seit 1945 übernahm die Stadtverwaltung die Werbung in eigener Sache. Die 1982 gewonnene Erkenntnis, daß bei der Profilierung Kaufbeurens auf dem Fremdenverkehrsmarkt ein großer Nachholbedarf bestand, gebar 1984 den *„Verkehrsverein Kaufbeuren"*. Die Geschäftsstelle, 1985 im Parkhaus-Süd eröffnet, zog 1989 in das zentral gelegene Rathaus um. Von dort koordiniert und vermittelt der Verkehrsverein eine Fülle an Dienstleistungen, die Kaufbeuren als attraktives Reiseziel ausweisen.

Ähnliches gilt für die *„Aktionsgemeinschaft Attraktives Kaufbeuren"*, die sich 1987 aus Mitgliedern Kaufbeurer Wirtschaftsbetriebe konstituierte. Auch der *„Verein zur Pflege der Städtepartnerschaften"*, der seit 1992 die Kontakte zu den beiden Partnerstädten Ferrara (Italien, Partnerschaftsvertrag vom September 1991) und Szombathely (Ungarn, Partnerschaftsvertrag vom Juli 1992) intensiviert, pflegt hohe Ziele. Er soll *„echte und tiefe Freundschaft zwischen den Menschen"* stiften und einen *„Beitrag zum Werk des gemeinsamen Friedens"*[41] leisten. Allerdings vertritt er auch materiell verwertbare Interessen, die er sich aus einem *„Erfahrungsaustausch auf den Gebieten ... Wirtschaftsstruktur, ... Freizeit, Sport und Tourismus"*[42] erhofft. Erfreulicherweise konnte die Kaufbeurer Fremdenverkehrsbranche gerade auf das vergangene Jahr 1997 sehr zufrieden zurückblicken: Im Vergleich zu 1996 stieg die Zahl der registrierten Gästeankünfte um 25,7% auf 26 558. Gar um 28,6% erhöhte sich die Zahl der Übernachtungen (50 698).[43]

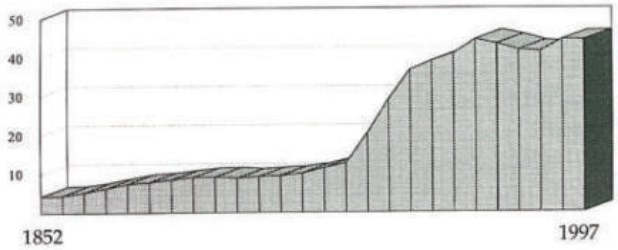
IV. Gesellschaft und gesellschaftliche Gruppen

Das Wort *„Gesellschaft"* als Bezeichnung für die umfassendste Form menschlichen Zusammenlebens ist ein wesenloser Begriff. Denn jeder Vorgang gleichwelcher Art betrifft im Grunde die Gesellschaft. Über einschränkende Merkmale des Gesellschaftsverständnisses besteht in der Wissenschaft bereits keine Übereinstimmung mehr. Der Zusatz „gesellschaftliche Gruppen" deutet jedoch bereits an, daß neben Informationen der allgemeineren Art der Schwerpunkt vier gesellschaftlichen Gruppen in Kaufbeuren gilt, deren Anliegen und Forderungen gegenwärtig in besonders starkem Maße Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit sind: Die Jugend, die alten Menschen, die Ausländer und die Frauen.

Bevölkerungsentwicklung

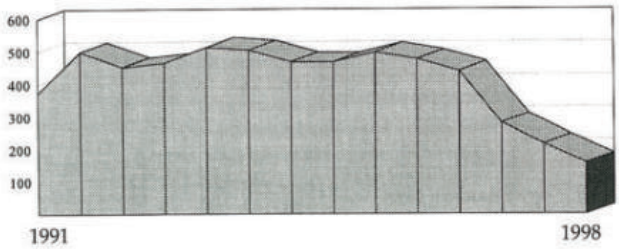
Die Bevölkerung Kaufbeurens wuchs seit der Mitte des 19. Jahrhunderts an. Im Jahre 1852 hatte die Stadt 4 278 Einwohner, bis zum Jahre 1900 stieg sie auf 8 361. Abgesehen von den durch den Ersten Weltkrieg zu beklagenden Verlusten (von 1910 bis 1919 sank die Zahl der Einwohner von 9 094 auf 8 707) verlief die Kurve bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges sanft nach oben. Im Jahre 1946 lebten 12 359 Menschen in Kaufbeuren. Infolge der Vertreibung der Sudetendeutschen und deren Ansiedlung im ehemaligen Rüstungsgelände Kaufbeuren-Hart stieg die Entwicklung steil an. 1947 waren bereits 17 742 Einwohner registriert. Der junge Stadtteil Neugablonz wuchs durch den anhaltenden Zuzug Vertriebener, so

daß Kaufbeuren bereits 1955 mit nun 26 914 Einwohnern seine Größe im Vergleich zu 1945 mehr als verdoppelt hatte. Wirtschaftlicher Aufschwung und zunehmender Wohlstand trieben die Bevölkerungszahl weiter nach oben. 1969 übersprang sie zum ersten Male die magische Marke von 40 000. Einen weiteren sprunghaften Anstieg erzeugte noch einmal die Gebietsreform 1972: Die Eingliederung dreier Dörfer erhöhte die Zahl der Einwohner von 40 419 auf 44 906. Zur Zeit leben 43 358 Menschen in Kaufbeuren.[44]



Die Entwicklung der Einwohnerzahl Kaufbeurens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts: links ist die Anzahl der Personen in Tausend angegeben; unten sind die Jahre zwischen 1852 und 1997 etwa in Zehnjahres-Schritten ablesbar.

Steigende Bedeutung hat die Gruppe der Spätaussiedler erhalten. Spätaussiedler sind in der Regel deutsche Volkszugehörige, die die Republiken der ehemaligen Sowjetunion unter Erfüllung gesetzlich geregelter Bedingungen nach dem 31. Dezember 1992 verlassen und innerhalb des Geltungsbereichs des Bundesvertriebenengesetzes ihren ständigen Aufenthalt genommen haben. Auch der Begriff der Volkszugehörigkeit ist im Gesetz definiert. Sie sind Deutsche im Sinne des Artikels 116, Absatz 1 des Grundgesetzes. In einem komplizierten, mehrstufigen Antrags- und Aufnahmeverfahren, welches die Antragsteller noch vor Verlassen des Herkunftsgebietes einzuleiten haben, prüfen unter anderem das Bundesverwaltungsamt die Voraussetzungen für eine Übernahme und die Ausgleichsämter die Voraussetzungen für eine Anerkennung als Aussiedler. Bei jeweils positiver Entscheidung werden die Antragsteller auf Länder bzw. Regierungsbezirke verteilt und finden je nach Situation Unterkunft in privaten Wohnungen oder Übergangswohnheimen. Verläßliche Zahlen über den Zuzug von Spätaussiedlern nach Kaufbeuren existieren nicht. Einen ungefähren Eindruck vermittelt jedoch die Belegung der Übergangswohnheime in der Apfeltranger Straße und der Kurat-Frank-Straße. Deutlich ist die sinkende Zahl der dort untergebrachten Personen zu erkennen. Während bis zum Jahre 1993 stets mehr Einzüge als Auszüge zu verzeichnen waren, kehrte sich die Entwicklung in den Folgejahren um, so daß derzeit noch etwa 150 Menschen in den beiden Übergangswohnheimen leben. Von insgesamt über 2 900 Spätaussiedlern, die im Erfassungszeitraum zunächst den Kaufbeurer Heimen zugewiesen wurden, fanden über 2 200 anschließend auf dem freien Wohnungsmarkt eine Bleibe in Kaufbeuren.[45]



Belegung der Übergangswohnheime für Spätaussiedler in Kaufbeuren (1991-1998): links erscheint die absolute Anzahl der Personen; unten ist in Halbjahres-Schritten die Zeit zwischen dem 2. Halbjahr 1991 und dem 1. Halbjahr 1998 erfaßt.

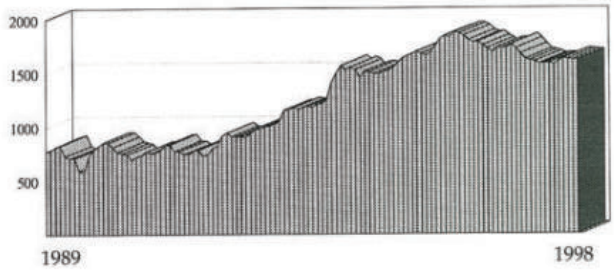
Altersstruktur

Zur Altersstruktur der Kaufbeurer Bevölkerung seien nur einige lapidare Zahlen genannt, die im Oktober 1994 ermittelt wurden. Von der damaligen Gesamtbevölkerung von 44 068 Menschen gehörten 8 777 (= 19,9%) zur Gruppe der Jugendlichen (jünger als 20 Jahre), 24 498 (= 55,6%) zur Gruppe der Erwachsenen (zwischen 20 und 59 Jahren) und 10 793 (= 24,5%) zur Gruppe der Senioren (älter als 60 Jahre). Eine geschlechtsspezifische Auswertung zeigt, daß prozentual bei den Jugendlichen und Erwachsenen die Männer, bei den Senioren hingegen die Frauen überwiegen.

Armut

Obwohl Deutschland auch heute noch zu den sogenannten „reichen" Ländern gehört, steigt mit der vor einigen Jahren eingetretenen wirtschaftlichen Rezession die Zahl der Menschen, die ohne zusätzliche Unterstützung aus öffentlichen Geldern ihren eigenen Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten können. Neben der Verwaltung haben sich auch andere Institutionen in Kaufbeuren dieser Problematik angenommen. Der Caritasverband bietet Schuldnerberatung an, der Sozialdienst Katholischer Männer betreibt eine Wärmestube, eine Wohngruppe und einen Möbelladen. Das Thema Armut ist ein sehr komplexes Phänomen. Beispielhaft für die Bedürftigkeit

der Kaufbeurer Bevölkerung soll die Entwicklung der Sozialhilfe stehen. Das folgende Diagramm umfaßt den Personenkreis aus Erwachsenen und von ihnen wirtschaftlich abhängigen Kindern in Kaufbeuren, die durch unterschiedliche Maßnahmen (Regelsätze, Mietkosten, Einmalbeihilfen für Kleidung, Krankenkassenbeiträge, Eingliederungshilfe, Frühförderung) unterstützt werden. Deutlich erkennbar ist die langfristige Steigerung von 776 auf 1 612 Hilfeempfänger im Erfassungszeitraum zwischen Januar 1989 und Mai 1998. Gut sichtbar ist aber auch die sensible Reaktion des Diagramms auf saisonale Veränderungen (Bewegungen im Arbeitsmarkt, klimaabhängige Branchen) im Verlauf eines Jahres.



Zahl der von Sozialhilfe unterstützten Personen in Kaufbeuren 1989-1998: links die Anzahl der Personen; unten in Monatsschritten die Zeit von Januar 1989 bis Mai 1998.

Kriminalität

Im Jahre 1997 wurden in Kaufbeuren insgesamt 2.773 Straftaten begangen, von denen 63,6% aufgeklärt wurden. Allein die Diebstähle schlagen hier mit 1.322 Delikten zu Buche. Ein Jahr zuvor waren es bei einer Aufklärungsquote von 59% insgesamt 2.790 Straftaten gewesen.
Eine Aussage über die Entwicklung der Kriminalität in unserer Stadt ist eine Gratwanderung. Die Kriterien, unter denen Delikte beobachtet und erfaßt werden, wechseln über die Jahre hinweg; einzelne Vielfachtäter treiben für kurze Zeiträume die Zahlen nach oben; Änderungen der gesetzlichen Grundlagen führen zu einer veränderten Klassifizierung der Deliktbereiche. Die Gefahr, Tatsachen zu verfälschen, läßt sich am besten beseitigen, wenn man lediglich die Entwicklung der Betrugs- und Rauschgiftdelikte während eines Jahrzehnts auswählt. Auffällig ist die gegenläufige Entwicklung der beiden Deliktbereiche: Während die Zahl der Betrugsdelikte zwischen 1988 und 1997 von 303 auf 248 gesunken ist, stieg die der Rauschgiftdelikte von 66 auf 181 an. Diese Zahlen entstammen einer sogenannten Eingangsstatistik, die die aufgenommenen Delikte enthält. Aussagen zur Aufklärungsquote sind darin nicht enthalten. Zudem ist im Deliktbereich Rauschgift eine sehr hohe Dunkelziffer anzunehmen.[46]

Medizin und Karitas

Kaufbeuren bietet eine außerordentliche Vielzahl an sozialen Einrichtungen für Jung und Alt ebenso wie für kranke oder behinderte Menschen. Vorbeugende und gesundheitsfördernde Angebote sind gleichermaßen zu finden wie Rat, Hilfe und Pflege in schwierigen Lebenssituationen. Selbstverständlich kann hier kein vollständiges Bild der sozialen *Fürsorge* und *Daseinsvorsorge* vermittelt werden. Nur beiläufig erwähnt seien zum Beispiel die Leistungen ehrenamtlicher sozialer Dienste der Kirchen. Zahlreiche Institutionen mit einer starken Ausrichtung auf bestimmte Zielgruppen sind später in den einschlägigen Absätzen genannt.
Außerdem existieren weitere sozial und karitativ engagierte Dienste: Um behinderte Menschen kümmern sich die *Katholisch-evangelische Sozialstation* (offene Behindertenarbeit, Selbsthilfegruppen), die *Lebenshilfe Ostallgäu* (Frühförderung, schulvorbereitende Einrichtung, Tagesstätten, Wohnheime) oder die *Wertachtal-Werkstätten GmbH*, die 1998 ihr 25jähriges Bestehen feiern können. Bei psychischen Problemen oder Sucht stehen die *Beratungsstelle für psychische Gesundheit* oder der *Caritasverband* mit einer psychosozialen Beratungsstelle für Abhängige zur Verfügung. In Krankheits- und Pflegefällen kann die Kaufbeurer Bevölkerung auf die *Arbeiterwohlfahrt*, die *Johanniter-Unfall-Hilfe*, das *häusliche Pflegeteam*, den *Kaufbeurer Pflegedienst*, das *Bayerische Weiße Kreuz* oder das *Rote Kreuz* zurückgreifen.
25 Allgemeinärzte, 14 Internisten, 32 Zahnärzte und 16 Apotheken stehen neben zahlreichen weiteren Fachärzten für die medizinische Versorgung im Alltag bereit. Dabei ist etwa die Hälfte dieser Einrichtungen in der Altstadt zu finden, während Stadtbezirke wie Bienenberg, Hirschzell, Hofanger, Moosmangwiese oder Kemnat eine sehr mangelhafte medizinische Infrastruktur aufweisen.[47]

Klinikum Kaufbeuren-Ostallgäu

Durch ein großzügiges Vermächtnis des Kaufmanns Christoph Friedrich Schrader konnte am 1. Januar 1872 das städtische Krankenhaus an der Bismarck-/Heinzelmannstraße auf dem Terrain des heutigen Postamtes

seinen Betrieb aufnehmen. Die Zahl von anfänglich 24 Betten wurde stetig aufgestockt. Der steigende Bedarf an stationärer medizinischer Versorgung bedingte einen Neubau mit 294 Betten oberhalb der Stadt an der Dr.-Gutermann-Straße, der 1962 bezogen werden konnte.
1899 eröffnete an der Heinzelmannstraße das Distriktkrankenhaus (später Kreiskrankenhaus), das in zwei Stockwerken 40 Betten und die notwendigen Behandlungsräume beherbergte. Bis zum Jahre 1950 wurde seine Kapazität auf 200 Betten ausgebaut. 1976 erhielt das Krankenhaus einen neuen medizinischen Funktionsbau.
Am 1. Januar 1984 gründeten die Stadt Kaufbeuren und der Landkreis Ostallgäu den *„Krankenhauszweckverband Kaufbeuren-Ostallgäu"* und beendeten damit das Nebeneinander von Stadt- und Kreiskrankenhaus. Der Zweckverband ist eine eigene Rechtspersönlichkeit und hat die Aufgabe, die beiden Krankenhäuser zu einem leistungsfähigen Krankenhaus der Versorgungsstufe III mit überörtlichen Schwerpunktaufgaben in Diagnostik und Therapie auszubauen. Der in der Zweckverbandsversammlung am 1. Oktober 1997 gewählte Name *„Klinikum Kaufbeuren-Ostallgäu"* ist ein erstes sichtbares Zeichen dafür. Das Klinikum verfügte 1997 über 402 Planbetten. Der 1990 ausgeschriebene Architektenwettbewerb für die künftige Gestaltung des Hauses an der Dr.-Gutermann-Straße war der Beginn des inzwischen begonnenen Erweiterungsbaues, der alle medizinischen Disziplinen in einem Haus vereinen wird.

Bezirkskrankenhaus

Mit der Eröffnung der ersten schwäbischen „Kreisirrenanstalt" in Irsee am 1. September 1849 nahm die Geschichte einer institutionalisierten psychiatrischen Behandlung in Kaufbeuren und Umgebung ihren Anfang. Hatte der erste Direktor seine Arbeit mit einem einzigen Patienten begonnen, so wuchs die Zahl der zu versorgenden Patienten im Laufe der Zeit schnell an. Im Jahre 1865/66 befanden sich 301 Kranke in Irsee. Die Anstalt geriet in Raumnot, welche erst durch den Neubau der Kreis-, Heil- und Pflegeanstalt bei Kaufbeuren am 1. August 1876 behoben werden konnte.
Ziel war von Anfang an, das Schicksal psychisch Kranker durch die *„Versetzung in Anstaltspflege"* entscheidend zu verbessern. Den Fortschritten der Psychiatrie trug die Einführung neuer Bereiche Rechnung: Die klinische Neurologie war seit 1958 zunächst im Landhaus am Kaiserweiher untergebracht, seit 1964 jedoch in einem modernen Neubau in das Bezirkskrankenhaus integriert. 1963 kam zum medizinischen Dienst der Sozialdienst hinzu. Die veränderte innere Haltung zu psychischen Erkrankungen kam auch in der jeweiligen Namensgebung zum Ausdruck: 1933 sprach man noch von der Kreis- , Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee, 1946 von der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren. 1964 entschied man sich für die Bezeichnung Nervenkrankenhaus und 1976 schließlich für Bezirkskrankenhaus.
Im Zusammenhang mit dem Ausbau der ambulantkomplementären psychiatrischen Behandlung und Betreuung kommt es derzeit zu einer zunehmenden Konzentration der gemeindenahen psychiatrischen Versorgung auf das Versorgungskerngebiet Kaufbeuren/Ostallgäu mit etwa 171 000 Einwohnern. Im Jahre 1997 standen dafür 546 Planbetten sowie zusätzliche 55 Planbetten in der neurologischen Abteilung zur Verfügung. Interessant ist auch die Tatsache, daß im Jahre 1972 für 1 213 Patienten im Stellenplan des Krankenhauses 582 Vollstellen ausgewiesen waren, im Jahre 1997 dagegen für nur rund 400 Patienten 910 Stellen bestehen.

Kinder und Jugendliche

Mit dem Einzug der Industrialisierung während des 19. Jahrhunderts in die Stadt begann sich auch das soziale Gefüge zu verändern. Hatte bisher die eng verbundene Großfamilie mit mehreren Generationen die Aufgaben der Betreuung und Erziehung erfüllt, so entstand nun, da viele Menschen zum Broterwerb das Haus verlassen mußten, ein Vakuum. Deutlich mehr Kinder wurden tagsüber zwangsläufig sich selbst überlassen.
Im Jahre 1849 bereits versuchte Kaufbeuren einer schleichenden Verwahrlosung der Kinder zuvorzukommen und rief eine *„Kleinkinder-Bewahranstalt"* ins Leben, in der nicht-schulpflichtige Kinder von morgens bis abends betreut wurden. Seit 1870 leitete der *„Frauenverein"*, eine Gruppe wohlhabender, angesehener und karitativ tätiger Frauen, diese Einrichtung. Mit Pfarrer Josef Landes erhielten seit 1882 die Belange auch der schulpflichtigen Jugend einen couragierten Fürsprecher. Nicht zuletzt auf seine Initiative entstanden 1884 das Kinderkolleg, 1887 das katholische Waisenhaus und 1896 eine weitere *Kleinkinderbewahranstalt*. Finanzielle Unterstützung kam unter anderem von der Mechanischen Spinnerei und Weberei sowie aus den Stiftungen des gebürtigen Kaufbeurer Professors Peter Schegg, des Pfarrers Ignaz Schroff und des Pfarrers Josef Landes selbst.
Diese Einrichtungen leben fort im Kinderhort an der Josef-Landes-Straße bzw. im Kindergarten St. Josef in der Pfarrgasse. Sie sind jedoch nicht die einzigen geblieben. Heute bieten sechs Kindergärten in kommunaler und 14 Kindergärten in freier Trägerschaft (Kirchen,

Vereine) insgesamt 1 361 Kindergartenplätze in 50 Gruppen für die jüngsten der Kaufbeurer Bürger an. Damit hat sich die Zahl der Kindergartenplätze seit dem Jahr 1991 um 182 erhöht. Mit derzeit 80 DM für einen Ganztagesplatz im Kindergarten oder Hort erhebt unsere Stadt den niedrigsten Elternbeitrag aller kreisfreien Städte Bayerns.[48] Zu den Kindergärten kommt ein gutes Dutzend an Einrichtungen für Eltern mit Kleinkindern, Kindertagesstätten, Kinderkrippen, Horten, Beratungs- und Betreuungsstellen in der Trägerschaft von Vereinen oder Kirchen sowie auf privater Basis.

Von Amts wegen beschäftigt sich das *Jugendamt* der Stadt Kaufbeuren mit Kindern und Jugendlichen. Seine Aufgaben liegen auf dem Gebiet der Amtsvormundschaft und Beistandschaft, der wirtschaftlichen Jugendhilfe, der Hilfe zur Erziehung, der Jugendfürsorge, der Jugendgerichtshilfe, des Jugendschutzes, des Pflegekindwesens und der Adoption. Eine seit 1972 existierende Abteilung des Jugendamtes ist die Stadtjugendarbeit (bis 1992 als Stadtjugendpflege bezeichnet). Aus ihren Tätigkeitsbereichen sind besonders die Ferienprogramme, die Stadtranderholung, der Ferienpaß und die Umweltwochen bekannt und beliebt. Die Stadtjugendarbeit wirkt eng zusammen mit dem Stadtjugendring. Dieser besteht seit 1948 und stellt als Untergliederung des Bayerischen Jugendrings einen freiwilligen Zusammenschluß 40 unterschiedlichster Kaufbeurer Jugendgruppen dar. Er ist außerdem Träger des Jugendzentrums *„Time"* in Kaufbeuren, des Jugendtreffs *„Fun Factory"* in Neugablonz, der bereits erwähnten Kinder- und Jugendkulturwerkstatt und des Freizeithofes Hagspiel bei Oberstaufen. Zwar am Ende, aber nicht zuletzt sei auch auf das unverzichtbare und unbezahlbare Engagement der Vereine aus Kunst, Brauchtum, Kirche und Sport für die Gebiete der Jugendarbeit hingewiesen.

Senioren

Im Oktober 1996 lebten 10 793 Menschen in Kaufbeuren, die älter als 60 Jahre waren. Damit hatte die Stadt im Vergleich zum Landesdurchschnitt einen deutlich erhöhten Anteil an älteren Menschen. Die weiter wachsende Gruppe der Senioren entwickelt ein verändertes Verhalten im Alltag und artikuliert eine Vielzahl differenzierter Bedürfnisse, auf die die Gesellschaft mit möglichst bedarfsgerechten Angeboten reagieren muß. Die Stadt Kaufbeuren richtete zu diesem Zweck im Jahre 1992 ein Seniorenbüro mit einem eigenen Seniorenbeauftragten ein. Er berät Senioren und deren Angehörige bei allen Fragen des Älterwerdens, ist Geschäftsführer des Seniorenbeirats, leitet das *„Baumgärtle"* (Wohnanlage, Seniorenbüro, Seniorentreff), koordiniert die Arbeit der Seniorengruppen und ist zudem für Heimaufsicht, Pflegebedarfsplanung und Altenhilfe(planung) zuständig. Begleitend und beratend wirkt der im Jahre 1991 gegründete Seniorenbeirat bei der Stadt Kaufbeuren. Er setzt sich zusammen aus je einem Mitglied der vier stärksten Fraktionen im Stadtrat, einem Vertreter der Verwaltung, zehn Mitgliedern der in der Seniorenarbeit tätigen Gruppen (Altenclubs, Ambulante Dienste, Wohlfahrtsverbände) sowie beratenden Mitgliedern mehrerer sozialer Versorgungseinrichtungen (Krankenhäuser, Gesundheitsamt, Krankenkassen etc.). Seine Aufgabe besteht vor allem darin, Lösungsvorschläge für die gesamten Problemfelder alter Menschen zu unterbreiten. Er kümmert sich jedoch ebenso um die Vernetzung der Altenhilfe, die Bedarfsplanung für Heim- und Pflegeplätze sowie die Information der Öffentlichkeit. Aktivitäten wie *„Urlaub ohne Koffer"*, ein Seniorenwettbewerb *„Malerei und Grafik"* oder Tanzveranstaltungen runden das Tätigkeitsfeld ab. Ihren schriftlichen Niederschlag fand die Arbeit des Seniorenbeirats im 1996 erstellten Altenhilfeplan, der als zuverlässige Informationsquelle die Grundlage wegweisender Entscheidungen für die ältere Generation bilden soll.

Eine der ersten Assoziationen mit dem Leben im höheren Alter ist die Institution des Altenheimes. In Kaufbeuren gibt es sechs Alten- und Pflegeheime. Auf die längste karitative Tradition kann das Altenheim der Hospitalstiftung „Zum Heiligen Geist" (Städtisches Altenheim) zurückblicken: Im Jahre 1999 jährt sich zum 750. Male die Gründung der Hospitalstiftung durch Albert Schleher im Jahre 1249. Nachdem die ersten Gebäude „im Gries" nordöstlich vor der Stadt 1315 abgebrannt waren, errichtete man die Nachfolgebauten innerhalb der Stadt. Das heute noch so genannte Spitalgebäude, welches zur Zeit unter anderem die Volkshochschule, den Tänzelfestverein und Teile der Stadtverwaltung beherbergt, wurde 1826 errichtet. Seit 1964 existiert der Neubau am Gartenweg, der jedoch kontinuierlich erweitert werden mußte. Zusammen mit dem Espachstift, dem Heinzelmannstift, dem Reinhard-Schmidt-Haus (Seniorenzentrum der Arbeiterwohlfahrt) in Neugablonz und den beiden privaten Pflegeheimen Hauptmann und Wiltschka standen im Jahr 1997 insgesamt 437 Plätze in Alten- und Pflegeheimen zur Verfügung. 307 davon waren Pflegeplätze, 130 Rüstigen- oder Wohnplätze. Zum Vergleich: Im Jahre 1994 gab es 434 Plätze, davon 255 Pflege- und 179 Rüstigen- oder Wohnplätze.

Neben stationären Pflegeeinrichtungen konnten Senioren in Kaufbeuren auf 18 Tagespflegeplätze und 27 Kurzzeit-

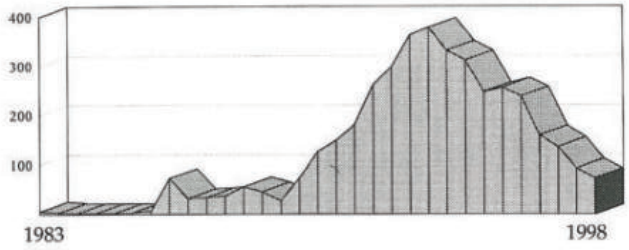
pflegeplätze zurückgreifen. Eine Umfrage im Jahre 1994 ergab, daß etwa 370 Menschen in Kaufbeuren von ambulanten Pflegediensten betreut wurden. Für diese standen 1997 fünf ambulante Pflegedienste bereit. Außerdem sind Hilfsdienste vorhanden, die Pflege- und Betreuungsleistungen im weiteren Sinne wie zum Beispiel Angehörigenberatung, Hausnotrufsysteme, Mahlzeitendienste, handwerkliche Hilfen oder Sterbebegleitung anbieten.
Doch die Bedürfnisse älterer Menschen sind damit nicht abgegolten. Denn Alter ist nicht mit Gebrechlichkeit und Krankheit gleichzusetzen. Der Wunsch, möglichst lange ein eigenverantwortliches, unabhängiges Leben führen zu können, steht häufig an erster Stelle. Deshalb wird es in Kaufbeuren notwendig sein, gezielt seniorengerechte Lebensbedingungen zu schaffen. Dazu gehört eine ausreichende Anzahl seniorengerechter Wohnungen nicht nur in betreuten Wohnanlagen (1997: 58 Plätze in drei Anlagen), sondern auch im restlichen Stadtgebiet. Ebenso wichtig sind jedoch eine dem Altersanteil des jeweiligen Stadtteils angemessene Infrastruktur für das tägliche Leben (Lebensmittelangebot, Geldinstitute, Kirchen, öffentlicher Nahverkehr, medizinische Versorgung) und die Möglichkeit zu Sozialkontakten durch Freizeit- und Bildungsangebote. 48 Seniorenclubs, -initiativen und -vereine gab es im Jahre 1997 in Kaufbeuren, die Aktivitäten speziell für ältere Mitbürger anboten. Die Eröffnung eines neuen Seniorentreffs mit dem Namen *„'s Koffejtippl"* in der Sudetenstraße in Neugablonz am 14. September 1998 schloß eine weitere, seit langem bestehende Lücke.

Ausländische Mitbürger

Die Zahl der ausländischen Mitbürger in unserer Stadt stieg in den vergangenen 20 Jahren von 2 479 im Jahre 1979 auf 2 667 im Jahre 1983, 3 012 im Jahre 1988 und 4 033 im Jahre 1993. Die größten Gruppen bildeten von Anfang an die türkischen (1983: 1 103 Personen, 1993: 1 545 Personen) und italienischen Staatsangehörigen (1983: 641 Personen, 1993: 755 Personen). Die ursprünglich drittgrößte Gruppe der griechischen Staatsangehörigen (1983: 201 Personen, 1988: 214 Personen) wurde von Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien abgelöst (1993: 322 Personen). Heute leben in Kaufbeuren 4 049 Ausländer. Die größten Gruppen stellen 1 677 türkische, 816 italienische und 318 jugoslawische Staatsangehörige. An vierter und fünfter Stelle der Herkunftsländer stehen heute Griechenland (215 Personen) und Österreich (153 Personen).[49]
Am 6. Dezember 1993 wurde in Kaufbeuren auch ein offizielles Gremium geschaffen, das die Belange der ausländischen Mitbürger vertritt: Der *Ausländerbeirat*. Er besteht zur Zeit aus zwölf stimmberechtigen Mitgliedern (zehn gewählte Ausländer, die Ausländerbeauftragte des Stadtrats und der Oberbürgermeister), jeweils einem nicht stimmberechtigten beratenden Vertreter der Stadtratsfraktionen und weiteren beratenden Mitgliedern. Nachdem in den zur Zeit amtierenden Ausländerbeirat keine Frauen gewählt wurden, hat man das Gremium um drei Frauen mit organisatorischer und beratender Funktion für Frauenfragen erweitert. Auf der Grundlage der Bayerischen Gemeindeordnung werden die ehrenamtlich tätigen Mitglieder jeweils für vier Jahre von allen in Kaufbeuren wahlberechtigten ausländischen Einwohnern gewählt. In enger Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen setzt sich der Ausländerbeirat für die politischen, kulturellen und sozialen Belange der ausländischen Bevölkerung in unserer Stadt ein. Er fördert die Integration und das Verständnis zwischen einheimischen und ausländischen Bürgern.

Asylbewerber

Eine besondere Gruppe von Ausländern sind die Asylbewerber. Die nachfolgende Grafik zeigt die Entwicklung der Asylbewerberzahlen in Halbjahresschritten. Von ganzen sechs Personen im Jahre 1983 stieg deren Zahl in mehreren Wellen an, bis sie 1993 einen Höchststand von 394 gemeldeten Asylbewerbern erreicht hatte, welche in Kaufbeuren einer Entscheidung des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge harrten.



Entwicklung der Asylbewerberzahl 1983 -1998: links die Anzahl der Personen; unten in Halbjahres-Schritten die Zeit von Juni 1983 bis Mai 1998.

Eine Novellierung des Asylverfahrensgesetzes 1993, die unter anderem auch die allgemein bekannte Drittstaatenregelung beinhaltete, das Beharren der Kaufbeurer Stadtverwaltung auf einer gerechteren Verteilung der Bewerber innerhalb Schwabens sowie die damit verbundene Auflösung von Gemeinschaftsunterkünften (an

der Johannes-Haag-Straße bis September 1996, An der Schnelle bis Oktober 1997) führten zu einem deutlichen Rückgang.
Im Mai 1998 waren in Kaufbeuren 72 Asylbewerber registriert, von denen 47 in der einzigen noch bestehenden Gemeinschaftsunterkunft in der Wilhelm-Rappold-Straße und 25 in Privatunterkünften im gesamten Stadtgebiet untergebracht waren.[50]

Frauen

„Lieber gleich berechtigt als später": Die weite Verbreitung griffiger Parolen zeigt, daß sich die gesellschaftliche Gruppe der Frauen in den vergangenen Jahren zunehmend in der Öffentlichkeit Gehör verschafft hat, ihre Bedürfnisse nun nachdrücklich artikuliert und ernstgenommen wird. 22 772 Frauen leben heute in Kaufbeuren; das sind 52,5% der Kaufbeurer Gesamtbevölkerung.[51]
Auch die Stadtverwaltung reagierte auf diese gesellschaftliche Wandlung und richtete im Jahre 1991 eine Gleichstellungsstelle für Frauen ein. Ihre Kernaufgabe ist es, auf die Gleichberechtigung in kommunalen Entscheidungsprozessen zu achten und so langfristig Ungleichbehandlungen von Frauen und Männern zu beseitigen. Weiterhin informiert sie die Öffentlichkeit über bestehende Probleme, dient als Anlaufstelle für Gespräche, leistet Beratung in persönlichen Konfliktfällen und arbeitet eng mit Frauenverbänden, Vereinen und Gruppen zusammen. Denn wie bei anderen gesellschaftlichen Gruppierungen kann auch bei den Frauen eine effektive Arbeit nicht auf eine Vielzahl von Trägerschaften, Ehrenamtlichkeit und selbstloses Engagement verzichten.
Sämtliche Frauengruppen in unserer Stadt finden unter dem Dach des sogenannten Frauenforums zusammen, welches alljährlich den stets mit einer politischen Forderung verknüpften Internationalen Frauentag und die Frauenkulturtage veranstaltet. Es wirkt jedoch auch politisch, indem es kritisch die Einhaltung der Grundrechte der Frauen beobachtet, sich unter geschlechtsspezifischen Aspekten in Wahlkämpfe einmischt, Sicherheitsstandards bei der Therapie von Sexualstraftätern einfordert oder Hilfestellungen für ausländische Frauen und Mädchen anbietet.
Speziellen Problemen widmen sich spezielle Institutionen. Der *Sozialdienst Katholischer Frauen* beispielsweise betreibt seit 1995 das Frauenhaus Kaufbeuren-Ostallgäu, das mit fünf Frauenplätzen und einer entsprechenden Anzahl von Kinderplätzen bei Bedarf Schutz vor körperlicher und psychischer Gewalt bieten soll. Seit 1996 existiert das Frauentelefon als Anlaufstelle bei sexueller und psychischer Gewalt. Es wird von der Stadt Kaufbeuren und dem Landkreis Ostallgäu getragen. In der Regel bis 22 Uhr, zum Teil auch in Nachtbereitschaft stehen hier ehrenamtliche Helferinnen als Gesprächspartnerinnen zur Verfügung, die in Notlagen professionelle Begleitung und Beratung vermitteln können. Begleitend dazu wirkt eine Selbsthilfegruppe für Vergewaltigung und sexuellen Mißbrauch.
Seit 1991 bemüht sich der *„Arbeitskreis Alleinerziehende"* um eine Vernetzung aller zu diesem Phänomen bestehenden Hilfsangebote. Doch auch die Ferienkindergruppe, der Hort an der Gustav-Leutelt-Schule, die Planung einer Gemüseausgabe für Sozialhilfeempfänger und das Angebot der Mediation, einer neuen Art des Scheidungsverfahrens, wurde von diesem Arbeitskreis initiiert. Zudem haben sich eigenständige Selbsthilfegruppen zu den Themen Trennung und Scheidung gebildet. Für schwangere Frauen und Mütter mit Kleinkindern, die sich in materiellen, sozialen oder emotionalen Notsituationen befinden, steht das Apartmenthaus für Mutter und Kind zur Verfügung, in dem durch mannigfaltige Maßnahmen Frauen zu einem eigenverantwortlichen, positiv ausgerichteten Leben mit Kind befähigt werden sollen.
Aber auch weniger im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehende Bemühungen sind in Gang gekommen. Dazu gehört das 1992 ins Leben gerufene *„Erstkläßlerprojekt"*, aus dem sich heute bereits an drei Kaufbeurer Schulen eine Mittagsbetreuung für Kinder entwickelt hat. Auch eine bessere Anpassung der Kindergartenöffnungszeiten an die Arbeitszeiten der Haupterziehenden (d.h. in der Regel immer noch die der Mutter), die Forderung nach einer geschlechtsspezifischen Mädchenförderung in der Jugendhilfeplanung oder die Verabschiedung eines Frauenförderplanes für die Stadtverwaltung Kaufbeuren im Jahre 1995 sind an dieser Stelle zu nennen.
Selbstredend, daß neben den namentlich genannten Institutionen noch zahlreiche weitere zu nennen wären. Neben etwa 20 Frauengruppen im engeren Sinne zählt das Frauenhandbuch auf über hundert Seiten etwa 70 auf Frauen zugeschnittene Angebote in Vereinen, Gruppierungen und öffentlichen Stellen auf. Hinzu kommen spezielle Frauenangebote in Gruppen aus Sport, Kultur und Politik. Angesichts dieser Fülle braucht Kaufbeuren den Vergleich mit anderen Kommunen nicht zu scheuen. Eine Umfrage unter bayerischen Städten vergleichbarer Größe bestätigte die zur Zeit guten Bedingungen für die Bürgerinnen in unserer Stadt.

Literatur

100 Jahre Gaswerk Kaufbeuren, hrsg. von der Aktiengesellschaft für Licht- und Kraftversorgung, München 1963; 100 Jahre Kindergarten St. Josef 1896 - 1996, Kaufbeuren 1996; 100 Jahre Vereinigte Kunstanstalten AG Kaufbeuren/Allgäu. Kaufbeuren 1958; 110 Jahre Stadtsparkasse Kaufbeuren, Kaufbeuren 1935; 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Kaufbeuren. Festschrift zum Jubiläum, Kaufbeuren 1983; 150 Jahre Spinnerei und Weberei Momm AG Kaufbeuren, hrsg. von der Spinnerei und Weberei Momm. Kaufbeuren 1989; 50 Jahre Stromversorgung. Vereinigte Wertach-Elektrizitätswerke 1941 -1991, hrsg. von den Vereinigten Wertach-Elektriziätswerken, Kaufbeuren 1991; 75 Jahre Berufsschule Kaufbeuren. 10 Jahre Berufsschule Josef-Fischer-Straße, hrsg. von der Staatlichen Berufsschule Kaufbeuren. Kaufbeuren 1995; Älter werden in Kaufbeuren. Ein Wegweiser für Senioren, hrsg. von der Stadt Kaufbeuren, Kaufbeuren 1996; Ältere Menschen in Kaufbeuren. Altenhilfeplan der Stadt Kaufbeuren, Hrsg. von der Stadt Kaufbeuren, Kempten 1996; Ausländerbeirat der Stadt Kaufbeuren informiert II, hrsg. vom Ausländerbeirat Kaufbeuren, Kaufbeuren 1998; Benzinger, Sofie, Nachträgliche Liebeserklärung an das Mühlbachbad in den zwanziger Jahren. In: KGBl 9, 1981/83, S. 188ff.; Bier, Andrea, Das Tänzelfest in Kaufbeuren, masch. Zulassungsarbeit, Augsburg 1993; Böhm, Heinz, Die Nutzung des Kaufbeurer Flughafens. In: KGBl 14 1996/98, S. 350ff.; Brenner, Anton, Stadttheater Kaufbeuren. Im Mittelalter "Gerätehaus" oder "Gräth-Haus"? In: KGBl 13, 1993/95, S. 82f.; Brenner, Anton, Zwei Kriegsopfersiedlungen in Kaufbeuren zwischen 1. und 2. Weltkrieg. In: KGBl 14, 1996/98, S. 305ff.; Breubeck, Reinhold, Netzbahnhof Buchloe (Ostallgäu), Buchloe 1994; Die Bundesrepublik Deutschland. Staatshandbuch, Bayern, Ausgabe 1995, hrsg. von Rudolf Hanisch, Köln, Bonn, München 1995; Die kommunalen Ebenen in Bayern, Kommunal-Ordnungen und Wahlen, Einleitung und Bearbeitung von Reinhold Bocklet, München 1989; Fiedler, Jürgen, Aus der Geschichte des Fliegerhorstes Kaufbeuren (1935 - 1985). In: KGBl 10, 1984/86, S. 342ff.; Fischer, Stefan, Das Ende der Freien Reichsstadt Kaufbeuren. In: KGBl 11, 1987/89, S. 405ff.; Frauenhandbuch. Stadt Kaufbeuren, hrsg. von der Stadt Kaufbeuren, Kaufbeuren 1996; Geschlechtsspezifische Erziehung. Thesenpapier zur Jugendhilfeplanung, hrsg. vom Frauenforum Kaufbeuren - Arbeitsgruppe Mädchen - bei der Gleichstellungsstelle für Frauen, Kaufbeuren 1998; Graf, Reinhard und Hanns Beyer, Füssen ab: 1. Juni 1889, 7.13 vorm. Füssen 1989; Guggemos, Egon, kaufbeurer abc, Kaufbeuren 1997; Guggemos, Egon, Zeittafel der Kaufbeurer Wirtschaft, Manuskript, Kaufbeuren 1998; Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799 - 1980, hrsg. von Wilhelm Volkert, München 1983; Hartmann, Peter Claus, Bayerns Weg in die Gegenwart. Vom Stammesherzogtum zum Freistaat heute, Regensburg 1989; Hauptig, Uwe, Das Kaufbeurer Tänzelfest, masch. Zulassungsarbeit, München 1964; Hoffmann, Helmut, Bayern. Handbuch zur staatspolitischen Landeskunde der Gegenwart. Geschichte und Staat Bd. 161/162, München 1985; Junges Kaufbeuren. Informationsbroschüre für Jugendliche und junge Familien, hrsg. von der Stadt Kaufbeuren, Jugendamt, Abteilung Jugendarbeit, Kaufbeuren 1996; Kaufbeuren. Die schöne alte Stadt im Allgäu, hrsg. von Stefan Fischer, Kempten 1994; Krupka, Klaus, Die Geschichte des Brauwesens der Stadt Kaufbeuren, masch. Zulassungsarbeit, München 1968; Krykorka, Ursula, Das Vereinsleben der Stadt Kaufbeuren im 19. Jahrhundert, masch. Zulassungsarbeit , München 1967; Mader, Ernst T., Das erzwungene Sterben von Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee zwischen 1940 und 1945 nach Dokumenten und Berichten von Augenzeugen, Blöcktach 1982; Meggle, Margret, Anmerkungen zu den Jesuiten und ihrem Theater von 1716 bis 1773 anhand der Kaufbeurer Periochensammlung, masch. Facharbeit, Marktoberdorf 1987; Neugablonz. Entstehung und Entwicklung, hrsg. von der Leutelt-Gesellschaft durch Susanne Rössler und Gerhart Stütz, Schwäbisch Gmünd 1986; Petzet, Michael (Hrsg.), Denkmäler in Bayern. Bd. 7: Schwaben, München 1986; Pietsch, Günther, Das Kaufbeurer Stadtgericht bis zum Jahre 1804. In: KGBl 12, 1990/92, S. 259ff.; Pietsch, Günther, Zur Geschichte der Kaufbeurer Rathäuser - eine architektonische Biographie in vier Teilen, Manuskript für die Personalratszeitung der Stadtverwaltung Kaufbeuren, Kaufbeuren 1997/98; Raab, Alois A.K., Nur eine Marotte, Kaufbeuren 1981; Rehle, Norbert, Zwischen Tradition und Moderne. Essay zur Zukunft der Gablonzer Industrie. In: 50 Jahre Neugablonz. Beiträge zu seiner Geschichte, seinen Menschen, seiner Industrie, Kaufbeuren 1996; Ritter, J.B., Geschichte der Distrikts-Sparkasse Kaufbeuren, [Kaufbeuren 1899]; Salm, Heinrich, 100 Jahre katholischer Kinderhort Kaufbeuren 1884 - 1984. In: KGBl 10, 1984/86, S. 78ff.; Salm, Heinrich, Die Geschichte des Badewesens in Kaufbeuren. In: KGBl 8, 1978/80, S. 277ff.; Salm, Heinrich, Neubau einer Kreisirrenanstalt im Bezirke Kaufbeuren in den Jahren 1872 - 1876. In: KGBl 7, 1975/77, S. 77ff.; Schmidt, Gabriele, 50 Jahre Volkshochschule Kaufbeuren - Erwachsenenbildung als Spiegel ihrer Zeit. In: KGBl 14, 1996/98, S. 419ff.; Schmitt, Fritz, Die Kaufbeurer Mühlen (10. Fortsetzung). In: KGBl 2, 1955/58, S. 29ff.; Schwarz, Reinhold, Die Kaufbeurer Zeitungen. In: KGBl 4, 1962/65, S. 80ff.; Seyberth, Bernd, Die Entwicklung der Berufsschule in Kaufbeuren 1981 bis 1995, masch. Zulassungsarbeit, München 1995; Stadt Kaufbeuren. Frauenförderplan, hrsg. von der Gleichstellungsstelle für Frauen der Stadt Kaufbeuren, Kaufbeuren 1995; Stadtentwicklung Kaufbeuren. Studienergebnis Nr. 207. Stadtentwicklungsgutachten. Gewerbegutachten Altstadt. Grundlagen für die Flächennutzungsplanung, Kaufbeuren 1975; Stadtsaal Kaufbeuren. Eine Dokumentation zur Wiedereröffnung nach dem Umbau und der Erweiterung im Dezember 1988, hrsg. von der Stadt Kaufbeuren, Kaufbeuren 1988; Stadtstatistiken der Jahre 1979, 1983, 1988 und 1993. In: KGBl 8, 1978/80, S. 255; KGBl 10, 1984/86, S. 38; KGBl 11, 1987/89, S. 392 und KGBl 13, 1993/95, S. 195; Stammel, Josef, Zeppelin und Kaufbeuren. In: KGBl 12, 1990/92, S. 77ff.; Statistisches Jahrbuch. Stadt Kaufbeuren, Hrsg. von der Stadt Kaufbeuren - Büro des Oberbürgermeisters. Jahrgänge 1995, 1996, 1997. Kaufbeuren 1996, 1997, 1998; Weikmann, Meinrad, Die Kreisfreiheit der Stadt in Bayern. In: Deutsche Gaue 59/60, 1978, S. 50ff.; Weikmann, Meinrad, Kaufbeuren und sein Theater. Kaufbeuren o.J.; Weissfloch, Leonhard, 125 Jahre Eisenbahn Augsburg-Kaufbeuren. In: KGBl 6, 1971/74, S. 41ff.; Weissfloch, Leonhard, Aus der Geschichte des Metzgerhandwerks in Kaufbeuren. In: KGBl 11, 1987/89, S. 62ff.; Weissfloch, Leonhard, Das eingegangene Handwerk der Hufschmiede in Kaufbeuren. In: KGBl 10, 1984/86, S. 495ff.; Weissfloch, Leonhard, Die alten Bierkeller um Kaufbeuren. In: KGBl 7, 1975/77, S. 91ff.; Weissfloch, Leonhard, Die Geschichte der zwei ersten Kaufbeurer Bahnhöfe. In: KGBl 8, 1978/80, S. 163ff.; Weissfloch, Leonhard, Geschichte des Kreiskrankenhauses Kaufbeuren. In: KGBl 5, 1966/70, S. 9ff.; Zasche, Richard und Heinrich Salm, Aus der Geschichte des Nervenkrankenhauses Kaufbeuren. In: KGBl 5, 1966/70, S. 23ff.; Zeisset, Herbert, 33 Jahre Osttangente - ein Stück Kaufbeurer Stadtgeschichte. In: KGBl 14, 1996/98, S. 255ff.; Zendath, Anni, Alte Bäckereien in Kaufbeuren. In: KGBl 10, 1984/86, S. 179ff.; Zendath, H., Vergangenes in Kaufbeuren. Nicht mehr bestehende Bäckereien in der Altstadt. In: KGBl 10, 1984/86, S. 121ff.

Anmerkungen

[1] Der Magistrat fungierte als Verwaltungsbehörde und setzte sich nach der Gemeindeordnung von 1869 aus einem Bürgermeister, rechtskundigen Räten und den bürgerlichen Magistratsräten zusammen, deren Zahl in Gemeinden bis zu 10 000 Einwohnern zwischen sechs und zehn schwanken durfte. Die Magistratsräte wurden von den Gemeindebevollmächtigten für sechs Jahre gewählt; alle drei Jahre schied eine Hälfte des Kollegiums aus und wurde durch Neuwahlen ersetzt. In Kaufbeuren gab es acht Magistratsräte. Aufgabenschwerpunkte waren Personalangelegenheiten, Haushaltsführung, Stiftungs- und Vermögensverwaltung, Armenpflege, Kirchen- und Schulwesen, ortspolizeiliche Vorschriften und die Vertretung der Gemeinde nach außen hin.

[2] Die Zahl der Gemeindebevollmächtigten sollte dreimal größer sein als die der bürgerlichen Magistratsräte, so daß es in Kaufbeuren derer 24 gab. Sie wurden von den Gemeindebürgern für neun Jahre gewählt. Durch Rotation wechselte alle drei Jahre ein Drittel des Kollegiums. Die Versammlung der Gemeindebevollmächtigten mußte in bestimmten Bereichen um Zustimmung gefragt werden. Dazu gehörten Kreditaufnahmen, Besoldungen, Gebühren, kommunale Neubauten, der gesamte Grundstücksverkehr, Kapitalanlagen und Rechtsstreitigkeiten mit finanzieller Auswirkung. Die Gemeindebevollmächtigten vertraten die Gemeinde gegenüber dem Magistrat und besaßen das Recht, Anträge zu den Sitzungen zu stellen.

[3] Stand Juni 1998.

[4] Auskunft des Personalamts, Stand Januar 1998.

[5] In einem Schreiben vom 11. Oktober 1854 stellte sie vorwurfsvoll fest, daß *„die Lokalitäten im Rathhause äusserst schlecht und ungenügend"* sind. Und sie präzisierte: *„Der Bürgermeister amtirt im Sitzungszimmer, dessen Mobiliar noch aus der Zeit der Reichsunmittelbarkeit herstammt, hat gar kein Zimmer für sich; der Stadtschreiber arbeitet auch darin. Der Rechtsrath hat ein kleines Zimmerchen."*

[6] Angaben nach den Statistischen Jahrbüchern der Stadt Kaufbeuren. Hrsg. von der Stadt Kaufbeuren - Büro des Oberbürgermeisters. Jahrgänge 1995, 1996, 1997. Kaufbeuren 1996, 1997, 1998.

[7] Kaufbeurer Anzeigeblatt vom 4.11.1863, S. 438.

[8] Allgäuer Zeitung vom 5.3.98, Allgäu Rundschau (ohne Seitenangabe).

[9] Auskunft der Polizeiinspektion Kaufbeuren, Stand April 1998.

[10] Auskunft der Freiwilligen Feuerwehr Kaufbeuren, Stand April 1998.

[11] Military Defense Assistance Program.

[12] Auskunft der Standortverwaltung, Stand April 1998.

[13] Verwaltungsbericht des Stadtmagistrates zu Kaufbeuren für das Jahr 1870. Kaufbeuren 1871. Genannt werden 4662,92 Tagwerk.

[14] StadtA KF, Magistratsregistratur, A 1895. Genannt sind 1624,78 Hektar.

[15] Haushaltspläne 1960 und 1970.

[16] Haushaltsplan 1973.

[17] Haushaltspläne 1990 und 1998.

[18] Allgäuer Zeitung vom 23.04.98, S. 23.

[19] Allgäuer Zeitung vom 29.11.1974.

[20] Auskunft der Aktienbrauerei, Stand Mai 1998.

[21] Ritter, J.B., Geschichte der Distrikts-Sparkasse Kaufbeuren. [Kaufbeuren 1899].

[22] Auskunft des Gewerbeamtes, Stand Mai 1998.

[23] Unter Tertiarisierung ist die Abkehr von einer durch die Urproduktion (Bergbau, Agrarwirtschaft, Forstwirtschaft) bestimmten Gesellschaft hin zu einer Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft zu verstehen.

[24] Auskunft des Amtes für Landwirtschaft, Stand 1998.

[25] Auskunft des Gewerbeamtes, Stand Mai 1998.

[26] Angaben des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung.

[27] Auskunft des Gewerbeamtes, Stand Mai 1998.

[28] Angaben des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung.

[29] Auskunft der Firma Kolb, Stand Mai 1998.

[30] Allgäuer Zeitung vom 12.5.98, S. 25.

[31] Auskunft des Arbeitsamtes Kempten.

[32] Die Daten basieren zum größten Teil auf Angaben der einzelnen Gemeinden. Stand Mai 1998.

[33] Auskunft der Stadtbücherei, Stand Mai 1998.

[34] Allgäuer Zeitung vom 2.7.98, S. 23 bzw. Allgäuer Zeitung vom 8.10.98, S. 25.

[35] Interne Vereinsauflistung der SPD-Stadtratsfraktion, Stand Februar 1998.

[36] Auskunft des Gewerbeamtes, Stand Mai 1998.

[37] Auskunft des Schulverwaltungs- und Sportamtes, Stand Mai 1998

[38] 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Kaufbeuren. Festschrift zum Jubiläum. Kaufbeuren 1983, S. 8.

[39] Auskunft des Eissportvereins Kaufbeuren, Stand Mai 1998.

[40] Der Spiegel vom 5.4.1993, S. 150.

[41] Partnerschaftsvertrag zwischen der Stadt Kaufbeuren und der Stadt Szombathely vom 18.7.1992.

[42] Partnerschaftsvertrag zwischen der Stadt Kaufbeuren und der Stadt Ferrara vom 17.9.1991.

[43] Allgäuer Zeitung vom 28.4.1998, S. 27.

[44] Auskunft des Einwohnermeldeamtes, Stand Mai 1998.

[45] Auskunft der Übergangswohnheime für Spätaussiedler in Kaufbeuren, Stand August 1998.

[46] Auskunft der Kriminalpolizeistation Kaufbeuren, Stand Juni 1998.

[47] Verzeichnis der Ärzte, Zahnärzte, Gesundheitspartner der AOK Kaufbeuren-Ostallgäu, Stand Juni 1998.

[48] Auskunft des Jugendamtes, Stand Mai 1998.

[49] Internet-Seite des Ausländerbeirates Kaufbeuren. http://www.kaufbeuren.de/ausland/statistik.html. Stand Juni 1998.

[50] Auskunft des Ausländeramtes, Stand Mai 1998.

[51] Auskunft des Einwohnermeldeamtes, Stand Mai 1998.

Jürgen Kraus

ZEITGEIST UND GESCHICHTE

Eine Anmerkung zum Begriff des Vergänglichen

Täglich hört man die tausendmal wiederholte Klage, daß sich die Zeiten verschlimmern. Vormals, heißt es, waren die Leute ganz anders, jetzt aber ist durchaus alles verderbt. Selbst viele Gelehrte stimmen mit in diese Klagelieder ein, schreyen über Zügellosigkeit, Überfeinerung, u.s.w. Woher aber kommen dergleichen einseitige Urtheile anders, als weil man aus Mangel an Geschichtswissenschaft entweder nicht vergleichen kann, ob unsere oder die vorigen Zeiten Vorzüge vor einander haben; oder, wenn man auch die hiezu nöthigen Kenntnisse besitzt, nicht vergleichen will, sondern alles seiner einmal gefaßten Meynung – die in der That auch oft eine Grille ist – aufopfert.

Diese Beobachtung teilt uns ein junger Mann im Alter von 24 Jahren mit. Am Samstag, dem 3. Juni 1780, erschienen diese Sätze auf der ersten von acht kleinen Druckseiten unter der Überschrift: *„Über Beurtheilung von Zeiten und Sitten"*. Der Rechtskandidat Christian Jakob Wagenseil übereignete das erste Stück seines *Gemeinnützigen Wochenblattes für Bürger ohne Unterschied des Standes und der Religion, besonders in Schwaben* den Kaufbeurer Bürgern mit einer Ermahnung.

214 Jahre später, im Juni 1994, waren in der Schülerzeitung der Kaufbeurer Konradinschule (*Der Stöpsel*, Heft 10) unter dem Titel: *„Wie stellen wir uns unsere Zukunft vor?"* einige bemerkenswerte Bekenntnisse elfjähriger Schüler zu lesen: *„Ich möchte gerne, daß die Plastikberge und alle Müllberge verschwinden. Ich fürchte mich, wenn im Radio kommt, daß der Weltuntergang sich nähert." „Am meisten fürchte ich, daß die Erde kaputt geht. Aber ich habe auch andere Sorgen. Ich habe z.B. Angst, daß ich keine höhere Schule schaffe." „Ich habe Angst, daß die Umwelt noch verschmutzter wird, oder daß einmal Krieg hierher kommt." „Vor Krieg habe ich Angst und vor einer Umweltkatastrophe." „Ich möchte, daß unsere Umwelt gut aussieht...Ich habe Angst, daß ich nicht durch die Prüfung komme und Bankangestellter werden kann." „Ich habe Angst, daß ich bei „Straßen-Flirt" mitmachen muß, wenn ich noch keinen Mann habe." „Die Menschen sollen nicht soviel rauchen."*

Die Fähigkeit des Menschen, jede Wahrnehmung triebhaft zu übersteigern, bis aus ihr ein irrationales Gebilde wird, entfaltet sich mit dem Verlust der geistigen Kontrolle geradezu hemmungslos. Diese Kinder, in einem Luxus aufwachsend, der über Jahrtausende nur Minderheiten vorbehalten war, spiegeln die Themen, Begriffe und Ängste ihrer Zeit. Sie sind einer Geistigkeit ausgeliefert, die sich nur in Schlagwörtern mitteilen kann, weil sie in der Konfusion der Wertbegriffe keine vernünftige Anknüpfung findet. Ihre Welt ist von Verhängnissen umstellt und von Vorstellungen geprägt, die, wie es Wagenseil formuliert, *„in der That auch oft eine Grille"* sind.

Für Wagenseil verbindet sich das Studium der Geschichte mit der Überprüfung des menschlichen Selbstverständnisses. Nach seiner Überzeugung entstehen Zukunftsängste auch aus der Bequemlichkeit der Resignation, die sich alles verzeiht, besonders die Unfähigkeit, zu handeln. Das menschliche Dasein ist für ihn kein Schicksal, sondern ein von ethischen Grundsätzen und umsichtiger Vernunft geprägter Handlungsraum, der nur eine einzige Form des Stillstandes kennt: den Tod. Ihm dürfte auch bewußt gewesen sein, daß Beschäftigung mit Geschichte nichts anderes bedeutet als die Suche nach Dauer in der Flüchtigkeit der Zeit, oder, moralisierend, die Bestätigung der Trauer über die Vergeblichkeit menschlichen Tuns. Menschheitsgeschichte hat weder Ursprung noch Ziel. Ihr einziger Inhalt ist die Überlieferung, ihre einzige Logik die Veränderung und ihre einzige Triebkraft die Unberechenbarkeit des Menschen in der Fragwürdigkeit seines Daseins.

Das Kapitel *„Kaufbeuren in der Gegenwart"* endet nicht zufällig in den Leitworten eines Jahrhunderts, das von sozialistischen Fiktionen und ihren Folgen geprägt ist: Begriffe wie „Gesellschaft" oder „sozial" sind Rückstände ideologischer Zeitgeschichte, die sich noch immer einem Fortschrittsgedanken verpflichtet fühlt, der sich an den Grundlagen des materiellen Wohlstandes orien-







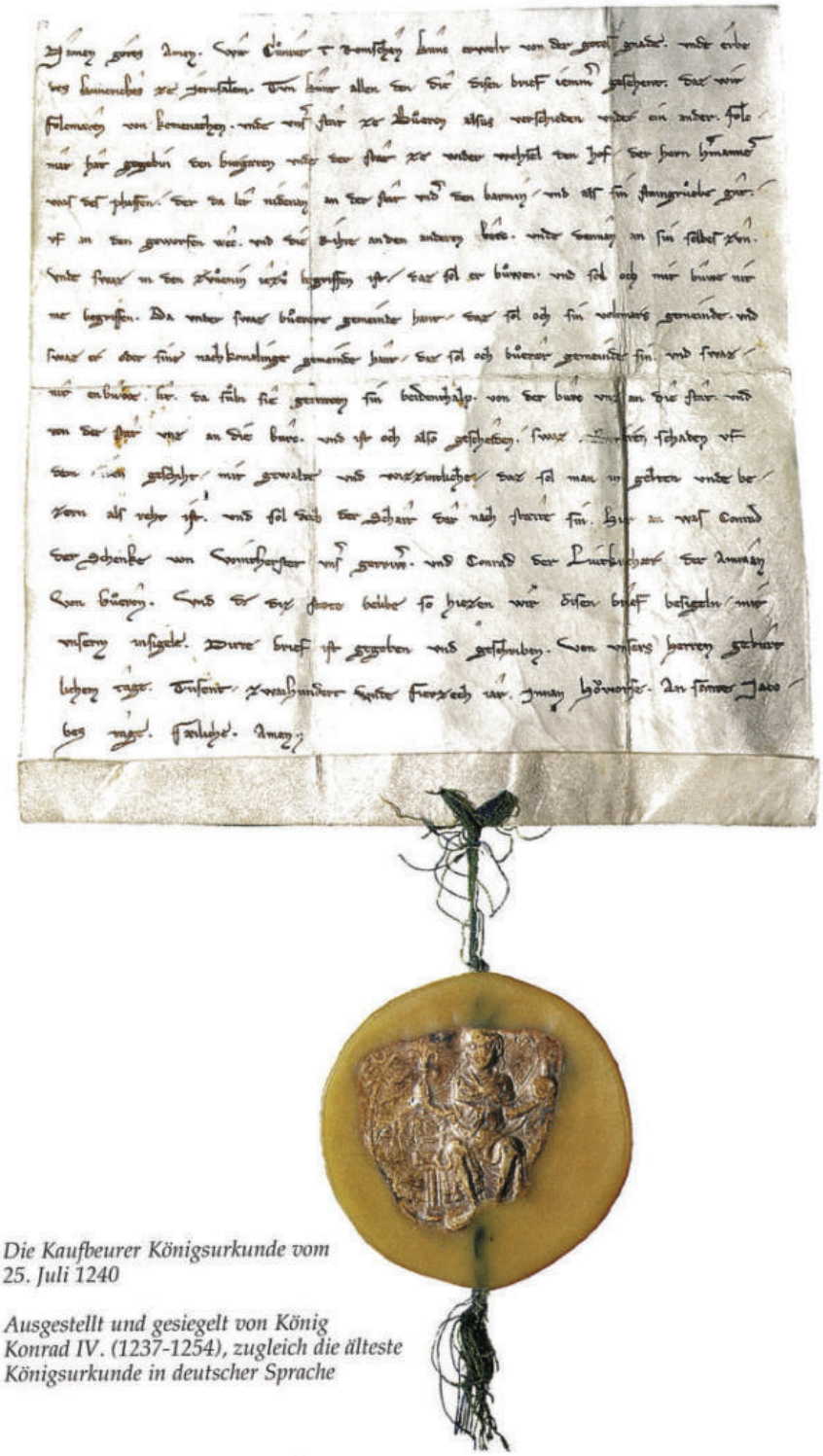


tiert. Aber diese Begriffe gestalten Zeitcharakter und Wertmaßstäbe, gehören also zur Bestandsaufnahme einer Gegenwart, die sich zukünftige Generationen als Geschichte erschließen werden. Nicht zeitgerechte Beflissenheit, sondern Gewissenhaftigkeit dürfte Günther Pietsch veranlaßt haben, das Schlußkapitel den Frauen zu widmen. Schließlich spiegeln sich in den Strukturen und Pflichtaufgaben einer Stadtverwaltung auch die geistigen Horizonte ihrer Zeit. Der Nachweis ihrer Dauerhaftigkeit bleibt den künftigen Generationen überlassen. Vergleicht man die Erscheinungsformen bürgerlichen Lebens in einem politisch zerrissenen Jahrhundert, dann kann der Eindruck entstehen, als ob sich nur der modische Akzent und sonst nichts verändert habe. Die Aufnahmen der Kaufbeurer Tanzschulen jedenfalls erinnern an einen Stillstand der Zeit, der sich in der Harmonie des Gesellschaftsbildes konservieren läßt.

Die Bilder sagen mehr, als sie bedeuten wollen. In ihnen teilt sich jene Widerstandsfähigkeit mit, die auch in der Überlieferung einer Altstadt sichtbar wird: die Würde des Dauerhaften über der Flüchtigkeit der Ereignisse. Sie geben auch Anlaß, darüber nachzudenken, wie selbstverständlich sich eine Überlieferung im jeweiligen Zeitgeschmack einer Gegenwart behaupten kann. Nicht zuletzt sind sie auch eine Bestätigung, daß sich in den Erscheinungsformen einer Gegenwart Geschichte und Zukunft bereits verbinden.

Stadtgeschichte ist schließlich auch Erlebnisgeschichte direkter Demokratie, die über geschichtliche Zeiträume Eigenständigkeit entfalten kann. Das langfristige Denken verbietet gelegentlich das eilige Handeln. Es gehört zu den Eigenarten einer Luxusgesellschaft, Verzicht als Selbstaufgabe und Bescheidenheit als Einschränkung zu empfinden. Aber es bestätigt auch die Logik der Veränderung, daß vielen Entscheidungen, die den wechselnden Vorgaben eines Zeitgeistes folgen, im Augenblick ihrer Entstehung die Vergänglichkeit vorgezeichnet ist. Wohl überlegt haben die Herausgeber in einigen Bilderserien das sehende Begreifen angemahnt. Besonders in der Baugeschichte bleiben die Spuren kurzlebiger Moden lange erhalten, die nicht zuletzt auch dem Opportunismus zu verdanken sind. Wenn sich mit dem Begriff der Tradition der Stolz verbindet, die Brauchbarkeit einer Überlieferung nachzuweisen, dann kann sich hinter ihm auch eine ungewöhnliche Fähigkeit verbergen: die Gelassenheit, im Bewußtsein historischer Größenordnung die aktuelle Kleinräumigkeit des Denkens nicht so wichtig zu nehmen.

Die Bilder von oben nach unten: Abschlußball der Tanzschule Meyer im Jahr 1911, die Abschlußbälle der Tanzschule Grill 1955, 1974 und 1998



Die Kaufbeurer Königsurkunde vom 25. Juli 1240

Ausgestellt und gesiegelt von König Konrad IV. (1237-1254), zugleich die älteste Königsurkunde in deutscher Sprache

Der mittelhochdeutsche Originaltext

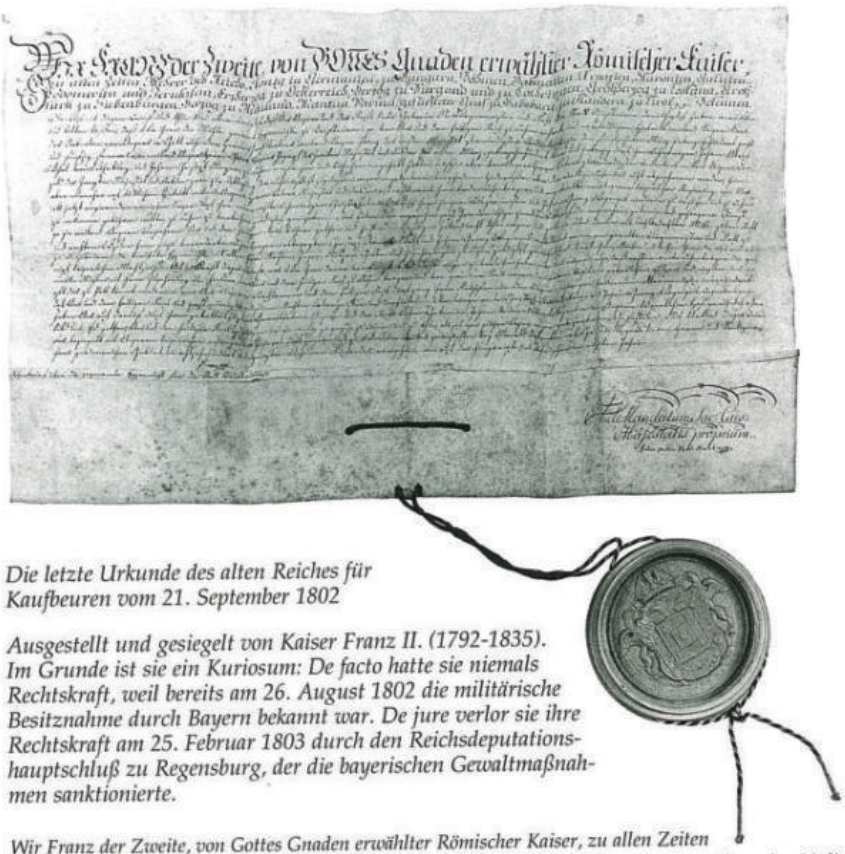
[Im] namen gotes amen. Wir Cuonrat, in Romschen kunc erwelt von der gotes gnade vnde erbe des Kuncriches ze Jerusalem, tvn kunt allen den, die disen brief iemmer gesehent, daz wir Folcmaren von Kemenathen vude vnser stat ze Buoeron alsus verschieden vnder einander: Folcmar hat gegebin den burgæren vnde der stat ze widerwehsel den hof, der hern Hermannes was des phaffen, der da lit nidenan an der stat vnder den Barmin. Vnd, als sin staingruoebe gat, vf an den Geworfen wec, vnd die rihte an den anderen berc vnde dannan an sin selbes zvn, vnde swaz in den zvuoenin iezvo begriffen ist, daz sol er buowen, vnd sol och mit buwe nit me begriffen. Dawider swaz Buoerere gemeinde hant, daz sol och sin Volcmars gemeinde, vnd swaz er oder sine nachkomelinge gemeinde hant, daz sol och Buoerær gemeinde sin, vnd swaz nit enbuwe lit, da suoln sie gewæten sin beidenthalp von der burc vnz an die stat vnd von der stat vnz an die burc. Vnd ist och also gescheiden: swaz Bvræren schaden vf dem iren [?] geschiht mit gewalte vnd wizzinlichen, daz sol man in gelten vnde bezern, als reht ist, vnd sol doch der schait darnach stæite sin. Hieran was Conrad der schenke von Wintherstet, vnser getriwer, vnd Conrad der Liutkirchær, der amman von Buoeron. Vnd daz diz stæte belibe, so hiezen wir disen brief besigeln mit vnserm insigele. Dirre brief ist gegeben vnd geschriben von vnsers herren geburtlichem tage tusent zwaihundert vnde fierzech iar innan Huowotse [eigentlich: Huowotes], an sante Jacobes tage. Sæliche, amen.

Die neuhochdeutsche Übertragung

Im Namen Gottes, Amen. Wir Conrad, von Gottes Gnade erwählter römischer König und Erbe des Königreiches zu Jerusalem, tun kund allen denen, die diesen Brief jemals sehen, daß wir Volkmar von Kemnat und unsere Stadt Kaufbeuren also mit einander verglichen haben: Volkmar hat den Bürgern und der Stadt in Gegentausch den Hof gegeben, der Herrn Hermanns des Pfaffen war, und der da unten an der Stadt unter den Barmin [vermutlich ein Flurname wie Geworfen wec] liegt. Soweit seine Steingrube geht bis an den Geworfenen Weg und von da geradeaus an den anderen Berg und von dannen an seinen eigenen Zaun, all das Gelände, das in diesen Zäunen jetzt umschlossen ist, das soll er bauen und mit Bau kein weiteres Gelände mehr in Besitz nehmen. Dagegen soll das, was die Bürger an Gemeingut (Allmend) haben, auch Volkmars Gemeingut sein, und was er und seine Nachkömmlinge an Gemeingut haben, das soll auch der Kaufbeurer Gemeingut sein, und was ungebaut liegt, da sollen sie beidenthalb von der Burg (Kemnath) bis an die Stadt und von der Stadt bis an die Burg Genossen sein. Es ist auch also entschieden: Den Schaden, der den Kaufbeurern auf dem Ihrigen mit Gewalt und wissentlich geschieht, den soll man ihnen vergelten und bessern, wie Recht ist, und es soll trotzdem dieser Schiedsspruch darnach in Kraft bleiben. Hiebei war Conrad, der Schenk von Winterstetten, unser Getreuer, und Conrad der Leutkircher, der Ammann von Kaufbeuren. Und damit dies in Kraft bleibe, so ließen wir diesen Brief mit unserem Insigel besigeln. Dieser Brief ist gegeben und geschrieben nach unsers Herrn Geburtstage 1240 im Heumonat (Heuat) an Sankt Jakobs Tag. Gott genade! Amen.

(Original im Staatsarchiv Augsburg; zitiert nach Baumann I, S. 572 f)

Tafel II Die Stadt Kaufbeuren im Spiegel zweier Urkunden



Die letzte Urkunde des alten Reiches für Kaufbeuren vom 21. September 1802

Ausgestellt und gesiegelt von Kaiser Franz II. (1792-1835). Im Grunde ist sie ein Kuriosum: De facto hatte sie niemals Rechtskraft, weil bereits am 26. August 1802 die militärische Besitznahme durch Bayern bekannt war. De jure verlor sie ihre Rechtskraft am 25. Februar 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß zu Regensburg, der die bayerischen Gewaltmaßnahmen sanktionierte.

Wir Franz der Zweite, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Hungarn, Böhmen, Dalmatien, Kroazien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Jerusalem, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und zu Lothringen, Großherzog zu Toskana, Großfürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mailand, Mantua, Parma, gefürsteter Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tirol pp. Bekennen öffentlich mit diesem Brief und thun kund allermänniglich, daß Uns Unsere und des Reichs liebe Getreue N:(amens) Bürgermeister und Rath der Stadt Kaufbeuren demüthiglich haben anruffen und bitten laßen, daß Wir ihnen die Mühle, genannt Espermühle zu Kaufbeuren, so von Uns und dem heiligen Reich zu Lehen rühret, und nach tödtlichem Hintritt weiland Kaiser Karl des Siebenten von Unsers in Gott ruhenden Herrn Vaters weiland Kaiser Franz des ersten Majestät glorwürdigsten Andenkens sie den fünfzeheten März siebenzehnhundert sechs und fünfzig, ferners von weiland unsers Herrn Oheims Kaisers Joseph des Zweiten Majestät und Liebden den achten März, siebenzehenhundert vier und siebenzig durch ihre Lehenträger Johann Ulrich Wöhrl von Wöhrburg, und Johann Christoph Mayer, zu Lehen empfangen und bis hiehero inne gehabt hätten, letzthin aber von unsers Herrn Vaters glorwürdigsten Andenkens weiland Kaisers Leopold des Zweyten Majestät und Liebden zwar zur Ablegung der Lehenspflicht zugelaßen, wegen eingetretenen verschiedenen Hindernißen aber der wirkliche Lehenseid nicht abgeschworen worden, ihnen aber nunmehro nach tödtlichem Hintritt weiland unsers Herrn Vaters Majestät und Liebden auch erstbenannt ihnen beeden Lehenträgern, und angetrettener Unserer kaiserlichen Regierung, von uns als jetzt regierenden römischen Kaiser durch ihre neuerwählte Lehenträger Christoph Daniel Walch ihren jüngern Bürgermeister und Johann Georg Wagenseil wiederum zu ersuchen und zu Lehen zu erkennen gebühren wollte, zu Lehen zu verleihen gnädiglich geruheten. Daß haben Wir angesehen solch ihre demüthige ziemliche Bitt, auch die angenehme, getreue und gehorsame Dienst, so sie weiland unsern Vorfahren, Uns und dem Heiligen Reich bishero gethan und hinfüro in künftigen Zeiten wohl thun mögen und sollen. Und darum mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath und rechtem Wißen ihnen hinzu verordneten Lehenträgern obbesagten Christoph Daniel Walch und Johann Georg Wagenseil, anstatt und von wegen gemelten Bürgermeister und Rath zu zu Kaufbeuren, die berühmte Espermühle mit allen ihren Rechten, Zinsen, Nutzen, Gülten und Zugehörungen zu Lehen gnädiglich gereichet und verliehen; Reichen und leihen ihnen die auch von römisch kaiserlicher Macht, wißentlich in Kraft dieses Briefs, was Wir ihnen daran von Billigkeit und Rechtswegen zu verleihen haben, sollen und mögen also, daß ersternannte Lehenträger in gemeldte Mühlen mit ihrer Zugehörung nun hinfüro von Uns und dem Heiligen Reich zu Lehen tragen, und von gemeiner Stadt wegen die inhaber besitzen, gebrauchen, nutzen und nießen und so oft daß zu Fall kommt, wiederum von Uns Unseren Nachkommen und dem Heiligen Reich durch zwey ihrer Rathsfreunde oder Bürger empfangen sollen, von allermänniglich unverhindert. Doch Uns und dem Heiligen Reich und sonstmänniglich an seinen Rechten unter unvergriffen und unschädlich. Die vorgenannte[n] Christoph Daniel Walch und Johann Georg Wagenseil, Lehenträger, haben Uns auch darauf durch ihren gevollmächtigten Gewalthaber Unsere und des Reichs lieben getreuen, Johann Andreas Merk, Agenten an Unserm kaiserlichen Hof gewöhnlich Gelübd und Eid gethan, Uns und dem Heiligen Reich gehorsam und gewärtig zu seyn, zu dienen und zu tuhn, als sich von solchem Lehen wegen gebühret ohne Gefährde. Mit Urkund dieses Briefes, besiegelt mit Unserem kaiserlichen anhangenden Insiegel, der gegeben ist zu Wien den ein und zwanzigsten Tag Monats September, nach Christus Unsers lieben Herrn und Seeligmachers gnadenreicher Geburt, im achtzehnhundert und zweyten Unseren Reiches, des römischen, wie auch des Hungarisch- und böhmischen im eilften Jahre.
(Original im Stadtarchiv Kaufbeuren)



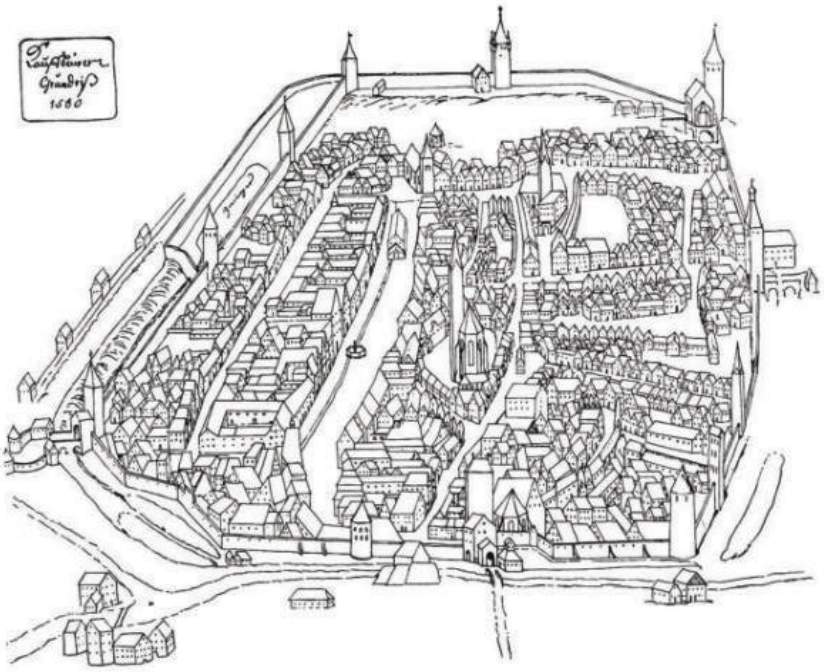
Konsequenz der bayerischen Übernahme 1803

An einer Säule des alten gotischen Kaufbeurer Rathauses mußte (im unteren Block des Kapitels) das Relief des Reichstadt-Wappens ausgestemmt werden. Die Stadt Kaufbeuren durfte im Stadtwappen den Reichsadler nicht mehr führen. Daneben hatten nun die bayerischen Rauten zu erscheinen. (Stadtmuseum Kaufbeuren)



Das Stadtmodell von Marzell Schwarz nach der Zeichnung von Caspar Sichelbein aus dem Jahr 1580 (Original im Stadtmuseum Kaufbeuren)

Marzell Schwarz (1868-1937), ein gelernter Schreiner, hat zwischen 1926 und 1931 zahlreiche Modelle von Kaufbeurer Sehenswürdigkeiten geschaffen, die noch heute beim Tänzelfestumzug mitgeführt werden.
Seine beiden Stadtmodelle sind leider weniger bekannt. Das Stadtmodell von 1931 im Rathaus (Maßstab 1:250) findet nur hin und wieder ein verirrter Besucher.
Dem Stadtmodell nach einer Zeichnung von Sichelbein begegnet der Besucher im Kaufbeurer Stadtmuseum.
Die neun Türme und drei Tore der ehemaligen Stadtbefestigung auf der Sichelbein-Zeichnung von links oben im Uhrzeigersinn: Hexenturm (Schießturm), Fünfknopfturm, Blasiusturm, Kemnather Tor, Gerberturm, Pechturm, Sywollenturm, Spitaltor, Beggelesturm, Rennweger Tor, Pulverturm und Zwingerturm.
Inmitten des Oberen Marktes steht die Schranne, auch als Tanz- und Komödienhaus benutzt. Ihre Beseitigung im Jahr 1804 wurde nur möglich, weil die ehemalige Liebfrauenkirche als Ersatz zur Verfügung stand.



Tafel IV Das westliche Territorium der freien Reichsstadt



Die 1337 gesetzte und heute noch vorhandene Friedsäule an der Füssener Straße; im Plan bezeichnet als „Stein an der alte Wertach"

Das westliche Territorium der freien Reichstadt nach einer kolorierten Karte von Adalbert Greiter aus dem Jahr 1755. Unterschiedliche Rechtsbezirke, hier als „Hohe- und Niedere- und Forst-Jurisdiktion" bezeichnet und teilweise auf mehrdeutige Urkundentexte zurückgehend, führten zu andauernden Rechtsstreitigkeiten zwischen Kaufbeuren und dem Fürststift Kempten. Die heute noch vorhandenen „Friedsäulen" bezeichneten den Bezirk der hohen Gerichtsbarkeit. Der Begriff „Trieb und Tratt" bezieht sich auf unbebaute Gebiete, in denen den Kaufbeurern sowohl das Treiben des Viehes wie auch das Beweiden gestattet waren. (Original im Stadtarchiv Kaufbeuren)



Bürgerliche Comoedianten und Agenten
Tahfel A[nn]o 1691
(Original im Stadtmuseum Kaufbeuren)

Diese Tafel vermittelt in 34 Einzelbildern einen Eindruck von Bühnengestaltung, Szenenführung, Rollenbesetzung und Statisterie der 1570 gegründeten Kaufbeurer Agentengesellschaft A[ugsburger] C[onfession]; eine Schauspieler-Gesellschaft aus Schulmeistern und Handwerkern, die in der geräumigen „Bürgerstube" des schon 1499 erwähnten Tanzhauses Theaterstücke aufführte. Mit dem Abbruch des Tanzhauses 1804 löste sich die Gesellschaft auf. 1804 folgte ihr als Neugründung die „Dramatische Liebhabergesellschaft", die am 26. Dezember 1805 den Spielbetrieb im neuen Stadttheater aufnahm.
1628 richtete der Superior Elias Graf ein eigenes Jesuiten-Theater ein, das ab 1733 in die adaptierten Räume des Kollegs übersiedelte. Die Tradition dieses Theaters wurde auch weitergeführt, nachdem die Jesuiten 1773 Kaufbeuren verlassen hatten (unten Mitte und links).
Seit 1777 wurde in Kaufbeuren auch eine „Bürgerliche Agentengesellschaft katholischen Theils" tätig, die sich nur unregelmäßig zu Aufführungen entschloß, aber den Nachweis führte, daß in dieser Zeit ein „evangelisches" und ein „katholisches" Theater unumgänglich waren (links außen).
Johannes Brummer (aus der Grafschaft Hoya stammend und deswegen „Hoy" oder „Hoius" genannt), wirkte zwischen 1570 und 1593 als lateinischer Schulmeister in Kaufbeuren. Er scheute sich nicht, die Apostelgeschichte zu dramatisieren, ein monströses Schaustück, das 1592 in Kaufbeuren aufgeführt wurde. 1593 ließ er seine 9192 Verse und 246 Rollen umfassende „Tragicocomoedia Actapostolica" im Druck erscheinen. Nach seinen Regieanweisungen hatten auch Pferde und Wagen mitzuwirken, eine Anforderung, die man sich nur bei einer Freilichtaufführung vorstellen kann (unten).
Christian Jakob Wagenseil (1756-1839) war von 1779-1802 der rührigste Autor (links).

Der gerechte König
ein
Schauspiel in drey Aufzügen.

Und

Der gute Fürst
zu Toskana
ein
Singspiel in zween Aufzügen
aufgeführt
von der
Bürgerlichen Agenten Gesellschaft
katholischen Theils
in der
des heiligen römischen Reichs Stadt
Kaufbeuren,
den 24 und 28sten Hornung
1791.

Von der Löbl.
Agenten Gesellschaft A. C.
wird
Montags den 25 und Donnerstags den 28 Oktobr. auch Montags den 1sten Novembris aufgeführt,
Die Liebe für den Kaiser,
ein ländliches Schauspiel mit Gesang
von
Herrn Wagenseil.

Die Musik
von
Herrn Direktor Steudle.

Hierauf folgt:
Der Prinzenraub,
oder
Kunz von Kauffungen,
ein historisches Schauspiel in 5 Aufzügen,
von
Herrn Neumann.

Kaufbeuren, gedruckt bey Dorn, 1790.

Sieg der Religion.
Ein
Trauerspiel in fünf Aufzügen,
aufgeführt
von der studierenden Jugend
in
der des heiligen römischen Reichs Stadt
Kaufbeuren
den 30 August, und 1 Herbstmonats
1786.

Deßlbst gedruckt bey Franz Joseph Dorn.

VICTORIA
ET
VINDICTA CHRISTIANA
ALPHONSI
CONGIENSIUM REGIS.
Das ist:
Christlicher Sig und Raach
Alphonsi/
Deß
Congiensischen Königs
Gegen
Seinem/ und deß Christlichen Namens Feind.
Vorgestellet
Auf offentlicher Schau-Bühne von der Studierenden Jugend
Bey denen
Patribus der Gesellschafft JESU.
In der deß Heil: Römischen Reichs-Stadt Kauffbeyren
Den 4. und 6. Herbstmonat/ 1725.

Augspurg/ gedruckt bey Joh: Michael Labhart/ Hochfl: Bischöffl: Buchdr.

TRAGICOCOMOEDIA
ACTAPOSTOLICA,
Das ist:
Die Historiẽ der
heiligen Aposteln Geschicht/
in massen die von S. Luca dem heiligen Euangelisten beschriben/ vnd dem Newen Testament einverleibt/ in Form einer Comœdien gebracht/ Auch durch eine löbliche Burgerschafft des H. Reichs Statt Kauffbeyren/ auff Montag inn den Pfingstfeyren/ diß laufenden 92. Jars/ gantz zierlich vnd nachrümlich gehalten vnd volfürt/ so auch sonst jedermenigklichen verständtlich/ lustig/ tröstlich/ vnd nutzbarlich zulesen vnd anzuhören/ hievor im Truck niemalen gesehen.
Gestelt/ vnd gmeiner Statt vnd Burgerschafft zu Ehren in den Truck verfertiget/ Durch
Ioannem Brummerum Hoium
Gymnasiarcham Cauffpeirensem.

Tafel VI Zünfte und Handwerk







Die Zunfttafeln der Weber im Stadtmuseum Kaufbeuren

Oben: Zunfttafel der Weber aus dem Jahr 1652
Mitte: Tafel der katholischen Weber von 1766
Unten: Tafel der evangelischen Weber von 1822

Das wirtschaftliche Wohlergehen Kaufbeurens war bis in das 19. Jahrhundert eng mit seiner Textilindustrie verknüpft. Die Kaufbeurer „Schau" der Tücher war streng und zeichnete nur dann die Produkte mit dem Stadtwappen aus, wenn sie an Fadenzahl, Gleichmäßigkeit und Leuchtkraft der Farben dem hohen Anspruch genügten.
Bereits 1479, dem ersten Jahr der genauen Angaben, stellten die Weber mit 158 Meistern die größte Zunft. Sie repräsentierten 25% der Bürgerschaft. Bis 1660 erhöhten sie ihre Mitgliederzahl auf 391 Meister oder 56% der Bürger.
Die Kaufbeurer Weber gehörten zu den Zünften, die ihr Überleben nur durch den Export sichern konnten. Das Kaufbeurer Weberhandwerk war so gut organisiert, daß schon 1337 die Mindelheimer Leinenweber angewiesen wurden, sich in allem nach dem Vorbild der „Bürer" Weber zu richten. Der Niedergang des Kaufbeurer Weberhandwerks setzte allerdings schon im 18. Jahrhundert ein, als veraltete Herstellungsmethoden, gewandelter Käufergeschmack und ausländische Ware die Konkurrenzfähigkeit der heimischen Weber erschütterten.

Tuche, die in Kaufbeuren gewebt wurden, waren:
- der Barchent, ein Leinen-Baumwollgemisch mit einer Kette aus Leinengarn und einem Einschlag aus Baumwolle; ein Tuch, das vor allem als Bettzeug Verwendung fand;
- der Bombasin, zunächst Seide, dann Baumwoll-Leinen-Gemisch, das vor allem als Futterstoff diente;
- der Koton (Cotton, Kattun), ein Baumwollstoff, den die Kaufbeurer Weber Ende des 18. Jahrhunderts nicht in ausreichender Menge und Qualität herzustellen vermochten. Das führte zur Gründung sogenannter „Kotonfabriken" durch einheimische Kaufleute.

Unten:
Modeln und Muster der Kaufbeurer Kattundrucker
(Stadtmuseum Kaufbeuren)





Anna Selbdritt des Jörg-Lederer-Altars aus dem Jahr 1518

Anna, die Mutter Mariens, mit der mädchenhaft verkleinerten Gottesmutter und dem Jesuskind.
Es ist nicht bekannt, welche Kaufbeurer Bürgerin mit ihrer melancholischen Schönheit für diese Plastik Modell gestanden hat.

Rechts:
Eine Auswahl der Tafelbilder (zwischen 1485 und 1490 entstanden), die dem „Meister des Kaufbeurer Sakristeischrankes" zugeschrieben werden; dargestellt sind Episoden aus dem Leben der Heiligen Blasius, Erasmus und Antonius.



St. Blasius wird zum Bischof geweiht



St. Blasius in seiner Eremitage



St. Blasius erlöst ein Kind von einer im Schlund steckenden Fischgräte



Die Enthauptung des St. Blasius



St. Erasmus wird „gehaspelt"



St. Antonius widersteht den Teufeln

Tafel VIII Kaufbeurer Künstler der Renaissance





Das Spielbrett des Hans Kels in der Kunstkammer des Kunsthistorischen Museums Wien

Hans Kels (um 1480-1559) fertigte 1537 für König Ferdinand I. ein Puff- oder Tric-Trac-Spiel von außergewöhnlich künstlerischer Gestaltung. Den Auftrag gab wohl Georg Hörmann von und zu Gutenberg (1491-1552), der von Kaiser Karl V. in den Reichsadelsstand erhoben wurde. Dessen Bruder Ferdinand ernannte ihn wegen seiner Verdienste 1536 zum „Königlichen Rat".

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß Ferdinand nach seiner Krönung in Frankfurt im Oktober 1531 auch Kaufbeuren besuchte.

Das Brett besteht aus zwei mit Scharnieren verbundenen Tafeln (56 x 56 cm), in denen verschiedene Hölzer in reicher Ornamentik gestaltet sind. Fünf Portrait-Medaillons, mit der Kette des goldenen Vließes verbunden, fassen die Dynastie der Habsburger im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert zusammen:

In der Mitte Kaiser Karl V. (1519-1558); links oben Albrecht II. (1438-1439); rechts oben Friedrich III. (1440-1493), der Vater Maximilians; links unten Maximilian I. (1493-1519); rechts unten sein Sohn aus erster Ehe, Philipp der Schöne, König von Kastilien (1494-1506).

Einer der Spielsteine (ganz oben, Durchmesser 6,5 cm) zeigt Delila, wie sie Samson die Locken schneidet (Buch der Richter 16, 19). Als Hintergrund hat Kels eine Ansicht seiner Heimatstadt nachgebildet, die auf diese Weise als älteste erhaltene Kaufbeurer Stadtansicht zu gelten hat.

Auch die Skulptur eines Königs (links, Stadtmuseum Kaufbeuren) stammt unzweifelhaft von Hans Kels, dürfte um 1520 entstanden und ursprünglich einer Gruppe zugehörig gewesen sein.

Von der Hand Jörg Lederers (um 1475-1550), der mit dem Altar in der St. Blasiuskirche Kaufbeuren eines seiner Hauptwerke hinterlassen hat, besitzt das Stadtmuseum einige weitere Skulpturen, darunter einen Apostel (links außen). Die Attribute weisen zwar auf den Hl. Petrus hin, sind aber spätere Beifügungen und lassen keine Rückschlüsse auf die ursprüngliche Gestaltung zu.





Epitaph der Ratsherren und Maler Jakob Rembold und Daniel Franck in der St. Martinskirche

Das Holzepitaph aus dem 16. Jahrhundert hängt heute, wenig beachtet, an der nördlichen Chorwand der katholischen Stadtkirche. Mehrere Einzeltafeln vereinigen sich zu einem harmonischen Ganzen. Das Hauptbild von der Hand Jakob Rembolds zeigt den Propheten Daniel in der Löwengrube, die Tafel darunter den Maler inmitten seiner fünf Geschwister.
Nach 1624 wurde am unteren Rand eine weitere Tafel angebracht, auf der ein anderer Maler die Familie des 1595 verstorbenen Jakob Rembold abgebildet hat.

Die Apostelbilder Francks in der Dreifaltigkeitskirche (unten links und rechts)

Von Hans Ulrich Franck (1603-1675), der vor allem als Radierer bekannt geworden ist, sind in Kaufbeuren neben dem Altarbild in der St. Cosmas- und Damian-Kirche nur die beiden Apostelarstellungen in der Dreifaltigkeitskirche überliefert (um 1659 entstanden). Ihr vom Betrachter sehr entfernter Standort ließ es ratsam erscheinen, sie hier zum ersten Mal in einer Farbreproduktion vorzustellen. Damit entsteht auch eine Beziehung zum Rembold-Epitaph, denn die Witwe Jakob Rembolds heiratete Daniel Erbe, genannt Franck, wurde also in zweiter Ehe die Mutter Ulrich Francks. Ein „guet Katholischer Meister", wie Ulrich Franck später in Augsburg genannt wurde, hat also zur Ausstattung der evangelischen Kirche Kaufbeurens beigetragen.



Die Jesuitenresidenz im Jahr 1703

Im Jahre 1628 gründeten die Jesuiten ihre Niederlassung im Baumgarten, wo sie Haus und Garten der emigrierten protestantischen Familie Seiler übernahmen. Bis zur Auflösung des Ordens 1773 fühlten sie sich der Bildung und politischen Erziehung des zahlenmäßig kleinen, überwiegend die Unterschichten umfassenden katholischen Bevölkerungsteils verpflichtet.
Der rührige Orden hat mit der Eröffnung des Jesuitengymnasiums in seinem Kolleg am Baumgarten der städtischen evangelischen Lateinschule eine gesunde Konkurrenz gebracht und durch seine Leistungen auf dem Gebiet der Jugenderziehung und der Theaterkunst das kulturelle Leben bereichert. Als geistiger und politischer Kristallisationskern gab die Gesellschaft Jesu den katholischen Bürgern großen Rückhalt und war demzufolge bei den Protestanten nicht gern gesehen. (Unten Mitte, Original im Pfarramt der St. Martinskirche)







Tafel X Bürgerliches Leben







Bürgersinn und die Tugend der Geselligkeit

Die Freundschaftsbücher des 18. und 19. Jahrhunderts sind die Vorläufer der heute noch von Kindern gepflegten Poesiealben. Im Freundschaftsbuch des Daniel Haag (oben) hat sich am 5. Oktober 1773 eine unbekannte begabte Zeichnerin mit einer Stadtansicht verewigt. Der entsetzte Widmungstext beschreibt ihr mangelhaftes Wohlgefühl im „flöhereichen" Kaufbeuren.
Neben den „Ansichten von Kaufbeuren" hinterließ der Konditormeister Andreas Schropp (1781-1864) auch andere bemerkenswerte Dinge. Darunter einen Kasten mit einer zwölf Meter langen Papierrolle, auf der in 146 Einzelbildern die Kaufbeurer Maskeraden der Jahre 1816 bis 1848 festgehalten sind. (links Mitte und Einzelbild oben)
Die Festigung des bürgerlichen Lebens im 19. Jahrhundert wird auch in den Vereinsgründungen sichtbar. Links die Fahne des 1837 gegründeten Männergesangvereines „Liederkranz". Den Wahlspruch verfaßte Hyazinth Weckerle (Joseph Fischer): „Einig im Bund, froh in der Rund, treudeutsch all' Stund". 1912 gehörten ihm 50 Sänger an.
Ganz links die Fahne des 1855 gegründeten Gesangvereines „Harmonie", der sich den Wahlspruch zulegte: „Harmonie in Sang und Wort durchglühe uns, sei unser Hort." 1912 bestand er aus 45 Sängern und 75 passiven Mitgliedern.
(Originale im Stadtmuseum Kaufbeuren)





Die Stadt des Bieres

Unter den zahlreichen Sommerkellern, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Kaufbeuren entstanden sind, kommt dem Keller des „Rößle"-Wirtes Bernhard Mayer eine besondere Bedeutung zu. 1836 errichtete er Keller und Wirtschaftsgebäude an einsamer Stelle unter dem ehemaligen Galgen, wohl wissend, daß sich von dieser Stelle ein reizender Blick auf die Stadt öffnet. Kein Wunder. daß dieser Platz an heiteren Sommertagen ein bevorzugtes Ausflugsziel der Kaufbeurer Bürger war.
Der Konditormeister Andreas Schropp, der uns eine Ansicht dieses Kellers aus dem Jahr 1846 überliefert hat, weist in seinem Begleittext darauf hin: „Auf dem Röslewirths Braubier Keller ist der schönste Punkt von der Stadt Kaufbeuren".
(s. auch Tafel XII)
Gebäude und Keller befinden sich heute auf dem Gelände des Bezirkskrankenhauses, sorgfältig und einfühlsam renoviert.
(Aufnahme vom Januar 1998)



Die Pflege der Wehrhaftigkeit und ihr Übergang in den bürgerlichen Zeitverteib

Nach der Fertigstellung der Stadtmauer im 13. Jahrhundert war es für den Rat Kaufbeurens eine Selbstverständlichkeit, die Wehrtüchtigkeit der Einwohner zu fördern. So wurde jeder Bürger verpflichtet, sich am Beginn seiner Ehe sechs Sonntage lang auf der Schießstätte zu üben.
Ende des 17. Jahrhunderts gab es auch bei den Schützen die Notwendigkeit, sich in katholische „gezogene Schützen" und evangelische „Glattschützen" zu teilen.
Die Mediatisierung machte planvolle Schießübungen überflüssig. 1805 verkaufte die Stadt das Schützenhaus auf der Buchleuthe (s. Abbildung, Ansicht von Andreas Schropp 1850), und erst der Maurermeister Stecher stiftete 1812 eine neue Schießstätte mit Schützenhaus an der Stelle des heutigen Gasthauses „Tell". Die Tradition der Schießübungen wurde dort bis 1891 weitergeführt. Auf der abgebildeten Schützenscheibe von 1813 wird der Amtseinführung des Bürgermeisters Heinzelmann gehuldigt.(Original im Stadtmuseum Kaufbeuren)







Tafel XII Kaufbeuren in Ansichten des 19. Jahrhunderts





Zwei Ansichten von der Höhe des „Galgenberges" (vom Gelände des heutigen Bezirkskrankenhauses)

Oben ein Aquarell von David Ignatz Filser (1787-1831) aus dem Jahr 1812
Die Farblithografie (unten), etwa vom gleichen Standort aufgenommen, aber nach 1836 entstanden, zeigt rechts einen Anschnitt des „Rößle-Kellers". (Originale im Stadtmuseum Kaufbeuren)

Überraschende Blickpunkte - ungewöhnliche Einsichten Tafel XIII



Blick über den Glockenstuhl der St. Blasiuskirche auf die Stadt

Für den Kaufbeurer Komponisten Herman Hutter (1848-1926) verbinden sich Blasiusturm und Glockenstube mit den Erinnerungen an die „Läutekunst":
„Daß ich nicht selten um die Mittagsstunde auf den massigen Wehrturm der „Blasiuskirche" kletterte, um an Stelle des Mesners den „Englischen Gruß" zu läuten; wohlverstanden „musikalisch" zu läuten; eine Kunst, die, wie ich mich überzeugt habe, nicht mehr geübt und gepflegt wird. Ich meine, zum „Kunst-Gesang" der Glockenkehle das Stimmband zu lösen. Nicht stammeln und poltern, sondern singend klingen und klingend singen sollte die Glocke; in gleicher Stärke, in gleichem Zeitmaß - nicht in Synkopen - sollte der Zweischlag den Glockenrand treffen; erst wenn der höchste Grad der Schwingungskurve erreicht war, sollte die um den Hals des Klöppels gelegte Seilfessel fallen. Nur wer das Augen- und Ohrenmaß hatte, war im Stande, den Klöppel zeitgerecht einzufangen, zu „intermittieren", beim „Englischen Gruß" die vorgeschriebenen Pausen zu bringen und, ohne den Takt zu unterbrechen, dabei die „stumme" Glocke zu schwingen."



Ansicht von Dach des Gefängnisturmes (Februar 1998)

Vom Zinnenkranz des 1840/41 erbauten Gefängnisturmes öffnet sich ein reizvoller Blick auf die Stadt.
Nur selten dürften Zweckbauten aus dem 19. Jahrhundert in ihrem Originalzustand so unverändert erhalten sein. Hinter der Zellentür (unten links) ist auch noch einiges von der Einrichtung vorhanden, die, abgesehen von den Sanitäranlagen, auf die Zeit der Fertigstellung zurückgeht. (unten rechts)
Die lichtlosen Verbindungsgänge (Mitte, hier der Blick aus einer Zelle, an deren Tür die Überwachungsklappe geöffnet ist) verstärken den Eindruck abschreckender Lieblosigkeit.
Es wird den wenigsten Kaufbeurern bekannt sein, daß ihr Gefängnis noch bis 1969 den Justizbehörden als Haftanstalt diente.







Tafel XIV Kaufbeurer Münzen und das Notgeld des 20. Jahrhunderts



Das Kaufbeurer Münzprivileg von 1530: eine Episode der Stadtgeschichte.
(Kolorierte Zeichnung aus der Chronik des Johann Christian King)

Kaufbeurer Taler von 1542 und 1547; Durchmesser 40 mm, Gewicht 28,5 bis 28,7 g mit dem Bildnis Kaiser Karls V. Der Taler ganz links zeigt auf der Kopfseite ein eingestempeltes „A", das Augsburger Kreditzeichen. Diese Einstempelung steht vermutlich im Zusammenhang mit der Tatsache, daß der Kaufbeurer Münzmeister Apfelfelder in diesem Jahr (1542) zu leicht „eingemünzt" hatte. Der Feinsilbergehalt der von ihm geschlagenen Münzen entsprach nicht den Vorschriften. Er wurde für diesen Betrug empfindlich bestraft. Zwischen 1540 und 1555 prägte die Stadt Kaufbeuren Goldmünzen (Dukaten, Gulden, Goldkronen) und Silbermünzen (Taler, Halbtaler, Zwanziger, Zehner und Groschen).

















Die Zeit des Notgeldes und der Inflation

Durch Stadtratsbeschluß vom 15. Mai 1917 und 27. Juli 1918 verpflichtete sich die Stadt zur Herausgabe eines „Notgeldes", um den Mangel an kleinen Zahlungsmitteln im Geschäftsverkehr zu beheben. Obwohl Eile geboten war, nahm sich der Magistrat die Zeit, einen Künstlerwettbewerb für den künftigen Fünfzig-Pfennig-Schein auszuschreiben (rechts). Der Entwurf des Münchner Kunstmalers Theodor Baierl wurde schließlich von den Vereinigten Kunstanstalten in hoher Stückzahl lithografiert und gedruckt (oben). Die Zeitschrift „Das Plakat" schrieb schon im Januar 1919: „Der Schwäbische Gau weist aber noch ein Beispiel ausgezeichneter Kriegskleinkunst auf, und zwar ist es Kaufbeuren, der Sitz der mittelalterlichen Waffenschmiede, denen zum Gedenken auch der Ortschronist Kurat Frank, ein in Bayern wegen seiner historischen Arbeiten wohlbekannter Mann, das Spruchband mit dem Aufdruck bedachte: Die Schwertschmiedstadt im alten Reich wünscht deutschem Schwerte guten Streich."
1921 wurde das Notgeld aus dem Zahlungsverkehr verbannt. Auch der Fünfzig-Mark-Schein (links Mitte) war ursprünglich wie der Zwanzig-Mark-Schein (darüber) ein Kaufbeurer Notgeld, bevor er, hellrot überdruckt, zum flüchtigen Zahlungsmittel der Inflation geriet. Niemand war auf die Geldentwertung 1923/24 vorbereitet, die für Deutschland entsetzliche Folgen hatte.





Ausführliche Beschreibung im Beitrag von Günther Pietsch: Siedlungsausdehnung der Kernstadt (Seite 221-223)

Tafel XVI Kaufbeuren in zwei Luftaufnahmen am Ende des 20. Jahrhunderts





Unten die Kernstadt in einer Aufnahme vom 22. April 1996, oben der Stadtteil Neugablonz in einer Aufnahme vom 15. Oktober 1994

ANHANG

Index und Bibliographie

PERSONENVERZEICHNIS

Das Kürzel Abb. bezeichnet sowohl die abgebildete Person als auch ihre Erwähnung in einem Abbildungstext.

A

Adelgoz III. (Hochstiftsvogt) 21
Adelinda 20
Alamannen 13-15
Albrecht I. (dt. König) 29
Albrecht, Johann 166
Aldringen, Johann v. 76f
Alfons, Prinz v. Bayern 146
Alt, Karl 154f
Altmannshofen, v. (Geschlecht) 48
Andechs, Berthold V. v. 21
Anjou, Karl v. 28
Antoninus Pius (röm. Kaiser) 13
Anzing, Reginbot v. 21
Apfelfelder, Hans 51f, *62 Anm. 55*
Arnulf (dt.-röm. Kaiser) 17
Augustus (röm. Kaiser) 12

B

Bachschmid, Caspar 76, 79
Bachschmid, Friedrich 110
Baierl, Theodor Tafel XIV
Baindner, Hans 164
Baldauf, Maria 147 Abb.
Balzheim, Kuno v. 20
Barth, Marquard, Dr. 107
Baudrexel, Philipp Jacob 83
Bauschmid, 146
Bausenwein, Paul 146
Bauweber, Johann 79
Bayr, Elias 78
Bender, Reinhold 178
Benesch, Eduard 176
Benzenau, Marquard v. 45, 70
Benzenau, Simprecht v. 45
Berkmiller, Martin 76
Bernhard (Herzog v. Weimar) 76
Bernhard, Matthäus 72
Bertele, Michael 106
Bertha, Edle v. Beuren 20, 24
Bobinger, Albert 162
Bogoljubow, Erafim 162
Bonaparte, Napoleon 100, 102, 105
Bonrieder, Gordian 72
Bonrieder, Johann Georg 72
Boos, Josef 108
Bopp, Dora 160
Borg, Justus v. d. 83
Bovensiepen, Otto Rudolf 192, 235
Braig, Januar 147, 148 Abb., 149, 157
Braumeisen, Johannes 72
Brengger, Johann Georg 73
Brenner, Ludwig 153 Abb.
Breuherr, Josef 153
Brucker, Jakob 237
Bruder, Matthias 78
Brüning, Heinrich v. 147
Bucher, Gerhard 206
Burkhard (Burgberg) 24
Buxbaum, Ernst 167

C

Caracalla (röm. Kaiser) 13
Chlodwig (fränk. König) 15
Claudius (röm. Kaiser) 13

D

Daffner, Ignaz 166
Dambach, Adalbert v. 24
David, Karl (= Deinhardt, Karl) 161
Degenhard, Franz Josef 109
Deinhardt, Karl 161f, 165-167
Dieto 24
Dilli, Franz 94
Diokletian (röm. Kaiser) 13
Dobler, Hans 212, 203
Dobler, Peter 203, 234
Domitian (röm. Kaiser) 13
Dörfler, Peter 159
Dorn, Jorg 72
Dröbeljahr, Martha 150 Abb.
Drusus 12
Duglas, Robert 80
Düll, Hanns 182
Dumler, Julius 162
Dürrschmidt, Paul 180

E

Ebroin (Hausmeier) 15
Eggenthal, Hermann v. 24
Egilolf 24
Ehingen, Eberhard v. 35
Einsiedler, Hans 147 Abb.
Eisner, Kurt 135f
Elch, Johann Melchior 106 Abb.
Enz, Fritz 181, 192
Epp, Franz v. 158
Erben, Erwin 179
Erdt, Ferdinand 147 Abb.
Erhard, Ludwig 180
Erzberger, Matthias 144
Espaigne, de 76f
Espermüller, Adolf 138
Espermüller, Hans 76, 193
Espermüller, Maria 182
Espermüller, Matthias 68
Estionen 12
Ettensberg, Liutgard v. 21
Eugen, Carl 147 Abb.

F

Faltlhauser, Valentin 171
Faulhaber, Michael v. 159
Ferdinand I. (röm.-dt. Kaiser) 52
Filder, David Ignatz Tafel XII
Filser, Willibald 117 Abb.
Fink, Hermann 152, 154, 182
Fink, Hugo 178
Föhr, Leonhard 72, 81
Franck, Hans Ulrich Tafel IX
Frank, Christian 117f, 152, 156
Frank, Hanns 241
Franken 14-18
Franz II. (österr. Kaiser) 111, Tafel II
Frech, Max v. 105
Frey, Karl Friedrich 115, 232
Friedrich der Schöne (dt. Gegenkönig) 29, 33, 35, 42
Friedrich I. (röm.-dt. Kaiser) 21f, 25f
Friedrich II. (röm..-dt. Kaiser) 24f, 28, 35
Friedrich III. (röm.-dt. Kaiser) 32, *40 Anm. 137*, 43, 45, 51, 57
Friedrich Wilhelm IV., (preuß. König) 107
Fröhlich, Michael v. 102
Fuchssteiner, Sebastian 65f
Fugger, Otto Heinrich v. 76

G

Gailhofer, Karl 160
Galen, Clemens August v. 171

Gaudi, Johann 76
Gedler, Eduard 114
Gerhauser, Joseph 115
Gerhauser, Julius 115, 232
Geyr, Michael 76
Glaser, Adolf 186
Glöggler, Robert 168
Goebbels, Joseph 159, 166
Görres, Joseph 101
Gotelinda 20, *38 Anm. 56*
Gottfried (Ursin-Ronsberg) 21
Grieger, Carolin 232
Gschwender, Anton 108
Gühl, Otto 169
Guido Glado a Villa 16
Guin, de 74
Gutermann, Georg Friedrich 92

H

Haag, Alfred 234
Haag, Christian 113
Haag, Daniel Tafel X
Haag, Johann Daniel 234
Haag, Johannes 234
Hadrian (röm. Kaiser) 13
Hafner, Hans 159
Hahn, Ludwig 153 Abb., 159, 163, 241
Haimenbuch (Geschlecht) 20
Haimo 24
Happelmaier, Adolf 157 Abb.
Häring, Bernhard 155
Hartlieb, Johann David 103f
Hartmann v. Dillingen 27f
Haslach, Georg 76
Hauberrisser, Georg v. 122, 133, 211, 232
Haumig, Josef 147 Abb.
Hawart 24
Hebbel, Wilhelm 117
Heider, Valentin 80, 82 Abb.
Heinle, Hans 76
Heinrich (Bischof v. Augsburg) 72
Heinrich der Löwe (Hzg.) 21
Heinrich der Schwarze (Hzg.) 20, 39 *Anm. 60*
Heinrich der Stolze (Hzg.) 21, 24, *39 Anm. 60*
Heinrich I. (röm.-dt. Kaiser) 20
Heinrich II. (röm.-dt. Kaiser) 20f, 22, 24
Heinrich III. (röm.-dt. Kaiser) 19, 21f, 24, *38 Anm. 51*
Heinrich VI. (röm.-dt. Kaiser) 22f, 25
Heinrich VII. (röm.-dt. Kaiser) 25f, 29, 35, *41 Anm. 186*
Heinrich (Ober-Igling) 24
Heinzelmann (Geschlecht) 111, 230
Heinzelmann, Christoph Friedrich 106 Abb.
Heinzelmann, Georg Jakob 97 Abb.
Helfenstein, Gf. Ulrich V. 34
Helfenstein, Gf. Ulrich VI. 34
Hermann der Pfaffe 26, *62 Anm. 64*
Hermann, Alois v. 107
Hermanns, Johann 160
Herrlingen, Seibold v. 22
Herterich, Ludwig 122, 211
Hertling Wilhelm v. 103, 104 Abb.
Hindenburg, Paul v. 144, 157f
Hindringer, Hans 147
Hitler, Adolf 146, 157-159, 161, 175
Hochschlitz, Walter v. 34
Hoegg, Norbert 108
Hoegner, Wilhelm 180
Hohbach, Ferdinand 112
Hohenlohe, Georg Friedrich v. 75
Hohenreichen, Otto v. *39 Anm. 67*
Hohenstaufen v. (Geschlecht) 24-29
Honold, Anton 67
Honold, Blasius 66
Honold, Ulrich 53f
Hör, Fritz 209
Hörmann v. und zu Gutenberg (Geschlecht) 45
Hörmann v. und zu Gutenberg, Hans 72
Hörmann v. und zu Gutenberg, Hans-Christoph 72
Hörmann v. und zu Gutenberg, Ludwig 72
Hörmann v. und zu Gutenberg, Sebastian 72
Hörmann v. und zu Gutenberg, Tobias 72
Hörmann v. und zu Gutenberg, Wolfgang Ludwig 100
Horn, Gustaf 76f
Horn, Thomas 76
Höss, Creszentia 116, 154
Huber, Joseph 154
Hübner, Max 236
Hundersingen, Dietrich v. 20
Hurler, Pius 153
Huschka, Erich 178f, 187, 194,
Hutter, Herman 118 Abb., Tafel XIII

I

Iffland, Heinrich 118f
Imonville, Nicolai de 79
Innozenz VIII. (Papst) 57
Isegrim (Abt v. Ottobeuren) 22

J

Jochum, Otto 163
Juden 31, *40 Anm. 139*
Juli, Stefan 166
Junginger, Fritz 138
Justinian (röm. Kaiser)15
Juthungen 14

K

Kaes, Barbara 235
Kahr, Gustav v. 117, *127 Anm.* 144, 133, *143 Anm. 94*
Kaltenthal zu Osterzell, Friedrich Achilles v. 80
Karl der Große 15
Karl IV. (röm.-dt. Kaiser) 31, 34, *40 Anm. 141*, 43, 49, 53
Karl Martell 15
Karl V. (röm.-dt. Kaiser) *40 Anm. 140*, 46, 49, 51, 66f, Tafel VIII
Karlmann 15
Karolinger (Arnulfinger, Pippiniden) 15-17, 19, *38 Anm. 15*
Kaufering, Alberich 24
Kauzmann, Paul 153 Abb.
Keller, Michael 68
Kels, Hans Tafel VIII
Kelten 12
Kemnat, Volkmar II. (der Weise) 26f
Kirchmaier, Anton 149
Kirchmair, Thomas (genannt Naogeorgus) 68
Kistler, Cyrill 145
Klammer, Matthias 66
Kleinhans, Wilhelm 166
Klemens Wenzeslaus (Bischof v. Augsburg) 115
Knie, Andreas 206, 208 Abb.
Kohler, Daniel 112, 230
Kohler, Hans-Georg 72
Kohler, Joseph 76
Kohler, Lukas 72
Kolb, Hans 235
Koler, Eustachius 65
Kolping, Adolf 120
Konrad (Stadtammann) 26, 28
Konrad II. (röm.-dt. Kaiser) 22
Konrad II. v. Dachau 21
Konrad IV. (dt. König) 26, 28f, Tafel I
Konrad v. Schwaben 23
Konrad, Abt v. Ottobeuren 23
Konradin (dt. König) 28f
Kopp, Georg 162, 163 Abb.
Kopp, Heinrich 34
Kotzebue, August v. 118
Kraisy, Carolin 232
Kraisy, Josef 147 Abb., 148 Abb.,
Kraisy, Xaver 162
Krause, Rudolf 193f, 196, 203, 228
Kreitmann, Matthäus 76
Kuhn, Bernd 230

L

Lacombe, Fabien 164
Landes, Joseph 115, 154, 249
Landfried (Alamannenherzog) 15
Lauber, Christoph 72
Lauber, David Eitel 72, 80
Lauber, Johann Christoph 72
Lauber, Johann Matthias *71 Anm. 10*, 75-78, 80, 82 Abb.
Lauber, Ludwig 72
Lauber, Matthias 67
Lederer, Jörg 67, Tafel VIII
Leinau, Friedrich 20, *39 Anm. 63*
Lerchenfeld, Max Emanuel 103
Letzen, Seuter v. 75
Likatier 12f
Lindenmayer, Anton 153
Lindenmeyer, Bruno 160
Lindenschmitt, Wilhelm 122, 211
Lingg, Luitpold 166
List, Friedrich 106
Liutgardis 22f
Loher, Joseph 76
Löschenbrand, Gotthard 72
Lothar I. (röm.-dt. Kaiser) 16, *38 Anm. 23*
Lothar II. (röm.-dt. Kaiser) 21
Lotz, 211
Ludwig der Baier (röm.-dt. Kaiser) 29, 31-33, 35, 42, 51, *61 Anm. 15*
Ludwig der Strenge 28f
Ludwig I. (König v. Bayern) 106, 116
Ludwig IX. (Herzog v. Baiern) 43
Luh, Robert 178
Luther, Martin 65

Lutz, Leo 166
Lutz, Moritz 76, 78
Lutzenberger, Jakob 66

M

Magg, Stefan 166
Maier, Emil 157 Abb.
Maissel, Daniel 76
Manegold III. 20
Mangold, Georg 78
Mangold, Jörg 72
Mangold, Kaspar 72
Mangold, Matthias 72
Marquard (Bischof v. Augsburg) 53
Marquard v. Randegg 34
Max I. Joseph, König v. Bayern 102f, 105
Maximilian I. (Kurfürst v. Baiern) 72, *98 Anm. 1*
Maximilian I. (röm.-dt. Kaiser) 34, *40 Anm. 138*, 44 Abb., 46, 51, 56, *61 Anm. 6, 9*, Tafel VIII
Maximilian II. (König v. Bayern) 106
Mayer, Thomas 147
Mayr, Georg 117
Mayr, Xaver 109
Mechthild v. Habsburg 29
Meichelbeck, Ignatz 110, 115
Merowinger 15
Merz, Johann Elias 87
Metz, Albert 147 Abb.
Meyer, Albert 233
Miller, Gottlob Dietrich 108
Mögele, Alois 165, 232
Momm, Theodor 230
Montgelas, Maximilian v. 102
Montgomery, Jacob 75
Moosmang, Franz 114, 147 Abb.
Moosmang, Therese 212
Moreau, Jean Victor 101f
Moritz, Josef 166
Mühlfellner, Volkmar 245
Müller, Ignaz, v. 103
Müller, Leo 162
Müller, Otto 147 Abb.

N

Naogeorgus, Thomas s. Kirchmair, Thomas
Neill, William 180

O

Oberbergen, Wolftrigel II. 20f, *38 Anm. 56*
Opitz (Bankhaus) 230
Ossa, v. 74, 76
Oßwald, Hans 209
Ostertag, Heinrich 152
Otto (Stadtammann) 33, *41 Anm. 186*
Ottokar II. (König v. Böhmen) 29
Otzmann, Wilhelm 130, 136

P

Paul, Adolf 166f
Paul, Max 179
Petras, Gertrud 182
Petrich, Karl 158
Peyer, Simon 72
Pfister, Reichart 78
Pfleger, Leonhard 147 Abb.
Philipp v. Schwaben 23, 25
Pippin II. (fränk. König) 15
Pippin III. (fränk. König) 15, 18
Pitrof, Daniel v. 140
Posselt, Carl 109
Probst, Joseph Jakob 235

R

Raab, Alois A.K. 242f
Rabis, Franz 157 Abb.
Rader, Josua 72
Rapot, Berthold 33, *41 Anm. 186*
Rapot, Konrad 34
Rapot, Wilhelm 34
Rasig Wilhelm 136 Abb., 139, 141
Rathenau, Walter 144
Rauch, Michael 166
Rechberg, Hans v. 43
Reginboto 24
Rehle, Hans 168, 196
Rehlinger (Geschlecht) 45
Rehlinger, Jakob 70
Reichart, Otto 166
Reichenbach, Anshelm v. 24
Reineck, Voit v. 74
Rembold, Jakob Tafel IX
Reutemann, Bernhard 166
Richwin 24
Ried, Johannes 57
Riedel, Georg 166
Riedheim zu Waal, Eglof v. *61 Anm. 4*
Riedlinger, Ludwig August 114, 213
Ringelmann, Nanette 118
Ritter, Rudolf 166
Rösch, August 147 Abb.
Rosen, Kunz v. der 44 Abb.
Roßhaupter, Albert 137f
Rößler, Rudolf 164
Rößlin, Jörg 66
Rudolf I. (dt. König) 29-31, 35
Runge, Friedrich 182
Rupert (Ursin-Ronsberg) 20f, *39 Anm. 67*
Ruthven, Patrick 74
Ryan, Michael J. 235

S

Sachs, Max 147 Abb.
Sailer, Franz 160
Sailer, Klemens 166
Sandelandes, Robert 76-78
Satzger, Alfons 154, 167
Sauer, Karl 147 Abb.
Sauermann (Familie) 180
Schäfer, Emil 108, 115, 232
Schäfer, Johann David 109
Schäfer, Ulrich 106
Schaudig, Adalbert 166
Schaudig, Hans 166
Schaudig, Theodora 166
Schaumburg, v. 76
Schegg, Peter 249
Schellenberg, Marquard 35
Schellenberg, Ulrich 35
Scherffenberg, Johann Ernst v. 78
Scherrich, Anna 19, 24
Schilling, Burkhard 67
Schindele, Konrad 162
Schleher, Albert 26f, 51, 212, 250
Schlingen, Konrad v. 24
Schmauch, Hans 186, 193
Schmid, Abraham 76
Schmid, Andreas 56
Schmid, Hans 166
Schmid, Hieronymus 76
Schmid, Karl 154, 167
Schmid, Leni 166
Schmid, Wilhelm 81
Schmidt, Gabriele 206
Schmitt, Fritz 153, 163 Abb., 168
Scholz, Joseph 110
Schönwetter, Matthias 119
Schrader (Geschlecht) 230
Schrader, Christoph Friedrich 120, 248
Schrader, Emil 119
Schrader, Maria 119
Schraudolph, Johann 47, 83
Schroff, Ignaz 249
Schropp, Andreas Tafel X, XI
Schropp, Johann 147 Abb.
Schuster, Christian 109
Schwabbruck (Geschlecht) 20
Schwarz, Johann Baptist 56 Abb.
Schwarz, Marzell Tafel III
Schwarzenburg, Heinrich v. *41 Anm. 186*
Schwenckfeld v. Ossig, Kaspar 67 Abb., 68
Schweyer, Johannes 104
Seibold, Hans 165, 167
Seifert, Hans 154, 158
Seiler (Geschlecht) 73
Seldte, Franz 159
Septimius Severus (röm. Kaiser) 13
Severus Alexander (röm. Kaiser) 13f
Seyfried, Daniel 72
Seyfried, Lorenz 72
Sieler, Josef 182
Sigismund (röm.-dt. Kaiser) 31f, 46f
Sigk, Georg 66
Simon, Sybilla Magdalena 112
Spielberger, Albert 115
Stang, Georg 178-180
Steck, Johann Ulrich 76
Steinheim, Ulrich v. 24
Stephan III. (Hz. v. Baiern) 43
Stephani, Heinrich 116
Stölzle, Erwin 178
Stoffen, Wernhard I. v. 20, *39 Anm. 60*
Strigel, Ivo 65
Strigel, Victorin *71 Anm. 4*
Strodel, Hermann 160
Ströhlin, Konrad 27, *40 Anm. 121*
Studer, Therese 120
Stumpe, Reinhold 242
Stumpf, Carl 118 Abb., *123*
Sturm, Fritz 228
Sturm, Wilhelm 166

T

Tabratshofen, Dietrich v. 24
Tassilo III. (Hz. v. Baiern) 15
Theoderich (got. König) 13f

Theudebald (Alamannenherzog) 15
Theudebert I. (fränk. König) 15
Thürheim, Ulrich v. *41 Anm. 183*, 46
Tiberius (röm. Kaiser) 12
Trajan (röm. Kaiser) 13
Truscott, Lucian T. 168
Turenne, Henri de la Tour 79
Twinger, Heinrich 33

U

Uhl, Johann 115
Ulrich der Ammann 28

V

Vespasian (röm. Kaiser) 13
Vindeliker 12
Vohland, Wolfgang 179
Voigtländer, Rudolf 140
Volkhardt, Georg Dr. 110, 131, 133 Abb., 138, 141, 145, 147 Abb., 148 Abb., 150 Abb., 151, 157 Abb., 158, 162, 167, 170, 178-180, 182, 186, 214, 225
Volkmar v. Kemnat 20, 26f, 221
Vollrath, Rudolf 166f
vom Hof, Anna 19, 24,
vom Hof (Herren) 19, 23f

W

Wagenseil (Geschlecht) 111, 230
Wagenseil, Christian Jakob 97 Abb., 100f, 103, 104 Abb., 245
Wagenseil, Matthäus 80
Wagner, Hans 147
Wahl, Hugo 242
Wahl, Johann Peter 232, 242
Walch (Geschlecht) 111, 230
Walch, Christoph Daniel 108
Walch, Jonas Daniel 232
Waller, Johann 76, 78f
Wanner, Johannes 65
Weber, Michael v. 108f
Wechs, Thomas 152
Weckedi, Peter 76, 78
Weckerle, Hyazinth Tafel X
Wegener, Paul 153
Weigl, Anton 177, 179
Weikmann, Meinrad 197
Weinhart, Johann Georg 120
Weißhaupt, Max 166
Welf VI. (Hz. v. Baiern) 53, 21-25, *39 Anm. 88*
Wenzel (dt. König) 31, 43, 46
Werner, Johann v. 104 Abb.
Wernher (Burgberg) 24
Wernher IV. 20f, *39 Anm. 60*
Wiebel, Karl 186 Abb., 193, 196, 199
Wiebel, Richard 242
Wiener, Jakob 109
Wiesen, Margarete 167
Wiessner, Heinrich 167
Wildung, Eduard 153
Wildung, Hans 153, 158, 160, 162, 167
Wilhelm IV. (Hz. v. Baiern) 66
Wilhelm, Leopold 80
Wilke, Gustav 164
Wille, Josef 157, 159
Wind, Wendelin 151, 157f
Windisch, Matthäus 67
Winterstetten, Konrad Schenk v. 26
Wirth, Joseph 145
Wisser, Claus 230
Witigis 14
Wittelsbach, Elisabeth v. 28f
Wöhrle, Johann Georg 76
Wöhrle, Matthias 81
Wöhrlin v. Wöhrburg, Andreas 76
Wöhrlin, Georg 76
Wolff, Franz Seraph 119
Wolfgang (Graf v. Mansfeld) 74
Wolftrigel 20f, 24, *39 Anm. 60, 66*
Wondrak, Oswald 184, 193, 196
Wörz, Karl 164
Wunderli, Marcel 236
Wüstendörfer, Hans 135
Wyshierer, Augustinus *71 Anm. 1*

Z

Zähringen, Werner v. 34
Zell, Franz 117
Ziegler, Friedrich Wilhelm 118

SACHVERZEICHNIS

Herrschaften, Klöster und Stifte sind unter dem Ortsnamen im Ortsverzeichnis zu suchen.

A

Abendmahl in beiderlei Gestalt 67
Abfallentsorgung 216f
Abschnittsbefestigungen 12, *37 Anm. 3*
Abwasserabgabe 201
Abwasserentsorgung 201, 216
Abwasserkanäle 114
Abwasserreinigung 201
Abwasserversorgung 114
Adalbert-Stifter-Volksschule 202
Adolf-Hitler-Ring 157
Afrakapelle 55
Aktienbrauerei 112, 231f
Alleeweg 200
Allgäu Mediencenter AG Kaufbeuren 242
Allgäuer Erweckungsbewegung 115
Allgäuer Glas- , Metall- und Schmuckwaren-Genossenschaft 192
Almosen, wöchentliches 54, 68
Alpina-Büromaschinenwerk 192 Abb., 235
Alt-Katholiken 182
Alten- und Pflegeheime 250
Altengerechtes Wohnen 203
Altenheim der Hospitalstiftung 202
Altenhilfe 250f
Altersstruktur 247
Altheimer Kultur 11
Altstadtgebiet 200f, 203
Altstadtsanierung (Ludwigstraße) 229 Abb.
Altsteinzeit (Paläolithikum) 11
Altwasserschleifen 11
Ammannamt 25, 27, 32f
Ammannverschreibung 46
Ämter (Stadtverwaltung) 208
Amtsgericht 123
Angestellte 152
Annakapelle 56
Ansiedlung 180
Ansiedlungsquote 179
Antifaschistischer Ausschuß 167
Anzeigeblatt 122
Appellationsprivileg 46
Appellationsrecht 31, *40 Anm. 149*
Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte 136-141
Arbeiterwohlfahrt 203
Arbeitnehmerschaft 144f
Arbeitsdienst 151
Arbeitslose 147, 236
Arbeitsplatzangebot 198
Archivalienverkäufe 117
Archive 241f
Armenfürsorge 119, 121
Armenpflegschaftsrat 119
Armut 247
Asylbewerber 251f
Aufbauschule 163
Aufstände 93
Augsburger Interim 68f
Ausländische Mitbürger 251
Ausleute 88
Aussiedler 247
Austreibung 176
Auswanderung 67, 72, 90
Ausweisung 81

B

Badeanstalten s. auch Stadtbad 244
Bahnhof 223, 224 Abb.
Bahnhofsvorplatz 200
Bahntrasse 201
Bahnunterführung 202
Banken 232f
Barackenwohnungen 202
Barchent 111, Tafel VI
Baugenossenschaften 150, 201
Bauhof 198, 202
Baumgarten 203 Abb.
Baumwollspinnerei 111, 120
Bayerische Landesstiftung 199
Bayerisch-Französischer Vertrag 102
Bebauung 221f
Beethovenschule 202
Beginengemeinschaften *63 Anm. 98*
Behörden, Bund 219
Behörden, Land 219f
Beisassen 49, 91-93
Bekenntnisschule 170
Belagerungen 33, 35, 42f, 59
Benesch-Dekrete 176
Berufliche Schulen 238f
Berufsschule 198f, 201
Bevölkerungsentwicklung 246f
Bevölkerungsverluste 81
Bevölkerungswachstum 70
Bevölkerungszahl 74, 79
Bezirksamt 110, 122
Bezirksamtmann 122
Bezirkskrankenhaus 248

Bezugsscheinpflicht 164
Bildungswesen 152
Biostab-Anlage 217
Blasiuskirche 35, 54, 60 Abb., 151, 163, 202, Tafel VII
Bleiche 80f
Blitzableiter 97
Blockleiter 164
Blutbann (Hochgerichtsprivileg) 31, 33f, *41 Anm. 183*
Blutbannurkunde 47 Abb.
Blutbannverleihung 44, 46
Bombasin Tafel VI
Brauchtum, Vereine 243
Brauereien 95, 155, 231f
Brauergewerbe 112, *126 Anm. 93*
Braune Messen 162
Bronzezeit 11f, *37 Anm. 5*
Brunnen 114
Büchereien 241f
Bundeseinrichtungen 219
Bundesstraßen 224f
Bürgermeister 206
Bürgerrecht 48f
Bürgerreferendum 197
Bürgersteuer 152
Busbahnhof 202
Busverbindungen 225f
Busverkehr 181
Butter- und Käsebörse 145, 155

C

C&C-Märkte 235
Christentum 12f
Condominium 87
Cosmas- und Damiankapelle 55

D

DAG-Gelände 178-180
Daseinsvorsorge 119
Denkmalschutz 200 Abb., 202
Der Allgäuer (Tageszeitung) 168
Deutsche Christen 167
Deutsche Gaue (Zeitschrift) 118
Digital Equipment International GmbH 235
Dionysiuskirche 17f, *38 Anm. 38*
Distriktsparkasse 115, *126 Anm. 118*
DM-Zuteilungsquote 183
Dolchstoßlegende 144
Dominikuskapelle 24, 54f, 159, 164
Dreifaltigkeitskirche 56, 71, 116, Tafel IX
Dynamit-AG 162, 166, 168 Abb., 178

E

Eingemeindungen 220f
Eintopfsonntag 160
Einwanderung 82, 92
Einwohnerstatistik 181
Einwohnerzahl 121, 152, 246f
Einzelhandel 199
Eisenbahn 132, 134, 149 Abb., 223, 224 Abb.
Eisenbahnanschluß 111f
Eiszeit 10f, *37 Anm. 1*
Elbseezunge 10
Elektrizitätsversorgung 115, 131f, 132 Abb., 134, 149, 214f
Entnazifizierung 167, 169f
Erdbeben 97
ERP-Kredite 183
Erwachsenenbildung 239f
Erwerbstätige 236f
Espachstift 203
Espermühle 34, *41 Anm. 185*
Euthanasie 171
Exemtionsprivileg 44, 46, *67*
Export 183

F

Fabrikarbeiterinnenheim 120, *127 Anm. 163*
Facharbeiter 179
Fachoberschule 201
Fachschulen 238f
Fahrzeugzulassungen 226
Färbermang 81
Fasching 161
Fernhandel 51
Fernverkehrsstraßen 224f
Feste 243f
Feuerschutzabgabe 198
Feuerwehr 184, 199, 202
Feuerwehrgerätehaus 199, 202
Finanzen, städtische 211f
Finanzverwaltung 108
Flaggenstreit 157
Fleckfieber 78
Fliegerhorst 135, 160, 161 Abb., 165, 168 Abb., 199
Flüchtlinge 80, 177, 183
Flüchtlingsamt 177, 179
Flüchtlingsgesetz 177
Flüchtlingswesen 177
Flugbetrieb 150
Flughafen 224
Flugzeuglandungen 135
Förderschulen 238
Franziskanerregel 28
Frauen 252
Freibad s. auch Stadtbad 200
Freikorps 139, 140 Abb.
Freizeit 243f
Fremdenverkehr 246
Friedensexekutionsrezeß 82
Friedhöfe 18, 26, 35, 55
Frischmilchverwertung Oberbeuren-Kaufbeuren 233
Frontkämpferbund 146
Fünfknopfturm 134, 202
Fürstenenteignung 146
Fußball 162
Füssener Hallen 188, 192
Fußgängerzone 228

G

Gablonzer Fachschule 182
Gablonzer Haus 199, 242
Gablonzer Heimatfeste 184
Gablonzer Industrie 175, 177-181, 183, 187f, 191f, 235f
Gablonzer Industrieverein 180, 192
Gablonzer Siedlungswerk 180, 183
Garnison 160, 162
Gasthäuser 231f
Gastronomie 244
Gasversorgung 213f
Gaswerk 149
Gebietskörperschaft 196, 199
Gebietsreform 193, 196f, 206
Geburtenrückgang 152
Gefangenenlager 177f
Gefängnis Tafel XIII
Gegenreformation 72
Geltnachzunge 10
Gemeindebevollmächtigte 205
Gemeindeordnung 159, 162, 205
Gemeindewahl 168
Gemeinnütziges Wochenblatt 97 Abb.
Gemeinschaftsschule 163
Generalverkehrsplan 189
Gennachzunge 10
Gerberturm-Passage 200 Abb.
Gerichtsbarkeit 44-46, 87
Gesangsvereine 159
Gestapo 167
Gesundheitswesen 152, 248
Gewerbeflächen 199
Gewerbegebiete 234
Gewerbeschauen 234
Gewerbesteuer 201
Gewerbeverein 155
Gewerkschaften 136, 141, 145, 150
Glasdruckhütte 179
Glashütte 175
Gleichschaltungsgesetz 158
Gleichstellung 252
Glocken 131
Gotik 27
Gottesackerkirche 55
Grabhügel 11f
Graveurinnung 181
Gregorianischer Kalender 70f
Grippe 135
Großbürgertum 144
Grund- und Hauptschulen 237f
Grundstückspreise 201
Gürtlerinnung 181
Gustav-Leutelt-Schule 198
Gymnasium 198

H

Haberfeldtreiben 166
Hafenmarkt 234 Abb.
Hallenbad 199f
Hallstadtzeit 11
Handelsbetriebe 234f
Handwerksbetriebe 233f
Haushaltsplan, städtischer 151, 212
Haushaltsvolumen, städtisches 213
Hausmeieramt 15
Hebammenordnung 97 Abb.
Heil- und Pflegeanstalt 171
Heiligkreuzkapelle 55
Heimatvertriebene 169, 196, 199
Heimtückegesetz 166
Herren- und Krämerzunft 95
Herz-Jesu-Kirche 182

Hindenburg-Park 157
Hochstiftsvogtei 20f, 28
Hochverrat 166
Hochwasser 156
Hockersteuer 152
Hofstättenpfennig *41 Anm. 183*
Honoldische Prädikatur 54, 70
Hosannaglocke 35
Hospitalstiftung zum hl. Geist 199
Huldigungseid 67
Hungerkost 171
Hungermarsch 176
Hussitenkriege 175

I

Industriebetriebe 230f, 234f
Industrieverwaltungsgesellschaft 185
Inflation 144
Infrastruktur 197
Innova High-Tech-Park 235
Integrationsprozeß 196
International Duplicator Limited GmbH 235
Internet 246
Interregnum 28f
Inwohner 49, 88, 91-93
Iroschottische Mission 15
Irseer Haus *40 Anm. 154*

J

Jahrmärkte 32, 51
Jesuiten 72-75, 78, 82f, Tafel IX
Jordananlagen s. auch Hindenburg-Park 201
Juden 49, 91, 167
Judenprivileg 44
Jugend: Behörden und Institutionen 250
Jugendarbeit 201f
Jugendhaus 170
Jugendherbergswerk 160
Jugendwerk 155
Jugendzentrum 201f
Jungsteinzeit (Neolithikum) 11

K

Kältewelle 156
Kanalbau 197
Kanalbenutzungsgebühr 202
Kanalnetz 184
Kapitalbedarf 179
Kapp-Putsch 144
Karitative Einrichtungen 248
Karolinische Wahlordnung 68f, 91
Katastrophenschutzeinrichtungen 217f
Kaufbeurer Geräte- und Maschinenbau GmbH 235
Kaufhaus „Kell" 198 Abb.
Kemptener Tor 231 Abb.
Kies-, Sand-, Sortier- und Brechwerk GmbH 235
Kinder und Jugendliche 249f
Kindergärten 182, 250
Kinderhort 154, 249f
Kino 152, 163
Kirchengemeinden 240f
Kirchenordnung 68
Kirchweihtal (Busgesellschaft) 149
Kläranlage 201f, 216
Klärwerk 199
Kleinwohnungskolonie 150
Klerus 53
Klinikum Kaufbeuren-Ostallgäu 248f
Knaufhammeraxt 11
Kohlennot 169
Kolonisation, reichsfränkische 16-18
Kommunale Selbstverwaltung 205
Kommunalwahl 149
Konfessionsschule 163
Königs-/Reichshof 16-20, 25
Königsgutsbezirk 16-19
Konkordat 159
Konkordienformel 70
Konzentrationslager Dachau 158, 166
Konzertring 169
Kopfgeld 171
Kopfsteuer 92
Koton (Cotton, Kattun) Tafel VI
Kraftfahrzeugverkehr 150
Kraftwagenlinie 149
Krämerzunft s. auch Herren- und Krämerzunft 51
Krankenhaus 128f, 199, 201, 248f
Kreisfreiheit 186, 194, 197, 206
Kreisleiter 160
Kreismatrikel 86
Kreismittelbarkeit 197
Kreistagswahlen 169
Kreisunmittelbarkeit 205
Kriegsberichterstattung 129, 135
Kriegsopfersiedlung 162, 164
Kriminalität 248
Kultur und Kultus 237f
Kulturwerkstatt 241
Kunsthaus 203, 242
KZ-Häftlinge 164

L

Lager Riederloh 188
Landesbodenkreditanstalt 184
Landeseinrichtungen 219f
Landespolizei 198
Landesstelle Glas 179
Landessteuergesetz 152
Landfrieden 31f, 35
Landtagswahlen *172 Anm. 3*
Landvogtei in Oberschwaben 31, 33-35
Landwirtschaft 233
Landwirtschaftsamt 178
Landwirtschaftsschule 152
Lange Brücke s. auch Wertachbrücke 16, 34, *38 Anm. 18*
Lastenausgleich 194
Lebensmittelversorgung 130 Abb., 131f, 136
Ledergasse 234 Abb.
Leibeigenschaft, jüngere 66
Leonhardskapelle 55
Lesevereine 154
Lex Alamannorum 15
Liebfrauenkapelle 55 Abb., 69
Liga (kath. Bündnis) 72
Limes 13f
Ludwigstraße, Altstadtsanierung 229 Abb.
Luftkrieg 128, 130, 135
Luftwaffe 160
Luftwaffenhelfer 164 Abb.
Luftwaffenlazarett 165
Luthertum 66

M

M&M. Vorwerk 235
Magistrat 205
Manöver 146
Marienheim 154
Marienschulen 199
Marshallplan 191
Martinsheim 203
Martinskirche 18, 23f, 26f, 34, 52, 70f, Tafel IX
Martinspatrozinien 17f
Mechanische Baumwollspinnerei und -weberei 155, 230
Mediatisierung 88, 94, 205
Medienversorgung 245
Medizinische Einrichtungen 248
Messen 51, 234
Michaelskapelle am Friedhof 54 Abb.
Michaelskapelle im Feld 52f
Mieterschutzgesetz 150
Mietzinssteuer 151
Milchwerke Bad Wörishofen 233
Militär s.auch „Freikorps, Volkswehr" 129f, 135 Abb. 136
Mißernte 170
Mittelstand 144
Molasse 10f
Monostruktur 198
Montan-Industrieverwaltung 185
Moosmangwiese 199
mouldtec Kunststoff GmbH 236
Mühlbach 230
Mühlen 230
Mülldeponie 201, 203, 217
Münchner Abkommen 175
Munitionsfabrik 164, 166
Munitionsgelände 178
Münzprägestempel 52 Abb.
Münzrecht 31, 44, 51, 66,Tafel XIV
Münzturm *62 Anm. 54*
Museen 241f
Musikvereine 243
Musikleben 163
Musikschule 241
Muttertag 160

N

Nationalausschuß 176
Nationalsozialisten 157
Nationalzeitung 163
Naturschutz 213
Neugablonzer Industrieverein 198
Neugablonzer Vereinsring 184
Nordspange 202
Normaljahr 1624 82
Notgeld 132, Tafel XIV
Notkirche 182
Notstandsarbeiten 151
Notverordnung 147
NS-Frauenschaft 160

O

Oberbürgermeister 206
Obere Mühle 19, 24, 34, *41 Anm. 185*
Oberschule 163
Öffentliche Ordnung 217f
officium Buron 44
Offsetdruck 155
Olympia Feinmechanik 192, 235
Omnibusverkehr 225f
Oratorien 153
Ortsgruppenleiter 160
Ostallgäuer Herbstwoche 234
Osttangente 197, 200, 225
Otto-Müller-Wiese 162, 188, 192

P

Papiermühle 26
Parkhaus 202, 228f
Passauer Vertrag 69
Patriziat 45f, 48, 93
Patronatsrecht 53, *71 Anm. 12*, 87
Pendler 236
Personennahverkehr 200
Pest 74, 89f
Pfändungsprivileg 42, 44
Pfarrerwahl 83
Pfarrzentrum 203
Pflasterzoll 152
Pflegeeinrichtungen 251
Pflegestation 200
Pflegschaften *71 Anm. 13*
Pfründen im Sondersiechenhaus 58
Pfründen im Spital 58
Pfundsammlung 160
Plünderung 166f
Polizei 198
Polizeiwache 181
Potsdamer Konferenz 177
Progymnasium 151

Q

Quellgebiete 199
Quellschüttung 199

R

Radiosender 245
Radrennbahn 162
Radverkehr 229
Radwanderwege 201
Raiffeisenbanken 232f
Rathaus 59
Rathaus, Geschichte 208f, 209 Abb.
Rathauskonflikt 147f
Rechenschaftsbericht 162
Rechtsrat 162
Referate, Stadtverwaltung 208
Regierungstruppen s. "Freikorps"
Reichsdeputationshauptschluß 205
Reichshofrat 94
Reichsjugendwettkämpfe 161
Reichskammergericht 87
Reichskleiderkarte 164
Reichslehen 20, 22, 25
Reichsmatrikel 86
Reichspost 149
Reichsstadtzeit 204
Reichstagswahlen *172 Anm. 3*
Reihengräber 14
Religionsgemeinschaften 240f
Religionsgespräch 65
Restitutionsedikt 73
Rettungsdienste 218
Revolutionsgarde 176
Riehl-Frank-Gedächtnisstiftung 242
Ritterkreuzträger 164
Rohmaterialknappheit 160
Romanik 26f
Rosenbrauerei 231f
Rote Hilfe 166
Rüdiger-Denkmal 185
Rudolfinisches Privileg 29-32, 44, 84, 91
Ruhrbesetzung 144f
Rundfunk 154
Rundfunkanlage 245

S

Salvaguardien 74
Säuglingskrippe 154
Schachklub 162
Schiffbrauerei 232
Schlachthof 198, 202
Schmalkaldischer Bund 68
Schmalkaldischer Krieg 68
Schmiedehandwerk 26
Schmiedezunft 50
Schmuckgürtler 175
Schraderschule 203
Schulden, städtische 212
Schulen 129, 132f, 237f
Schülerspeisung 154 Abb.
Schutzhaft 158
Schwäbische Landesbühne 169
Schwäbischer Bund 43f, 66
Schwäbischer Städtebund 43
Schwarzmarkt 170
Schwenckfelder 72
Sebastianskapelle 55
Seelhaus 57
Segelflieger 162
SEL Feinmechanik 192, 192 Abb., 235
Selbstverwaltung 197, 205
Seligsprechung 154
Senioren 250f
Separatismus 139
Sicherheitsbehörden 217f
Siechenhäuser 24, 27f, 200 Abb.
Siedlerrat 184
Siedlerversammlung 184
Siedlungsausdehnung 221f
Siedlungsgebäude 180
Sing- und Musikschule 241
Singschule 153, 163
Skisport 162
Sondersiechenhaus 54f
Soziale Fürsorgeeinrichtungen 248
Sozialhilfe 248
SPAR, Handelsvereinigung 235
Sparkassen 232f
Spartakistenaufstand 144
Spätaussiedler 247
Spital zum Heiligen Geist 26-28, 33, 44f, 87
Spitalkirche 27, *40 Anm. 118*, 54
Spitalkonvent 27f, 57
Spitalmeister 91
Spitalmühle 34, *41 Anm. 186*, *63 Anm. 113*
Spitalsiegel 27f
Spitalstadel 203
Spittelmühlkreuzung 227 Abb.
Sport 162
Sportvereine 244f
Spruchkammer 171
Stadtansichten Tafel III, XII, XVI
Stadtarchiv 162, 198
Stadtbad 122, 151
Stadtbrand 27, 34f, 59
Stadtbücherei 162f, 198
Städtebauförderungsgesetz 200
Städtebünde 35
Stadtentwicklung 196, Tafel XV
Stadtentwicklungsgutachten 199
Städtepartnerschaften 246
Stadterweiterung 59
Stadtgärtnerei 199
Stadtgebiet 220
Stadtgericht 30f, 33f
Stadtgründungssage 16f
Stadtmauer 25f, 59 Abb., 151, 202
Stadtrat 147 Abb., 196, 207, 208 Abb.
Stadtrat: Ausschüsse 207f
Stadtrat, Berufsmäßiger 208
Stadtratswahl 170
Stadtsaal 129 Abb., 131, 151, 154, 170, 202, 242
Stadtsiegel 33, 35, 46
Stadtsteuer 26, 31-34
Stadtteile 220f
Stadttheater 151, 163, 242
Stadttürme Tafel III
Stadtverwaltung 196
Stadtverwaltung: Ämter 208
Stadtverwaltung: Aufbau 208
Stadtverwaltung: Aufgaben 206
Stadtverwaltung: Bürgermeister(in) 206
Stadtverwaltung: Finanzen 211f
Stadtverwaltung: Geschichte 204f
Stadtverwaltung: Oberbürgermeister 206
Stadtverwaltung: Referate 208
Stadtverwaltung: Schulden 212
Stahlhelm 146
Stammesherzogtümer 15
Stangenglas 178
Sterbelager 176
Steueraufkommen 175
Steuerkraft 196
Steuerpolitik 96
Steuerverzeichnis 48, 72
Stiftungen 81, 90, 154
Stiftungswesen 212
Straßennetz 184
Strom- und Gassperre 168-170
Stromversorgung 181, 184
Sudetenland 169

T

Tänzelfest 44, 156, 161, 170
Tänzelhölzchen 150f, 157, 160, 162
Territorium 87, Tafel IV
Territorium, städtisches 220
Theater Tafel V
Theatervereine 242f
Theatergemeinde 153
Totenglöcklein 35
Traditionspflege 184
Trinkwasserversorgung 199, 203

U

Übersiedlung 177
Umgehungsstraße 225
Umwelt 213
Ungeld 85
Union (prot. Bündnis) 72f, 86
Urgemarkung 18
Urnenfelderzeit 11
Ursiedlungen 14, 17

V

Vaterländische Vereinigung 145
Vaterländische Wahlgemeinschaft 147
Vereine: Brauchtum 243
Vereine: Geschichte 243
Vereine; Kulturpräsentation 243
Vereine: Musik 243
Vereine: Sport 244f
Vereine: Theater 242f
Vereinigte Kunstanstalten 132, 155, 230
Vereinigte Wertach-Elektrizitätswerke 215
Verkehr, innerstädtischer 226f
Verkehrsanbindung 51
Verkehrsberuhigung 228f
Verpfändung Kaufbeurens 29-31
Versailler Vertrag 144-146
Vertreibung 174, 177
Vertriebene 179f
Vertriebenentransporte 179
Verwaltungsaufbau, städtischer 208
Verwaltungsbericht 152
Veteranenvereine 144
Via Claudia Augusta 13
Viehzählung 152
Viereckschanzen, keltische 12
V-Märkte 235
Volksbegehren 145
Volksbücherei 154
Volksentscheid 146
Volksgericht 167
Volkshochschule 152, 170, 202, 239f
Volkskartei 162
Volksküche 154
Volksschulen 198
Volkssturm 165f
Volkswehr 139f
Volkszählung 152
Volkszeitung 146, 154

W

Wahlen 129, 138, 141
Währungsreform 170f, 181, 183, 188, 191
Waisenhaus 154, 249
Wärmestube 154
Wasserversorgung 151, 181, 184, 215f
Wasserwerk 199, 203
Wasserwirtschaftsamt 202
Weber 26, 96 Abb.
Weberunruhen 84, 94
Weberzunft 50, 90, 94, 96
Weberzunfthaus 51, 59
Wehrertüchtigung 147
Wehrmacht 160
Weihnachtsamnestie 171
Weimarer Republik 144
Weltanschauungsgemeinschaften 240f
Werkzeugmacherinnung 181
Wertachbrücke s. auch Lange Brücke 51, 81
Wertachgletscher 10, *37 Anm. 1*
Wertachschleife 188 Abb., 189 Abb.
Widerstand 166
Wiederverwertung 201
Winterhilfswerk 160
Wirtschaftsexpansion 89
Wirtschaftskrise 146, 150
Wirtschaftswunder 171
Wochenmarkt 30, 32, 51
Wohnflächen 199
Wohnungsnot 150f, 188
Wohnungszählung 150

Z

Zeitungen 245
Zeppelinhalle 242
Ziegelstadel 81
Zoll- und Ungeldprivileg 44
Zolleinnahmen 31, 33f
Zünfte 74f, 91, Tafel VI
Zunftsteine 50 Abb.
Zuteilungssystem 179
Zuzugsgenehmigung 177, 179, 181
Zwangsarbeiter 168
Zweiter Weltkrieg 163, 164
Zwinglianismus 66

ORTSVERZEICHNIS

*Die mit * bezeichneten Orte sind aufgelassen.*

A

Albrechtsdorf 176
Altdorf 87, 149
Altdorf (lat. Esco) 11, 13f, 18
Apfeltrang 11, 14, 56
Arbon 72
Auerberg 13
Aufkirch 149
Augsburg (Stadt) 12-14, 16, 22, 29, 31, 102f, 106, 108, 111-113, *126 Anm. 100*, 150, 163, 167, 171, 175, 180
Augsburg (Hochstift) 45, 70, 87
Augsburg (Kloster St. Anna) 32
Augsburg (Kloster St. Katharina) 32
Augsburg (Reichsstadt) 68f, 72, 76, 78, 80
Augsburg (Stift St. Moritz) 33
Augsburg (Stift St. Ulrich und Afra) 20-22, 24, 53
Augstgau 18

B

Bachtelsee 11
Bad Wörishofen 149
Baiern 45, 70, 78, 92
Baisweil 12-14, 107
Bärenwäldle 11
Basel 72, 100
Baumgarten 59, 73
Bayreuth 178
Beckstetten 14, 63
Bertoldshofen 10
Biberach a. d. Riß 79
Bidingen 14
Biessenhofen 10, 18, *38 Anm. 50*, 87
Blasiusberg 11f, 15f, 18, 24f, *41 Anm. 187*
Blöcktach 12, 14, 18
Blonhofen 18
Bonn 183, 185
Bozen 26f
Breitenbrunn 20
Bruck* 20
Buchloe 20, 24, 83, 103, 112, 113, 149
Buchloe (Pflege) 87

C

Campo Formio 100, 102
Churburg 26

D

Dachau 166, *173 Anm. 12*
Denklingen 14
Dessendorf 182
Dillingen 104
Dillishausen 24
Dösingen 14, 17, 45, 63, 70, 80, 87

E

Ebersbach 49, 146
Eggenthal 13, 16, 18
Enns (Oberösterreich) 178
Epfach 12-14
Eurishofen 17f, 44f, 63, 87

F

Fleurus 100
Frankau 17
Frankenhofen (bei Osterzell) 12, 17
Frankenhofen (bei Schlingen) 17f
Frankenried 17, 24
Frankfurt am Main 72, 183
Freiberg (bei Hirschzell) 11f
Freiburg im Breisgau 165
Freising 186
Friesenried 21, 24
Füssen 12-14, 16f, 22, 72, 78, 105, 112f, *126 Anm. 100*
Füssen (Mangkloster) 70, 87

G

Gablonz an der Neiße 174, 175, 187, 193
Garching 20f, 24
Garda (Burg und Grafschaft) 21
Gerbishofen 12
Gotha 178
Großkemnat 165
Gutenberg 45, 63, 87

H

Herrsching 145 Abb.
Hiemenhofen 87
Hirschzell 17f, *38 Anm. 50*, 80, 186
Hohenfels 187
Hohenlinden 102
Hörmanshofen 18
Hugeshus* 17, 24, *38 Anm. 50*

I

Immenstadt 106
Ingenried 17, 63
Irpisdorf 63
Irsee 14, 103, 120, 146
Irsee (Kloster) 32, 43, 56, 83, 87
Ismaning 178

J

Jengen 17f, 58, 63
Jordananlagen 11

K

Kaisergäßchen 61
Karlsruhe 178
Kaufbeuren (Kloster) 19f, 24, 28, 32, 55f, 68, 78, 115, 120
Kaufering 20, 24
Kehl 101
Keltensteingau 18
Kemnat (Herrschaft) 16, 45
Kemnat (Pflege) 87
Kempten (Stadt) 12-14, 17, 22, 31, *37 Anm. 6*, 103-106, 108, 112, 113, *125 Anm.* 74, 126 *Anm. 100*, 145f, 149, 165
Kempten (Fürststift) 45, 70, 84, 87, 93f
Kempten (Reichsstadt) 68-70, 72, 75, 79
Ketterschwang 63
Kleinkemnat 186
Koblenz 101

L

Lamerdingen 20
Landsberg am Lech 108
Langheim - Plass 174
Lauban 176
Lauchdorf 18, 20
Lechsberg 12
Leeder 12, 17, *38 Anm. 29*
Leinau 10f, 132, 134, 149, 166
Lengenfeld 21, 58, 70
Leutkirch 149
Lindau im Bodensee 72, 106, 112, 149
Lindenberg 58
Löwenberg 193
Lunéville 102

M

Mähren 67
Manching 12
Marengo 102
Marktoberdorf 83
Märzenburg 11f, 12
Märzisried 14, 18, 45, 54, 56, 87
Mauerstetten 10f, 14, 16, 63
Memmingen 16, 22f, 29, 31, 51, 68-70, 75, 79, 108f, *125 Anm. 74*, 149
Mösle (bei Oberbeuren) 11
München 107, 109, 112f, 145 Abb., 163, 164 Abb., 167, *173 Anm. 9*, 178f
Münchengrätz 174

N

Neapel 28
Neudorf 178
Neue Gasse 59
Nördlingen 106
Noricum 13

O

Oberbergen 20
Oberbeuren 17f, 24, *38 Anm. 38*, 45, 63, 75, 87, 156, 162, 186
Oberdorf (Pflege) 87
Oberdorf s. Marktoberdorf
Obergermaringen 14, 33, 44, 63, 87, 162, 166
Obergünzburg 108, 113
Oberostendorf 14, 17f, 24, *38 Anm. 50*, 45, 63, 70, 87
Oberzell 63
Offenburg 101
Osterzell 17
Osterzell (Herrschaft) 87
Ostrach 102
Ottobeuren (Kloster) 17, 20, 22-24

P

Penzberg 165
Petersruh 166
Pfarrgasse 59
Pforzen 11, 14, 17, *38 Anm. 50*, 107, 162, 166
Pocking-Waldstatt 187
Polling (Kloster) 21
Pössing 20f, 24
Prag 175f
Proschwitz 176

R

Ranshofen (Kloster) 20
Rastatt 101
Rätien 12-14
Ravensburg 79
Regensburg 101-103
Reichenau am Bodensee 175
Reichenau bei Gablonz 176, 182
Reinowitz 176
Rieden 11, 18, 24, 45
Riederloh 171, 178, 181f, 184
Rom 165
Rosental 59
Rottenbuch (Kloster) 20, 24f, 32, 87
Ruderatshofen 18, *38 Anm. 50*, 87

S

Sachsenried 17f
Salenwang 10, 21, 24
Salgen 20
Salzgitter-Lebenstedt 187
Schlingen 11, 13f, 17, 63
Schmiedgasse 50
Schongau 16, 25, 27f, 149, 165
Schwäbisch Gmünd 178
Schwäbishofen 44f, 56, 63, 87
Schwabmünchen 108
Schwabsoien 20
Söflingen 104
St. Blasien (Kloster) 20
Stams/Tirol (Kloster) 32
Steingaden (Kloster) 23, 25, 32, 43, 84, 87
Steinholz 164
Stockach 102
Stockheim 63
Stoffen 20
Stöttwang 16f, *38 Anm. 50*, 44f, 63, 87, 107, 179

T

Tabratshofen* 20-22, 24, 27f, 53f
Tagliacozzo 28
Tannheim (bei Biberach) 20
Tegernsee (Kloster) 20f, 24
Thalhofen an der Gennach 44f, 63, 87
Tirol 92
Trappenkamp 187
Tremmelschwang 18
Trier 100
Türkheim 13, 18

U

Überlingen 30
Ulm 68-70, 83, 103f, 108, 116
Untergermaringen 14, 45, 63, 87
Unterhaching 186
Unterostendorf 17f, 21, 70
Ursberg (Kloster) 21

V

Verona 21
Vils in Tirol 29
Vogelsberg 187

W

Waal 17, *38 Anm. 50*
Waal (Herrschaft) 44, 87
Waalhaupten 17
Waldkraiburg 187
Waldshut 187
Wangen 103, *125 Anm. 74*
Warmensteinach 178
Waterloo 105
Weicht 17f, 45, 63, 84, 87
Weihenstephan (Kloster) 20, 24
Weinhausen 18, 44, 54, 63, 87
Westendorf 17, 45, 63, 70, 80, 87, 107
Wien 72, 101
Wörishofen (Kloster) *40 Anm. 155*

Inhaltsverzeichnis der Quellen und Literatur zur Kaufbeurer Stadtgeschichte

Dokumente in Fremdarchiven 267

Kaufbeurer Bibliographie 268

A. Allgemeines
1. Bibliographien, Nachschlagewerke 268
2. Zeitschriften, Zeitungen 268
3. Bildbände 268

B. Landschaft, Naturkunde, Topographie 268

C. Allgemeine Geschichte
1. Allgemeines 269
1.1. Kaufbeuren in ortsübergreifenden Darstellungen 269
1.2. Allgemeine Stadtgeschichte 269
1.3. Chroniken 269
1.4. Vor- und Frühgeschichte, Altertum 270
1.5. Mittelalter 270
1.6. Frühe Neuzeit 270
1.7. Neuzeit (1803 bis 1945) 270
1.8. Neuzeit (ab 1945) 271
2. Beziehungen zu anderen Herrschaften, Städten und Patenstädten 271

D. Geschichtliche Grundwissenschaften und Quellenwerke
1. Archiv- und Bibliothekswesen 271
2. Inschriften 271
3. Edierte Handschriften, Urkunden 271
4. Siegel, Wappen 271
5. Münzen, Medaillen 271
6. Genealogie 272
7. Historische Geographie und Kartographie 272
8. Historische Photograhien 272

E. Verfassung, Verwaltung und Recht
1. Verfassung, Recht, Ordnungen, Satzungen 272
2. Verwaltung und Ämterbesetzung 273
3. Justizwesen, Strafrecht, Kriminalität 273

F. Wehrwesen, Zivilschutz, Rettungswesen, Katastrophen und Krieg
1. Wehranlagen 273
2. Wehrwesen 273
3. Feuerwehrwesen 273
4. Katastrophen und Unglücksfälle 274
5. Krieg 274
6. Fliegerhorst 274

G. Bevölkerung
1. Soziale Bevölkerungsstruktur 274
2. Bevölkerungsstand, Bevölkerungsbewegung 274
3. Adressbücher, Einwohnerverzeichnisse 274
4. Ehrenbürger 274

H. Wohlfahrtspflege, Gesundheits- und Sozialwesen
1. Allgemeines 274
2. Erziehungswesen, Kinder- und Jugendpflege 274
3. Alten- und Armenfürsorge 274
4. Gesundheitswesen 275
4.1. Allgemeines 275
4.2. Krankheiten und Seuchen 275
4.3. Krankenanstalten, Krankenpflege, Spital 275
4.4. Kur- und Heilstätten 275
4.5. Medizinalwesen 275
5. Sozialwesen und Stiftungen 275

I. Wirtschaft und Verkehr
1. Allgemeines 275
2. Gewerbe, Handel und Banken 275
3. Handwerk 276
4. Industrie, Fabriken, Energie- und Wasserwirtschaft 276
5. Neugablonzer Glas- und Schmuckwarenindustrie 277
6. Land- und Forstwirtschaft 277
7. Verkehrswesen 277
8. Dienstleistung, Fremdenverkehr, Gastgewerbe 277
9. Währung, Geld und Preise 278
10. Technik 278

J. Siedlung, Bauwesen, Stadtentwicklung 278

K. Kirchen und Religionsgemeinschaften
1. Mittelalterliches Kirchenwesen 278
2. Reformationszeit 278
3. Evangelische Kirche (seit der Reformation) 279
4. Katholische Kirche (seit der Reformation) 279
5. Ordensgemeinschaften 279
5.1. Franziskanerinnen 279
5.2. Sonstige 279
6. Sonstige kirchliche, religiöse und weltanschauliche Gemeinschaften 279

L. Volk, Gesellschaft, Sprache
1. Allgemeines 280
2. Brauch, Volksglaube, Sagen und Legenden 280
3. Lebensführung, Arbeit, Freizeit 280
4. Volkskunst 280
5. Sprache, Mundart 280
6. Namenkunde 280
7. Herrscherbesuche 280
8. Reisebeschreibungen 281

M. Bildung und Wissenschaft
1. Allgemeines 281
2. Schulwesen 281
2.1. Allgemeines 281
2.2. Berufliche Schulen 281
2.3. Gymnasien und Realschulen 281
3. Museen und Ausstellungen 281
4. Geistes- und Naturwissenschaften 281

N. Literatur und Kunst, Architektur, Baudenkmale und Denkmalpflege
1. Literatur 282
2. Theater 282
3. Musik 282
4. Archäologie, Architektur und Gebäudegeschichte 282
4.1. Allgemeines 282
4.2. Archäologie 282
4.3. Profanbauten 282
4.4. Sakralbauten 283
4.4. Grabmäler 283
4.5. Brücken und Brunnen 284
4.6. Grenzsteine und Feldkreuze 284
5. Bildende Kunst 284
5.1. Bildhauerei, Malerei, Plastik 284
5.2. Kunsthandwerk 284
6. Sonstiges 284

O. Tänzelfest 284

P. Vereine, Vereinigungen, politische Parteien
1. Allgemeines 285
2. Gesang- und Musikvereine 285
3. Sportvereine 285
4. Gewerbliche Vereinigungen 285
5. Sonstige Vereine und Vereinigungen 285

Q. Biographien, Autobiographien und Nachrufe
1. Biographien und Lebensbilder 285
2. Autobiographien und Erinnerungen 287
3. Nachrufe 288

R. Territorium
1. Landkreis Kaufbeuren (bis 1972) 288
2. Gebiet der Stadt Kaufbeuren (seit 1972) 288
2.1. Groß- und Kleinkemnat 288
2.2. Hirschzell 288
2.3. Neugablonz 288
2.4. Oberbeuren 288
3. Abgegangene Orte 288

Ausführliches Verzeichnis der Quellen und Literatur zur Kaufbeurer Stadtgeschichte (Inhaltsverzeichnis S. 266)

Bearbeitet von Jürgen Kraus, Stefan Dieter, Helmut Lausser und Stefan Fischer

Abkürzungsverzeichnis

1. Archive

ABA = Archiv des Bistums Augsburg (Augsburg)
BayHStA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv (München)
EKA = Evangelisches Kirchenarchiv (Kaufbeuren)
KlA = Klosterarchiv (Kaufbeuren)
KPA = Katholisches Pfarrarchiv St. Martin (Kaufbeuren)
StAA = Staatsarchiv Augsburg (Augsburg)
StadtA KF = Stadtarchiv Kaufbeuren (Kaufbeuren)

2. Quellen

HörmChr = Hörmann-Chronik
HörmKirchenchr = Hörmann-Kirchenchronik
RP = Ratsprotokolle

3. Literatur

BA-Schr = Antonius von Steichele, Alfred Schröder, Friedrich Zoepfl: Das Bistum Augsburg. Historisch und statistisch beschrieben. Bd. 1-9. Augsburg 1864-1940.
HONB = Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Teil Schwaben. Bd. 1: Landkreis Marktoberdorf, München 1953. Bd. 3: Stadt und Landkreis Kaufbeuren, München 1960. Bd. 4: Stadt und Landkreis Kempten, München 1966.
KGBl = Kaufbeurer Geschichtsblätter
UK = Richard Dertsch (Bearb.): Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren 1240 bis 1500. Stadt, Spital, Pfarrei, Kloster, Augsburg 1955. *[Unmittelbar an die Abkürzung die Regestennummer; z.B. UK 1372.]*

Dokumente in Fremdarchiven

I. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien

1. Bestand Kleine Reichsstände, Kaufbeuern [!] 1530-1762, Fasz. 308 (alt: 311)
2. Bestand Maximiliana 1477-1579, verkartetes Repertorium: **Kaufbeuren** u.a. 26. 5. 1497, 18. 6. 1497, 6. 12. 1499, Fasz. 1a-31b.
3. Bestand Undatierte Akten, Fasz. 320-406.
4. Bestand Allgemeine Urkundenreihe (Behelfe gebunden, chronologisch) **Kaufbeuren:** 14. 6. 1340, 12. 2. 1378, 9 .4. 1382, 2. 2. und 5. 5. 1394, 16. 6. 1395, 2. 9. und 29. 9. 1410, 12. 8.1439, 27.12. 1486, 4. 2. 1487.
5. Bestand Reichshofkanzlei
   A. Schwäbische Kreisakten (1535 -1570; 1709-1800).
   B. Schwäbische Bundesakten.
   C. Schwäbische Miszellanea.

Vgl. auch: Bittner, L. (Hrsg.), Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Wien 1936, Bde 1-5; Böhm, Constantin v. , Die Handschriften des k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Wien 1873-1874; Gesamtübersicht Leopold Kammerhofer, 1992, aktueller Archivbehelf (1997).

II. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

1. Bestand Kasten schwarz, Register verkartet, Repertorium geb. (Bd. IV, Kurbayern K 301-400, Nr. 7028-10 488)
2. Bestand Akten über auf die Entstehung des Dreißigjährigen Krieges bezügliche Gegenstände 1572-1617, chronologisch geordnet (K 1a I, K 1a II), S. 452 Register, **Kaufbeuren Reichsstadt**, T 342, 523, 524, 540, 541, 609, 715.
3. Bestand Gerichtsakten, Reichskammergericht (Aktenordner), Kaufbeuren 7430-7437
4. Bestand Staatsverwaltung, Register 2a, **Kaufbeuren** F 199
5. Bestand Jesuitica, Bd. 4, II, S. 597 Miscellanea col. Kaufburani, Nr. 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2012.
6. Bestand Plansammlung, **Kaufbeuren:** Nr. 452, 1983, 1985, 1992, 1993.
7. Repertorium Kartensammlung (1932), **Kaufbeuren:** Nr. 482, 488, 609.
8. Bestand Ministerialakten, Ortskartei: **Kaufbeuren**
9. Bestand Gerichtsurkunden Mindelheim, Register (Mindelheim Herrschaft, Frundsbergisches Archiv: **Kaufbeuren**)
10. Dynamit-AG und Vorgeschichte Neugablonz
    OMGBY 5/377-2/2, OMGBY 13/84-3/1, OMGB-ID 10/83-3/3, OMGUS 5/439-1/1, OMGUS 5/439-1/2, OMGUS 5/439-1/4, OMGBY5/3792/4, OMGBY 5/379-2/5.

III. Staatsarchiv Augsburg

MüB = ehem. Münchner Bestand, Abgabe BayHStA

1. Bestand Kaufbeuren Reichsstadt, Urkunden (folgt den Dertsch-Regesten: s. Dertsch, Richard, Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Augsburg 1955)
2. Reichsstädte, Literalien (Repertorium der schwäbischen Reichsstädte, Bd. 2, **Kaufbeuren**, dort auch: Stadtgerichtsprotokolle, Nachlaß-Inventaria, Stadt- und Land-Kanzleiprotokolle, Spital, Honold'sche Prädicatur-Pfleg, Kirchenstiftungsrechnungen)
3. Bestand Reichsstädte, Literalien, MüB; u.a. XB 28 - Colleectanea zur Chronik der Reichsstadt Kaufbeuren 1517-1632, 1 Fasz., XB 33-38, 6 Bände Repertorien über das Archiv der Reichsstadt Kaufbeuren, XB 29-32 Register über die Beilagen zu den Ratsprotokollen Bd. 1-4, 1620-1799, XA 21-23 Handwerksordnungen und Artikelbücher 1736-1802, XA 73 Münzwesen 1573-1741
4. Bestand Reichsstädte, Akten (Repertorium der Reichsstadtakten des Kreisarchives Neuburg, Kaufbeuren S. 67 ff)
5. Bestand Lehen und Adel (s. Dertsch-Übersicht im Repertorium Reichsstädte, Literalien)
6. Bestand Klöster, Literalien (s. Dertsch-Übersicht im Repertorium Reichsstädte, Literalien)
7. Bestand Pläne (D 6 **Kaufbeuren**)
8. Bestand Regierung, **Kaufbeuren** (u.a. Nr. 1313 Zivilbesitznahme der Reichsstadt Kaufbeuren und Organisation 1802-1804, 3 Fasz.; Nr. 1309 Bibliothek der Reichsstadt **Kaufbeuren** 1803
9. Bestand Reichsstadt Kempten, Akten, **Kaufbeuren** Nr. 11, 149
10. Bestand Mindelheim, Jesuit. Coll. Nr. 1, u.a. **Kaufbeuren** 1627-1642
11. Bestand Hochstift Augsburg, Literalien, **Kaufbeuren** Nr. 70, 556, 247, 1743/44 (Sammelbände der Kaufbeurer politischen und religiösen Händel 1694-1712)
12. Bestand Hochstift Augsburg, MüB, **Kaufbeuren Stadt** Nr. 163, 273, 360d, 464a (Abschriften v. Verträgen zwischen dem Hochstift und Kaufbeuren 1516-1776), 547, 820 (Verhandlungen über Religionssachen, Vertreibung und Rückkehr der Jesuiten 1614-1655), 41a (Kaufbeuren Frauenkloster), 49c, 159 (Jesuiten), Kemnat 515 (Gerichtsordnung des Simprecht von Benzenau)
13. Bestand Regierungs-Acten, Bd. I Specialia, **Kaufbeuren** Nr. 1309-1330, 1329 (Das sog. Konstitutionelle Fest, Brief Frh. v. Perglas a. d. königl. Staatsm. D. Innern v. 12.7.1832), 1330, 1702, 1727-1803 - (Nr. 1313 Zivilbesitznahme der Reichsstadt Kaufbeuren 1802-1804)
14. Bestand Regierungs-Acten, Bd. II Generalia, **Kaufbeuren** Nr. 3008, 4233, 4487, II. Medizinalwesen 4236
15. Bestand Hochstift Augsburg, Urkunden (s. Vock, E., Die Urkunden des Hochstiftes Augsburg 746-1426, Augsburg 1959)
16. Bestand Kloster Ottobeuren, Urkunden

17. Bestand Kloster Irsee, Urkunden m. Regesten
18. Bestand Klöster MüB, **Kaufbeuren** Franziskanerinnenkloster 15. Jhd.-1800.
19. Bestand Klöster MüB, Irsee, **Kaufbeuren** 15, 50, 71, 99, 126, 227, 232 (Erwerb eines Hauses in der Reichsstadt Kaufbeuren 16. Jhd.-1799), 233, 253, 261, 268, 271, 274, 306.
20. Bestand Klosterakten, Nr. 47 Kaufbeuren, Franziskanerinnen S. 479.
21. Bestand Klöster, Literalien, **Kaufbeuren** St. Francisci-Kloster S. 85a, 195, 196, 197, 199, 200, 283, 347, 351, 431, 433, 434, 435, 436, 548, 577; Spital S. 283.
22. Bestand Gesundheitsämter, Kaufbeuren 1947-1969.
23. Bestand NSDAP, Gau Schwaben, Kreisleitung **Kaufbeuren** S. 71ff.
24. Bestand Bezirksamt Kaufbeuren 1804-1907 (Nr. 263 Errichtung einer Sparkasse 1836-1843, 1858-1859, 1865-1867, 1872; Nr. 278 1854-1863; 724-725 Pfarrmatrikel Kleinkemnat 1803-1853, 1850-1875, Schulsachen 653-655, 1829-1858; Post- und Botenwesen 585, 1787-1870; Geistliche- und Stiftungssachen 593, 1804-1808).
25. Bestand Landbauamt Kempten, Abgabe 1968, **Kaufbeuren** S. 14.
26. Bestand Amtsgericht, Register
27. Bestand Rentamt, Kataster, Grundbücher, Akten
28. Bestand Fürststift Kempten
    Pflegamt Kemnat, **Kaufbeuren** A 4, 14, 16, 18, 35, 36, 39, 41, 42, 43, 149
    Regierung, **Kaufbeuren** A 192, 193, 197.
    Akten, Neuburger Abgabe, **Kaufbeuren** 251, 602, 628, 635, 821, 866, 936, 937, 940, 941, 1022, 1023, 1087, 1088, 1395, 1508, 1511, 1585, 1731, 1742-1787.
    Augsburger Pflegämter, **Kaufbeuren** A 7243.
    Lehenhof, **Kaufbeuren** A 298, 301, 459.

IV. Stadtarchiv Augsburg

1. Bestand Historischer Verein, Archivalienverzeichnis; **Kaufbeuren** S. 134ff, Hörmann-Archiv S. 118ff (verkartete Regesten vorhanden), S. 134 (HR = Raiser-Greiff) Nr. 48, Monographien Tom XI, **Kaufbeuren** p. 470ff, 507ff; Kemnat, Burg, H 380.
2. Bestand Reichsstadt, Akten (Augsburg, Geheimer Rat, Rat u. andere Reichsstädte); **Kaufbeuren** 541-543 (1467-1761).
3. Bestand Schwäbischer Bund, Akten (1488-1534); **Kaufbeuren** 1526, 1529, 1531, 1535.

V. Ordinariatsarchiv Augsburg

s. Repertorium des katholischen Pfarrarchivs St. Martin, Kaufbeuren.

VI. Stadtarchiv Memmingen

Reichsstädtisches Repertorium S.127/128, A 62/1-8 (/u 20/1 Religionsdifferenzen 1535-1657; u/13/1 Protokolle dazu; u/13/2 Protokolle, Korrespondenz 1692-1718, Jurisdiktion 1614-1788, Miszellanea 1535-1755, Register zu den Urkundenregesten (S.233-236) – **Kaufbeuren** (u.a. Zünfte, Spital, Reformation, Städtebünde 1330-1536).

VII. Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg

Dynamit-AG und Vorgeschichte Neugablonz
RMtRuK/ 1397, RMfRuK/ 1398, RMlRuK/843, RMfRuK/903, RMfRuK/v.797, RMfRuK/1464, RMfRuK/1465, RMfRuK/1480, RMfRuK/1489, RMfRuK/1627, RW 19/2580, RW 21-1/3, RW 21-1/5, RW 21-1/24, RW 21-47/3.

VIII. Bundesarchiv Koblenz

Dynamit-AG und Vorgeschichte Neugablonz
R 121/2954, R 121/5250, R 121/5273, R 25/190.

IX. Imperial War Museum London

CIOS Report XMX-28.

X. KZ-Museum Dachau

Lager Steinholz Nr. 18.115.

Kaufbeurer Bibliographie

A. Allgemeines

1. Bibliographien, Nachschlagewerke

Art. Kaufbeuren
In: E. Keyser, H. Stoob (Hrsg.): Deutsches Städtebuch. Band 5: Bayern, Teil 2. Stuttgart u.a. 1974. S. 279-283.

Guggemos, E.
Kaufbeurer abc, Kaufbeuren 1997.

Salm, H.
Das Bild Kaufbeurens in Handbüchern, Lexica und Chroniken des 19. Jahrhunderts. In: KGBl 7 (1975/77). S. 275-281 und S. 304-308.

Schultheiss, W.
Schrifttum zur Geschichte der Stadt Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 48-55.

Weissfloch, L.
Schrifttum zur Geschichte der Stadt Kaufbeuren aus der Zeit nach 1932. In: KGBl 10 (1984/86). S. 112-116.

2. Zeitschriften, Zeitungen

Zeitungen im Stadtarchiv
von 1805 bis zur Gegenwart lückenlos (1780-1805 EKA).

Asbrock, M.
Das Zeitschriftenwesen der Städte Amberg, Ingolstadt, Kaufbeuren, Kempten, Lindau und Regensburg vor 1800. München 1942.

Schwarz, R.
Die Kaufbeurer Zeitungen. In: KGBl 4 (1962/65). S. 80-82.

3. Bildbände

Fischer, S. (Hrsg.)
Kaufbeuren. Die schöne alte Stadt im Allgäu. Kempten 1994.

Moser, H. und Götzger, K.C.
Wie aus'm Schächtele. Kaufbeuren 1973.

Stadt Kaufbeuren (Hrsg.)
Kaufbeuren. Bilder einer Stadt. Kempten 1983.

B. Landschaft, Naturkunde, Topographie

Christa, E.
Topographische Geschichte der Stadt Kaufbeuren, bearbeitet von Emanuel Christa, Spital-Verwalter. Mit 5 lithographirten Plänen, Grundrissen und Prospecten. Kaufbeuren 1855. Gebundenes Autograph. StadtA KF, B 115.

Brunner, R.
Kaufbeuren, eine stadtgeographische Studie, Zulassungsarbeit, Würzburg 1937.

Dertsch, R.
Das Donauwäldle. In: KGBl 1 (1952/54). S. 108-110.

Dertsch, R.
Das Grafensteigle. In: KGBl 4 (1962/65). S. 42.

Dertsch, R.
Vom Kemnater Forst. In: KGBl 7 (1975/77). S. 89f.

Dertsch, R.
Zur Geschichte der Kaufbeurer Landschaft. In: KGBl 11 (1987/89). S. 188-193.

Hermann, E.
Die Halbinsel - ein verlorenes Paradies. In: KGBl 2 (1955/58). S. 53-55.

Meier, I.
Heimatkunde von Kaufbeuren mit gleichzeitiger Einführung in die geographischen Grundbegriffe. Kaufbeuren o.J.

Pfundner, T.
Der Vogelherd bei Oberbeuren. In: KGBl 7 (1975/77). S. 314-318.

Posselt, M.
Die Wertachauen in Kaufbeuren - eine landschaftspflegerische Untersuchung. Diplomarbeit. München 1985.

Reisach, H.
Geologische, geomorphologische und hydrogeologische Fragen im Zungenbecken des Wertachgletschers. Diplomarbeit. Gießen 1981.

SALM, H.
Die Geschichte des Kaiserweihers. In: KGBl 7 (1975/77). S. 310-314.

STAMMEL, J.
Die Jordananlagen in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 234-238.

STAMMEL, J.
Forettle - Vorstadt Kaufbeurens? In: KGBl 11 (1987/89). S. 111-116, S. 142-147 und S. 202-212.

STAMMEL, J.
Kaufbeuren, ein Ort, wo es viel Wasser gibt. In: KGBl 10 (1984/86). S. 281-288 und S. 314-318.

STAMMEL, J.
Vom Plärrer zu den Sieben Katzen. Ein Stadtteil im Norden Kaufbeurens vom 9. bis zum 19. Jahrhundert. In: KGBl 12 (1990/92). S. 454-460, S. 516-524 und S. 542-555.

C. ALLGEMEINE GESCHICHTE

1. ALLGEMEINES

1.1. KAUFBEUREN IN ORTSÜBERGREIFENDEN DARSTELLUNGEN

BAUMANN, F. L. UND ROTTENKOLBER, J.
Geschichte des Allgäus. Bände 1-4. Kempten 1883-1938.

STEICHELE, A. V. UND SCHRÖDER, A.
Das Bistum Augsburg. Band 6: Das Landkapitel Kaufbeuren. Augsburg 1896-1904.

WEITNAUER, A.
Allgäuer Chronik. Bände 1-5. Kempten 1962-1972.

1.2. ALLGEMEINE STADTGESCHICHTE

BRENNER, A. (HRSG.)
Kaufbeurer Heimatgeschichte. Mit Bildern von Eduard Wildung. Kaufbeuren 1997.

GUGGEMOS, E. (HRSG.)
Kaufbeuren. Kaufbeuren 1988.

SAILER, X.
Kaufbeuren in Vergangenheit und Gegenwart. Zeitungsausschnitte 1948-1953. 5 Bände. StadtA KF.

WEISSFLOCH, L.
Zeittafel zur Geschichte Kaufbeurens. In: KGBl 7 (1975/77). S. 336-348.

WIESNER, R.
Kleiner Führer durch die Geschichte der Stadt Kaufbeuren im Allgäu. Augsburg 1949.

1.3. CHRONIKEN

BONRAUS, D. U.A.
Fragmentarische Aufzeichnungen 1617-1658, 1640-1653. 1655-1659, 1640-1658, 1660-1661, 1657-1660. Geheftetes Autograph. EKA, Anlage 110.

BOPP, C.
Aus der Chronik der Weberfamilie Bopp im 18. und 19. Jahrhundert. In: KGBl 7 (1975/77). S. 290-299

CHRISTA, E.
Chronik der Stadt Kaufbeuren als Fortsetzung der v. Hörmannschen Chronik, worin vom Jahre 1801 bis 1850 alle merkwürdigen Begebenheiten daselbst mit möglichstem Fleiße zusammengetragen, wie auch auswärtige Ereignisse, sofern sie von allgemeinem Interesse sind, in gedrängter Kürze besprochen werden von Emanuel Christa, Hospital-Verwalter. Gebundenes Autograph. StadtA KF, B 106.

CHRISTA, E.
Entwurf zur Stadt-Chronik vom Jahre 1851 bis zum Jahre 1859, dann 1860 bis 1875. Gebundenes Autograph. StadtA KF, B 113.

DERTSCH, R.
Kriegschronik des Klosters Kaufbeuren 1631-1634. In: KGBl 5 (1966/70). S. 2-9.

GEYRHALDER, M.
Chronik des Martin Geyrhalder. 2. Teil. 842-1598. EKA, Anlage 107. 2.Teil

HEINLEIN, H.
Aufzeichnungen aus den Jahren 1598-1678. Fortgesetzt von Ulrich Heinlein, Ottmar Bachschmid, Georg Wöhrlin und Joseph Heinlein 1626-1640. EKA, Anlage 109.

HEINZELMANN, A.
Heinzelmannsche Familienchronik. Maschinenskript. [Kaufbeuren] 1909. StadtA KF, B 30/5.

HÖLDERICH, J. M.
Verschiedene Begebenheiten hießig Chur Bairischer Stadt Kauffbeuren von J. M. Hölderich jgr. 1803 bis ... . Gebundenes Autograph. StadtA KF, B 111.

HÖRMANN VON UND ZU GUTENBERG, J. J.
Ursprung und Herkommen der Statt Kaufbeüren, sambt dem Closter und Mayrhoff daselbsten. Kaufbeuren 1702. Gebundenes Autograph. StadtA KF, B 96.

HÖRMANN VON UND ZU GUTENBERG, W. L. UND WAGENSEIL, C. J.
Sammlungen zur Fortsetzung der Kaufbeurer Chronik. Begonnen von Wolfg. Ludw. Hörmann von und zu Gutenberg, fortgesetzt von Chr. Jakob Wagenseil, beede Kanzley-Directoren, und dem Kanzley-Accesisten Chr. Jak. Schmidt. Gebundenes Autograph. StadtA KF, B 105.

HÖRMANN VON UND ZU GUTENBERG, W. L.
Die Geschichten der Reichs Statt Kauffbeuren aus bewährten Urkunden und Nachrichten. Kaufbeuren 1752. Loses Autograph. StadtA KF, B 98. (StadtA KF, B 98a: Abschrift von 1842)

HÖRMANN VON UND ZU GUTENBERG, W. L.
Entwurf Einer gründlichen und Actenmässigen, zugleich auch pragmatischen Nachricht und Historie von der Reichs Statt Kaufbeuren (1750). StadtA KF, B 107.

HÖRMANN VON UND ZU GUTENBERG, W. L.
Sammlung derer fürnehmsten Merckwürdigkeiten und Geschichten der H.R. Reichsfreyen Statt Kauffbeuren. I. Teil 842-1599, II. Teil 1600-1699, III. Teil 1700-1798 und Ergänzungen. Gebundenes Autograph. EKA, Anlage 128-130. Abschriften: StadtA KF, B 101/I-III und B 102/I-III; KPA, 52 und KPA, 53.

HÖRMANN VON UND ZU GUTENBERG
Familienchronik der Hörmann ab 1474. StadtA KF, B 25.

HÖRMANN VON UND ZU GUTENBERG, W. L.
Sammlung der merkwürdigesten Geschichten des Kirchen- und Religionswesens in der H.R. Reichsfreyen Statt Kauffbeuren betreffend. Von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1756. Gebundenes Autograph. EKA, Anlage 133. Abschriften: EKA, Anlage 133b; KPA, 54.

KING, C.
Sammlung der bemerkungswürdigsten Begebenheiten und Geschichten in Kauffbeuren. Vierter Theil vom Jahr 1801 biß 1808 mit möglichstem Fleiß zusammengetragen von Johann Christian King, Spitalbeamten. Gebundenes Autograph. StadtA KF, B 106.

MERTZ, H.
Die Geschichte der deß Heil. Röm. Reichs Freyen Statt Kauffbeyren. 1741. StadtA KF, B 97. (StadtA KF, B 97a Abschrift von Johann Jacob Rumpelt).

PETRICH, K.
Aufzeichnungen 1939 bis 1950. Gebundenes Autograph. StadtA KF.

PFUNDNER, T.
Die Rederer-Chronik 1809-1846. In: KGBl 9 (1981/83). S. 166-175, S. 197-209, S. 245-251, S. 267-270, S. 299-303, S. 347-349 und S. 374-378.

REDERER, J. J.
Die merkwürdigsten Begebenheiten in und um Kaufbeuren vom Jahre 1809 an bis 1846. Gebundenes Autograph. EKA, Anlage 175.

STAMMEL, J.
Dr. Joseph Ignaz Meichelbecks Geschichtsstudien zur Chronik von Kaufbeuren. In: KGBl 13 (1993/95). S. 162-165

VERZEICHNÜS
der hauptsächlichen Begebenheiten in der löbl. Reichsstadt Kauffbeuren Anno 1788-1796. Gebundenes Autograph. EKA, Anlage 153.

WAGENSEIL, C. J.
Historische Nachrichten von Kaufbeurischen Merckwürdigkeiten während des mit der französischen Nation geführten Reichs Kriegs von 1792 bis 1798. Eingebundenes Autograph. StadtA KF, B 102/III.

WAGENSEIL, C. J.
Historisches Tagebuch von Kaufbeurischen Merkwürdigkeiten während des mit der französischen Nation geführten Reichs-Krieges. Kaufbeuren 1802.

WAGENSEIL, M.
Ex historia Kaufbeurensia. Fortgesetzt von Herrn Notarii Vetterler (1315-1677). EKA.

WEIDENBACH, C. F.
Beschreibung der ehmaligen Reichsstadt Kaufbeuren, zusammengetragen von Christoph Friedrich Weidenbach 1823. Gebundenes Autograph. StadtA KF, B 112.

WEIDENBACH, C. F.
Cronick oder Beschreibung der ehemaligen Römischen Reichsstadt Kaufbeuren, zusammengetragen von Christoph Friedrich Weidenbach im Hospital 1840. Gebundenes Autograph. StadtA KF, B 207.

WEIDENBACH, C. F.
Tagebuch der Kaufbeurischen Merkwürdigkeiten ... zusammengetragen von Christoph Friedrich Weidenbach. Teil I 1497-1799, Teil II 1800-1814, Teil III 1815-1824, Teil IV 1825-1833, Teil V 1834-1845, Teil VI 1846-1851. Gebundene Autographen. EKA, Anlagen 158-164.

WEISSFLOCH, L.
Aus der Hauschronik des Kaufbeurer Gerbers Joh. Thomas Schmid. In: KGBl 9 (1981/83). S. 46-52.

WIEDEMANN, J.
Kauffbeurische Chronica, welche alles dasjenige in kurtzem verfaßt, enthält, was von Anfang der Stadt, de A[nno]: 842 sich in selbiger begeben, und bis auf gegenwärtige Zeit merckwürdiges zugetragen; zusammengetragen, und aus denen bewährtsten Urkunden und Documenten heraus gezogen und colligirt von Johann Widemann. Not. Cas. Publico und freywillig Resionirten G[eri]chts Actuario und Cantzley Substitutio, auch Bürgern und der Zeit Spitalschreiber allhier. [1796]. Gebundenes Autograph. StadtA KF, B 108.

1.4. Vor- und Frühgeschichte, Altertum

DERTSCH, R.
Franken- und Sachsensiedlung im Allgäu. In: KGBl 5 (1966/70). S. 113-116.

GSCHWENDER, O.
Spätkeltische Viereckschanzen im Heimatkreis. In: KGBl 10 (1984/86). S. 277-281.

SCHMID, R.
Bronzezeit-Siedlungen um Kaufbeuren. In: KGBl 5 (1966/70). S. 216-219.

SCHMID, R.
Kaufbeuren - eine Siedlung aus der Bronzezeit. In: Allgäuer Geschichtsfreund 69 (1969). S. 27-29.

SCHMITT, F.
Das Hügelgräberfeld bei Pforzen. In: KGBl 2 (1955/58). S. 56-67 und S. 69-70.

SCHMITT, F.
Römer in Kaufbeuren? In: KGBl 3 (1959/61). S. 22-23.

SCHMITT, F.
Vorgeschichtliches Grabhügelfeld in Kaufbeuren-Nord. In: KGBl 2 (1955/58). S. 80.

1.5. Mittelalter

COPIA
vom Herkommen und Absterben der Herrn von Hoff, welche die Statt Kauffbeuren erbauet haben. [16. Jhd.]. Geheftetes Autograph. EKA, Anlage 108a.

DERTSCH, R.
Kaufbeuren um 1497. In: KGBl 6 (1971/74). S. 199 und S. 206-207.

FRANK, C.
Der Königshof Kaufbeuren. Deutsche Gaue, Sonderheft 126 (1935).

GSCHWENDER, O.
Die Welfen in Schwaben. In: KGBl 11 (1987/89). S. 261-265 und S. 306-311.

LAUSSER, H.
Die Gründung Kaufbeurens im Rahmen der reichsfränkischen Kolonisation des südlichen Schwabens. In: KGBl 10 (1984/86). S. 55-62 und S. 97-103.

SCHWEIGER, H.
Die erste schriftliche Nennung der Herren von Beuren schon im Jahre 1088? In: KGBl 9 (1981/83). S. 130f.

TROLL, J.
Hauptmomente aus der Geschichte der Stadt Kaufbeuren bis zum Schluß des fünfzehnten Jahrhunderts. Gebundenes Autograph. StadtA KF, B 121.

WEIKMANN, M.
Von Barbarossa bis Konradin. Ein Jahrhundert Kaufbeurer Stadtgeschichte. In: KGBl 5 (1966/70). S. 129-135.

1.6. Frühe Neuzeit

ALT, K.
Kaufbeurer Kaiserbriefe aus den Jahren 1545 bis 1551. Ein Beitrag zur Interimspolitik Karls V. Sonderdruck aus dem Heimgarten, 1927.

BERGER, J.
Die Auswirkungen des Westfälischen Friedens auf die Reichsstadt Kaufbeuren. In: KGBl 13 (1993/95). S. 255-275, S. 293-303 und S. 343-351.

DERTSCH, R.
Kaufbeuren um 1600. Aus den Aufzeichnungen Martin und Joseph Geirhalders. In: KGBl 5 (1966/70). S. 209-211.

DIETER, S.
Bemerkungen zum Einfluß Adam Contzens SJ auf die bairische Religionspolitik zu Beginn des 17. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 65 (1996). S. 14-31.

DIETER, S.
Die Mediatisierung der Freien Reichsstadt Kaufbeuren 1802/03. In: KGBl 11 (1987/89). S. 347-353.

ENGELSCHALK, M.
Die Gregorianische Kalenderreform von 1582 und ihre Auswirkung auf das Leben in der Reichsstadt Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 193-198.

ERNSTBERGER, A.
Ausklang des Friedens im Nürnberger Reichskonvent 1648-1650. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 31 (1968). S. 259-285.

FISCHER, S.
Das Ende der Freien Reichsstadt Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 405-414 und S. 446-455.

FISCHER, S.
Kaufbeuren im 18. Jahrhundert. Kaufbeuren 1989.

JUNGINGER, F.
Geschichte der Reichsstadt Kaufbeuren im 17. und 18. Jahrhundert. Neustadt a.d. Aisch 1965.

LEDERMANN, R.
Das Ende der Reichsstadt. In: R. Ledermann: Monographien zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren. Wissenschaftliche Beigabe zum Jahresbericht des Realgymnasiums Augsburg 1911/12. Augsburg 1911. S. 109-115.

LEDERMANN, R.
Geschichte der Reichsstadt im dreißigjährigen Kriege. In: R. Ledermann: Monographien zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren. Wissenschaftliche Beigabe zum Jahresbericht des Realgymnasiums Augsburg 1911/12. Augsburg 1911. S. 5-45.

RÖTTGER, D.
Die Freie Reichsstadt Kaufbeuren im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges. Magisterarbeit. Kaufbeuren 1990.

WEIGEL, M.
Kaufbeurens Anteil am polnischen Erbfolgekrieg 1733 bis 1736. In: Der Sammler 82 (1913). Heft 17, S. 3-5.

1.7. Neuzeit (1803 bis 1945)

CHMIEL, U.
Kaufbeuren im 19. Jahrhundert. Das Zeitalter der Industrialisierung am Beispiel einer deutschen Kleinstadt. Facharbeit. Kaufbeuren 1985.

HALÁSZ, G.
Die Jahre 1848/49 in Kaufbeuren, unter besonderer Berücksichtigung des Dr. Marquard Barth. Zulassungsarbeit. München 1970.

KUNZ, W.
Widerstand und Verfolgung im 3. Reich unter besonderer Berücksichtigung der Ereignisse in Kaufbeuren. Hausarbeit. Kempten 1984.

LEDERMANN, R.
Das Hungerjahr 1816-17 im Stadtbezirk Kaufbeuren. In: Kaufbeurer Volkszeitung (20./21.6.1905).

LEDERMANN, R.
Kaufbeuren und die Tiroler Invasion. In: Kaufbeurer Volkszeitung (27.4.1909).

PITROF, RITTER VON
Gegen Spartakus in München und im Allgäu. Erinnerungsblätter des Freikorps Schwaben. München 1937. StadtA KF, B 25/3097.

Rössler, S.
Das Judenlager in Steinholz 1944/45. In: KGBl 8 (1978/80). S. 285-289.
Schmitt, F.
Kaufbeuren und der Tiroler Aufstand von 1809. In: KGBl 3 (1959/61). S. 11-13.
Stammel, J.
Um 1890 in Kaufbeuren. In: KGBl 12 (1990/92). S. 31-35, S.65-70, S. 118-127 und S. 166-173.
Weirich, W.
Die Monate der Revolution und Räterepublik 1918/19 in Kaufbeuren. In: KGBl 9 (1981/83). S. 1-17.
Weissfloch, L.
Kriegsende in Kaufbeuren 27.4.1945. In: KGBl 5 (1966/70), S. 193-201. KGBl 7 (1975/77), S. 1-29. KGBl 8 (1978/80), S. 230-234. KGBl 10 (1984/86), S. 181-194 und S. 387-392. KGBl 11 (1987/89), S. 198-202
Wildung, H.
Kaufbeuren im Dritten Reich. In: Das Bayerland 48 (1937). S. 321f.

1.8. Neuzeit (ab 1945)

Berger, J.
Entnazifizierung in Kaufbeuren. In: KGBl 14 (1996/98). S. 97-112 und S. 139-150.
Biechele, H.
Kriegsende und erste Nachkriegsphase in Kaufbeuren. Zulassungsarbeit. Augsburg 1973.
Deesen, G.
Vertriebenenhilfe in Kaufbeuren nach Kriegsende 1945. In: KGBl 6 (1971/74). S. 115-120.
Eberle, W.
Michael Rauch (1894-1994), ein Kaufbeurer Widerstandskämpfer. In: KGBl 13 (1993/95). S. 275-281.
Heerdegen, M.
Politischer Wiederbeginn in Kaufbeuren unter amerikanischer Besatzungsherrschaft. In: KGBl 14 (1996/98). S. 15-23, S. 64-72 und S. 190-206.
Klinger, D.
Die Entwicklung Kaufbeurens seit 1945. Zulassungsarbeit. München 1965.
Rosen, J.
Der Anfang der US-Militärregierung Ende April 1945 in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 248-249.
Weissfloch, L.
Die Zeit nach dem Kriegsende in Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 367-373, S. 433-438, S. 483-487 und S. 518-522.
Wiebel, K.
Kaufbeuren baut auf festem Boden. Ein befriedigender Rückblick im 10. Nachkriegsjahr. München 1955.

2. Beziehungen zu anderen Herrschaften, Städten und Patenstädten

Dertsch, R.
Ottobeuren in seinen frühen Beziehungen zur Kaufbeurer Landschaft. In: KGBl 4 (1962/65). S. 73-75.
Egelhofer, L.
Die Stadt Vils in Tirol - Buronias unbekannte Tochter. In: KGBl 12 (1990/92). S. 152-160.
Pötzl, W.
Kaufbeuren und Irsee. Reichsstadt und Kloster im Mittelalter. In: KGBl 5 (1966/70). S. 179-181.
Salm, H.
Geschichte des Schlosses Bickenried. In: KGBl 6 (1971/74). S. 211-220.
Schweiger, H.
Eine merkwürdige Territorialstreitigkeit zwischen dem Kaufbeurer Patriziergeschlecht Hörmann von und zu Gutenberg und dem Hochstift Augsburg im Jahre 1680. In: KGBl 9 (1981/83). S. 251-253.
Stammel, J.
Kaufbeuren als Patenstadt von Halsteren in den Niederlanden 1953/54. In: KGBl 11 (1987/89). S. 374-387.
Weissfloch, L.
Der Landkreis Ostallgäu seit 1972. In: KGBl 11 (1987/89). S. 268-272.

D. Geschichtliche Grundwissenschaften und Quellenwerke

1. Archiv- und Bibliothekswesen

Kap. Kaufbeuren.
In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Band 12: Bayern, I-R. Hildesheim u.a. 1996. S. 26-38.
Pfundner, T.
Ein Gang durch das evangelische Kirchenarchiv Kaufbeuren. In: KGBl 12 (1990/92). S. 111-117.
Pfundner, T.
Ein Gang durch die Bibliothek im evangelischen Kirchenarchiv. In: KGBl 10 (1984/86). S. 372-375.
Schmauch, H.-P.
Die Jesuitenbibliothek im Pfarramt St. Martin. In: KGBl 10 (1984/86). S. 238-241.

2. Inschriften

Guggemos, E.
Inschriften im Stadtgebiet Kaufbeuren. KGBl, Sonderheft 4 (1989).
Guggemos, E.
Neue Inschriften im Stadtgebiet von Kaufbeuren. In: KGBl 13 (1993/95). S. 143-147.
Schmitt, F.
Texte der Gedenktafeln an Gebäuden in der Stadt Kaufbeuren. In: KGBl 2 (1955/58). S. 112-115.

3. Edierte Handschriften, Urkunden

Brenner, A.
Die Urkunde Papst Alexanders VI. für das Kaufbeurer Franziskanerinnenkloster. In: KGBl 13 (1993/95). S. 246-254.
Dertsch, R. (Hrsg.)
Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren. Stadt, Spital, Pfarrei, Kloster. 1240-1500. Augsburg 1955.
Lünig, J. C.
Das Teutsche Reichs-Archiv. Band 13. Leipzig 1714. S. 1250-1277.
Metzler, A.
Kaufbeurer Passionsspiel 1562, Kaufbeurer Osterspiel. Textausgabe mit Einleitung und Spielerbiographien. Augsburg 1994.
Sailer, X.
Regesten aus dem Urbarium und Grundbuch der Sankt Martinsstiftung. Schreibmaschinen-Manuskript. KPA .
Stammel, J.
Die älteste deutschsprachige Königsurkunde vom 25. Juli 1240 stammt aus Kaufbeuren. In: KGBl 12 (1990/92). S. 252-259.
Troll, J.
Sammlung von Copien von Urkunden und Notizen auf die Stadt Kaufbeuren beziehent von 1123-1581. Gebundenes Autograph. StadtA KF, B 120.

4. Siegel, Wappen

Schmitt, F.
Das Kaufbeurer Stadtwappen. In: Kaufbeurer Nationalzeitung (30.3.1942).
Zimmermann, E
Kaufbeurer Wappen und Zeichen. Kempten 1951.
Stadler, K. und Zollhöfer, Fr.
Wappen der schwäbischen Gemeinden. Kempten 1952. S. 166-168. Abb. S. 73.

5. Münzen, Medaillen

Bernhart, M.
Die Münzen und Medaillen der Stadt Kaufbeuren, nebst einer münzgeschichtlichen Einleitung. Halle/Saale 1923.
Rehle, A.
Die Münzen der Stadt Kaufbeuren. Ein Beitrag zur Münzgeschichte Schwabens. Kaufbeuren 1880.

TROLL, J.
Die Brakteaten der Stadt Kaufbeuren. Gebundenes Autograph. StadtA KF, B 122.

6. GENEALOGIE

DERTSCH, R.
Kaufbeurer Familien des Mittelalters. In: KGBl 5 (1966/70). S. 147-149 und S. 169-171.

DOBLER, P.
Die Geschichte der Familie Dobler in Kaufbeuren. In: KGBl 9 (1981/83). S. 176-182.

EGGEL, E.
Der „Ausländer" Johann David Schäfer (1744-1816) und seine Familie. In: KGBl 8 (1978/80). S. 104-111.

EGGEL, E.
Der Heinzelmann-Ahnherr und seine Söhne. In: KGBl 6 (1971/74). S. 201-206.

EGGEL, E.
Der Schriftsteller Christian Jakob Wagenseil (1756-1839), seine Familie und seine Ahnen. In: Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde 11 (1968/72). S. 25-32.

EGGEL, E.
Die ersten hundert Jahre der Kaufbeurer Lauber. In: KGBl 6 (1971/74). S. 72-77.

EGGEL, E.
Die Kaufbeurer Heinzelmann im 18. Jahrhundert. In: KGBl 7 (1975/77). S. 224-231 und S. 249-256.

EGGEL, E.
Die Kaufbeurer Heinzelmann im Industriezeitalter (19./20. Jh.). In: KGBl 7 (1975/77). S. 321-328 und S. 353-362.

EGGEL, E.
Die Kaufbeurer Walch. In: KGBl 8 (1978/80). S. 9-20.

EGGEL, E.
Die Textilkaufleute Heinzelmann in Kaufbeuren und ihre Verwandtschaft. In: Archiv für Sippenforschung 34 (1968). S. 574-591.

EGGEL, E.
Die Wappentafel der Herrenzunft von 1567. In: KGBl 6 (1971/74). S. 26-36.

EGGEL, E.
Kaufbeurer Lauber im 17. und 18. Jahrhundert. In: KGBl 6 (1971/74). S. 121-128.

EGGEL, E.
Neue Forschungen zur Geschichte der Familien Wagenseil in Kaufbeuren, München und Nürnberg. In: Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde 11 (1968/72). S. 210-226.

EGGEL, E.
Pflacher und Anwander, zwei gelehrte Kaufbeurer. In: KGBl 6 (1971/74). S. 177-182.

EGGEL, E.
Wöhrle von Wöhrburg. In: Archiv für Sippenforschung 36 (1970). S. 523-534.

EGGEL, E.
Zur älteren Heinzelmann-Geschichte 1586-1720. In: KGBl 7 (1975/77). S. 117-125.

EGGEL, E.
Zweihundert Jahre Bonrieder. In: Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde 11 (1968/72). S. 359-377.

GEYRHALTER, E.
Wolfgang Ludwig Hörmanns Schrift „Kaufbeurer Geschlechter" im Stadtarchiv Augsburg. In: KGBl 9 (1981/83). S. 350-351.

GUGGEMOS, G.
Die selige Kreszentia Höß von Kaufbeuren und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zum Füssener Land. In: Heimatchronik für den Landkreis Füssen 28 (1969). S. 3-6.

HAMPE, T.
Allgäuer Studien zur Kunst und Kultur der Renaissance. In: Festschrift für Gustav von Bezold. Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum 1918/1919. S. 3-105.

PÖLCHER, B.
Die Kaufbeurer Patrizierfamilie Honold vom Luchs. In: KGBl 7 (1975/77). S. 233-240 und S. 256-265.

SCHMID, R.
Woher stammen Jörg Lederer und Hans Kels? In: Allgäuer Geschichtsfreund 54 (1954). S. 22-23.

SCHMITT, F.
Das Geschlecht der Lauber. In: KGBl 1 (1952/54). S. 52-53.

SCHMITT, F.
Gutenberg und die Kaufbeurer Patrizier von Hörmann. In: KGBl 3 (1959/61). S. 6-9.

WILHELM, K.
Fünfhundert Jahre Espermüller auf der Espachmühle. Kaufbeuren 1939/58.

7. HISTORISCHE GEOGRAPHIE UND KARTOGRAPHIE

DERTSCH, R. UND SCHMITT, F.
Kaufbeuren. In: Historischer Atlas von Bayerisch-Schwaben. Augsburg 1955. S. 32.

EGELHOFER, L.
Alte Pläne - Denkmale der Heimat. In: KGBl 8 (1978/80). S. 20-24.

EGELHOFER, L.
Das Kartenblatt „Kaufbeuren 1: 25.000" von 1837. In: KGBl 11 (1987/89). S. 500-504.

STAMMEL, J.
Die älteste Darstellung und der älteste Stadtplan Kaufbeurens. In: KGBl 12 (1990/92). S.270-279.

STAMMEL, J.
Die drei fast gleichen Kaufbeurenstiche von Johann Stridbeck, Gabriel Bodenehr und Georg Christoph Kilian. In: KGBl 12 (1990/92). S. 396-399.

STAMMEL, J.
Kaufbeuren auf Landkarten und Atlanten. In: KGBl 10 (1984/86). S. 431-439, S. 475-483 und S. 521-529.

STAMMEL, J.
Kaufbeuren stellt sich vor. Der Kupferstich von Gabriel Bodenehr. In: KGBl 12 (1990/92). S. 317 und S. 335-338.

8. HISTORISCHE PHOTOGRAPHIEN

ENGELSCHALK, W.
Kaufbeuren in alten Ansichten. Zaltbommel 1991.

E. VERFASSUNG, VERWALTUNG UND RECHT

1. VERFASSUNG, RECHT, ORDNUNGEN, SATZUNGEN

BEITINGER, W.
Die Dissertation zum Kaufbeurer Bleichrecht von Georg Christian Heider aus dem Jahre 1750. In: KGBl 11 (1987/89). S. 399-405.

EITEL, P.
Die oberschwäbischen Reichsstädte im Zeitalter der Zunftherrschaft. Stuttgart 1970.

KAP. KAUFBEUREN
In: E. Naujoks: Kaiser Karl V. und die Zunftverfassung. Stuttgart 1985. S. 188-192.

KAP. KAUFBEUREN
In: K.O. Müller: Die oberschwäbischen Reichsstädte. Ihre Entstehung und ältere Verfassung. Darstellungen aus der württembergischen Geschichte 8. Stuttgart 1912. S. 121-136.

LAUSSER, H.
Das Rudolfinische Privileg und seine Bedeutung für den Rechtsstatus der Stadt Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 357-367, S. 406-413 und S. 457-467.

OSTERTAG, A.
Die Dorfordnungen der zum Heilig-Geist-Spital Kaufbeuren gehörigen Ortschaften. Zulassungsarbeit. München 1970.

SCHMITT, F.
Kaufbeurer Polizeiordnung von 1546. In: KGBl 4 (1962/65). S. 26-29.

SCHUHMANN, H.
Das Bürgerrecht der Stadt Kaufbeuren. In: KGBl 6 (1971/74). S. 5-11.

SCHUHMANN, H.
Die Kaufbeurer Wachtordnung. In: KGBl 5 (1966/70). S. 154-156.

SCHUHMANN, H.
Die Rechtspflege im alten Kaubeuren. In: KGBl 4 (1962/65). S. 89-95.
SCHUHMANN, H.
Kaufbeurer Hochzeitsordnungen. In: KGBl 5 (1966/70). S. 125-127.
WEISSFLOCH, L.
Bürgerpflichten in der mittelalterlichen Reichsstadt Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 80-81.
WEISSFLOCH, L.
Das Bleichrecht der Reichsstadt Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 398-399.
WEISSFLOCH, L.
Die „Waasenordnung" der Reichsstadt Kaufbeuren von 1773. In: KGBl 11 (1987/89). S. 116-121.
WERZ, E.
Das Rudolfinische Privileg von 1286 für die Reichsstadt Kaufbeuren. Zulassungsarbeit. München 1970.
ZECH, R.
Das Stadtrecht von Kaufbeuren. Kempten 1951.

2. Verwaltung und Ämterbesetzung

DERTSCH, R.
Ämterbesetzung in Kaufbeuren um 1500. In: KGBl 4 (1962/65). S. 102-103.
SALM, H.
Die Bürgermeister Kaufbeurens 1331-1800. In: KGBl 7 (1975/77). S. 349-352.
SCHMITT, F.
Die Kaufbeurer Stadtverwaltung seit der Mediatisierung im Jahre 1802. In: KGBl 4 (1962/65). S. 29-32.
WEISSFLOCH, L.
Bürgermeisterwahl am Tag Simonis und Judae 1686 in der Reichsstadt Kaufbeuren. In: KGBl 8 (1978/80). S. 90-92.
WEISSFLOCH, L.
Die Bürgermeister Kaufbeurens 1803-1977. In: KGBl 7 (1975/77). S. 352-353.
ZEPNIK, K.
Aus den Verwaltungsberichten der Stadt Kaufbeuren für die Jahre 1870 bis 1911. In: KGBl 4 (1962/65). S. 65-68, S. 83-88, S. 130-136 und S. 142-144.

3. Justizwesen, Strafrecht, Kriminalität

EGGEL, E.
Der Schradermord in Kaufbeuren. In: KGBl 5 (1966/70). S. 97-105.
LEDERMANN, R.
Über die Kaufbeurische Malefizordnung. In: R. Ledermann: Monographien zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren. Wissenschaftliche Beigabe zum Jahresbericht des Realgymnasiums Augsburg 1911/12. Augsburg 1911. S. 56-66.
PIETSCH, G.
Das Kaufbeurer Stadtgericht bis zum Jahre 1804 und die weitere Entwicklung seiner Justizbehörde. In: KGBl 12 (1990/92). S. 259-266 und S. 296-311.
SALM, H.
Von den Pfändern und dem Pfänderhaus in Kaufbeuren, insbesondere von einem „Bilderstreit" am Pfänderhaus im Jahr 1711. In: KGBl 9 (1981/83). S. 112-121.
SCHMITT, F.
Kaufbeurer Wildschützen im Jahre 1797. In: KGBl 3 (1959/61). S. 9-11.
SCHMITT, F.
Das Kaufbeurer Stadtgericht und sein Scharfrichter. In: Das schöne Allgäu 9 (1941). S. 78-80.
SCHMITT, F.
Der Mord an Friedrich Schrader am 6. Februar 1868. In: Kaufbeurer Nationalzeitung (8.2.1943).
STAMMEL, J.
Kaufbeuren und sein ehemaliger Landgerichtsbezirk um 1860. In: KGBl 11 (1987/89). S. 506-518.
TULASZEWSKI, W.
Kleine Geschichte des Kaufbeurer Hochgerichtes. In: KGBl 2 (1955/58). S. 32-34.
WAGENSEIL, C. J.
Verzeichniß einiger Capital-Verbrechen, welche in der Reichsstadt Kaufbeuren von Jahre 1530 bis 1775 abgestraft worden sind. In: Journal von und für Deutschland 6 (1789). S. 466-469.
WEISSFLOCH, L.
Der Goldmünzenraub im Inflationsjahr 1923. In: KGBl 9 (1981/83). S. 261-267.

F. Wehrwesen, Zivilschutz, Rettungswesen, Katastrophen und Krieg

1. Wehranlagen

BESCHREIBUNG
der ehemaligen Befestigungen (842-1648) und Kriegs Scenen (1618-1648, 1702-1805) der Stadt Kaufbeuren. Geheftetes Autograph. EKA, Anlage 146.
EBERLE, W.
Das „Kriegswahrzeichen" am Fünfknopfturm. In: KGBl 13 (1993/95). S. 59-63.
EGELHOFER, L.
Eine verborgene Öffnung in der Stadtmauer bei St. Blasius. In: KGBl 11 (1987/89). S. 354f.
FRANK, C.
Die ehemaligen Befestigungsbauten Kaufbeurens. In: Das Bayerland 36 (1925). S. 331-334.
GUGGEMOS, E.
Die Abschnittsbefestigung „Hintere Märzenburg". In: KGBl 12 (1990/92). S. 427-428.
HEILMEIER, E.
Abschnittsbefestigungen bei Kaufbeuren. In: KGBl 1 (1952/54). S. 68-71.
PFUNDNER, T.
Aus der Geschichte des Fünfknopfturmes. In: KGBl 9 (1981/83). S. 209-215.
SCHMITT, F.
Die Kaufbeurer Stadtmauer. In: Kaufbeurer Nationalzeitung (12.9.1942).
TUMA, E.
Rekonstruktion Kaufbeurer Stadttore. Facharbeit. Kaufbeuren 1993.
WEISSFLOCH, L.
Die Stadttore von Kaufbeuren nach der Schroppschen Bilderchronik. In: KGBl 4 (1962/65). S. 57-62.

2. Wehrwesen

GESSLER, H.
Das Schützenwesen in der Stadt Kaufbeuren. In: KGBl 12 (1990/92). S. 141-146, S. 292-296 und S. 338-343.
SCHMITT, F.
Die Kaufbeurer Schießstätten nach der Mediatisierung. In: Kaufbeurer Nationalzeitung (11.8.1938).
SCHMITT, F.
Die Reichsstadt Kaufbeuren im Rahmen der Reichsverteidigung. In: Kaufbeurer Nationalzeitung (12.7.1941).
SCHMITT, F.
Die wehrhafte Reichsstadt Kaufbeuren. In: KGBl 3 (1959/61). S. 3-6.
SCHMITT, F.
Kaufbeurer Kontingents-Soldaten. In: KGBl 2 (1955/58). S. 96-97.
SCHMITT, F.
Preußische Soldaten-Werber in Kaufbeuren. In: KGBl 3 (1959/61). S. 35f.
WEISSFLOCH, L.
Geschichte des Bürgermilitärs in Kaufbeuren von 1802 bis 1866. In: KGBl 9 (1981/83). S. 225-236.
ZIRKEL, H.
Soldatenleben in der Reichsstadt Kaubeuren. In: KGBl 4 (1962/65). S. 125-127.

3. Feuerwehrwesen

FUCHS, A.
Feuers-Not und Feuer-Wehr in der Reichsstadt Kaufbeuren. In: KGBl 2 (1955/58). S. 11-21.
WERZ, W.
Brand und Feuerschutz in Kaufbeuren. In: KGBl 12 (1990/92). S. 375-384 und S. 401-414.

Werz, W.
Die Werksfeuerwehr der Firma Momm Spinnerei und Weberei AG (1867-1992). In: KGBl 12 (1990/92). S. 555-562.

4. Katastrophen und Unglücksfälle

Schmitt, F.
Drei Feuersbrünste in Oberbeuren. In: KGBl 4 (1962/65). S. 6.
Weissfloch, L.
Das Handgranatenunglück vom 16. Mai 1919 im Hof der Gaststätte Häring. In: KGBl 9 (1981/83). S. 61-63.

5. Krieg

Amann, C.
Kaufbeuren im Zweiten Weltkrieg (1939-1945). Zulassungsarbeit. Augsburg 1997.
Dertsch, R.
Kriegschronik des Klosters Kaufbeuren 1631-1634. In: KGBl 5 (1966/70). S. 2-9.
Egelhofer, L.
Die Belagerungen der Stadt Kaufbeuren von 1315, 1377 und 1388. In: KGBl 14 (1996/98). S. 86-96.
Lechner, K.
Kleine Stadt im Krieg. In: Süddeutsche Sonntagspost 14 (1940).
Sieber, J.
Kriegsbegebenheiten im Landkapitel Kaufbeuren 1525-1648 und 1674-1802 nach handschriftlichen Quellen dargestellt. O.O. 1933/34.
Strobel, C.
Kriegswirtschaft. Kaufbeuren während des Ersten Weltkrieges. Magisterarbeit. Ausburg 1989.
Weissfloch, L.
Die Demobilisierung des kgl. bayerischen Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 8 im Dezember 1918 in Kaufbeuren. In: KGBl 9 (1981/83). S. 92-94.

6. Fliegerhorst

Fiedler, J.
Aus der Geschichte des Fliegerhorstes Kaufbeuren (1935-1985). In: KGBl 10 (1984/86). S. 342-350.
Technische Schule der Luftwaffe 1 (Hrsg.)
50 Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren. Festschrift. Kaufbeuren 1985.

G. Bevölkerung

1. Soziale Bevölkerungsstruktur

Eitel, P.
Die oberschwäbischen Reichsstädte im Zeitalter der Zunftherrschaft. Stuttgart 1970.
Pfundner, T.
Die evangelischen Einwohner Kaufbeurens nach dem Kirchenstuhlbuch von 1605. In: Genealogie 46 (1997), S. 744-753 und Genealogie 47 (1998), S.43-52.
Sailer, X.
Kaufbeurer Bewohner nach Berufen (1512-1562; 1632-1803-1875). Kaufbeuren 1972. EKA.
Zirkel, H.
Das Kind in Alt-Kaufbeurer Urkunden bis 1500. In: KGBl 4 (1962/65). S. 96-97.

2. Bevölkerungsstand, Bevölkerungsbewegung

Brenner, A.
Französische Pfarrer als Emigranten in Kaufbeuren. In: KGBl 13 (1993/95). S. 47-49.
Brucker, A.
Kaufbeuren-Neugablonz. Die Eingliederung von Heimatvertriebenen. In: Geographische Rundschau 6 (1954). S. 242-245.
Dertsch, R.
Kaufbeurer in Straßburg. In: KGBl 7 (1975/77). S. 65-66.
Dertsch, R.
Kaufbeurer in und aus dem Osten. In: KGBl 2 (1955/58). S. 57-58.
Gebert, S.
Die Vertreibung aus der Heimat. Schwäbisch Gmünd 1984.
Heerdegen, M.
Heimat verloren - Zuhause gewonnen. Dokumentation über die Ansiedlung von Flüchtlingen und Vertriebenen im Landkreis Ostallgäu. Marktoberdorf 1995.
Kiefer, S.
Die Integration der Heimatvertriebenen im Raum Kaufbeuren und Neugablonz. Facharbeit. Kaufbeuren 1988.
Kirchmaier, R.
Die Wanderungsverflechtung - eine empirische Analyse, dargestellt am Beispiel der Stadt Kaufbeuren. Sozialwissenschaftliche Beiträge 4 (1978).
Pfundner, T.
Auswanderung Füssener Bürger nach Kaufbeuren 1580. In: Alt-Füssen-Jahrbuch 1998. S. 1f.
Sailer, X.
Fremde in familiengeschichtlichen Quellen. Schreibmaschinen-Manuskript. EKA.
Walser, I. u.a.
Forschungsarbeit zur Heimkehrerauskunftsstelle. Kaufbeuren 1997.
Zasche, G.
Die Salzburger Emigranten. In: KGBl 6 (1971/74). S. 89-102, S. 145-150 und S. 169-176.

3. Adressbücher, Einwohnerverzeichnisse, Verzeichnisse

Guggemos, E.
Das Subscribenten-Verzeichnis für das „Historische Tagebuch von Kaufbeurischen Merkwürdigkeiten von 1802". In: KGBl 13 (1993/95). S. 65-75.
Wiesner, R.
Einwohner-Buch für Stadt- und Landkreis Kaufbeuren/Allgäu. Krumbach 1949.

4. Ehrenbürger

Feix, M.
Ehrenbürger der Stadt Kaufbeuren. Zulassungsarbeit. München 1972.
Kübler, H.
Das Ehrenbuch der Stadt Kaufbeuren seit 1925. In: KGBl 8 (1978/80). S. 356-359.

H. Wohlfahrtspflege, Gesundheitswesen und Sozialwesen

1. Allgemeines

Salm, H.
Das Sozial- und Gesundheitswesen im alten Kaufbeuren. Schreibmaschinenskript 1975. StadtA KF.

2. Erziehungswesen, Kinder- und Jugendpflege

Guggemos, E.
Das katholische Jugendheim St. Martin, ein Werk Alfons Satzgers. In: KGBl 10 (1984/86). S. 116-121.
Salm, H.
100 Jahre katholischer Kinderhort in Kaufbeuren 1884-1984. In: KGBl 10 (1984/86). S. 78-84.
Salm, H.
Zur Geschichte der Waisenpflege in der Stadt Kaubeuren vom 15. Jahrhundert bis heute. In: KGBl 8 (1978/80). S. 93-104.
Schmid, H.-H.
Vom evangelischen Waisenhaus zum Heinzelmannstift. In: KGBl 11 (1987/89). S. 311-318.
Wanner, A.
Das Marienheim in Kaufbeuren, das erste Fabrikarbeiterinnenwohnheim Deutschlands. In: KGBl 8 (1978/80). S. 37-47.

3. Alten- und Armenfürsorge

Salm, H.
Von der Armenfürsorge in Kaufbeuren bis zur Sozialversicherung. Die Sorge für Arme und Alte in früherer Zeit. In: KGBl 6 (1971/74). S. 49-58 und S. 65-71.

Schmid, H.-H.
Vom evangelischen Waisenhaus zum Heinzelmannstift. In: KGBl 11 (1987/89). S. 311-318.

Sieber, J.
Hunger und Caritas in Stadt und Land Kaufbeuren. Kaufbeuren 1937.

Weissfloch, L.
Aus der Geschichte des Feierabendheimes „Espachstift" in Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 129-137.

Weissfloch, L.
Die Flüchtlingsspeisung 1945/47 in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 305-307.

4. Gesundheitswesen

4.1. Allgemeines

Fuchs, A.
Geschichte des Gesundheitswesens der freien Reichsstadt Kaufbeuren. Kempten 1955.

4.2. Krankheiten und Seuchen

Berning, A.
Die Pest in Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 106-111.

Sieber, J.
Pest und Caritas im Landkapitel Kaufbeuren. Ein Beitrag zur Caritas- und Kulturgeschichte. Kaufbeuren 1935.

Weissfloch, L.
Ein Protokoll des kgl. Landgerichts Kaufbeuren aus dem Jahre 1859, das die mangelhaften hygienischen Verhältnisse in der Kaufbeurer Altstadt offenbart. In: KGBl 12 (1990/92). S. 22-25.

4.3. Krankenanstalten, Krankenpflege, Spital

Botzenhart, S.
Beiträge zur Entstehung der Nervenkrankenhäuser in Irsee und Kaufbeuren. Semesterarbeit. 1967.

Brenner, A.
Schwäbische Kreisirrenanstalt Irsee. In: KGBl 14 (1996/98). S. 217-222.

Dertsch, R.
Der Gründer des Heiliggeistspitals zu Kaufbeuren. In: KGBl 2 (1955/58). S. 80-83.

Dertsch, R.
Die Herrenpfründen im Heiliggeistspital. In: KGBL 7 (1975/77). S. 33-35.

Mader, E.
Das erzwungene Sterben von Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee. Blöcktach 1982.

Hundert Jahre
Nervenkrankenhaus Kaufbeuren. Kaufbeuren 1976.

Salm, H.
Aus der Geschichte des Nervenkrankenhauses Kaufbeuren. In: KGBl 5 (1966/70). S. 23-27.

Salm, H.
Das Blatterhaus in Kaufbeuren. In: KGBl 7 (1975/77). S. 36-46.

Salm, H.
Das Seelhaus als Dienstbotenkrankenhaus (1823-1828). In: KGBl 6 (1971/74). S. 153-160.

Salm, H.
Das Spital zum Heiligen Geist als Dienstbotenkrankenhaus (1849-1871). In: KGBl 6 (1971/74). S. 188-196.

Salm, H.
Die Krankenbetreuung in Kaufbeuren vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, Schreibmaschinenskript 1976. StadtA KF.

Salm, H.
Neubau einer Kreisirrenanstalt im Bezirk Kaufbeuren in den Jahren 1872-1876. In: KGBl 7 (1975/77). S. 77-86.

Schmitt, F.
700 Jahre Hospital zum heiligen Geist in Kaufbeuren 1249-1949. Kaufbeuren 1949.

Weissfloch, L.
Geschichte des Kreiskrankenhauses Kaufbeuren. In: KGBl 5 (1966/70). S. 9-14.

Weissfloch, L.
Geschichte des Kreiskrankenhauses Kaufbeuren. Kaufbeuren 1982.

Weissfloch, L.
Geschichte des städtischen Krankenhauses in Kaufbeuren. In: KGBl 5 (1966/70). S. 43-48, S. 59-64, S. 75-80, S. 90-96, S. 106-108 und S. 117-124.

Weissfloch, L.
Geschichte des städtischen Krankenhauses Kaufbeuren. Kaufbeuren 1970.

4.4. Kur- und Heilstätten

Beschreibung
des Scheidlinger Baadwassers zu Kaufbeuren. Kaufbeuren 1770. StadtA KF, B113.

Salm, H.
Die Geschichte des Badewesens in Kaufbeuren. In: KGBl 8 (1978/80). S. 274-285.

4.5. Medizinalwesen

Kopp, G.
Leichenschau in alter Zeit. In: KGBl 7 (1975/77). S. 240-241.

Reinhard, L.
Das Rote Kreuz Kaufbeuren im April/Mai 1945. In: KGBl 8 (1978/80). S. 234-237.

Salm, H.
Der Kampf gegen das Kurpfuschertum in der Stadt Kaufbeuren. In: KGBl 9 (1981/83). S. 18-26.

Salm, H.
Kaufbeurer Bader und Chirurgen. In: KGBl 8 (1978/80). S. 121-131.

5. Sozialwesen und Stiftungen

Egelhofer, L.
Eine Stiftungstafel des 16. Jahrhunderts. In: KGBl 5 (1966/70). S. 53-55.

Egelhofer, L.
Stiftungen, Pfründen und „gute Werke" im späten Mittelalter. In: KGBl 14 (1996/98). S. 332-340.

Salm, H.
Sozialhygienische Probleme der Stadt Kaufbeuren in früherer Zeit (Wasserversorgung, Abwasserbeseitigung, Lebensmittelkontrolle). In: KGBl 7 (1975/77). S. 154-165.

I. Wirtschaft und Verkehr

1. Allgemeines

Eitel, P.
Die oberschwäbischen Reichsstädte im Zeitalter der Zunftherrschaft. Stuttgart 1970.

Klemm, T.
Geschichtlicher Rückblick auf die Wirtschaft Kaufbeurens seit 1945. Facharbeit. Kaufbeuren 1990.

Laub, U.
Die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung der Stadt Kaufbeuren unter besonderer Berücksichtigung des 20. Jahrhunderts. Diplomarbeit. Mannheim 1960.

Nocker, W.
Kaufbeuren seit 1945. Vergangene und gegenwärtige wirtschaftliche Situation und zukünftige Aussichten. Facharbeit. Kaufbeuren 1985.

Pawlofsky, G.
Kultur und Wirtschaft der freien Reichsstadt Kaufbeuren bis zum Ende des 30-jährigen Krieges. Zulassungsarbeit. O.O. o.J.

Sailer, X.
Zeitungsausschnitte zur Bau-, Häuser- und Firmengeschichte von Kaufbeuren. Aus: „Der Allgäuer" 1948-1964. 8 Bände. StadtA KF.

2. Gewerbe, Handel und Banken

Goldmann, A.
Münz- und Marktrecht im mittelalterlichen Kaufbeuren. In: KGBl 7 (1975/77). S. 191-194 und S. 218-224.

Hipper, R.
Die Beziehungen der Faktoren Georg und Christoph Hörmann zu den Fuggern. In: Familiengeschichtliche Beilage der Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. Augsburg 1926.

Ledermann, R.
Über das Marktwesen der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren. In: Kaufbeurer Volkszeitung (24.7.1906).

Probst, H.
Geschichte der Fa. J.J. Probst, Kaufbeuren 1786-1936. Kaufbeuren 1936.

Salm, H.
Aufgabe und Bedeutung des reichsstädtischen Kornhauses (1400-1804) und der Schranne (1804-1960) in Kaufbeuren. In: KGBl 8 (1978/80). S. 309-317.

Schmitt, F.
Das Kaufbeurer Kornhaus. In: KGBl 1 (1952/54). S. 19-21 und KGBl 2 (1955/58). S. 31-32.

Schmitt, F.
Das Kaufbeurer Sparkassen-Gebäude. In: KGBl 2 (1955/58). S.105-107.

Weissfloch, L.
Die Gewerbe- und Landwirtschaftsschau in Kaufbeuren vom 14. bis zum 28. September 1924. In: KGBl 11 (1987/89). S. 78-79.

Weissfloch, L.
Die Wertachflößerei. In: KGBl 8 (1978/80). S. 111-117.

Zendath, A.
Ehemalige Ladengeschäfte in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 73-78.

3. Handwerk

Chmiel, O.
100 Jahre Schlachthof Kaufbeuren. Schreibmaschinenskript. Kaufbeuren 1987.

Dertsch, R.
Kaufbeurer Lehrbriefe 1601-1628. In: KGBl 9 (1981/83). S. 38-45 und S. 66-69.

Dittert, G.
Das Zunftwesen in der Freien Reichsstadt Kaufbeuren. Zulassungsarbeit. München 1968.

Halbig, B.
Anton und Karl Linder, die letzten Feilenhauermeister in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 165-168.

Jüngling, F.
Beiträge zur Handwerksforschung der freien Reichsstadt Kaufbeuren im 18. Jahrhundert. Zulassungsarbeit. München 1957.

Krupka, K.
Die Geschichte des Brauwesens der Stadt Kaufbeuren. Zulassungsarbeit. München 1968.

Layer, A.
Kaufbeurer Orgelbauer des 17. und 18. Jahrhunderts. In: KGBl 5 (1966/70). S. 211-215.

Ledermann, R.
Kaufbeuren, die Stadt der Weber. In: R. Ledermann: Monographien zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren. Wissenschaftliche Beigabe zum Jahresbericht des Realgymnasiums Augsburg 1911/12. Augsburg 1911. S. 96-108.

Lutz, R.
Chronik der Fleischer-Innung Kaufbeuren [und] Marktoberdorf. Kaufbeuren 1994.

Meggle, M.
Buchhaltung als Quelle für die Volkskunde. Die Geschäftsbücher der Oberen Mühle in Kaufbeuren aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Semesterarbeit. München 1990.

Sailer, X.
Kaufbeurer Lehrbriefe des 17. Jahrhunderts. In: Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde 11 (1968/72). S. 32-41.

Salm, H.
Das Kaufbeurer Handwerk im wirtschaftlichen Umbruch des 19. Jahrhunderts. In: KGBl 9 (1981/83). S. 236-245.

Schmitt, F.
Die Kaufbeurer Hasenfärbe. In: KGBl 1 (1952/54). S. 5-6.

Schmitt, F.
Die Kaufbeurer Mühlen. In: KGBl 1 (1952/54). S. 33-35, S. 41-42. (Die obere Mühle); S. 49-50 (Die untere Mühle); S. 57-60, S. 65-67 und S. 85-86 (Spitalmühle und Spitalsägemühle); S. 93-95 und S. 105-106 (Espermühle); KGBl 2 (1955/58). S. 1-4 (Die Mühle vor dem Rennwegertor); S. 9-11 (Die Papiermühle) und S. 29-31 (Mühlbach).

Schmitt, F.
Die Kaufbeurer Ziegelstädel. In: KGBl 9 (1981/83). S. 105-111.

Schmitt, F.
Die Kaufbeurer Zünfte. In: KGBl 1 (1952/54). S. 37-38.

Schmitt, F.
Chronik der Aktienbrauerei Kaufbeuren. Kaufbeuren 1956.

Schmitt, F.
Kaufbeurens älteste Schmiede geschlossen. In: KGBl 2 (1955/58). S. 123-124.

Weissfloch, L.
Aus der Geschichte des Metzgerhandwerks in Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 62-71.

Weissfloch, L.
Das ausgestorbene Handwerk der Seiler in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 255-260.

Weissfloch, L.
Das eingegangene Handwerk der Hufschmiede in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 495-500.

Weissfloch, L.
Das eingegangene Handwerk der Nagelschmiede. In: KGBl 8 (1978/80). S. 63-66.

Weissfloch, L.
Das eingegangene Handwerk der Sattler in Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 230-233.

Weissfloch, L.
Die Berufe, die es vor 100 Jahren in Kaufbeuren gab. In: KGBl 11 (1987/89). S. 156-159.

Weissfloch, L.
Die eingegangenen Handwerke der Buchbinder und Hafner in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 444-451.

Weissfloch, L.
Die eingegangenen Handwerke der Gerber und Färber in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 319-324.

Weissfloch, L.
Die eingegangenen Handwerke der Wagner und Seifensieder in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 382-387.

Weissfloch, L.
Die Färberei Osterried am Mühlbach. In: KGBl 11 (1987/89). S. 281-282.

Weissfloch, L.
Aus der Geschichte der Schuhmacher in Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 34-40.

Zendath, A.
Die eingegangenen Käsefirmen in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 168-175.

Zendath, A.
Die nicht mehr vorhandenen Handwerke der Tuchmacher, der Hutmacher, der Schäffler, der Drechsler, der Kupferschmiede und der Zinngießer in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 288-298.

Zendath, A.
Nicht mehr bestehende Bäckereien in der Altstadt Kaufbeurens. In: KGBl 10 (1984/86). S. 121-126 und S. 179-180.

4. Industrie, Fabriken, Energie- und Wasserwirtschaft

Baur, H.
Die Elektrifizierung Kaufbeurens 1918-1922. In: KGBl 10 (1984/86). S. 242-247.

Bausenwein, P.
Kaufbeurens Industrie und Gewerbe. In: Festschrift zur Gewerbe- und Landwirtschaftsschau in Kaufbeuren. Kaufbeuren 1924. S. 14-18.

Egelhofer, L.
Der große Wertachdurchbruch von 1767. In: KGBl 7 (1975/77). S. 318-321.

GUGGEMOS, E.
Buronia - eine Kaufbeurer Spielkartenfabrik. In: KGBl 13 (1993/95). S. 26-31.
HEIDER, H.
Wasserwirtschaftsamt Kaufbeuren 1909-1972. Schreibmaschinenskript. 1972.
HIEMER, M.
Die Fabrik Kaufbeuren der Dynamit-AG 1939-1945. Die Geschichte einer Munitionsfabrik und ein geschichtsdidaktischer Vorschlag für eine historische Exkursion zu deren Überresten. Zulassungsarbeit. Augsburg 1996.
100 JAHRE MECHANISCHE BAUMWOLL-SPINNEREI
in Kaufbeuren 1839-1939. Kaufbeuren 1939.
HÜBNER, H.-J.
Die Fabrik Kaufbeuren der Dynamit AG. Zur Vorgeschichte von Neugablonz. Schriftenreihe von Archiv und Stadtmuseum Kaufbeuren 2. Kaufbeuren 1995.
HÜBNER, H.-J.
Die Produktion im Rüstungswerk der Dynamit AG bei Kaufbeuren von 1943-1945. In: KGBl 12 (1990/92). S. 35-45.
JALL, W.
Die Mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Kaufbeuren. Innsbruck 1927.
LAYER, A.
Gastronomie und Industrie vor 100 Jahren. Kaufbeuren im Reisehandbuch Dr. Julius Bernhards. In: KGBl 6 (1971/74). S. 17-20.
HUNDERT JAHRE VEREINIGTE KUNSTANSTALTEN. Kaufbeuren 1958.
SCHMIDT, R.
Die technische Ausführung der Stromversorgung mit spezieller Berücksichtigung der Kaufbeurener Verhältnisse. Facharbeit. Kaufbeuren 1987.
VOLKHARDT, G.
Kaufbeuren als Fremden- und Industriestadt. In: Illustriertes Allgäuer Fremdenblatt. Sonderheft Kaufbeuren. Kempten 1926.

5. NEUGABLONZER GLAS- UND SCHMUCKWARENINDUSTRIE

BALON, E.
Altgablonz - Neugablonz. Vergleichende Untersuchungen zur Ansiedlung der Gablonzer Glas- und Schmuckwarenindustrie in Bayern. Kaufbeuren 1953.
HUSCHKA, E. U.A.
Neugablonz und sein Schmuck. Kaufbeuren 1971.
NEUWIRTH, W.
Perlen aus Gablonz. Wien 1994.
POHL, A.
Der Export der Gablonzer Industrie aus dem Wirtschaftsraum Kaufbeuren - Neugablonz - Marktoberdorf nach den USA (1945) 1950-1955. Zulassungsarbeit. München 1957.
RAIM, E.
Die Gablonzer Industrie. München 1952.
SCHOLZ, C.
Die wirtschaftliche Organisation der Gablonzer Glas- und Schmuckwarenindustrie und ihre Bedeutung für die westdeutsche Wirtschaft. Diplomarbeit. Nürnberg 1953.
ZITTE, R.
Die Geschichte der Gablonzer Schmuckindustrie. Kaufbeuren 1958.

6. LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT

BENZINGER, S.
Der letzte Bauernhof in der Altstadt (bis 1966). In: KGBl 10 (1984/86). S. 330-336.
WEISSFLOCH, L.
Als 1901 der klösterliche Bauernhof vor die Stadt verlegt wurde. In: KGBl 8 (1978/80). S. 160-162.
WEISSFLOCH, L.
Die Gewerbe- und Landwirtschaftsschau in Kaufbeuren vom 14. bis zum 28. September 1924. In: KGBl 11 (1987/89), S. 78-79.

7. VERKEHRSWESEN

DERTSCH, R.
Kaufbeuren wollte vor zweihundert Jahren an keiner Hauptverkehrsstraße liegen. In: KGBl 2 (1955/58). S.93-96.
DERTSCH, R.
Zur Verkehrslage Kaufbeurens im 18. Jahrhundert. In: KGBl 7 (1975/77). S. 186-191.
GSCHWENDER, A.
Römerstraßen im Landkreis Ostallgäu. In: KGBl 12 (1990/92). S. 533-539.
HEILMEIER, E.
Eine Altstraße bei Kaufbeuren. In: KGBl 2 (1955/58). S. 61-68.
MEYER, G.
Die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Kaufbeuren-Kempten am 1. April 1852. In: Das schöne Allgäu 7 (1939). S. 136-137.
SCHADE, A.
Die Postlinie von Kaufbeuren nach Schongau, eröffnet 1866. In: KGBl 11 (1987/89). S. 332-336.
WEISSFLOCH, L.
125 Jahre Eisenbahn Augsburg - Kaufbeuren. In: KGBl 6 (1971/74). S. 41-46.
WEISSFLOCH, L.
Die Geschichte der zwei ersten Kaufbeurer Bahnhöfe. In: KGBl 8 (1978/80). S. 163-168.
ZENDATH, J.
Als in Kaufbeuren noch die Pferde den Verkehr bewältigten. In: KGBl 9 (1981/83). S. 137-145.

8. DIENSTLEISTUNG, FREMDENVERKEHR, GASTGEWERBE

BENZINGER, S.
Das Hotel „Hofbräuhaus". In: KGBl 10 (1984/86). S. 250-255.
BENZINGER, S.
Das Hotel zur „Goldenen Sonne". In: KGBl 10 (1984/86). S. 194-199.
BENZINGER, S.
Die Gastwirtschaft zum Pudel. In: KGBl 10 (1984/86). S. 439-444.
DOBLER, P.
Der Bau des Löwenbräukellers im Jahre 1900. In: KGBl 13 (1993/95). S. 482-489.
EGELHOFER, L.
Das ehemalige Gasthaus „Zum weißen Rößle" (Kaiser-Max-Straße 25). In: KGBl 13 (1993/95). S. 88-94
GASTEIGER, M.
Der Fremdenverkehrsort Kaufbeuren. Facharbeit. Kaufbeuren 1998.
GROSSHAUSER, F.
Postgeschichte von Kaufbeuren. Schreibmaschinenskript. Kaufbeuren 1941.
HASLINGER, R.
Ein Urahn des Kaufbeurer Reiseprospekts. In: KGBl 13 (1993/95). S. 108-111.
HASLINGER, R.
Kaufbeuren im Baedeker (1878-1912). In: KGBl 14 (1996/98). S. 318-322.
HASLINGER, R.
Kaufbeuren in der Hendschel-Eisenbahnkarte von 1863. In: KGBl 12 (1990/92). S. 524-527.
LAYER, A.
Gastronomie und Industrie vor 100 Jahren. Kaufbeuren im Reisehandbuch Dr. Julius Bernhards. In: KGBl 6 (1971/74). S. 17-20.
REHLE, A.
Führer durch Kaufbeuren. Kaufbeuren 1889.
SALM, H.
Das Pfandleihhaus in Kaufbeuren (1795-1934). In: KGBl 8 (1978/80). S. 213-222.
SCHMITT, F.
Der „Goldene Engel" zu Kaufbeuren. In: KGBl 1 (1952/54). S. 110-112.
SCHMITT, F.
Die „Goldene Traube" im neuen Kleid. In: KGBl 1 (1952/54). S. 25-27.
SCHMITT, F.
Die „Goldene Traube" in Kaufbeuren. In: KGBl 2 (1955/58). S. 72-73.
SCHMITT, F.
Die Brauerei „Goldene Traube" in Kaufbeuren. In: KGBl 2 (1955/58). S. 42.
SCHMITT, F.
Die Kaufbeurer Brauerei-Gaststätte „Goldener Löwe". In: KGBl 2 (1955/58). S. 40-41.

VOLKHARDT, G.
Kaufbeuren als Fremden- und Industriestadt. In: Illustriertes Allgäuer Fremdenblatt. Sonderheft Kaufbeuren. Kempten 1926.
WEISS, S.
Stadtführer für Jugendliche. Kaufbeuren 1996.
WEISSFLOCH, L.
Das ehemalige Gasthaus zum Schwanen. In: KGBl 10 (1984/86). S. 492-495.
WEISSFLOCH, L.
Das Gasthaus „Zur Wies". In: KGBl 11 (1987/89). S. 337-340.
WEISSFLOCH, L.
Das Gasthaus zum Häring. In: KGBl 8 (1978/80). S. 222-228.
WEISSFLOCH, L.
Das Hotel „Goldener Hirsch". In: KGBl 10 (1984/86). S. 89-96.
WEISSFLOCH, L.
Das Hotel Hasen im 19. und 20. Jahrhundert. In: KGBl 10 (1984/86). S. 68-73.
WEISSFLOCH, L.
Das Konditorei-Café Engelhardt am Salzmarkt. In: KGBl 12 (1990/92). S. 71-75.
WEISSFLOCH, L.
Der Brauereigasthof „Zur Rose". In: KGBl 11 (1987/89). S. 186-187.
WEISSFLOCH, L.
Der Obergermaringer Keller 1839-1920. In: KGBl 6 (1971/74). S. 21-25.
WEISSFLOCH, L.
Die alten Bierkeller um Kaufbeuren. In: KGBl 7 (1975/77). S. 91-97.
WEISSFLOCH, L.
Die Gasthäuser zum Goldenen Engel und zum Roten Ochsen. In: KGBl 10 (1984/86). S. 529-535.
ZENDATH, A.
Das Gasthaus zum Stern. In: KGBl 9 (1981/83). S. 123-125.

9. Währung, Geld und Preise

DERTSCH, R.
Geldwesen im mittelalterlichen Kaufbeuren. In: KGBl 2 (1955/58). S. 70-72.
GOLDMANN, A.
Münz- und Marktrecht im mittelalterlichen Kaufbeuren. In: KGBl 7 (1975/77). S. 191-194 und S. 218-224.
GUGGEMOS, E.
Kaufbeurer Notgeldscheine von 1918/19. In: KGBl 11 (1987/89). S. 233-236.

10. Technik

STAMMEL, J.
Kaufbeuren und der Zeppelin. In: KGBl 12 (1990/92). S. 77-89.
WEISSFLOCH, L.
Der erste Luftballonversuch in Kaufbeuren 1785. In: KGBl 8 (1978/80). S. 132.
WEISSFLOCH, L.
Erste Flugzeuglandung in Kaufbeuren im Jahre 1918. In: KGBl 10 (1984/86), S. 540-544 und KGBl 11 (1987/89), S. 40.

J. Siedlung, Bauwesen, Stadtentwicklung

BRENNER, A.
Zwei Kriegsopfersiedlungen in Kaufbeuren zwischen 1. und 2. Weltkrieg. In: KGBl 14 (1996/98). S. 305-311 und S. 340-349.
ENZ, F.
Die Gablonzer gründeten eine neue Stadt. In: Bayrisch-Schwaben und seine Hauptstadt Augsburg. Monographien deutscher Wirtschaftsgebiete 24. München 1962. S. 190-192.
SEVERA-SAILE, E.
Wie entstand der Stadtteil Kaufbeuren-Neugablonz. In: Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn. Band 1: Deutsche und Tschechen. Dillingen a.d.D. 1988. S. 323-327.
WENZEL, G.
Neugablonz. Das Werden einer Siedlung der Heimatvertriebenen. Zulassungsarbeit. München 1965.
WIEBEL, K.
Kaufbeuren baut auf festem Boden. Ein befriedigender Rückblick im 10. Nachkriegsjahr. München 1955.

K. Kirchen und Religionsgemeinschaften

1. Mittelalterliches Kirchenwesen

PÖTZL, W.
Das Ablaßwesen im mittelalterlichen Kaufbeuren. In: KGBl 5 (1966/70). S. 81-86.
PÖTZL, W.
Die Weihe der St. Blasiuskirche am 1. April. In: KGBl 5 (1966/70). S. 51-52.

2. Reformationszeit

ALT, K.
Reformation und Gegenreformation in der freien Reichsstadt Kaufbeuren. Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 15. München 1932.
DIETER, S.
Die Reformation in Kaufbeuren. In: KGBl 13 (1993/95). S. 303-309 und S. 351-357.
FUCHS, T.
Konfession und Gespräch. Typologie und Funktion der Religionsgespräche in der Reformationszeit. Köln u.a. 1995. S. 278-292.
LAUSSER, H.
Die Reformation in Kaufbeuren bis 1555 als Hintergrund für soziale Veränderungen. Zulassungsarbeit. München 1973.
LEDERMANN, R.
Der Kampf um die Martinskirche. In: R. Ledermann: Monographien zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren. Wissenschaftliche Beigabe zum Jahresbericht des Realgymnasiums Augsburg 1911/12. Augsburg 1911. S. 67-76.
LEDERMANN, R.
Eine originelle Zunft. In: R. Ledermann: Monographien zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren. Wissenschaftliche Beigabe zum Jahresbericht des Realgymnasiums Augsburg 1911/12. Augsburg 1911. S. 46-55.
MOELLER, B.
Zwinglis Disputationen. Studien zu den Anfängen der Kirchenbildung und des Synodalwesens im Protestantismus. Teil 2. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 60 (1974). S. 251-254.
PFUNDNER, T.
Das Memminger und Kaufbeurer Religionsgespräch von 1525. Eine Quellenveröffentlichung mit einem Überblick. In: Memminger Geschichtsblätter. Jahresheft 1991/92. S. 23-66.
PFUNDNER, T.
Das Reformationsgeschehen im Umland der Stadt Kaufbeuren. In: KGBl 9 (1981/83). S. 304-308 und S. 340-347.
PFUNDNER, T.
Drei Kaiserbriefe Karls V. an die Reichsstadt Kaufbeuren. In: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 63 (1994). S. 218-225.
PFUNDNER, T.
Geschichte der Reformation in der Reichsstadt Kaubeuren. In: KGBl 9 (1981/83). S. 270-279.
PFUNDNER, T.
Kaufbeuren im Zeitalter der Gegenreformation (1548-1648). In: KGBl 9, (1981/83). S. 365-373.
PFUNDNER, T.
Kaufbeuren und der Augsburger Religionsfrieden. Semesterarbeit. Heidelberg 1982.
PFUNDNER, T.
Kaufbeuren und die Confessio Augustana. In: KGBl 13 (1993/95). S. 440-445.
PFUNDNER, T.
Korrespondenz der Reichsstadt Kempten aus der Reformationszeit. In: Allgäuer Geschichtsfreund 95 (1995). S. 61-68.
STARK, T.
Die christliche Wohltätigkeit im Mittelalter und in der Reformationszeit in den ostschwäbischen Reichsstädten. München 1926.
STIEVE, F.
Die Reichsstadt Kaufbeuren und die Bairische Restaurationspolitik. München 1870.
THEOBALD, L.
Das Leben und Wirken des Tendenzdramatikers der Reformationszeit Thomas Naogeorgus seit seiner Flucht aus Sachsen. Teil 1: Sein Aufenthalt in Augsburg, Kaufbeuren, Kempten. Leipzig 1908.

WAGENSEIL, C. J.
Beitrag zur Geschichte der Reformation, des Dreißigjährigen Krieges, des westphälischen Friedens und der Jesuiten (1524-1699). Leipzig 1830.
WEIGEL, M.
Der erste Reformationsversuch in der Reichsstadt Kaufbeuren. In: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte 21 (1915). S. 145-156, S. 193-202 und S. 241-253.

3. Evangelische Kirche (seit der Reformation)

ALT, K.
Kaufbeuren und die Augsburgische Konfession. In: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 5 (1930). S. 117-124.
ECKARDT, A.
Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Kaufbeuren. Pfarrbeschreibung und Chronik der Jahre 1957-1972. Schreibmaschinenskript. Kaufbeuren [1972].
EVANG.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE KAUFBEUREN
Evangelisches Kaufbeuren. Kaufbeuren [1973].
KAP. FREIE REICHSSTADT KAUFBEUREN
In: E. Sehling (Hrsg.): Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. Band 12: Bayern, Teil 2: Schwaben. Tübingen 1963. S. 162-166.
LEDERMANN, R.
Die evangelische Geistlichkeit Kaufbeurens 1523-1958. (Anhang im Findbuch des EKA Kaufbeuren).
SEIFERT, H.
Ein Vierteljahrhundert evangelische Kirchengeschichte von 1930 bis 1956. In: KGBl 11 (1987/89). S. 98-106.
TREUSCH, W.
Feste und Feierlichkeiten der evangelischen Kirchengemeinde in Kaufbeuren von 1748-1764. Zulassungsarbeit. München 1966.
WIDEMANN, H.
Die Geschichte der Evangelischen im Raum Marktoberdorf-Kaufbeuren. Schreibmaschinenskript. Sonthofen 1979.
WIEDEMANN, H.
Wirkungen des evangelischen Kaufbeuren in die Welt. In: KGBl 10 (1984/86). S. 471-475 und S. 505-508.

4. Katholische Kirche (seit der Reformation)

DERTSCH, R.
Die Klausner bei St. Michael im Feld. In: KGBl 2 (1955/58). S. 125-126.
PÖRNBACHER, K.
Seelsorge in St. Martin. Die katholischen Stadtpfarrer von Dr. Thomas Damian Kuile bis Hermann Fink. In: KGBl 13 (1993/95). S. 388-401.
SALM, H.
Die Geschichte der Pfarrhöfe von St. Martin in Kaufbeuren. In: KGBl 9 (1981/83), S. 333-339.
SALM, H.
Vom Gesellenhaus zum Kolpinghaus. In: KGBl 10 (1984/86). S. 35-38.
SIEBER, J.
Die aus Kaufbeuren stammenden Geistlichen. O.O. 1933/35.
SIEBER, J.
Die Benefiziaten und Kapläne in Kaufbeuren. Sonderdruck aus den Glocken von St. Martin. Kaufbeuren 1931/33.
SIEBER, J.
Die Pfarrer im Kapitel Kaufbeuren. Buchloe 1932.
SIEBER, J.
Festschrift zum dreihundertjährigen Jubiläum der Marianischen Bürgerkongregation zu Kaufbeuren 1628-1928. Kaufbeuren 1928.

5. Ordensgemeinschaften

5.1. Franziskanerinnen

BATZ, P.
Aus der Geschichte des Crescentiaklosters. In: KGBl 11 (1987/89). S. 89-93 und S. 138-142.
DERTSCH, R.
Das Franziskanerinnenkloster in Kaufbeuren, Sonderdruck aus Bavaria Franciscana Antiqua 5. Landshut 1959.
DERTSCH, R.
Zur Frühgeschichte des Klosters Kaufbeuren. In: KGBl 3 (1959/61). S. 41-43.
DIETER, S.
Die wirtschaftlichen Aktivitäten des Kaufbeurer Franziskanerinnenklosters von seinen Anfängen bis zum Beginn der Reformation. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 90 (1997). S. 83-102.
DUSSLER, H.
Experimentelle Glossen zum Siebwunder der seligen Crescentia Höß. In: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 41 (1972). S. 13-25.
GATZ, J.
Briefe von, an und über Creszentia von Kaufbeuren aus der Zeit 1714-1750. Kaufbeuren 1961.
GATZ, J.
Briefwechsel der seligen Crescentia von Kaufbeuren mit dem Kurfürsten Klemens August 1733-1743. Landshut 1952.
HEINRICHSPERGER, M.
Franziskaner in Kaufbeuren. Landshut 1970.
HEINRICHSPERGER, M.
Nachrichten aus Briefen vor 250 Jahren 1719-1743 über Crescentia Höß und M. Anna Jos. Lindmayr. Landshut 1971.
HOEYNCK, A.
Geschichte des Frauenklosters in Kaufbeuren mit besonderer Berücksichtigung der Zeit der Ehrwürdigen Crescentia. Kaufbeuren 1881.
KARKOSCHKA, K.
Kirchlicher Widerstand im 3. Reich. In: KGBl 14 (1996/98). S. 151-159 und S. 178-187.
PÖLLMANN, A.
Der lutherische Pastor Theodor Schmidt und die selige Kreszentia von Kaufbeuren. Regensburg 1902.
PÖRNBACHER, K.
Crescentiakloster Kaufbeuren. Lindenberg 1996.
WEISSFLOCH, L.
Zwei Benediktinermönche aus Kremsmünster im Kloster der berühmten M. Crescentia Höß. In: KGBl 9 (1981/83). S. 162-166.

5.2. Sonstige

KARKOSCHKA, K.
Kirchlicher Widerstand im 3. Reich. In: KGBl 14 (1996/98). S. 151-159 und S. 178-187.
PFUNDNER, T.
Die Grauen Schwestern zu Memmingen und ihre Flucht nach Kaufbeuren 1531. Ein Quellenbericht mit einem Überblick. In: Der Spiegelschwab (1996). S.2f.

6. Sonstige kirchliche, religiöse und weltanschauliche Gemeinschaften

ALT, K.
Reichsstadt Kaufbeuren. In: K. Schornbaum (Hrsg.): Quellen zur Geschichte der Täufer. Band 5, Abt. 2. Gütersloh 1951. S. 132-161.
ALT, K.
Wiedertäufer in und aus Kaufbeuren. Kempten 1930.
LEDERMANN, R.
Geschichte der Juden in der Reichsstadt Kaufbeuren. In: Monatsschrift für die Geschichte des Judentums 11/12 (1904). S. 721-730.
LEDERMANN, R.
Geschichte der Juden zu Kaufbeuren. In: R. Ledermann: Monographien zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren. Wissenschaftliche Beigabe zum Jahresbericht des Realgymnasiums Augsburg 1911/12. Augsburg 1911. S. 90-95.
STUPPERICH, R.
Der Münsterische Täuferkrieg im Lichte der Korrespondenzen aus dem Reichsgebiet. Teil 2. In: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 84 (1990). S. 47-62.
VEITSHANS, H.
Die Judensiedlungen der schwäbischen Reichsstädte und der württembergischen Landstädte im Mittelalter. Arbeiten zum historischen Atlas von Südwestdeutschland, Heft 5 (1970), S. 39f. und Heft 6 (1970), S. 20.

L. Volk, Gesellschaft, Sprache

1. Allgemeines

Schmitt, F.
Die Kaufbeurer Schneider und die französische Tracht. In: KGBl 3 (1959/61). S. 55-56.

Zell, F.
Volkskunde im Allgäu. Originalaufnahmen aus der Ausstellung für Volkskunde und Heimatkunde in Kaufbeuren. München 1902/03.

2. Brauch, Volksglaube, Sagen und Legenden

Buchner, E.
Eine Kaufbeurer Katharinenlegende. In: Das schöne Allgäu 19 (1956). S. 119-122.

Dertsch, R.
Reste germanischen Götterglaubens in unserer Landschaft. In: KGBl 4 (1962/65). S. 47-49.

Pörnbacher, K.
Die Wallfahrt zur seligen Crescentia und das „Wächserne Mädele". In: KGBl 11 (1987/89). S. 59-62.

Schneider, M.
Versehgang in alter Zeit. In: KGBl 8 (1978/80). S. 170-171.

Stammel, J.
Die Märzenburg und die Sage von den Märzenfräulein. In: KGBl 13 (1993/95). S. 201-207.

Weissfloch, L.
Erstkommunion und Firmung in Kaufbeuren vor dem 2. Weltkrieg. In KGBl 12 (1990/92). S. 25-30.

Weissfloch, L.
Evangelische und katholische Beerdigungsbräuche in Kaufbeuren zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: KGBl 9 (1981/83). S. 309-315.

Werz, W.
Der Kaufbeurer Faschingsexpreß. In: KGBl 13 (1993/95). S. 363-367.

Werz, W.
Kaufbeurer Fastnacht in früherer Zeit. In: KGBl 13 (1993/95). S. 7-14.

3. Lebensführung, Arbeit, Freizeit

Kotz, W.
Der Alltag der Kaufbeurer Bürger im 18. Jahrhundert. Zulassungsarbeit. München 1962.

Ledermann, R.
Tabakgeschichte der Reichsstadt. In: R. Ledermann: Monographien zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren. Wissenschaftliche Beigabe zum Jahresbericht des Realgymnasiums Augsburg 1911/12. Augsburg 1911. S. 86-89.

Weissfloch, L.
Das Leben in und um Kaufbeuren um das Jahr 1858. In: KGBl 11 (1987/89). S. 415-421 und S. 466-471.

Westphal, H.
Der Kaufbeurer Bürger in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zulassungsarbeit. München 1967.

4. Volkskunst

Hückel, A.
Zur Geschichte und Herstellung der Wachsvotivfigur der Anna Brugmayr aus Fürstenfeldbruck im Kreszentia-Kloster Kaufbeuren. In: Amperland 25 (1988). S. 269-274.

Pfundner, T.
Der Nördlinger David Schramm (1559-1615) und seine evangelischen Reliquien in Kaufbeuren. In: KGBl 12 (1990/92). S. 494-501 und S. 578.

Pfundner, T.
Ein Kaufbeurer Hinterglasbild in Oettingen. In: KGBl 12 (1990/92). S. 266-267.

Stadtarchiv Kaufbeuren (Hrsg.)
Hinterglasbilder aus dem Stadtmuseum Kaufbeuren. Schriftenreihe von Archiv und Stadtmuseum Kaufbeuren 1. Kaufbeuren 1990.

Wiebel, R.
Meine Kruzifix-Sammlung im Heimatmuseum der Stadt Kaufbeuren. In: Das Bayerland 48 (1937). S. 335-338.

5. Sprache, Mundart

Bopp, K.
Kaufbeurer Mundart. Kaufbeuren 1929.

Pfundner, T.
Chr. J. Wagenseils „Verzeichnis einiger Kaufbeurer Provinzialwörter" von 1784. In: KGBl 11 (1987/89). S. 455-460.

Eberle, W.
„Gischt du nix? Giß halt ebbes! Tua doch it so wäch!" - Reflexionen über unsere Sprache. In: KGBl 13 (1993/95). S. 359-363.

6. Namenkunde

Beitinger, W.
Ein humanistisches Loblied auf die Reichsstadt Kaufbeuren Oder: Eine tollkühne Ableitung des Namens unserer Stadt. In: KGBl 12 (1990/92). S. 358-367.

Dertsch, R.
Der Name der Stadt Kaufbeuren. In: KGBl 1 (1952/54). S. 1-3.

Dertsch, R.
Kaufbeurer Flurnamen. In: Mitteilungen des Verbandes für Familienforschung 15 (1967).

Dertsch, R.
Stadt- und Landkreis Kaufbeuren. Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Teil Schwaben, Band 3. München 1960.

Dieter, S.
Kaufbeurer Straßennamen von der Jahrhundertwende bis 1946. In: KGBl 12 (1990/92). S. 432-440 und S. 469-478.

Egelhofer, L.
Die „Judenhalde" in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 199-205.

Egelhofer, L.
Die Judenhalde, ein vergessener Flurname. In: KGBl 6 (1971/74). S. 141-144.

Egelhofer, L.
Kaufbeurer Straßennamen, früher und heute. In: KGBl 10 (1984/86). S. 159-162.

Guggemos, E.
Die Kaufbeurer Straßennamen. In: KGBl 12 (1990/92). S. 2-21, S. 50-55 und S. 94-102.

Haslinger, R.
Kaufbeurer Straßennamen in München. In: KGBl 14 (1996/98). S. 112-116.

Schmitt, F.
Die Kaufbeurer Straßennamen. In: KGBl 3 (1959/61). S. 76-85.

Schmitt, F.
Woher der Name „Stachus" kommt. In: KGBl 8 (1978/80). S. 360-362.

Wahl, M.
„Josef-Fischer-Straße", Kaufbeuren. Geschichte und Probleme einer Namensgebung. Facharbeit 1988.

Weissfloch, L.
Woher der Kronenberg seinen Namen hat. In: KGBl 9 (1981/83). S. 253-256.

7. Herrscherbesuche

Dertsch, R.
Kaiserbesuche in Kaufbeuren im 15. Jahrhundert. In: KGBl 4 (1962/65). S. 62-64.

Fischer, S.
Die Reise König Ludwigs I. durch den Oberdonaukreis und ihre staatsintegrierende Funktion. In: ZBLG 55 (1992). S. 179-189.

Filser, W.
Kaiser Maximilian I. in Kaufbeuren. In: Allgäuer Geschichtsfreund 3 (1890). S. 90-94.

Goldmann, A.
Seine „vielliebe" Stadt. Die Besuche Kaiser Maximilians in Kaufbeuren. Manuskript einer Rundfunksendung vom 7.7.1964.

Höhne, R.
Die Besuche Kaiser Maximilians I. in Kaufbeuren. In: KGBl 13 (1993/95). S. 445-456.

LEDERMANN, R.
Geschichte der Fürstenbesuche in Kaufbeuren. In: R. Ledermann: Monographien zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren. Wissenschaftliche Beigabe zum Jahresbericht des Realgymnasiums Augsburg 1911/12. Augsburg 1911. S. 77-85.
REDERER, J. J.
Festlicher Empfang Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Baiern bei Allerhöchst Ihrer Reise durch Kaufbeuren den 4. Septbr. 1829. Gebundenes Autograph. StadtA KF.
TROLL, J.
Kaiser Friedrich III. und Kaiser Maximilians Besuche in Kaufbeuren. StadtA KF, B 124.
WEISSFLOCH, L.
Fürstlicher Besuch vor 68 Jahren. Prinz Ludwig von Bayern in Kaufbeuren. In: KGBl 5 (1966/70). S. 184-188.

8. Reisebeschreibungen

DERTSCH, R.
Kaufbeuren in einem Reisebericht des Jahres 1784. In: KGBl 4 (1962/65). S. 137-139.
GOLDMANN, A.
Papst Pius VI. fuhr durch Kaufbeuren. In: KGBl 6 (1971/74). S. 150-152.
WEISSFLOCH, L.
Die Reichsstadt Kaufbeuren im Reisebericht des Gymnasialprofessors Heinrich Sander aus Karlsruhe von 1782. In: KGBl 9 (1981/83). S. 194-197.

M. Bildung und Wissenschaft

1. Allgemeines

LAYER, A.
Salzburger Studiengenossen Leopold Mozarts aus Kaufbeuren. In: KGBl 6 (1971/74). S. 59-60.
PFUNDNER, K.
Gelehrte Kaufbeurer. Kaufbeuren 1987.

2. Schulwesen

2.1 Allgemeines

REINHARD, L.
Die Schulen der Stadt und des Landkreises Kaufbeuren 1945-1965. Kaufbeuren 1966.
SCHMITT, F.
Seit 350 Jahren konfessionelle Schulhäuser in der Stadt Kaufbeuren. In: KGBl 1 (1952/54). S.32.
SIEBER, J.
Beiträge zur Schulgeschichte des Landkapitels und der Reichsstadt Kaufbeuren bis zum Jahre 1803. Kaufbeuren 1921.
SIEBER, J.
Die evangelisch-lutherischen Schullehrer der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren. Kaufbeuren 1937.
SIEBER, J.
Die katholischen Schullehrer der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren. Kaufbeuren 1937.

2.2. Berufliche Schulen

DINGER, L.
Die königliche Waldbauschule Kaufbeuren (1888-1916). In: KGBl 13 (1993/95). S. 18-25.
REINHARD, L.
Die 1865 geplante Fabrikschule. In: KGBl 6 (1971/74). S. 161-165.
SEYBERTH, B.
Die Entwicklung der Berufsschule in Kaufbeuren 1981-1995. Hausarbeit. München 1995.
SUMMER, W.
Die Entwicklung einer Berufsschule, aufgezeigt am Beispiel der Städtischen Berufsschule Kaufbeuren 1834-1964. Diplomarbeit. München 1965.
WIND, K.
Geschichtlicher Rückblick über die Entstehung und Entwicklung der Berufsschule der Stadt Kaufbeuren. In: Das Bayerische Handwerk und Gewerbe 18 (1931). S. 316-318.

2.3. Gymnasien und Realschulen

ALT, K.
Die Lateinschule der freien Reichsstadt Kaufbeuren und ihr berühmtester Rektor Magister Dr. Jakob Brucker. Kaufbeuren 1929.
MAIER, A.
Geschichte der Realschule Kaufbeuren. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen. Kaufbeuren 1934.
OBLINGER, H.
Eine pietistische Lateinschule in Schwaben zur Zeit der Reformation und Gegenreformation. In: Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens. Band 1: Geschichte der Schule in Bayern. Von den Anfängen bis 1800. Hrsg. von Max Liedtke. Bad Heilbrunn 1991. S. 486-490.
OBLINGER, H.
Konfessioneller Schulstreit. Die Reichsstadt Kaufbeuren. In: Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens. Band 1: Geschichte der Schule in Bayern. Von den Anfängen bis 1800. Hrsg. von Max Liedtke. Bad Heilbrunn 1991. S. 467-470.
SCHMAUCH, H.-P.
Das Jesuitengymnasium. Ein Beitrag zur Kaufbeurer Schulgeschichte. In: KGBl 12 (1990/92). S. 331-334, S. 367-374 und S. 414-421.
ZEPNIK, K. (HRSG.)
125 Jahre Oberrealschule mit Gymnasium. Kaufbeuren 1959.

3. Museen und Ausstellungen

REHLE, A.
Führer durch das Kaufbeurer Lokalmuseum. Kaufbeuren 1899.
RÖSSLER S. UND STRACKE R.
Kleiner Führer durch das Gablonzer Industriemuseum. Kaufbeuren 1977.
SCHMITT, F.
Das Heimatmuseum der Stadt Kaufbeuren. In: Das Bayerland 48 (1937). S. 330-334.
SCHMITT, F.
Das Heimatmuseum der Stadt Kaufbeuren. Kaufbeuren 1965.
SCHMITT, F.
Das Ludwig-Ganghofer-Museum in Kaufbeuren. In: Jahresbericht der Deutschen Ganghofer-Gesellschaft 1956. S. 20-23.
SCHMITT, F.
Drei Kaufbeurer Museumsjubiläen. In: KGBl 3 (1959/61). S. 18-19.
WILDUNG, E.
Das neue Heimatmuseum der Stadt Kaufbeuren. In: Schwabenland 2 (1935). S. 19-22.

4. Geistes- und Naturwissenschaften

ALT, K.
Philosophie und Geschichtsforschung in Kaufbeuren. In: Das Bayerland 36 (1925). S. 341-349.
BRENKER, J. G.
Der Kometenbrief des Kaufbeurer Stadtarztes Johann Georg Brennger an Herwarth von Hohenburg. In: KGBl 10 (1984/86). S. 413-420.
ZASCHE, R.
Briefwechsel Keplers mit Brengger in Kaufbeuren. In: Allgäuer Geschichtsfreund 75 (1975). S. 74-95 (Brenggers erster Brief an Kepler); 76 (1976). S. 24-43 (Keplers erste Antwort an Brengger); 78 (1978). S. 5-29 (Brenggers zweiter Brief an Kepler); 79 (1979). S. 78-84 (Keplers zweite Antwort an Brengger, Brenggers dritter Brief an Kepler); 81 (1981). S. 91-104 (Keplers dritte Antwort an Brengger).
SCHMIDT-BIGGEMANN, W. UND STAMM, T. (HRSG.)
Jacob Brucker (1696-1770). Philosoph und Historiker der europäischen Aufklärung (= Colloquia Augustana 7). Berlin 1998.
ZASCHE, R.
Der Astronom Johannes Kepler und der Kaufbeurer Stadtphysikus Brengger. In: KGBl 3 (1959/61). S. 23-29.

N. Literatur und Kunst, Architektur, Baudenkmale und Denkmalpflege

1. Literatur

Mader, E.
Literarische Landschaft bayerisches Allgäu. Blöcktach 1994.

Rost, B.
Zwei Kaufbeurer der Literaturgeschichte. In: Das Bayerland 36 (1925). S. 352-358.

Wiese-Behrendt, I.
Lehrerin des Schönen, Wahren, Guten. Literatur und Frauenbildung im ausgehenden 18. Jahrhundert am Beispiel Sophie von La Roche. Frankfurt/M. 1987.

2. Theater

Meggle, M.
Anmerkungen zu den Jesuiten und ihrem Theater von 1716 bis 1773 anhand der Kaufbeurer Periochensammlung. Facharbeit. Kaufbeuren 1987.

Meggle, M.
Das Kaufbeurer Jesuitentheater. In: KGBl 12 (1990/92). S. 55-64.

Metzler, A.
Kaufbeurer Passionsspiel 1562, Kaufbeurer Osterspiel. Textausgabe mit Einleitung und Spielerbiographien. Augsburg 1994.

Raab, A.
Das Kaufbeurer Puppentheater in Vergangenheit und Gegenwart. In: KGBl 11 (1987/89). S. 239-246.

Ring, T.
Das Theaterleben in der Reichsstadt Kaufbeuren vom 16. Jahrhundert bis 1805. In: KGBl 13 (1993/95). S. 330-337 und S. 401-412.

Vasterling, H.
Das Theater der freien Reichsstadt Kaufbeuren. Braunschweig 1934.

3. Musik

Frank, H.
Das Kaufbeurer Heimatlied. In: KGBl 4 (1962/65). S. 3-5.

Gross, A.
Musik und Musiker in und um die freie Reichsstadt Kaufbeuren von 1600 bis ca. 1800. Zulassungsarbeit. München 1961.

4. Archäologie, Architektur und Gebäudegeschichte

4.1. Allgemeines

Breuer, T.
Stadt und Landkreis Kaufbeuren. Bayerische Kulturdenkmale 9. München 1960.

Falk, W.
Türme in und in der Umgebung Kaufbeurens. Stilgeschichtliche Untersuchung und graphische Dokumentation. Facharbeit. Kaufbeuren 1987.

Heilmeier, E.
Zwei verschwundene Bodendenkmale. In: KGBl 5 (1966/70). S. 145.

Kap. Kaufbeuren
In: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Teil Bayern, Band 3: Schwaben. München-Berlin 1990. S. 520-535.

Sailer, X.
Zeitungsausschnitte zur Bau-, Häuser- und Firmengeschichte von Kaufbeuren. Aus: „Der Allgäuer" 1948-1964. 8 Bände. StadtA KF.

Schaul, B.-P.
Kreisfreie Stadt Kaufbeuren. Baudenkmäler. In: Denkmäler in Bayern. Band 7: Schwaben. München 1986. S. 65-73.

Schmitt, F.
Kaufbeurer Häusergeschichte. Schreibmaschinenskript. 3 Bände. StadtA KF

Wiebel, R.
Kaufbeuren. Kunstgeschichtliche Führung. Kaufbeuren 1934.

Wiebel, R.
Kunstgeschichtlicher Gang durch Kaufbeuren. In: Das Bayerland 36 (1925). S. 334-338.

Wildung, E.
Das Bild der Stadt. In: Das Bayerland 48 (1937). S. 327-329.

Withold, K.
Kaufbeuren. In: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Band 7: Bayern. Stuttgart 1981. S. 348f.

4.2. Archäologie

Abele, H.
Bericht über die Ausgrabungen im Chor der St. Martinskirche in Kaufbeuren. In: KGBl 9 (1981/83). S. 59-61.

Brenner, A.
Baugrubenaushub beim Spital zum Hl. Geist. In: KGBl 12 (1990/92). S. 539-542.

Christlein, R.
Zur römischen Fibel von Schlingen. In: KGBl 3 (1959/61). S. 102-104.

Hübener, W.
Verzeichnis der vor- und frühgeschichtlichen Funde des Stadt- und Landkreises Kaufbeuren im Maximilian-Museum in Augsburg (Stand vom 1. Oktober 1957). In: KGBl 2 (1955/58). S. 116-118.

Hübener, W.
Zu den hallstattzeitlichen Grabhügeln an der Mindelheimer Straße. In: KGBl 2 (1955/58). S. 115.

Zürn, H.
Vorgeschichtliche Ausgrabungen bei Schlingen. In: KGBl 1 (1952/54). S. 77-84 und S. 86-90.

4.3. Profanbauten

Brenner, A.
Das Stadttheater, das mittelalterliche „Gräth-Haus". In: KGBl 13 (1993/95). S. 82-83.

Brenner, A.
Der Neubau der Landwirtschaftsschule unter dem Augsburger Architekten Thomas Wechs im Jahre 1926. In: KGBl 14 (1996/98). S. 81-86.

Brenner, A.
Jugendherberge Kaufbeuren. In: KGBl 14 (1996/98). S. 60-64.

Brenner, A.
Zur Geschichte des Hauses Kaiser-Max-Straße 3. In. KGBl 12 (1990/92). S. 512-516.

Dertsch, R.
Der Abbruch der Gaisbrauerei. In: KGBl 4 (1962/65). S. 44-47.

Fendl, M.
Der alte Sitzungssaal im Kaufbeurer Rathaus. Eine Bestandsaufnahme des heutigen Inventars. Facharbeit. Kaufbeuren 1991.

Fischer, S.
Vom Abtritt zur Kläranlage. Festschrift Kläranlage. Kaufbeuren 1992.

Fischer, S.
Stadtsaal Kaufbeuren. Historischer Abriß. In: Stadtsaal Kaufbeuren. Kaufbeuren 1988. S. 5-14.

Ille, T.
Rekonstruktion eines Kaufbeurer Bürgerhauses aufgrund kunsthistorischer Nachforschungen und zeitgeschichtlicher Darstellungen. Facharbeit. Kaufbeuren 1990.

Leonhard, H.
Die Baugeschichte des Rathauses zu Kaufbeuren 1879-1887. Zulassungsarbeit. München 1971.

Pfundner, T.
Von der Stadtmetzg zum Bürger- und Geschäftshaus. Zum zweihundertjährigen Bestehen der Firma Geyrhalter. In: KGBl 10 (1984/86). S. 515-519.

Pietsch, G.
Zur Geschichte der Kaufbeurer Rathäuser. In: Personalzeitung. Kaufbeuren 1997.

Sailer, X.
Das Rathaus von Kaufbeuren vom Brand am 20.6.1960 bis zur Wiederinstandsetzung. Nach Zeitungsausschnitten bearbeitet von Xaver Sailer. Kaufbeuren 1961.StadtA KF.

Schmitt, F.
Das Kaufbeurer Rathaus. In: Kaufbeurer Zeitung (21.Juni 1941).

SCHMITT, F.
Das Schwangauer Haus in Kaufbeuren. In: KGBl 2 (1955/58). S. 92-93.
SCHMITT, F.
Der Münzturm in Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). 217-221.
SCHMITT, F.
Die Geschichte des Hauses Kaiser-Max-Straße 34. In: KGBl 2 (1955/58). S. 84-85.
STAMMEL, J.
Das Haus Unter dem Berg 1 (abgerissen 1989). In: KGBl 11 (1987/89). S. 487-489.
WEIKMANN, M.
Kaufbeuren und sein Rathaus. Kaufbeuren 1971.
WEISSFLOCH, L.
100 Jahre Kaufbeurer Rathaus. In: KGBl 11 (1987/89). S. 40-54.
WEISSFLOCH, L.
Das Haus Hafenmarkt 12. In: KGBl 11 (1987/89). S. 236f.
WEISSFLOCH, L.
Das Haus Kaiser-Max-Straße 33. In: KGBl 9 (1981/83). S. 70-75.
WEISSFLOCH, L.
Das Haus Kaiser-Max-Straße 36. In: KGBl 9 (1981/83). S. 182-185.
WEISSFLOCH, L.
Das Haus Kaiser-Max-Straße 37. In: KGBl 8 (1978/80). S. 362-364.
WEISSFLOCH, L.
Das Haus Salzmarkt 7. In: KGBl 12 (1990/92). S. 160-162.
WEISSFLOCH, L.
Die „Alte Kaserne" in Kaufbeuren. In: KGBl 8 (1978/80). S. 318-323.

4.4. SAKRALBAUTEN

ABELE, H.
Bericht über die Ausgrabungen im Chor der St. Martinskirche in Kaufbeuren. In: KGBl 9 (1981/83). S. 59-61.
BRENNER, A.
Die Höfelmayr-Kapelle - 1858 ex voto erbaut. In: KGBl 14 (1996/98). S. 365-373.
BRENNER, A.
Die St. Martinskirche und ihre Triangulatur. In: KGBl 13 (1993/95). S. 208-211.
BRENNER, A.
St. Cosmas und Damian. In: KGBl 13 (1993/95). S. 338-343 und S. 382-388.
BREUER, T.
Die Pfarrkirche in Oberbeuren, ein Werk des Johann Jakob Herkomer. In: KGBl 3 (1959/61). S. 51-54.
DERTSCH, R.
Als St. Kosmas abgebrochen werden sollte. In: KGBl 2 (1955/58). S. 73-74.
DIETRICH, D.
Kirchenführer St. Cosmas und Damian. München 1982.
EGELHOFER, L.
Geschichte der St. Michaelskapelle auf dem Friedhof. In: KGBl 2 (1955/58). S. 89-92.
EISELE, A.
Die neue katholische Gottesacker-Kirche in Kaufbeuren. Kaufbeuren 1842.
FISCHER, S.
Die Kapelle St. Afra in Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 490-492.
FRANK, C.
Die vier katholischen Kirchen Kaufbeurens. Deutsche Gaue, Sonderheft 13 (1903).
GUGGEMOS, E.
Die katholische Kirche zum Heiligen Kreuz beim alten städtischen Friedhof mit ihrem vielverehrten Kruzifix. In: KGBl 10 (1984/86). S. 509-515.
GUGGEMOS, E.
Die St. Agathakapelle in Märzisried. In: KGBl 12 (1990/92). S. 135-137.
HAACK, F.
Die St. Blasiuskapelle in Kaufbeuren und ihre Ausstattung, Leipzig 1899.
HECKELSMÜLLER, L.
St. Stephan in Kemnat. Kaufbeuren 1985.
HECKELSMÜLLER, L.
Zwei alte Kirchturmuhren in unserer Heimat. In: KGBl 1 (1952/54). S. 153-156.
KÖCHEL, J. UND MARCHINGER, J.
Die Kirche zu St. Blasius in Kaufbeuren in ihrer Geschichte und Kunst. Kaufbeuren 1852/53. Gebundenes Autograph. StadtA KF, B 25/167.
LAUSSER, H.
St. Martin in Kaufbeuren. KGBl, Sonderheft 6 (1994).
LUECKE, G.
Die Geschichte der St. Martinskirche in Kaufbeuren im Allgäu. Gedrucktes Manuskript. Erolzheim 1953.
MAYER-PFANNHOLZ, A.
St. Leonhard in Kaufbeuren. In: Glocken von St. Martin 5 (1930).
MERTZ, J. G.
St. Afra Capele. Gebundenes Autograph. StadtA KF, B 96.
PFUNDNER, T.
800 Jahre St. Dominikus. In: KGBl 9 (1981/83). S. 215-217.
PFUNDNER, T.
Die Kirchenstühle in der Dreifaltigkeitskirche. In: KGBl 10 (1984/86). S. 128.
PFUNDNER, T.
Die Spitalkirche zum Heiligen Geist. In: KGBl 10 (1984/86). S. 28-32.
PFUNDNER, T.
Evangelisch-lutherische Dreifaltigkeitskirche Kaufbeuren. Kaufbeuren 1980.
PFUNDNER, T.
Kaufbeurer Glockenschicksale in den beiden Weltkriegen. In: KGBl 8 (1978/80). S. 261-274.
PFUNDNER, T.
Zum Turmknopfdokument der Dreifaltigkeitskirche von 1820/21. In: KGBl 8 (1978/80). S. 242-245.
SCHMALHOLZ, M.
Beschreibung der Kirchen und Kapellen des Dekanates Kaufbeuren. Manuskript. 1939/40. KPA
SCHMITT, F.
Die Kanzel in der Dreifaltigkeitskirche zu Kaufbeuren. In: KGBl 2 (1955/58). S. 7-8.
SCHMITT, F.
Die Sebastiansfriedhofkirche in Kaufbeuren. In: Kaufbeurer Nationalzeitung (8./9.12.1937).
SCHNELL, H.
St. Kosmas und Damian vor Kaufbeuren. München 1935.
SCHRANDNER, L.
Die Kriegsglocken des Bezirksamtes Kaufbeuren. Kaufbeuren 1987.
SPITZER, B.
Die St. Blasiuskirche als Beispiel eines gotischen Gesamtkunstwerkes. Zulassungsarbeit. München 1983.
WEISSFLOCH, L.
Die evangelische Gottesackerkirche. In: KGBl 5 (1966/70). S. 225-231.
WEISSFLOCH, L.
Die Höfelmayr-Kapelle. In: KGBl 9 (1981/83). S. 154-155.
WIEBEL, R.
Kirchenführer St. Blasius. München 1991.

4.4. GRABMÄLER

GUGGEMOS, E.
Die Epitaphien von St. Martin in Kaufbeuren. Schreibmaschinenskript. Kaufbeuren 1984.
LEDERMANN, R.
Die Grabsteine der Elisabeth Klammer und der Anna Hörmann am Turm von St. Martin. In: KGBl 2 (1955/58). S. 21-23.
PFUNDNER, T.
Die Epitaphien an der Dreifaltigkeitskirche. In: KGBl 8 (1978/80). S. 80-89.
SAILER, X.
Die Anlegung des Waldfriedhofes in Kaufbeuren. Zeitungsausschnittsammlung aus dem „Allgäuer" Juni 1959 bis Juni 1964.
WEISSFLOCH, L.
Der Barockgrabstein von Pastor Joh. Georg Merzius aus dem Jahre 1719. In: KGBl 6 (1971/74). S. 183-187.

WEISSFLOCH, L.
Der Heinzelmann'sche Grabstein. In: KGBl 6 (1971/74). S. 61-63.

4.5. BRÜCKEN UND BRUNNEN

DERTSCH, R.
Fränkische Wasserbauten im Kaufbeurer Raum. In: KGBl 5 (1966/70). S. 49- 51.

PFUNDNER, T.
Aus der Geschichte der Kaufbeurer Wertachbrücke. In: KGBl 9 (1981/83). S. 53-59.

PFUNDNER, T.
Unser Neptunbrunnen. In: KGBl 10 (1984/86). S. 45-48.

SCHMITT, F.
Der Kaufbeurer Neptunbrunnen. In: KGBl 1 (1952/54). S. 91.

WEISSFLOCH, L.
130 Jahre Kaufbeurer Eisenbahnbrücke über die Wertach. In: KGBl 8 (1978/80). S. 118-120.

WEISSFLOCH, L.
Die Jordanfontäne und der Bau der Wasserleitung von 1894/95. In: KGBl 9 (1981/83). S. 193 und S. 217-220.

4.6. GRENZSTEINE UND FELDKREUZE

DIETER, S.
Die Friedsäulen der Reichsstadt Kaufbeuren. In: KGBl 13 (1993/95). S. 41-46 und S. 84-87.

DINGER, L.
Historische Grenzsteine im Irseer Wald. In: KGBl 7 (1975/77). S. 71-74.

GUGGEMOS, E.
Die schmerzhafte Muttergottes von Brandeln, ein Grenzzeichen aus der Reichsstadtzeit Kaufbeurens. In: KGBl 9 (1981/83). S. 359-362.

GUGGEMOS, E.
Sühnekreuze in und um Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 13-16.

5. BILDENDE KUNST

5.1. BILDHAUEREI, MALEREI, PLASTIK

BREIT, T.
Das Kriegerdenkmal „Nackter Mann" in Kaufbeuren. Facharbeit. Kaufbeuren 1994.

EBERLE, W.
Michael Nehers Bild „Klosterhof zu Kaufbeuren" von 1852. In: KGBl 13 (1993/95). S. 151-154.

GOLDMANN, A.
Das falsche Meinrad-Spieß-Bild. In: KGBl 12 (1990/92). S. 102-104.

GSCHWENDER, O.
Die Madonna vom Hochaltar von St. Martin in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 368-371.

HÄMMERLE, A.
Die Radierungen des Hanns Ulrich Franck 1603/1675. Augsburg 1923.

HAMPE, T.
Allgäuer Studien zur Kunst und Kultur der Renaissance. In: Festschrift für Gustav von Bezold. Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum 1918/1919. S. 3-105.

HAMPE, T.
Kaufbeurer Renaissancekunst. In: Das Bayerland 36 (1925). S. 338-341.

HECKELSMÜLLER, L.
Hanns Ulrich Franck (1603-1675). Seine Radierungen aus dem 30jährigen Krieg. In: KGBl 10 (1984/86). S. 137-144.

ILG, A.
Das Spielbrett von Hans Kels. Sonderdruck aus dem Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses. Wien 1885.

KRAUS, J. UND FISCHER, S. (HRSG.)
Eine Liebe in Bildern. Die Kaufbeurer Ansichten des Konditormeisters Andreas Schropp. Kaufbeuren 1997.

LAUSSER, H.
Der spätgotische Hochaltar von St. Martin. Die Werke des Ulmer Bildschnitzers Michael Erhart in Kaufbeuren. In: KGBl 12 (1990/92). S. 207-250.

LIBOR, R.-M.
Der Gekreuzigte von St. Blasius. In: KGBl 4 (1962/65). S.105-107.

MILLER, A.
Der Kaufbeurer Altar des Michel Erhart. In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 22 (1971). S. 46-62.

MOSER, D.-R.
Andreas Schropp (1781-1864). Ein Konditormeister sieht und zeichnet seine Stadt. In: KGBl 14 (1996/98). S. 275-283.

MÜLLER, T.
Jörg Lederer von Kaufbeuren und der Umkreis seiner Werkstatt. In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 9 (1932). S. 253-278.

SCHMITT, F.
Ein Kaufbeurer Hafner, Jörg Lederer und der Eulenkrug. In: KGBl 3 (1959/61). S. 68-69.

SCHMITT, F.
Freskobilder in der Blasiuskirche. In: KGBl 2 (1955/58). S. 60.

SCHMITT, F.
Zwei Bilder aus der Blasiuskirche kehren heim. In: KGBl 2 (1955/58). S. 59.

SCHROPP, A.
Ansichten in und um die Stadt Kaufbeuren. 2 Bände. StadtA KF, B 119.

SCHROPP, A.
Verschiedene Notizen und Skizzen von 1781-1852 von Herrn Andreas Schropp. Gebundenes Autograph. StadtA KF, B 109.

WEISSFLOCH, L.
Die goldene Amtskette des Stadtoberhauptes von Kaufbeuren. In: KGBl 7 (1975/77). S. 269-274.

WEISSFLOCH, L.
Hausmadonnen in der Kaufbeurer Altstadt. In: KGBl 7 (1975/77). S. 75f.

WILDUNG, E.
Hans Kels und das Spielbrett des Kaisers Maximilian I. In: Das Bayerland 48 (1937). S. 339-342.

5.2. KUNSTHANDWERK

KURTH, B.
Ein unbekannter deutscher Bildteppich in der Blasiuskirche zu Kaufbeuren. In: Das schwäbische Museum 4 (1928). S. 145-146.

SCHMID, R.
Ein Kunsthafner in Kaufbeuren. In: Allgäuer Geschichtsfreund 58/59 (1958/59). S. 66.

6. SONSTIGES

RIEDMÜLLER, L.
Die Reichsstadt Kaufbeuren als Künstlerstadt. In: Heimatarbeit und Heimatforschung. Festschrift für Christian Frank. München 1927. S. 157-163.

O. TÄNZELFEST

BIER, A.
Das Tänzelfest in Kaufbeuren. Zulassungsarbeit. Augsburg 1993.

DERTSCH, R.
Das Kaufbeurer Tänzelfest. Eine Richtigstellung. In: Allgäuer Geschichtsfreund 80 (1980). S. 32-41.

DERTSCH, R.
Kinderfeste. Zur Entstehung des Tänzelfestes. In: KGBl 5 (1966/70). S. 236-238.

HAUPTIG, U.
Das Kaufbeurer Tänzelfest. Zulassungsarbeit. München 1964.

HOERNER, G.
Geschichtliches vom Tänzelfest. In: Das Bayerland 36 (1925). S. 358-360.

JEHLE, R.
Das Kaufbeurer Tänzelfest. Seminararbeit. O.O. 1947. Archiv des Tänzelfestvereins.

LEDERMANN, R.
Das Kaufbeurer Tänzelfest im Wandel der Jahrhunderte. Augsburg 1964.

LEDERMANN, R.
Der historische Ursprung des Kaufbeurer Tänzeltages. Augsburg o.J.

LEDERMANN, R.
Kaufbeuren und sein historisches Tänzelfest. Kaufbeuren 1905.

Stadt Kaufbeuren und Tänzelfestverein (Hrsg.)
Tänzelfest Kaufbeuren - Kinder spielen die Geschichte ihrer Stadt. Kaufbeuren 1984.
Werz, W.
Vom letzten Tänzelfest 1937 bis zum Nachkriegs-Tänzelfest 1947. In: KGBl 11 (1987/89). S. 246-253.
Zasche, G.
Konradin von Hohenstaufen und seine Gefährten im Tänzelfestumzug. In: KGBl 14 (1996/98). S. 325-331 und S. 390-397.

P. Vereine, Vereinigungen, politische Parteien

1. Allgemeines

Krykorka, U.
Das Vereinsleben der Stadt Kaufbeuren im 19. Jahrhundert. Zulassungsarbeit. München 1967.

2. Gesang- und Musikvereine

Sutor, S.
Ludwig Hahn (1905-1973) und die Kaufbeurer Martinsfinken. In: KGBl 14 (1996/98). S. 36-41.

3. Sportvereine

Weissfloch, L.
Indula - eine Kaufbeurer Kegelgesellschaft aus den goldenen zwanziger Jahren. In: KGBl 8 (1978/80). S. 29-31.

4. Gewerbliche Vereinigungen

Breuning, W.
Chronik des Gewerbevereins Kaufbeuren 1848-1898. Festschrift, dem Gewerbeverein zum 50 jährigen Jubiläum gewidmet. Kaufbeuren 1899.
Breuning, W.
Die Gründung des Gewerbevereins Kaufbeuren 1848-1898. In: Festschrift des Gewerbevereins zum 50jährigen Jubiläum. Kaufbeuren 1898. S. 7-9.
Deutscher Gewerkschaftsbund (Hrsg.)
25 Jahre Gewerkschaftsarbeit in Kaufbeuren 1946-1971. Kaufbeuren 1971.
Sailer, X.
Die Führerschaft des katholischen Gesellenvereins Kaufbeuren. Ein kleiner Beitrag zur Kaufbeurer Familien-, Gewerbe- und Vereinsgeschichte. Manuskript. Kaufbeuren 1939.
Salm, H.
130 Jahre Katholischer Gesellenverein - Kolpingsfamilie Kaufbeuren (1853-1983). In: KGBl 9 (1981/83). S. 385-391.

5. Sonstige Vereine und Vereinigungen

Gebhardt, H.
Laetitia - eine Kaufbeurer Studentenverbindung aus dem Jahre 1899. In: KGBl 11 (1987/89),. S. 428-432, S. 472-478, S. 525-530 und KGBl 12 (1990/92), S. 483-484.
Weissfloch, L.
Das Tänzelhölzle und die drei Gesellschaftshäuser. In: KGBl 7 (1975/77). S. 125-134, S. 166-174 und S. 199-208.
Weissfloch, L.
Die Freimaurerloge „Charlotte zu den 3 Sternen" in Kaufbeuren (1786-1792). In: KGBl 8 (1978/80). S. 329-348.
Weissfloch, L.
Die Pavillongesellschaft. In: KGBl 7 (1975/77). S. 299-301.
Weissfloch, L.
Gesellschaftshaus und Pavillon im ehemaligen Tänzelhölzchen. In: KGBl 9 (1981/83). S. 26-29.
Werz, W.
Die Karnevalsgesellschaft „Kunstreiter". In: KGBl 13 (1993/95). S. 161, S. 166-174 und S. 215-227.

Q. Biographien, Autobiographien und Nachrufe

1. Biographien und Lebensbilder

Aurbacher, L.
Kunz von der Rosen, Kaiser Maximilians lustiger Rath. München 1841.
Birnmeyer, E.
Paul Kauzmann (1874-1951), ein Maler in Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 283-294.
Brenner, A.
Dr. Joseph Ignaz Meichelbeck (1743-1817). Seelsorger - Universitätsprofessor - Geschichtsforscher. In: KGBl 13 (1993/95). S. 121-135.
Brenner, A.
Dr. Philipp Jakob Baudrexel (1627-1691). Vom Kaufbeurer Stadtpfarrer zum Mainzer Hofkapellmeister. In: KGBl 12 (1990/92). S. 279-291 und S. 318-330.
Brenner, A.
Joseph Pracht (1719-1789), ein Uhrmachermeister und seine Zeit. In: KGBl 14 (1996/98). S. 126-138.
Brenner, A.
Kurat Christian Frank (1867-1942), Priester und Heimatforscher. In: KGBl 12 (1990/92). S. 460-468.
Brenner, A.
Pater Rupert Höß (1695-1733), ein Kaufbeurer Musiker im Reichsstift Irsee. In: KGBl 14 (1996/98). S. 9-12.
Brenner, A.
Therese Studer (1862-1931). Von der Arbeiterin zur Verbandssekretärin. In: KGBl 13 (1993/95). S.429-439 und S. 471-482.
Dinger, L.
Irmengard von Ronsberg, Gräfin von Eppan-Ulten (1175-1225). In: KGBl 9 (1981/83). S. 378-384.
Dussler, H.
Jörg Lederer. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 9. München 1966. S. 154-168.
Eberle, W.
Michael Rauch (1894-1994), ein Kaufbeurer Widerstandskämpfer. In: KGBl 13 (1993/95). S. 275-281.
Eberle, W.
Mozarts Bäsle lebte zwei Jahre in Kaufbeuren. In: KGBl 12 (1990/92). S. 572-576.
Eberle, W.
Richard Fischer (1855-1926), ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter im Kaiserreich. In: KGBl 13 (1993/95). S. 212-215.
Egelhofer, L.
Franz Xaver Wölfle (1887-1972), ein Kunstmaler aus Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 328-332.
Egelhofer, L.
Johann Melchior Elch (1771-1848), ein Kaufbeurer Wegbereiter der wirtschaftlichen Einigung Deutschlands. In: KGBl 13 (1993/95). S.461-471.
Egelhofer, L.
Kunz von der Rosen - Narr oder Weiser? In: KGBl 12 (1990/92). S. 445-454.
Egelhofer, L.
Prof. Dr. Max Westenrieder (1852-1903). Forscher - Lehrer - Bekenner. In: KGBl 10 (1984/86). S. 426-430 und S. 483-492.
Egelhofer, L.
Rudolf Michael Kuppelmayr (1843-1918), Kunstmaler und Kunstsammler. In: KGBl 13 (1993/95). S. 285- 292.
Egelhofer, L.
Stoffel Hauser, ein Kaufbeurer Rebell wider Stadt und Kaiser. In: KGBl 10 (1984/86). S. 270-277.
Egelhofer, L.
Wilhelm Schütze (1840-1898), ein Maler aus Kaufbeuren. In: KGBl 13 (1993/95). S. 1-6 und KGBl 14 (1996/98). S. 13f.
Egger, A.
Paul Steichele (1914-1956), Benefiziat in Kaufbeuren und Domkapellmeister in Augsburg. In: KGBl 14 (1996/98). S. 230-235.
Eyssen, E.
Daniel Hopfer von Kaufbeuren - Meister zu Augsburg 1493-1536. Heidelberg 1904.

FUCHS, A.
Georg Alois Gaibler. Bürger und Maler in Kaufbeuren. In: KGBl 2 (1955/58). S. 126-130.
GATZ, J. (HRSG.)
Crescentia Höß von Kaufbeuren in der Sicht ihrer Zeit. O.O. 1971.
GATZ, J.
Leben der seligen Crescentia von Kaufbeuren 1682-1744. Landshut 1953.
GEBELE, E.
Sophie von Laroche (1730-1807). In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 7. München 1959. S. 276-300.
GEBELE, E.
Volkmar der Weise von Kemnat (um 1205 - um 1283). In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 1. München 1952. S. 89-112.
GEBHART, H.
Kunz von der Rosen, Kaiser Maximilians „lustiger" Rat. In: Das Bayerland 36 (1925). S. 349-352.
GOLDMANN, A.
300. Geburtstag des Irseer Musik-Priors Meinrad Spieß (1683-1761). In: KGBl 9 (1981/83). S. 293-298.
GOLDMANN, A.
Carl Goldmann (1882-1976), 73 Jahre Photographenmeister in Kaufbeuren. In: KGBl 12 (1990/92). S. 344-348.
GOLDMANN, A.
Franz Xaver Pentenrieder. Ein vergessener Kaufbeurer Musikus. In: KGBl 1 (1952/54). S. 60-61.
GOLDMANN, U.
Anna Lamenit - eine fromme Betrügerin. In: KGBl 12 (1990/92). S. 490-494.
GOLDMANN, U.
Christoph von Schmid in Kaufbeuren und Irsee. In: KGBl 4 (1962/65). S. 127-129.
GOLDMANN, U.
„... da schoß man es zue hauffen". Stoffel Hauser und der Krieg um Hohenkrähen. Schreibmaschinenskript. Stuttgart 1965. StadtA KF, B 30/1344 a (1).
GRÖTZNER, C.
Johann Georg Steudle. Leben und Werk des Kaufbeurer Musikers. Facharbeit. Kaufbeuren 1980. EKA.
GSCHWENDER, O.
Loy Hering, ein Kaufbeurer Bildhauer. In: KGBl 11 (1987/89). S. 1-7.
GUGGEMOS, E.
Johann Georg Weinhart (1825-1877), der Gründer des ersten Fabrikarbeiterinnenwohnheimes Deutschlands und des Gesellenhauses in Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 504-506.
GUGGEMOS, E.
Josef Anton Walch (1712-1773), ein Kaufbeurer Maler des 18. Jahrhunderts. In: KGBl 10 (1984/86). S. 62-65.
GUGGEMOS, E.
Professor Dr. Peter Johannes Schegg (1815-1885), der Stifter des katholischen Waisenhauses in Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 94-98.
GUGGEMOS, E.
Willibald Filser, Gründer des Altertumsvereins und des Heimatmuseums in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 298-300.
GUGGEMOS, E.
Ludwig Ganghofer - ein Sohn Kaufbeurens. Schreibmaschinenskript. Kaufbeuren 1988.
HECKELSMÜLLER, L.
Josef Anton Walch (1712-1773). Ein Kaufbeurer Maler des 18. Jahrhunderts. KGBl, Sonderheft 1 (1986).
HEIDRICH, L.
Sabina Schropp. Eine Herrenhuter Diakonissin in der Niederlausitz. In: KGBl 10 (1984/86). S. 144-147.
HEIMATVEREIN KAUFBEUREN (HRSG.)
Ludwig Ganghofer 1855-1920, KGBl, Sonderheft 8 (1996).
HÖRMANN, W. L.
Biographiae Kaufbeurensium illustrium. Kaufbeuren 1715. Gebundenes Autograph EKA, Anlage 135.
HÖRMANN, W. L.
Gesammelte Nachrichten von gelehrten Kaufbeurern (mit Ergänzungen Christian Jakob Wagenseils). Kaufbeuren 1770. EKA, Anlage 134.
JEILER, I.
Die selige Kreszentia Höss von Kaufbeuren. Dülmen 1929.
JUNGINGER, F.
Der Patrizier auf dem Kanzlerstuhl. Der Lüneburger Kanzler Balthasar Klammer und sein Compendium juris. In: KGBl 5 (1966/70). S. 18-21.
JUNGINGER, F.
Matthias Friedrich Beck, ein Kaufbeurer Orientalist des 17. Jahrhunderts. In: KGBl 4 (1962/65). S.121-124.
LEDERMANN, G.
Christian Jakob Wagenseil. Eine vergessene literarische Persönlichkeit unserer Stadt. In: KGBl 1 (1952/54). S. 28-32.
LEDERMANN, G.
Sophie La Roche. Lebensroman einer Kaufbeurerin. In: KGBl 1 (1952/54). S. 97-101.
LEDERMANN, R.
Regina Scheider - eine Kaufbeurer Dichterin. In: Kaufbeurer Volkszeitung (15.01.1907).
MAURER, M.
Ich bin mehr Herz als Kopf. Sophie von La Roche. Ein Lebensbild in Briefen. München 1983.
MILLER, A. M.
Crescentia von Kaufbeuren. Das Leben einer schwäbischen Mystikerin. Stein am Rhein 1976.
MÜLLER, U.
Hubert Wilm (1887-1953), Künstler, Sammler, Kunsthistoriker, Schriftsteller. KGBl, Sonderheft 2 (1987).
MÜLLER, U.
Hubert Wilm (1887-1953). Künstler, Sammler, Kunsthistoriker. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 14. Weißenhorn 1993. S. 325-351.
MÜLLER, U.
Richard Wiebel (1869-1945), Pfarrer, Kunstsammler, Forscher, KGBl, Sonderheft 5 (1989).
PACHE, W.
Christoph Friedrich Heinzelmann (1786-1847), der Begründer der Kaufbeurer Baumwollindustrie. In: KGBl 11 (1987/89). S. 169-177.
PACHE, W.
Christoph Friedrich Heinzelmann (1786-1847). Bürger, Unternehmer, Politiker. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 14. Weißenhorn 1993. S. 229-267.
PACHE, W.
Er kämpfte für Wahrheit, Licht und Recht. Zum 200. Geburtstag von Christoph Friedrich Heinzelmann. Neue Früchte 8. München 1985.
PFUNDNER, T.
Der Schiffgerber Johann Martin Schmid (1773-1861) und seine Chronik. In: KGBl 9 (1981/83). S. 76-86.
PFUNDNER, T.
Ein Kaufbeurer Waffenschmied des 15. Jahrhunderts. In: KGBl 9 (1981/83). S. 145.
PFUNDNER, T.
Victorin Strigel (1524-1569). Protestantischer Gelehrter, Theologe, Bekenner. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 14. Weißenhorn 1993. S. 55-83.
PFUNDNER, T.
Wer war Caspar Sichelbein, der Zeichner der ältesten Stadtansicht Kaufbeurens? In: KGBl 12 (1990/92). S. 429-431.
PÖRNBACHER, K.
Crescentia Höß von Kaufbeuren. Weißenhorn 1993.
PÖRNBACHER, K.
Die selige Crescentia Höß als politische Beraterin. In: KGBl 12 (1990/92). S. 501-512.
PÖRNBACHER, K.
Die selige Crescentia Höß von Kaufbeuren. Eine Mystikerin der Barockzeit und ihre Wirkung. In: KGBl 14 (1996/98). S. 402-405.
PÖRNBACHER, K.
Ludwig Ganghofer (1855-1920). In: Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben 11. Weißenhorn 1976. S. 289-326.
REINHARD, L.
Emilie Paulsen, geb. Ferchel (1846-1883). In: KGBl 5 (1966/70). S. 70-73.

REINHARD, L.
Xaver Wengenmayr (1855-1931), ein hervorragender Lehrer an der Kaufbeurer Waldbauschule. In: KGBl 13 (1993/95). S. 117-118.

ROST, B.
Der Dichter Ludwig Ganghofer und seine Vaterstadt Kaufbeuren. Kaufbeuren 1926.

SALM, H.
Professor Emil Frey (1888-1977), Chirurg und Forscher aus Kaufbeuren. In: KGBl 8 (1978/80). S. 348-356.

SCHMID, E. F.
Philipp Jakob Baudrexel (1627-1691). In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 2. München 1953. S. 269-290.

SCHMID, H.
Christian Jakob Wagenseil 1756-1839. Ein Beitrag zur Literatur- und Geistesgeschichte Süddeutschlands. Kempten 1959.

SCHMIDT, T.
Creszentia Höss von Kaufbeuren. Nördlingen 1903.

SCHMITT, F.
Daniel Hopfer. Ätzer, Graphiker und Kleinplastiker von Kaufbeuren. In: KGBl 2 (1955/58). S. 51f.

SCHMITT, F.
Jörg Lederer. In: KGBl 1 (1952/54,. S. 38-39. und KGBl 2 (1955/58), S. 100-104.

SCHMITT, F.
Kunz von der Rosen. Staatsmann und Schalk. In: KGBl 1 (1952/54). S. 18f. und S. 22-24.

SCHMITT, F.
Martin Wöhrle. Leben und Ende eines Kaufbeurer Streithansels. In: KGBl 3 (1959/61). S. 85-87.

SIMNACHER, G.
Kurat Christian Frank (1867-1942). Heimatforscher, Heimatpfleger, Heimatbeweger. In: Schönere Heimat 81 (1992). S. 178-182.

SMOLIK-PFEIFER, S.
Hans-Wilhelm Smolik (1906-1962). Tier- und Kinderbücherautor in Kaufbeuren und Irsee. In: KGBl 14 (1996/98). S. 116-121.

STAMMEL, J.
Heinrich Georg von Posselt (1791-1865). Ein Steuer- und Vermessungsbeamter im Dienste des Königreiches Bayern. In: KGBl 13 (1993/95). S. 14-17.

STAMMEL, J.
Pius Hurler (1867-1943). Ein Kaufbeurer Lehrer und Original. In: KGBl 11 (1987/89). S. 318-327.

STAMMEL, J.
Rudolf Riedler (1927-1987). Schriftsteller und Abteilungsleiter im Bayerischen Rundfunk. In: KGBl 11 (1987/89). S. 294-304.

STAMMEL, J.
Wilhelm Hilpert (1888-1967). Lehrer und Maler in Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 422-427.

STEIGENBERGER, M.
Die Blume von Kaufbeuren. Ein Wort zur Würdigung der Maria Crescentia Höß. Kempten 1886.

SUTOR, S.
Ludwig Hahn und sein musikpädagogisches Wirken. Zulassungsarbeit.1986. StadtA KF.

WANNER A. UND WAGNER I.
Crescentia von Kaufbeuren. Kaufbeuren 1982.

WANNER, A.
Dominikus Ringeisen, 1882-1888 Benefiziat in Kaufbeuren. Gründer der Ursberger Anstalten. In: KGBl 10 (1984/86). S. 148-152.

WEIKMANN, M.
Wilhelm Heinrich Riehl, sein Schüler Christian Frank und die Deutschen Gaue: In: Deutsche Gaue 46 (1954). S. 3-9.

WEISS, G.
Jörg Hörmann (1491-1552), Schwager der Fugger. In: KGBl 10 (1984/86). S. 265-269 und S. 309-314.

WEISSFLOCH, L.
Der Volksschriftsteller Ludwig Ganghofer. In: KGBl 7 (1975/77). S. 329-332.

WEISSFLOCH, L.
Dr. Georg Stang (1880-1951). Pädagoge und erster Landrat des Landkreises Kaufbeuren nach dem 2. Weltkrieg. In: KGBl 11 (1987/89). S. 265-268.

WEISSFLOCH, L.
Dr. Georg Volkhardt, ein verdienstvoller Kaufbeurer Bürgermeister. In: KGBl 8 (1978/80). S. 133-147.

WEISSFLOCH, L.
Dr. Wilhelm Goes, kgl. Bezirksarzt 1. Klasse und Hausarzt am Kreiskrankenhaus in Kaufbeuren. In: KGBl 6 (1971/74). S. 78-82.

WEISSFLOCH, L.
Emanuel Eduard Christa (1831-1909), evangelischer Stadtpfarrer aus und in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 1-8.

WEISSFLOCH, L.
Georg Munk und Johann Noflaner, die letzten Holzbildhauer in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984/86). S. 535-540.

WEISSFLOCH, L.
Johannes Haag, Begründer der deutschen Zentralheizungsindustrie. In: KGBl 8 (1978/80). S. 69-80.

WEISSFLOCH, L.
Lic. theol. h.c. Dr. phil. Karl Alt, von 1924 bis 1929 evangelischer Pfarrer in Kaufbeuren. In: KGBl 9 (1981/83). S. 97-104.

WEISSFLOCH, L.
Magister Dr. Jakob Brucker. In: KGBl 4 (1962/65). S. 108-110.

WEISSFLOCH, L.
Professor Pius Guggemos (1873-1956), Pädagoge und Priester aus Kaufbeuren. In: KGBl 9 (1981/83). S. 351-355.

WERZ, W.
Daniel Hopfer (1470-1536). In: KGBl 13 (1993/95). S. 148-151.

WERZ, W.
Emil Werz (1885-1957), ein Kunstmaler aus Kaubeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 26-33.

WERZ, W.
Frauen um Kaiser Maximilian I. (1459-1519). In: KGBl 14 (1996/98). S. 237-247, S. 263-268 und S. 299-304.

ZIEGLER, M.
Ludwig Reinhard (1892-1973), eine herausragende Lehrerpersönlichkeit Kaufbeurens. In: KGBl 12 (1990/92). S. 563-571.

ZWICK, H.
Hermann Fink (1888-1959), Stadtpfarrer bei St.Martin und Ehrenbürger der Stadt Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 178-185.

2. AUTOBIOGRAPHIEN UND ERINNERUNGEN

ANNA BÄSLE (ZETTL, A. M.)
So isch halt früher gwese. Kaufbeuren 1977.

CHRISTA, J.
Aufzeichnungen des Vorsängers Johannes Christa, 1772-1792. Geheftetes Autograph. EKA, Anlage 156.

DERTSCH, R.
Aufzeichnungen des Kaufbeurer Bürgers Martin Geirhalder 1565-1598. In: KGBl 5 (1966/70). S.161-169 und S. 181-184.

FREY, E. K.
Rückschau und Umschau. Gräfelfing 1978.

GATZ, J. (HRSG.)
Eine Mitschwester beschreibt das Leben ihrer Oberin. O.O. 1971.

HUTTER, H.
Autobiographisches Manuskript. Kaufbeuren 1848-1863. StadtA KF, Nachlaß Hutter.

KRAUS, J. (HRSG.)
Geborgen ruht die Stadt im Zauber des Erinnerns. Der Kaufbeurer Komponist Herman Hutter und sein autobiographisches Vermächtnis. Schriftenreihe von Archiv und Stadtmuseum Kaufbeuren 3. Kempten 1996.

LACOMBE, F. U.A.
Kommando Kaufbeuren. Außenlager von Dachau 1944-45. Ein Memorial. Blöcktach 1995.

RAAB, A. A. K.
Nur eine Marotte. Lebensbeschreibung eines Kaufbeurer Puppenspielers. Kaufbeuren 1981.

SCHMID, J. M.
Tagebuch von Johan Martin Schmid Rothgerber zum Schiff von 1813 den 17. Januar. Gebundene Abschrift. EKA, Anlage 176.
WEINRICH, F.
Meine Erinnerungen an Kaufbeuren *„wie es damals war"*. Kaufbeuren 1994.

3. NACHRUFE

DERTSCH, R.
Zum Tode von Xaver Sailer (1900-1974). In: KGBl 6 (1971/74). S. 197f.
KRAUS, J.
Zum Tode von Alois Raab (1911-1989), dem Kaufbeurer Puppenspieler. In: KGBl 11 (1987/89). S. 439-441.
LAYER, A.
Zum Tode von Dr. Richard Dertsch (1894-1981). In: KGBl 9 (1981/83). S. 150-154.
SCHMITT, F.
Hans Kels vierhundert Jahre tot. In: KGBl 3 (1959/61). S. 1-3.
STAMMEL, J.
Zum Tode von Dr. Leonhard Weißfloch (1907-1991). In: KGBl 12 (1990/92). S. 197f.
WEISSFLOCH, L.
Zum Tode von Heinrich Salm (1906-1984). In: KGBl 10 (1984/86). S. 176f.

R. TERRITORIUM

1. LANDKREIS KAUFBEUREN (BIS 1972)

DERTSCH, R.
Zur Geschichte des Kaufbeurer Kreisgebietes. In: KGBl 1 (1952/54). S. 9-11.
FRANK, C.
Gemeindebeschreibungen des Bezirksamtes Kaufbeuren. Deutsche Gaue 1922-1930.

2. DAS GEBIET DER STADT KAUFBEUREN (SEIT 1972)

STAMMEL, J.
Petersruh - ein Einödhof im Norden Kaufbeurens. In: KGBl 13 (1993/95). S. 489-493.

2.1. GROSS- UND KLEINKEMNAT

GROSS- UND KLEINKEMNAT
Steichele, A v. und Schröder, A.: Das Bistum Augsburg. Bd. 6. S. 207-312. Augsburg 1906-1910.
HECKELSMÜLLER, L.
St. Stephan in Kemnat. Kaufbeuren 1985.
KAP. GROSSKEMNAT
In: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Teil Bayern, Band 3: Schwaben. München-Berlin 1990. S. 387.
KAP. KLEINKEMNAT
In: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Teil Bayern, Band 3: Schwaben. München-Berlin 1990. S. 573.
800 JAHRE KEMNAT 1185-1985. Festschrift zur 800 Jahr-Feier. Kaufbeuren 1985.
SALM, H.
Aus der Geschichte Groß- und Kleinkemnats. In: KGBl 8 (1978/80). S. 47-62.
SANDLER, P.
Kemnater Geschichten. Autograph. Kaufbeuren 1996.
SCHMITT, F.
Das Schloß Kemnat. In: KGBl 3 (1959/61). S. 57-63.

2.2. HIRSCHZELL

DERTSCH, R.
Zur älteren Geschichte von Hirschzell. In: KGBl 8 (1978/80). S. 2-9.
GUGGEMOS, E.
Der Freiberg, eine Fliehburg südlich von Hirschzell. In: KGBl 12 (1990/92). S. 529-531.
HIRSCHZELL
Steichele, A v. und Schröder, A.: Das Bistum Augsburg. Bd. 6. S. 103-111. Augsburg 1906-1904.
KAP. HIRSCHZELL
In: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Teil Bayern, Band 3: Schwaben. München-Berlin 1990. S. 444.
PFUNDNER, T.
Hirschzeller Urhöfe und Flur. In: KGBl 13 (1993/95). S. 310-316.
WALZ, J.
Zur Geschichte von Hirschzell. In: KGBl 8 (1978/80). S. 197-213.

2.3. NEUGABLONZ

HEERDEGEN, M. U.A.
50 Jahre Neugablonz. Kaufbeuren 1996.
HOFMANN, E.
Neugablonzer Denkwürdigkeiten. In: Jeschken-Iser-Jahrbuch 40 (1996). S. 36f.
HUSCHKA, E.
Vierzig Jahre Neugablonz. In: Beiträge zur Geschichte der Isergebirgler 7 (1986). S. 21-43.
RÖSSLER, S. UND STÜTZ, G.
Neugablonz. Schwäbisch-Gmünd 1986.
RÖSSLER, S.
50 Jahre Neugablonz (1946-1996). In: KGBl 14 (1996/98). S. 34-35.
RÖSSLER, S.
50 Jahre Neugablonz. In: Jeschken-Iser-Jahrbuch 40 (1996). S. 50-51.
SEVERA-SAILE, E.
Wie entstand der Stadtteil Kaufbeuren-Neugablonz. In: Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn. Band 1: Deutsche und Tschechen. Dillingen a.d.D. 1988. S. 323-327.
WEISS, F.
Kaufbeuren-Neugablonz. Streiflichter aus zwanzig Jahren des Aufbaues. Kaufbeuren 1966.
WENZEL, G.
Neugablonz. Das Werden einer Siedlung der Heimatvertriebenen. Zulassungsarbeit. München 1965.
WONDRAK, O. U.A.
25 Jahre Neugablonz. Kaufbeuren 1971.
WONDRAK, O.
Kaufbeuren mit Neugablonz - eine einmalige Aufbauleistung. Schreibmaschinenskript. Kaufbeuren 1964.
ZASCHE, R. UND TAMM, R.
Neugablonz. Die Stadt der Vertriebenen. Kaufbeuren 1965.

2.4. OBERBEUREN

DERTSCH, R.
Oberbeuren. In: KGBl 1 (1952/54). S.35f.
KAP. OBERBEUREN
In: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Teil Bayern, Band 3: Schwaben. München-Berlin 1990. S. 791f.
OBERBEUREN
Steichele, A. v. und Schröder, A.: Das Bistum Augsburg. Bd. 7. S. 390-401. Augsburg 1906-1910.
SCHMITT, F.
Bemerkenswerte Gebäude in Oberbeuren. In: KGBl 1 (1952/54). S. 36.
WILDUNG, E.
Chronik von Oberbeuren. StadtA KF.
ZWICK, H.
Zur Geschichte von Oberbeuren. In: KGBl 8 (1978/80). S. 150-160 und S. 173-187.

3. ABGEGANGENE ORTE

DERTSCH, R.
Tabratshofen, ein versunkenes Dorf. In: KGBl 1 (1952/54). S. 43-45.
GSCHWENDER, O.
Wintensenaha, Osteraufkirch und Habratshofen, drei abgegangene Ortschaften des Altlandkreises Kaufbeuren. In: KGBl 11 (1987/89). S. 460-465.
SIMM, M.
Neue mittelalterliche Funde aus Tabratshofen. In: KGBl 11 (1987/89). S. 341-346.